Princeton University Library
32101 044885737

Der Dom zu Speyer

das Münster der fränkischen Kaiser

von

Albert Schwartzenberger
kgl. Regierungsrat

Erster Band.

Neustadt a. d. Haardt
Verlag von Ludwig Witter
1903.

Digitized by Google

Marquand Library Fund

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Original-Aufnahme v. J. Schröder Speyer. Druck v. Dr. E. Albert & Co. München.

Der Dom zu Speyer.

Digitized by Google

Der Dom zu Speyer

das Münster der fränkischen Kaiser

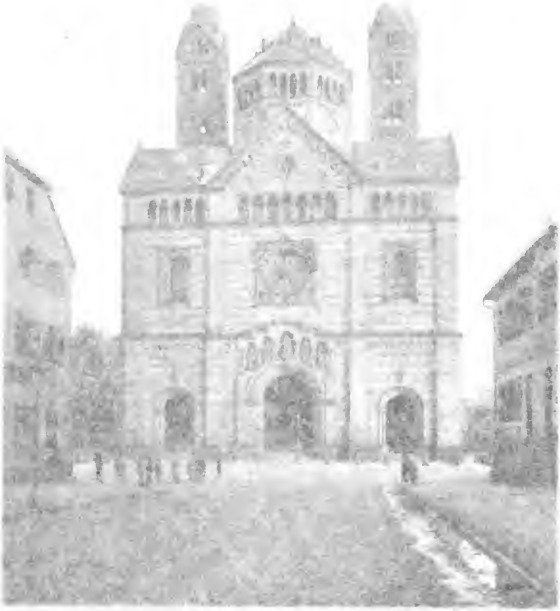
von

Albert Schwarzenberger
kgl. Regierungsrat

Erster Band

Neustadt a. d. Haardt
Verlag von Ludwig Witte
1903

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Dom zu Speyer

das Münster der fränkischen Kaiser

von

Albert Schwartzenberger
kgl. Regierungsrat

Erster Band

Neustadt a. d. Haardt
Verlag von Ludwig Witter
1903

Digitized by Google

(RECAP)
(SA)
NA5586
.S65382
1903
Bd.1

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Aktiendruckerei Neustadt a. d. Haardt.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Ausgrabung des Königschores im Dome zu Speyer vom 16. bis 31. August 1900 behufs Eröffnung der Kaisergräber und im Jahre 1902 zur Anlage einer Gruft hatte ein über alles Erwarten günstiges Resultat. Der Zweifel, als ob sämtliche Kaisergräber zerstört seien, ist unbegründet. Die Gräber der Kaiser Konrad II., Heinrich III. und Heinrich IV., der Kaiserinnen Gisela und Bertha, sowie des Königs Philipp von Schwaben waren unversehrt, in den erbrochenen Gräbern Heinrichs V., der Kaiserin Beatrix, ihrer Tochter Agnes, der Könige Rudolf von Habsburg, Albrecht von Oesterreich und Adolf von Nassau fanden sich die Reste der Leichen vor und konnten dieselben in den für sie bestimmten Särgen geborgen werden.

Für die Baugeschichte des Domes erwies sich die Ausgrabung von unschätzbarem Werte. Obwohl meine Anschauung über das Alter der einzelnen Teile des Domes schon seit Jahren feststand, so empfand ich doch eine hohe Freude, als die vor dem Jahre 1125 verschütteten und nach Ablauf von nahezu acht Jahrhunderten wieder ausgegrabenen Bauteile die Richtigkeit meines Urteiles bestätigten. Es ergeben sich die nachstehenden Hauptsätze.

Der ursprüngliche Bau von 1030 bis 1061 war keine Säulenbasilika mit Flachdecke, das Mittelschiff hatte im Innern keine lichte Breite von 16 m.

Der ursprüngliche Bau ist eine Pfeilerbasilika, bedeckt mit rippenlosen Kreuzgewölben. Das Mittelschiff hat im Innern die heutige lichte Breite von 13,85 m. Dieselbe innere Breite hatte die Vierung des Querhauses sowie der in voller Symmetrie sich anschliessende Chor. Die Apsis, etwas schmäler wie der Chor, bildete den Schluss.

1203 10514 Inv. 10

Digitized by Google

Zwischen den Jahren 1082 und 1135 erfolgte ein grosser Umbau des Domes. Die Haupttätigkeit unter Kaiser Heinrich IV. umfasste die Jahre 1082 bis 1106.

Bischof Benno von Osnabrück entwarf den Plan zum Umbaue des Domes. Unter seiner Oberleitung stand der Bau während der Jahre 1082 bis 1088. Die Chor- und Apsiskrypta wurde vollständig, die Querhauskrypta bis zu den Steinbänken der Fenster ummauert, das Innere der Krypta erhielt neue freistehende Säulen und Kreuzgewölbe, Chor und Apsis wurden neu aufgebaut, hierbei erweitert und bis zum Fuss der Säulengallerie vollendet. Benno starb im Jahre 1088.

Zwischen 1088 bis 1097 arbeiteten zwei Baumeister als Nachfolger Bennos. Wann der zweite an Stelle des ersten trat, lässt sich nur schätzungsweise sagen. Der zweite Nachfolger Bennos ersetzte den ersten etwa im Jahre 1091.

Bennos erster Nachfolger baute von 1088 bis 1091 die Säulengallerie von Chor und Apsis, sowie diese beiden Teile des Domes fertig, er vollendete die Ummauerung der Querhauskrypta, baute an den unteren Mauern des Querhauses, nahm die Seitenschiffe in Angriff, baute die Emmeramskapelle auf der Südseite, die verschwundene Nordkapelle auf der Nordseite des Langhauses und begann mit dem Umbaue der Vorhalle.

Der zweite Nachfolger Bennos baute von 1091 bis 1097 den südlichen Querhausflügel auf 18 m Höhe, vom nördlichen Querhausflügel die Ostwand und die östliche Hälfte der Nordwand bis hinauf zum Fussgesimse der Säulengallerie, sodann die Westwand bis auf 18 m Höhe. Er vollendete die Seitenschiffe und von der Vorhalle den unteren Teil bis zur Höhe des vom grossen Fenster durchbrochenen Horizontalgesimses.

Im Jahre 1097 erhielt Otto, der spätere Bischof von Bamberg, die Oberleitung des Domes. Er hatte einen vorzüglichen Mitarbeiter. Beide bauten miteinander bis zum Jahre 1103. Am südlichen Querhausflügel leitete Otto den Bau der oberen Südwand und Ostwand, Ottos Mitarbeiter besorgte den Ausbau der Westwand. An dem

Digitized by Google

nördlichen Querhausflügel war Otto mit dem Baue der Säulengallerie auf der Ostwand und auf dem östlichen Teil der Nordwand beschäftigt, während Ottos Mitarbeiter die westliche Hälfte der Nordwand samt Säulengallerie sowie die obere Westwand ausbaute. Die beiden Flügel kamen unter Dach. Unter Otto und seinem Mitarbeiter begannen auch die Bauten im Mittelschiffe, nämlich die Ausstattung der Gewölbeträger mit Pfeilervorlagen und zwei aufeinander stehenden Halbsäulen, daran reihte sich die Überwölbung des Mittelschiffes und der Bau der Säulengallerie. Otto war auf der Südseite des Mittelschiffes, der Mitarbeiter Ottos auf der Nordseite beschäftigt. Das Langhaus kam gleichfalls unter Dach. Der Chor wurde unter beiden so hoch geführt wie das Langhaus, er erhielt eine zweite Säulengallerie und einen hohen Ostgiebel. Die Vierung wurde überwölbt und die beiden östlichen Seitentürme gediehen bis zu den oberen Geschossen. An der Vorhalle baute Ottos Mitarbeiter den oberen Teil mit dem grossen Fenster in der Westwand. Auch die Katharinenkapelle erbaute er.

Im Jahre 1103 siedelte Otto als Bischof nach Bamberg über. Die glänzenden Erfolge, welche Otto in der Weiterführung des Dombaues erzielte, beruhen auf dem Grundsatze der Arbeitsteilung. Otto leistete mit seinem ausgezeichneten Mitarbeiter so viel wie zwei Dombaumeister und erwarb sich damit die volle Anerkennung seines Kaisers. Vom Jahre 1103 an wurde Ottos bisheriger Mitarbeiter durch Heinrich IV. zum Dombaumeister bestimmt. Er führte die begonnenen Arbeiten bis zum Tode des Kaisers im Jahre 1106 aus, baute den obersten Teil der Vorhalle mit Ausnahme des Süd- und Nordgiebels, desgleichen die Westtürme bis auf die Höhe des Schlussgesimses der Vorhalle. Im Mittelschiffe liess er die Skulpturen an den Kapitälen der oberen Halbsäulen ausführen und die beiden Kryptafenster gegen das Mittelschiff mit neuen Gewänden und Ornamenten ausstatten. Am südlichen Querhausflügel brachte er die Steinmetzarbeiten aussen und innen beinahe fertig, dagegen kam er mit den

Digitized by Google

begonnen Skulpturen am Aussenbau des nördlichen Flügels kaum über den Anfang hinaus. Es gelang ihm, die Kapitäle der oberen Chorgallerie zum grössten Teile zu vollenden. An der Säulengallerie des Kuppelturmes und an den Obergeschossen der Seitentürme bis hinauf zu den Schlussgesimsen war er tätig. Dazu kommt noch der Bau der Afrakapelle, welche er jedoch nicht vollenden konnte.

Nach dem Tode Heinrichs IV. im Jahre 1106 erscheint noch in demselben Jahre als erster Nachfolger des Meisters der Afrakapelle ein neuer Baumeister. Letzterer schloss die aus den beiden Gewölbefeldern bestehende offene Halle vor der Afrakapelle, baute die beiden Giebel der Vorhalle sowie die Giebel und Helme der östlichen Seitentürme aus. Wann dieser Baumeister abtrat, vermag ich nicht zu sagen, vermutlich erst im zweiten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts.

Der zweite Nachfolger des Meisters der Afrakapelle baute die Westkuppel und die westlichen Seitentürme von der Höhe des Schlussgesimses der Vorhalle bis zu den Turmspitzen zwischen den Jahren 1111 und 1135 fertig.

Bei der Weihe eines Altares im Jahre 1135 wird der Dom als neues Münster bezeichnet. Der gewaltige Umbau war um diese Zeit vollendet.

Teile dieses Umbaues im Mittelschiffe wurden bei der Erhöhung des Königschores schon vor dem Jahre 1125 viele Fuss hoch mit Erde und Steinplatten bedeckt. Sie lagen fast 800 Jahre unberührt begraben, bis sie in den Jahren 1900 und 1902 wieder zum Vorscheine kamen. Sie beweisen mit aller Bestimmtheit, dass der Umbau des Mittelschiffes, des oberen Querhauses und Chores, der oberen Vorhalle, der Katharinenkapelle und Afrakapelle vor dem Jahre 1125 vollzogen war.

Die Architektur und die Skulpturen vom Umbaue des Domes unter Heinrich IV. sind geradezu grossartig. Die Schriftsteller der damaligen Zeit hatten in erster Linie Querhaus und Mittelschiff im Auge, als sie voll Begeisterung schrieben, dass Kaiser Heinrich IV. mit wunderbarem Skulpturwerke den Dom erbaut habe und dass dieser Bau

Digitized by Google

des Lobes und der Bewunderung über alle Werke der alten Könige hinaus würdig sei. Heinrich IV. selbst sagte voll Stolz und Befriedigung über den schönen Bau in einer Urkunde vom 5. Februar 1105, dass die von seinen Vorfahren, Konrad II. und Heinrich III. ausgeführte Kirche auch von ihm glorios erbaut worden sei. Ich habe nachgewiesen, welchen starken Einfluss die prächtige Architektur und Plastik Oberitaliens auf den Bau Heinrich IV. ausübten. Anderseits erkennt man an dem Judenbade der im Jahre 1104 eingeweihten Synagoge zu Speyer bereits die Architektur des umgebauten Domes und nicht minder interessant ist die Wahrnehmung, dass Heinrich IV. die Ostfront des Mainzer Domes durch Otto von Bamberg sowie durch dessen Mitarbeiter und späteren Nachfolger als Dombaumeister in Speyer während der Jahre 1100 bis 1106 aufbauen liess.

Ein Umbau des Domes nach dem Brande von 1159 zwischen den Jahren 1160 und 1200 hat nicht stattgefunden. Die Architektur und Plastik der Hohenstaufenzeit ist über jene Heinrichs IV. schon weit hinausgeschritten, die jüngere Kunst ist von der älteren grundverschieden. Schliesslich ist es klar, dass Teile vom Umbaue Heinrichs IV., welche schon vor dem Jahre 1125 im Königschore hoch mit Erde bedeckt wurden und bis zum Jahre 1900 im Boden der kaiserlichen Grabstätte sich befanden, nicht erst nach dem Brande von 1159 ausgeführt sein können. Mit der Annahme eines Umbaues des Domes zwischen 1160 und 1200 muss auf Grund der ausgegrabenen Bauteile im Königschore ein für allemal gebrochen werden.

In den Formen und Ornamenten vertraut der Künstler sein Wissen und Empfinden dem Steine an, presst er gleichsam seine ganze Seele in den starren Stein und schafft ihn zum belebten Kunstgebilde. Ich habe dem kleinsten Profile, dem kleinsten Ornamente nachgespürt, um das Eigentümliche des einzelnen Künstlers am Dome zu erkunden und festzustellen. Mich darüber hier auszulassen, würde zu weit führen. Ich glaube, dass sogar diejenigen, welche meinen, die Architektur des Domes genau

Digitized by Google

zu kennen, über die vielen neuen Resultate der gepflogenen Untersuchung überrascht sein werden.

Es besteht über den Dom zu Speyer bereits eine stattliche Literatur. Fast alle Werke enthalten wie ein Dogma den Grundsatz, dass nach dem Brande von 1159 der Dom zwischen 1160 und 1200 umgebaut worden sei. Der Grundsatz ist unrichtig. Eine gründliche Arbeit und ein vorzügliches Werk ist „Der Dom zu Speyer von Wilhelm Meyer-Schwartau. Berlin. Verlag von Julius Springer 1893.“ Ich halte jedoch Meyers Anschauung über die drei Bauperioden des Domes für irrig. Ausserordentlich wertvoll sind die Zeichnungen und Abbildungen, welche Meyer-Schwartau seinem Werke beigefügt hat. Mit diesen hat er sich ein unvergängliches Verdienst erworben. Ich bedauere, dass ich die Zeichnungen und Abbildungen, welche das Verständnis und den Genuss meines Buches erhöhen würden, demselben nicht beifügen kann. Sollen dieselben wertvoll und erschöpfend sein, so ist deren Herstellung mit zu grossen Kosten für den einzelnen verknüpft. Meyer-Schwartau war in der glücklichen Lage, dass er sein Werk mit Unterstützung des k. preussischen Staatsministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten herausgeben konnte. Nachdem der preussische Staat für die Publikation eines Werkes über den Dom in Speyer pekuniäre Opfer brachte, so dürfte es noch mehr Sache des bayerischen Staates sein, die Architektur eines seiner grossartigsten Baudenkmäler in gediegenen Zeichnungen und Abbildungen erschöpfend zu veröffentlichen. Trotz Meyer-Schwartau könnten ähnlich wie bei der Publikation z. B. der Kunstdenkmäler in Gelnhausen noch hunderte photographischer Abbildungen über den Dom in Speyer angefertigt und veröffentlicht werden.

Kleine Verschiedenheiten der angegebenen Maße von Teilen des Domes lassen sich nicht vermeiden. Die alten Baumeister selbst waren nicht genau in der Einhaltung der Maße. Wo nach einem Plane die Maße genommen sind, da ergibt sich bei dem kleinen Maßstabe mitunter eine unbedeutende Differenz, welche jedoch zur Beurteilung des

Digitized by Google

Ganzen ohne Einfluss ist. Auch darf man nicht vergessen, dass im Jahre 1772 das Innere des Langhauses um zwei Fuss erhöht wurde, dass die übrigen Teile im Innern des Baues gleichfalls eine Erhöhung erfuhren, dass der Boden um den Aussenbau des Domes zwei Fuss erhöht wurde und ausserdem Höhenunterschiede hat.

Das Werk besteht aus zwei Bänden mit XLIII Kapiteln. Der erste Band behandelt in den Kap. I bis XVII die Ostseite des Domes, nämlich Krypta, Apsis, Chor, Querhaus, Osttürme, Emmerams- und Katharinenkapelle. In Kap. XVIII wird mit der Darstellung des Langhauses begonnen. Der zweite Band umfasst die Kap. XIX bis XLIII. In den Kap XIX bis XXVI werden das Mittelschiff, die beiden Seitenschiffe, Vorhalle, Westtürme und Afrakapelle besprochen. Kap. XXVII gibt einen umfassenden Rückblick über die vorausgegangene Darstellung. Kap. XXVIII enthält den Nachweis, dass ein Umbau des Domes zwischen 1160 und 1200 nicht stattfand. Die Kap. XXIX bis XXXVIII haben den Brand von 1689 und die Wiederherstellung des Domes durch Stahl, von Neumann, Hübsch, die Wiederherstellung der Katharinenkapelle und des Chorgiebels zum Gegenstande. In Kap. XXXIX werden die Eröffnung der Kaisergräber und der Bau der Gruft, in den Kap. XL bis XLIII die Umgebung des Domes, nämlich die Domimmunität, der Kreuzgang und Ölberg, die Sakristei, die Kapellen auf der Nordseite des Domes, das kleine Paradies und die bischöfliche Pfalz behandelt.

Neustadt an der Haardt, den 6. Februar 1903.

A. Schwartzenberger.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Baugeschichte . . . . . 1—23

Lage des Domes zu Speyer.

Bau der Klosterkirche zu Limburg an der Haardt von 1025—1042.

Bau des Domes zu Speyer von 1030—1061. Umbau des Domes 1082—1135.

II. Die Krypta . . . . . 25—68

Lage und Grösse. Ost- und Westkrypta. Gegenüber den Wänden im Innern der Westkrypta machen jene des daneben liegenden Querhauses einen Rücksprung von 0,90 m, noch stärker ist dieser Rücksprung bei den Chor- und Apsiswänden gegenüber den unteren Mauern im Innern der Ostkrypta.

Beginn des Baues der Krypta im Osten und Fortschreiten gegen Westen.

Ostkrypta.

Einfachste Wandgliederung. Fenster, Säulen und Halbsäulen. Mauerwerk.

Alter Steinsarg.

Westkrypta.

Mittelabteilung. Haupteingang zur Krypta. Sechsseitige Fenster in der Westwand. Die beiden Seitenabteilungen. Wandarchitektur, Conchen, Fortschritt in der Wandgliederung. Seiteneingänge zur Krypta.

Altäre.

Adelheid, Tochter Heinrichs IV., in der Krypta begraben.

Senkungen des Baues durch das Hochwasser des Rheines. Die 20 Säulen und die Kreuzgewölbe im Innern sind erneuert. Verstärkungsbauten im Innern der Krypta durch Baumeister Stahl im Jahre 1757 und deren Beseitigung durch Baudirektor Hübsch im Jahre 1857. Rückblick. Die Kryptamauern im Innern sind die ursprüngliche Anlage nach 1030. Die 20 Säulen und die Kreuzgewölbe gehören zum Umbau des Domes nach 1082 durch Benno von Osnabrück. Die Krypten

Digitized by Google

Seite

der Klosterkirchen zu Limburg und Hersfeld, des Domes zu Mainz und der Abteikirche zu Laach.
Grabstein Rudolfs von Habsburg.

III. Bischof Benno von Osnabrück . . . . . 69—86
Dessen Plan zum Umbau des Domes.
Die Ummauerung der Krypta nach dem Jahre 1082.

IV. Die Apsis . . . . . 87—109
Die Architektur des Innenbaues. Erweiterung der ursprünglichen Anlage durch den Neubau Bischofs Benno von Osnabrück nach dem Jahre 1082. Die beiden Horizontalgesimse werden nach dem Jahre 1103 ausgeführt.
Architektur des Aussenbaues. Neubau der Apsis über dem Kryptagewölbe durch Benno zwischen 1082 und 1088. Herstellung der Säulengallerie durch den I. Nachfolger Bennos von 1088—1090. Die Architektur der Apsis ist lombardisch.

V. Der Chor . . . . . 111—133
Grundform. Von Westen nach Osten schräg zulaufend, in der darunter liegenden Chorkrypta ohne schrägen Zulauf der Wände. Welche Anlage ist die ursprüngliche?
Innenbau. Wandkapellen. Horizontalgesimse. Aussenbau. Fenster. Untere Säulengallerie.
Benno von Osnabrück baute den Chor vom Kryptagewölbe bis zur unteren Säulengallerie zwischen 1082 und 1088 neu auf. Ausführung der Gallerie durch den I. Nachfolger Bennos von 1088—1090. Die beiden Horizontalgesimse im Innern und die obere Chorgallerie wurden zwischen 1102—1106 erbaut. Mauerwerk.
Der Chor zeigt bereits die Architektur des Querhauses.

VI. Das Querhaus . . . . . 135—149
Ummauerung der Krypta bis zur Bank der Kryptafenster unter Benno von Osnabrück zwischen 1082—1088.
Der I. Nachfolger Bennos von 1088—1091 vollendet die Ummauerung der Querhauskrypta und baut die Westwand bis auf die Höhe der Emmeramskapelle.
Doppelkapelle vor der Westwand des Querhauses.
Die untere Emmeramskapelle baute der 1. Nachfolger Bennos zwischen 1088 und 1091, die obere Katharinenkapelle wurde zwischen 1100—1103 durch den Mitarbeiter Ottos von Bamberg aufgebaut.

Digitized by Google

Seite

VII. Das Querhaus . . . . . 151—187

Der II. Nachfolger Bennos von 1091—1097. Grundform des Querhauses. Die ursprüngliche Architektur desselben ist fast ganz verschwunden. Die Wandgliederung war ursprünglich dreiteilig wie bei der Limburg. Die Altarnischen in der Ostwand gehören nicht zur ursprünglichen Anlage, wohl aber war letztere bereits mit Kreuzgewölben gedeckt.

Mauerkern. Rücksprung der Mauern im Innern gegenüber den unteren Kryptamauern. Anbauten an die ursprünglichen Mauern im Innern und Verstärkung der Aussenmauern.

Südlicher Querhausflügel. Aufbau der drei Wände bis unter die Bänke der Oberfenster — 18,50 m Höhe.

Nördlicher Querhausflügel. Östliche Hälfte der Nordwand und die Ostwand bis zum Fuss der Säulengallerie emporgeführt, westliche Hälfte der Nordwand und die Westwand bis auf 18,50 m Höhe.

Die Anlage der Säulengallerie ist sicher auf den II. Nachfolger Bennos zurückzuführen.

VIII Das Querhaus . . . . . 189—218

Aussenbau des südlichen Querhausflügels.

Otto von Bamberg baut die obere Ost- und Südwand mit den drei grossen Fenstern von 1097—1103. Ottos Mitarbeiter baut nach 1097 die Westwand von 18,50 m Höhe an mit den beiden Fenstern fertig.

Das Querhaus kommt zu Anfang des XII. Jahrhunderts unter Dach.

Beginn der Skulpturarbeiten unter Otto. Nach dessen Weggang im Jahre 1103 übernimmt sein früherer Mitarbeiter die alleinige Bauleitung bis zum Jahre 1106.

Die drei grossen Prachtfenster, Ottos Werk, sind bis 1106 fast vollendet, die Gesimse nur teilweise, die Säulengallerie bleibt unfertig.

IX. Das Querhaus . . . . . 219—237

Aussenbau des nördlichen Querhausflügels.

Otto von Bamberg baut die Säulengallerie der Ostwand und der östlichen Hälfte der Nordwand von 1097 an.

Ottos Mitarbeiter baut die westliche Hälfte der Nordwand von 18,50 m Höhe an mit dem grossen Prachtfenster und der Säulengallerie, sowie die obere Westwand samt den drei Fenstern und der Säulengallerie von 1097 an. Nach Ottos Weggang im Jahre 1103 übernimmt Ottos Mitarbeiter die alleinige Bauleitung

Digitized by Google

Seite

bis zum Jahre 1106. Der Bau kommt zu Anfang des XII. Jahrhunderts unter Dach.

Mit den Skulpturen wird an der Nord- und Westwand später begonnen als am südlichen Flügel, sodass bei Heinrichs IV. Tode im Jahre 1106 das Meiste unvollendet ist.

Der Säulenlöwe an der Westwandgallerie.

X. Das Querhaus . . . . . 239—247

Aussenbau.

Die früheren Giebel des Querhauses.

Entwickelung der Querhausarchitektur aus jener des Chores und Weiterbildung derselben. Mauerwerk.

Der regelmässige Wechsel roter und weisser Sandsteinlagen, sowie Keilsteine wird vom II. Nachfolger Bennos und von Ottos Mitarbeiter nach dem Jahre 1091 angewandt.

Steinmetzzeichen.

XI. Das Querhaus . . . . . 249—274

Umbau im Innern, insbesondere im südlichen Querhausflügel.

Otto von Bamberg von 1100—1103.

Ottos Mitarbeiter von 1100—1103. Dombaumeister von 1103—1106.

Wandgliederung, Lisenen, Bogen, Gewölbe.

Wandkapellen in Süd- und Nordwand.

Kapitäl der Westkapelle in der Südwand.

Einsetzung des Horizontalgesimses über den Wandkapellen nach 1103.

Die Westwand.

Die Ostwand mit der grossen Altarnische.

XII. Das Querhaus . . . . . 275—289

Umbau im Innern des nördlichen Querhausflügels.

Otto von Bamberg von 1100—1103.

Ottos Mitarbeiter von 1100—1103, Dombaumeister von 1103—1106.

Nordwand. Die Wandkapellen. Tier mit Reiter am Pfeiler der Ostkapelle.

Ostwand. Grosse Altarnische.

Rückblick auf die Baumeister des Querhauses, deren Anteil am Bau nebst Bauzeit.

XIII. Das Querhaus . . . . . 291—302

Italienische Architektur an Querhaus, Chor und Apsis.

Digitized by Google

Seite

XIV. Das Querhaus . . . . . 303—322

Einfluss der Querhausarchitektur auf das Judenbad zu Speyer und den Dom zu Mainz. Judenbad mit Synagoge im September 1104 vollendet.

Der Ostchor des Domes zu Mainz, nämlich Krypta, Apsis, Flügelbauten mit den beiden Portalen und die Ostkuppel zwischen 1097 und 1106 durch Kaiser Heinrich IV. von Speyerer Künstlern gebaut.

XV. Der Chor . . . . . 323—338

Dessen Erhöhung auf Mittelschiff- und Querhaushöhe zwischen 1100 und 1106 durch Otto von Bamberg und seinen Nachfolger.

Obere Säulengallerie.

Giebelwand des Chores.

Giebelwand des Ostchores am Dome in Mainz.

Innere Ausschmückung von Chor und Apsis nach dem Jahre 1103 durch Ottos Nachfolger.

XVI. Der Vierungsturm oder die Ostkuppel . . . 339—371

Grundform. Turmmauern in Krypta und Querhaus.

Innenbau. Pfeiler, Quergurten, Eckgewölbe, Tambour mit Halbkreisnischen und Gesimsen. Gewölbe.

Aussenbau. Mauerwerk. Wandgliederung. Schlussgesims. Achtseitiges Dach und Kuppeldach.

Bauzeit des Turmes.

Verstärkung der Vierungspfeiler durch Benno von Osnabrück nach dem Jahre 1082 und Weiterbau durch dessen beide Nachfolger bis 1097.

Nach 1097 Aufbau des Tambours durch Otto von Bamberg und seinen Mitarbeiter.

Überwölbung der Kuppel durch den Baumeister der Afrakapelle. Ausführung der Säulengallerie zwischen 1103 und 1106, sie ist bei dem Tode Heinrichs IV. noch unvollendet.

Vergleichung der Ostkuppel mit den Kuppeltürmen der Dome zu Mainz und Worms.

XVII. Die östlichen Seitentürme . . . . . 373—403

Schrägstellung der Türme. Korrektur derselben in Höhe der oberen Chorgallerie.

Der Südostturm. Unterteil. Oberteil mit den drei Geschossen, Giebeln und dem Helme.

Der Nordostturm.

Bauzeit der Türme.

Digitized by Google

Seite

Der Südostturm bis 27,70 m Höhe, der Nordostturm bis 31,10 m Höhe über dem Erdboden gehört zur ursprünglichen Anlage (1030—1061).

Im Jahre 1082 erfolgte die Ausmauerung des Innern der Türme bis auf Kryptahöhe durch Benno von Osnabrück.

Nach 1088 durchbrach der I. Nachfolger Bennos die Ostwände beider Türme zur Herstellung einer Verbindung mit der unteren Chor- und der Apsisgallerie.

Von 1097—1103 Weiterbau der Türme unter Otto von Bamberg und seinem Mitarbeiter, zunächst bis zum unteren Zahnfriese, dann der beiden Untergeschosse des Südturmes, hierauf des Pfeilergeschosses des Nordturmes.

Von 1103—1106 Ausführung des Obergeschosses des Südturmes und der beiden Obergeschosse des Nordturmes durch den I. Nachfolger Ottos und zugleich Baumeister der Afrakapelle.

Nach 1106 Bau der Giebel und Helme durch den II. Nachfolger Ottos.

Lombardische Turmarchitektur an den Speyerer Osttürmen.

Reparaturen an den Türmen in den Jahren 1456, 1756 und 1852.

XVIII. Das Langhaus . . . . . 405—422

Anlage.

Vergleich mit den Mittelschiffen der Dome zu Mainz und Worms, der Abteikirchen zu Limburg, Hersfeld und Laach.

Das Langhaus, gebaut zwischen 1030 und 1061, war ursprünglich mit Kreuzgewölben überdeckt.

Umbau desselben zwischen 1088 und 1106.

Digitized by Google

I.

Baugeschichte.

Lage des Domes zu Speyer.
Bau der Klosterkirche zu Limburg an der Haardt von 1025—1042.
Bau des Domes zu Speyer von 1030—1061.
Umbau des Domes von 1082—1135.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die grosse Ebene von Basel nach Bingen ist ein Garten Deutschlands. Am Ufer des Rheines, welcher sie durchströmt, liegen die alten Städte Basel, Strassburg, Speyer, Worms und Mainz. Es ist ein heiss umstrittener Boden. Kein Wunder! Wenn von den Höhen des Schwarzwaldes der Schnee weit in das Land hinausglänzt, wenn in den Schluchten des Wasgaues die Natur aus dem Winterschlafe aufwacht, da ist in dem Rheintale bereits der Lenz eingekehrt mit seinem Blühen und Weben ohne Ende. Über dem dunklen Stamme des Mandelbaumes breitet sich die weisse Blüte mächtig aus, die Aprikose zeigt die tief karminroten Blütenknospen, aus den Augen der schlanken Pfirsichzweige drängen sich die schmalen rosaroten Blütenspitzen. Eine warme, balsamische Luft aller Orten. Wer in rauher Gebirgsgegend aufgewachsen um diese Zeit zum ersten Male aus einem engen Tore des hohen Bergwalles in diese Ebene tritt, dem dehnt sich die Brust und leuchtet das Auge ob solcher Herrlichkeit. Meilenweit dringt der Blick ungehemmt über die im Glanze der Sonne liegende, mit Städten, Dörfern und Wäldern reichgeschmückte Ebene. Der Wunsch des Einzelnen, hier seine Hütte zu bauen, gestaltete sich bei den Völkern zum Verlangen nach dem Besitze des ganzen Landes.

In der heutigen Pfalz am Rhein lebten zu Julius Cäsars Zeit die Mediomatriker. Nemeter drangen auf das linke Rheinufer und drückten die Mediomatriker hinter die Kette der Vogesen. Ihre Hauptstadt war Speyer am Rhein. Unter des tapferen Drusus Führung erschienen die römischen Legionen. Die Nemeter fielen unter die römische Herrschaft. Nicht lange sollten sich die Römer ihres Glückes erfreuen. Die Angriffe der Germanen wurden immer heftiger. Im 3. und 4. Jahrhundert fielen die Allemannen mit Feuer und Schwert ein, im 5. Jahrhundert folgten die Vandalen, sogar die Hunnen unter Attilas Führung, schliesslich kamen nochmals die Allemannen und zerstörten Speyer. Auch den

Digitized by Google

Allemannen schlug ihre Stunde. Clodwig mit seinen tapferen Franken besiegte sie im Jahre 496 und es nahmen nun die Franken das Land ein. Die Merowinger erwiesen sich als wohlwollend. Clothar II. wird als der Wiederbegründer des Bistums Speyer, Dagobert I. als Erbauer einer Kirche zu Ehren Marias, der Mutter des Herrn und zu Ehren des Diakons Stefan in Speyer am östlichen Hochufer des Rheines bezeichnet, Siegbert III. beschenkte das neue Münster mit dem Zehnten der königlichen Gefälle im Speyergau. Unter den Karolingern und Sachsenkaisern wuchs die Macht des Speyerer Bischofs. Otto I. namentlich übertrug am 12. Oktober 969 alle Rechte der Herzöge und Grafen über die Bewohner der Stadt, des Dorfes und der Mark Speyer auf den Bischof. Auch Otto III. und Heinrich II. vermachten viele Schenkungen an das Hochstift. Trotzdem war bei dem Tode Kaiser Heinrichs II. das Bistum noch ziemlich unbedeutend, die Stadt Speyer heruntergekommen und die Hauptkirche des Bistums wohl ein bescheidener Bau. Wie die Kirche indessen aussah, darüber wissen wir nicht das Geringste.

Der Rhein, welcher heute die grosse Ebene durchströmt, hat sich in das Bett des alten Rheines ein neues Bett gegraben, sodass die Sohle des Altrheines den Uferrand des heutigen Rheines bildet. Der heutige Rhein verhält sich zu dem alten Rheine wie der Zwerg zu einem Riesen. Vor vielen Jahrhunderten hatte der Rhein eine gewaltige Wassermasse, er war stundenbreit. Die steilen Uferwände, welche man noch heute genau verfolgen kann und auf den Generalstabskarten eingezeichnet sind, haben eine Höhe von 32—40 Fuss, also eine Höhe von 10—12,50 m. Die alten Städte und Dörfer liegen alle auf diesem Hochufer. Ein Umstand begünstigte die Anlage der Stadt Speyer. Ein Hügel zwischen den Mündungsbuchten der Queich und des Speyerbaches — es ist der Boden des ausgetrockneten grossen Sees, welcher nach Senkung des Wasserniveaus von den aus dem Gebirge strömenden Gewässern nicht mehr ausgeflötzt wurde — schiebt sich von Westen nach Osten, erreicht den Rhein in

Digitized by Google

der Nähe von Lingenfeld, wurde an seinem südlichen Fusse bis nach Speyer vom Strome bespült, hier hat sich der Hügel so abgeflacht, dass der Rhein seinen östlichen Vorsprung umgeht, in westlicher Richtung auf eine lange Strecke die nördliche Seite des Hügels begrenzt und sich dann nach Norden wendet. Der Hügel ist in der Richtung von Westen nach Osten auf beiden Seiten keilförmig zugeschnitten und die Ostseite ist nur ein schmaler Streifen Land. Auf drei Seiten durch den breiten Strom und die steilen Ufer, welche leicht zu befestigen waren, gegen feindliche Angriffe geschützt, bedurfte es nur einer starken Befestigung der Westfront, um den Bewohnern der Stadt Speyer einen kräftigen Schutz zu gewähren. Die schmale, in den Rhein vorgeschobene Ostseite, welche das niedere Stromgebiet beherrschte, wurde wohl zuerst befestigt. Mit dem Wachsen der Bevölkerung wurden die flachen Bogen der Westfront nach und nach immer weiter nach Westen hinausgezogen. Die Ostseite war bei den alten Galliern und Germanen wie bei den Römern und Franken vermutlich der Hauptort, castrum und locus sacer zugleich. Hierher führt von Westen die Hauptstrasse. Über die kirchlichen und profanen Bauten, welche bis zum Beginne des XI. Jahrhunderts den östlichen Platz am Hochufer des Rheines einnahmen, lässt sich etwas Bestimmtes nicht sagen, sie sind spurlos verschwunden, sie mussten fallen, um für den grossen Dom Konrads II. Platz zu schaffen. Aus den Zeiten der Karolinger oder der Sachsenkaiser sind in Speyer keine Bauten aufzuweisen.

Am 13. Juli 1024 starb Kaiser Heinrich II. Der Herrscherstamm des ersten Heinrich war erloschen.

Am 8. September 1024 wurde Konrad II. zum Könige erwählt. Das Reich fiel von den Sachsen an die Franken zurück. Konrad hatte zahlreiche Erbgüter seines Hauses in den Gegenden um Speyer, Worms und in der Haardt. Er verbrachte einen Teil seiner Jugendjahre in Worms. Die Franken waren der Folgen der Wahl, dass nun ein Mann ihres Stammes das Scepter über Deutschland führe, sich bewusst. In unermesslichen Scharen begleiteten die

Digitized by Google

Rheinländer den König auf seinem Zuge vom Wahlplatze zur Krönungsstadt, dem alten Mainz. Es waren Tage unbeschreiblicher Begeisterung. Wäre Karl der Grosse im Kaiserornate — so sagt Wippo — unter das Volk getreten, kein grösserer Jubel hätte ihn empfangen können. Die Rheinländer dachten: Nun kommt unsere Zeit, es kommen wie unter Karl dem Grossen die Tage der Franken! Sie hatten nicht unrecht. Aus dem Stamme der Rheinfranken trat eine Reihe von Kaisern an die Spitze des Reiches, wie Deutschland und das Abendland nur wenige gesehen hat. Die Salier sind Pfälzer gewesen und wie sehr sie sich dessen bewusst waren, das zeigt ihre Liebe, namentlich der Kaiser Konrad II. und Heinrich IV., zur Stadt Speyer.

Konrad II. hob die Stadt, welche sehr zurückgegangen war, aus ihrem Verfall. Er wollte auch das Bistum Speyer in entsprechender Weise vergrössern und dotieren. Da er jedoch befürchtete, dass seine Mittel hierzu nicht ausreichen würden, so entschloss er sich, eine neue Kirche in Speyer zu bauen. Er baute daselbst den Dom, eine Pfeilerbasilika von solcher Grösse, wie bisher keine in Deutschland bestand und welche auch heute noch die grösste Kirche des romanischen Stiles in deutschen Landen ist.

Eine ihm gehörige Burg, die Lintburg — also Drachenburg — auf einem Berge des Haardtgebirges bei Dürkheim gelegen, wandelte er in ein Kloster um. Er baute für das neue Kloster eine Säulenbasilika, die gleichfalls zu den grössten ihrer Art in Deutschland gehört. Mit diesen beiden Bauwerken feiert der frühromanische Stil einen glänzenden Triumph über die älteren deutschen Kirchenbauten. Die neue Kunst tritt mit einer Energie und Kraft auf, sie offenbart sich mit einer Frische, wie man dergleichen in Deutschland bisher nicht gesehen hatte.

Noch eine dritte Kirche baute Konrad II. in Speyer: die Johanniskirche auf der Nordwestseite der Stadt. Sie wurde vermutlich 1821 vollständig abgebrochen. Über ihre ursprüngliche Gestalt wissen wir nur sehr wenig. Die Speyerer Schriftsteller bezeichnen als das Grün-

Digitized by Google

dungsjahr der drei Kirchen den 12. Juli 1030. Die ersten Angaben hierfür entstammen der zweiten Hälfte des 13. und dem 15. Jahrhundert. Giesebrecht bezweifelt daher mit Recht die Richtigkeit des Datums.

Konrad II. fasste im Jahre 1025 den Entschluss zur Umwandlung der Lintburg in ein Kloster. Mit den Klosterbauten begann auch der Bau der Klosterkirche, sodass 1025 als das Gründungsjahr dieser Kirche anzunehmen sein dürfte. Der Erbauer derselben war Poppo von Stablo, welcher wohl bis 1035 den Bau leitete. In diesem Jahre erfolgte die Weihe dreier Altäre in der Krypta, im Jahre 1039 die Weihe eines Altares im Chore. Im Jahre 1040 weihte Erzbischof Bardo von Mainz den Hochaltar. Die Gesamtweihe der Kirche erfolgte nach dem Jahre 1042. Am 30. August 1504 zündeten Anhänger des Grafen Emich von Leiningen das Kloster an und nährten 12 Tage lang das Feuer. Die prächtige Kirche wurde bis auf einen einzigen Turm zerstört. Es erfolgten Wiederherstellungsarbeiten bis zum Jahre 1554. Dann geriet die Kirche mit dem Kloster nach und nach in Verfall. Sie ist heute eine Ruine.

Die Kirche hatte eine rechteckige Vorhalle, die sich dem Langhause in voller Breite vorlegte. Das gewaltige Langhaus bestand aus einem hohen Mittelschiff und zwei niederen Seitenschiffen, getrennt durch zwei Reihen hoher Säulen, dann folgte das weit ausladende Querhaus mit zwei Apsiden in der Ostwand. Diesem fügte sich der Chor an mit rechteckigem Abschluss. Eine Apsis fehlte.

Die Westfront des Baues war durch zwei Lisenen in drei Teile vertikal gegliedert, gleich der Einteilung des Langhauses. Der mittlere Teil der Front hatte die Breite des Mittelschiffes, die beiden Seitenteile waren so breit wie die Seitenschiffe. Die ganze Front hatte die Höhe des Mittelschiffes mit einem Satteldache. Über dem Mittelfelde erhob sich ein viereckiger Hauptturm, während an den Seiten der Front und etwas über diese vortretend, zwei, durch Wandpfeiler gegliederte Rundtürme aufstiegen. In die Vorhalle führen mehrere Eingänge. An den alten Por-

Digitized by Google

ticus erinnert der mittlere Eingang. Der untere Teil des Mittelfeldes der Front ist fast in seiner ganzen Breite durchbrochen. Zwei Säulen, unter sich und mit der benachbarten Mauer durch Rundbögen verbunden, bilden drei Eingänge in den von sechs Kreuzgewölben überspannten Mittelraum der Vorhalle. Zwei viereckige Pfeiler stehen in demselben, von ihnen sind die Quergurten nach den gegenüberliegenden Wänden und den beiden Säulen gezogen. An jedem Seitenfelde der Front befindet sich ein Portal, durch welches man die beiden mit Tonnengewölben überdeckten Seitenteile der Halle betritt. Das Innere der Halle ist genau wie das Langhaus in den breiten Mittelraum und die beiden schmalen Seitenräume geteilt und die vollständige Trennung von einander durch zwei starke Mauern bewerkstelligt. Vermutlich geschah dies, um dem oberen Hauptturme eine festere Unterlage zu gewähren. Die sechs Kreuzgewölbe des unteren Mittelraumes überdeckten rechteckige Räume, der obere Raum des Mittelfeldes öffnete sich mit einer Empore gegen das Mittelschiff.

Von der Halle betritt man durch drei Eingänge das Langhaus, den grossartigsten Raum des ganzen Baues, der ihm sein Gepräge verleiht. Langgestreckt, durch zwei Reihen von je 10 Säulen in ein 11,82 m breites Mittelschiff und in zwei je 6,15 m breite Seitenschiffe geteilt werfen 22 Rundbogenfenster in die Seitenschiffe und eben so viele Bogenöffnungen in das Mittelschiff volles Licht. Nur wenige deutsche Klosterkirchen des romanischen Stiles in Deutschland können eine gleiche Grösse des Langhauses aufweisen. Das etwas später gebaute Langhaus der Abteikirche zu Hersfeld ist eben so lang und wenig breiter wie jenes der Limburg.

Die Rundbögen, welche in lebhaftem Schwunge von Säule zu Säule gespannt sind, führen den Blick vorwärts zu dem Triumphbogen und zu dem Querhause. Letzteres hat die Höhe und Breite des Mittelschiffes und ist ungefähr drei mal so lang als jenes breit ist, ein hoher und weiter Raum, den drei Rundbogenfenster in der oberen Abteilung jeder Wand des südlichen und nördlichen Flügels,

Digitized by Google

also 18 Fenster erhellen. Gegenüber den schmucklosen Wänden der Seitenschiffe teilen Lisenen die Flächen des Querhauses und erzeugen Flachnischen. Zwei grosse Altarnischen in der Ostwand mit dem Lisenenschmuck an der Aussenseite treten weit vor. Die Vierungspfeiler haben eine Breite von 1,25 m, dieselbe Breite wie die Mittelschiff- und die Querhausmauern. Ob diese Pfeiler einen achtseitigen Kuppelturm trugen, das scheint mir sehr zweifelhaft.

Der Chor liegt um eine Anzahl Stufen höher als das Querhaus, es befindet sich unter ihm eine Krypta, in welche man von der Ostseite des Querhauses durch zwei Eingänge gelangt. Der Chor nimmt dieselbe Fläche ein, wie der Mittelraum des Querhauses. In der Krypta tragen 4 Viertelpfeiler in den Ecken, 8 Säulen an den Wänden und 4 in der Mitte des quadratischen Raumes die Schildbögen und Quergurten, zwischen ihnen sind 9 Kreuzgewölbe über die gleichen quadratischen Felder ausgespannt. Kreisrunde und sechseckige Fenster erhellen die Unterkirche. Der Chor über ihr, welcher durch 9 Rundbogenfenster sein Licht erhält, hat dieselbe Architektur wie die Flügel des Querhauses.

Auffallend ist, dass der schönen Kirche der Halbkreisabschluss durch die Apsis fehlt.

Das Detail des Baues ist ungemein einfach. Die Portale und Türen haben gerade oder schräge Wandungen, die Fenster schräge Gewände. Nirgends sieht man eine rechtwinklige Abstufung dieser Wandungen. Die Seitentüren der Westfront haben einen schweren Steinbalken als horizontalen Sturz, der Halbkreis darüber ist nicht ausgefüllt, die Keilsteine des Rundbogens sind nicht gleich lang, sodass der äussere Halbkreis desselben oft sehr unförmlich gegen die Lagen des anstossenden Bruchsteinmauerwerkes sich abhebt. Die Keilsteine der Bögen sind unten oft kurz und werden gegen den Bogenscheitel länger, sodass der Bogen überhöht erscheint. Wir werden dieser Behandlungsart, die schon bei den alten Basiliken in Rom vorkommt, auch bei dem Speyerer Dome begegnen. An

Digitized by Google

dem Nordwestturme finden wir den Nachklang an den antiken Wandpfeiler. Kopf und Fuss desselben ist schon durch die alten Römer bei der Porta nigra in Trier in rohester Form dargestellt. Den Kopf bildet die Platte und eine hohe, steile Schmiege darunter, den Fuss dieselben Glieder in umgekehrter Ordnung. Diese plumpe Behandlung des Wandpfeilers ging fort bis in das 11. Jahrhundert hinein und findet sich ausser der Limburg an den Domtürmen in Worms und Mainz und an alten Kirchen in Cöln. Die Lisenen im Querhause wie auch die grossen Vierungspfeiler zeigen noch ordinäres Fusswerk: breite, viereckige, über den Pfeiler- oder Lisenenstamm vortretende Platten. Dieselben Pfeilerfüsse hat auch die Kirche S. Maria im Kapitole zu Cöln. Die Horizontalgesimse bestehen nur aus zwei Gliedern: Platte mit Schmiege darunter oder aus Platte mit Hohlleisten. Das erste Gesims ist die Regel und befindet sich fast an allen Teilen der Kirche, es dient zugleich als Kämpfer der Pfeiler und Deckplatte der Kapitäle. Das zweite Gesims läuft als Kranzgesims unter dem früheren Dache hin. In der Krypta sind die Kämpfer der Eckpfeiler merkwürdiger Weise am schönsten gegliedert, nämlich aus den beiden Hauptgliedern: Platte mit Karnies darunter. Ein schmales Plättchen liegt zwischen den Hauptgliedern und ein zweites verbindet das Karnies mit dem Pfeiler. Das Karnies hat eine straffe elastische Form und ist ausserordentlich schön gegenüber dem Karniese am Wandpfeiler der gleichalterigen Krypta zu Hersfeld, wo der untere Halbkreis wie aufgequollen vortritt. Das straffgespannte und das Karnies mit Ausbauchung kommen zu gleicher Zeit vor, wie denn auch auf der Limburg das Karnies mit der starken Ausbauchung am inneren Mittelportale der Vorhalle als Kämpfergesims erscheint. Die Säulen in der Krypta zu Limburg zeigen die Eigentümlichkeiten des frühen romanischen Stiles. Bei den attischen Basen ist die Hohlkehle wegen des geringen Einschnittes steil, hoch und das Hauptglied der Basis, die Kapitäle über den verjüngten Schäften bestehen aus Würfelknäufen, die so nieder sind, dass sie nicht einmal ein

Digitized by Google

Quadrat bilden. Eben so schwer erscheint die Deckplatte des Kapitäles. Denn die Platte und die darunter liegende Schmiege sind gleich hoch. Die Säulenfüsse im Langhause dagegen sind von einer auffallenden Schönheit. Die Hohlkehle zwischen den beiden Pfühlen hat einen tieferen Ausschnitt wie jene in der Krypta, eine gradezu an den Hellenismus erinnernde Form. Der untere Pfühl ist hoch, tritt stärker vor und erscheint als Hauptglied. Das Linienspiel der attischen Basen im Langhaus ist viel lebhafter als jenes der Basen in der Krypta. Die verjüngten Säulenschäfte — ex solido lapide nach Tritheim — waren aus kolossalen Steinmassen hergestellt, die Würfelknäufe nicht so nieder wie in der Krypta.

Bei einem Besuche der Limburg zu Anfang der 1860er Jahre sah ich in der Krypta einen Stein liegen, der dieselbe Gliederung hatte wie die Deckplatten der Säulenkapitäle in der Krypta zu Speyer: eine kräftige Platte, darunter eine Welle, beide sind Hauptglieder, zur Verbindung derselben dienen zwei zurücktretende Plättchen und unterhalb der Welle erscheinen nochmals zwei zurücktretende Plättchen. Bei den Deckplatten in der Speyerer Krypta ist zwischen den beiden Hauptgliedern statt zweier nur ein Plättchen eingeschoben.

Langhaus, Querhaus und Chor trugen flache Decken. Keine Vorsprünge an den Mauern der Seitenschiffe, keine Eckpfeiler im Querhause und Chore deuten auf Gewölbe. Die Halbkugel in der Ostwand des nördlichen Querschiffes zeigt, in welcher eigentümlichen Weise man damals den oberen Teil einwölbte. In den beiden Seitenfeldern der Vorhalle ist noch das Tonnengewölbe angewandt, während wir in der Krypta auf kleine Kreuzgewölbe über quadratischer Grundfläche und im Mittelfelde der Vorhalle zu dieser Frühzeit schon auf rechteckige Kreuzgewölbe stossen.

Der Bau ist aus roten Sandsteinen des Haardtgebirges aufgeführt. Am vorderen Rande und bis auf eine halbe Stunde in dieses Gebirge hinein ist der Stein weiss oder gelblich, von ausserordentlicher Härte und Widerstandsfähigkeit, dann folgt eine schmale Zone des Über-

Digitized by Google

ganges vom weissen zum roten Sandsteine. Die weichen Massen haben sich nicht zum hellsten Rot vermischt, sondern sie sind unvermittelt durch einander gepresst, im einzelnen Stein wechselt rote und weisse Sandsteinmasse. Hinter dieser Zone erscheint der rote Sandstein in der Regel nicht so fest wie der weisse, aber dennoch von vorzüglicher Beschaffenheit und durch seine frische rote Farbe in der grünen Landschaft von herrlicher Wirkung. Das Bruchsteinmauerwerk dieses Baues ist charakteristisch für die Frühzeit des romanischen Stiles. Die äusseren Steine sind nicht sorgfältig bearbeitet, die Lagen der Steine nieder, die Steine im Verhältnis zur Höhe oft sehr lang, das Innere der Mauern zeigt die rohen Steine mit vielem Mörtel vermischt. Dagegen sind die Hausteine mit grosser Sorgfalt bearbeitet, das Quaderwerk namentlich an den Vierungspfeilern von vortrefflicher Wirkung.

Eine eigentümliche Dekoration an den Quadern verdient eine ausführlichere Besprechung. In die Quaderflächen sind mit dem Spitzeisen Figuren in der primitivsten Form eingerissen. An einer Seitentüre der Westfront wie an den Quadern der Vierungspfeiler und des Querhauses findet sich vielfach solch rohes Zierwerk. Die mit Randbeschlag umsäumte Quaderfläche wird durch vertikal laufende Linien in schmale Felder geteilt, diese durch flache Zickzacklinien verbunden und von oben bis unten mit Parallellinien ausgefüllt. Die Fläche erscheint nun als eine Faltenfläche. Auf einem anderen Quader sind mehrere Reihen von Blättern dargestellt. Parallel mit dem äusseren Blattrand laufen nun die Striche und füllen in immer kürzer werdenden Linien jedes Blatt aus. Eine andere Quaderfläche zeigt zwei Blätter, die mit der Spitze auf dem unteren Randbeschlag stehen, dazwischen zwei Blätter übereinander zur Verbindung mit den langen Blättern. Der scharfe Blattrand und die Rippen der Blätter sind eingeritzt, parallel mit den Blatträndern laufen dann die Linien auf die Rippen und füllen die Blätter aus. Ebenso ist der untere Raum zwischen den einzelnen Blättern durch Linien, welche auf die Blätter stossen, ausgefüllt. Oder die

Digitized by Google

Quaderfläche wird mit einer Zickzacklinie geziert, deren Spitzen den oberen und unteren Randbeschlag berühren. Die unteren Dreiecke der Zackenlinie werden mit schräg laufenden Rinnen ausgefüllt, dagegen die oberen Flächen mit Linien, welche in der entgegengesetzten Richtung laufen. Aus dem Umstande, dass auch in der Krypta des Münsters zu Strassburg sich eine gleiche Anwendung dieser Dekoration findet, zog Manchot den Schluss, dass die Limburg nach dem Vorbilde von Strassburg gebaut sei. Die Quaderdekoration wurde jedoch im ganzen Rheintale vom Bodensee bis nach Cöln ausgeführt. An der Südwestseite des Kirchenschiffes zu Wolmesheim sehen wir auf einem Eckquader die Blätter und ausserdem Viertelkreise, deren Raum durch Linien, die mit dem äusseren Bogen parallel laufen, ausgefüllt wird. An den Kirchen zu Hundheim, Böckweiler und Rubenheim findet sich die Flächendekoration gleichfalls. Die Fläche wird durch mehrfache Linien in Felder geteilt und letztere durch Striche, die meistens in entgegengesetzter Richtung zu denen des nächsten Feldes laufen, ausgefüllt. Den genannten pfälzischen Kirchen schliesst sich der Dom zu Worms, mit seinen Viertelkreisen und Kreissegmenten am Fusse des südlichen Westturmes, dann den Rhein aufwärts die Krypta des Münsters in Strassburg, die Collegialkirche zu Surburg bei Strassburg, letztere mit Palmetten-, Schuppen-, Schachbrett-, Fischgrätenmuster, ferner das Münster in Mittelzell und die Kirche in Oberzell auf der Insel Reichenau im Bodensee an.

Eine wesentliche Ergänzung zu dieser Flächendekoration bilden die im Rheintale ausgegrabenen Steinsärge. Die Wände der langen Steinkisten und die nach den vier Seiten abgedachten Deckel tragen in vielen Fällen die Dekoration mit dem Spitzeisen. Die abgeschrägten Sargdeckel, an deren Ecken sich viereckige Stollen bisweilen befinden, haben ihr Vorbild in römischen Särgen, wie sich solche auch im Museum Walraff-Richarz zu Cöln befinden. Drei Steinsärge, die bei Speyer in den 1850er Jahren ausgegraben wurden, hatten an Wänden und Deckel die

Digitized by Google

Flächendekoration, namentlich den Viertelkreis, ein bei Gimmeldingen auf einer Anhöhe ausgegrabener Steinsarg die rohe Zeichnung, ein Steinsarg in Kallstadt, der dort als Brunnentrog diente, hatte an den Wänden den Viertelkreis, ein sehr schöner Steinsarg auf einer Anhöhe bei Grünstadt trug den Viertelkreis an den Wänden, der Sargdeckel war mit dem Zickzackspiel ausgefüllt. Ein Steinsarg im Kloster zu Lorsch war muldenförmig, unten 0,62, oben 0,90 m breit, hatte rohe ungezierte Aussenwände, im Innern aber war ein Kreuz zwischen zwei Abtsstäben und ausserdem die Blätterdekoration mit dem Spitzeisen in die Wandungen gehauen. Oben bei dem Altare in St. Ursula zu Cöln stand ein Steinsarg fast genau wie jener zu Grünstadt mit den Stollen an den Ecken des Deckels und mit dem Zickzackspiel. Im Museum Wallraff-Richarz zu Cöln befinden sich ebenfalls zwei Steinsärge wie jener zu Grünstadt und ausserdem ein muldenförmiger wie zu Lorsch. Der Letztere hat im Innern die Flächendekoration und das Kreuz zwischen den beiden Abtsstäben. Diese Beispiele lassen sich vermehren, denn ich bin überzeugt, dass sich in den Sammlungen und Kirchen der rheinischen Städte Steinsärge mit der charakteristischen Flächendekoration in grosser Anzahl befinden.

Die Ausschmückung der Steinsärge mit den durch das Spitzeisen eingehauenen Linien, Blättern, geometrischen Figuren ist sehr alt und gehört zu den Anfängen der deutschen Kunstentwickelung. Wir finden das Zickzackornament und den Viertelkreis an Tongefässen aus altdeutschen Gräbern. Von der leichteren Verzierung der Tongefässe kam man bei fortschreitender Technik auf das schwierige Einhauen der Figuren in den harten Sandstein. Die Särge haben die Formen der römischen. Da aber die Letzteren entweder ganz schmucklos waren oder bei der entwickelten Kunst der Römer an den Wandungen zierliches Schmuckwerk hatten, so ist diese Flächendekoration mit dem Spitzeisen keine Arbeit der Römer und stammt auch nicht aus der Zeit ihrer Herrschaft am Rhein, sie gehört vielmehr späterer Zeit an. Die Franken am

Digitized by Google

Rhein versahen ihre Steinsärge allgemein mit dem einfachen Schmuckwerke, es wurde, wie wir oben sahen, auch an den Quaderflächen der Kirchen angewandt. Es sind dies Kirchen aus der frühesten Zeit des romanischen Stiles, wohl meistens aus der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts. Von der Limburg mit ihrem sicheren Datum der Erbauung (1025 – 1045) können wir bestimmt sagen, dass die charakteristische Flächendekoration noch im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts ihre Anwendung findet. Bei dem riesigen Fortschreiten der Architektur im eilften Jahrhundert war schon gegen den Ausgang desselben die Freude an der rohen Arbeit geschwunden. Am Mauerwerk des Domes zu Speyer aus der Zeit von 1082 an ist sie nicht mehr zu sehen und noch weniger habe ich sie an deutschen Bauten aus dem XII. Jahrhundert gesehen. In Oberitalien soll das alte Verfahren bei dem Backsteinbaue sogar im XIII. und XIV. Jahrhundert noch Nachahmung gefunden haben.

Man könnte die Limburg im Ganzen als römische Architektur bezeichnen, wenn nicht die schweren Würfelkapitäle und Deckplatten, aus gleich hoher Platte und Schmiege bestehend, auf die späteren longobardischen Elemente hinwiesen. Die Zeit, in welcher die Deutschen die Römer ohne Verständnis nachahmten, ist vorbei. Die konstruktiven Formen und die Dekoration sind so einfach wie möglich, aber die grossen Massen des Baues erregen unsere Bewunderung. Gerade die einfache Grösse erzielt eine mächtige Gesamtwirkung. Wir erkennen in dem Baue den Charakter der Männer der damaligen Zeit, insbesondere Konrads II.: einfaches natürliches Wesen, energische Kraft, das Streben, Grosses zu leisten.

Konrad II. hatte für seinen Dombau in Speyer den hochgelegenen Platz am Ufer des Rheines bestimmt, wo früher schon vermutlich die alte Kirche des Bistums stand. Er begann mit dem Baue kurze Zeit nach dem Antritte seiner Regierung, dieser sollte die Klosterkirche zu Limburg an Grösse noch übertreffen.

Digitized by Google

Welcher Baumeister den Plan zu dem Dome entwarf und den Bau ausführte, darüber fehlt uns jede Nachricht. Bei der verschiedenen Architektur der Pfeilerbasilika zu Speyer und der Säulenbasilika zu Limburg lässt sich auch nicht behaupten, dass Poppo von Stablo, der geniale Erbauer der Limburger Kirche, zugleich den Speyerer Dom baute.

Über das Gründungsjahr des Domes gehen die Nachrichten auseinander. Es werden als solches 1025, 1027, 1029, 1030, 1031 und 1033 bezeichnet. Konrad II. starb bereits am 4. Juni 1039 und wurde im Dome bestattet. Ob er die Kirche, welche er zur Ehre der heiligen Maria, der Gottesgebärerin, erbaute, als Grabstätte für sich und seine Nachfolger im Reiche bestimmt hatte, ist aus den alten gleichzeitigen Quellen nicht zu entnehmen. Aus der grossartigen Anlage der Krypta lässt sich der Schluss ziehen, dass der Kaiser den Dom zur Ruhestätte für sich und seine Familie bestimmte.

In einer Schenkungsurkunde des Kaisers Heinrich III. vom 6. Juni 1041 wird vom „erbauten" Dome und von den Brüdern berichtet, welche dort Tag und Nacht zu bestimmten Zeiten Gott dienen. Der Chor mit Apsis mag damals vollendet gewesen sein. Im Jahre 1043 wurde Konrads II. kluge Gemahlin Gisela neben dem Gatten im Dom bestattet. Am 7. und 9. September 1046 machte Heinrich III. reiche Schenkungen „an den Altar der heiligen Maria". Es war also der Hauptaltar damals bereits geweiht und wohl das Querhaus erbaut. Zum Jahre 1052 berichtet Herimann, dass der Kaiser bei Begehung des Osterfestes in Speyer die Begräbnisstätte seiner Eltern mehr und mehr zu klein befunden und erbittert über den dortigen Bischof die Stadt verlassen habe. Von dieser Zeit an entzog der Kaiser seine Gunst dem Baue. Als er am 5. Oktober 1056 zu Bodfeld im Harz starb, wurde er nach Speyer gebracht und vom Papste Victor II. neben seinen Eltern bestattet. Der Chronist Berthold sagt ausdrücklich, dass der Dom damals unvollendet war.

Digitized by Google

Heinrich IV., der bei dem Tode seines Vaters erst 6 Jahre alt war, schenkte unter der Vormundschaft seiner frommen Mutter Agnes am 5. April 1057 ein Gut in Deidesheim der Kirche, speziell zur Ehre des hl. Emmeram und des hl. Martin.

Die Weihe des Domes fand nach dem Zeugnisse des Chronisten Berthold im Jahre 1061 statt. Bischof Gundechar von Eichstädt hat dieselbe vollzogen. Suttner bestreitet das genannte Jahr als solches der Weihe und sucht nachzuweisen, dass diese zwischen Februar 1064 und Mai 1065 vollzogen worden sei. Es liegt indessen kein zwingender Grund vor, die Angabe Bertholds für unrichtig zu halten. Heinrich IV. sagt in mehreren Schenkungsurkunden vom 30. August 1065, dass er bestrebt sei, die Kirchen, welche seine Vorfahren erbauten und mit Schenkungen bereicherten, gleichfalls auszustatten, vor allen aber — es solle dies Jeder wissen — die von seinen Grosseltern Konrad II. und Gisela sowie von seinem Vater Heinrich III. erbaute Speyerer Kirche. Heinrich IV. hätte doch auch sich hier genannt, wenn er 9 Jahre am Dome gebaut hätte. Aus der Herstellung eines Bogens unter dem grossen Triumphbogen durch Bischof Einhard II. zwischen 1060 und 1067 zum Tragen des Kreuzes, welches Kaiser Otto der Grosse schon der alten Kirche geschenkt hatte und nun in dem neuen Baue aufgestellt wurde, geht hervor, dass man damals schon mit der inneren Ausschmückung des Domes beschäftigt war.

Über die Architekten des Domes wissen wir nichts. Nur eine interessante Notiz ist uns überliefert. Der Dombau führte eine grosse Anzahl Kleriker nach Speyer, um sich in der Architektur auszubilden und an dem Dombaue praktisch zu beschäftigen. Unter ihnen befand sich auch ein junger Mann Namens Benno von Löhningen im badischen Amtsgerichtsbezirke Waldshut. Er wurde ein ganz vorzüglicher Architekt und später Propst von Hirsau. Kaiser Heinrich III. wählte ihn aus, den Kaiserpalast in Goslar zu erbauen. Benno ist der grosse Vertreter der Hirsauer Architekten. Von 1050 an galt er als der erste

Digitized by Google

Architekt Deutschlands. Im Jahre 1067 wurde Benno Bischof von Osnabrück. Wir werden ihm später nochmals begegnen.

Der erste Bau des Domes war im Jahre 1061 vollendet. Da durch einen späteren Umbau der ursprüngliche Bau wesentliche Änderungen erfuhr und es notwendig ist, bei jedem einzelnen Teile der Kirche das Ursprüngliche und die späteren Änderungen festzustellen und zu besprechen, so wollen wir uns hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nur auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Der Dom zu Speyer ist die grösste Pfeilerbasilika in Deutschland. Bei einer äusseren Breite des Langhauses von 37,65 m und des Querhauses von 55,19 m hat er eine äussere Länge von 133,52 m. Der innere Flächeninhalt wird nicht einmal von den grössten Kirchen des gotischen Stiles — von den Münstern zu Freiburg und Strassburg, vom Dome zu Regensburg, von der Stephanskirche zu Wien — erreicht, nur der Dom zu Köln und das Münster in Ulm haben einen grösseren inneren Flächeninhalt.

An die Vorhalle, welche die volle Breite des Langhauses einnimmt, schliesst sich das Letztere mit drei Schiffen an, mächtig ladet das Querhaus aus. Chor mit Apsis bilden den Schluss. Querhaus, Chor und Apsis liegen hoch über dem Langhause, denn eine Krypta befindet sich unter diesen ausgedehnten Räumen. Zwei Gruppen von Türmen zieren im Westen und Osten den Bau. Der Dom übertrifft die Limburger Kirche bedeutend an Grösse. Er zeigt aber auch einen Fortschritt der Baukunst. Die Vorhalle in Speyer ist nicht wie an der Limburg durch Quermauern zerstückelt, der Dom hat gegenüber den schmucklosen Wänden des Langhauses der Limburg bereits eine schöne Gliederung der Langhauswände wie der Pfeiler, statt der Flachdecke in Limburg tritt hier das Kreuzgewölbe auf, hinter der Vierung erheben sich bei dem Speyerer Dome zwei hohe Seitentürme, welche nicht ausserhalb der Kirche stehen, sondern mit ihren Wänden zugleich einen Teil der Querhauswände und Chorwände bilden, an den Chor legt sich schwungvoll die Apsis,

Digitized by Google

während sie bei der Limburg fehlt und die Krypta zu Speyer ist von einer so machtvollen Grösse, dass jene zu Limburg mit ihr keinen Vergleich zulässt. Man könnte leicht auf den Gedanken kommen, dass die Limburg etwas älter ist als der Dom, wenn man nicht aus den gleichzeitigen Quellen wüsste, dass beide zu derselben Zeit erbaut wurden und wenn nicht das alte Mauerwerk wie auch das konstruktive Detail eine gleichmässige Behandlung zeigen würden. Die Verschiedenheiten im Plane der beiden Bauten weisen darauf hin, dass sie von verschiedenen Architekten ausgeführt wurden.

Norbert, der Biograph des Bischofs Benno von Osnabrück (1067—1088), erzählt von diesem Folgendes: Kaiser Heinrich IV. berief Benno nach Speyer. Die weit ausgedehnte und in Folge der Grösse des Baues mit wenig Vorsicht gegen das Ufer des Rheines vorgeschobene Kirche vollendete er in genialer Weise durch ein ebenso neues als schwieriges, ausgezeichnetes Werk und er baute unermessliche Steinmassen vor, damit die Kirche durch die Unterspülung des Flusses nicht umgestürzt werde. Norbert berichtet den Vorgang zwischen 1082 und 1084. Die Gefahr war sicherlich eine sehr bedenkliche, denn der Kaiser hätte sonst nicht den ersten Baumeister Deutschlands, der zudem den Dom schon von seinem früheren Aufenthalte in Speyer her kannte, herbeigerufen, um aus der grossen Not zu helfen. Benno schützte den Dom durch den Vorbau ungeheuerer Steinmassen gegen die Unterwühlung der Fundamente durch den Rhein. Ob Benno noch weitere Bauten am Dome ausführte, darüber sagt Norbert nichts. Benno starb im Jahre 1088.

Im letzten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts herrschte eine bedeutende Bautätigkeit am Dome. Ebbo und Herbord, welche das Leben des Bischofs Otto von Bamberg beschrieben, teilen mit, dass damals Kaiser Heinrich IV. viele Baumeister und Steinmetzen sowohl aus dem Reiche wie auch aus fremden Ländern zum Dombau herangezogen hatte. Die Baukosten waren in einzelnen Jahren unbegrenzte, weil die Architekten sich Nachlässigkeit und

Digitized by Google

Eigennutz zu Schulden kommen liessen. Aus Mangel an Geld stockte manchmal der Bau. Die Getreuen des Kaisers wurden über die Geldverschwendung unruhig und machten dem Kaiser Vorstellungen. Der Kaiser berief nun Otto um das Jahr 1097 und voll Vertrauen zu seiner Treue, seinem Fleisse und Scharfsinne übertrug er ihm die Oberaufsicht über den Bau, sodass nicht allein sämtliche Baumeister und Künstler unter ihm standen, sondern auch alle Gelder für den Bau durch seine Hände gingen. Otto schaffte Ordnung und brachte den Bau vorwärts. Als Beweis seines Eifers und Fleisses überreichte er dem Kaiser einen Plan, um das klug von ihm getroffene gleiche Mass der Kirchenfenster in Erwägung zu ziehen. Otto wurde am 21. Dezember 1102 Bischof von Bamberg und begab sich am 3. Februar 1103 nach seinem Sitze. Nach Angabe seines Biographen Herbord erbaute er in seinem bischöflichen Sprengel 14 Basiliken. Er war ein ausgezeichneter Architekt, wohl einer der Besten seiner Zeit.

Den Kaiser unterstützten bei dem Ausbaue des Domes zwei treu ergebene Bischöfe. Rüdiger (1073—1090) und Johannes I. (1090—1104). Der Letztere war ein Sohn der Azela, Schwester Heinrichs IV. und daher dessen Neffe. Er hat — nach der Sinsheimer Chronik — durch seine Ermahnungen den Kaiser bestimmt, den Dom auszubauen. In einer Urkunde vom 7. Januar 1100 sagt Heinrich IV., dass er sich andächtig bemühe, die von seinen Vorfahren, Konrad II. und Heinrich III., erbaute Speyerer Kirche auch seinerseits mit Ornamenten und verschiedenen Werken zu verherrlichen. In einer Urkunde vom 5. Februar 1105 geht der Kaiser weiter, denn er sagt, dass die von seinen Vorfahren, Konrad II. und Heinrich III., erbaute Kirche zu Speyer auch von ihm glorios erbaut sei. So weit drang der Ruf von dem neuen Baue, dass selbst der griechische Kaiser aus dem fernen Byzanz ein kostbares Altarblatt für den Dom sandte. Die Jahrbücher von Hildesheim, Helmold, Otto von Freising und Andere berichten, dass der Kaiser der Erbauer des Domes sei. Otto von Freising hebt hervor, dass der Kaiser mit wunderbarem und künst-

Digitized by Google

lerischem Werke, so wie man es heute sehe, den Dom erbaut habe.

Heinrich IV. ist auch der Erbauer der Afrakapelle, welche in dem Winkel zwischen Querhaus und Langhaus an der Nordseite des Domes liegt. Ihre Erbauung fällt in die letzte Lebenszeit Heinrichs IV., denn die Kapelle war bei dem Tode des Kaisers noch nicht geweiht. Als der Kaiser nach seinem am 7. August 1106 erfolgten Tode nach Speyer gebracht worden war, trug man, wie die Jahrbücher von Hildesheim berichten, die Leiche in die Basilika der heiligen Maria, welche der Kaiser mit dem höchsten Eifer erbaut hatte. Der Bischof (Gebhard II.) verbot jedoch jeden Gottesdienst und duldete nicht, dass die Leiche des mit dem päpstlichen Banne belegten Kaisers in dem geweihten Gotteshause beerdigt werde. Er befahl daher, die Leiche ausserhalb des Münsters in einer noch nicht geweihten Kapelle niederzustellen, wo der Körper fünf Jahre unbeerdigt stehen blieb. Die unerhörte Schmach, welche die Kirche dem Kaiser antat, dass sie ihn fünf Jahre vor der Tür des Gotteshauses liegen liess, um welches er sich die höchsten Verdienste erworben hatte, rächte Heinrich V. in vollem Masse. Er brachte den Papst Paschalis II. in Gefangenschaft und erzwang Alles von ihm, was er Heinrich IV. versagt hatte, auch die Lösung des Bannes von seinem Vater. Am 14. August 1111 wurde die Leiche Heinrichs IV. aus der Afrakapelle in den Dom gebracht und neben dessen Vorfahren beigesetzt. Erst jetzt erfolgte die Weihe der Afrakapelle. Durch Gottfried von Viterbo, der in Bamberg erzogen und von 1138 an Kaplan und kaiserlicher Notarius war, wissen wir, dass die Kapelle, welche Heinrich IV. Leiche barg, die Afrakapelle war.

Es ist keine Frage: Heinrichs IV. Beteiligung an der Erbauung des Domes ist eine so grossartige, dass selbst die Erinnerung an die ursprünglichen Erbauer Konrad II. und Heinrich III. schon im XII. Jahrhundert zurückgedrängt war und er geradezu allein als Erbauer des Domes von den damaligen Chronisten bezeichnet wurde. Die

Digitized by Google

Klagen über den Verlust Heinrichs IV. waren allgemein. Charakteristisch ist die Äusserung eines Unbekannten in der Lebensbeschreibung Heinrichs IV., worin er dessen Verhalten zu Mainz und Speyer bespricht. „Weh dir Mainz!“ sagt er. „Welche Zierde, welchen Künstler zur Wiederherstellung der Ruine deines Münsters hast du verloren! Wäre er am Leben geblieben, so hätte er an den Bau deines Münsters, welchen er begonnen hatte, die letzte Hand gelegt, so dass dieses mit dem berühmten Speyerer Münster wetteifern würde, welch letzteres er von Grund aus erbaute und mit gradezu wunderbarer Steinmasse und Skulpturwerk vollendete, sodass dieser Bau des Lobes und der Bewunderung über alle Werke der alten Könige hinaus würdig ist. Wer es nicht sah, der wird es schwerlich glauben, wieviel Schmuck aus Gold, Silber, edlen Steinen und seidenen Gewändern er jenem Münster schenkte.“ Wir ersehen aus diesen Worten, dass der Dom in Mainz zur Zeit der letzten Lebensjahre Kaiser Heinrichs IV. eine Ruine war und dass der Kaiser damals angefangen hatte, ihn aufzubauen.

Heinrich V. hatte wohl keine Lust, für den Dom zu Speyer grössere Geldmittel zu verwenden eingedenk der Behandlung, die seinem Vater zu Teil geworden war. Er beschränkte sich darauf, den zum grössten Teil ausgeführten Umbau seiner Vollendung zuzuführen. Den Bürgern von Speyer, die stets treu zu seinem Vater, zu ihrem Kaiser hielten, verlieh er am 14. August 1111 den berühmten Freiheitsbrief, welcher in Erz gegossen, mit goldenen Buchstaben, inmitten des Kaisers Bildnis, an der Front des Domes angebracht wurde. Heinrich V. starb am 23. Mai 1125 und wurde im Dome bestattet.

Die Jahre der Kämpfe zwischen Lothar und Konrad um die Kaiserkrone (1124—1135), in welchen Speyer und sein Bischof Siegfried II. hart mitgenommen wurden, waren keine Zeit für Dombauten, höchstens für kleinere, welche sich auf den Ausbau bezogen. Als Kaiser Lothar an Weihnachten 1135 in Speyer weilte, vollzog der Erzbischof Adalbert von Mainz „im neuen Münster“ die Weihe eines

Digitized by Google

gegen Norden gelegenen Altares. Es war jedoch nicht die Weihe des Hauptaltares, sondern eines Seitenaltares. Mit Recht konnte der Chronist das von Grund aus umgebaute Münster ein neues nennen.

Im Jahre 1135 war der grosse Umbau des Domes vollendet.

Digitized by Google

II.

Die Krypta.

Lage und Grösse. Ost- und Westkrypta.

Gegenüber den Wänden im Innern der Westkrypta machen jene des darüber liegenden Querhauses einen Rücksprung von 0,90 m, noch stärker ist dieser Rücksprung bei den Chor- und Apsiswänden gegenüber den unteren Mauern im Innern der Ostkrypta.

Beginn des Baues der Krypta im Osten und Fortschreiten gegen Westen.

Ostkrypta.

Einfachste Wandgliederung, Fenster, Säulen und Halbsäulen. Mauerwerk. Alter Steinsarg.

Westkrypta.

Mittelabteilung. Haupteingang zur Krypta. Sechsseitige Fenster in der Westwand.

Die beiden Seitenabteilungen. Wandarchitektur, Conchen, Fortschritt in der Wandgliederung. Seiteneingänge zur Krypta.

Altäre.

Adelheid, Tochter Heinrichs IV., in der Krypta begraben.

Senkungen des Baues durch das Hochwasser des Rheines. Die 20 Säulen und die Kreuzgewölbe im Innern sind erneuert. Verstärkungsbauten im Innern der Krypta durch Baumeister Stahl im Jahre 1757 und deren Beseitigung durch Baudirektor Hübsch im Jahre 1857.

Digitized by Google

Rückblick. Die Kryptamauern im Innern sind die ursprüngliche Anlage nach 1030. Die 20 Säulen und die Kreuzgewölbe gehören zum Umbau des Domes nach 1082 durch Benno von Osnabrück.

Die Krypten der Klosterkirchen zu Limburg und Hersfeld, des Domes zu Mainz und der Abteikirche zu Laach.

Grabstein Rudolfs von Habsburg.

Digitized by Google

Querhaus, Chor und Apsis haben ihre hohe Lage über dem Langhause durch die Krypta, die grossartigste Unterkirche in Deutschland. Sie zieht sich unter dem Querhause, Chore und der Apsis hin, ihre lichte Fläche umfasst etwa 850 qm. Ihr Boden liegt 7 m unter dem des Querhauses und etwa 3,50 unter der Erde.

Durch drei rundbogige Eingänge gelangte man ursprünglich von den Schiffen in die Krypta. Die beiden, 2,30 bezw. 2,50 m breiten Seiteneingänge, zu welchen von den Seitenschiffen einige Treppenstufen hinabführen, sind heute noch vorhanden. Das Mittelschiff lag früher nicht höher wie die Seitenschiffe. Von ihm führten früher ebenfalls mehrere Stufen zu einem rundbogigen, 2,60 m breiten Eingang hinunter, durch welchen man in die mittlere Abteilung der Querschiffkrypta mit ihrer Fortsetzung nach Osten gelangte. Es war jedenfalls der Haupteingang, welcher aber in Folge Erhöhung des Mittelschiffes für die Grabstätte der Kaiser schon unter Heinrich V. zugemauert und mit Erde überschüttet wurde. Im Jahre 1902 wurde die Erdauffüllung beseitigt, eine Gruftkapelle hergestellt und in Folge dessen der mittlere Eingang zur Krypta vom Mittelschiff bezw. von der Gruftkapelle aus frei gelegt. Die Krypta hat unter dem Querhause eine lichte Höhe von 6,20 m, unter dem Chore und der Apsis eine solche von 6,50 m. Es liegt in der Absicht der Kirche, die gläubige Seele mit Schauer zu erfüllen. Hier gelingt ihr das vollständig. Wer unter der hohen Halle des Mittelschiffes wandelt, umflutet von dem hellen, warmen Sonnenlichte, welches durch die hohen Fenster bricht, und nun mit seinem warmen Empfinden aus der Halle in die Krypta tritt: den packt das plötzliche Dunkel, die kalte, auf ihn strömende Luft der Gruftkirche so gewaltig, dass es ihn schauert. Mit diesem Gefühle blickt er auf zu den alten Säulen, Pfeilern und Gewölben, welche aus dem Grau der

Digitized by Google

Luft sich herausheben, und zu den alten, ehrwürdigen Altären. Hier in dieser düsteren Gruftkirche wirkt die Lehre von der Nichtigkeit alles Irdischen und dass der Tod im Herrn die Pforte zum ewigen Leben aufschliesse.

Der grosse Kryptaraum zerfällt in eine westliche Abteilung unter dem Querhause und in eine östliche unter Chor und Apsis. Beide Abteilungen sind durch drei rundbogige Durchgänge zwischen Pfeilern verbunden. 17 rundbogige Langfenster mit ungemein tiefen Wandungen dienten ursprünglich zur Beleuchtung der Krypta. Zwei sechseckige Fenster gingen früher hinaus in das Mittelschiff. Auf 20 Säulen, 36 Halbsäulen und 14 Viertelsäulen ruhen 42 rippenlose Kreuzgewölbe.

Der westliche Abschnitt oder die Querschiffkrypta ist im Lichten 45,20 m lang und 13,60 m breit. Bei einer ursprünglichen Mauerstärke von 2,70 m betrug die volle Länge der Querschiffkrypta etwa 50 m, ihre Breite 18,40 m. Durch die spätere Verstärkung der äusseren Mauern steigerte sich die Länge auf 55,20 m, die Breite der südlichen Abteilung auf 20,60 m, und in der nördlichen Abteilung der Querschiffkrypta auf 24,80 m. Starke Pfeiler in der Richtung der oberen Kuppeltragebögen verbinden die Vierungspfeiler. Zwei Reihen Pfeiler in der Richtung von Westen nach Osten zerlegen den langen Raum in drei Teile. In jeder Reihe stehen 2,40 m starke Pfeiler, denen sich die Pfeilervorlagen der Kuppelpfeiler rechts und links anschliessen. Jeder der Seitenteile hat eine lichte Länge von 13,80 m, der Mittelteil eine solche von nur 12,80 m. Die Breite der drei Teile ist übereinstimmend 13,60 m. Die Länge der Seitenteile von 13,80 m entspricht der lichten Weite des Mittelschiffes von 13,80 m auf das Vollkommenste. Auch der mittlere Teil der Krypta ist auf diese Dimension zugeschnitten. Die Pfeiler der mittleren Kryptaabteilung stehen in der äusseren Linie der Mittelschiffpfeiler, da sie jedoch um 0,50 m stärker sind als die letzteren, so verengen sie den Raum unter der Kuppel um 0,50 m auf jeder Seite, so dass er von 13,80 auf 12,80 m zusammengedrückt ist. Die volle Breite der mittleren Kryptaabteilung

Digitized by Google

beträgt mit den beiden Pfeilerwänden 17,50 m, genau dieselbe Breite von 17,50 m hat das Mittelschiff unter Einschluss seiner Pfeilerwände. Aus dieser vollkommenen Übereinstimmung zwischen Mittelschiff und Querschiffkrypta lässt sich auf gleichzeitigen Plan und gleichzeitige Ausführung dieser Bauteile des Domes schliessen.

Nachdem jede der Seitenabteilungen 13,80 m lang und in fast quadratische Felder geteilt ist, so sollte man annehmen, dass auch die Breite der Querhauskrypta 13,80 m betrage. Sie ist indessen nur 13,60 m breit, den Grund der Verschiedenheit vermag ich nicht anzugeben, er liegt wohl schon im ursprünglichen Bau. Eine nachträgliche Einengung der Ost- oder Westwand hat bei der unbedeutenden Tiefe von 0,20 m kaum stattgefunden. Die Gewölbfelder sind auf der Westseite etwas schmaler als auf der Ostseite der Querschiffkrypta.

Vergleicht man den unteren Kryptaraum mit dem darüber liegenden Querhause, so ergibt sich, dass die Länge vom westlichen Kuppelpfeiler mit seiner alten Viertelsäule sowie vom östlichen Kuppelpfeiler zum Winkel, in welchem der Träger der Diagonalgurte des Gewölbes an der Süd- und Nordwand steht, 14 m, also fast so viel wie unten in der Krypta — 13,80 — beträgt, dass dagegen die Entfernung vom Kuppelpfeiler zur südlichen Kapellenwand 14,73, zur nördlichen 14,52 m ist. Ebenso beträgt die Breite zwischen den Winkeln an der Nord- und Südwand, wo die Träger der Diagonalgurten stehen, 14,00 m, dagegen zwischen dem westlichen Kuppelpfeiler und der alten Turmwand im Osten 15,60 m. Die mittlere Abteilung des Querhauses hatte ursprünglich eine Breite von 13,80 m und eine Länge von 15,60 m.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, dass die Mauern der Querschiffkrypta nach innen um 0,90 bis 1 m über die oberen Mauern des Querhauses vorstehen, dass sonach über den Kryptagewölben die Querhausmauern im Innern einen Rücksprung von 0,90 bis 1 m machen. Auf die vorstehenden Mauern der Krypta wurden bei dem Umbau des Querhauses unter Kaiser Heinrich IV. die neuen Wand-

Digitized by Google

und Eckpfeiler gesetzt und den ursprünglichen Wänden des Querhauses im Innern vorgelegt. Die neuen Mauern treten besonders in den Winkeln der Nord- und Südwand bis an die Grenzlinie der unteren Kryptamauern vor. Es ergibt sich hienach die Frage: bestand in der Krypta der starke Vorsprung der Querhausmauern im Innern schon von Urbeginn oder wurden erst bei dem Umbau unter Kaiser Heinrich IV. die Kryptamauern im Innern um 0,90 bis 1 m verstärkt und dadurch die Unterlage für den 0,90 m starken Innenbau des oberen Querhauses gewonnen?

Nimmt man einen späteren Umbau des Innern der Krypta und zwar gleichzeitig mit dem Querschiff darüber an, so müssen wir zunächst die unharmonische Zusammensetzung der drei Abteilungen der ursprünglichen Krypta betonen. Die mittlere Abteilung, also die Hauptabteilung hätte eine Breite von 12,80 m, jede der beiden Nebenabteilungen eine solche von 14,70 m, die ganze Querschiffkrypta eine Tiefe von 15,60 m gehabt. Das harmonische Zusammengehen mit dem Mittelschiffe hätte nicht bestanden. Bei der Krypta würde man vergebens nach dem Grunde dieser Dissonanz suchen, während sie sich im Oberbau des Querhauses aus dem Rücksprunge der Mauern über dem Kryptagewölbe erklären lässt. Ein zweiter Umstand spricht gegen einen späteren Innenbau der Krypta. Die Westmauer der Krypta hat mit den Wandpfeilern eine Stärke von 2,70 m. Nehmen wir einen Vorbau von 0,90—1 m, so bleiben für die ursprüngliche Stärke dieser Mauer 1,70—1,80 m. Da schon die niedere Seitenschiffmauer eine Stärke von 1,60 m besitzt, die aus mächtigen Quadern ausgeführten Mittelschiffpfeiler 1,80 bis 1,85 m stark sind, so wären die Kryptamauern des Querschiffes, welche noch die Gewölbe der Krypta zu tragen hatten, mit 1,70—1,80 m verhältnismässig zu schwach gewesen, waren doch die Westmauern der Krypta gegen die Seitenschiffe etwa 2,30—2,40 m und die Pfeiler, welche zur Verbindung der Kuppelpfeiler in der Richtung von Westen nach Osten dienen, ebenfalls 2,40 m stark. Auch die Architektur der Querhauskrypta spricht durchaus gegen

Digitized by Google

einen gleichzeitigen Bau mit dem oberen Querhause. Würde der Innenbau der Krypta aus dem Jahrzehnt nach 1082 datieren, so müsste man doch vom Äusseren der Apsis, vom Chore, von der Emmeramskapelle, von den unteren Teilen des Querhauses architektonische Formen herbeiholen können, welche ihre Gleichzeitigkeit mit jenen der Querhauskrypta bekunden. Wie verschieden ist aber das System der Wandpfeiler und Gewölbträger im oberen Querhause und der Emmeramskapelle von den Viertelsäulen, Halbsäulen und Wandpfeilern nebst Halbsäulenvorlagen in der Krypta! An der Apsis, im Querhause, in der Emmeramskapelle erscheinen fast überall an den attischen Basen die Eckzehen, die Basen sind zum Teil besser gebildet, die Kapitäle mit ihren vielen schönen und auch neuen Motiven bekunden einen gewaltigen Fortschritt gegenüber den plumpen Würfelknäufen der Krypta, die Deckgesimse gehen über das eine Glied der Krypta mit gewundenen Linien hinaus, sie werden reicher profiliert. Wie zierlich erscheinen die rippenlosen Kreuzgewölbe der Wandkapellen im Querhause gegenüber den Kryptagewölben!

Der Vorsprung der Mauer von 0,90—1 m im Innern der Querhauskrypta gegenüber der Mauer oberhalb des Kryptagewölbes gehört der ursprünglichen Anlage an. Auch bei der kleinen Krypta unter der Apsis der Limburger Abteikirche liegt die Wand oberhalb des Kryptagewölbes weit hinter den Schildbögen der Kreuzgewölbe.

An den westlichen Teil der Krypta schliesst sich der östliche, welcher unter dem Chore und der Apsis liegt. Zwischen beiden befindet sich eine Pfeilerreihe, bestehend aus zwei Hauptpfeilern und zwei Pfeilervorlagen der Kuppelpfeiler, sämtliche Pfeiler sind 1,85 m stark. Der freie Raum zwischen ihnen gewährt drei Durchgänge, von denen der mittlere 2,40 m, die Seitengänge 2 m breit sind. Die Chorkrypta ist 12,80 m breit und eben so lang, sonach ein Quadrat. Sie schliesst sich in ihrer Breite genau an die mittlere Abteilung der Querhauskrypta an. Ihre beiden Wände liegen in der inneren Fluchtlinie der Pfeiler, welche die mittlere Abteilung der Querhauskrypta

Digitized by Google

südlich und nördlich begrenzen. Die Länge von 12,80 m gestattet eine gleichmässige Einteilung des Raumes in 9 Gewölbefelder.

An die Chorkrypta schliesst sich die Apsiskrypta. Sie ist etwas weniger breit als erstere, nur 11,40 m und hat einen Radius von 5,70 m. Der östliche Abschnitt der Krypta hat von den Pfeilern im Westen bis zur Altarnische im Osten eine Länge von 17,80 m und mit der Apsiswand eine solche von 23,26 m.

Wie die Querschiffkrypta in ihrer Einteilung sich harmonisch an das Mittelschiff anschliesst, so legt sich die Chorkrypta in vollster Harmonie an die mittlere Abteilung der Querhauskrypta, welche jener des Mittelschiffes entspricht, und im Halbkreise der Apsis endet der langgestreckte Linienzug der Basilika.

So klar die Disposition der Krypta, so unklar ist jene des Chores und der Apsis darüber. Die Länge der mittleren Querhauskrypta samt den Wänden von Westen nach Osten beträgt 18 m, der Kuppelraum darüber mit den beiden Pfeilervorlagen von West nach Ost 19,20 m, letzterer schiebt sich sonach um 1,20 m gegen den Chor vor. Die Länge des Chores in der Krypta ist 12,80 m, jene des darüber liegenden Chores nur 12,10 m. In Folge Verkürzung des oberen Chores um 0,70 m verringert sich das Vorschieben des Chores gegen Osten auf 0,50 m. Die Apsiskrypta hat einen Radius von 5,70 m, die Apsis darüber einen solchen von 7 m. Die Apsis schiebt sich daher oben um 1,30 m weiter nach Osten vor, wozu noch die um 0,50 m vorgeschobene Chorlinie tritt, es macht die Apsismauer oben einen Rücksprung von 1,80 m gegenüber der unteren Mauer der Apsiskrypta. Die Länge von der äusseren Westwand des Querhauses bis zur inneren Apsismauer beträgt in der Krypta 36,50 m, im Raume darüber 38,30 m.

Nimmt man an, dass der Chor ursprünglich dieselbe Breite wie der Kuppelraum von 13,80 m hatte und dass die Apsis dem entsprechend einen Durchmesser von 12,30 m oder einen Radius von 6,15 m hatte, so wurde sie bei dem

Digitized by Google

Umbau unter Heinrich IV. auf 14 m Breite mit einem Radius von 7 m ausgedehnt. Das Verfahren war hier das entgegengesetzte wie im Innern des Querhauses, wo den alten Wänden eine 0,90 bis 1 m starke neue Mauer vorgebaut wurde und daher eine Einengung des alten Raumes stattfand.

Es ist klar, dass die Erweiterung der Apsis auf 14 m Breite die Beibehaltung des Chores in der Breite von 13,80 m nicht zuliess. Wenn in der Krypta bei einer Apsisbreite von 11,40 m der Chor eine Breite von 12,80 m hatte, so musste bei einer Breite der oberen Apsis von 14 m der Chor eine solche von etwa 15,70 m erhalten. Wie man bei dem Umbau unter Kaiser Heinrich IV. die alte Apsis bis zum Kryptagewölbe abgerissen hatte, so wurden auch die alten Chorwände bis zum Fussboden des Chores niedergelegt. Die Mauern wurden bis auf die Wände der beiden etwas schräg gestellten Seitentürme beseitigt. Man verwendete sodann die schrägen, nach Osten gegen einander zulaufenden Turmwände als Chorwände und fügte ihnen auf eine Länge von 4,80 m neue Chormauern an. In Folge der Schräglinien kam es, dass der Chor bei seinem Beginne unmittelbar hinter den östlichen Kuppelpfeilern eine Breite von 16 m und an seinem östlichen Ende unmittelbar vor der Apsis eine Breite von 14,80 m, in der Mitte dagegen die Durchschnittsbreite von 15,40 m hat. Um am östlichen Ende die geringe Breite des Chores gegenüber der Apsis zu verdecken, setzte der Baumeister der Apsis Wandpfeiler vor, welche den Beginn der Apsis auf 13,70 m einengen.

Die Erweiterung und Verlängerung der Apsis führte die Erweiterung und Verkürzung des Chores herbei.

Chorkrypta und Apsiskrypta schliessen sich so harmonisch an die Querhauskrypta an, die Architektur stimmt so vollkommen überein, dass an der gleichzeitigen Erbauung der gesamten Krypta nicht zu zweifeln ist. Wie die Querhauskrypta, so gehört die Chor- und Apsiskrypta der ursprünglichen Anlage an. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass hinter den gerade laufenden Wänden der Chorkrypta die Türme mit ihren Schrägwänden stehen.

Digitized by Google

Meyer-Schwartau behauptet nun in seinem Werke „Der Dom zu Speyer", dass die unteren Wände der beiden Seitentürme ursprünglich die Grenzlinien des Chores gebildet hätten, der letztere sei ursprünglich schräg zugelaufen, nicht so lange gewesen wie heute und habe mit einem Halbkreise geendet. Die heutige Chor- und Apsiskrypta sei durch Benno von Osnabrück — also nach 1082 — aufgebaut worden, wobei eine Verlängerung des ursprünglichen Chores und Hinausschiebung der Apsis stattgefunden habe. Der Chor weise noch heute über der Krypta seine ursprüngliche vordere Breite von 16 m nach. Dieselbe Breite habe ursprünglich auch das Mittelschiff gehabt.

Geht man von dieser ursprünglichen Breite von 16 m für den Chor aus, so musste auch die Vierung eine Breite von 16 m, ebenso eine jede der beiden Seitenabteilungen diese Breite von 16 m haben, rechnet man dazu die Stärke der beiden Vierungswände hinzu, so ergibt sich eine lichte Breite des Querhauses von mindestens 51,70 m, welche über die heutige lichte Breite hinausgeht. Es wäre sonach das Querhaus ursprünglich grösser gewesen. Das Mittelschiff hätte bei einer ursprünglichen Breite von 16 m mit den Wänden eine volle Breite von etwa 18,60 m statt der heutigen 17,50 m gehabt. Die Seitenschiffe hätten ihre lichte Breite von 8,40 auf 8 m, auf die halbe Mittelschiffbreite, verringert. Die Seitenschiffmauern hätten statt der heutigen Stärke von 1,60 bis 1,75 m höchstens eine solche von 1,15 bis 1,20 m gehabt.

Wäre die Annahme, dass die Chor- und Mittelschiffbreite ursprünglich 16 m im Lichten betragen habe, richtig, so hätte der ursprüngliche Bau des Langhauses, Querhauses, Chores und der Apsis samt der grossen Krypta ganz andere Dimensionen gehabt wie der heutige Bau, dieser Dom mit Flachdecke wäre bis auf den Boden niedergerissen worden und ein Neubau an seine Stelle getreten. Der Neubau wäre nach dem Jahre 1082 durch Benno von Osnabrück begonnen und unter Heinrich IV. vollendet worden. Das Langhaus, die gesamte Querhauskrypta, Chor- und Apsiskrypta würden aus dieser Zeit stammen.

Digitized by Google

Nach 1159 sei ein nochmaliger Umbau des Domes erfolgt, welcher dessen obere Teile in den architektonischen Formen der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts darstelle.

Nach Meyers Annahme hätte Benno von Osnabrück zwischen die alten stehengebliebenen Türme die neue Chorkrypta in der Weise gelegt, dass er von der früheren schrägen Linie des Chores Umgang nahm, vielmehr die Chorkrypta in der gleichmässigen Breite von 12,80 m an die ebenso breite mittlere Abteilung der Querhauskrypta anschloss und die Chorkrypta auf 12,80 m verlängerte. Die beiden Mauern vor den Seitentürmen für die Chorkrypta hätte sonach Benno in einer Stärke von 1,60 m an der westlichen Seite und von 1,30 m an der östlichen Seite einer Turmwand hergestellt. Benno verlängerte die Kryptamauern nach Osten weiter und fügte dann an die Chorkrypta die Apsiskrypta.

Die Annahme Meyers, dass der Chor des Domes ursprünglich eine Breite von 16 m gehabt habe, halte ich mit allen hieraus gezogenen Schlüssen für irrig. Schon der erste Satz, dass die Unterteile der beiden Seitentürme zum Urbaue gehören, kann bestritten werden. Für die frühromanischen Türme aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts ist der Rundturm der Limburger Kirche, sind die Mainzer Türme sowie die Untergeschosse der Wormser Türme klare, bestimmte Beispiele. Diese Türme unterscheiden sich durch ihre Architektur sehr von den Speyerer Türmen, ebenso durch ihre Stellung ausserhalb der Kirchenmauern zu den in diese Mauern schon hineingebauten Türmen des Domes zu Speyer. Das Fundament von Meyers Bau ist nicht fest. Die Turmwände gegen den Chor haben eine Dicke von 1,90 bezw. 2 m, dagegen nach der gegenüberliegenden Aussenseite nur eine Stärke von 1,60 bezw. 1,70 m, die Wände sind sonach gegen den Chor um 0,30 m stärker. Die genaue Breite zwischen den Türmen würde daher nicht 16, sondern sogar 16,60 m betragen. Ein Hauptargument gegen Meyer liefert das Langhaus selbst. Das Mittelschiff im Innern 13,80, mit seinen beiden Wänden 17,50 m breit, zeigt an seinen beiden oberen Wänden mit

Digitized by Google

den fünf östlichen Fenstern in jeder Wand die zweifellose Architektur aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts. Da sieht man den roten Sandstein, die ungleichen Schichten und Fugen wie bei der Limburger Kirche, dieselben grossen Fenster mit der schmucklosen Abschrägung des Gewändes und dem mehr nach aussen liegenden Anschlage wie bei der Limburg, die primitive Behandlung der Quader in den Fensterbogen, sie sind nach aussen horizontal und vertikal zugehauen, um in die Fugen und Schichten des anstossenden Mauerwerkes der Schiffwand zu passen. Auch die Zwischenpfeiler im Innern mit ihren Halbsäulen, die Gesimse, die Bögen, alles ist von der ausgesprochenen Einfachheit wie an der Limburger Kirche. Das Mittelschiff liefert durch sich selbst den Beweis, dass es der Urbau aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts ist, dass es kein Benno von Osnabrück im vorletzten Jahrzehnte des XI. Jahrhunderts erbaute. Auch die Südwand des Seitenschiffes enthält nach Geyer und von Quast, welche diese Wand aus Anlass der Malereien sauber geputzt sahen, untrügliche Merkmale, welche deren Erbauung in die erste Hälfte des XI. Jahrhunderts verweisen. Damit ist auch die ursprüngliche Breite dieses und folgeweise auch jene des nördlichen Seitenschiffes festgestellt.

Das Mittelschiff hatte schon bei seiner ursprünglichen Anlage eine lichte Weite von 13,80 m, eine volle Breite von 17,50 m. Daher ist das auch die volle Breite der Vierung sowohl in der Krypta wie im Oberraum des Querhauses. Auch die lichte Weite der Vierung von 13,80 m ist ebenso ursprünglich wie jene von 12,80 m in der Krypta, verursacht durch die um 0,50 m grössere Stärke der Pfeiler auf der Süd- wie auf der Nordseite der mittleren Abteilung der Querschiffkrypta. Ebenso ursprünglich ist die lichte Breite der beiden Seitenteile in der Querschiffkrypta mit je 13,80 m und der darüber liegenden Flügel des Querhauses mit je 14,70 m Breite, verursacht durch den Rücksprung der Süd- und Nordwand um je 0,90 m. Die Breite der Chorkrypta von 12,80 m ist ebenso ursprünglich wie die Breite der mittleren Abteilung der Querschiffkrypta,

Digitized by Google

an welche sie sich harmonisch anschliesst. Dasselbe gilt daher auch von der Apsiskrypta. Während bei dem Umbau des Domes unter Heinrich IV. von 1082—1106 das Mittelschiff mit Querhaus im Innern durch Vorbauen von Pfeilern und Halbsäulen sowie von Lisenen und Eckpfeilern eingeengt wurden, erhielten Chor und Apsis nach Niederreissen der alten Mauern eine Erweiterung. Der Chor, welcher ursprünglich eine lichte Weite von 13,80 m wie die vorliegende Vierung hatte, erhielt an den Kuppelpfeilern eine solche von 16 m, in der Mitte des Raumes von 15,40 m und am östlichen Ende von 14,80 m. Die Apsis, welche im Anschluss an den ursprünglich 13,80 m breiten Chor anfänglich nur 12,30 bis 12,40 m breit war, erhielt nun eine lichte Weite von 14 m mit einem Radius von 7 m. Der Gewinn an Raum für Chor und Apsis geschah auf Kosten der ursprünglichen Harmonie des Baues.

Einen Umstand möchte ich noch erwähnen. Im Winter von 1857 auf 1858 wurde das Fenster in der Südwand der Chorkrypta, welches in das Untergeschoss der Sakristei mündet, zu einem Durchgange erweitert. Der Durchbruch der 5,07 m dicken Wand nahm einige Wochen in Anspruch. Ich überzeugte mich damals durch Augenschein, dass die Steine nach der inneren Seite des Chores kleiner waren als jene gegen die Aussenseite. Die letzteren waren mitunter sehr hohe und lange Quader, sodass der Unterschied in der Grösse der Steine auffiel. Auf der inneren Seite war mehr Mörtel verwandt, das Mauerwerk mit wenig Sorgfalt zusammengefügt, auf der äusseren Seite der Mauer bemerkte ich ein engeres, festeres Zusammenkitten der Quader. Ich hatte damals den Eindruck, als sei dieses festgefügte, gewaltige Quaderwerk auch geschaffen, den Hochfluten des Rheines den kräftigsten Widerstand zu leisten. In diesem Aussenwerk erkenne ich den grossen Benno von Osnabrück. An der Innenmauer der Chorkrypta wird man an die Behandlung des Mauerwerkes der Limburger Kirche erinnert. Auch Hübsch bemerkte, dass bei dem Durchbrechen der Tür die Verschiedenheit des Mauerwerkes der ersten Umfassungswände der Krypta

Digitized by Google

und der späteren Ummantelung sich deutlich zeigte. Meyer-Schwartau sagt S. 81 seines Werkes, dass die 5 m grosse Wandstärke durch spätere Ummantelung entstanden sei. Eine von ihm vorgenommene Untersuchung habe ebenfalls unzweifelhafte Ansatzspuren ergeben. Nach Entfernung des Verputzes — so fährt Meyer fort — wurde jederseits im unteren Teil der Türgewände ein ca. 1,70 m von der äusseren Wandflucht befindlicher senkrechter Spalt sichtbar. Das Bruchsteinmauerwerk zu beiden Seiten desselben liess keine Verschiedenheit erkennen, nur die Lagerfugen waren gegen einander versetzt. Die Ansatzfuge war bis zur Höhe ungefähr der ursprünglichen Fenstersohlbänke zu verfolgen.

Von der südlichen 5,07 m dicken Chormauer ist der innere 3,37 m starke Teil die alte ursprüngliche Mauer, der nach aussen liegende Mauerteil von 1,70 m Dicke wurde durch Benno von Osnabrück nach dem Jahre 1082 an die ursprüngliche Kryptamauer angebaut. Ebenso gehört bei der Nordwand der Chorkrypta wie auch bei der Apsiskrypta der innere Mauerteil in einer Stärke von 3,40 m dem Urbau an, während der äussere 1,40 m starke Mauerteil gleichfalls durch Benno von Osnabrück angebaut wurde.

Bei dem Aufbaue des Domes wurde zuerst im Osten begonnen. Gleichzeitig mit den beiden Seitentürmen, welche in die Chor- und Querschiffmauern eingebaut sind, erfolgte der Bau des Chores, der Apsis und der östlichen Wand des Querhauses auf beiden Flügeln. Da die östlichen Kuppelpfeiler gleichfalls mit dem Mauerwerke von Chor, Querhaus und Seitentürmen verwachsen sind, so erfolgte zu derselben Zeit der Aufbau der mittleren Abteilung der Querschiffkrypta mit ihren Pfeilern und Bogen zur Verbindung der Kuppelpfeiler. Diesen Bauten folgte sodann der Aufbau der Südwand und Nordwand, sowie der Westwand auf den beiden Seitenflügeln der Querschiffkrypta. Dem entsprechend zeigen die Wände der Chor- und Apsiskrypta, sowie die Ostwand der Querhauskrypta nur eine einfache Halbsäule als teilendes Element der

Digitized by Google

Wandfläche. Bei der Süd- und Nordwand sowie den beiden Flügeln der Westwand des Querhauses macht sich schon ein Fortschritt des Stiles bemerkbar. Statt der einfachen Halbsäule wird der Wand ein Pfeiler vorgebaut und letzterem eine Halbsäule vorgelegt. Der Wandpfeiler, 1,70 m breit, tritt 0,35 m über die Fläche heraus, erhält durch einen Halbkreisbogen Verbindung mit dem nächsten Wandpfeiler, die innenliegende Wandfläche wird wie von einem Rahmen umschlossen und gestaltet sich zur Flachnische. Auch der einfachen Ecksäule des Urbaues in der Chorapsis und mittleren Querhauskrypta folgt sofort in den Ecken der Nord-, Südwand und Westwand der Seitenflügel der Querschiffkrypta ein rechtwinkeliger Wandpfeiler als Unterlage der Ecksäule. Die freistehenden Pfeiler dagegen behalten noch die einfache Halbsäulenvorlage. Der Fortschritt in der Flächenteilung wird vom Langhause aufgenommen, dort finden wir die freistehenden Pfeiler mit der vorgelegten Halbsäule und an den Hochwänden des Mittelschiffes wie an den Wänden der Seitenschiffe die Wandpfeiler mit Halbsäulen und Viertelsäulen.

Der östliche Abschnitt der Krypta wird in der Richtung von Westen nach Osten durch zwei Reihen von je vier Säulen in drei Schiffe von jedesmal 3,80 m Breite geteilt. Das Chorquadrat von 12,80 m Länge und Breite wird im Westen von einer Reihe 1,85 m starker Pfeiler, im Osten von zwei Säulen und zwei Halbsäulen begrenzt, je zwei Halbsäulen befinden sich an der Nordwand, Südwand und den beiden Westpfeilern, zwei Viertelsäulen in den Winkeln bei den westlichen Halbpfeilern. Die Mitte des Raumes nehmen vier Säulen ein. Alle diese Gewölbträger, durch Gurten unter sich verbunden, werden von neun rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt. Letztere sind fast quadratisch. Die Krypta der Apsis wird durch die beiden Ostsäulen der Chorkrypta sowie durch zwei weitere in der Apsis stehende Säulen, durch die beiden Halbsäulen des Chores und die vier Halbsäulen der Apsis gleichfalls in 6 Gewölbfelder zerlegt, von denen die zwei mittleren als Rechtecke, die vier an dem Halbkreise der Apsis

Digitized by Google

liegenden unregelmässig gebildet sind. Die zwei westlichen Gewölbflächen haben drei rechtwinkelige Seiten, während die vierte ein Stück der Halbkreislinie ist, die beiden östlichen Gewölbfelder haben nur zwei rechtwinkelige Seiten, welche durch ein Stück des Halbkreises verbunden werden. Die sechs Flächen sind gleichfalls mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt.

Drei Halbsäulen und eine Viertelsäule gliedern die Nord- und Südwand der Chorkrypta. Gleichsam als Fussgesims läuft unten an der Wand ein niederer Mauerabsatz hin, auf welchem die Halbsäulen stehen. Letztere sind durch Halbkreisbögen unter sich verbunden und umrahmen die drei Felder einer Wand. Die beiden westlichen Wandfelder sind der dahinter stehenden Türme wegen geschlossen, in dem östlichen Wandfelde ist ein Fenster eingebrochen. Das Fenster in der Südwand wurde, wie bereits erwähnt, zu einer Türe erweitert. In dem Westfelde der Nordwand befand sich vermutlich eine Türe, durch welche man in den nördlichen Turm gelangte. Die frühere Öffnung ist zugemauert. Die Wand der Apsiskrypta wird durch fünf Halbsäulen in eben so viele Wandfelder gegliedert, in jedes Feld mündet ein Rundbogenfenster. Im mittleren Wandfeld der Apsiskrypta ist eine Halbkreisnische angebracht, sie ist etwa 3,40 m breit und 1,70 m tief, in diese fällt das Licht des Mittelfensters. Die Fenster liegen heute nach aussen nur wenige Zentimeter über dem Erdboden, haben eine Breite von 1,60 m und eine Höhe von 2 m. Bis zur Tiefe von 1,40 m verengt sich das Gewände, bis dahin liegt die Bank horizontal. 1,40 m hinter der Aussenwand befindet sich der Anschlag. Hier hat das Fenster eine lichte Weite von 0,90 m und liegt 3,70 m über dem Kryptaboden. Am südlichen Kryptafenster, welches in die Sakristei geht, verengt sich das Gewände nach innen nochmals auf eine Länge von 1,50 m und hat das Fenster hier nur noch eine lichte Weite von 0,60 m. Es erweitert sich durch einen Rücksprung der Wand auf beiden Seiten bis zur Weite von 0,90 m, auf eine Länge von 1,80 m weitet sich das Gewände bis zur Breite von

Digitized by Google

1,40 m an der Innenwand der Krypta. Das Rundbogenfenster hat hier eine Höhe von 3,60 m, die Sohlbank ist um 1,40 m in Folge Abschrägung gefallen und liegt nur noch 2,30 m über dem Kryptaboden. Die vorliegende Sakristei hat das südliche Fenster der Apsiskrypta vor späteren Nacharbeiten an den Gewänden im Inneren des Baues geschützt. Am nördlichen Fenster der Apsiskrypta ist bei dem ersten inneren Absatz das Gewände in flachem Bogen ausgeschnitten, am Gewände des zweiten Absatzes der rechtwinkelige Vorsprung beseitigt, der Aussenrand des Gewändes durch eine gotische Hohlkehle erweitert. Bei den drei mittleren Fenstern zeigt sich eine andere Behandlung. Die beiden Seitenfenster haben einen ersten inneren Absatz von 2 m Breite und 1 m Tiefe. Der Absatz verengt sich auf 1,60 m Breite. Der zweite Absatz hat einen rechtwinkeligen Vorsprung, welcher die lichte Weite des Fensters sofort auf 1,20 m einengt. Das Gewände läuft nun auf eine Länge von 1,40 bezw. 1,60 m schräg zu und verengt sich am Anschlag auf 0,80 m. Von hier aus — 3,40 m südlich, 3,60 m nördlich hinter der Innenwand der Krypta — erweitert sich nun wieder das Gewände und schliesst aussen mit der Hohlkehle ab. Infolge des Umstandes, dass im Innern die mittlere Wandfläche zwischen beiden Halbsäulen 3,60 m, die Wandflächen zur Seite ersterer nur 2,80 m breit sind, war es notwendig, zur Vermeidung ungleicher Entfernungen zwischen den Fenstern der Aussenwand die beiden Fenster mehr gegen die Mitte der Apsis zu rücken. Dadurch kamen die Fenster aussen auf den richtigen Platz, aber innen standen sie nicht in der Mitte des Wandfeldes zwischen den beiden Halbsäulen, sondern um 0,80 m gegen die Halbsäulen, welche die Halbkreisnische und das östliche Wandfeld begrenzen, vorgerückt. Man wusste sich zu helfen. Vom inneren zweiten Absatz des südlichen Gewändes am südlichen Fenster wurde ein schräges Stück 1,20 m lang und bei dem Rücksprung 0,30 m breit, eben so bei dem ersten Absatz ein Schrägstück 1 m lang und 0,40 m breit an der Innenwand weggeschnitten. Das

Digitized by Google

Mittel wurde später bei den Fenstern des Querhauses in der skrupellosesten Weise gehandhabt. Das Ostfenster, welches in die Halbkreisnische einmündet, hat einen ersten Absatz, der nur 0,50 tief und 1,80 m breit ist. Die Länge des zweiten Absatzes beträgt nur 0,90 m. Der dritte Absatz ist wie bei den nebenstehenden Fenstern.

Während bei den zwei westlichen Fenstern der Apsiskrypta das Gewände in drei Absätzen besteht, wobei der erste innere Absatz nach aussen sich verengt, der anschliessende zweite und dritte Absatz nach aussen sich erweitert, während bei den drei Ostfenstern der Apsiskrypta ebenfalls drei Absätze des Gewändes bestehen, bei welchen die zwei ersten von innen nach aussen sich verengen, der dritte sich nach aussen erweitert, besassen die beiden Fenster der Chorkrypta Gewände in vier Absätzen, wobei drei Absätze von innen nach aussen sich verengen und der vierte Absatz sich nach aussen erweitert. Da das südliche Fenster zur Türe umgewandelt ist, so besteht nur noch das Fenster in der Nordwand. Der erste Absatz ist vorn 2 m, hinten 1,80 m breit und 0,90 m tief. Der zweite Absatz, mit einem Rücksprung der Wände beginnend, ist vorn 1,20 m, hinten 1 m breit und 1 m tief. Der dritte Absatz, gleichfalls mit vorderem Rücksprung der Wände, hat vorn eine Breite von 0,80, hinten von 0,60 m und ist 1,50 m tief. Hier liegt der Anschlag 3,40 m entfernt vom Innenraum der Krypta. Der vierte Absatz, welcher sich anschliesst, hat eine Länge von 1,40 m, das Gewände weitet sich nach aussen bis zur Breite von 1,40 m. Auch hier erscheint am Aussenrand des Gewändes die spätgotische Hohlkehle. Sieht man von dem äusseren Mantel ab, welcher in einer Dicke von 1,40 m die alte Krypta bedeckt und in welchem alle Fenstergewände sich nach aussen erweitern, so zeigt sich in der Behandlung der alten Fenster eine merkwürdige Verschiedenheit. Die beiden Fenster der Chorkrypta sowie die drei mittleren Fenster der Apsiskrypta zeigen Gewände, welche von innen nach aussen in drei beziehungsweise

Digitized by Google

zwei Absätzen mit Rücksprungen der Wände sich verengen, während das südliche und nördliche Fenster der Apsiskrypta einen zweiten Absatz des Gewändes haben, welcher sich von innen nach aussen erweitert. Die beiden Fenster weichen auch von denen der Querhauskrypta ab, wo ebenfalls der zweite Absatz des Gewändes, an welchen sich die spätere Ummantelung anschliesst, von innen nach aussen sich verengt. Die Sache lässt sich meines Erachtens nur in der Weise erklären, dass bei dem Umbau des Domes unter Heinrich IV. nach dem Jahre 1082 die gewaltige Verstärkung der Kryptamauern, welche Fenstergewände von 4,20 bis 5 m Tiefe schuf, auch Änderungen an den alten Fenstern der ursprünglichen Anlage veranlasste. Diese Änderungen nahm Benno nach dem Jahre 1082 vor. Die alten Fenster der Limburg, des Klosters zu Hersfeld, der Rundtürme des Domes zu Mainz, die Fenster in den unteren Teilen der Speyerer Domtürme und in den alten östlichen Mittelschiffwänden zeigen überall die Ausschrägung der Gewände nach aussen und innen und den Anschlag mehr nach aussen als in der Mitte des Gewändes. Bloss das südliche und nördliche Fenster der Apsiskrypta hat diese Ausschrägung des Gewändes, während die sämtlichen anderen Gewände der Kryptafenster hiervon abweichen.

Der Steinrahmen der Fenster liegt 1,30 bis 1,40 m hinter der Aussenwand. Er ist 10 bis 15 cm stark und ohne jede Gliederung. Die Wangen bestehen aus je einem, der halbkreisförmige Schluss aus meist zwei Werkstücken mit Fuge im Scheitel. Die Wölbsteine der steigenden Tonnen, womit die äusseren Absätze der Fenstergewände bedeckt sind, bestehen grösstenteils aus je einem einzigen Werkstücke und stossen wie die Quadern des senkrechten Gewändes stumpf gegen den Steinrahmen.

Die acht Säulen, welche den freien Raum des Ostabschnittes der Krypta einnehmen, haben bei einem Durchmesser von 0,58 m eine Schafthöhe von 2,95 bis 3 m. Sie stehen auf hohen Platten, deren Ecken später abgeschrägt wurden. Die attischen Basen haben keine Eckzehen, sind sehr steil, die Hohlkehle mit den beiden säumenden Plättchen

Digitized by Google

ist Hauptglied, hoch und wenig ausgeschnitten. Über dem oberen Wulste liegt ein schmales Plättchen. Ausserdem kommt eine attische Basis vor, bei welcher zwei Plättchen über dem oberen Wulste liegen, die Hohlkehle nicht so hoch wie der untere Wulst, dagegen durch Herausziehen der unteren Linie elastischer geformt ist, sodass die Basis weniger steil ist und ein schöneres Profil hat wie die attischen Basen der ersten Art. Die attische Basis der Säulen in der Krypta der Limburger Abteikirche hat gleichfalls die hohe steile Form und die Hohlkehle als Hauptglied mit der geringen Einziehung der Bogenlinie. Auch in der Krypta der Hersfelder Kirche erscheint an der attischen Basis die hohe Hohlkehle als Hauptglied, nur ist hier die untere Bogenlinie noch weniger herausgezogen als an der Limburger und Speyerer Hohlkehle. Der Säulenschaft scheint gar nicht verjüngt zu sein. Der Halsring tritt stark über den Schaft heraus. Das Kapitäl ist ein nur wenig abgerundeter Würfel mit halbkreisförmigem Schild, darüber liegt eine starke Platte. Bei der Kryptasäule der Limburg tritt ebenfalls der Halsring weit vor, der Halbkreisschild senkt sich an der Wand des Kapitälwürfels jedoch tiefer wie in der Speyerer Krypta, die Platte fehlt gänzlich. Der Abakus besteht zunächst aus zwei weit ausladenden Gliedern: Platte und Welle darunter. Die Welle ist Hauptglied, der untere Halbkreis flach gezogen, das Profil elastisch. Zwischen Platte und Welle liegt ein Plättchen, unter der Welle befinden sich zwei schmälere Plättchen, welche vom unteren Rande der Welle zur Platte des Würfels stufenförmig zurücktreten. Das Gesims ist reicher als die einfache Platte mit Schmiege, welche im frühromanischen Stile so häufig verwendet wird. Hier geht das Profil über die gerade und schräge Linie nicht hinaus. Aber das Profil der Platte mit einem Gliede in Bogenlinie wie z. B. dem Karniese findet sich schon sehr frühzeitig im romanischen Stile, ebenso das Einschieben von einem oder zwei Plättchen zwischen Platte und Karnies und ebenso von mehreren zurücktretenden Plättchen unterhalb des Karnieses. So hat der Kämpfer des Eckpfeilers in der Limburger Krypta

Digitized by Google

folgendes Profil: Platte, darunter schmales zurücktretendes Plättchen, hohes elastisch geformtes Karnies als Hauptglied, darunter zwei zurücktretende Plättchen. Am Wandpfeiler der Krypta der Kirche zu Hersfeld besteht der Kämpfer aus hoher Platte, darunter zwei zurücktretenden Plättchen, einem Karniese als Hauptglied und schliesslich zwei schmäleren, zurücktretenden Plättchen. Das Karnies hat nicht die schöne Form wie in der Limburger Krypta, es ist vielmehr der untere Halbkreis bauchartig hinausgedrückt. Dass neben dem schönen Griechenprofil des Karnieses auch das unschöne Hersfelder im frühromanischen Stile gleichzeitig angewandt wurde, ersehen wir an dem Kämpfer des grossen Rundbogenportales in der östlichen Vorhallenwand der Limburger Kirche, wo das starkbauchige Karnies mit Platte darüber und einem kleinen Plättchen als Schlussglied auftritt.

Auffallend ist der Unterschied zwischen der Grösse der Säulen und der an den Wänden und Pfeilern befindlichen Halbsäulen. Die Säulen haben einen Durchmesser von 0,58 m, die Halbsäulen einen solchen von nur 0,38 m. Die Basen und Kapitäle der Halbsäulen sind niederer, dagegen die Unterplatten und Schäfte höher wie bei den Säulen. Das Deckgesims liegt bei Säulen und Halbsäulen gleich hoch. Die Halbsäulen stehen auf den 0,37 m hohen Unterplatten. Die letzteren sind etwas höher wie die untere schmale Steinbank, in welcher sie stehen. Die Bank endet östlich hinter der zweiten Halbsäule der Chorkrypta. Der Boden der Apsiskrypta ist um eine Stufe erhöht. Warum an den beiden östlichen Wandfeldern der Chorkrypta die Steinbank fehlt, vermag ich nicht zu sagen. Die attischen Basen der Halbsäulen, welche keine Eckzehen haben, unterscheiden sich sehr von jenen der freistehenden Säulen, die Form ist eine ganz eigentümliche. Der obere Wulst mit Plättchen ist 0,08 m, der untere 0,09 m, die Hohlkehle zwischen beiden 0,06 m hoch. Hieraus ergibt sich, dass die Hohlkehle, welche bei den Säulen in der Regel am höchsten und das Hauptglied ist, bei den Halbsäulen nicht einmal die Höhe des oberen Wulstes erreicht. Während die Halbkreise der beiden Wulste hier nur wenig heraus-

Digitized by Google

greifen, zeigt das Profil der Hohlkehle eine straffe Spannung des Halbkreises. Die untere Linie ist wenig herausgezogen, daher tritt auch der untere Wulst über den oberen nur 0,01 m heraus. Die Basis ist ausserordentlich steil und die schmale niedere Hohlkehle zwischen den starken Wulsten dasjenige Glied, welches die wenigste Bedeutung hat. Dieselbe attische Basis befindet sich auch im Königschor an den Halbsäulen der Zwischenpfeiler, sie ist zu sehen im nördlichen Seitenschiff an dem östlichen Mittelschiffpfeiler und im oberen Stockwerke der Vorhalle. Nach Geyer, welcher das Langhaus noch vor der Anlage des erhöhten Plattenbodens sah, waren an allen Zwischenpfeilern des Mittelschiffes und an den Halbsäulen der Seitenschiffe die attischen Basen aus den zwei hohen Wulsten und der niederen Hohlkehle zusammengesetzt. Das Profil ist wenig schön, macht den Eindruck des Originalen, aber auch Primitiven und steht den Basen der freien Säulen in der Krypta nach. Die Basen der Säulen erscheinen jünger als jene der Halbsäulen.

Wie bei den Säulen, so liegt auch bei den Halbsäulen über dem oberen Wulste ein Plättchen, der Schaft, welcher höher ist als bei den Säulen, zeigt gleichfalls keine Verjüngung, unterhalb des starken Halsringes liegt ein Plättchen, welches bei den Säulen fehlt, der unten wenig abgerundete Würfel, der Halbkreisschild, die Platte auf dem Würfel sind wie bei den Säulenkapitälen. Das Deckgesims der Halbsäulen besteht aus 0,12 m hoher Platte und der darunter liegenden 0,15 m hohen Schmiege. Das charakteristische frühromanische Gesims setzt sich an den Wänden fort und wird nur von den Fenstern und der Altarnische im Osten der Krypta unterbrochen. Auch in dem westlichen Felde der Nordwand der Chorkrypta, wo sich früher eine Öffnung befand, die später vermauert wurde, ist auf die Breite der früheren Öffnung von 1,70 m das Horizontalgesims unterbrochen. Das Deckgesims der Säulen erscheint jünger als jenes der Halbsäulen.

Die beiden Ecksäulen in den westlichen Winkeln der Chorkrypta schliessen sich den Halbsäulen an. Sie stehen

Digitized by Google

gleichfalls auf dem erwähnten niederen, als Fussgesims dienenden Mauerabsatze. Sie bilden nicht einen Viertelkreis, sondern etwa zwei Drittel eines Halbkreises. Ihre Basen sind über Eck gestellt.

Über den Deckplatten der Säulen, Halbsäulen und Viertelsäulen sind Gurten als Träger der rippenlosen Kreuzgewölbe gespannt. die 9 Gewölbfelder der Chorkrypta fast quadratisch, die 6 Gewölbfelder der Apsiskrypta von ungleicher Form. Die Gewölbfelder der Chorkrypta haben etwa 3,70 m lange Seiten. Die Gurten und Schildbogen sind im Halbkreise gespannt, der äussere Bogen ist bis zum Scheitel um 0,25 m überhöht. Das Bogenspiel der überhöhten Gurten und Schildbogen ist reizend. Über den freien Säulen ist der Gewölbefuss ein Quadrat, vor dem die 0,55 m breiten Gurten gar nicht oder nur wenige Zentimeter vorspringen. Die Säulen haben 0,58 m, die Halbsäulen nur 0,38 m Durchmesser, daher ist auch der Gewölbefuss der Halbsäulen anders geformt, ein Rechteck von 0,55 m Breite und 0,27 m Tiefe. Bei der quadratischen Form der Felder liegen Gurten und Schildbogen gleich hoch, die Gewölbkappen hatten ursprünglich wagerechte Scheitellinien. Die Scheitel der meisten Gewölbe sind aber im Laufe der Zeit gesunken. Die frei stehenden Säulen haben dem auf ihnen lastenden Drucke mehr nachgegeben als die tief fundamentierten 4,80 bis 5,07 m dicken Mauern, welche den Ostabschnitt der Krypta umschliessen. Die Gewölbe längs der Wände senken sich in schräger Linie gegen die nächsten Säulen, etwa 0,10 bis 0,20 m tief, die Gewölbe über den freien Säulen haben dann diese tiefer liegenden Scheitel. In Folge der Senkung beträgt die Dicke der Kryptadecke an den Wänden 0,40 m, in der Mitte 0,60 m, letzteres hervorgerufen durch die nachträgliche Auffüllung des Chor- und Apsisbodens.

Die mittleren Gewölbfelder der Apsiskrypta sind Rechtecke. Bei einer gleichmässigen Länge von 3,70 m hat das vordere Rechteck eine Breite von 2,80 m, das hintere östliche eine solche von nur 1,70 m. Bei dem

Digitized by Google

östlichen Gewölbfelde ist die Quergurte der längeren Seite 3,55 m, jene der schmalen Seite 1,60 m weit gespannt, bei letzterer der Halbkreis um 0,20 m überhöht. Die grösseren Kappen sind Teile eines horizontalen Halbzylinders, die kleineren schneiden ihre Schildmauern in einer hochgezogenen ellipsenartigen Kurve, deren höchster Punkt 0,65 m über dem Scheitel der Quergurte liegt. Die geraden Scheitellinien steigen bis zur Gewölbmitte um 0,50 m. In der Vorhalle der Limburger Abteikirche kommen sechs Sechsecke vor, welche mit Kreuzgewölben überdeckt waren. Schwieriger war es, die vier ungleichen Seitenfelder der Apsiskrypta in Speyer zu überwölben. Auch an der Kirche S. Maria am Kapitol zu Köln finden sich im Querhause wie in der Apsis die rippenlosen Kreuzgewölbe über Feldern, bei denen einzelne Seiten aus den Stücken eines Halbkreises bestehen.

Was das Mauerwerk betrifft, so sind im inneren des Ostabschnittes der Krypta die Umfassungswände aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt. Es ist derselbe rote Sandstein wie an der Limburg. Auch die Gewölbkappen sind aus diesem roten Sandsteine gefertigt. Das Quaderwerk an den Säulen, Halbsäulen und Viertelsäulen, den westlichen Pfeilern und den Gewölbgurten besteht aus roten und weissen Sandsteinen in der sorgfältigen Bearbeitung und Zusammensetzung wie an der Limburg z. B. an deren Vierungspfeilern. Die Quader der Limburg bestehen nur aus roten Sandsteinen. Die Fugen sind, wie Meyer mit Recht hervorhebt, oft kaum erkennbar. Die Säulenschäfte bestehen aus 5 bis 7 Trommeln, die Wandsäulen haben weniger Trommeln. An den westlichen Pfeilern greifen die Werksteine der Halbsäulen meistens als Binder in die Pfeiler, es kommen jedoch auch Trommeln vor, die seitlich in den Pfeiler nicht einbinden. Die roten und gelben Sandsteine wechseln unregelmässig an den Säulen und Pfeilern wie auch an den Quergurten. Bei der Wiederherstellung der Krypta in den Jahren 1857 und 1858 wurden Säulen und Gurten gelb und rot angestrichen, sodass die Naturfarbe der Steine nicht zu

Digitized by Google

erkennen ist. Die angestrichenen Steine, die gemalten Fugen entsprechen häufig der Wirklichkeit nicht. Zu derselben Zeit wurden auch alle Quaderflächen gestockt und die Bearbeitung derselben durch das alte Spitzeisen beseitigt. Man sieht dessen Spuren nur noch an einigen Stellen, die dem Stockhammer nicht gut zugänglich waren. Die charakteristischen Zierschläge, wie sie sich an der Limburg und anderen frühromanischen Bauten vorfinden, sind in der Krypta nicht vorhanden. Sie scheinen auch vor dem Jahre 1857 in der Krypta nicht gewesen zu sein, denn ich sah die Krypta schon vor diesem Jahre sehr oft und machte keine bezügliche Wahrnehmung. Die charakteristische Dekoration eines Pfeilerquaders wäre mir schwerlich entgangen, da ich schon zu jener Zeit die interessanten primitiven Arbeiten mit dem Spitzeisen an den Mauern der Limburg, des Wormser Domes und an vielen Steinsärgen verfolgte und aufzeichnete.

In dem zweiten westlichen Felde des Ostabschnittes der Krypta befindet sich ein alter Steinsarg aus Sandstein. Er hat die Grundform des quadratischen Pfeilers, welchem an jeder Seite der Schaft einer Halbsäule vorgelegt ist. Die Wände des Sarges sind stark ausgebaucht, sodass die Pfeilerecken zurücktreten. Der Sarg erinnert an die Pfeiler auf der Gallerie der Apsis, er stammt wohl von Bennos erstem Nachfolger aus der Zeit kurz nach dem Jahre 1088. Der Sarg diente wohl zur Aufnahme von Wasser, das hinein geschüttet wurde und durch ein Loch im Boden des Sarges abfloss. Vermutlich besteht hier eine Verbindung mit dem Grundwasser.

Von den drei Abteilungen der Querschiffkrypta ist die mittlere von Westen nach Osten 13,60 m lang, von Süden nach Norden 12,80 m breit und auf drei Seiten von Pfeilern eingeschlossen. Gegen Westen trennt sie eine feste Wand vom Mittelschiff. Die drei Pfeilerreihen sind aus je zwei Hauptpfeilern und je zwei Pfeilervorlagen der Kuppelpfeiler gebildet. Die Hauptpfeiler haben eine Breite von 1,70 bis 1,80 m. Die östlichen Pfeiler sind 1,85 m stark, die südlichen und nördlichen dagegen 2,40 m. Die

Digitized by Google

östlichen Pfeilervorlagen stehen 1,20 m vor. Die Entfernung zwischen den Hauptpfeilern ist 2,40 m, zwischen den Hauptpfeilern und Pfeilervorlagen nur 2 m. Die Weite zwischen den Pfeilervorlagen in der Krypta beträgt 10,20 m, oben im Querhaus — ohne den Anbau im XVIII. Jahrhundert — 12 m. Jede östliche Pfeilervorlage ist daher in der Krypta um 0,90 m stärker als oben im Querhause, mit anderen Worten, sie macht oben denselben Rücksprung wie die Ostwand des Querhauses. Ähnlich ist das Verhältnis bei den Süd- und Nordpfeilern. Die 1,70 m breiten Hauptpfeiler stehen 2,80 m von einander, die Entfernung von den Hauptpfeilern zu den Pfeilervorlagen beträgt nur 2,10 bis 2,20 m. Die Pfeilervorlagen stehen westlich 1,40, östlich 1,60 m vor. Die Entfernung zwischen den Pfeilervorlagen beträgt in der Krypta 10,50 m, oben im Querhause — mit Ausschluss des Anbaues aus dem XVIII. Jahrhundert — 13,30 m. Der Rücksprung beträgt oben im Querhaus an beiden Pfeilervorlagen zusammen 2,80 m, ist daher sehr beträchtlich.

Die Westwand 2,55 m stark hat in der Mitte einen 2,60 m breiten Durchgang, welcher die Verbindung zwischen Mittelschiff und Krypta herstellt. Er war nach Erhöhung des Mittelschiffes zum Königschore durch eine Mauer abgeschlossen, letztere wurde aber im Jahre 1902 vollständig beseitigt und der alte Durchgang wieder hergestellt. Ebenso sind rechts und links von diesem Durchgange 2 m breite und 1,45 m tiefe Nischen angebracht. In die 1,10 m starke Rückwand der Nische ist jedesmal ein sechsseitiges Fenster eingesetzt, dessen Gewände gegen das Mittelschiff sich erweitert. Die sechseckigen Fenster deuten auf hohes Alter, sie befinden sich auch in der Krypta der Limburger Abteikirche. Allerdings wurde bei dem Umbau des Domes unter Heinrich IV. zu Ende des XI. Jahrhunderts auch eine Bearbeitung der Fenster vorgenommen. Das Profil des Gewändes gegen das Mittelschiff wie auch die Dekoration desselben, welche an jene des nördlichen Kranzgesimses von Mittelschiff und Querhaus sich anschliesst, nicht minder die eingehauenen Löcher

Digitized by Google

als Zierwerk weisen darauf hin. Die Fenster münden in den Königschor. Die Wände, welche den mittleren Durchgang der Krypta begrenzen, erscheinen gegen das Innere derselben als 1,40 m breite Wandpfeiler, denen Halbsäulen vorgelegt sind. Die Wand an den Kuppelpfeilern erhält gleichfalls durch die anschliessende Seitennische das Aussehen einer Pfeilervorlage, welche über die westlichen Kuppelpfeiler nach Süden und Norden 1,50 bis 1,60 m vortritt. Infolge des Umstandes, dass die Mittelabteilung der Krypta von Westen nach Osten 13,60 m lang, von Süden nach Norden 12,80 m breit ist, kommt es, dass Pfeiler und Pfeilervorlagen nicht gleichmässig stark sind und die Entfernungen zwischen den Pfeilern etwas abweichen. Zwischen den Hauptpfeilern ist die Entfernung westlich 2,60 m, östlich nur 2,40 m, von den Pfeilern zu den Pfeilervorlagen gleichmässig 2 m. Westlich treten die Pfeilervorlagen 1,50 bis 1,60 m über die Kuppelpfeiler vor, die mittleren Wandpfeiler sind 1,40 m breit, im Osten treten die Pfeilervorlagen nur 1,20 m vor. dagegen haben die mittleren Pfeiler eine Breite von je 1,80 bis 1,85 m. Auf der Nord- und Südseite beträgt die Entfernung zwischen den Hauptpfeilern sogar 2,80 m, zwischen den Hauptpfeilern und Pfeilervorlagen 2,10 bis 2,20 m. Dafür sind die Hauptpfeiler 1,70 m breit, die westlichen Pfeilervorlagen treten 1,40 bis 1,50 m, die östlichen 1,50 bis 1,60 m vor. Dass die Pfeiler der Ostseite nur die Dicke der Mittelschiffpfeiler haben, während jene der Nord- und Südseite eine Stärke von 2,40 m besitzen, liegt in der grösseren Widerstandskraft, welche den ersteren die gewaltigen Mauern der Seitentürme verleihen.

Jedem der acht Pfeiler liegt eine Halbsäule vor, in den Winkeln der Vierung befinden sich vier Ecksäulen, vier Säulen nehmen den mittleren freien Raum ein, Säulen, Halbsäulen und Viertelsäulen werden durch Quergurten verbunden, letztere tragen neun Kreuzgewölbe, welche von Westen nach Osten je 4 m, von Süden nach Norden 3,70 m lang sind. Das Material, dessen Bearbeitung, die Formen sind genau wie in dem östlichen Abschnitte der

Digitized by Google

Krypta. Hervorzuheben ist, dass die Pfeiler ein Fussgesims haben. Es ist eine niedere, ungemein einfache Platte, welche unten mässig über den Pfeilerstamm vortritt. Wir begegnen diesem Fussgesimse an den Vierungspfeilern der Limburger Kirche, es weist ebenso wie die beiden sechseckigen Fenster in der Kryptawestwand auf die erste Hälfte des XI. Jahrhunderts hin. Das Deckgesims über den Halbsäulen und Ecksäulen umzieht als Kämpfergesims sämtliche Wände des Pfeilers. Es ist ebenfalls die einfache Platte mit Schmiege. Bei den Wandsäulen hat die attische Basis die niedere Hohlkehle zwischen den stärkeren Wulsten, während die Säulen im freien Raum die hohe, steile Hohlkehle besitzen. Überall sieht man nur Würfelknäufe. Der Abakus der Säulenkapitäle besteht aus der Platte mit Welle und den verbindenden Plättchen. Die verschiedenen Dimensionen der Säulen und Halbsäulen, der Gurten und Schildbogen, die rippenlosen Kreuzgewölbe, welche von den Seiten nach der Mitte sich stark gesenkt haben, es ist Alles wie im Ostabschnitt der Krypta. Die Basen der vier Säulen liegen höher als wie jene der anderen Säulen. Ebenso haben einzelne Trommeln der Säulen grössere Abmessungen als die übrigen. Die 4 Säulen unter der Vierung dürften jüngeren Ursprungs sein.

In Übereinstimmung mit der Vierung sind die Seitenflügel der Querschiffkrypta gebildet. 13,80 m lang und 13,60 m breit ist jeder Flügel auf drei Seiten von Wänden, auf der vierten von einer Reihe Pfeiler umschlossen, welche zugleich die Vierung begrenzen. Die beiden Pfeiler haben auf der dem Flügel zugewandten Seite zwei Halbsäulen als Vorlagen und die beiden Halbpfeiler in den mit der Ost- und Westwand gebildeten Winkeln Ecksäulen. Der Ostwand liegen in beiden Flügeln je zwei Halbsäulen und zwei Viertelsäulen vor, alle 4,60 m von einander entfernt. Es ist dieselbe einfache Wandgliederung mit Halb- und Viertelsäulen wie im Ostabschnitt der Krypta. Ausserdem sind in die Ostwand eines jeden Flügels drei Halbkreisnischen zur Aufstellung von Altären eingeschnitten. Die

Digitized by Google

Nischen sind 2 m breit, 1 m tief und etwa 4,80 m hoch. Die sechs Altarnischen bilden mit der siebenten Hauptnische im Ostabschnitt eine wesentliche Zierde der Krypta.

Die Süd- und Nordwand sowie die Westwand beider Flügel haben eine reichere Gliederung wie der Ostabschnitt der Krypta. Jeder Wand sind zunächst zwei 1,60 m breite Pfeiler angebaut, welche 0,35 m über die Fläche vortreten und ausserdem den Schmuck einer Halbsäule tragen. Ebenso liegen in den Winkeln Eckpfeiler, welchen eine Viertelsäule vorgebunden ist. Die Wandpfeiler werden durch Halbkreisbögen verbunden und in Folge dessen die drei von den Pfeilern umschlossenen Felder einer Wand zu 2,90 m breiten Flachnischen gestaltet. Die 0,35 m tiefen Nischen erheben sich über einer 0,40 m hohen und 0,35 m breiten Mauerbank. Diese bildet zugleich die Basis, von welcher die Wandpfeiler ohne jedes Fussgesims aufsteigen. Die Mauerbank erinnert an den Mauerabsatz im Ostabschnitt der Krypta und deutet auf hohes Alter wie die rechteckigen Platten als Fussgesims der Pfeiler. Vielleicht war ursprünglich auch in den Seitenschiffen die Mauerbank als Unterrahmen der Flachnischen und Unterlage der Wandpfeiler, sowie die vorstehende Platte als Fussgesims der Mittelschiffpfeiler und Kuppelpfeiler angebracht und wurde beides später durch Erhöhung des Fussbodens zugedeckt. Die Erhöhung in den Schiffen beträgt je 0,58 m. In späterer Zeit haben die Pfeiler dieselbe gemeinsame attische Basis wie die vorgelegten Halbsäulen.

In den Flachnischen liegen die langen Rundbogenfenster, je drei in der Süd- und Nordwand, je eines in der Westwand. Die beiden letzteren wurden durch die aussen vorliegende Emmeramskapelle und Afrakapelle zugedeckt. Die Fenster liegen mit dem Steinrahmen 3,60 m über dem Fussboden der Krypta, das Fenstergewände fällt nach innen bis auf 2,60 m über dem Fussboden. Das Fenster hat im Innern eine Breite von 1,70 m und lässt von der Flachnische nur 0,60 m breite Flächen übrig. Auf eine Tiefe von nahezu 0,80 m verengt sich das Ge-

Digitized by Google

wände bis zu 1,30 m Breite. Dies ist der erste innere Absatz des Gewändes. An ihn schliesst sich der zweite mit rechtwinkeligem Vorsprung des Gewändes und Verengung desselben von innen nach aussen. Bei dem rechtwinkeligen Vorsprunge verengt sich das Gewände von 1,30 m auf 1 m, in einer Tiefe von 0,70 m ist es bis auf 0,90 m Weite zugelaufen und zwischen dem Steinrahmen beträgt die Fensterbreite nur noch 0,70 m. Nun schliesst sich der dritte Absatz an mit Ausweitung des Gewändes von innen nach aussen. Das hinter dem Steinrahmen 0,90 m breite Fenster erweitert sich an der Aussenwand bis auf 1,80 m. Die Tiefe dieses dritten Absatzes beträgt an der Ostwand 2,20 m, an der Südwand des südlichen Flügels 2,40 m, an der Nordwand 2,90 m, an der Ostwand des nördlichen Flügels 3,70 m. Die Verschiedenheit in der Stärke des dritten Absatzes ist die Folge der äusseren Ummauerung der alten Kryptamauern unter Heinrich IV. nach dem Jahre 1082. Eine genaue Untersuchung des Mauerwerkes in den verdeckten Fenstern der Westwand gegen die Emmeramskapelle und die Afrakapelle wäre zur Aufhellung der Baugeschichte der Krypta sehr wünschenswert. Die Fenstergewände stimmen im Allgemeinen mit jenen des Ostabschnittes der Krypta überein. Die Fenster werden zunächst von den über die Wandpfeiler gespannten Bogen, sodann von den Schildbogen in lebendiger Weise umzogen.

Die Halb- und Viertelsäulen haben die charakteristischen attischen Basen mit den niederen Hohlkehlen, die unverjüngten Schäfte, Würfelkapitäle und die aus Platte mit Abschrägung gebildeten Deckplatten. Die alte Platte und Schmiege umzieht wie im Ostabschnitt als Gesims alle Wände und Pfeiler und dringt auch, allerdings teilweise zerstört, in die sechs Halbkreisnischen der Ostwand. Entsprechend der geringeren Höhe der Westkrypta liegt das Kämpfergesims 0,20 m tiefer als in der Ostkrypta.

Meyer S. 83 schliesst aus dem Umstande, dass an der südlichen und nördlichen Concha der Ostwand, welche beide durch Fenster erhellt werden, das Kämpfergesims sich recht-

Digitized by Google

eckig umbiegt und in die Halbkreisfläche eindringt, ursprünglich eine rechteckige Wandnische gewesen und diese erst später zu einer Concha umgestaltet worden sei. Ich halte diese Annahme für irrig und verweise hierbei auf die Halbkreisnischen in der Ostwand des Querschiffes der Limburger Kirche und auf die rechteckige Umbiegung des Kämpfergesimses daselbst. An den beiden Halbkreisnischen, in welche die Fenster einmünden, ist das Kämpfergesims nicht durchgeführt, ebensowenig in der Halbkreisnische der Ostkrypta, welche durch ein Fenster erhellt wird. Dagegen läuft das Kämpfergesims bei den vier Altarnischen der Querschiffkrypta, welche keine Fenster besitzen, um die Halbkreiswände. Verschieden hiervon ist die Behandlung der Halbkreisnischen in der Apsis wie in dem Tambour der Ostkuppel, ferner in der Emmeramskapelle und Afrakapelle. Hier fehlt überall das Kämpfergesims in den einer späteren Zeit angehörenden Conchen. Dagegen haben die beiden Altarnischen in der Ostwand des Querhauses der Limburger Kirche, welche mit der Speyerer Krypta aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts stammen, das aus Platte und Schmiege bestehende Kämpfergesims in der Halbkreisnische. Die beiden Limburger Nischen haben zwar Fenster, aber diese stehen tief, sodass das Kämpfergesims über sie hoch hinläuft. Bei der Speyerer Krypta stehen die Fenster höher in den zwei Nischen der Westkrypta und in der einen Nische der Ostkrypta, das Kämpfergesims hätte an dem Seitengewände des Fensters geendet und wäre vom oberen Fensterbogen durchbrochen und überstiegen worden. Das passte natürlich nicht und so unterblieb die Anbringung des Kämpfergesimses in jenen drei Kryptaconchen, welche durch Fenster erhellt werden.

Zwischen den drei hohen Halbkreisnischen gestaltet sich auf beiden Flügeln der Querschiffkrypta die Ostwand pfeilerartig. Vom Eck zur nächsten Nische bleibt die Wand in der Breite von 1,20 m, zwischen den drei Nischen in einer solchen von je 2,40 m stehen. Den breiten Wandstreifen sind zwei Halbsäulen vorgelegt, in den Ecken stehen Viertelsäulen. Über den Würfelkapitälen streicht

Digitized by Google

das aus Platte und Schmiege bestehende Gesims durch, darüber verbindet der Halbkreis der Nische die beiden Wandstreifen und den Nischenbogen umzieht schliesslich der Schildbogen. In der südlichen und nördlichen Nische fehlt auch das Fenster nicht. Es ist eine Gliederung der Ostwand, welche von jener der anstossenden Nord-, Süd- und Westwand nur wenig abweicht. Bei der Ostwand umzieht das Rahmenwerk eine Halbkreisnische, bei den übrigen Wänden der Querhauskrypta eine Flachnische. In der Verbindung der Nischen mit den schmalen pfeilerartigen Wandstreifen, welchen Halbsäulen vorliegen, erweist sich die Wandgliederung reicher wie im Ostabschnitte der Krypta, wo nur breite glatte Wände mit Halbsäulenvorlagen sich befinden. Der letzteren, sehr einfachen Dekoration schliesst sich jene der Limburger Kirche an, nur treten an die Stelle der Halbsäulen schmale Wandpfeiler. Dort wird die innere Nordwand des Querhauses durch vier derartige Pfeiler in drei Felder geteilt, letztere schliessen oben mit den Bogen ab, welche von Wandpfeiler zu Wandpfeiler gespannt sind. In jedem Wandfelde steht ein Rundbogenfenster. Die Fuss- wie die Kämpfergesimse der Pfeiler bestehen aus Platte mit Schmiege, die beiden Glieder sind steil und hoch als Fussgesims.

Wie in der Mittelabteilung, so stehen in jedem Flügel der Querschiffkrypta vier Säulen, diese bilden in Verbindung mit den Halbsäulen und Viertelsäulen neun Gewölbfelder, letztere sind Quadrate mit 4 m langen Seiten. Infolge Erhöhung des Fussbodens stecken die Unterplatten der Basen oft ganz im Boden. Die Säulen, das aus Platte, Welle und mehreren Plättchen bestehende Deckgesims der Säulen, die Gurt- und Schildbogen, die rippenlosen Kreuzgewölbe mit den früher wagerechten, jetzt von den Seiten nach der Mitte gesenkten Scheitellinien der Gewölbe sind genau wie in den anderen Abteilungen der Krypta. Die Säulen nebst Deckplatten scheinen jünger zu sein als die Halbsäulen nebst Deckgesimsen. Die beiden Seiteneingänge sowie der mittlere Haupteingang in die Krypta vom Mittelschiffe aus zeigen einfache gerade Wände ohne jeden

Digitized by Google

Schmuck. Sie stimmen hierin mit den drei grossen Portalen, welche in der Westwand der Vorhalle sich befinden, vollkommen überein und bekunden, dass sie wie die letzteren zur ursprünglichen Anlage gehören. Wären diese Kryptatüren erst nach 1082 bei dem Umbau des Domes durch Benno von Osnabrück oder seine Nachfolger hergestellt worden, so zeigten sie sicher wie das Portal in der Ostwand der Vorhalle oder in der Nordwand des Seitenschiffes bei der Afrakapelle schräges Gewände mit rechtwinkeligen Abstufungen. Die Treppen, welche von den Seitenschiffen zur Krypta hinab, sowie zum Querhause hinauf führen, wurden an Stelle der alten durch den Kreisbauinspektor Eduard Hatzel im Jahre 1854 hergestellt.

In der Krypta befanden sich bis zum Jahre 1689 8 Altäre, im Ostabschnitt war der Altar des hl. Egidius und jener des hl. Petrus. In ihrer Nähe lag Adelheid, die Tochter von Kaiser Heinrich IV., begraben. Im Jahre 1822 fand man in der Ostkrypta ein Grab und Gebeine, eine nähere Untersuchung wurde jedoch nicht angestellt. Die sechs folgenden Altäre befanden sich in den sechs Conchen des Westabschnittes der Krypta, nördlich der Bartholomäus-, Philippus- und Andreas-Altar, südlich der Simon- und Judas-, Mathias- und Matthäus-, endlich Gallus-Altar. Die Altäre bestanden schon im Jahre 1406. Die älteste bekannte Bepfründung ist jene des Mathias- und Matthäusaltares aus dem Jahre 1190, die jüngste jene des Egidiusaltares aus dem Jahre 1295.

Nach der Wiederherstellung der alten Krypta fand auch eine neue Weihe der Altäre am 29. September 1859 statt. Von den alten Altären waren noch vier vorhanden, drei wurden als Tafelaltäre nach dem Muster jener in den Katakomben durch den Kreisbauinspektor Tanera hergestellt. Die alten Altäre waren 1 m hohe und 1,30 m breite Würfel von gelbem Sandstein ohne das geringste schmückende Profil. Vor dem Jahre 1859 war auf der Würfelseite, welche früher als Altarplatte diente, nichts zu sehen als einige Löcher, das eingelassene Metall war herausgebrochen. Die alten Altarsteine standen vor den

Digitized by Google

Halbkreisnischen der Ostwand in der Querschiffkrypta. Es befinden sich heute 7 Altäre in der Krypta. Hauptaltar ist der frühere Egidiusaltar vor der Altarnische im Ostabschnitte, er ist nunmehr in erster Linie Maria der mater dolorosa geweiht, sodann den hl. Michael, Lukas und Egidius, an ihn schliessen sich die 6 Altäre vor den Conchen im Westabschnitte der Krypta. Bei der neuen Weihe am 29. September 1859 wurden die Altäre in der Reihe von Norden nach Süden geweiht: 1. zu Ehren des hl. Gallus, 2. der hl. Matthäus und Mathias, 3. Simon und Judas, 4. von Petrus und Bartholomäus, 5. von Philippus und Jacobus, 6. von Andreas und Thomas.

Die fünf Brände, welche im Dome wüteten, die furchtbaren Kriege des XVII. Jahrhunderts, die französische Revolution und der Krieg am Ausgang des XVIII. Jahrhunderts haben der Krypta keinen wesentlichen Schaden zugefügt. Was ihr am Meisten schadete, das waren die Hochwasser des Rheines. Mehr als einmal stand bei derartigen Anlässen das Wasser, welches unter den Fundamenten eindrang, in der Krypta und noch im Jahre 1521 bestand die Besorgnis, dass der Rhein die Gewölbe der Krypta mit Wasser füllen werde. Dieser Umstand war es wohl, welcher Senkungen des Bodens und damit der östlichen Dommauern, der Türme und der Säulen in der Krypta samt den darauf ruhenden Gewölben herbeiführte. Die Senkungen der Säulen führten solche der Gewölbe in der Mitte der Kryptaabteilungen herbei und die Seitengewölbe folgten, indem sie von den starken fundamentierten Mauern nach der Mitte in schräger Linie sich senkten. Der Boden des Querhauses und Chores musste in der Folge von der gesunkenen Mitte nach den Seitenmauern aufgefüllt werden, was den Druck der Kryptagewölbe auf die Säulen im freien Raume noch vermehrte. Vermutlich haben die schlechte Bodenbeschaffenheit und die Senkungen infolge des Hochwassers schon Benno nach dem Jahre 1082 veranlasst, die Krypta mit neuen Gewölben zu versehen und dem entsprechend 20 neue Säulen im Innern der Krypta aufzustellen.

Digitized by Google

Nach dem Brande von 1689 glaubte Dombaumeister Stahl bei seinen Arbeiten im Jahre 1757, dass auch eine Verstärkung der Kuppelpfeiler in der Krypta notwendig sei. Zu diesem Zwecke liess er die Seitendurchgänge vom Westabschnitt zum Ostabschnitt der Krypta ganz, sodann die beiden anstossenden Felder der Chorkrypta zur Hälfte vermauern. Die vier Säulen unter der Vierung wurden ummantelt und zu Pfeilern gestaltet, sowie die drei Nischen gegen den Königschor ausgemauert. Durch die vier Pfeiler war der ursprüngliche Charakter der Mittelabteilung der Querhauskrypta vollständig aufgehoben, die freie Aussicht nach dem Ostabschnitte der Krypta durch das Verbauen zweier Durchgänge geschmälert und die Chorkrypta durch die zwei westlichen Schrägwände entstellt. In diesem Zustande befand sich die Krypta bis zum Jahre 1857. Wie es mit ihr im Jahre 1816 beschaffen war, das beweist der Umstand, dass in derselben mannshoher Schutt sich aufgehäuft hatte. Am 10. April 1857 wurde die Krypta wieder zum Gottesdienste verwendet.

In den Jahren 1857 und 1858 erfolgte ihre Wiederherstellung. Hübsch hielt den ganzen Einbau von Stahl für zwecklos und überflüssig, auf seinen Rat wurde er im August 1857 beseitigt und der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt. Man muss hier Hübsch alle Anerkennnung zollen. Wer die Krypta früher sah mit den Stahl'schen Verstärkungsbauten und nach deren Beseitigung sich an der schönen Harmonie der einzelnen Teile erfreuen konnte, der war des Lobes voll über diese gelungene Restauration. Hübsch hat sich damit ein grosses Verdienst erworben. Es gehört Mut dazu, einen Bau zu beseitigen, den ein anderer Architekt aufführte, damit der darüber stehende grosse Kuppelturm nicht einstürze. Im Jahre 1857 wurden die alten Säulenfüsse und Schäfte, die Pfeiler und Bogensteine der Krypta teilweise neu behauen und im Winter von 1857 auf 1858 die Kryptawand zur Sakristei durchbrochen, überhaupt eine gründliche Ausbesserung der Krypta durchgeführt.

Wiederholen wir nochmals kurz, was die heutige

Digitized by Google

Krypta mit Ausnahme der 20 freien Säulen und des Gewölbes zur ursprünglichen Anlage nach dem Jahre 1025 stempelt. Die drei Abteilungen der Querhauskrypta und die Chorkrypta stimmen mit der Breite des Mittelschiffes vollkommen überein, letzteres gehört aber samt seinen Hochwänden bis hinauf zum Fussgesims der Säulengallerie zur ursprünglichen Anlage. Zu dieser Anlage gehören gerade so wie in der Limburger Krypta die beiden sechseckigen Fenster in der Westwand der Speyerer Krypta, ferner die drei Eingänge zur Krypta mit ihren einfachen geraden Gewänden, sie sind in derselben Weise behandelt wie die drei grossen Portale in der Westwand der Vorhalle und wie die sämtlichen Eingänge in der Limburger Kirche, die rechtwinkelige Abstufung des Gewändes, welche an dem inneren Portale der Vorhalle und an der Türe zur Afrakapelle im nördlichen Seitenschiffe die spätere Zeit kennzeichnet, fehlt. Die Pfeiler haben noch die einfache Platte als Fussgesims wie die Pfeiler der Limburg, während aussen am Sockel der Apsis und des Chores in Speyer schon eine reichere Gliederung auftritt. Auch die einfache Mauerbank, von welcher der Pfeiler ohne Fussgesims sich erhebt, weist auf die Frühzeit hin, ähnliche Behandlung der Pfeiler ist bei den Wandpfeilern in der Vorhalle der Limburg sichtbar. Das uralte Kämpfergesims besteht hier wie in der Limburg aus Platte und Schmiege, während es an der Apsis bereits aus Platte, Wulst und Hohlkehle, sowie am Sockel aus vielen Gliedern zusammengesetzt ist. Die Halbsäulen haben primitive Basen mit den schmalen Hohlkehlen und sind doch dabei sehr steil, überall ohne Eckzehen, während die Basen aus Bennos Zeit schon besser geformt sind. Die Würfelknäufe der Krypta zeigen wenige Abrundung und zwar nur an den unteren Kanten des Würfels, der Schild geht tief herab, bei Bennos Bau an der Aussenseite der Apsis ist der Würfel bis zur Hälfte abgerundet, schlanker, die Kapitäle haben andere Motive. Im Ostabschnitt der Krypta ist die Wand in der einfachsten Weise durch Halbsäulen gegliedert, während im Innern und am Äussern der Benno-

Digitized by Google

schen Apsis den Halbsäulen Wandpfeiler untergelegt sind. In den alten Halbkreisnischen der Ostwand des Westabschnittes der Krypta läuft das aus Platte und Schmiege bestehende Kämpfergesims genau so wie in den Altarnischen der Limburger Kirche durch, während Benno in den Nischen der Apsis des Speyerer Domes und die Architekten der späteren Zeit das Kämpfergesims weglassen. Auch die Kryptafenster mit ihren inneren Gewänden gehören zur ursprünglichen Anlage; denn Benno fügte den Steinrahmen des äusseren Gewändes bald einen Wulst und schliesslich ein aus Welle, Plättchen und Wulst bestehendes Profil bei. Auch die Gliederung der Süd-, Nord- und Westwand durch Wandpfeiler mit vorgelegten Halbsäulen schliesst sich an die Wandgliederung der Limburger Kirche mit einfachen Wandpfeilern und den aus abgeschrägten Platten bestehenden Fuss- und Kämpfergesimsen an. Dort hatte ein nur wenig über die Wand vortretender Pfeiler keine drei Gewölbgurten zu tragen, die Hinzufügung der Halbsäule zum Wandpfeiler in der Speyerer Krypta ergab sich aus der Natur der Sache, aus dem Gewölbebau. Auch die Gewölbefüsse, wo Gurten und Gewölbeansätze sich so eng zusammenpressen, dass die Gurte unten kaum vortritt und sich oben zum überhöhten Bogen gestaltet, lassen ebenfalls auf die ursprüngliche Anlage schliessen. Im Innern der Speyerer Krypta sind die Quader geradeso sorgfältig und die Bruchsteine geradeso wenig sorgfältig bearbeitet und zusammengesetzt wie an der Limburger Kirche. Bennos Mauerwerk an der Aussenseite der Krypta enthält grössere Quader und festeres Zusammenfügen des Mauerwerkes. Die 20 Säulen samt ihren Deckgesimsen im Innern der Krypta, die Kreuzgewölbe und die äussere Ummauerung der Krypta liess Benno nach dem Jahre 1082 ausführen.

Die Annahme, dass Benno die Krypta des Domes vollständig neu erbaut habe, führt zu dem Schlusse, dass auch das Mittelschiff und die Vorhalle nicht zur ursprünglichen Anlage gehören. Die ursprüngliche Kirche wäre verschwunden, nichts wäre zurückgeblieben als die Unter-

Digitized by Google

teile der beiden östlichen Seitentürme. Aus ihrer Entfernung von 16 m zwischen beiden würde sich ergeben, dass das Mittelschiff ursprünglich eine lichte Weite von 16 m gehabt und der Dom zu Beginn als Säulenbasilika mit Flachdecke gebaut worden sei. Die Annahme, dass der Bau Konrads II. und Heinrich III. bis auf die Osttürme verschwunden, dass der alte Bau eine Säulenbasilika mit Flachdecke gewesen sei und dass dessen Mittelschiff eine lichte Breite von 16 m gehabt habe, ist unbegründet. Die Unterteile der Türme zeigen viele Übereinstimmung in Material und Technik mit der Limburger Abteikirche. Ganz dasselbe gilt von den östlichen Hochwänden des heutigen Mittelschiffes mit seinen Fenstern und den gewaltigen Pfeilern, welche diese Wände tragen. Wenn irgend ein Teil des Baues, so muss dieser als ächt limburgische Art, als gleichzeitig mit der Limburger Abteikirche gelten. Die alte Westwand der Vorhalle mit den charakteristischen Portalen, wie sie J. J. Ebelmann im Jahre 1609 zeichnete, die Einteilung der Halle nach den Pfeilerreihen des Mittelschiffes, die ganze Krypta mit ihren vier Abteilungen, welchen durch die Breite des Mittelschiffes von 13,80 und 17,50 m ihre Breite vorgeschrieben ist, alles führt zu dem einen Schlusse: Die alten Mauern des Domes gehören zum ursprünglichen Bau, sie sind wie die Limburg in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts entstanden.

Die Krypta, welche sich unter dem Chore der Limburger Abteikirche befindet, hat von Westen nach Osten eine lichte Länge von 9,70 m, von Süden nach Norden eine lichte Breite von 8,80 m, sie hat daher eine Fläche von 85,36 qm. Sie nimmt nur den zehnten Teil des Raumes der Speyerer Domkrypta ein. Sie ist durch vier Säulen in der Mitte, durch acht Säulen an den vier Wänden und durch vier Eckpfeiler in neun Felder wie in Speyer zerlegt, letztere wurden von rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt. Bemerkenswert ist an den Säulenbasen die hohe Hohlkehle, der obere Wulst ist fast 6, der untere 10, die Hohlkehle zwischen beiden aber nahezu 15 cm hoch. Hervorzuheben ist auch der starke Rücksprung, welchen

Digitized by Google

die Mauern des Chores oberhalb der Kryptagewölbe machen. Die lichte Breite von Mittelschiff, Vierung und Chor beträgt 11,80 m, die lichte Länge des Chores etwa 11 m. In der Krypta unten sind die Mauern bedeutend zusammengerückt und es beweist dieser Umstand, dass auch der Rücksprung der Mauern oberhalb der Kryptagewölbe in Speyer gleichzeitig bei dem ursprünglichen Baue erfolgte.

Die Krypta der Klosterkirche zu Hersfeld nimmt einen grösseren Raum ein wie jene zu Limburg. Sie ist 23,50 m lang und 6,15 breit. 8 Säulen in der Mitte des Raumes teilen die Krypta in 3 Schiffe. Pfeiler stehen an den Wänden, der lange Raum ist in 15 grosse quadratische Felder zerlegt, welche von rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt werden. Quergurten wie in den Krypten zu Limburg und Speyer fehlen. Der Ostabschnitt unter der Apsis ist durch Verstärkung der inneren Mauer zu einem schmalen Rechteck umgewandelt und dieses von drei kleineren quadratischen rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt. Offenbar ist man hier der Überwölbung von Feldern, deren eine Seite vom Stücke eines Halbkreises gebildet wird, aus dem Wege gegangen. In der Speyerer Krypta hat auch der Halbkreis der Apsis einen geraden Abschluss vor der Altarnische erhalten und ist daher auch das östliche Gewölbfeld zum Rechteck gebildet. Im übrigen zeigen aber die vier anderen an den Halbkreis der Apsis anstossenden Gewölbfelder die abschliessenden Halbkreislinien und sind trotz der sich bietenden Schwierigkeiten überwölbt. Wie in Speyer und an der Limburger Krypta, so hat auch die Hersfelder unter der Apsis die charakteristischen sechseckigen Fenster. Die Gewände der 5 Fenster in dem Ostabschnitte unter der Apsis sind noch unregelmässiger zugeschnitten wie in der Speyerer Apsiskrypta, denn die Fenster liegen innen in den drei Wänden eines rechteckigen Raumes und durchbrechen aussen die Halbkreiswand der Apsis. Während die Wandpfeiler in der Speyerer Krypta von den Mauerbänken ohne Fussgesims sich erheben, bei den Pfeilern der Vierung die Fussgesimse aus einfachen vorstehenden Platten bestehen, haben die Wandpfeiler der

Digitized by Google

Hersfelder Krypta als Fussgesimse die attischen Basen mit der hohen, steilen Hohlkehle als Hauptglied wie an den Säulen der Speyerer und Limburger Krypta. Das Kämpfergesims aus Platte und stark vortretendem Karniese mit zwei zurücktretenden Plättchen über und unter dem Karniese zeigt wie das Kämpfergesims der Eckpfeiler in der Limburger und das Deckgesims der grossen Säulen in der Speyerer Krypta zwei Hauptglieder, nämlich Platte mit Karnies oder Platte mit Welle und mehrere schmale zurücktretende Plättchen als Unterglieder.

Während die Krypten der Limburger und Hersfelder Klosterkirche mit jener des Domes zu Speyer gleichzeitig erbaut wurden und etwa in die Zeit zwischen 1030 und 1040 fallen, gehört die Krypta unter dem Ostchore und der Apsis des Domes zu Mainz schon einer späteren Zeit an. Sie ist mindestens 60 Jahre jünger und wurde vermutlich im letzten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts ausgeführt. Sie nimmt an Raum noch nicht den dritten Teil der Speyerer Domkrypta ein und ruft als enger Pfeilerbau nicht im Entferntesten den Eindruck hervor, den die ausgedehnte Speyerer Krypta mit ihrem Säulenschmuck, dem Bogenspiel der Gurten, den zahlreichen Kreuzgewölben macht. Die Architektur der Mainzer Krypta ist jene des Ostbaues. Während in Speyer die Pfeiler als Fussgesims die einfache vorstehende Platte zeigen, hat der Pfeiler in Mainz als Fussgesims die attische Basis. Der obere Wulst ist nieder, die Hohlkehle höher und steil, noch stärker der untere Wulst. Der letztere ist bei den attischen Basen des Mainzer Ostbaues überhaupt in einer geradezu wuchtigen Weise herausgehoben. Es fehlt in der Mainzer Krypta an der attischen Basis auch die Eckzehe nicht. Der Steinrahmen der Kryptafenster hat ein aus Platte, zurücktretendem Plättchen, gut geformtem Karniese als Hauptglied und zurücktretendem Plättchen gebildetes Profil. Dasselbe kommt in Verbindung mit dem Wulst, der sich an das untere Plättchen anschliesst, an den Portalen, Fenstern und Pfeilern des Ostbaues des Domes, wie auch als Kämpfergesims der Pfeiler in der Gotthardkapelle vor. Als nach

Digitized by Google

dem im Jahre 1082 begonnenen Umbau des Speyerer Domes die Krypta aussen ummauert, Chor und Apsis vollendet war und am unteren Teile des Querhauses bereits gearbeitet wurde, es war dies zwischen den Jahren 1090 und 1097, da wurde innerhalb dieser letzteren Zeit mit dem Neubau des Mainzer Domes, zunächst mit der Ostkrypta begonnen. Als vom Jahre 1097 an Otto von Bamberg den oberen Teil des Querhauses in Speyer baute, war die Krypta des Mainzer Domes vollendet. Baumeister und Künstler der Speyerer Dombauschule arbeiteten sodann an der Apsis, dem Chor und den Flügelbauten zwischen Chor und Osttürmen des Mainzer Domes. In Speyer war Querhaus, Chor und Mittelschiff unter Dach, ein grosser Teil der herrlichen Skulpturen fertig und alles arbeitete am ganzen Bau, um den prächtigen Zierschmuck zu vollenden, in Mainz waren ebenfalls Apsis, Chor, die beiden Flügelbauten unter Dach, das südliche Ostportal fertig, an der Apsis hie und da schon Schmuckwerk angebracht, das fehlende sollte hergestellt, insbesondere die Kapitäle der Säulengallerie auf der Apsis, sodann das nördliche Ostportal vollendet werden, da starb Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1106 und die Wirkung war bei beiden Bauten dieselbe: das Schmuckwerk blieb unvollendet bis auf den heutigen Tag.

An die Krypta des Mainzer Domes aus dem letzten Jahrzehnte des XI. Jahrhunderts schliesst sich die Krypta der Abteikirche zu Laach an. Der Bau der Kirche wurde zu Beginn des XII. Jahrhunderts angefangen und am 23. November 1156 vollendet, die östliche Krypta, mit welcher der Bau im Mittelalter begonnen wurde, ist daher nur unbedeutend jünger als jene des Mainzer Domes. Die Laacher Krypta nimmt den Raum unter dem östlichen Chore und der Apsis ein, hat eine Länge von 12,40 m bei einer Breite von 8,40 m. Die Chorkrypta ist 7,80 m lang. 8 Wandpfeiler mit vorgelegten Halbsäulen, sodann Eckpfeiler teilen den Raum der Chorkrypta in 9 Gewölbfelder, jenen der Apsis in 3 Felder, alle sind von rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt. Die Quergurten sind um 0,30 m

Digitized by Google

überhöht und die Kreuzgewölbe haben keine wagerechten Scheitellinien wie in Speyer, sondern sie steigen stark nach dem Scheitel, bei der geringen Fläche der Kappe um 0,45 m. Die flachen Kryptagewölbe in Speyer unterscheiden sich sehr von den steigenden Kappen der Laacher Krypta. Die Pfeiler haben dasselbe Fussgesims wie die Säulen, die attische Basis, wobei die Hohlkehle fast noch einmal so hoch ist wie der obere Wulst, dagegen um einen Vierteil niederer als der untere Wulst. Einzelne Säulen haben keine Basen. Die Kapitäle sind abgerundete Würfel. Ein Kapitäl ist reicher komponiert. An dem abgerundeten niederen Knauf sind wie verschlungene Bänder die Stengel platt und breit aufgedrückt, sie rollen sich nach den Ecken zu Spiralen, in welchen sich eine sechsblätterige Blume befindet — gerade so wie an einem Kapitäle der unteren Chorgallerie und an den Kapitälen der Emmeramskapelle in Speyer, deren Entstehung wir Bennos erstem Nachfolger, also der Zeit kurz nach 1088 zuschreiben. Das Deckgesims besteht aus Platte, darunter abgeschrägtem Plättchen, sodann Hohlkehle als Hauptglied und Wulst als Schlussglied. Das Profil ist mit jenem verwandt, welches sich als Untergesims der Säulengallerie am Querhaus und Mittelschiff des Domes zu Speyer befindet und der Zeit nach 1097 angehört.

In der Regel wurde nur der Raum unter Chor und Apsis zur Krypta ausgebaut. Anders ist dies bei der Domkrypta zu Speyer. Hier wurde noch der grosse Raum unter der Querhalle zur Krypta hinzugezogen. Sie erhielt dadurch eine Grösse, dass sie unter allen Krypten in Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus den ersten Platz einnimmt. Sicher trug zur Grossartigkeit der Anlage der Umstand bei, dass Kaiser Konrad II. im Dome zu Speyer für sich und die Seinen eine Grabstätte erbaute. Er schuf daher im Dome gleichzeitig eine Gruftkirche, würdig des Kaisers und seines Geschlechtes. Trotz der Einfachheit der Formen sehen wir doch bereits die vollständige Durchbildung der Wände und die Teilung des Raumes durch Pfeiler, Säulen, Halbsäulen und Eck-

Digitized by Google

säulen in kleine gleichmässige Felder, überspannt von breiten Quergurten und bedeckt von flachen rippenlosen Kreuzgewölben. Die Sprache, welche diese Architektur zu uns spricht, ist eine ungemein ernste, würdevolle, diese Architektur kennt noch nicht das Spiel der dekorativen Kleinformen und noch weniger den bestrickenden Reiz der Ornamente, welche das Auge fesseln, diese Kunst ist nicht heiter, sondern ernst wie das Leben. In diesen Räumen erkennt man den ersten rheinfränkischen Kaiser Konrad II.: einfach in seinem Wesen, gross in Durchführung seiner Werke. In diesen düsteren Räumen spürt man auch den Hauch des christlichen Geistes aus dem XI. Jahrhunderte.

Es bleibt uns noch übrig, den in der Westkrypta aufgestellten Grabstein Rudolfs von Habsburg zu besprechen. Es ist eine Sandsteinplatte von 2,20 m Länge und 0,72 m Breite. Die Grabplatte war ursprünglich in den Boden des Königschores über dem Grabe Rudolfs eingelegt. Dasselbe wurde im Jahre 1689 von den Franzosen aufgewühlt und damals die Grabplatte vom Grabe entfernt. Dieselbe fand man im Jahre 1811 oder 1812 im Schutte des Johanniterhofes in der Wormser Strasse zu Speyer. Der damalige Unterpräfekt de Verny machte sie dem Herzoge von Dalberg zum Geschenk. Im Jahre 1815 erstattete Dalberg die Platte wieder zurück. Dieselbe befand sich bis zum Jahre 1857 in dem Zustande, in welchen sie die Franzosen im Jahre 1689 versetzt hatten. Die Platte war über dem Halse Rudolfs gebrochen und dessen Nase, Bart, Hände und Zepter verstümmelt. Im Jahre 1857 renovierte der Bildhauer Gottfried Renn von Speyer die Grabplatte in gründlicher Weise. Rudolfs Gestalt liegt auf der Platte, hoch erhaben aus dem Stein gehauen, das Gesicht ernst und milde, die tiefen Stirnfurchen bezeichnen ihn als Greis. Die Nase ist gross und gebogen, die Unterlippe etwas dick, die schlichten Haare sind seitwärts ein wenig aufgerollt, das Haupt deckt die Königskrone, die Hand hält das Zepter. Rudolf trägt ein langes Gewand, das ohne Gürtel in vielen Falten bis zu den Füssen heruntergeht. Letztere stehen auf einem

Digitized by Google

Löwen. Auf der Brust Rudolfs befindet sich ein Wappenschild mit dem Adler und auf jeder Schulter ein solches mit dem springenden Löwen. Um den Stein zieht sich die Inschrift: Rudolphus de Habesburg Romanorum rex anno regni sui XVIII obiit anno dñi 1291 mense Julio in die divisionis ap̄lorum. Die interessante Grabplatte wird nach Vollendung der Gruftkapelle bei dem Grabe König Rudolfs aufgestellt.

Digitized by Google

III.

Bischof Benno von Osnabrück.

Dessen Plan zum Umbau des Domes.
Die Ummauerung der Krypta nach dem Jahre 1082.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer heute von der hochgelegenen Domanlage auf den Speyerbach, Hafen und Rhein sieht, der hält es kaum für möglich, dass das Hochwasser des Rheines dem Dome einst die grösste Gefahr brachte. Und doch war dem so. Es bestand die Furcht, dass das Wasser die Fundamente unterspülen und die Dommauern zum Einsturze bringen würde.

Der Rhein fliesst heute in einer Entfernung von etwa 500 Metern an der östlichen Front der Stadt vorbei. In früheren Jahrhunderten war der Stromlauf ein anderer. Der Strom floss südwestlich von Berghausen her geradezu auf Speyer, von welchem er jedoch wegen des vorliegenden Germansberges nach Osten auswich. Er berührte die ganze Südfront von Speyer, bog um deren Ostfront und zog sich westlich bis zum Chausseehaus unterhalb Speyer. Das Hochufer ist 10,23 m höher wie das alte Flussbett und bot eine treffliche Unterlage für die mittelalterliche Befestigung der Stadt.

Der Dom auf der äussersten Ostseite der alten Stadt stand hart am Rheine. Der Strom floss nur 80 m an der Apsis und der nördlichen Mauer von Chor, Querhaus und Turm vorbei. Die Anlage zwischen Dom und Heidentürmchen ist durch eine künstliche Bodenerhöhung herbeigeführt. Denn bei den im Jahre 1823 vorgenommenen Nachgrabungen stiess man zwischen Dom und Heidentürmchen auf zwei Pflaster, eins 12 Schuh unter dem anderen, aber selbst in einer beträchtlichen Tiefe fand man keinen gewachsenen Boden, sondern nur Schutt, Felsstücke und massive Mauern. Auch der längs der Uferabsenkung hinlaufende Garten, früher Eigentum des Medizinalrates Ehrmann, erwies sich als aufgefahrener Boden.

Die jetzige Gartenanlage um die Ostseite des Domes ist durch künstliche Erhöhung des Bodens um mindestens 4 m erfolgt. Bei der Erhöhung und Befestigung des Bodens

Digitized by Google

mit Mauern und Türmen gegen das Flussbett suchte man den Strom, welcher in bedenklicher Nähe um die Ost- und Nordseite des Domes floss, nach Nordosten abzulenken. Der künstlich befestigte Boden schiebt sich östlich und nördlich vom Dome wie eine Nase vor. Ohne die starken Befestigungen wäre der vorgetretene Streifen Landes von dem nach Nordwesten strömenden Flusse weggerissen worden.

Als die Uferbefestigungen noch nicht erfolgt waren, senkte sich der Boden zwischen Dom und Heidentürmchen gegen den Rhein zu um mindestens 4 Meter. Nichts hinderte das Hochwasser, bis an die östlichen Mauern des Domes vorzurücken. Bei einer Höhe des Ufers von 10,23 m über dem alten Rheinbette und einer Tiefe des Kryptabodens von 3,30 bis 3,50 m unter dem Boden der Domanlage, konnte der Rhein schon in die Krypta eindringen, wenn sein Wasserstand über 7 m betrug. Er konnte die Fundamente des Querhauses, der Türme, des Chores und der Apsis, welche noch viel tiefer als der Kryptaboden in die Erde gingen, bespülen. Riss der gewaltige Strom die schützende Bodendecke von den Mauern des Domes weg, so lagen diese bloss, das Wasser unterspülte sie und brachte sie zum Zusammensturz. Der Rhein zeigt heute noch ein Anschwellen des Wassers bis zu einer Höhe von 7,50 m. So war am 11. September 1897 der Hochwasserstand 7,32 m, am 14. April 1901 7,43 m und im Sommer 1852 war das Wasser so hoch, dass nach dem Durchbrechen des Dammes bei Rheinhausen der Rhein in seinem alten Bette mehrere Meter hoch an der alten Stadtmauer in der Nähe des Domes vorbeiströmte. Wenn heute bei geringerer Wassermenge noch solcher Hochwasserstand des Rheines sich ergibt, welche Höhe mag nun in früheren Jahrhunderten z. B. im XI. Jahrhundert das Wasser erreicht haben, wo doch der Fluss eine viel grössere Wassermenge hatte? Über einen Hochwasserstand von 10 m und noch mehr im alten Rheinbette darf man sich da nicht wundern.

In der Zeit zwischen 1082 und 1084 war eine Hochflut des Rheines eingetreten. Der Fluss unterspülte die

Digitized by Google

Fundamente der Ostmauern des Domes. Dies Ereignis war ein so schwerwiegendes, dass Kaiser Heinrich IV. den grössten Baumeister der damaligen Zeit, Bischof Benno von Osnabrück, nach Speyer berief, um Hilfe in der Not zu schaffen. Benno, welcher, wie wir wissen, in seinen Jugendjahren sich beim Dombau in Speyer zum Architekten ausgebildet hatte, war als Probst des Klosters Hirsau durch seine und seiner Schüler Arbeiten berühmt geworden, er hatte infolge des Vertrauens, welches ihm Kaiser Heinrich III. schenkte, den Kaiserpalast zu Goslar gebaut und sollte nun am Dom in Speyer seine Kunst bewähren. Der energische Mann war hier am richtigen Platze. Hätte es sich für ihn blos darum gehandelt, die unterspülten Fundamente der Dommauern zu schützen, so hätte er durch Verstärkung der Fundamentmauern seine Aufgabe in nicht allzu schwieriger Weise lösen können. Aber es kam für ihn mehr in Frage. Er hielt die Mauern von Querhaus, Chor und Apsis für zu schwach, er glaubte, ein Ausbeugen der Mauern nach Süden, mehr aber nach Norden befürchten zu müssen. Die beiden Osttürme verlangten nach seiner Ansicht gleichfalls stärkere Deckung, insbesondere schien ihm der Nordturm die Neigung zu besitzen, nach der Nordseite zu weichen. Benno war sich klar darüber, dass er die Mauern von Querhaus, Dom und Apsis bis zur Dachhöhe verstärken müsse. Die geringere oder grössere Dicke der Mauern ergab sich aus der Notwendigkeit, welchen Widerstand sie gegen die gefährdeten Türme zu leisten hatten. Die Gefahr schien am grössten auf der Nordseite des Baues, daher sollten auch die dortigen Mauern die grösste Stärke erhalten. Eine nennenswerte Verstärkung der Mauern im Innern des Baues war nicht gut möglich. Im Innern der Krypta wären hierdurch die an die Mauern stossenden Gewölbfelder verunstaltet worden. Über der Krypta im Innern von Querhaus, Chor und Apsis waren Mauern von beträchtlicher Dicke nicht aufzuführen, weil sie sonst zum Teil auf den Gewölben der Krypta geruht hätten. Die Verstärkung der Mauern musste daher auf der Aussenseite des Baues erfolgen.

Digitized by Google

Die vier Mauern des Querhauses sollten aussen eine solche Stärke erhalten, dass sie gleichsam wie Strebepfeiler gegen die Seitentürme und den neu zu errichtenden Kuppelturm wirken. Am südlichen Querhausflügel sollte die ursprüngliche Ostmauer von 2,70 m auf 4,50 m Dicke verstärkt, die Westwand, bei welcher der Vorbau einer Doppelkapelle geplant und diese in das System der Verstärkung gezogen war, über der Krypta neu aufgeführt werden. Die neue Westwand sollte über die alte Südwand 5,70 m vorgebaut werden, an der Stirne eine Dicke von 3 m erhalten und hierdurch ausgeglichen werden, dass sie zwischen Südwand und Kuppelpfeiler nur 2,30 m Stärke erhielt. Am nördlichen Querhausflügel sollte die Mauerstärke auf 5 m bei der Westwand und auf 6,20 m bei der Ostwand steigen. Die beiden südlichen Pfeiler wurden durch die auf 4,60 m verstärkte Südwand des Querhauses unter sich verbunden, ebenso die beiden nördlichen Pfeilerwände durch die 5,40 m starke Nordwand des Querhauses. Die Mauern sollten bis zur Dachhöhe des Querhauses in abnehmender, aber stets noch gewaltiger Stärke aufgeführt und hierbei sogar in Dachhöhe dieselbe Verschiedenheit in der Stärke der Mauern beibehalten werden, wie unten bei der Krypta. Die durch Querwände verbundenen Pfeilerwände sollten jedes Ausbeugen des neuen Kuppelturmes nach Süden oder Norden verhindern. Nicht minder sollten die östlichen Wände des Querhauses den beiden Viereckttürmen gegen Süden und Norden Schutz gewähren. Denn da der südliche Teil der Ostwand von der 9 m breiten Turmfläche nur 6,40 m und der nördliche Teil der Ostwand von der ebenfalls 9 m breiten Turmfläche 4,10 m frei lässt, sonach bei letzterer mehr als die Hälfte der Wand deckt, so kann man sich leicht denken, welchen Schutz Benno durch die ausserordentlich starken Pfeiler auch den beiden Türmen geben wollte. Indem Benno die alten 3,46 m dicken Kryptamauern von Chor und Apsis auf 4,80 und 5,07 m zu verstärken, über der Krypta vom Chorboden an Chor und Apsis neu zu erbauen beschloss, beabsichtigte er zugleich, die Ostwände der beiden Türme zu schützen. Denn die Chorwände

Digitized by Google

sollten den Ostmauern der Türme in solcher Breite sich vorlegen, dass nur 5,10 und 5,30 m der 9 m breiten Turmfläche ungedeckt blieben. Die beiden Chorpfeiler unter sich durch die Apsismauer im Halbkreis verbunden, mussten ein Ausbeugen der Türme gegen Osten verhindern. Wie eine Befestigung in drei Abteilungen stellen sich die Mauern des südlichen Querhausflügels, sodann des nördlichen und schliesslich des Chores mit Apsis gegen die drei Türme dar.

Wenn man die Ideen des Baumeisters bei dem Umbau des Domes zu ergründen sucht, so muss man die Grösse der Anschauung, die Energie und die Kenntnisse des Mannes, welcher vor ausserordentlichen Schwierigkeiten nicht zurückschreckt, bewundern. Benno suchte den grossen Bau lebendig zu gestalten und mit seltenem Schmuckwerk zu versehen. Dahin gehören die 6 zierlichen, mit Apsiden und Säulen geschmückten Mauerkapellen, welche sich in den Nord- und Südwänden des Querhauses und des Chores befinden. Sie sind nicht leicht nachzuahmen, so wenig wie die hier in Frage stehenden Dommauern. Welch lebendiges Spiel gewähren die Bogenlinien der 7 von Benno angeordneten Halbkreisnischen in der Apsis! Auch die Anbringung der Säulengallerien an Apsis und Chor als Bekrönung der hohen Mauern ist auf Benno zurückzuführen. Nicht minder war er bestrebt, die sämtlichen genannten Räume mit Gewölben zu überdecken.

Als Benno sich mit seinen Plänen beschäftigte, wusste er, dass der neue Bau dem Dome ein anderes Gepräge verleihen und die alten einfachen Teile des Langhauses und der Vorhalle verdunkeln würde. Er musste also auch hier auf einen Umbau dringen. Zunächst war ihm der Umstand günstig, dass in den grossen und kleinen Städten, in den Klöstern und aller Orten eine lebhafte Bautätigkeit erwacht war. Ein grosser Teil nationaler Kraft und nationalen Vermögens wurde in Kirchen verwendet. Geistliche und weltliche Würdenträger wetteiferten darin. Wie sollte da Kaiser Heinrich IV. zurückbleiben? War es für ihn nicht eine Ehrenpflicht, den Dom, an welchem seine Vorfahren glorreichen Andenkens gebaut hatten, als ein dem

Digitized by Google

Kaiser, seiner Majestät und Würde entsprechendes Haus umzugestalten und zu vollenden? Heinrich, voll Selbstbewusstsein auf die kaiserliche Macht und zugleich ein frommer Mann, war diesen Gründen gewiss nicht unzugänglich und so dehnte Benno seinen Plan des Umbaues auch auf die übrigen Teile des Domes aus. Er beschloss, das Langhaus ebenso wie das Querhaus umzubauen, das Innere mit schöneren Kreuzgewölben auszustatten und die einzelnen Gewölbabteilungen schärfer zu charakterisieren. Es war eine Verstärkung der alten Pfeiler notwendig. Die letzteren hatten sämtlich gegen den Mittelschiffraum nur eine Halbsäule als Vorlage. Diese Halbsäulen traten 0,30 m über die Pfeilerlinie vor. Der Baumeister gestaltete nun den zweiten, vierten, sechsten, achten und zehnten Pfeiler in jeder der beiden Reihen zu Hauptpfeilern, indem er ihnen zuerst ein 1,90 m breites und 0,50 m dickes Pfeilerband und diesem eine Halbsäule anfügte, welche 0,50 m vorsprang. Der neue Wandpfeiler mit Halbsäule, welcher 1 m, sonach gegen die frühere Halbsäule 0,70 m weiter vortritt und die Unterlage für Schildbogen und Quergurte bildet, ist eine wesentliche Verstärkung der Mittelschiffmauer.

Dass die Vorhalle im Westen eine Neugestaltung erfahren musste, ist um so begreiflicher, wenn man bedenkt, dass die alte Fassade, wie alle Kirchenfronten aus der 1. Hälfte des XI. Jahrhunderts, sehr einfach gehalten war. Ob sie ausser den beiden viereckigen Türmen noch einen Kuppelbau hatte, das weiss Niemand mit Bestimmtheit zu sagen, wahrscheinlich fehlte der Mittelturm. So wie sich die Fassade zu Anfang des XII. Jahrhunderts zeigte, entstammt sie dem Plane des grossen Benno. Man darf nur den Grundriss der Vorhalle zur Hand nehmen, um das System Benno zu erkennen, wie es an der Ostseite des Baues angewandt ist. Die Ostwand der Vorhalle bildet in der vollen Ausdehnung von 37,40 m einen Mauerkoloss von 6,20 m Dicke. Es ist das dieselbe ungeheuere Mauerdicke der Ostwand des nördlichen Querhausflügels. In dieser Mauer stecken nun die beiden Westtürme und stellen sich breit vor die Seitenschiffe. Bis zur Mittelschiffhöhe

Digitized by Google

verstärken die Süd- und Nordwände der Vorhalle die Turmmauern im Süden und Norden, während die gewaltige Mauer in der Breite des Mittelschiffes eine Verbindung von unzerreissbarer Kraft zwischen den beiden Türmen schafft. Die Festungsmauer, in welcher die beiden Türme stecken und welche sie wie ein Wall einschliesst, hat den grossen Benno zum Urheber. Auf der Fassadenwand, welche eine Dicke von 3,90 m hat und durch 1,10 m vortretende Wandpfeiler noch verstärkt ist, sowie auf der 6,20 m dicken Ostwand, die gleichfalls 1,10 m vortretende Wandpfeiler besitzt, ruht der Kuppelturm. Die alte Fassadenwand lässt Benno bis über Seitenschiffhöhe stehen. Man kann hier so recht den Unterschied zwischen der nüchternen Behandlung der drei alten Portale und der lebendigen Gestaltung des inneren Portals durch Benno erkennen. Damit die alte Frontwand die starke Belastung des Kuppelturmes aushalte, sollte sie im Innern der Halle von Grund auf eine Verstärkung bis über die Höhe der Seitenschiffe erhalten und darauf die neue Mauer bis auf Mittelschiffhöhe aufgebaut werden, hoch überragt von dem achtseitigen Kuppelturm und den beiden ihn flankierenden Türmen. Die Süd- und Nordwand der Vorhalle, von derselben Breite wie die entsprechenden Wände des Querhauses, sollten ebenfalls bis zur Mittelschiffhöhe sich erheben und in dieser Höhe die beiden Viereckтürme frei aus der Ostwand der Vorhalle aufsteigen.

Die Wiederherstellung der vom Hochwasser beschädigten Mauern rief einen gewaltigen Umbau des Domes hervor, der sich fast auf sämtliche Teile desselben erstreckte. Bennos genialer Bauplan kam zur Ausführung. Er erlebte das Ende des Baues nicht. Aber in seinem Geiste bauten dessen Nachfolger weiter, das feine Schmuckwerk, welches sie später beifügten, änderte nicht den grossartigen Charakter von Bennos Entwurfe. Dass nach einem einheitlichen Plane der Umbau vollzogen wurde, hatte den glücklichen Erfolg, dass die einzelnen Teile zum Ganzen harmonisch stimmten, dass das Ganze den Nachkommen lange Zeit einheitlich wie aus einem Gusse erschien. Viel trug

Digitized by Google

hierzu der Umstand bei, dass der Umbau in verhältnismässig kurzer Zeit erfolgte. Hätte derselbe, wie verschiedene Kunsthistoriker annehmen, bis in das Ende des XII. oder gar des XIII. Jahrhunderts gedauert, so böte heute der Dom den Anblick einer Musterkarte von Einzelwerken des romanischen und gotischen Stiles aus den verschiedenen Epochen seiner Entwickelung.

Der Natur der Sache nach wurden die Bauarbeiten zunächst zum Schutze der Krypta mit aller Energie durch Benno aufgenommen. Die Fundamente der neuen Mauern mussten noch tiefer in den Boden gelegt werden, als die alten Fundamentmauern, um sie vor Unterspülungen des Hochwassers zu schützen. Ein schwieriges Werk, das nur mit der grössten Vorsicht bei der Höhe der Dommauern ausgeführt werden konnte, damit nicht Teile derselben ausbeugen und zusammenstürzen. Die Krypta vom Fussboden bis zum Gewölbescheitel 6,10 m hoch, wurde aussen ummauert und diese Kryptaummauerung mit einem lebhaft profilierten Gesimse abgeschlossen. Nur an der Westwand des südlichen Querhausflügels unterblieb die Ummauerung wegen der Aufführung einer Doppelkapelle. Statt dessen wurde diese Wand gegen Süden um 5,70 m verlängert, sie erhielt an der Stirne eine Dicke von 3 m und wurde über der Krypta nach Abbruch der alten Westwand ganz neu aufgeführt. Die neuen Mauern, welche die Krypta umschliessen, sind vom Fundamente bis zum Sockelgesimse haushoch. Der Sockel des Chores hinter den Osttürmen hat je ein Fenster in der Nord- und Südwand. Das Fenster in der Nordwand zeigt die Laibung nach aussen schräg zulaufend in drei Absätzen, dann erfolgt Ausweitung der Laibung nach aussen im vierten Absatze. Die Mauerdicke bis zum Fensterrahmen ist 3,40 m, von da bis zum Aussenrand 1,40, zusammen 4,80 m. Das Fenster in der Südwand zeigt noch den ersten Absatz der Laibung, dahinter aber wurde im Winter von 1857 auf 1858 die Wand durchbrochen, um von der Krypta aus einen 1,20 m breiten Eingang zum Untergeschoss der Sakristei zu gewinnen. Die volle Mauerdicke beträgt hier 5,07 m.

Digitized by Google

Ich hatte Gelegenheit, die mühselige Arbeit des Durchbrechens zu sehen und ausserdem die gänzlich durchbrochene Mauer, als sie noch frei von jedem Verputze war. Es fiel mir damals auf, dass die Steine der Mauer gegen das Innere der Krypta viel kleiner waren als jene gegen die Aussenseite. Letztere hatten mitunter eine Länge von 1 Meter. Auch zeigten sie ein ungemein festes Gefüge, während das Mauerwerk gegen die Krypta mehr Mörtel und ein loseres Gefüge hatte. Nach innen gewöhnliches Mauerwerk, nach aussen starkes Mauerwerk, mit der Tendenz, durch Quader und feste Mörtelverbindung kräftigen Widerstand zu leisten. In der Mauer zeigte sich ein senkrechter Spalt, die Lagerfugen griffen hier nicht regelmässig ein, es bestand kein Zweifel, dass jenseits des Spaltes ein späterer Anbau stattgefunden hatte. Der Steinrahmen der Lichtöffnung samt der sich ausweitenden Laibung bis zur äusseren Wand in der Dicke von 1,67 m gehören der Bennoschen Ummauerung der Krypta an. Meyer und Hübsch machten schon auf die spätere Ummantelung aufmerksam. Bei dem Fenster in der Nordwand des Chores beträgt der spätere Anbau 1,40 m. Die ursprüngliche Chormauer war demnach 3,40 m dick, durch den äusseren Anbau von 1,67 m auf der Südseite und von 1,40 m auf der Nordseite wurde sie um nahezu die Hälfte der ursprünglichen Dicke, auf 5,07 und 4,80 m verstärkt.

Der Sockel der Apsis hat 5 Lichtöffnungen, welche in die Apsis der Krypta münden. Das südliche Fenster, welchem das Untergeschoss der Sakristei vorliegt, ist am besten erhalten. Der erste Absatz der Laibung zeigt bis 2 m Tiefe schräges Zulaufen, dann folgt ein rechtwinkeliger Vorsprung der Mauer, welche sich auf 1,40 m Länge ausweitet. Nun tritt der Steinrahmen der Lichtöffnung auf und die Laibung erweitert sich bis zur Aussenwand. Rahmen und Laibung haben zusammen 1,40 m Länge. Der jetzige als Anschlag dienende Steinrahmen befindet sich nicht dort, wo die Mauer rechtwinkelig vorspringt, das Fenster die geringste Breite hat und die Fensterwandung nach innen und aussen abgeschrägt ist — 2 m

Digitized by Google

vom Innenrand der Mauer —, sondern in der Mitte der sich nach aussen ausweitenden Laibung, 1,40 m weit vom ursprünglichen, durch einen Rücksprung der Mauer gebildeten Anschlag. Der Steinrahmen mit der äusseren Laibung in einer Länge von 1,40 m gehören zur Verstärkungsmauer der Krypta. Bei einer durchschnittlichen Dicke von 4,80 m der Apsismauer beträgt die ursprüngliche Mauer 3,40, die Verstärkung 1.40 m — dasselbe Verhältnis wie bei der Chormauer.

Wir kommen nun zur Ummauerung der Westkrypta. Bei der symmetrischen Stellung der drei Kryptafenster in der Südwand, sowie Nordwand des Querhauses sollte die Entfernung von der Mitte des mittleren Fensters bis zum Wandeck eine gleiche sein. Sie beträgt indessen von der Mitte bis zum äusseren Rande der Westwand des südlichen Querhauses 9,50 m, von der Ostwand des südlichen Querhauses bis zur Mitte des mittleren Kryptafensters 11,30 m, sonach 1,80 m mehr, bei der Westwand des nördlichen Querhausflügels 11,80 m, demnach 2,30 m und bei der Ostwand des nördlichen Querhauses 13,00 m, also 3,50 m mehr. Da die Westwand des südlichen Querhauses über die alte Mauerlinie nicht herausgerückt ist und die Entfernung von dieser zum Mittelpunkt des mittleren Kryptafensters die normale ist, so ergibt sich für die Ostwand des südlichen Querhauses eine Verstärkung der Mauer um 1,80 m, der Westwand des nördlichen Querhauses um 2,30 m und der Ostwand dieses Querhauses eine solche von 3,50 m. Die Mauer und die Pfeiler, welche die mittlere Abteilung der Krypta unter der Vierung mit Ausnahme der Ostseite begrenzen, haben eine Dicke von 2,55 m. Die Westwand des Querhauses bei den Eingängen von den Seitenschiffen zur Krypta ist 2,35 m dick. Man kann diese Dicke als die normale der Querhauswände in der Krypta bezeichnen. Vom Fussboden der Krypta erhebt sich ein 0,35 m dicker Mauerstreifen, auf welchem die Wandpfeiler stehen, während die letzteren vorgelegten Halbsäulen auf den Fussboden herabgehen. Mit diesen Wandpfeilern erhöht sich die Dicke der Mauern auf 2,70 m.

Digitized by Google

An der Ostwand des Querhauses füllen je drei Conchen die ganze Fläche aus, sodass die Mauerbänke mit den Wandpfeilern und die Flachnischen fehlen, die Wand hat die volle Stärke von 2,70 m.

Bei den Kryptafenstern der Süd- und Nordwand zeigt das Gewände drei Absätze. Die beiden inneren Absätze verengen sich von innen nach aussen, der dritte Absatz erweitert sich nach aussen. Zwischen dem ersten und zweiten Absatz befindet sich ein rechtwinkeliger Vorsprung, zwischen dem 2. und 3. Absatz der Steinrahmen. Die Entfernung von innen zum Steinrahmen beträgt durchschnittlich 1,75 m. Der Steinrahmen und die Wand bis zum äusseren Mauerrande gehören zum Verstärkungsbau, jedoch in der Weise, dass unter dem neuen Mauerwerke teilweise das alte liegt und zwar bis zur Länge von 0,60 m. Es rührt dies daher, dass das alte Gewände vom Ende des 2. Absatzes an sich stark nach aussen ausweitete und dass, wenn bei einer Verstärkung der Mauer von 2 m und noch mehr die Ausweitung in derselben Weise fortgesetzt worden wäre, sich aussen eine zu grosse Fensteröffnung ergeben hätte. Man stellte daher den neuen Steinrahmen in die alte Lichtöffnung hinein, gab der neuen Wand eine weniger schräge Linie und füllte den Raum zwischen der alten und neuen Schrägung mit neuem Mauerwerk aus. Bei der Ostwand des Querhauses beträgt die Entfernung von der inneren Wand durch die Altarnische bis zum Steinrahmen des Fensters 2,10 m. Die Differenz von 0,35 m gegen die Dicke der Mauern an den alten Süd-, West- und Nordwandfenstern rührt daher, dass die letzteren Wände zwischen den Wandpfeilern 0,35 m tiefe Flachnischen bilden, während die alte Ostwand die volle Mauerstärke hat. Nimmt man die letztere mit 2,70 m, jene der übrigen Wände einschliesslich des Wandpfeilers gleichfalls mit 2,70 m an, so erhält man folgende Zahlen:

Südlicher Querhausflügel.

Westwand 2,70 m, keine Verstärkung,
Südwand 4,60 m. Verstärkung 1,90 m.
Ostwand 4,50 m. Verstärkung 1,80 m.

Digitized by Google

Nördlicher Querhausflügel.

Westwand 5,00 m, Verstärkung 2,30 m,

Nordwand 5,40 m, mit der Ecklisene 5,80 m, Verstärkung 2,70 m bezw. 3,10 m,

Ostwand 6,20 m, Verstärkung 3,50 m.

In der Westwand des Querhauses befinden sich zwei Fenster, welche durch die späteren Anbauten der Emmeramskapelle im Süden und der Afrakapelle im Norden zugebaut wurden. Von diesen Fenstern aus könnte leicht das Mauerwerk untersucht und die Dicke der alten Mauer festgestellt werden. In der Wand gegen das Mittelschiff befand sich eine 2,60 m breite und 2,40 m tiefe Nische. Ursprünglich war dies der Haupteingang vom Mittelschiffe in die Krypta, der später infolge der Verwendung eines Teiles des Mittelschiffes zur Grabstätte der deutschen Kaiser zugemauert, im Jahre 1902 jedoch wieder geöffnet wurde. Auch die beiden sechseckigen Fenster, welche zu Seiten des Einganges in der Mauer sich befinden und Licht vom Mittelschiffe her in die Krypta warfen, wurden wegen der späteren Erhöhung der Kaisergrabstätte vermauert, aber im Jahre 1902 wieder geöffnet. Gleich hoch lag ursprünglich der Boden der drei Schiffe bis zur Westwand des Querhauses und durch drei Eingänge gelangte man hinab in die Krypta. Bis über das XI. Jahrhundert hinaus bestand dieser Zustand.

Die unermesslichen Steinmassen, welche den alten Mauern der Krypta vorliegen, hat Benno vorgebaut. Die Mauerdicke von 4,50 m steigt an der Ostwand des nördlichen Querhausflügels bis auf 6,20 m. Man muss sich vorstellen, was eine Mauerstärke von 20 rheinischen Fuss bedeutet. Kaum eine andere deutsche Kirche des romanischen Stiles wird solche Mauern aufweisen. Selbst die Bergfriede der mittelalterlichen Burgen erreichen solche Mauerstärke bei Weitem nicht, z. B. die Bergfriedmauer des Trifels beträgt noch keine 3 m. Der stärkste Turm der Hartenburg bei Dürkheim hat noch nicht gleiche Stärke, dagegen sind die Türme des Heidelberger Schlosses etwas stärker als die Ostwand des nördlichen Querhausflügels.

Digitized by Google

Zu derselben Zeit, als die Verstärkung der Westwand des Querhauses erfolgte, wurde auch jener Teil derselben gegen die Seitenschiffe zu im Innern des Baues verstärkt durch Anfügen zweier 0,40 m dicker Wandpfeiler und durch Verbindung derselben mit der Quergurte.

Der Sockel, welcher bis zur Höhe von 3 m Apsis, Chor und Querhaus mit Ausnahme der Westwand des südlichen Querhausflügels umzieht, zeigt dieselbe derbe Bearbeitung der starken Quader und dieselbe feste Verbindung derselben. Am südlichen Querhausflügel, an Chor und Apsis ist gleichmässig der Umstand, dass nichts auf die Architektur der Oberwand hinweist. Ein Fortschritt ist jedoch bei der Nordwand des Querhauses bemerkbar. An den Ecken tritt der Sockel in einer Breite von je 5 m über die dazwischen liegende Wandfläche 0.40 m vor, es sind das die Füsse der beiden gewaltigen Ecklisenen, welche bis zur Dachhöhe der Nordwand des Querhauses aufsteigen. Wir stossen hier auf ein richtigeres Verständnis des Architekten und die Annahme ist nicht ausgeschlossen, dass der Sockel am nördlichen Querhause erst nach Ausführung desselben am südlichen Querhause gebaut wurde.

Der Fuss des Sockels ist gleichmässig eine steil abgeschrägte Platte. Letztere erinnert bei der Apsis an die alte Form der Lisenenfüsse bei dem Rundturme der Limburg. An dem südlichen Querhause ist das obere Eck der Platte so abgeschnitten, dass die schräge Linie nicht die Oberwand erreicht, sondern die horizontale Linie eines Teiles der Platte noch sichtbar bleibt. Das Fussgesims am nördlichen Querhause steckt vermutlich im Boden, der aufgefüllt wurde.

Die Kryptafenster, welche den Sockel durchbrechen, zeigen aussen vollkommene Übereinstimmung. Die Hohlkehle am Rande der Fensterwandung ist späteren Datums und stammt aus der Zeit nach der Erbauung der Domsakristei. Das Kryptafenster, welches in das Untergeschoss dieses gotischen Baues mündet, hat die Hohlkehle nicht, offenbar deshalb, weil man die Dekoration des von aussen unsichtbaren Fensters für überflüssig hielt. Die Fenster

Digitized by Google

zeigen im Bogen nicht Steine von gleicher Länge, sondern sie werden gegen den Bogenscheitel höher. Diese Überhöhung des äusseren Bogens macht zunächst den Eindruck, als ob wir es mit einem Bau jüngerer Zeit zu tun hätten. Die Behandlung der Bogensteine ist jedoch sehr alt. Sie ergibt sich zunächst, wenn mehrere Bögen auf dem engen Raume der Deckplatte einer Säule oder Halbsäule oder eines Pfeilers sich begegnen und ihre äusseren Bogenwände zusammenpressen müssen. Die Bögen erhalten einen elastischen Schwung und mehr Leben. Sie gefielen und wurden daher auch bei den Rundbogenfenstern angewandt. Schon bei den altchristlichen Kirchen in Italien, z. B. San Clemente in Rom, finden wir die überhöhten Bögen über den Pfeilern und Säulen, sowie an den Fenstern des Mittelschiffes, nicht minder bei S. Apollinare zu Ravenna. Dieselbe Behandlung des Bogens begegnet uns an der Ostwand und Nordwand der Krypta, sowie an den Fenstern der Westwand des nördlichen Querhausflügels der Limburg, auch am Kaiserhause zu Goslar. Im Dome zu Speyer zeigen die alten Quergurten der Krypta und der Seitenschiffe Überhöhungen der Bögen und sehr schön ist dieses Motiv bei der Säulengallerie des Querhauses und Langhauses durchgeführt.

Die Steinrahmen innerhalb der Lichtöffnungen zeigen verschiedene Behandlung. An Chor und Apsis befinden sich schmucklose rechtwinkelige Steinrahmen. An den Fenstern des südlichen Querhauses erblicken wir den Steinrahmen abgerundet. Er bekundet schon den Zusammenhang mit den abgerundeten Steinrahmen der oberen Querhausfenster. Am östlichen Kryptafenster der Nordwand zeigt tief im Innern der Steinrahmen folgendes Profil: zunächst vortretende Platte, daran schliesst sich gegen aussen eine Welle mit elastischem Schwung der Halbkreise, es folgt ein kleines Plättchen, darauf stärkerer Wulst und schliesslich ein kleines Plättchen, daran reiht sich die weitere Fensterwandung. Die Entfernung vom Steinrahmen bis zur Aussenwand beträgt 3 m. Das Profil, welches in der Tiefe der Fensterwandung verborgen liegt, tritt hier zum ersten Male am Bau auf. Dasselbe Profil befindet

Digitized by Google

sich zwar nicht am Steinrahmen, wohl aber am Aussenrande der Gewände von sämtlichen Fenstern des Querhauses auf der Nord- wie Südseite, an den beiden Fenstern der Krypta gegen das Mittelschiff, an der Innenseite der Galleriefenster hoch oben in der Mittelschiffwand, an den Fenstern der westlichen Türme gegen die Seitenschiffe. Der Sockel zeigt schon das Profil des Oberbaues, welchen man in die 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts setzen will. Die beiden in derselben Weise profilierten Fenster in der Westwand der Krypta gegen das Mittelschiff sind dekoriert und stammen die Rahmen sammt Schmuckwerk aus derselben Zeit, in welcher das Mittelschiff einem Umbau unterworfen wurde, aus dem Ende des XI. Jahrhunderts.

Das Kopfgesims des Sockels wird zunächst durch eine starke vortretende Platte, deren Ecken nach oben und unten abgeschrägt sind, gebildet. In die untere Schräge ist eine Hohlkehle eingehauen, es geschah dies vielleicht zu derselben Zeit, als an den Fenstern die Hohlkehle angebracht wurde — unter der Herrschaft des spätgotischen Stiles.

Über der Platte macht die Sockelmauer einen starken Rücksprung in schräger Linie gegen die zurückstehende Oberwand von Apsis, Chor und Querhaus, zwischen den Lisenen bis zu 1 m und 1,30 m. Die schräge Fläche ist reich gegliedert, sie zerfällt bei Apsis und Chor sowie südlichem Querhaus in drei Absätze, bei dem nördlichen Querhause sogar in vier. Am einfachsten ist die Profilierung an Apsis und Chor. Der oberste Absatz hat Wulst mit Platte, der zweite Wulst, Karnies und Platte, der dritte Absatz ebenfalls Wulst, Karnies und starke Platte. Absatz 2 und 3 präsentieren sich bei der starken Verwitterung, als ob man zwei attische Basen vor sich hätte. Bei dem südlichen Querhause zeigt der oberste und unterste Absatz die attische Basis nebst Platte, zwischen beiden Absätzen zeigt der mittlere ein liegendes Karnies, darunter kleinen Wulst, dann grösseren Wulst und starke Platte. Am nördlichen Querhause zeigt sich in den Absätzen 1, 2 und 4 dieselbe Gliederung wie beim südlichen Querhause und zwischen Absatz 2 und 4 hat der dritte Absatz das liegende

Digitized by Google

Karnies, kleineren und grösseren Wulst, sodann Platte darunter. Die Profile von Chor und Apsis sind mit jenen des Querhauses aufs innigste verwandt, es fehlt jedoch bei Apsis und Chor das liegende Karnies, der kleine und grössere Wulst samt Platte, welche den beiden Gesimsen des Querhauses eigentümlich sind.

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, dass der Mauermantel, welcher die alten Mauern der Krypta umschliesst, nach einem gemeinsamen Grundplane hergestellt ist, und dass der gewaltige Bau bei der Übereinstimmung seiner Teile in kurzer Zeit ausgeführt wurde. Aus den Verbesserungen, die der Baumeister beim Fortschreiten des Baues machte, lässt sich erkennen, dass zuerst an Chor und Apsis, dann am südlichen Querhause und hierauf am nördlichen Querhause der Sockel vollendet wurde. Die Steinrahmen an den Kryptafenstern des Querhauses weisen den Zusammenhang mit der Fensterarchitektur des Oberbaues nach und der Sockel der Nordwand enthält bereits die gewaltigen Füsse der Ecklisenen, welche diese Wand bis zur Dachhöhe einfassen.

Der Sockel fehlt an der Westwand des südlichen Querhausflügels. Der Neubau einer Doppelkapelle sollte den Sockel ersetzen. Auf der gegenüberliegenden Nordseite ist an der Westwand des Querhauses der Sockel durchgeführt und auf diesen wie auf die Wand darüber die Afrakapelle gebaut. Sie ist bis zum Dach 5,60 m und bis zum Firste 8 m hoch. Diese Kapelle war bei dem am 14. August 1106 erfolgten Tode des Kaisers Heinrich IV. noch nicht geweiht und wurde dessen Leiche darin untergebracht. Hieraus ergibt sich, dass der Sockel und ein Teil der darüberstehenden Westwand des nördlichen Querhauses bereits vor dem Jahre 1106 ausgeführt waren. Benno begann den Umbau des Domes mit der Ummauerung der Krypta im Jahre 1082, bei der Dringlichkeit der Sache schritt die Arbeit rasch vorwärts und in wenigen Jahren war die Ummantelung der Krypta vollzogen. Benno wandte nun seine Tätigkeit dem Aufbau der Apsis und des Chores zu.

Digitized by Google

IV.

Die Apsis.

Architektur des Innenbaues. Erweiterung der ursprünglichen Anlage durch den Neubau des Bischofs Benno von Osnabrück nach dem Jahre 1082. Die beiden Horizontalgesimse wurden nach dem Jahre 1103 ausgeführt.

Architektur des Aussenbaues. Neubau der Apsis über dem Kryptagewölbe durch Benno zwischen 1082 und 1088. Herstellung der Säulengallerie durch den I. Nachfolger Bennos von 1088 bis 1090.

Die Architektur der Apsis ist lombardisch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Apsis ist der östlichste Bauteil des Domes, sie fügt sich dem Chore an, beide liegen eine Stufe höher wie das Querhaus. Sie bildet einen Halbkreis, dessen innerer Halbmesser 7.10 m, der äussere 9,20 m beträgt. Die Mauer hat eine Dicke von 2,10 m und erweitert sich über den Bögen der Halbsäulen bis zur Breite von 2,70 m. Gegenüber der Kryptawand springt die Mauer der Apsis aussen um 0,80 m, innen sogar um 1,90 m zurück. Mit den Halbsäulen, deren Basen, Unterplatten und dem Fussgesimse erreicht die Apsismauer beinahe die äussere Kryptawand, sie steht ihr nur 0,18 m zurück. Durch die äussere Ummauerung der Krypta bis zu einer Dicke von 1,40 m war es möglich, die neue Apsismauer bis zur Hälfte auf die Verstärkungsmauer zu setzen und dadurch eine Erweiterung des inneren Raumes der Apsis zu erzielen. Die Rücksprünge der inneren Ost- und Westwände des Querhauses gegen die unteren Mauern der Krypta betragen 0,90 bis 1,05 m und so viel mag auch ursprünglich der Rücksprung der inneren Apsismauer betragen haben. Es wurde demnach bei dem Umbau die Apsismauer um 0,90 bis 1,00 m hinausgerückt, dass dieses auf die Gestaltung des Chores von Einfluss sein musste, lässt sich annehmen. In der Krypta beträgt die innere Chorbreite 12,80 m, jene der Apsis 11,40 m. Nach gleichem Verhältnisse ergäbe eine Apsisbreite von 14,20 m eine Chorbreite von 15,94 m. Da jedoch im oberen Chorraume die Turmwände schräg zulaufen und im Osten die Entfernung zwischen beiden nur 15,20 m beträgt, so war eine Erweiterung der östlichen Hälfte des Chorraumes über die 15,20 m hinaus nicht möglich. Man half sich, so gut man konnte. Über die schräge Linie der Turmwände konnte man nicht hinausgehen und so erhielt der Chor beim Umbau seine jetzige Gestalt. Sie wurde veranlasst durch das Hinausrücken der Apsiswand.

Digitized by Google

Würde die innere Apsiswand gegen die untere Wand der Krypta keinen Rücksprung wie bei dem Mittelpfeiler der Südwand des Querhauses oder nur einen geringen wie bei jenem der Nordwand des Querhauses zeigen, so läge eine Verstärkung der ursprünglichen Wand nach innen vor. Würde der Rücksprung der Mauer nur 0,90 bis 1,05 m betragen, so könnte man daraus, wie bei der Ostwand des Querhauses, den Schluss ziehen, dass die ursprüngliche Mauer noch vorhanden ist und keine Verstärkung erfuhr. Nachdem aber der Rücksprung der Wand 1,90 m beträgt, so folgt daraus, das die ursprüngliche Apsismauer bis zum Chorboden niedergerissen und infolge Erweiterung der Apsis bei dem Umbau die Mauer vom Boden bis zum Dach neu aufgeführt wurde. Damit stimmen auch die architektonischen Formen überein.

Die Apsis öffnet sich gegen den Chor in einer Weite von 13,74 m. Über die Chorwand tritt jene der Apsis 0,60 m vor. Die ganze Wand entlang läuft eine Mauerbank 0,63 m hoch und 0,30 m tief. Auf ihr stehen an den Enden zwei Wandpfeiler, jeder 1 m breit, und zwischen diesen sechs Halbsäulen, welche 14,40 m über dem Boden durch Rundbögen verbunden sind. Die Wand wird dadurch in sieben Felder geteilt, welche eine Höhe von 15,20 m haben. Jedes Feld hat unten eine Halbkreisnische, 4,40 m hoch und 1,70 m breit, sie geht 0,85 m in die Wand hinein. Jede Nische lässt zur Seite 0,40 m Fläche frei. Der 1,20 m breite Wandstreifen mit Halbsäule zwischen zwei Nischen erscheint wie ein Wandpfeiler mit vorgebundener Halbsäule. Bei aller Schmucklosigkeit machen die sieben Halbkreisnischen eine prächtige Wirkung. Auf dem grossen Bogen der Apsis springen die sieben Bögen der Nischen vorwärts und die sieben Bögen der Halbsäulen zurück, es tritt pulsierendes Leben in die starre Masse. In drei Nischen — 1, 4 und 7 — mündeten Kreisfenster, sie sind jetzt zugemauert. Etwa 1,70 m über den Nischen und 6,80 m über dem Boden macht die Wand einen Rücksprung von 0,10 m jedoch in der Weise, dass schmale Wandstreifen zur rechten und linken Seite jeder Halbsäule

Digitized by Google

die untere Wandstärke beibehalten. Die obere Abteilung der Apsiswand erhält dadurch Wandpfeiler mit vorgelegten Halbsäulen und die umrahmte Wand gestaltet sich zur Flachnische von 0,10 m Tiefe und 8,70 m Höhe. Von den so gebildeten sieben Flachnischen sind vier geschlossen, während in die zweite, vierte und sechste Flachnische je ein Fenster mündet. Jedes Fenster lässt von der Flachnischenwand zu jeder Seite nur 0,18 m frei und ist 7,50 m hoch. Die Fensterwandung ist abgeschrägt und der Halbkreisbogen des Fensters von dem Bogen umzogen, welcher die Wandpfeiler oben verbindet. Über letzteren Bogen schwingt sich nochmals ein Bogen von Halbsäule zu Halbsäule. Das Bogengewände tritt stark vor und verleiht der oberen Abteilung der Apsis ein energisches Gepräge. 4,30 m über dem Halbsäulenkapitäle und 18,70 m über dem Fussboden schliesst die Wand mit einem starken Gesimse ab. Ein Halbkuppelgewölbe bedeckt den Raum. Drei Rundbogenfenster waren in das Kuppelgewölbe gebrochen, sie sind aus Anlass der Bemalung des Innern zugemauert worden.

Die Gliederung der unteren Abteilung der Apsis erinnert an die Ostwand der Querhauskrypta mit ihren Halbkreisnischen und den dazwischen stehenden Halbsäulen, jene des oberen Apsisfeldes an die Süd-, Nord- und Westwand der Querhauskrypta, an die Wandpfeiler mit den vorgebundenen Halbsäulen, an die Flachnischen, die darin liegenden Fenster, deren Bögen von den Schildbögen umsäumt sind. Die Architektur ruft uns jene ursprüngliche des Mittelschiffes ins Gedächtnis: unten vor der Pfeilerwand die Halbsäule, über dem Kämpfergesimse der Mauerrücksprung, dann der Wandpfeiler mit vorgelegter Halbsäule, die Flachnische, in welche das Rundbogenfenster eingebrochen ist und dessen Bogen die von Wandpfeiler zu Wandpfeiler und darüber von Halbsäule zu Halbsäule gespannten Bogen umziehen. Der Sockel, die Nischen, die Wandpfeiler, die Fenster der Apsis haben nicht das geringste Profil. Die Halbsäulen zeigen attische Basen. Der obere Pfühl ist schmäler als der untere, der letztere tritt nur wenig über

Digitized by Google

den oberen vor, die Hohlkehle ist noch höher als der untere Pfühl und erscheint als Hauptglied dieser steilen Basis. Die Plinthe ist stark. Bemerkenswert ist, dass den Basen die Eckblätter fehlen. Die Kapitäle sind kurze, starke Würfelknäufe mit Halbkreisen, es fehlt ihnen jede Bedeckung, sogar die schmale Deckplatte, sie sind breiter wie hoch und erscheinen um so derber, als etwas hinter ihnen die Halbkreisbögen einsetzen, welche von Würfelknauf zu Würfelknauf gespannt sind. Die Architektur der Apsis macht den Eindruck, als ob wir uns noch in der Frühzeit des romanischen Stiles befänden, sie ist so einfach wie jene der alten Krypta oder der Seitenschiffe und wenn wir die Wandpfeiler ohne Kämpfergesimse, die Halbsäulen ohne Deckplatten und Deckgesimse sehen — was selbst in der Krypta nicht der Fall ist —, so wird der Eindruck des Primitiven noch verstärkt.

Da treten nun zwei Gliederungen auf, welche das harmonische Bild entstellen. Ich meine die beiden Horizontalgesimse, von denen das untere zwischen den Halbkreisnischen und Flachnischen hinläuft und das obere die Apsiswand abschliesst. Über den Nischen macht die Mauer den besprochenen Rücksprung. Hier liegt nun das untere Horizontalgesims, es schliesst die Wand mit ihrem Nischenkranz ab und erscheint zugleich als Fussgesims der darüber liegenden Flachnischenwand, es teilt die Apsiswand in zwei übereinander liegende Geschosse. Das Gesims läuft nicht über die Halbsäulen, sondern stösst an sie an. Eine Platte tritt zunächst 0,18 m über die Fläche vor, darunter legt sich ein Wulst, dann folgt die Hohlkehle, mit einem zweiten Wulst erreicht schliesslich das Gesims wieder die Wand. Die Glieder des Gesimses geben die umgekehrte attische Basis. Das Gesims ist 0,49 m hoch. Nun folgt die Wand als 0,38 m hoher Fries. Darunter zieht ein schwerer Wulst, der fast einen Zweidrittelkreis bildet, 0,25 m hoch ist und 0,18 m vortritt, horizontal an der Wand hin. Das Gesims hat eine Gesamthöhe von 1,12 m, ist schwer und wuchtig, in seiner reichen Komposition stimmt es nicht mit der Einfachheit seiner Um-

Digitized by Google

gebung. Vergleicht man die umgekehrte attische Basis des Gesimses mit jener an den Halbsäulen, so zeigt bei dem Gesimse der obere Pfühl und die Hohlkehle grössere Elastizität, feineres Profil, die Basis ist weniger steil, alles weist auf feineres Verständnis, auf die spätere Zeit hin. Der untere Wulst mit dem Mauerbande darüber und dem oberen Gesimse erinnert lebhaft an die gleiche Behandlung der Kämpfergesimse von Wandpfeilern und Säulen der Afrakapelle. Das Gesims stammt aus einer Zeit, als die Afrakapelle mit ihren reichen Archivolten gebaut war, als nach Vollendung des Querhauses an dessen Nordwand und der benachbarten Westwand die äusseren Bögen mehrerer Fenster mit reichen Profilen versehen und im Inneren an die Ausschmückung von Querhaus, Chor und Apsis die letzte Hand gelegt wurde, das Gesims fällt in die Jahre des XII. Jahrhunderts, welche dem Tode des Kaisers Heinrich IV. unmittelbar vorausgingen. Während wir dieses Gesims auch noch im Inneren des Stiftschores und des Querhauses finden, ist es an der Aussenseite des Domes nirgends zu sehen.

Ob an der Stelle des Mauerrücksprunges, wo das heutige Horizontalgesims sich befindet, vorher eines angebracht war, diese Frage möchte ich verneinen. Die Rücksprünge vollziehen sich in der Frühzeit des romanischen Stiles auf die einfachste Weise, im rechten Winkel. Diese Behandlung sehen wir an der Mauerbank der Querhauskrypta, von welcher die Wandpfeiler aufsteigen und zwischen ihnen nach rechtwinkeligem Rücksprung der Wand sich Flachnischen bilden, ja sogar an der Aussenseite der Apsis, wo über dem unteren Mauerband zwischen den Wandpfeilern die rechtwinkelig zurücktretende Wand zur Flachnische wird. Ein weiterer Umstand bestärkt mich in meiner Anschauung. Das Horizontalgesims teilt die innere Wandfläche in zwei Geschosse, während die äussere Wand nur ein einziges Geschoss aufweist. Hätte der Baumeister bei dem Umbau der Apsis dieselbe in zwei Geschosse gliedern wollen, so hätte er dies nicht bloss im Innern des Baues getan, sondern auch am Äusseren zur

Digitized by Google

Darstellung gebracht. Es gibt ja viele Apsiden, welche nach aussen als Doppelgeschosse kenntlich gemacht sind. Dass bei unserem Bau die Apsis aussen als Einzelgeschoss charakterisiert ist, das beweist, dass sie auch im Inneren Einzelgeschoss war. Wie das Horizontalgesims zwischen Nischen und Fenstern aussen fehlt, so war es auch bei dem Umbau nicht vorhanden. Der Meister des Umbaues des Domes liebte an seinen Mauern die vertikale Teilung der Flächen, den Zug nach oben. An der Aussenseite des Chores ist zwischen Sockel und Galleriegesims bis auf eine Höhe von 17 m kein Horizontalgesims eingezogen und bei dem Querhause, wo die Höhe der Wände zwischen Sockel und Galleriegesims sogar 23,20 m beträgt, zeigt die Aussenseite der Südwand, in welcher drei Fensterreihen über einander liegen, nicht ein einziges Horizontalgesims. An der Aussenseite der Nordwand des Querhauses, wo ebenfalls drei Geschosse sich befinden, erhält unmittelbar unter den grossen oberen Fenstern die Mauer eine Abschwächung. Der Rücksprung vollzieht sich mittelst Abschrägung der Mauer gegen die obere Wand in der einfachsten Weise. An der Westwand fehlt der Rücksprung, es ist daher auch kein Horizontalgesims zu sehen. Eine horizontale Gliederung der Nordwand durch vortretende Gesimse zwischen den Fensterreihen war daher nicht beabsichtigt. Es lässt sich mit Bestimmtheit annehmen, dass der Meister des Umbaues weder an der Apsis noch an Chor und Querhaus zwischen Sockel, beziehungsweise Chorboden und Galleriegesims, sei es nun an den Aussenwänden oder im Innern, trennende Horizontalgesimse anbrachte und dass daher das schwere Horizontalgesims im Innern über dem Nischenkranz der Apsis und den Wandkapellen des Chores und Querhauses von einem anderen Baumeister herrührt, der den früheren Meister mit seinem lebhaften Drängen nach oben nicht verstanden hat. Das Gesims, welches im Innern ein Untergeschoss mit aller Wucht markiert, während der Baumeister an der Aussenseite von dieser Markierung gar nichts wissen will, stammt aus den letzten Jahren vor dem Tode Kaiser Heinrichs IV.

Digitized by Google

Dasselbe Gesims bildet im Innern die Bekrönung der Apsiswand. Wie sticht dieses Gesims doch gegen das Kranzgesims an der Aussenseite der Apsis ab! Dort nichts als ein schön geschwungenes Karnies und ein Plättchen darunter — durch seine Einfachheit harmonisch stimmend zu der anderen Architektur, hier eine schwere Komposition, welche zu den einfachen Formen des Innern nicht passt. Es gilt von ihm dasselbe wie von dem unteren Horizontalgesimse über den Nischen, es stammt aus den letzten Jahren Kaiser Heinrichs IV.

Wie im Innern, so ist nach aussen die Apsis als Halbkreis konstruiert, ein hoher eingeschossiger Bau mit kräftigem Sockel und Bekrönung durch eine Säulengallerie, vom Fussboden bis zum Dache etwa 24 m hoch. Über dem 2,50 m hohen Unterbau, welcher die Krypta umsäumt, springt die Wand bis zur Höhe von 1,50 m mittelst eines reich profilierten Gesimses, das bereits früher besprochen wurde, stark zurück. Nun erhebt sich eine Mauerbank, 0,44 m hoch und 0,09 m tief, von ihr steigen acht Wandpfeiler bis zu derselben Höhe wie jene im Innern der Apsis empor und indem sie wie dort durch Halbkreisbögen verbunden werden, bilden sie ebenfalls sieben Flachnischen. Gleich den Wandpfeilern im Innern haben auch die äusseren weder Fussgesimse noch Kämpfergesimse. Wie dort sind den Wandpfeilern Halbsäulen vorgelegt, welche gleich jenen im Innenraum durch kräftig vortretende Rundbogen ihre Verbindung erhalten. Etwa 3,50 m über den Säulenkapitälen schliesst die Mauer ab und beginnt die Säulengallerie. In den Flachnischen liegen die drei Fenster und die kleinen Kreisfenster, welche in die Nischen gehen und jetzt zugemauert sind. Die Rundbogenfenster, ausserordentlich hoch infolge späterer Änderungen an der ursprünglichen Form, nehmen mit ihrer Breite den vollen Raum der Flachnische ein. Das Fenstergewände mit seiner Ausschrägung bleibt hinter der Wand der Flachnische, es entsteht hierdurch zwischen Wandpfeiler und Fenster ein tieferes Eck, welches Platz für einen Viertelstab oder Wulst bietet, der nun die äussere Umrahmung des Fensters bildet. Gegenüber den

Digitized by Google

ursprünglichen östlichen Fenstern des Mittelschiffes mit ihren nach aussen und innen schräg verlaufenden schmucklosen Wandungen zeigt sich hier etwas Neues. Schon bei den alten Fenstern des frühromanischen Stiles fühlte man das Bedürfnis, den einfachen Fensterbogen durch jenen der Flachnische und des Schildbogens zu umsäumen, um mit den drei Bogenlinien eine grössere Wirkung zu erzielen. Bei dem Umbau des Domes führte die Freude an lebhaftem Bogenspiele zu immer reicheren Gestaltungen der Rundbogenfenster. Man schnitt wie hier bei den Apsisfenstern zuerst ein rechtwinkeliges Stück aus der Wand an deren äusserem Rande heraus und erhielt nun zwei sich umsäumende Bögen. Indem man nach und nach bei dem Umbau die Zahl der Ausschnitte an den Gewänden vermehrte, erhielt man immer mehr Rundbögen an den Fenstern des Querhauses. Am grossartigsten ist diese Behandlung der schrägen Gewände jedoch bei dem Portale, welches aus der Vorhalle in das Mittelschiff führt, angewandt, denn hier sind zehn rechtwinkelige Ausschnitte gemacht, um zwölf Bogenwölbungen herbeizuführen. Ein zweites Element hat sich bei dem Apsisfenster zugesellt. In den durch den Ausschnitt des Gewändes entstandenen Winkel ist ein rundes Glied, ein Viertelstab oder Wulst eingesetzt, welcher das ganze Fenster umzieht und mit seiner Bogenlinie zu den geraden Linien im Gegensatze steht. Das lebendige Spiel der Bogen wird dadurch erhöht. Mit der Fortentwickelung des romanischen Stiles häuft sich die Einstellung der Rundglieder in die Winkel der Wände und dabei variiert das Profil des Rundgliedes: zunächst aus dem Viertelkreise gebildet, geht es über diesen hinaus, wird drei Vierteile eines Halbkreises, auch Halbkreis und ganzer Kreis. Zwei Halbstäbe oder Rundstäbe stehen oft nebeneinander. An der Aussenseite der Apsis verfolgen wir in dem rechtwinkeligen Ausschnitt des Fenstergewändes und im Einsetzen eines Viertelstabes in den entstandenen Winkel den Beginn einer neuen Fensterarchitektur gegenüber dem alten System des schmucklos auf die Aussenwand vortretenden schrägen Fenstergewändes.

Digitized by Google

Die Viertelstäbe haben Fussgesimse und Schaftringe, welche später in das Mauerwerk eingeflickt wurden. Das Fussgesims besteht aus Unterplatte mit attischer Basis, der Schaftring aus zwei aneinander gefügten attischen Basen mit gotischer Umbildung. Der Pfühl ist aufgequollen, die Hohlkehle in den unteren Pfühl teilweise eingeschnitten, das Hauptglied am Schaftring zeigt das Birnenprofil. Dieses Profil sowie der Umstand, dass am südlichen Apsisfenster sowie südlichen Chorfenster, von denen das erstere teilweise, das zweite vollständig dem Blicke des Beschauers durch den Vorbau der Domsakristei entzogen sind, geben einen Anhaltspunkt, um die Zeit ihrer Herstellung festzusetzen. Es geschah dies nach dem Jahre 1408. Damals wurde der Architektur des Domes, weil sie zu einfach war, etwas nachgeholfen. Damals brachte man am Aussenrande der Kryptafenster die Hohlkehle an, schrägte man die starke Deckplatte über der Aussenwand der Krypta nach unten ab und versah sie mit der Hohlkehle, so dass aus dem alten Deckgesimse eine gotische Wassernase wurde, damals setzte man gotische Schaftringe und Fussgesimse den alten Rundstäben an. Wo die neue Domsakristei indes die Krypta, Apsis und den Chor verdeckte, da hielt man ein zeitgemässes Aufputzen dieser alten Bestandteile des Domes für überflüssig, sie waren ja dem Beschauer unsichtbar und störten nicht. Weil die oben erwähnten Neuerungen an den von der Domsakristei zugedeckten Teilen des Domes fehlen, so gehört deren Ausführung in die Zeit nach Erbauung der Domsakristei, also nach 1408.

Während das Fussgesims der Apsis von fünf Fenstern durchbrochen ist, zeigt das hohe Geschoss sieben Flachnischen mit drei Fenstern. Nur die beiden mittleren Fenster stehen oben und unten symmetrisch zu einander, während die vier übrigen Fenster der Krypta zur Flächeneinteilung des Oberbaues nicht harmonieren. Statt der heutigen sieben Flachnischen war die Apsis ursprünglich wie die Krypta vermutlich in fünf Felder geteilt. Die Halbsäulen, welche den Wandpfeilern vorliegen, stehen

Digitized by Google

auf dem Hauptgesimse, welches die Kryptawand mit der 0,82 m zurückliegenden Oberwand der Apsis verbindet. Das Gesims macht den Rücksprung in drei Absätzen. Auf dem unteren 0,56 m hohen Absatz ruht eine starke Platte, welche dieselbe Höhe hat wie der zweite Absatz, nämlich 0,30 m. Die Platte tritt 0,50 m über die Oberwand vor. Auf ihr stehen die Füsse der acht Halbsäulen. Zunächst kommt die Plinthe, welche gleiche Höhe hat wie der dritte Gesimsabsatz, 0,14 m. Bezeichnet man die Halbsäulen in der Richtung von Nord nach Süd mit 1 bis 8, so ist die Plinthe bei 3 mit einem verschlungenen strickartigen Bande und bei 4 mit einer Ranke geziert. Die Dekorationen bei 3 und 4 weisen auf Reparaturen nach dem Jahre 1088 hin. Die Halbsäulen 1, 2, 4 und 6 haben attische Basen. Der obere Pfühl ist schmal, die Hohlkehle straff, steil mit zwei Stäbchen besäumt, der untere Pfühl nicht ganz so hoch wie die Hohlkehle. Es sind steile Basen von derselben Bildung wie jene der Halbsäulen im Innern der Apsis. Nur haben sie Eckzehen, was den inneren Basen bekanntlich fehlt. Da die Apsiswand ganz neu aufgeführt, zu derselben Zeit von demselben Baumeister mit Übereinstimmung aller Formen hergestellt wurde, so sehen wir hier, dass im Innern am Boden nur wenig sichtbar dem Beschauer noch die alte Basis ohne Eckzehen beibehalten ist, während auf der Aussenseite im hellen Lichte und Allen sichtbar die Basis mit dem neuen Schmucke der Eckzehe prangt. Wir befinden uns in einem Übergangsstadium, wo gegenüber der blattlosen Basis das Eckblatt noch nicht siegreich durchgedrungen ist, in dem vorletzten Jahrzehnte des XI. Jahrhunderts.

Bei Halbsäule 3 sind drei Pfühle durch zwei hohe Kehlen verbunden, die Eckblätter fehlen nicht, die Basis gehört einer Reparatur nach dem Jahre 1088 an. Bei der Halbsäule 5 erscheint die attische Basis doppelt, die Profilierung ist wesentlich feiner als bei den anderen Halbsäulenbasen. Die Hohlkehlen sind nicht so straff, der Einschnitt ist tiefer, die untere Linie tritt vor, der Halbkreis zeigt den elastischen Schub nach oben, der untere Pfühl legt

Digitized by Google

sich weiter heraus, die ganze Basis ist nicht steil, sondern von antikem Schwung. Die beiden nebeneinanderliegenden Pfühle sind als Stricke mit lebhaften Windungen reizend dekoriert. Die Eckblätter fehlen. Offenbar gehört diese Basis einer späteren Zeit an als die anderen Halbsäulenbasen und wurde bei einer Reparatur an die Stelle der früheren Basis gesetzt. Sie gehört wie das obere westliche Hauptfenster an der Südwand des Querhauses, wo sich dasselbe schöne Motiv der beiden Stricke vorfindet, und wie die feinen eckblattlosen Basen der Altarsäulen an der Ostwand des Querhauses in den Beginn des XII. Jahrhunderts.

Die Basen der Halbsäulen 7 und 8 sind durch die Sakristei zugedeckt.

Die Halbsäulen, welche zu beträchtlicher Höhe so schlank aufsteigen, kommen an der Aussenseite mehr zur Geltung als im Innern der Apsis. Denn es fehlt das schwere Horizontalgesims, welches im Innern der Apsis über den Nischen hinläuft und die Halbsäulenschäfte von rechts und links zusammendrückt. Die Trommeln der Schäfte sind in einer Länge von 1 m und noch mehr in die Wandpfeiler eingesetzt, dazwischen aber befinden sich stets schmale Steinbänder, welche mit dem Pfeiler ein Stück bilden. Am Schafte der vierten Halbsäule befindet sich ein Relief, das zu vielen Deutungen Anlass gab. Zwei Löwen mit aufgerissenem Rachen werden von zwei starken Männern am Halse festgehalten. Die Löwen haben die Schwänze eingezogen. Zwei kleinere Gestalten reiten auf ihnen, die eine sitzt verkehrt auf dem Löwen. Eine fünfte Gestalt mit Buch und Stab steht zur Linken. Die fünf Personen sind in der Weise von einander getrennt gehalten, dass zwischen den beiden starken Männern ein Blattwedel aufgerichtet ist, während jeder der beiden Reiter einen solchen Wedel in der Hand trägt. Die Personen befinden sich alle unter dem Blätterdache. Zwei in einander geschlungene Schlangen sind zwischen den Blättern herabgeschossen. Jeder der Reiter ist indessen einer Schlange mit der Faust in den Rachen gefahren und hält sie fest. Die stärksten Ungeheuer der Natur sind gebändigt. Liegt

Digitized by Google

dem Relief vielleicht der Gedanke zugrunde, dass die Menschen die wilde Natur oder die weltlichen Mächte Alles beherrschen, wenn sie der Kirche folgen, die im Besitze des heiligen Buches sie den Weg zum Heile führt? Die Wedel sind vom korinthischen Kapitäle genommen. Aus dem Kelche mit seinen Windungen streben zwei Akanthusblätter, welche sich über den Köpfen der Gestalten schützend ausbreiten. Über den Blättern steigt ein Stengel auf, welcher sich teilt und zu zwei Voluten aufrollt. Letztere kommen in derselben Bildung an den oberen Halbsäulenkapitälen vor und es ist offenbar, dass das Relief mit den Halbsäulen gleichzeitig ist. Die Darstellung des Blattwerkes ist besser gelungen, als jene der Menschen und Tiere. Wir sehen, dass es den Steinmetzen zwischen 1082 bis 1088 ausserordentlich schwer fiel, Menschen und Tiere zu gestalten. Alles ist von einer primitiven Rohheit. Die Löwenköpfe ähneln Menschenköpfen, die Füsse der Löwen sind unförmlich plump, sehen aus wie Schwimmfüsse. Die Schlangen haben Windungen so unschön, als seien sie von einem Bäcker aus Teig gemacht. Die Männer tragen ihre Haare nach Frankenart, die letzteren sind von hinten nach vorn in das Gesicht gekämmt und bedecken die obere Hälfte der Stirne. Auf den Bildern, welche die Evangelarien, Bibeln, Missale des X. und XI. Jahrhunderts schmücken, erscheinen die Männer ebenfalls mit Haaren, welche über der Mitte der Stirne horizontal abgeschnitten sind. Auch die Kaiser Otto III. und Heinrich II. finden wir so dargestellt. Die Männer, welche die Löwen am Halse fassen, stehen in ihrer knapp anschliessenden Kleidung steif neben einander und die Reiter, von denen einer verkehrt auf dem Löwen sitzt, haben den Unterleib und die Beine verkürzt. Trotz aller Rohheit der Formen ist das Relief hochinteressant. Die Ausarbeitung des menschlichen Körpers in Stein, wie wir sie hier sehen, findet sich wohl nirgends so früh an einem anderen Baue des romanischen Stiles in Deutschland. Dabei können wir die Zeit der Herstellung des Reliefs — kurz nach 1082 — ziemlich genau bestimmen.

Digitized by Google

Die Kapitäle der Halbsäulen zeigen dieselbe Gedrungenheit wie jene im Innern der Apsis. Sie sind breiter wie hoch und haben eine niedere ungegliederte Deckplatte. Zwei Kapitäle — No. 1 und 3 — haben kurze, nach unten mässig abgerundete Würfel mit eingezeichneten Halbkreisen, welche fast zum Halsring hinabreichen. Bei den Kapitälen 2 und 7 stehen fünf kurze, schmale, platte Blätter neben einander, aus ihnen wachsen vier Stengel, deren acht Voluten sich zur Deckplatte aufrollen, bei dem Kapitäl No. 6 stehen vier, oben abgerundete Blätter neben einander, aus ihnen steigen drei Stengel mit sechs Voluten auf, bei Kapitäl No. 5 besteht ein doppelter Blätterkranz, unten stehen vier, darüber drei grössere Blätter, dazwischen erheben sich drei Stengel mit sechs Voluten. Während die Voluten vom korinthischen Kapitäle hergeholt sind und bei dieser Nachahmung den derben Sinn der Zeit bekunden, zeigen die Blattmotive Selbstständigkeit, die einfachen, platten Blätter sind neue Bildungen, welche mit dem Akanthusblatte nichts zu thun haben. Es ist noch alles primitiv, aber es rührt sich der germanische Geist und Schaffensdrang. Die Voluten sind gerade so gehalten, wie jene auf dem Relief der Halbsäule 4. Das Kapitäl dieser Halbsäule 4 bilden zwei aufrecht stehende Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Die Kapitäle haben trotz der Mannigfaltigkeit der Motive dieselbe gedrungene Grundform wie jene im Innern der Apsis und ebenso schwingt sich auch der äussere Bogen mit seinem breiten Gewände von Halbsäule zu Halbsäule. Dieselbe Überhöhung des äusseren Bogens nach dem Scheitel, wie wir sie schon bei den Kryptafenstern besprochen haben, findet sich auch hier und erhöht die Wirkung der ungegliederten Rundbögen. Auf den von Wandpfeilern und Halbsäulen getragenen Bögen ruht nun die obere Mauer in ihrer vollen Breite von 2,70 m. Dadurch ist Platz gewonnen für die Säulengallerie. 1,50 m über dem Scheitel der Rundbogen steigt die Mauer noch an, worauf sie mit einer Abschrägung abschliesst. Nur die Mauer unterhalb der zweiten Gallerie des Chores hat diesen ebenso einfachen als charakteristischen Ab-

Digitized by Google

schluss, während an Querhaus, Langhaus und Vorhalle die Wand unterhalb des Laufganges mit einem kräftig vortretenden Gesimse, welches aus einer abgeschrägten Platte, starkem Hohlleisten und Wulst gebildet ist, abschliesst. Die Abschrägung der Mauer erfolgte auf eine Tiefe von 0,12 m.

Eine herrliche Bekrönung der Apsiswand ist die Säulengallerie. Sie beginnt 21,55 m über dem Erdboden, hat eine lichte Höhe bis zum Gewölbscheitel von 2,60 bis 2,75 m, mit den Säulen eine Breite von 1,30 m und eine Gangbreite von 0,85 m. Die hinter ihr liegende Mauer ist noch immer 1,40 m dick. Die Höhe vom Fussboden der Gallerie zum Dach beträgt 3,30 m.

Entsprechend der Teilung der Apsiswand in sieben Felder ist auch der Säulengang in sieben Teile durch Pfeiler gekennzeichnet, zwischen welchen je zwei Säulen stehen. Es sind sechs Pfeiler und vierzehn Säulen im Ganzen. Infolge ungleicher Abmessung stehen die Pfeiler nicht senkrecht über den unteren Wandsäulen.

Fünf Pfeiler bestehen aus Quadraten mit vorgelegten Halbsäulen. Letztere sind bisweilen etwas flach gedrückt. Die Vierecke der Quadrate kommen gegenüber den starken Halbsäulen kaum noch zur Geltung. Die Basen der Pfeiler sind hohe kapitälartige Würfel, mit Halbkreisen an den Seiten. Von den Pfeilerecken senken sich die Eckblätter hinab zur Kante des Würfels. Zwischen Basis und Schaft befindet sich ein starker Ring. Der Halbkreis eines Würfels ist mit einem Traubenornamente ausgefüllt. Die Schäfte sind verjüngt. Sie schliessen mit einem Halsringe gegen die Kapitäle ab. Die Pfeilerkapitäle sind Würfel, etwas breiter als hoch, gegen die Schäfte an den Ecken im Hohlleistenprofil zugeschnitten. Die Höhe der Abschrägung beträgt $^2/_5$, $^1/_3$ bis zu $^1/_4$ der Höhe des ganzen Würfels, sodass die viereckige Form des Würfels am Kapitäl mehr herausgehoben ist. Der untere Teil des Kapitäles erscheint auch in Kelchform. Das Akanthusblatt wird häufig angewandt, in die Hohlleistenfläche des Würfels ist ein aufrecht stehendes Akanthusblatt überall eingehauen. Am Kapitäl des Pfeilers No. 6 von Nord nach Süd stehen

Digitized by Google

über dem Halsringe drei Akanthusblätter neben einander, die kleinen Blättchen sind rundlich, die zwei untersten Blättchen der sich mit den Spitzen berührenden beiden Akanthus bilden zwei Halbkreise über dem Schaftringe, die beiden Blättchen darüber berühren sich ebenfalls mit den Spitzen, der Zwischenraum zwischen unteren und oberen Blättchen erhält die Form einer Pfeilspitze. Hier zeigt sich schon der Anfang der schönen Aneinanderreihung des Akanthus, welche später am Querhaus zu herrlicher Durchbildung gelangt. Hinter den Blättern erheben sich vier Voluten. Die obere Abteilung des Kapitäles hat mit der antikisierenden unteren nichts gemein, es ziert sie eine Ranke mit Wellenlinie, deren Zwischenräume ein Dreiblatt ausfüllt. Bei Pfeiler No. 9 steigt in der unteren Abteilung ein Stengel auf, der sich teilt und nach rechts und links seine Blätter ausbreitet, in der oberen Abteilung ist wieder ganz selbständig ein reich verschlungenes Bandwerk angebracht, das an der Westwand des nördlichen Querhauses Nachahmung fand. Auch bei Pfeiler No. 18 zeigt sich in der eigentümlichen Darstellung des Blattwerkes der Drang des Steinmetzen nach neuen Gebilden.

Bei Pfeiler No. 3 sind die Ecken des Quadrates rechtwinkelig ausgeschnitten, in die vier Winkel Dreiviertelsäulen eingesetzt. Die Basis als umgestürztes Würfelkapitäl mit Halbkreisen und Eckblättern, der Schaft mit seinem unteren Ringe und der Abschnitt des unteren Kapitälwürfels nach dem Schafte zu, die Hohlleistenfläche mit einem stehenden Akanthusblatte: all dies ist wie an den fünf anderen Pfeilern. Der Halsring umschliesst die Säulchen, als wolle er sie fest an den Pfeiler pressen. An den geraden Pfeilerflächen fehlt der Ring, die Dekoration des Kapitäles setzt sich in den Schaft fort. Ungefähr 0,08 m unterhalb des Halsringes erhebt sich von der geraden Pfeilerfläche eine Pflanze, der Stengel steigt über den Halsring hinauf in das Kapitäl und trägt hier drei Blätter. Der Stengel der Pflanze rollt sich unten zu zwei Voluten, während die Blätter oben durch eine Binde an den Pfeiler gedrückt werden. Die

Digitized by Google

Enden der Binde neigen sich herunter und bilden Voluten. Die Binde liegt in gleicher Höhe wie der Halsring und füllt die Lücken des Ringes aus. Hinter dem Dreiblatte liegt wieder eines, dann steigen hinter diesem drei Blätter auf, hierauf nochmals drei und schliesslich erscheinen zum fünften male drei Blätter. Die Ecken rechts und links füllen je zwei Blätter aus.

Die vierzehn Säulen bieten ebenfalls reiche Abwechselung. Sie haben insgesamt attische Basen mit Eckknollen. Es sind steile Basen von derselben Bildung wie jene an den unteren Halbsäulen der Apsis. Die Schäfte sind verjüngt, haben jedoch keine Anschwellung. Von den Kapitälen sind No. 1, 4, 7, 8, 13, 14 und 19 Würfelkapitäle, bei No. 2 sind die Ecken des Würfels in derselben Weise wie bei den Pfeilern im Hohlleistenprofil abgeschnitten, bei anderen Kapitälen erscheint die Kelchform. Die Kapitäle sind wie jene der Pfeiler scharf in zwei Teile gegliedert. Das obere Viereck ist bei einer Gesamthöhe des Würfelkapitäles von 0,24 m ungefähr 0,09 m hoch. Bei anderen Kapitälen hat das obere Quadrat 0,12 bis 0,14 m Höhe, wobei die Gesamthöhe des Kapitäles 0,31 m beträgt. Etwas höher wie die obere Abteilung ist die untere abgerundete oder an den Ecken zugeschnittene. Die Anpassung an die geraden Linien des Oberbaues wie an die runden des Schaftes ist in den beiden Abteilungen des Kapitäles scharf gekennzeichnet. Die Halsringe oberhalb der Schäfte sind stark. Bei den Würfelkapitälen gehen die Halbkreise fast bis auf die Halsringe, Kapitäl No. 19 hat einen Kreis eingehauen, in welchem sich eine sechsblätterige Blume befindet, die aus sich durchschneidenden Bogenlinien gebildet ist. Kapitäl No. 2 zeigt zwei in die Höhe gesprungene geflügelte Ungeheuer, welche, im Begriffe davon zu laufen, die Köpfe nochmals herumdrehen, die Rachen drohend gegen einander aufreissen und in heller Wut die Zungen so gegen einander pressen, dass sie zu einem Dreiblatt werden. Kapitäl No. 10 zeigt dieselbe Behandlung wie der Pfeiler No 3. Auf den Flächen der Hohlleistenabschnitte stehen

Digitized by Google

zwei Akanthusblätter, neben diesen treten rechts und links wieder Akanthusblätter vor, während zwischen diesen in der Mitte ein Fünfblatt aufrecht steht von derselben Bildung. Die obere Abteilung des Kapitäles füllt ein Zug Palmetten aus.

Die Pfeiler und die Säulen sind mit Einschluss der Kapitäle und der Basen aus einem einzigen Werkstücke gearbeitet. Nur die Säulen Nr. 5, 11, 16 und 17 machen eine Ausnahme hiervon, sie lassen auf spätere Ausbesserungen schliessen. Die Kapitäle No, 5, 11 und 16 haben die Rundform von Kelchen, welche rundliche Blätter umstehen, bei 11 und 16 erscheinen Voluten, die über den Kelchrand herabhängen, bei 16 sitzen zwei Eulen zwischen den Voluten. Über dem Kelche erscheint bei den drei Säulen die dem korinthischen Kapitäle entlehnte Platte, welche an den Ecken gestuzt und nach der Mitte eingezogen die Rundblume trägt. Die Blätter sehen roh aus, aber sie sind nicht fertig gearbeitet, so wenig wie die Rundblumen. Während bei den anderen Säulenkapitälen die obere Abteilung des Viereckes über ein Dritteil der Gesamthöhe des Kapitäles beträgt, hat bei den drei Säulen die eingezogene Platte nur den vierten Teil der Höhe des Kapitäles. Bei dem letzteren kommt daher die runde Form des Kapitäles mehr zur Geltung, es erscheint weniger schwer. Die drei Kapitäle mit der runden Kelchform und den herabhängenden Voluten fallen in die späteste Zeit des Umbaues des Domes, als man an der oberen Gallerie des Chores die Säulen bereits fertig gearbeitet hatte, in die letzten Jahre des Umbaues kurz vor dem Tode Heinrichs IV. im Jahre 1106, sie gehören zur Schule des Meisters der Afrakapelle. An Säule Nr. 17 wurde Kapitäl und Basis in späterer Zeit ausgewechselt, offenbar ist, wie der Halsring und die Blätter dartun, das Kapitäl nicht fertig geworden. Der obere Wulst der attischen Basis ist so nieder, das er nur den vierten Teil der Höhe des unteren Wulstes hat. Das unfertige Kapitäl der Säule Nr. 20 hat die obere Abteilung des Vierecks ebenfalls niederer als bei den anderen Säulen, dagegen ist der Abschnitt an den Ecken mit dem Hohlleistenprofil um so

Digitized by Google

höher, jeden Abschnitt füllen zwei übereinander stehende rohe Blätter aus, zwischen beiden erscheint in Front ein Dreiblatt aus schmucken Bogenlinien hergestellt.

Das Deckgesims über den Pfeilern und Halbsäulen besteht aus hoher Platte, unter ihr befindet sich ein Wulst und darunter eine Hohlkehle, zwischen Platte und Wulst ist ein Plättchen eingeschoben und ein solches säumt den oberen Rand der Hohlkehle. Bei einer Gesamthöhe des Gesimses von 0,28 m beträgt die Höhe der oberen Platte mehr als die Hälfte desselben — 0,15 m —. Der Wulst mit Plättchen ist nur ein Dritteil — 0,055 m — und die Kehle mit Plättchen halb so hoch — 0,075 m — als die obere Deckplatte, letztere ist noch höher als Wulst und Kehle zusammen. Vom Kapitäle erhebt sich die Hohlkehle und dehnt sich mit elastischem Schwunge über die Ränder desselben hinaus, sie schliesst mit einem Plättchen ab, auf welchem der rechts und links vorspringende Wulst ruht. Letzterer bekundet ebenso wie die Hohlkehle die nach oben drängende Kraft. Den Abschluss bildet die starke Deckplatte. Das Gesims erscheint hier zum ersten Male, es fand an allen Säulengallerien des Domes Verwendung, und mit Recht, denn es gehört zu den schönsten des romanischen Stiles. An Apsis und Chor des Kaiserbaues hat es der werkkundige Meister schon kurz nach dem Jahre 1088 dem Beschauer zur Freude ausgeführt, von da an macht es seinen Rundgang durch Deutschland, insbesondere im XII. Jahrhundert. Die von dem schönen Gesimse umzogenen Steinbalken tragen die quergelegten Tonnen, welche die Decke des Laufganges bilden. Die Halbkreisbogen, welche Pfeiler und Säulen verbinden, sind ohne den geringsten Schmuck, es fehlt auch die Andeutung einer Überhöhung der Bogen.

0,40 m über den Bogen der Säulengallerie schliesst die Wand der Apsis mit einem einfachen Krönungsgesims ab, welches aus Platte, darunter hohem Karniese als Hauptglieds und Plättchen besteht. Die Bogenlinien des Karnieses sind kräftig gezogen und ohne jede Weichheit. Darüber erhebt sich das kegelförmige Schieferdach.

Digitized by Google

Aus der Erweiterung der Apsis bei dem Umbaue, aus der Übereinstimmung der architektonischen Formen im Innern und am Äussern der Apsis ergibt sich der Schluss, dass die Apsiswand vom Chorboden bis hinauf zum Dache ganz neu aufgeführt wurde. Unmittelbar nach der Ummauerung der Ostkrypta wurde der Aufbau von Apsis und Chor begonnen und fortgeführt, beide gehören zu den ältesten Teilen des Umbaues. Vergleicht man die Architektur der Säulengallerie mit der des unteren Baues, so können wir aus derselben Darstellung der steilen attischen Basen mit ihren Eckblättern, der breiten und kurzen Würfelkapitäle, aus derselben unvollkommenen Art, Blätter und Tiere in Stein auszuhauen, auf die Gleichzeitigkeit des Baues, auf dessen Fortführung ohne Unterbrechung schliessen. Bei den Kapitälen der Halbsäulen sind die meisten Blätter nur mit ihren Umrissen dargestellt, alles andre ist unfertig, die Blätter stehen da, als seien roh zugeschnittene Holzklötze an die Kapitälwand gestellt worden. Auch auf den Kapitälen der Pfeiler und Säulen des Laufganges sind Blätter und Tiere nur wenig in den Stein gehauen, ein Unterarbeiten derselben findet noch nicht statt, alles erscheint wie flaches Relief, welches von dem 0,015 bis 0,02 m breiten Kapitälrahmen eingefasst ist. Eine Wahrnehmung macht sich indessen geltend, nämlich dass der Meister der Säulengallerie ein anderer ist als jener, welcher unterhalb derselben den Bau ausführte. Der Erstere ist frischer, reicher an Motiven, geht mehr in das Zeug wie der letztere, liebt die Kleinmalerei, bringt eine Fülle von kleinen Blättern und Blattspitzen auf die Kapitälwand, während der alte Meister sich mit einigen wenigen grossen Blättern begnügt. Der neue Meister hat seine Freude an dem Akanthusblattwerk, überall erscheint es an Pfeilern und Säulen mit seinen rundlichen Blättchen, die Spitzen allerdings auch abgerundet und an der Kapitälwand haftend, der alte Meister dagegen hat den Akanthus an den Kapitälen der Halbsäulen nicht angebracht, er erscheint nur einmal und zwar an dem Relief des Schaftes von Halbsäule No. 4. Verschieden und sehr charakteristisch

Digitized by Google

ist die Behandlung der Voluten. Der alte Meister lässt schmale Stengel bei einem Halbsäulenkapitäle bis zu 0,16 m Höhe, bei einem anderen bis zu 0,30 m Höhe aufsteigen, worauf sie sich teilen und zu Voluten aufrollen. Gegen die Ecken der Deckplatte steigen die Stengel etwas höher als gegen die Mitte. Die Pflanzenstengel mit Voluten, etwas steif, ragen hoch auf am Kapitäle. Der Meister der Säulengallerie hat bei Pfeiler No. 9 das alte Pflanzenmotiv verlassen. Um den unteren Kelch des Kapitäles ist ein Stoff gelegt, der in die obere quadratische Fläche des Kapitäles reichen würde, wenn nicht in den überschiessenden Stoff mehrere Schnitte gemacht und die Stoffriemen knapp unterhalb der viereckigen Platte zu Voluten aufgerollt wären. Die Stoffriemen sind breit, die Windungen nach den Ecken nicht höher als nach der Mitte des Kapitäles, besser an den Seiten bearbeitet und mit grösserer Rundung als an den Halbsäulenkapitälen, sie erscheinen kurz und schwer gegenüber den hohen Pflanzenstengeln und Voluten, wie sie der alte Meister darstellte. Auch die Grundform der Kapitäle ist bei beiden Meistern verschieden. Der ältere Meister betont mehr die runde Form des Kapitäles, während der jüngere in der oberen Abteilung desselben das Viereck stark hervorhebt. An den Kryptafenstern wie an den Bogen über den Halbsäulen der Apsis sehen wir die Vorliebe des alten Meisters zu den überhöhten Bogen, der neue Meister hat bei den Halbkreisen der Säulengallerie auf die überhöhten Bogen vollständig verzichtet, obwohl er dieselben über den Halbsäulen unmittelbar vor Augen hatte. Er wollte mit Absicht in den Spuren des alten Meisters nicht wandeln.

Der alte Meister, welcher die Krypta von Apsis und Chor ummauerte, hat im unmittelbaren Anschlusse hieran die Apsis- und Chormauern bis zur Säulengallerie aufgeführt. Bischof Benno von Osnabrück, der grosse Baumeister, starb im Jahre 1088. Bis zur Säulengallerie war unter seiner Oberleitung der Bau von Apsis und Chor gediehen, als ihn der Tod abrief.

Der Bau der Apsis von der Säulengallerie an sowie des Chores von dem unteren Laufgang an fällt in die Zeit

Digitized by Google

nach 1088. Wer der Nachfolger Bennos im Umbau des Domes war, wissen wir nicht. Er war reich an Ideen, schöpferisch, dabei im Handwerk geübt. Die Säulengallerie beweist, dass er ein vorzüglicher Architekt war.

Meyer, der Dom zu Speyer, sagt auf Seite 103: „Die Architektur der Choranlage zeigt unverkennbar oberitalische Einflüsse. Die Gliederung der Apsis findet sich z. B. fast genau in derselben Weise durchgeführt am Chor der Kirche S. Maria Maggiore zu Bergamo". Osten setzt den Beginn des Baues dieser Kirche in das Jahr 1137. Da jedoch die Basen der Säulen noch keine Eckzehen haben, so wird der Beginn der Bauzeit in das XI. Jahrhundert fallen. Bekanntlich sind im Innern der Apsis des Domes zu Speyer die sechs Halbsäulen mit niederen Würfelkapitälen ohne Deckplatten ausgestattet. Auch aussen an der Apsis erscheinen die niederen Würfelkapitäle. An der späteren Apsis des Domes zu Mainz wurde diese eigentümliche Darstellung der Kapitäle nachgeahmt und zwar durch die Künstler von Speyer, welche die Mainzer Apsis zwischen 1097 und 1106 erbauten. Der Ursprung des Verfahrens liegt in Italien. Denn in einer alten lombardischen Kirche, S. Abbondio zu Como, haben die vier Halbsäulen im Innern der Apsis die niederen Würfelkapitäle ohne Deckplatten.

Digitized by Google

V.

Der Chor.

Grundform. Von Westen nach Osten schräg zulaufend, in der darunter liegenden Chorkrypta ohne schrägen Zulauf der Wände. Welche Anlage ist die ursprüngliche?

Innenbau. Wandkapellen. Horizontalgesimse.

Aussenbau. Fenster. Untere Säulengallerie.

Benno von Osnabrück baute den Chor vom Kryptagewölbe bis zur unteren Säulengallerie zwischen 1082 und 1088 neu auf.

Ausführung der Gallerie durch den I. Nachfolger Bennos von 1088 bis 1090.

Die beiden Horizontalgesimse im Innern und die obere Chorgallerie wurden zwischen 1102 bis 1106 erbaut.

Mauerwerk.

Der Chor zeigt bereits die Architektur des Querhauses.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Apsis schliesst sich westlich der Chor an. Er liegt eine Stufe höher wie das Querhaus und hat im Innern eine Länge von 11,80 m, welche derjenigen einer Mittelschiffabteilung von 11,50 bis 11,70 m entspricht. Unmittelbar hinter den Kuppelpfeilern, welche nördlich 2,95 m, südlich 2,80 m über die Chorwand vortreten, ist die lichte Breite des Chores 10,25 m und vor den Pfeilern der Apsis nur noch 14,70 m. Die Wände des Chores laufen sonach schräg zu, auf 11,80 m Länge jede 0,775 m, oder auf 1 m jede 6½ cm. Die lichte Breite des Mittelschiffes beträgt 13,85 m. Die Chorwand liegt daher am Kuppelpfeiler 1,45 m und an der Apsis 0,425 m hinter der Pfeilerlinie des Mittelschiffes. Auch die Aussenwände des Chores, 5,60 m lang, laufen schräg zu, jedoch ist durch die stark vorspringenden Ecklisenen die Abschrägung vor der Apsis wieder ausgeglichen. Der Chor, breiter als das Mittelschiff und ausserdem nach Osten zugespitzt, zeigt eine Grundform, welche bei der sonstigen Harmonie des grossen Baues und dem schönen Zusammenwirken aller Teile auffällt und störend wirkt. Merkwürdig ist nun, dass die unter dem Chore liegende Chorkrypta ein Zulaufen der inneren Wände von West nach Ost nicht hat, sondern dass dieser Kryptaraum ein Quadrat von 12,80 m ist. Die Nord- und Südwand stehen in der Linie der Pfeiler unter der Vierung und da sämtliche Mauern des Querhauses oberhalb der Krypta einen Rücksprung zeigen, so wären bei gleichmässiger Behandlung die Wände des oberen Chores in die Pfeilerlinie des Mittelschiffes zu stehen gekommen. Während indessen die Wände im Innern der Krypta gerade laufen, haben sie aussen die Zuschrägung. Die Kryptawand des Chores ist aussen 5,90 m lang. Die äussere Breite des Chores an den Türmen ist 22,80 m, am östlichen Ende 21 m.

Digitized by Google

Die Frage wirft sich nun auf: gehören die schräg zulaufenden Wände des Chores zur ursprünglichen Anlage und ist bei der Chorkrypta mit ihren geraden Wänden eine spätere Änderung erfolgt oder ist umgekehrt die Chorkrypta mit ihren gerade laufenden Wänden die ursprüngliche Anlage und der schräge Zulauf des Chores die Folge einer späteren Bauänderung? Meyer, in seinem Werke „Der Dom zu Speyer", glaubt, dass der Chor ursprünglich nur die Länge der Wände der beiden Osttürme gehabt habe und dass an die Ostwände der Türme sofort der Halbkreis der Apsis angeschlossen worden sei. Der Chor und folgeweise die darunter liegende Chorkrypta seien ursprünglich schräg zugelaufen. Die Apsis sei vermutlich durch das Hochwasser des Rheines beschädigt und durch Benno von Osnabrück um 1082 ein Neubau von Chor und Apsis hergestellt worden. Man habe damals den Chor um 4 m verlängert, indem man die schrägen Wände der Türme durch Fortsetzung von 4 m langen Chormauern nach Osten ergänzte und dann erst die Apsis anfügte. Hiernach hätte Benno die Chorkrypta quadratisch hergestellt und bei dem Oberbau des Chores die ursprüngliche Schrägung der Wände beibehalten. Da indessen Chorkrypta und Querhauskrypta vollkommen übereinstimmen, so kam Meyer zu dem Schlusse, dass auch die Querhauskrypta zu derselben Zeit wie die Chorkrypta neu gebaut wurde. Hiernach wäre um Bennos Zeit Chor, Apsis und Querhaus mitsamt der Krypta neu aufgeführt worden und nach dem Brande von 1159 bis auf die Kryptagewölbe wieder abgerissen worden. Die Kryptamauern habe man nach aussen verstärkt und den neuen Oberbau darauf gesetzt. Chor und Apsis stammten aus der Zeit nach 1159.

Dass zu Bennos Zeit um 1082 die Chorkrypta neu erbaut und der Neubau nach Osten gegen das Rheinufer vorgeschoben worden sei, dazu fehlt der Beweis. Der Grund des Neubaues soll in den Beschädigungen liegen, welche der alte Bau durch das Hochwasser des Rheines erlitten hatte. Wenn nun aber schon der Biograph Bennos

Digitized by Google

sagt, dass der Dom mit wenig Vorsicht zu nahe an das Flussufer des Rheines gebaut worden sei, so kam Benno schwerlich dazu, diese Unvorsichtigkeit zu erhöhen und den neuen Bau noch weiter gegen den Strom auf dem abhängigen Ufer vorzuschieben.

Nimmt man an, dass die ursprünglichen Schrägwände des Chores zu Bennos Zeit durch einen Neubau verlängert worden seien, so kann man hiermit das Zulaufen der oberen Chorwände begründen, aber aus demselben Grunde hätten dieselben neuen Mauern in der Chorkrypta schräg zulaufen müssen. Das ist nun aber nicht der Fall, die Chorkrypta hat vielmehr die Grundform eines Quadrates. Derselbe Baumeister hätte bei einem Neubau die Chorkrypta und den Chorraum darüber entweder als Quadrate oder beide mit Schrägform gebildet. Gerade aus der Verschiedenheit zwischen oberem und unterem Chorraum können wir auf Bauten aus verschiedener Zeit schliessen.

Dass die beiden Osttürme ihre Schrägstellung deshalb haben, weil sich der Halbkreis der Apsis bei dem ersten Bau an ihre Wände unmittelbar anschloss, diese Vermutung hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Mag sich zwischen zwei Türmen der Halbkreis der Apsis auf der Westseite einer Kirche vorschieben oder auf der Ostseite anfügen, die Türme haben deshalb nirgends schräge Wände und wenn einmal eine italienische Kirche eine solche Anomalie zeigt, so kann man daraus keine Schlüsse ziehen, um so weniger, als der Dom zu Speyer einen solchen verkrüppelten Chor, wie Meyer annimmt, ursprünglich gewiss nicht hatte. Der Dom hat einen ungemein klaren Grundriss. Die einzelnen Abteilungen des Mittelschiffes, Querhauses und Chores stehen im innigsten Zusammenhange. Als der grosse Baumeister den Plan der ursprünglichen Anlage entwarf, da war es doch ein Gebot des Rhythmus und der Harmonie, den Chor so geräumig zu gestalten wie die entsprechenden Abteilungen von Querhaus und Mittelschiff. Was in aller Welt sollte ihn bestimmt haben, den Chor um den dritten Teil kürzer zu bauen wie die anderen Abteilungen und dadurch die

Digitized by Google

Symmetrie des schönen Baues aufzuheben? Ich kann Meyers Hypothesen nicht beistimmen.

Die Krypta sowohl des Querhauses wie des Chores ist in ihrem ursprünglichen Zustande — abgesehen von späteren Änderungen der Säulen und Kreuzgewölbe — noch vorhanden. Zu dieser Anschauung gelangte ich, nachdem ich den Durchbruch des alten Mauerwerkes von der Chorkrypta nach der Sakristei gesehen hatte. Die Chorkrypta in ihrem ursprünglichen Zustande bildet ein gleichmässiges Viereck, liegt mit ihren Wänden symmetrisch in der Flucht der Kryptavierungspfeiler und entspricht auch der Stellung der Mittelschiffpfeiler. Ihr quadratischer Raum fügt sich harmonisch in den Gesamtraum des Domes ein, in der Chorkrypta erkennt man das klare Gebilde des ersten Dombaumeisters.

Stünde jeder der beiden Seitentürme ausserhalb der Chor- und Querhausmauern in dem von diesen gebildeten Winkel, so käme der grosse Kuppelturm durch seine volle Freiheit nach allen Seiten zur vollsten Geltung. Stellt man die Seitentürme so in die Mauern von Chor und Querhaus, dass ihre Wände zugleich die Wände von Chor und Querhaus bilden, dass die äusseren Turmwände zugleich die inneren Chor- und Querhauswände sind, so erhält jeder Turm eine grössere Festigkeit durch die einschliessenden Mauern und es ergibt sich ausserdem eine Kostenersparnis durch den Wegfall der Chor- und Querhausmauern innerhalb des Bereiches der Turmmauern. Allein bei solcher Stellung der Seitentürme käme der grosse Kuppelturm zu kurz. Betrachtet man den letzteren von Süden oder Norden, so wird der östliche Teil des Kuppelturmes, welcher zwischen den westlichen Mauern der Seitentürme liegt, von diesen auf eine Breite von 1,50 m bis 1,80 m verdeckt und nimmt man seinen Standpunkt im Osten, so wird die Ostwand des Kuppelturmes an den beiden äusseren Rändern um je 1,50 m bis 1,80 m von den sich vorschiebenden Süd- und Nordmauern der Seitentürme zugedeckt. Dass dadurch die Wirkung des schönen Kuppelturmes auf das Empfindlichste gestört wird, brauche

Digitized by Google

ich nicht auszuführen. Man schlug nun bei der Stellung der Seitentürme einen Mittelweg ein. Man schob sie in die Mauern von Chor und Querhaus hinein, aber nicht bis zur Linie der inneren Wände vor. Die Türme stehen so weit zurück, dass vor ihnen noch ein schmaler Teil der Querhaus- und Chormauern liegt. Um nun die Wirkung des Verdeckens der Kuppelostwand durch die vortretende Nord-, Süd- und Westwand der Seitentürme noch mehr abzuschwächen, drehte man die letzteren vom Kuppelturm ab und gab ihnen eine schräge Stellung. Um soviel, als die Seitentürme von den Kuppelpfeilern nach Süd und Nord abgeschoben wurden, machte man die Ostwand des Kuppelturmes frei von jeder Einengung. Indem man ferner über den Kuppelpfeilern die Mauern des Kuppelturmes nach aussen um 0,45 m abnehmen und auch die Wände der Seitentürme über den Gewölben des Chores und Querhauses etwas zurücktreten liess, gelang es, den Kuppelturm nach aussen so zu gestalten, dass die Linien der Seitentürme über die Linien der Nord- und Südwand des Kuppelturmes nicht vorstehen, mag man den letzteren von Osten oder Westen betrachten, er steht frei zwischen den Seitentürmen. Anders verhält sich die Sache, wenn man den Kuppelturm von Süden oder Norden betrachtet. Man sieht, dass der äusserste Teil der Ostwand des Turmes innerhalb der Linien der Seitentürme liegt und verdeckt ist. Gegenüber den anderen Vorteilen nahm der Dombaumeister das kleinere Übel mit in den Kauf.

Die östlichen Pfeiler des Kuppelturmes und die Seitentürme wurden als ein Ganzes und mit ihnen die vor den Turmwänden im Innern liegenden Chor- und Querhausmauern ausgeführt. Eine Schrägstellung der Chormauern war in keiner Weise vom ersten Baumeister beabsichtigt, das beweist die Chorkrypta mit ihrem quadratischen Raume auf das Beste. Auch der darüber liegende Chor hatte ursprünglich dieselbe gerade Grundform. Bei der späteren Ummauerung der Krypta wurde gleichzeitig eine Ausdehnung des Chores und der Apsis in das Auge gefasst. Wenn

Digitized by Google

man die alten Mauern bis an die Krypta abriss und die neuen Mauern auf die um 1,40 m vertärkten Kryptamauern setzte, so konnte Chor und Apsis um 1,40 m hinausgeschoben werden. Allerdings wurde dadurch die ursprüngliche Harmonie des Baues gestört, allein dies konnte das Drängen nach mehr Raum in Chor und Apsis nicht aufhalten. Die Grenze für die Erweiterung des Chores bildeten die alten Turmwände. Bis zu ihnen konnte man vordringen, nachdem das Abbrechen der alten Chorwände kein Hindernis bildete, weiter nicht. Nach dem Wegreissen der Vormauern kamen die schrägen Turmwände zum Vorschein. Es blieb nun nichts übrig, als der schrägen Linie der Turmwände folgend, die neuen Chormauern ebenfalls in schräger Linie aufzuführen und die Apsismauer anzufügen. Während die Wände der Chorkrypta im Innern gerade laufen, sind sie aussen schräg zugeschnitten. Da die inneren Mauern dem Urbaue, die äusseren dagegen bis zur Tiefe von 1,40 m der Bennoschen Kryptaummauerung angehören, und sie die Schräglinie nur zu dem Zwecke erhielten, um den neuen Chorbau mit seinen schrägen Wänden zu tragen, so ergibt sich, dass die Schrägform des Chores erst von der Zeit des Domumbaues zwischen 1082 bis 1088 datiert. Nimmt man die ursprüngliche Chorbreite wie jene des Mittelschiffes mit 13,85 m an, so hat durch den Umbau der Chor bei den Kuppelpfeilern eine Verbreiterung von 2,40 m und kurz vor der Apsis eine solche von 0,90 m erhalten. Eine noch grössere Erweiterung erfuhr nach der früheren Darstellung die Apsis.

Die ursprüngliche Stärke der Mauern der Chor- und Apsiskrypta beträgt 3,40 m, dagegen jene der Querhauskrypta am Boden nur 2,70 m. Chor und Apsis waren ursprünglich gewölbt. Aus der geringeren Mauerdicke indessen den Schluss zu ziehen, dass das Querhaus mit Gewölben nicht gedeckt war, scheint mir nicht zulässig. Von dem ursprünglichen Chore nebst Apsis ist nichts mehr vorhanden. Chor und Apsis waren jene Teile des Domes, welche dem Rheine mit seinen gefährlichen Hochfluten am nächsten lagen, sie standen zudem an dem Flussufer, das

Digitized by Google

gegen den Rhein abfiel und durch Senkungen des Bodens den schwachen Mauern gefährlich werden konnte. Es lässt sich daher verstehen, wenn schon aus diesem Grunde die Fundamente tiefer gelegt und die Mauern um 0,70 m stärker genommen wurden als jene des zurückliegenden Querhauses.

Die nördliche Chormauer hat eine Stärke von 4,80 m an der Krypta, eine solche von 2,75 m am Chorboden bei dem Turme und von 3,20 m mit der Ecklisene, sodann von ungefähr 2,30 m an der unteren und oberen Säulengallerie. Die südliche Chormauer ist noch etwas dicker an der Krypta, nämlich 5,07, am Chorboden 2,75, mit der Ecklisene 3,20, an der unteren und oberen Säulengallerie 2,74 m. Die Mauerstärke des Chores nimmt unmittelbar über der Krypta um mindestens 2,05 m ab, sie ist dieselbe wie jene der Apsis über den Halbsäulenbogen. Die Chormauer mit der Ecklisene ist deshalb auf 3,20 m verstärkt, weil sie den Seitenschub des Chorbogens mit der darauf ruhenden hohen Giebelmauer des Chores auszuhalten hat. Der Rücksprung der Aussenmauer gegenüber der äusseren Kryptawand beträgt ebenfalls 0,80 m wie bei der Apsis. Die Chorwände haben im Innern bis zum Gewölbeansatze dieselbe Höhe von 18,70 m wie die Apsis, aussen sind sie bis zum Dache 31,30 m hoch, übertreffen sonach die Höhe der Apsis um 7 m und erreichen die Höhe von Mittelschiff und Querhaus. Der westliche Teil der Chorwände in der Breite von 7,10 m wird durch die uralten Turmwände gebildet, während der östliche Teil der Wände in der Breite von 4,70 m vom Chorboden an zum Neubau Bennos gehört. Da die Turmwände erst zu Bennos Zeit durch Wegreissen der vorliegenden Chormauern frei gelegt wurden, so gehört alle Architektur im Chor entweder in die Zeit Bennos von 1082 bis 1088 oder in eine spätere Zeit. Kein Teil des Domes ist durch spätere Bauarbeiten so mitgenommen worden wie das Innere des Chores. Es gilt dies besonders von der östlichen Wandabteilung, welche mit ihrer Architektur so harmonisch zu jener der Apsis stimmte. Die 11,80 m breite Wandfläche wird durch eine

Digitized by Google

1,20 m breite Lisene in fast zwei gleiche Hälften von je 5 m Breite geteilt und an ihrem östlichen Ende durch eine Halbsäule begrenzt. Dasselbe schwere Gesims wie das Schlussgesims der Apsis und an letzteres sich anfügend schliesst die Chorwand. Lisene und Halbsäule jeder Chorwand werden über dem Gesimse durch Quergurten verbunden, darüber legt sich das Tonnengewölbe.

In die westliche Wand mündeten mehrere übereinander stehende schmale Fenster der Seitentürme, sie sind nunmehr vermauert. In dem Winkel zwischen dem weit vortretenden Kuppelpfeiler und der Chorwand steht keine Viertelsäule wie in dem Winkel zwischen dem westlichen Kuppelpfeiler und dem Querhause oder wie in dem westlichen Winkel der Chorkrypta, ein hinreichender Beweis, dass schon bei dem Bennoschen Umbau des Chores kein Kreuzgewölbe, sondern ein Tonnengewölbe beabsichtigt war. Das Krönungsgesims besteht nur aus der umgekehrten attischen Basis. Der starke Wulst, welcher unterhalb des Mauerbandes an der östlichen Wandfläche hinstreicht, fehlt an der westlichen, was wohl daher rührt, dass er einem der schmalen Turmfenster zu nahe gekommen wäre.

Die Mittellisene hat kein Fussgesims, als Kämpfer dagegen das bereits besprochene schwere Horizontalgesims, auch hier fehlt der untere starke Wulst. Die östliche Mauer des Bennoschen Neubaues hatte unten eine Wandkapelle, deren Grundform ein schmales Rechteck von Westen nach Osten mit Halbkreisnischen an den Enden bildete. Die Kapelle war gegen das Innere des Chores offen, eine Säule in der Mitte, schmale Wandpfeiler an den Seiten, Säule und Pfeiler durch zwei Halbkreisbogen verbunden, die Scheitel der Bogen gleich hoch wie jene der anstossenden Nischen der Apsis, die beiden von Halbkreisen umzogenen Öffnungen der Kapelle in voller Harmonie mit den Halbkreisnischen der Apsis. Von der Säule schwang sich eine Quergurte auf eine Console an der gegenüberliegenden Wand, zwei kleine rippenlose Kreuzgewölbe bedeckten den Kapellenraum. Nach einem

Digitized by Google

Plane, der kurz vor dem Jahre 1759 angefertigt war und mir zu Gesicht kam, sollte die Kapelle damals schon zugemauert werden. Dombaumeister Stahl hielt Kuppel und Seitentürme durch den Brand von 1689 gefährdet und ausser anderen Verstärkungsarbeiten für die Kuppel versprach er sich einen grösseren Schutz der Türme durch Zumauerung der beiden Wandkapellen. Nach diesem Plane war die Grundform der Kapellen genau wie jene der Wandkapellen im südlichen Querhause, nur schienen sie mir noch etwas kleiner gezeichnet. Jede Kapelle erhellte ein Kreisfenster. Das ist nun alles zugemauert worden, ob schon im Jahre 1759 oder erst aus Anlass der Wandmalereien, vermag ich nicht zu sagen.

Die Kapitäle der Säulen dieser Wandkapellen im Chore sind uns glücklicher Weise erhalten geblieben. Sie befinden sich im Museum zu Speyer und eine Abbildung hiervon nach einer photographischen Aufnahme in den Baudenkmalen der Pfalz, Band 4. S. 59.

Es ist ein römisch-korinthisches Kapitäl. Zwei Reihen Akanthusblätter, in Front unten vier Blätter, oben drei, in der zweiten Reihe zwischen den Blättern zwei Pflanzenbüschel, aus denen Stengel aufsteigen. Letztere rollen sich zu Voluten gegen die Mitte und nach den Ecken auf. Die einzelnen Blättchen sind rundlich, die Spitzen der grossen Blätter biegen sich um in breitem rundem Überschlag, sie sind noch wenig aus dem Steine herausgearbeitet. Über der zweiten Blattreihe strecken sich die Blätter aus den Büscheln. Die Voluten sind schwer, mit vierblätterigen Sternblumen geschmückt. Vergleicht man dieses Kapitäl mit den Halbsäulenkapitälen an der Apsis oder mit den Kapitälen an der Säulengallerie der Apsis, so erkennt man den Fortschritt in der Bearbeitung des Steines. Es ist genau dasselbe Säulenkapitäl wie jenes an der westlichen Wandkapelle im südlichen Flügel des Querhauses. Beide Kapitäle stammen von demselben Meister. Dieselbe Anordnung der vier Akanthusblätter in der unteren Reihe, von drei Blättern in der oberen Reihe, dazwischen die Büschel mit den ausgestreckten Blättern und den vier Voluten da-

Digitized by Google

rüber. Der Akanthus hat die vier Abteilungen mit je drei Blättchen an den Seiten, die Spitze aus drei Blättchen bestehend ist stark umgebogen, das oberste Blatt sehr breit, alles rundlich. Die Büschel haben dieselbe Form, sogar dieselbe Einkerbung, dieselben Blätter, welche sich in graziösem Schwung auf die umgebogenen Blattspitzen der oberen Akanthusblätter legen. Auch die Voluten stimmen vollständig überein. Die breiten Stengel haben am äusseren Rande ein schmales dickes Band aufgesetzt, welches in der Volute vortritt, so dass letztere eine starke Rinne erhält. Die Sternblümchen in den Voluten, die Bildung der zusammentreffenden Eckvoluten, die Form der Deckplatte, alles stimmt.

Die beiden Kapitäle haben die Sternblümchen in den Voluten wie am Kapitäl der unteren Chorgallerie und die Kapitäle der Emmeramskapelle. Sie haben mit letzteren Ähnlichkeit in dem geringen Herausarbeiten der Blätter aus dem Steine und könnten der Zeit des Umbaues nach dem Jahre 1090 angehören. Blattwerk und Voluten stehen nicht auf der Höhe der Kapitäle von den drei Wandkapellen des Querhauses. Es bleibt indessen fraglich, ob nicht die beiden Kapitäle von 1090 durch die heutigen in späterer Zeit ersetzt wurden.

In die Spätzeit des Umbaues fällt das Horizontalgesims über der Wandkapelle, welches in derselben Höhe hinzieht wie das anschliessende Gesims über den Halbkreisnischen der Apsis. Es besteht wie dieses aus der umgekehrten attischen Basis, breitem Bande und starkem Wulste darunter. An der Nordwand des Chores ist es vollständig verschwunden, an der Südwand noch erhalten.

Der grosse Bogen über den schmalen Pfeilern, welcher die beiden Bogen jeder Wandkapelle im nördlichen Querhause überspannt, fehlte sicher bei den Chorkapellen, da der Raum zwischen den beiden Kapellenbogen und dem darüber liegenden Wulste des Horizontalgesimses nur 0,60 m Höhe hatte und somit die Entwickelung des Bogens nicht zuliess. Er hätte auch zur Nischenarchitektur der Apsis, wo jeder Halbkreisbogen selbständig neben dem anderen steht, nicht gepasst.

Digitized by Google

Über dem Horizontalgesimse befand sich ein Fenster, in derselben Höhe, von derselben Grösse, mit derselben einfachen schrägen Wandung wie die benachbarten Rundbogenfenster der Apsis. Das Fenster bekundet die gleichzeitige Erbauung des Chores mit der Apsis unter Benno. Es ist nur im Innern vermauert.

Das schwere, aus umgekehrter attischer Basis, breitem Band und Wulst bestehende Gesims bildet den Abschluss der Chorwand. Chor und Apsis haben dieselbe Höhe und dasselbe Gesims unter dem Gewölbe. Das Gesims gehört, wie schon bei der Apsis ausgeführt wurde, der Spätzeit des Umbaues zwischen 1103 bis 1106 an.

Die Halbsäule, welche jede Chorwand östlich begrenzt, steigt ohne Unterbrechung fast 18,00 m in die Höhe. Sie hat die steile attische Basis mit hoher Kehle auf starker Plinthe. Eckblätter fehlen. Der Säulenfuss ist derselbe wie bei den inneren Halbsäulen der Apsis, wo die steile Basis und das Fehlen der Eckblätter hervorgehoben wurden. Der dicke Wulst des Schlussgesimses zieht sich unterhalb des Halsringes um den Säulenschaft, auf das Würfelkapitäl legt sich als Deckgesims der obere Teil des schweren Schlussgesimses, sodass das Kapitäl fast erdrückt wird. Hier hat man es handgreiflich, dass das Bennosche Würfelkapitäl und das Schlussgesims nicht gleichzeitig ausgeführt wurden. Das letztere gehört in jene Spätzeit des Umbaues, als die letzten Arbeiten zur Ausschmückung des Innern von Querhaus und Chor vorgenommen wurden, in die Zeit nach 1103.

Interessant ist die Bildung des Trägers der 12,00 m hohen Giebelwand des Chores. Die Apsis, welche nicht so breit ist wie der Chor, hat den Gewölbscheitel ihrer Halbkugel mit 6.10 m erreicht, das Gewölbe selbst ist 0,60 m dick. Von der Halbsäule des 0,60 m zurückliegenden Chores steigt der Chorbogen auf 6,70 m Höhe und legt sich in einer Breite von 0,80 m auf den Gewölbbogen der Apsis. Während er nun im Innenraum des Chores als eine 0,60 m breite und 0,70 m hohe Quergurte erscheint, bildet er mit dem Gewölbe der Halbkuppel der Apsis einen

Digitized by Google

Träger, der stark genug ist, um die hohe Giebelwand zu tragen. Die Tonne des Chorgewölbes ruht bis zur Tiefe von 0,30 m auf der Quergurte des Chores. Die Höhe bis zum Gewölbscheitel beträgt hier 7,40 m. Auf der Mittellisene ruht die 1,20 m breite Quergurte, darüber das Gewölbe, welches bis zu 7,70 m aufsteigt. Gegen den Kuppelturm ruht das Tonnengewölbe 0,30 m tief auf dem östlichen Vierungsbogen und steigt bis zur Höhe von 7,90 m. Das Gewölbe ist 0,60 m dick.

Von der unteren Gallerie aus mündeten zwei Rundbogenfenster — 2,00 m hoch und 1,00 m breit — in das Chorgewölbe. Sie sind jetzt vermauert.

Das Äussere des Chores kommt nur wenig zur Geltung. Vor der Nordwand steht ein hoher Stützpfeiler und die Südwand ist durch die Domsakristei bis zur Gallerie hinauf verdeckt. Die Gliederung der hohen Wand ist ganz dieselbe wie jene der Apsis: ein hohes Geschoss ruht auf einem starken Unterbau und wird von einer Säulengallerie abgeschlossen. Am Anfang des XII. Jahrhunderts wurde die Chorwand um 7,00 m erhöht, dadurch mit den Querhaus- und Mittelschiffwänden auf gleiche Höhe gebracht und mit einer zweiten Säulengallerie geschmückt. Über dem Dache der Apsis ragt die hohe Giebelwand des Chores auf.

Der ungefähr 6 m breite Unterbau des Chores tritt 0,85 m über jenen der Apsis heraus, die Wand ist glatt und gibt geradeso wie die Kryptawand auch nicht das leiseste Anzeichen eines vorstehenden Wandpfeilers. In die vom Turme gegen die Apsis schräg zulaufende Mauer ist ein Rundbogenfenster gebrochen, welches in die Chorkrypta mündet. Dasselbe — auf der Nordwand — stimmt in allen Teilen mit den Kryptafenstern der Apsis überein. Der Unterbau hat dieselbe Höhe wie jener der Apsis und dasselbe reiche Gesims mit seinem Rücksprunge, welches den Sockel abschliesst und zu der zurückliegenden Mauer des hohen Geschosses überleitet. Das letztere, 5,60 m breit, wird im Osten durch eine Ecklisene begrenzt, welche gegen die Chorwand 0,45 m und gegen die Apsiswand

Digitized by Google

1,20 m vorsteht. Sie ist 1,30 m breit, sodass für die übrige Wand 4,30 m bleiben. Die Chorwand legt sich ohne vortretende Lisene an die Turmmauer. Offenbar soll die letztere die Ecklisene bei der Beschränktheit des Raumes ersetzen. Die von Turm und Ecklisene begrenzte Wand gestaltet sich zur Flachnische. In derselben sieht man unten das vermauerte Kreisfenster, welches die Wandkapelle erhellte. Es ist geradeso wie die drei Kreisfenster, welche die Nischen der Apsis erleuchteten, und liegt 2 m über dem Chorboden. Es zeigt dieselbe Behandlung des Mauerwerkes. In derselben Höhe wie die drei grossen Rundbogenfenster der Apsis, von derselben Gestaltung wie diese und von derselben Grösse füllt ein Bogenfenster den oberen Raum der Chorwand aus. Die Fensterwandungen weiten sich schräg nach aussen und haben am Rande zwei rechtwinkelige Ausschnitte, der Winkel des inneren Ausschnittes ist mit einem Wulste ausgefüllt, welcher wie bei den Apsisfenstern das ganze Fenster umzieht. Der Wulst hat den Schaftring und die Basis aus der Zeit des gotischen Stiles nach 1408. Alles wie bei der Apsis. Die Fensterwandungen der letzteren haben nur einen rechtwinkeligen Ausschnitt, die beiden Chorfenster jedoch zwei. Die 2,80 m breite Wandfläche zwischen den Wandpfeilern der Apsis war zu schmal, um eine solche Ausweitung zu gestatten wie die 4,30 m breite Chorwand. Bei dem Fenster der Apsis wird der Rundbogen von dem des Wandpfeilers und von jenem über den Halbsäulen konzentrisch umzogen. Bei dem Chorfenster machte man einen zweiten Ausschnitt und erhielt nun wie bei dem Apsisfenster drei sich umkreisende Rundbogen. Daher ist die Wirkung des Chor- wie des Apsisfensters dieselbe. Der äussere Fensterbogen des Chores hat dieselbe Überhöhung wie die Bogen über den Halbsäulen der Apsis. Er liegt gerade so hoch wie die Halbsäulenbogen der Apsis. In derselben Höhe wie die Apsiswand schliesst auch die Chorwand ab und zwar mit derselben einfachen Abschrägung. Es beginnt die Säulengallerie, welche als eine Fortsetzung der Gallerie an der Apsis zu betrachten ist. Die Ecklisene steigt vom Sockel 22,60 m

Digitized by Google

ohne jede Unterbrechung zum Gesimse unterhalb der oberen Säulengallerie empor und wird von demselben umzogen.

Der untere Laufgang des Chores hat auf der Südwand und Nordwand je zwei Säulen. Der Raum zwischen dem Turme und der nächsten Säule ist zugemauert. Die Höhe der Gallerie, die Breite des Ganges und der inneren Mauer ist dieselbe wie bei der Apsisgallerie. Die Säulen haben steile attische Basen mit Eckzehen, Schäfte mit Verjüngung und Kapitäle, wobei der Würfel über ein Dritteil bis zur Hälfte des Ganzen beträgt, dann folgt die Abrundung — genau so wie bei den Säulenkapitälen der Apsisgallerie. Die beiden Kapitäle auf der Nordseite sind einfache Würfelkapitäle mit Halbkreisen, welche fast bis zum Halsringe reichen. Auf der Südseite hat ein Kapitäl dieselbe Würfelform mit Halbkreis. In der Kapitälwand liegt nun wie ein Bild in einem Rahmen Akanthusblattwerk. Das Geschick, mit welchem der ungleiche Raum durch die Blätter ausgefüllt ist, verdient alle Anerkennung. Mehrere Stengel, durch ein Band zusammengebunden, stehen auf dem Halbkreise unten, ein dreigezacktes Blatt erreicht den Rahmen der Deckplatte, ein dreigezacktes Blatt senkt sich rechts und links in den Raum zwischen Stengel und Halbkreis. Die Überfüllung mit kleinen Blättchen wie an den Säulen und Pfeilern der Apsis ist vermieden, hier versteht der Meister schon Mass zu halten. Es ist interessant, zu sehen, wie der alte Pflanzenbüschel, ursprünglich zwischen und über der zweiten Reihe der Akanthusblätter am korinthischen Kapitäl, in frischer Umbildung von dem jungen Würfelknaufe Besitz nimmt und ihn für sich beansprucht. Das Blattwerk erinnert an das von Säule No. 10 der Apsis, aber der Fortschritt fällt doch sofort in die Augen. Von demselben Meister ist auch das Kapitäl der zweiten Säule. Die obere Hälfte des Kapitäles ist Würfel, die untere Hälfte abgerundet. Auf dem Halsringe steht in Front ein dreigezacktes Blatt, an jeder Ecke steigt ebenfalls vom Halsring ein kräftiger Stengel bis zum Viereck des Kapitäles auf und sendet ein schön geschwungenes dreigezacktes Blatt herunter, sodass der Raum zwischen Stengel und

Digitized by Google

Mittelblatt ausgefüllt wird. Darüber nun steigt in der Mitte der rechtwinkeligen Fläche unten vom Rande auf ein dreigezacktes Blatt mit starken Stengeln zur Rechten und Linken. Letztere rollen sich nach den Ecken zu Voluten und tragen in der Mitte eine sechsblätterige Sternblume. Blatt und Stengel sind am unteren Rande des Vierecks durch ein um das Kapitäl geschlungenes Tau festgehalten. Was bei den Säulenkapitälen der Apsis hervorgehoben wurde, das hat auch dieses Kapitäl des Chores in hervorragendem Masse: Die Zweiteilung in Bezug auf Form sowie die unabhängige Dekoration der beiden Teile. Die schwungvollen Blätter mit den abgerundeten Spitzen sind genau wie die Akanthusblätter des anderen Chorkapitäles. Eine schöne Umbildung des antiken Motives sind die niederen runden Stengel mit ihren grossen Voluten und den Sternblumen. Des Zusammenhanges wegen sei gleich erwähnt, dass in die Seitenfläche der Platte am Deckgesimse über dem Kapitäle ein Rankenzug eingehauen ist, dessen abgerundete dreizackige Akanthusblätter genau jenen der beiden Chorkapitäle entsprechen. Die Wellenlinie bilden drei neben einander liegende Ranken, welche unterhalb der vorsprossenden Blätter jedesmal durch drei Ringe zusammengefasst sind. Wir haben hier eine der alten Elfenbeinschnitzereien früherer Jahrhunderte nunmehr auch in Stein. Wir gedenken dabei der Elfenbeintafeln vom langen Evangelienbuch in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen und anderer. Die beiden Kapitäle mit der Ornamentation des Deckgesimses wurden unstreitig zu derselben Zeit wie die beiden anderen Chorkapitäle und die Apsispfeiler nebst Säulen ausgeführt. Sie sind indessen von allen die schönsten, bekunden einen Fortschritt und wurden von den vielen Säulen und Pfeilern der Apsis und des Chores als die letzten fertig gestellt.

Dasselbe schöne Deckgesims, welches schon bei der Säulengallerie der Apsis besprochen wurde, bestehend aus hoher Platte, Wulst und Hohlkehle, liegt über den Kapitälen des Chorlaufganges, die Steinbalken tragen die quergelegten Tonnen, welche den Gang überwölben. Die Halb-

Digitized by Google

kreisbogen über den Säulen stehen etwas hinter dem Deckgesimse, haben keinen Schmuck und zeigen auch keine Überhöhung des äusseren Bogens. Es ist alles wie bei der Apsisgallerie. Über den Halbkreisbogen des Chorlaufganges steigt die Mauer noch 2,40 m an und erhält dann ihren Abschluss durch ein kräftiges Horizontalgesims.

Dieses Gesims mit der oberen Säulengallerie und der Wand bis zum Dache sowie die frühere Giebelwand des Chores gehören der späteren Zeit des Umbaues an und werden wir diesen interessanten Bauteil am geeigneten Orte besprechen.

Die jetzige Chorwand überragt jene der Apsis um 7 m. Wie hoch die Wand des Baues um 1088 war, wissen wir nicht. Ich vermute, dass diese Wand jene der Apsis nur wenig überstieg, daher eine schöne Entwickelung der Giebelwand des Chores nicht gestattete und dass gerade deshalb die Wand auf die Höhe des Querhauses und Mittelschiffes gebracht wurde. Die hohe Giebelwand über dem Dache der Apsis ist bei den grossen Kirchen von geradezu durchschlagender Wirkung, während eine niedere Giebelwand immer einen kümmerlichen Anblick gewährt. Wie arm erscheint z. B. der Chorgiebel der Abteikirche zu Laach mit seinem einzigen Fensterchen über der Spitze des Apsisdaches und mit welcher geradezu erhabenen Schönheit beherrschen die hohen Chorgiebel die Ostseite so vieler rheinischer Kirchenbauten! Der einfache um das Jahr 1088 erbaute Giebel wurde zu Beginn des XII. Jahrhunderts durch einen höheren in Verbindung mit Erhöhung der Chorwände ersetzt. Die neue Giebelwand, welche an den Seiten das Dach der Apsis um 7 m und mit ihrer Spitze jene des Apsisdaches um 9 m überragte, bot hinreichend Raum zu einer wirkungsvollen Nischenarchitektur. Doch hierüber wollen wir später berichten.

Der Umbau des Chores hat dieselbe Bauzeit wie die Apsis.

Die Ummauerung der äusseren Wand der Chorkrypta, die Beseitigung der ursprünglichen Chorwände und deren Neubau bis zur unteren Säulengallerie, erfolgte unter Bennos Leitung in den Jahren 1082 bis 1088.

Digitized by Google

Von 1088 bis 1090 ist ein anderer Baumeister mit dem Ausbau der unteren Säulengallerie und dem Abschlusse des Chorbaues beschäftigt.

Alles was wir hierüber bei der Apsis hervorhoben, gilt auch hier und um nicht zu wiederholen, verweisen wir auf jene Ausführungen.

Das Kapitäl der Wandkapelle wurde um das Jahr 1090 ausgeführt. Das Horizontalgesims über dieser, das Schlussgesims unterhalb des Chorgewölbes und die obere Säulengallerie des Chores gehören in die Spätzeit des Umbaues, in den Anfang des XII. Jahrhunderts.

Man lässt die Apsis bei ihrem alten Aussehen als einen Bau aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts gelten, die Erbauung des Querhauses setzt man um 80 bis 100 Jahre später, in die Zeit nach dem Brande von 1159. Wir haben gesehen, dass Apsis und Chor mit Ausschluss der Säulengallerien gleichzeitig zwischen den Jahren 1082 bis 1088 unter Bennos Leitung gebaut wurden. Interessant ist nun, wie aus der Architektur des alten Chores jene des angeblich um ein Jahrhundert jüngeren Querhauses überall hervorschaut. Bei Chor und Querhaus derselbe hohe Sockel mit den gleichen Fenstern und den verwandten Horizontalgesimsen, bei dem Chorsockel wie bei jenem des südlichen Querhauses dieselbe kahle Wand ohne jede Andeutung der am Oberbau kräftig vortretenden Lisenen. Die Ecklisene des Chores mit rechtwinkeligem Schnitt, einfach, aber ohne jede Unterbrechung bis zur Säulengallerie aufsteigend, ist die Schwester der Lisenen des Querhauses. Die Flachnische des Chores zwischen Turm und Ecklisene, welche 4,30 m breit vom Sockel bis zur Gallerie sich ohne jede Unterbrechung durch Horizontalgesimse erhebt, ist dieselbe wie die 4,60 m breiten Flachnischen des Querhauses. Säulengallerien erscheinen hier wie dort. Im Innern des Baues teilt die Mittellisene des Chores die Wand in zwei Hälften, dieselbe Teilung in zwei Hälften durch eine Mittellisene haben die Wände des Querhauses. Bei sämtlichen Mittellisenen von Chor und

Digitized by Google

Querhaus besteht dieselbe einfache Form, dasselbe schlanke Aufschiessen zum Gewölbe ohne jede Unterbrechung. Die Wandkapellen des Querhauses sind dieselben wie jene des Chores. Alle haben dieselbe Grundform: es sind schmale Rechtecke mit Halbkreisnischen an den Schmalseiten. Die Kapellen haben gleichmässig gegen das Innere des Domes zwei Bogenöffnungen. Eine schmucke Säule in der Mitte, zwei kleine Wandpfeiler sind die Träger der Bogen. Das Kreisfenster, welches jede Chorkapelle erhellt, findet sich noch an den Wandkapellen des nördlichen Querhauses. Die Fenster des Chores mit ihren zwei rechtwinkeligen Ausschnitten der Wandung und dem Rundstabe im Winkel des innern Ausschnittes sind die Grundform der Querhausfenster. Setzt man auf die Kante der innersten Fensterwandung, wo der erste rechtwinkelige Ausschnitt beginnt, einen Wulst nebst Welle, so hat man die Fenster vom Untergeschoss des Querhauses. Verwandelt man den Rundstab des Chorfensters in zwei dünne Rundstäbe, macht aus dem breiten Band des äusseren rechtwinkeligen Ausschnittes eine Welle und setzt einen weiteren Rundstab in den Winkel dieses Ausschnittes, so hat man die Prachtfenster des Obergeschosses des Querhauses. Es ist kein Zweifel, dem Umbau des Chores wie des Querhauses liegt der Plan des grossen Benno zugrunde. Unter seiner Leitung erfolgte der Umbau von Chor und Apsis bis zur Säulengallerie. Nach seinem im Jahre 1088 erfolgten Tode setzte ein anderer unbekannter Meister den Bau fort, vollendete die Säulengallerie sowie Chor und Apsis. Er brachte frisches Leben, war aber mehr ein Meister im Kleinen, während Benno, ein gewaltiger Geist, das Grosse schuf.

Unter Bennos Leitung war die Ummauerung der Querhauskrypta noch nicht zu den Fenstern vorgeschritten, als er wegstarb. Sein Nachfolger führte zunächst den Bau des südlichen Querhausflügels weiter. An den Kryptafenstern zierte er den Fensteranschlag mit einem Wulste, dem Sockelgesimse fügte er das liegende Karnies bei, den unteren grossen Fenstern setzte er einen Wulst an den Fensteranschlag sowie an die Kante der

Digitized by Google

inneren Fensterwandung den Wulst und die Welle, im ganzen geringe Änderungen, die indessen bei den grossen Fenstern eine wesentliche Verschönerung des alten Planes sind. Im Ganzen war Bennos Nachfolger konservativ. Der untere Teil des Querhauses ist einfach und der Charakter dieser Einfachheit würde noch viel mehr zutage treten, wenn nicht die Prachtfenster des obersten Geschosses von ihrem Glanze auch etwas den unteren einfachen Fenstern abgeben würden. Wollte man behaupten, das Querhaus sei nach dem Brande von 1159 umgebaut worden, so müsste man logischer Weise sagen, dass auch Chor und Apsis nach diesem Brande erstanden. Dass man aber um diese Zeit am Rheine himmelweit vorgeschritten war, dass man sich nicht mehr mit Erzeugnissen des frühen romanischen Stiles beschäftigte zu einer Zeit, wo in dem benachbarten Frankreich bereits der Stern des gotischen Stiles am Himmel aufgestiegen war, das werden wir später dartun.

Chor und Apsis sind aus dem gelben Sandsteine des vorderen Haardtgebirges gebaut. Hie und da trifft man auch rote Sandsteine. Der Bau besteht durchgängig aus Quadern, die Schichten sind 0,20 bis 0,50 m hoch, die Kanten der Quader haben einen ungefähr 0,03 m breiten Randbeschlag, während die Spiegel mit scharfen Hieben geflächt oder auch fein gespitzt und gestockt sind. Das lichte Gelb, welches der Stein ursprünglich hatte, ist im Laufe der vielen Jahrhunderte in ein sattes Gelbbraun übergegangen, in dieses mischt sich hie und da tiefes Rot. Gegenüber der schmutzig grauen Farbe des Kalksteines an so vielen Kirchen ist der warme braune oder rote Farbenton des Vogesensandsteines von grosser Schönheit.

Der Bennosche Bau von 1082 bis 1088 sowie im Anschluss daran die Säulengallerie der Apsis und des Chores haben viele charakteristische Merkmale. Die Steinrahmen, welche bei der Ummauerung der Krypta neu aufgestellt wurden, haben einen halbkreisförmigen Schluss aus meistens zwei Werkstücken mit Fuge im Scheitel. Von den Kreis-

Digitized by Google

fenstern, welche in die Nischen der Apsis münden, hat das mittlere einen kreisrunden Steinrahmen aus einem einzigen Werkstücke, ein zweites Kreisfenster hat den unteren Halbkreis aus einem Werkstücke, den oberen aus drei Steinen gearbeitet, vom Kreisschnitt keine Spur. Ebenso hat das Kreisfenster, welches die Wandkapelle des Chores erhellt, einen kreisrunden Rahmen aus einem einzigen Steine. Die Behandlung der Halbsäulenschäfte ist dieselbe wie in der Krypta: lange Trommeln, deren eine Hälfte in der Mauer steckt, werden von schmalen Bindern unterbrochen. Im Langhaus der Limburger Abteikirche waren die hohen Säulenschäfte aus einem einzigen Sandsteine gearbeitet. An der Säulengallerie von Apsis und Chor zu Speyer sind die Pfeiler und Säulen einschliesslich der Füsse und Köpfe ebenfalls aus einem einzigen Steine gefertigt. Die Mauerbank, auf welcher die Wandpfeiler der Querhauskrypta, sowie jene, auf welcher die Halbsäulen und Viertelsäulen der Chorkrypta ruhen, erscheint auch im Innern der Apsis, wo sie die gemeinsame Unterlage für die beiden Pfeiler und die Halbsäulen ist. Die Halbsäulen haben im Innern an ihren Basen auch nicht eine Eckzehe, dagegen am Äusseren überall Eckzehen — abgesehen von späteren Änderungen. Die Würfelkapitäle der Apsis sind kurz und breit, mit schmaler Deckplatte, diese fehlt sogar im Innern. Bei den Säulen des Laufganges macht sich der obere Teil des Kapitäles als Viereck sehr geltend.

Bei den Halbsäulen der Apsis wurden die Kapitäle in roher Form, in Bossenform, an ihren Platz gebracht und erst an Ort und Stelle ausgearbeitet. Manche Kapitälblätter sind niemals fertig geworden.

An den Kapitälen der Halbsäulen ist die Ausführung unbeholfen, an jenen der Säulengallerie besser, die Blätter erscheinen indessen wie auf den Stein gedrückt, die Blattspitzen sind rundlich, dick, die Fertigkeit, die umschlagenden Blätter aus dem Steine herauszuarbeiten, ist noch nicht vorhanden. Das Ornament liegt bisweilen wie ein Bild innerhalb eines Steinrahmens. Zu dem alten Akanthusblattwerke und den Voluten, welche mannigfache Umbildung

Digitized by Google

erfahren, kommen neue Blattmotive, sie sind mitunter wie an zwei Pfeilern etwas phantastischer Natur. Die Adler sind alt, ebenso die beiden Ungeheuer mit ihren heraushängenden Zungen, sie werden schon auf dem uralten Tassilokelch in Kremsmünster und in den irischen Handschriftenmalereien kultiviert. Die Löwen wollen noch gar nicht gelingen und was die Darstellung der Menschen auf dem Relief an der Apsissäule betrifft, so geht es damit noch viel schlechter als wie bei den Tieren. Ist das nicht XI. Jahrhundert?

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Das Querhaus.

Ummauerung der Krypta bis zur Bank der Kryptafenster unter Benno von Osnabrück zwischen 1082 und 1088.

Der I. Nachfolger Bennos von 1088 bis 1091 vollendet die Ummauerung der Querhauskrypta und baut die Westwand bis auf die Höhe der Emmeramskapelle.

Doppelkapelle vor der Westwand des Querhauses. Die untere Emmeramskapelle baute der I. Nachfolger Bennos zwischen 1088 und 1091, die obere Katharinenkapelle wurde zwischen 1100 bis 1103 durch den Mitarbeiter Ottos von Bamberg aufgebaut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Als Benno im Jahre 1088 starb, war der Bau der Apsis und des Chores bis zur Säulengallerie gediehen. Sein I. Nachfolger, von dem wir leider keine nähere Kunde haben, führte die Säulengallerie der Apsis, sowie die untere Gallerie des Chores aus und vollendete Apsis und Chor.

Die Arbeiten an dem weit ausgedehnten Querhause unter Leitung Bennos gingen nicht so rasch vorwärts. Die Ummauerung der Krypta war bis zu den Fenstern derselben vorgeschritten, da wurde der grosse Benno abgerufen. Sofort machte sich die Hand des I. Nachfolgers an Bennos Plane geltend. Der Steinrahmen in den Fensteröffnungen der Chor- und Apsiskrypta war ihm zu einfach und schmucklos, er fügte ihm einen Wulst bei, wie er dies auch bei den Steinrahmen an den oberen Fenstern des Querhauses tat. Das östliche Fenster in der Nordwand der Querhauskrypta erhielt noch reicheren Schmuck. Das schöne Profil, welches sich an den Apsis- und Chorfenstern nicht findet und womit Bennos Nachfolger die Kante des inneren Gewändes an den grossen Fenstern des Querhauses schmückte, bestehend aus Platte, Welle und Rundstab, ist tief im Innern der Fensteröffnung angebracht. Zu derselben Zeit, als man an der Säulengallerie von Apsis und Chor die Säulen herstellte, arbeitete man auch an der vor der Westwand des südlichen Querhauses gelegenen Emmeramskapelle. Als unter Bennos Nachfolger die beiden schönen Säulen auf der Südwand des Chores ausgeführt wurden, da liess derselbe Meister bereits die Kapitäle der vier Säulen in der Emmeramskapelle herstellen. Nachdem die Kapitäle in der Bossenform vermauert und erst an Ort und Stelle ausgeführt wurden, so war damals die Emmeramskapelle schon überwölbt, die benachbarte Westwand des Querhauses, welche mit der Kapelle gleichzeitig aufgebaut wurde, sowie die sich anschliessende Südwand des Querhauses bis auf die Höhe der Kapelle gleichzeitig

Digitized by Google

aufgebaut. Bei Vollendung von Apsis und Chor war man über den Querhausboden bereits hinaus und arbeitete an dem unteren Geschosse des Querhauses.

Zunächst verdient die Westwand des südlichen Querhausflügels und die davor liegende Emmeramskapelle unsere Aufmerksamkeit. Die Architektur der Süd- und Westwand des südlichen Querhauses ist bedingt durch eine vor ihr liegende hohe Doppelkapelle. Diese Kapelle tritt in der Richtung von Norden nach Süden mit 11,90 m Breite weit über die Südwand des Querhauses vor, dementsprechend wird die Westwand bis zu 22 m ausgedehnt, sodass sie sogar 3,78 m über die verstärkte Südwand des Querhauses vortritt. Die beiden Kapellen behalten ihre Breite bis zur Höhe von 13 m über dem Erdboden, dieselbe Breite von 22 m bis zu 13 m Höhe hat auch die Westwand. Die letztere markiert in dieser Höhe sogar das Kranzgesims der oberen Kapelle. Es liegt an der Stirne und östlichen Seite der Westwand dieses Gesims so im Widerspruch mit der Architektur der Südwand des Querhauses, dass es fortgesetzt mitten in das grosse untere Fenster der Südwand laufen würde. Es kann also nur das Kranzgesims der oberen Kapelle darstellen. Dieses Gesims ist aus Platte mit Abschrägung nach oben, Wulst, Karnies, Wulst und zwei schmalen Plättchen zwischen Karnies und den beiden Wulsten zusammengesetzt. Das Profil ist dem Querhause eigentümlich. Es findet sich schon an einem Kreisfenster der unteren Nordwand des Querhauses, im Innern des südlichen Querhauses an der Bekrönung der grossen Altarnische, als Kämpfergesims des Wandpfeilers an der Ostwand des südlichen Querhauses, im äusseren Bogen des unteren Fensters an der Westwand des nördlichen Querhausflügels. Es ergibt sich daraus, dass das Kranzgesims der oberen Kapelle die Architektur des Querhauses aus der Zeit des Umbaues von 1097 an hatte und daher mit diesem gleichzeitig ist. Mit dem Aufbau der Westwand des Querhauses ging gleichen Schritt der Aufbau der beiden anliegenden Kapellen. Oberhalb des Kranzgesimses sieht man auf der Westwand den Einschnitt in

Digitized by Google

die Mauer, welcher die Linie des Daches der oberen Kapelle darstellt. Das Dach tritt schräg zurück und ebenso auch die Westwand des Querhauses, bis sie die Linie der Südwand erreicht. Wie sehr man mit dem Aufbaue der Westwand zugleich jenen der beiden Kapellen verband, beweist der Umstand, dass man in die Westwand ein Fenster einstellte zur Beleuchtung einer Altarnische in der unteren Kapelle, dass man weiter oben ein grosses Bogenfenster und darüber ein Kreisfenster in die Westwand einfügte, um der oberen Kapelle Licht von Osten zuzuführen, dass man gleich eine Türöffnung in die Wand setzte, um vom Querhause in die obere Kapelle zu gelangen, dass man schliesslich ein Bogenfenster in die Westwand brachte, welches in den Flachraum der oberen Kapelle mündete. Die grossen Fenster in der Westwand über dem Dachraume der oberen Kapelle werden einfacher ausgeführt, weil man weiss, dass sie durch das Dach der Kapelle teilweise zugedeckt werden.

Die Westwand des Querhauses erhielt ihre Gestaltung nicht im Hinblick auf zwei vor ihr liegende ältere Kapellen, sondern sie wurde gleichzeitig mit zwei Kapellen nach einheitlichem Plane gebaut. Wie die anderen Wände des Querhauses, so sollte auch deren Westwand in gleicher Weise verstärkt und ausserdem die Forderung der Domgeistlichkeit, welche zwei grössere Räume für ihre Zwecke verlangte, erfüllt werden. Der Baumeister führte die Verstärkung der Westwand zunächst in der Weise durch, dass er die ursprüngliche Mauer bis zum Chorboden herunter abbrach und die alte Kryptamauer — am Fussboden 2,70, über der Steinbank 2,35 m breit — um 5,70 m verlängerte. Die neue Mauer erhielt eine Breite von nahezu 3 m. Der Kryptawand, welche vom Seitenschiffe an eine Länge von 12,20 m hat, wurde auf diese ganze Länge die Ostwand der Emmeramskapelle in einer Breite von 1,40 m vorgelegt, sodass die Gesamtdicke der Mauer 4,40 m beträgt. Es ist dadurch dieselbe Mauerstärke wie jene der Süd- und Ostwand des südlichen Querhauses erreicht. Die Mauerdicke nimmt gegen das Seitenschiff etwas ab,

Digitized by Google

dies wird jedoch durch die Vorlage des 5,70 m langen und 4,40 m breiten neuen Mauerkörpers mehr als ausgeglichen. Die Westwand tritt über die verstärkte Südwand 3,78 m vor und erst in einer Höhe von 13 m über dem Erdboden läuft sie schräg zu, bis sie die Linie der Südwand erreicht. Die Westwand hat geradezu den Charakter eines gewaltigen Strebepfeilers, der dem Seitenschube des Kuppelturmes wie nicht minder jenem des Querhausgewölbes begegnen soll.

Der Fussboden der Querhauskrypta liegt 3 m, jener der Emmeramskapelle nur 0,80 m unter dem Erdboden. Der Vorbau der Westwand geht vermutlich so tief in den Boden wie die Südwand und erfolgte gleichzeitig mit der Ummauerung dieser Wand. Auch die Ostwand der Emmeramskapelle, die als eine Verstärkung der Westwand des Querhauses dienen soll, mag tief in den Boden gehen und wurde gleichzeitig mit dem Vorbau der Westwand in Angriff genommen.

Die Westwand des Querhauses bekundet ihre Gleichzeitigkeit mit der Südwand dadurch, dass sie, von Süden betrachtet, in die Architektur der Südwand eingreift, sie hat denselben Unterbau, denselben Charakter als Wandpfeiler mit gleichem Fuss- und Kämpfergesims wie die beiden anderen Pfeiler der Südwand. Mit diesen bildet sie als dritter Wandpfeiler das feste Gerippe der Südwand, innerhalb dessen die beiden Flachnischen dieser Wand liegen. Der 3 m hohe Unterbau ist ebenso hoch wie jener der Südwand. Das Fussgesims desselben besteht aus Platte mit Abschrägung nach oben, genau dieselbe Gliederung hat das Schlussgesims des Unterbaues. Den Zusammenhang mit der Emmeramskapelle und die gleichzeitige Erbauung der letzteren erkennt man daran, dass in dem Unterbau der Querhauswestwand ein Rundbogenfenster zur Erleuchtung einer Nische in der Emmeramskapelle angebracht wurde, die Querhauswand ist zugleich ein Teil der Ostwand der Kapelle. Das Fenster liegt nicht so tief am Erdboden wie die Kryptafenster.

Digitized by Google

Das Fussgesims des Westwandpfeilers besteht aus liegendem Karnies, Plättchen, Wulst, sehr starkem Wulst und hoher Platte. Es ist dieselbe Gliederung wie an den Fussgesimsen von Mittel- und Ecklisene der Südwand. Das Gesims liegt in derselben Höhe wie das Gewölbe der Emmeramskapelle. Die Emmeramskapelle hat eine quadratische Grundform, jede Seite ist 9,27 bis 9,29 m im Innern lang. Die Stärke der Wände ist verschieden. Die freiliegende Westwand ist 1,25 und die ebenfalls freie Südwand 1,80 m, die Nordwand, welche sich an das südliche Seitenschiff legt, nur 0,93, dagegen die Ostwand, welche an der Westwand des Querhauses gelegen ist, sogar über 1,40 m stark. Die Süd- und die Nordwand bilden je drei Flachnischen, von denen jede 2,20 m breit und die südliche 0,86, die nördliche 0,93 m tief ist. Die Westwand hatte in der Mitte den Eingang zur Kapelle, daneben je ein Rundbogenfenster. Die Ostwand nehmen drei Halbkreisnischen ein, von denen die mittlere etwas breiter und tiefer ist als die Seitennischen. Vier Säulen stehen in der Mitte des Raumes. Die Entfernung von diesen zur Nord- und Südwand beträgt 2,67, jedoch zwischen den beiden Säulen 3,27 m. Es ist demnach in der Richtung von Westen nach Osten das Quadrat in ein breiteres Mittelschiff und zwei schmälere Seitenschiffe geteilt. In jedem Eck steht ein Pfeiler, an jeder Wand zwei Pfeiler, diese unter sich und mit den vier Säulen durch Quergurten verbunden begrenzen neun Felder, welche durch rippenlose niedere Kreuzgewölbe überdeckt werden. Durch eine Tür gelangt man in das südliche Seitenschiff, eine Lichtöffnung befindet sich in der Südwand. Ein Bogenfenster durchbricht die Ostwand und beleuchtet die 2 m breite und 0,90 m tiefe Altarnische. Die Fensterwandung ist 3,40 m tief, davon gehören 0,50 m zu der Ostwand der Kapelle und 2,90 m zu der Westwand des Querhauses. Das Fenster in der Westwand des Querhauses gehört zur Emmeramskapelle.

Diese Kapelle hat vieles mit der südlichen oder nördlichen Abteilung der Querhauskrypta gemein: dieselbe

Digitized by Google

quadratische Grundform, dieselbe Stellung von Pfeilern an den Wänden, von vier Säulen in der Mitte des Raumes, deren Überspannung mit Quergurten, dieselben neun Felder mit niederen Kreuzgewölben bestehen hier wie dort. Gleich den Mauerbänken der Krypta, auf welchen die Wandpfeiler stehen, oder der grossen Mauerbank im Innern der Apsis, welche den Sockel der Pfeiler bildet und auf welcher die Halbsäulen stehen, läuft in der Kapelle vor den Wänden ein 0,20 m hoher Mauerabsatz hin, der den Pfeilersockel darstellt und vor den Pfeilern der Ostwand mit 1 m und vor jenen der übrigen Wände mit 0,07 m Abstand hinzieht. Das Kämpfergesims an sämtlichen Pfeilern sieht sich auch sehr alt an. Es besteht aus starker Platte, schmalem Plättchen darunter, dann Karnies und anschliessendem Plättchen. Bei dem Karniese tritt der untere Halbkreis stärker bauchig vor in jener Form, welche gegenüber dem straffgespannten Karniese des frühromanischen Stiles seltener vorkommt. Das bauchige Karnies begegnet uns bereits als Gesims an dem Rundbogenportale, welches aus der Vorhalle in das Mittelschiff der Limburger Abteikirche führt, ebenso als Kämpfergesims an den Wandpfeilern in der alten Krypta der Hersfelder Abteikirche. Die schmucklose Form der drei Altarnischen, der Quergurten, der rippenlosen niederen Kreuzgewölbe teilt die Kapelle mit der Querhauskrypta.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Kapelle und Krypta besteht in der Behandlung der Wandpfeiler. Während denselben in der Krypta Halbsäulen und Viertelsäulen vorliegen, fehlen diese in der Kapelle gänzlich. Statt dessen wird das Pfeilerband an den Ecken rechtwinkelig ausgestuft, das vordere schmälere Pfeilerband wird anstatt der Halbsäule Träger der Quergurte, während auf die dahinter liegenden Ecken des breiteren Pfeilerbandes sich die Grate des Kreuzgewölbes niedersenken. Ebenso nimmt ein scharfgebauter Eckpfeiler statt der rundlichen Form der Viertelsäule den Gewölbansatz auf. Wir haben hier die Architektur des Querhauses. In ihm erscheinen die scharfen Eckpfeiler und die Wandpfeiler. Halbsäulen und Eck-

Digitized by Google

säulen sind jedenfalls absichtlich vermieden. Die Viertelsäulen an den westlichen Kuppelpfeilern stammen vom ursprünglichen Bau.

Einen klaren Einblick in die Bauzeit der Kapelle gewähren ihre vier Säulen. Vergleicht man sie mit den Säulen der Apsisgallerie und jenen der südlichen Gallerie des Chores, besonders mit jener Säule, welche das Sternblumenkapitäl hat, so kommen wir zur Überzeugung, dass derselbe Meister sie ausführte. Dass sonach zu derselben Zeit, als Bennos Nachfolger die Säulen der Chorgallerie vollendete, er auch mit dem Bau der Emmeramskapelle bis zur Vollendung der vier Säulen vorgeschritten war. Letztere haben attische Basen mit Eckzehen, darunter Platte. Die Hohlkehle mit den beiden sie umsäumenden Bändchen hat bereits ein elastisches Profil, ist aber nicht einmal so hoch wie der obere Wulst und tritt gegen den hohen unteren Wulst noch mehr zurück. Die Hohlkehle erinnert an jene der alten Kryptawandsäulen und Schiffsäulen, das Profil der Basen in der Emmeramskapelle ist jedoch bedeutend feiner und zeigt bereits einen entschiedenen Fortschritt der Formen. Die Schäfte sind verjüngt, bei den Kapitälen macht sich gleich jenen der Apsis- und Chorgallerie das obere Viereck stark geltend. Die untere Rundform ziert ein doppelter Kranz von Akanthusblättern. In der unteren Reihe stehen unmittelbar über dem Halsringe vier grosse Blätter, deren rundliche Spitzen aus dem Steine nicht herausgearbeitet sind. Es ist dieselbe Behandlung des Blattornamentes, wie wir es schon bei der Säulengallerie von Chor und Apsis besprochen haben. Jedes grosse Blatt hat fünf rundliche Zacken an jeder Seite, wie bei den Eckblättern des Kapitäles von Säule No. 10 der Apsisgallerie. Die beiden untersten Blattspitzen von zwei neben einander stehenden grossen Akanthusblättern schieben sich so aneinander, dass sich die rundliche und darüber die Pfeilspitzen ähnliche Öffnung zwischen den Blättchen bildet, wie bei Pfeiler No. 6 der Apsisgallerie. Drei Blattstiele steigen zwischen den unteren Blättern auf und entwickeln über ihnen einen zweiten Kranz

Digitized by Google

von Akanthusblättern. Die dicken runden Blattspitzen legen sich an den Rand des Kelches, auch hier fehlt die Unterarbeitung der Blätter. Jedes Blatt besteht aus drei Abteilungen, von denen die mittlere ihre Blattzacken geradeso aufrecht stehen hat, wie dies bei den Blättern an den Säulenkapitälen der südlichen Chorgallerie und an der Säule No. 10 der Apsisgallerie der Fall ist. Aus jeder der beiden Seitenabteilungen des Blattes steigt ein runder, starker Stengel in den oberen viereckigen Teil des Kapitäles, teilt sich dort und rollt sich nach der Ecke zu einer grossen Volute mit einer Sternblume, während der zweite Stengel zu einer kleineren Volute nach der Mitte sich aufrollt. Auch die kleine Volute schmückt eine Sternblume. Die Blumenstengel werden durch ein Tau an die Kapitälwand gebunden, während über den kleinen Sternblumen der Mitte ein lose gedrehtes Tau sich hinzieht und die Lücke zwischen den grossen Eckblumen ausfüllt. Die sechsblätterigen Sternblumen mit den vollen und weichen Windungen der Stengel, die gewundenen Taue, darunter der doppelte Blätterkranz — das Ganze präsentiert sich mit Anmut. Vergleicht man das Kapitäl mit dem einen auf der südlichen Chorgallerie, so findet man zwischen beiden eine auffallende Übereinstimmung: dieselben runden Blumenstengel, die sich in weichen Windungen zu grossen Voluten aufrollen und in ihrer Mitte die sechsblätterigen Sternblumen tragen, dieselbe Form und Stellung der sechs Blumenblättchen, dieselbe runde Vertiefung in der Mitte der Blumen, dasselbe gewundene Tau, welches die Stengel an die Kapitälwand drückt, dieselbe flache Behandlung der Dekoration. Es ist kein Zweifel, beide Kapitäle gehören einem und demselben Meister, sowie derselben Zeit an. Der Meister, welcher kurz nach 1088 an der Säulengallerie von Apsis und Chor arbeitete, hat zu derselben Zeit die Säulen der Emmeramskapelle fertig gestellt. Der obere Teil von Apsis, Chor, die Emmeramskapelle, der untere Teil des Querhauses von den Kryptafenstern an bis zur Höhe der Emmeramskapelle und vielleicht auch die westliche Wandkapelle in der Südwand des

Digitized by Google

Querhauses wurden von demselben Baumeister nach 1088 vollendet.

Die Deckplatte des Kapitäles in der Emmeramskapelle ist gegen die Mitte flach ausgeschnitten, eine kleine Console, aus Platte und Schmiege bestehend, trägt das in der Mitte vortretende Deckgesims. Letzteres hat die einfache primitive Form des frühromanischen Stiles, Platte mit hoher Schmiege darunter. Während indessen in der Krypta wie im Langhause das alte Gesims jeden Schmuckes entbehrt, ist die Schmiege der Emmeramskapelle bald mit einem Rankenzug in Wellenlinien und mit Dreiblättern, bald mit einer Reihe aufrecht stehender, palmettenartiger Blätter, deren Stiele durcheinander gezogen sind, geziert. Der Rankenzug erinnert an den gleichen auf dem Deckgesimse von der südlichen Chorgallerie und die aufrecht stehenden Blätter an ein ähnliches Motiv der Säule No. 10 von der Apsisgallerie.

Die Gurten über den Kapitälen haben das einfache Bandprofil ohne jede Vorlage eines Rundstabes oder sonstigen Schmuck und die zwischen ihnen ausgespannten rundbogigen Kreuzgewölbe bekunden ihr hohes Alter dadurch, dass Diagonalrippen fehlen. Die Gewölbkappen haben wagerechte Scheitellinien. Die Kapelle ist vom Fussboden bis zum Gewölbkämpfer 2,80 m und bis zum Gewölbescheitel 4,25 m hoch.

Die Kapelle wurde 1857 bis 1858 durch den Architekten Feederle aussen mit roten Sandsteinquadern verkleidet. Dabei erhielten die ursprünglich rundbogigen Langfenster ihre jetzige abgekürzte Form. Im Innern wurde die Südwestsäule durch Feederle erneuert, ebenso die Eingangstür vom Schiffe her. Auf das alte Plattenbeleg der Kapelle wurde unter Tanera ein neues gesetzt, sodass die Platten der Säulenbasen jetzt nicht mehr sichtbar sind. Ein Tafelaltar befindet sich in der mittleren Nische und ein Taufstein zwischen den vier Säulen. Die Kapelle dient heute als Taufkapelle. Sie hiess früher Martinskapelle. Der Altar des hl. Martin wurde schon seit dem Jahre 1057 verehrt. Erst in der zweiten Hälfte

Digitized by Google

des XIX. Jahrhunderts kam für die Kapelle der Name Emmeramskapelle auf. Ein neuer Altar wurde am 18. Oktober 1858 zu Ehren des hl. Emmeram und Martin geweiht.

Das Obergeschoss der Emmeramskapelle bildet die Katharinenkapelle. Wir haben sonach eine Doppelkapelle vor uns. Die früheste Bepfründung des Altares findet 1269 und 1272 statt. Die Kapelle hatte durch den Brand von 1689 Not gelitten, schutzlos stand sie da, 1810 erfolgte der Einsturz des Gewölbes, 1822 wurde sie ganz abgetragen. Im Jahre 1857 bis 1858 erfolgte ein Neubau der Kapelle durch Feederle, wobei die Kapitäle von den vier Säulen der alten Kapelle in der neuen Kapelle Verwendung fanden. „Allerdings wurde dabei der korinthischen Form der Kapitäle etwas nachgeholfen", wie Remling (Dom S. 77) sagt.

Die alte Katharinenkapelle hatte vom Fussboden bis zum Kranzgesimse eine Höhe von 8 m. Die Linien des Daches sind in die Westwand des südlichen Querhauses eingeschnitten. Dasselbe hatte eine Höhe von etwa 5 m und bedeckte den unteren Teil der beiden Fenster an der Westwand des Querhauses. Das Dach der Katharinenkapelle endet nach unten unmittelbar auf dem Horizontalgesimse der Westwand des Querhauses, welches 13 m über dem Boden hinläuft und das Kranzgesims der alten Katharinenkapelle markiert. Wir haben bei der Besprechung dieses Gesimses gefunden, dass es der Architektur des Querhauses eigentümlich ist und dass daher die alte Katharinenkapelle in unmittelbarem Anschluss an die Westwand des Querhauses gebaut wurde. Die Westwand des Querhauses ist die Ostwand der Katharinenkapelle. In diese sind Tür- und Fensteröffnungen für die Kapelle eingebrochen. Nur vom südlichen Querhause gelangte man durch eine Türöffnung in der Westwand zur Kapelle. Ebenso erhielt sie durch zwei Fenster in dieser Wand Licht von Osten. Das untere Fenster hatte eine lichte Höhe von 3,40 m und eine Breite von 1,80 m. Dieses lange Rundbogenfenster lag 1 m über dem Fussboden der Kapelle und war daher keine Türöffnung. Über diesem

Digitized by Google

Fenster lag ein zweites kreisrundes Fenster mit einem Durchmesser von 1,70 m. Beide Fenster warfen Licht in das südöstliche Gewölbfeld der Katharinenkapelle. Die jetzt vermauerten Fenster sind noch heute in der Westwand des Querhauses sichtbar. Ein schmales Fenster in der Westwand mündet in den Dachraum der Kapelle. Die alte Katharinenkapelle hatte wohl die gleiche Einteilung wie die unter ihr liegende Emmeramskapelle, sie war ein Quadrat, in dessen Mitte vier schlanke Säulen standen, den Raum überdeckten neun rippenlose Kreuzgewölbe. Ich nehme an, dass an den Wänden nur Pfeiler ohne Vorlage von Halbsäulen oder Viertelsäulen standen und die Wände zu Flachnischen gebildet waren. Ein achtseitiger Bau war die Kapelle wohl nicht, denn dazu stimmt die vorgeschobene Westwand des Querhauses mit ihren beiden Fenstern und dem markierten Kranzgesimse der Kapelle in keiner Weise. Die vier alten Säulenkapitäle, welche sich jetzt in der neu hergestellten Katharinenkapelle befinden und aus gelbem Sandstein ausgeführt sind, haben dasselbe römisch-korinthische Motiv.

Drei Kapitäle stimmen in der Form vollkommen überein, das vierte südwestliche Kapitäl in der Kapelle scheint eine Kopie zu sein. Ein doppelter Kranz von Akanthusblättern ist um den Kelch gelegt, darüber erheben sich zwei Blattbüschel mit zwei kleinen Voluten nach der Mitte und zwei etwas grösseren nach den Ecken. Den unteren Blattkranz bilden vier Blätter, sie stehen mit schlankem graziösem Bau nebeneinander und mit umgebogenen Spitzen. Von den beiden Blättern, welche nebeneinander stehen, berührt die unterste Blattzacke die andere in einer Weise, dass die beiden Blättchen zusammen eine Welle bilden. Etwas weiter oben neigen sich zwei Blättchen zu einander, schliessen einen Bogen und dieser wölbt sich wie schützend über die unteren Blättchen. Die Art, wie die beiden Akanthusblätter neben einander stehen, ist ganz dieselbe wie an der östlichen Kapelle der Nordwand und an den Altarconchen des nördlichen Querhausflügels. Wie bei diesen hat auch das Akanthusblatt der Katharinen-

Digitized by Google

kapelle drei Blattabteilungen zu beiden Seiten der Mittelrippe und die umgebogene Blattspitze. Letztere besteht aus drei nebeneinander liegenden, schmalen Blättchen, von denen das mittlere nur sehr wenig vorragt, geradeso ist die umgebogene Blattspitze am nördlichen Altarvorbau des Querhauses und an der östlichen Wandkapelle der Nordwand. Diese Blattspitze unterscheidet sich von jener am Mittelschiffkapitäl, wo das mittelste Blättchen weit vorsteht, sodass die drei Blättchen der umgebogenen Spitze eine kleeblattähnliche Form geben. Über dem unteren Kranze stehen drei Blätter des oberen in derselben Form, mit demselben schlanken Aufbau wie die oben bezeichneten Kapitäle des nördlichen Querhausflügels. Die beiden reichen Blätterbüschel über dem oberen Kranze haben niedere Stengel, welche sich teilen und nach den Ecken die kleinen, schwungvollen Voluten und nach der Mitte noch kleinere zierliche Schnecken entsenden. Die Ausführung dieser Kapitäle fällt in dieselbe Zeit, zu welcher nach Umbau des Querhauses die innere Ausschmückung desselben, die Altarvorbauten und die Wandkapellen des nördlichen Querhausflügels ausgeführt wurden. Nach dem Aufbau des Querhauses hat Ottos von Bamberg grosser Schüler, der spätere Meister der Afrakapelle, die Katharinenkapelle gebaut. Von ihm rührt ja auch die Westwand des südlichen Querhausflügels und die obere Nordwand wie auch die Westwand des nördlichen Querhausflügels her. Die Architektur der Kapitäle ist vom Geiste Ottos beherrscht, namentlich was die zierlichen, schnellenden Stengel und Voluten betrifft, man darf sonach annehmen, dass die Zeichnung zu denselben von Ottos grossem Gehilfen schon zu einer Zeit erfolgte, als Otto von Bamberg die Leitung des Dombaues noch in seinen Händen hatte, also vor Februar 1103. Die Ausführung der Katharinenkapelle fällt in die Zeit zwischen 1100 und 1103. Denn als Ottos Nachfolger selbständig seines Amtes als Dombaumeister waltete, da hatte er die Vorliebe für die kleinen Voluten nicht, wie die Kapitäle an der oberen Chorgallerie und in der Afrakapelle unzweifelhaft bekunden. Die Afra-

Digitized by Google

kapelle wurde von ihm zwischen 1103 bis 1106 gebaut, die Katharinenkapelle sonach etwas früher. Als Heinrich IV. im Jahre 1101 sagte, dass der Dom auch von ihm erbaut sei, da muss doch ausser Chor und Apsis auch Querhaus und Langhaus aufgebaut gewesen sein. Die Ausführung der grossartigen Skulpturen mochte dann allerdings noch viele Jahre beanspruchen. Heinrich IV. hätte damals diesen Ausspruch schwerlich gemacht und viel weniger zum Bau des Speyerer Domes noch einen zweiten gewaltigen Bau, nämlich den des Mainzer Domes, sich aufgeladen.

Im Jahre 1857 bis 1858 wurde nach Remling der korinthischen Form der Kapitäle etwas nachgeholfen. Es war das zu jener Zeit eine beliebte Methode, wobei die Kunst des Bildhauers Gottfried Renn in Anspruch genommen wurde. In der Krypta, in der Emmeramskapelle, an den vier oberen Kapitälen im östlichen Mittelschiffe, an den Kapitälen der Katharinenkapelle wurde nachgeholfen. Ob die letzteren Kapitäle verwittert waren oder ob sie bei dem Einsturze des Gewölbes im Jahre 1810 beschädigt wurden, ist nicht festgestellt.

Die alten Kapitäle der Katharinenkapelle sind von jenen der Emmeramskapelle grundverschieden. Der Meister der Emmeramskapelle liebte die grossen Spiralen mit den weichen Linien, in der Katharinenkapelle erscheinen die kleinen Voluten mit ihren straffen Linien, welche auf Otto von Bamberg hinweisen. Wir erkennen hier die Tätigkeit von zwei verschiedenen Baumeistern.

Der erste Nachfolger Bennos, welcher vom Jahre 1088 an die Säulengallerie der Apsis und des Chores ausführte, sodann Apsis und Chor vollendete, ausserdem die Emmeramskapelle erbaute, förderte den Aufbau des Querhauses von den Fensterbänken der Krypta bis über das Gesims des hohen Sockels, baute vielleicht auch die westliche Wandkapelle in der Südwand des Querhauses, was allerdings sehr zweifelhaft ist, und trat etwa im Jahre 1091 ab. Das Jahr ist unbestimmt.

Digitized by Google

VII.

Das Querhaus.

Der II. Nachfolger Bennos von 1091 bis 1097. Grundform des Querhauses. Die ursprüngliche Architektur desselben ist fast ganz verschwunden. Die Wandgliederung war ursprünglich dreiteilig wie bei der Limburg. Die Altarnischen in der Ostwand gehören nicht zur ursprünglichen Anlage, wohl aber war letztere bereits mit Kreuzgewölben gedeckt.

Mauerkern. Rücksprung der Mauern im Innern gegenüber den unteren Kryptamauern. Anbauten an die ursprünglichen Mauern im Innern und Verstärkung der Aussenmauern.

Südlicher Querhausflügel. Aufbau der drei Wände bis unter die Bänke der Oberfenster — 18,50 m Höhe.

Nördlicher Querhausflügel. Östliche Hälfte der Nordwand und die Ostwand bis zum Fuss der Säulengallerie empor geführt, westliche Hälfte der Nordwand und die Westwand bis auf 18,50 m Höhe. Die Anlage der Säulengallerie ist sicher auf den II. Nachfolger Bennos zurückzuführen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der II. Nachfolger Bennos führte etwa vom Jahre 1091 an den Querhausbau weiter. Er vollendete die grossen unteren Fenster des südlichen Querhausflügels, der Bau gedieh bis zur Höhe von etwa 18,50 m über dem Erdboden. An dem nördlichen Querhausflügel ging der Umbau noch rascher vor sich. Die gewaltige Ostwand, welche einen Strebepfeiler gegen den nordöstlichen Seitenturm und den grossen Kuppelturm bilden sollte, wurde durch Bennos II. Nachfolger bis zum Gesimse unter der Gallerie, 26,30 m hoch vom Erdboden, aufgeführt. Auf dieselbe Höhe brachte er die anschliessende Flachnische der Nordwand mit ihren beiden übereinanderstehenden grossen Fenstern, sowie die Mittellisene dieser Wand. Der westliche Teil der Nordwand mit dem grossen unteren Fenster, sowie die untere Westwand wurden gleich dem südlichen Querhausflügel bis zur Höhe von 18,50 m über dem Erdboden aufgeführt. Damit war die Tätigkeit von Bennos II. Nachfolger am Querhause im Jahre 1097 erschöpft. In diesem Jahre trat an dessen Stelle Otto von Bamberg.

Das Querhaus hat die Form des Rechteckes, es hat im Innern eine Länge von 46,90 m und eine Breite von 15,60 m, aussen eine Länge von 54,20 m, an der Südwand eine Breite von 20,10 m und an der Nordwand eine solche von 23,20 m. Nord- und Südwand schliessen gerade ab, an der Ostwand tritt keine Concha vor. Durch die vortretenden Kuppelpfeiler wird der Innenraum in drei Abteilungen zerlegt, der nördliche und südliche Flügel des Querhauses sind fast Quadrate — 15,60 m : 14,52 resp. 14,73 m. Der Mittelraum unter dem Kuppelturm hatte ursprünglich 15,60 m : 13,85 m, war also schmäler wie die beiden Seitenräume und ist durch die Verstärkungen der Kuppelpfeiler im Jahre 1759 noch mehr eingeengt worden. Der Fussboden liegt ungefähr 2,80 m über dem Boden des Langhauses und führen Treppen von letzterem zum Quer-

Digitized by Google

schiffe empor. Das Querhaus hat bis zum Gewölbescheitel eine Höhe von 28,90 m, aussen beträgt die Höhe vom Erdboden bis zum Dache 30,80 m.

Der ursprüngliche Charakter der Architektur des Querhauses ist infolge des Umbaues unter Heinrich IV., der späteren Verstärkungsbauten im XVIII. Jahrhundert und der vielen Änderungen aus Anlass der Malereien vollständig verschwunden. Man vergegenwärtige sich doch das Limburger Querschiff. Die Wände werden im Innern in zwei Geschosse durch ein kräftiges Horizontalgesims geteilt, letzteres aus Platte mit Schmiege bestehend. Das Untergeschoss wird durch Wandpfeiler belebt, diese durch Halbkreisbogen mit einander verbunden. Fussgesims und Kämpfer der Pfeiler haben die alte Trapezform. Die Wand zwischen den Pfeilern ist zu Flachnischen gestaltet, darinnen liegen Rundbogenfenster. In jedem Flügel der Ostwand befindet sich eine nach aussen vortretende grosse Halbkreisnische für den Altar, ein Rundbogenfenster erleuchtet sie, das Horizontalgesims geht auch durch die Altarnische. Rechts und links von ihr stehen Wandpfeiler mit dem alten Kämpfergesimse. An der Westwand erscheint über und neben dem Eingange zum Seitenschiff der Rundbogenfries, dessen Profil einfacher, rechtwinkeliger Vorsprung mit Keilsteinkonsole ist. In keinem Winkel ist eine Ecksäule, an keiner Wand eine Halbsäule. Über dem Horizontalgesimse ist das zweite Geschoss ganz schmucklos, es hat weder Wandpfeiler noch Halbsäulen noch Ecksäulen. Es stehen in einer jeden der kahlen Wände drei Rundbogenfenster, deren Gewände wie jene der unteren Fenster und Türen nicht den geringsten Schmuck zeigen.

Wie bei der Limburger Kirche befinden sich in der Süd- und Nordwand des Querhauses am Dome zu Speyer zwei Reihen Fenster, aber die beiden Geschosse sind durch ein Horizontalgesims nicht von einander geschieden. Während bei der Limburg in jeder Wand drei Fenster nebeneinander stehen und sonach die Dreiteilung der Wandfläche gilt, sind in den massgebenden Süd-, Nord- und Westwänden des Domes nur zwei Fenster nebeneinander gestellt.

Digitized by Google

Es herrscht die Zweiteilung der Wandfläche. Ob bei der ursprünglichen Anlage des Domes ebenfalls die Dreiteilung wie bei der Limburg bestand? Vieles spricht dafür. Zunächst der Umstand, dass der Unterbau des Querhauses an der Nord- und Südwand in den Kryptafenstern die Dreiteilung zeigt. Die drei Fenster haben noch die ursprüngliche Anlage. Die oberen Fenster des Querhauses stehen nicht senkrecht über den beiden Seitenfenstern der Krypta, sondern sie sind mehr nach der Mitte gerückt. Auch die Stellung der kleinen Fenster der Wandkapellen harmoniert nicht mit den unteren Kryptafenstern, sie sind gleichfalls gegen die Mitte der Wand vorgeschoben. Ebenso ruht die hohe und schwere Mittellisene mit ihrem Fusse fast auf dem Rundbogen des mittleren Kryptafensters. Die obere Zweiteilung der Wand passt nicht zur unteren Dreiteilung. Ein weiterer Umstand spricht für die ursprüngliche Dreiteilung. Die Westwand des südlichen Querhausflügels hat in der Krypta drei Flachnischen, in diesen würden geradeso wie in den drei Flachnischen der Süd- und Nordwand drei Fenster liegen, wenn nicht das vorliegende Seitenschiff die Anbringung von zwei Fenstern ausgeschlossen hätte. Wäre in der Flachnische der Westwand zunächst dem Kuppelpfeiler statt der Türöffnung ein Fenster, so läge dessen Mittelpunkt etwa 2,40 m von der Mittelschiffwand entfernt. Wäre nun senkrecht über diesem Kryptafenster ein grosses Rundbogenfenster in der Westwand des südlichen Querhausflügels angebracht, dessen Gewände an der Aussenwand sich bis auf 2,90 m gleich wie die Fenster des anschliessenden Mittelschiffes erweitert, so wäre die Entfernung des Fensterrandes bis zur äusseren Mittelschiffwand 0,95 m. An der Westwand des Querhauses sieht man nun 18 m über dem Erdboden ein Stück altes Mauerwerk, welches von dem ursprünglichen Baue erhalten blieb. Es sind dieselben roten Sandsteine wie an der Mittelschiffmauer, es ist dieselbe Behandlung des Materiales. Der Mauerstreifen liegt in dem von Mittelschiff und Querhaus gebildeten Winkel und beurkundet den ursprünglichen Anschluss der Westwandmauer des Querhauses

Digitized by Google

an das Mittelschiff. Der 0,80 m breite rote Mauerstreifen beginnt 1,20 m unterhalb der Bank des Mittelschiffensters, steigt neben der Mittelschiffwand 5 m empor und ist gegen das spätere gelbe Mauerwerk der Westwand wie durch eine senkrechte Linie abgeschnitten. Das Mauerwerk greift nicht ineinander, die Lagen passen nicht zusammen. Nun folgt ein Kämpfergesims von der primitivsten Form, eine einfache Platte, 0,20 hoch, 0,95 m breit, sie steht sonach 0,15 m über die untere senkrechte Linie vor. Darüber steigt das rote Mauerwerk in der Breite von 0,80 m noch 0,60 m auf und wird von dem späteren gelben Mauerwerk des Umbaues überlagert. Der Kämpfer liegt genau in der Höhe des Würfelkapitäles vom anstossenden Mittelschiffe. Den Kämpfer als einfache Platte wie hier sieht man an den Rundbogenfenstern der porta nigra zu Trier. Die senkrechte Linie bezeichnet sonach das Fenstergewände, es folgt der Kämpfer, darüber das Mauerwerk, welches zum Rundbogen überleitet. Dieses wurde schon wegen der senkrechten Lagerfuge mit dem anstossenden neuen Mauerwerk senkrecht zugehauen. Wir haben angenommen, ein Fenster senkrecht über der Flachnische der Krypta bei dem Kuppelpfeiler würde mit dem Aussenrande seines Gewändes 0,95 m von der Mittelschiffwand entfernt liegen, wir sehen nun, dass das noch vorhandene Gewände des Fensters von der ursprünglichen Anlage 0,80 m von der Mittelschiffwand entfernt ist. Der Unterschied ist nicht nennenswert. Die beiden Fenster des Umbaues der Westwand haben von den Konsolen bis zu den Deckplatten der Kapitäle eine Höhe von 5 m, ebenso hoch ist auch das alte Fenstergewände bis zum Kämpfer. Ein Bedenken liegt nur darin, dass die Fensterbank der alten Westwand 1,20 m tiefer liegt wie jene der alten Mittelschiffenster. Es ist daher nicht unmöglich, dass der rote Mauerstreifen die schmale Ecklisene mit Kämpfer bezeichnet, darüber den Anfang des Rundbogens. Dieser auf die nächste Lisene übergeführt umrahmt dann eine Flachnische, in welcher das Rundbogenfenster mit höherer Bank, welche jener des benacharten Mittelschiffensters entspricht, liegt.

Digitized by Google

Ob nun die alte Mauer das Fenstergewände oder die Ecklisene darstellt, so viel ist gewiss, das Fenster in der Westwand des Querhauses lag so nahe bei der Mittelschiffwand, dass man mit Sicherheit auf drei Fenster in der Wand, also auf die Dreiteilung der Westwand schliessen darf. Bei der jetzigen Zweiteilung dieser Wand liegt der Mittelpunkt des nächsten Fensters von der Mittelschiffwand 4,30 m entfernt. Wir haben also nachgewiesen, dass bei Süd-, Nord- und Westwand ursprünglich die Dreiteilung bestand. Während im Innern der Limburger Kirche vier Lisenen mit drei Flachnischen und den Rundbogenfenstern darinnen die untere Hälfte der Wand zieren, dagegen die obere Hälfte nur die drei Fenster in der schmucklosen Wand zeigt, ist es an der Aussenseite der Kirche umgekehrt, in der unteren schmucklosen Hälfte der Wand stehen drei Fenster, dagegen hat die obere Hälfte die vier Lisenen, welche drei Flachnischen umschliessen. In diesen Nischen stehen drei Fenster senkrecht über den unteren.

Ob die vier Mittellisenen im Innern der Querhalle des Domes zum ursprünglichen Bau gehören? Wir haben ausgeführt, dass an den Wänden die Dreiteilung herrschte, die Mittelfenster der Wände schlossen daher die Anbringung von Mittellisenen aus. Schon aus diesem Grunde ist anzunehmen, dass die Mittellisenen dem Umbaue des Querhauses angehören. Die grossen und 3 m breiten Mittellisenen an der Südwand und der Nordwand stimmen innen und aussen so vollkommen überein, dass an deren Herkunft vom Umbau des Domes nicht gezweifelt werden kann. Von den beiden Mittellisenen der Westwand ist die nördliche 0,75 m, die südliche 0,90 m breit. Die Mitte der nördlichen Lisene ist 8,50 m, jene der südlichen 8,10 m vom Kuppelpfeiler entfernt. Wenn die beiden Lisenen der ursprünglichen Anlage angehörten, so dürfte bei der Gleichmässigkeit des südlichen und nördlichen Teiles der Westwand die gleiche Breite der Lisenen und die gleiche Entfernung derselben vom Kuppelpfeiler vorausgesetzt werden. Die Lisenen halten so ziemlich die Mitte zwischen zwei Fenstern. Da nun jedes der Fenster zunächst dem

Digitized by Google

Mittelschiff gleichmässig 4,30 m von diesem entfernt ist, das zweite Fenster auf der Nordseite 13,30 m, dagegen das zweite Fenster auf der Südseite nur 11 m vom Mittelschiff entfernt liegt, so musste die Mittellisene auf der Nordseite vom Kuppelpfeiler weiter weg bleiben als auf der Südseite. Der Mittellisene ist ihr Platz durch die heutige Stellung der Fenster angewiesen. Auf der Südseite ist die Westwand mit den beiden Fenstern und der Mittellisene im Innern am Ende des XI. Jahrhunderts neu aufgebaut worden. Aus derselben Zeit ist auch die Mittellisene auf der Nordseite im Innern des Baues, sie erstand zugleich mit den beiden Fenstern dieser Westwand. Die beiden Mittellisenen der Ostwand gehören ebenfalls dem Umbaue Heinrichs IV. an. Die drei rechtwinkeligen Pfeilervorsprünge in jedem der vier Winkel des Querhauses sind zweifellos aus dieser Zeit. Den starken Wandpfeilern, welche die beiden unteren Blendbogen mit ihrem breiten Profil, sodann die kräftigen Schildbogen für das Kreuzgewölbe zu tragen haben, müssen in den Winkeln bei den Kuppelpfeilern gleich starke Träger mit denselben Funktionen erstehen und für die beiden unteren Blendbogen zwischen die Eckpfeiler Mittellisenen aufgebaut werden. Die alten Ecksäulen der ursprünglichen Anlage, wie wir sie noch an den westlichen Kuppelpfeilern sehen, genügten nicht für die breiten Profile der Blendbogen und die starken Gurten, man musste den Ecksäulen Konsolen als Träger zugesellen, an den östlichen Kuppelpfeilern erweiterte man die Ecksäulen zu 0,80 m breiten Ecklisenen. Die Ecklisenen und Mittellisenen mit ihren sie verbindenden Blendbogen und Gurten sind ein Ganzes und gehören der Zeit des Umbaues unter Heinrich IV. an.

Die Frage wurde aufgeworfen, ob die beiden grossen Halbkreisnischen in der Ostwand des Querhauses der ursprünglichen Anlage angehören? Für die Annahme, dass Conchen in der Ostwand sich von Anfang an befanden, sprechen die sechs Conchen in der Ostwand der Querhauskrypta. Auch die Limburger Kirche hat zwei grosse Altarnischen, welche über die Ostwand mit ihren Halb-

Digitized by Google

kreisbogen hinaustreten, und nicht minder hat eine grosse Zahl frühromanischer Kirchen solche Conchen. Dennoch muss ich die Frage, ob die beiden Altarnischen schon ursprünglich an derselben Stelle wie heute sich befanden, verneinen. Die Nische in der Ostwand des südlichen Querhausflügels ist 3,60 m breit und 1,80 m tief. Zieht man die Wandstärke der anliegenden Lisene mit 0,30 m ab, so bleibt für die Nische eine Tiefe von 1,50 m. Die ursprüngliche Mauer war 1,70 bis 1,80 m dick, sodass die Nische über die Mauer nicht vortrat. Die Concha auf dem nördlichen Querhausflügel ist 4,13 m breit und 2,70 m tief. Sie wäre bei dieser Tiefe, auch wenn man die säumende Lisene mit 0,30 m abzieht, über die ursprüngliche Mauer von 1,70 bis 1,80 m Dicke vorgestanden und zwar 0,60 bis 0,70 m. Damit hätte die vortretende Concha das unten liegende Kryptafenster zugedeckt. Die beiden Kryptafenster in der Ostwand weisen deutlich darauf hin, dass diese Wand keine vortretenden Conchen hatte. Schon hieraus darf man schliessen, dass die grosse Concha auf dem nördlichen Flügel erst später zur Zeit des Umbaues am Ausgang des XI. Jahrhunderts hergestellt wurde. Damals wurde die Ostwand des nördlichen Flügels so gewaltig verstärkt, dass trotz der Vertiefung der Concha von 1,80 auf 2,70 m noch über 1,20 m Mauerwerk bis zur Aussenwand vorhanden war. Ebenso erfolgte damals die Anlage der Nische in einer Breite von 4,13 m. Bei ihrer Tiefe von 2,70 m bildet sie keinen Halbkreis, eine grössere Erweiterung bis zu 5,40 m war jedoch im Hinblick auf den Turm, der angeschnitten worden wäre, wie auf den engen Raum zur Nordwand unzulässig. Der Breite entspricht die Höhe, letztere beträgt 11 m, während die Nische an der Ostwand des südlichen Flügels nur 10,40 m hoch ist. Man sieht, dass bei dem Heinrichschen Umbau die Concha in der Ostwand des nördlichen Querhausflügels andere Dimensionen erhielt, wie jene im südlichen Teile der Ostwand.

Die Entfernung von der inneren Südwand des Querhauses bis zur Wand des südöstlichen Turmes betrug bei der ursprünglichen Anlage etwa 6,30 m, die Mitte zwischen

Digitized by Google

Turmwand und innerer Südwand sonach 3,15 m. Auf dieser Linie müssten in der Ostwand senkrecht über einander stehen das Kryptafenster, die Altarnische, das Rundbogenfenster in derselben, das grosse Fenster darüber. Auffallender Weise liegt aber nur die Mitte des Kryptafensters 3,15 m von der Turmwand, während dies weiter hinauf bei Nische und Fenstern in keiner Weise zutrifft. Liegt dies darin, dass das Kryptafenster zu der ursprünglichen Anlage gehört, während vom Querhausboden an die ursprüngliche Anlage nicht mehr festgehalten und nach einem anderen Plane gebaut wurde? Bei dem Umbau wurde die Aussenseite des Baues mehr betont und das Innere etwas stiefmütterlich behandelt. Wenn die Fenster z. B. nur an der Aussenseite passten, im Innern kam es auf deren Stellung, mochte sie noch so sehr disharmonieren, gar nicht an. Innere und äussere Architektur passen nicht zusammen und selbst bei der äusseren für sich, wie bei der inneren für sich kommt es zu schreienden Dissonanzen. Aussen liegt die Mitte des Kryptafensters ganz richtig 3,15 m von der Turmwand, dagegen die Mitte des Conchafensters 2,70 m und jene des grossen oberen Fensters 4,30 m von der Turmwand. Das Conchafenster passt nicht zur Aussenarchitektur. Es liegt nicht in der Mitte der Flachnische, sondern berührt gegen die Turmwand zu fast deren Rand, während es auf der anderen Seite 3 m der Flachnische frei lässt. Aber auch im Innern passt es nicht, denn es geht nicht auf die Mitte der Altarnische, welche 2,10 m von der Turmwand entfernt liegt, sondern 0,60 m darüber hinaus und mündet in die linke Hälfte der Nische. Wenn das Fenster richtig in der Mitte der Concha sässe, so würde es aussen mit der einen Hälfte in der Flachnische, mit der anderen Hälfte in der vorstehenden Ecklisene beim Turme liegen und die Kante dieser Lisene durchschneiden. Um das zu vermeiden, hat man das Fenster 0,60 m nach Süden abgerückt. Es geschah dies bei dem Umbau der Ostwand. Das obere Fenster stimmt mit der Aussenarchitektur. Es liegt in der Mitte der Flachnischen. Würde das Fenster normal die

Digitized by Google

Ostwand durchschneiden, so würde sein südliches Gewände, welches 5,15 m von der Turmwand entfernt ist, etwa 1,15 m von der ursprünglichen Südwand des Querhauses liegen, jedoch mit 0,05 m in den vom Umbau herrührenden Eckpfeiler der Ostwand, welcher den Blendbogen trägt, einschneiden. Um das zu vermeiden, hat der Meister des Heinrichschen Umbaues das Fenster in schräger Linie durch die Ostwand gelegt. Trotzdem liegt das Fenster im Innern noch nahe bei der Südwand und man kann sowohl dieses wie das entsprechende obere Fenster in der Ostwand des nördlichen Querhausflügels als Beweis für die ursprüngliche Dreiteilung der Wände des Querhauses anführen. Das Kryptafenster wie das darüber liegende grosse Fenster lassen vermuten, dass die beiden Altarnischen, welche nicht in der Achse der Fenster liegen, dem Urbaue nicht angehören und erst bei dem Heinrichschen Umbaue des Querhauses entstanden. Ein Blick auf die massgebende Südwand und die Nordwand des Querhauses wird dies klarstellen. Die inneren Wände des Querhauses haben übereinstimmend Ecklisenen, eine Mittellisene, dazwischen zwei Flachnischen. Die Südwand ist 15,56 m breit, die Ostwand nur 14,70 m. An der Südwand sind die Flachnischen 4,70 m breit, an der Ostwand 5,80 m. Dafür sind an der Südwand die Lisenen breiter wie an der Ostwand, z. B. die Mittellisene der Südwand ist 3 m, jene der Südwand unten 1,80 m, oben 0,80 m breit. Die Altarnische in der Ostwand erforderte grösseren Raum als eine der beiden Wandkapellen in der Ostwand. Bei einer Breite von 3,60 m liegt sie vom Rande der Mittellisene 1 m, von jenem der Ecklisene 1,20 m entfernt. In der Südwand ist die Öffnung der östlichen Kapelle 3,30 m, der westlichen 3,20 m breit. Sie sind schmäler als die grosse Altarnische und erscheinen mit Recht derselben untergeordnet. Aber darin stimmen alle drei überein: sie liegen gleich weit von der nächsten Wand weg. Die östliche Kapelle der Südwand ist mit dem Rande ihres schmalen Wandpfeilers von der Ostwand 2,40 m, die westliche Kapelle der Südwand liegt mit dem Rande ihres Wandpfeilers von

Digitized by Google

der Westwand ebenfalls 2,40 m und der südliche Rand der Altarnische ist von der Südwand gleichfalls 2,40 m entfernt. Die Altarnische erhielt ihre Lage in vollständiger Übereinstimmung mit der anstossenden Wandkapelle der Südwand. Die beiden Kapellen gehören dem Heinrichschen Umbau des Querhauses an, demselben auch die Altarnische in ihrer heutigen Lage. Eine Altarnische, von der ursprünglichen Anlage herrührend, würde in der Achse von Kryptafenster und oberem Fenster der Ostwand und nur 15 cm von der Ecklisene entfernt liegen.

Bei der Altarnische in der Ostwand des nördlichen Querhausflügels ist deren spätere Erbauung noch leichter zu erkennen, als bei der vorbesprochenen Concha. Es lässt sich doch nicht annehmen, dass der Baumeister der ursprünglichen Domanlage in derselben Ostwand zwei Conchen von hervorragender Bedeutung in solcher Weise herstellte, dass die eine Concha in der Mauer steckte, während die andere korrespondierende Concha 0,60 bis 0,70 m über dieselbe Mauer hinausgeschoben war. Der Meister des Umbaues, welcher um das Jahr 1090 die nördliche Altarnische in der Ostwand breiter, höher und tiefer als die südliche Altarnische in derselben Wand erbaute, tat dies im Hinblick darauf, dass die Verstärkung der alten Mauer auf der Nordseite in viel grösserem Masse erfolgte, als auf der Südseite. Die verstärkte Ostwand des Nordflügels erhielt ja eine Dicke von 4 bis 4,40 m, während die Ostwand des südlichen Flügels nur 2,80 m dick wurde. Wie die Altarnische, so wurden auch die beiden Kapellen in der Nordwand grösser angelegt als in der Südwand, die stärkere Nordwand liess das zu. Die Ostkapelle erhielt zwischen den Wandpfeilern eine Breite von 3,65 m, die Westkapelle sogar eine solche von 3,82 m. Dementsprechend wurden die Flachnischen auch breiter, auf 5 bis 5,10 m, dagegen die Mittellisene und die Wandpfeiler der Kapellen etwas schmäler als bei der Südwand angelegt. Aber auch hier zeigt sich die vollkommene Übereinstimmung, dass die Ostkapelle der Nordwand vom Rande ihres Wandpfeilers bis zur alten Ostwand 2,20 m und die Altarnische

Digitized by Google

mit ihrem nördlichen Rande von der alten Nordwand gleichfalls 2,20 m entfernt liegt. Soweit geht dieses proportionale Mass, dass wie der Entfernung der Ostkapelle in der Südwand mit 2,40 m von der alten Ostwand eine solche der Altarnische mit 2,40 m von der alten Südwand entspricht, so auch die Ostkapelle in der Nordwand und die Altarnische in der Ostwand des nördlichen Querhauses gleichmässig 2,20 m von dem Endpunkte ihrer Wände entfernt liegen. Die beiden Altarnischen gehören wie die Wandkapellen dem Heinrichschen Umbaue des Querhauses um das Jahr 1090 an. Ob überhaupt Altarnischen ursprünglich in der Ostwand sich befanden, ob sie in der Achse des Kryptafensters oder mehr gegen die Turmwand zu lagen: diese Fragen bleiben, so lange es nicht vergönnt ist, in den Mauerkern der Ostwand des Querhauses einzudringen, vorläufig unbeantwortet.

Wie bei dem Mittelschiffe, so ist auch bei dem Querhause die Frage eine bestrittene, ob dasselbe ursprünglich eine Balkendecke hatte, oder mit einem Kreuzgewölbe gedeckt war. Das heutige Kreuzgewölbe, welches eine Diagonalrippe mit Bandprofil hat, ist an die Stelle eines rippenlosen Kreuzgewölbes getreten, zu welchem die drei rechtwinkeligen Pfeilervorsprünge als Träger der Quergurten und Gewölbgrate in die Ecken des ursprünglichen Querhauses zwischen 1090 und 1100 eingestellt wurden. Für die ursprüngliche Balkendecke kann man anführen, dass die Mauern des Querhauses schon bei dem ersten Baue schwächer genommen wurden als bei Chor und Apsis. Denn letztere waren an der Krypta 3,40 m dick, während jene der Querhauskrypta nur eine Dicke von 2,70 m hatten. Chor und Apsis waren für Ueberwölbung schon von Beginn an zugerichtet, Querhaus dagegen nicht. Weiter lässt sich sagen, dass infolge der ursprünglichen Dreiteilung der Wände die Seitenfenster in die Ecke gerückt wurden und für die Entwickelung der Gewölbebogen kein Platz blieb. Ferner würde die Einstellung der Gewölbeträger in die Winkel des Querhauses zurzeit des Heinrichschen Umbaues am Ende des XI. Jahrhunderts gerade darauf

Digitized by Google

hinweisen, dass vorher solche nicht vorhanden waren und daher ursprünglich auch keine Kreuzgewölbe bestanden.

Für das ursprüngliche Kreuzgewölbe lässt sich sagen, dass die Wände des Querhauses schon ursprünglich stark genug waren, Kreuzgewölbe zu tragen. Am Boden 2,70, über dem Querhausboden 1,70, oben mit der Ecksäule 2 m dick, hatte die Mauer die Stärke der Mittelschiffmauer, welche oben mit der Halbsäule 2,10 m dick ist. Die Pfeiler des Kuppelturmes sind 1,80 m, die Mauern über den Quergurten 1,55 m dick: wenn diese das Gewölbe des Kuppelturmes tragen, so besteht wohl die Annahme zu Recht, dass die 1,70 bezw. 2 m dicken Träger des Querhauses dessen Gewölbe tragen sollten und getragen haben. Wenn die Mauern von Chor und Apsis schon ursprünglich 0,70 m dicker gehalten wurden wie jene des Querhauses, so kann schon allein die vorgeschobene Lage dieser Mauern an dem Abhange gegen das Rheinufer der Grund der Mauerverstärkung gewesen sein. Die Einschiebung der Eckpfeiler in die Winkel des Querhauses als Stützen des Kreuzgewölbes war nicht notwendig. In den Winkeln der beiden Querhausflügel neben den beiden westlichen Kuppelpfeilern stehen noch die ursprünglichen Ecksäulen, welche die Quergurten, Schildbogen und Gewölbanfänge der ersten rippenlosen Kreuzgewölbe trugen. In den korrespondierenden Winkeln des Querhauses standen ebenfalls Viertelsäulen. Diese Ecksäulen sind stets Träger von Kreuzgewölben. Am Dome zu Speyer erscheinen sie überall in den Winkeln des ursprünglichen Baues, besonders in jenen der Krypta sowie des Mittelschiffes und der Seitenschiffe gegen die Vorhalle. Bei der Limburger Kirche, welche im Langhaus und Querhaus wie Chor Balkendecken hatte, sieht man auch nicht eine einzige Ecksäule. Die Viertelsäule reichte vollständig aus, um die beiden Gewölbegurten und den Ansatz des rippenlosen Kreuzgewölbes aufzunehmen. Bei dem Umbau des Querhauses wurden jedoch an jeder Wand zwei 0,50 m breite Blendbogen geschaffen. Über die beiden Blendbogen legt sich der breite Schildbogen des Gewölbes. Zum Tragen

Digitized by Google

dieser Bogen war ein 0,80 m breiter Wandpfeiler notwendig, während die Ecksäule nur einen Durchmesser von 0,30 m hat. Da indessen der Gewölbansatz durch einen weiteren Pfeilervorsprung zu tragen war, so musste das Pfeilerstützwerk in den Ecken bis zu 1,20 m über die Wand vortreten. An den westlichen Kuppelpfeilern kann man sehen, wie man neben den alten Ecksäulen sich mit späteren Konsolen behalf und wie wenig das zusammenpasst.

Auch bei der Dreiteilung der Wand lagen die Seitenfenster nicht so nahe an den Ecken, dass sie ein Hindernis für die Schildbogen der Gewölbe gewesen wären. Das Mittelschiffenster im Osten liegt mit dem Rande seiner Wandung 1,30 m von der Querhauswestwand, 1 m von der Ecksäule zwischen Mittelschiff- und Querhauswand. Vom Deckgesims der Ecksäule geht der Blendbogen über das Fenster in schönster Weise, es folgt der grosse Schildbogen des Gewölbes, der Gewölbanfang, die Quergurte. Berechnet man die Lage der Seitenfenster des Querhauses, indem man von den unteren Kryptafenstern ausgeht und nimmt man der Symmetrie wegen an, dass die Querhausfenster ebenso weit von der Ecksäule entfernt stehen wie die Mittelschiffenster, so kommt man zu dem Resultate, dass die Seitenfenster des Querhauses im Innern ursprünglich 1,30 m von den Ecken und 1 m von den Ecksäulen entfernt waren. Dass die Seitenfenster bei der ursprünglichen Wölbung des Querhauses nicht das geringste Hindernis boten, das beweist das östliche Gewölbfeld des Mittelschiffes.

Die Mauern, welche den Innenraum des Querhauses begrenzen, machen über den Gewölben der Krypta einen starken, schon besprochenen Rücksprung. Für die ursprüngliche Linie der Westwand sind die Kuppelpfeiler massgebend, für die Ostwand die beiden Seitentürme. West- und Ostwand geben die ursprüngliche Begrenzung des Querhauses wieder. An der Süd- und Nordwand hat eine Verblendung gegen den Innenraum stattgefunden. Der Baumeister, welcher den Umbau des Querhauses im letzten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts durchführte, liess das Stützwerk für die beiden Kreuzgewölbe in den Winkeln

Digitized by Google

des Baues und an jeder Wand die Mittellisene mit den beiden von ihr ausgehenden Blendbogen aufstellen.

Es gehören zum Umbau des südlichen Querhauses: die Verblendung der Südwand, sodann als Gewölbeträger die drei rechtwinkeligen Pfeiler in dem Winkel von Süd- und Ostwand, sowie in jenem von Süd- und Westwand, sie liegen vor der Südwand in einer Breite von 1,60 m, vor der Ost- und Westwand in einer solchen von 1,20 m, ferner die Konsole am westlichen Kuppelpfeiler, die Ecklisene am östlichen Kuppelpfeiler, die vier Schildbogen des Kreuzgewölbes — das rippenlose Kreuzgewölbe wurde durch ein späteres mit Diagonalrippen ersetzt —, die Mittellisenen an der Süd-, Ost- und Westwand mit den Blendbogen, welche von ihnen zu den Ecklisenen gespannt sind. Die 3 m breite Mittellisene welche der Südwand 0,38 m vorliegt, die Halbkreisnische in der Ostwand und vom Rande dieser Nische bis zur Südwand ein 2,40 m langer Mauerstreifen, welcher korrespondierend mit der Mittellisene 0,30 m über die Ostwand vortritt, sowie die beiden Kapellen in der Südwand. Die Fenster erhielten infolge des Umstandes, dass statt drei nur noch zwei nebeneinander in einer Wand stehen, eine andere Stellung, sie rückten von den Enden gegen die Mitte der Wand vor. Schliesslich die ganze Westwand. Der Rücksprung der oberen Querhauswände gegenüber den unteren Kryptawänden von rund 1 m verringert sich entsprechend bei den 0,30 m vortretenden Lisenen der Ostwand, sowie bei der 0,38 m starken Mittellisene und den ebenso weit vortretenden Ecklisenen der Südwand. Die mittleren Eckpfeiler der Südwand gehen bis an den Rand der unteren Kryptawand.

Auf dem nördlichen Querhausflügel gehören zum Umbau zunächst die verblendete Nordwand, sodann die Gewölbträger, also die drei rechtwinkeligen Pfeiler in den Ecken von Nord- und Westwand, sowie von Nord- und Ostwand, sie sind infolge des Umstandes, dass die Wandkapellen und die Altarnischen mehr Raum einnehmen als auf der Südseite, etwas schwächer gehalten wie die süd-

Digitized by Google

lichen Eckpfeiler des Querhauses, denn sie liegen der Nordwand in einer Breite von 1,30 bezw. 1,40 m, der Ost- und Westwand nur in einer Breite von 1 m vor. Es gehören ferner dazu die Konsole am westlichen Kuppelpfeiler, die Ecklisene am östlichen Kuppelpfeiler, die vier Schildbogen des Kreuzgewölbes. Das früher rippenlose Kreuzgewölbe musste inzwischen einem späteren mit diagonalen Bandrippen weichen. Die Mittellisenen an der Nord-, Ost- und Westwand mit den nach den Ecklisenen gespannten Blendbogen. Die Mittellisene mit 2,93 m Breite ist etwas schwächer wie jene auf der Südwand und tritt auch nur 0,20 m über die Wand vor. Die grosse Altarnische in der Ostwand und vom Rande dieser Nische bis zur Nordwand ein 2,20 m langer Mauerstreifen, der 0,30 m stark sich der Ostwand vorlegt. Die beiden Kapellen in der Nordwand, die Fenster. Da die Eckpfeiler und die Mittellisene bei der Nordwand etwas schwächer sind als an der Südwand, so ist auch bei ihnen der Rücksprung entsprechend stärker als auf der Südseite.

Wie im Innern, so machen die Aussenwände von der Krypta zum Querhausboden einen Rücksprung. Er beträgt an der Südwand und Ostwand des südlichen Flügels ungefähr 0,75 m, dort, wo die Lisenen vortreten, nur 0,25 m. An der Westwand, wo die Kapellen anliegen, ist kein Rücksprung. Auf dem nördlichen Flügel tritt die Westwand 0,50 m, die Nordwand 0,80 m, bei den Ecklisenen nur 0,50 m zurück, an der Ostwand ist der Rücksprung sogar 1,10 m, bei den Ecklisenen 0,65 m.

Die Verstärkung der Querhausmauern erhält man, wenn man zunächst die Dicke derselben am Fussboden feststellt. Die Mauerdicke am Fussboden der Krypta des Querhauses beträgt 2,70 m. Zieht man hiervon den inneren Rücksprung am Querhausboden ab, so erhält man, vorausgesetzt dass die Mauer aussen keinen Rücksprung hat, die ursprüngliche Dicke der Querhausmauer am Fussboden mit 1,70 m. In der Tat hat die Westwand bei dem Eingange zur Katharinenkapelle eine Dicke von 1,72 m. Man ersieht hieraus, dass das Querhaus aussen von der Krypta zum höheren

Digitized by Google

Fussboden keinen Rücksprung hatte. Hält man nach innen die ursprüngliche Grenzlinie fest, so ist alles Mauerwerk, welches über 1,70 m Dicke nach aussen hinausgeht, aus der Zeit des Umbaues, aus dem letzten Jahrzehnte des XI. Jahrhunderts. Die Westwand des südlichen Querhauses, deren ursprüngliche Grenze nach aussen heute noch in dem Winkel bei dem Mittelschiffe sichtbar ist, erhielt keine Verstärkung. Dagegen wurde die Südwand um 1,10, mit den Lisenen um 1,60 m verstärkt, die Ostwand in gleicher Weise. Die Mauern behalten diese Dicke bis zur Säulengallerie hinauf, nur die Flachnische, worin die grossen Fenster aussen stehen, ist etwas schwächer. An der Säulengallerie treten die Lisenen ein wenig zurück. Die Westwand ist 1,70, mit dem Pfeilervorsprunge gegen die Südwand 2,40 m dick. Die Südwand ist zwischen den Flachnischen 2,80, mit den Lisenen 3,70 m stark. Die Ostwand ist 3,10, mit den Lisenen 3,70 m stark. Über der Säulengallerie erhält die Südwand vom inneren Schildbogen unterhalb des Gewölbes bis zu den äusseren Bogen der Säulengallerie die Dicke von 3,60 m.

Im nördlichen Querhausflügel ist eine noch grössere Verstärkung der Mauern vor sich gegangen. Sie beträgt nach aussen bei der Westwand 1,80 m, bei der Nordwand zwischen den Lisenen 1,80 m, mit denselben 2,30 m, bei der Ostwand 2,30 m, mit den Lisenen 2,85 m. Unterhalb des oberen Fensters der Nordwand und Ostwand tritt die Mauer in ihrer ganzen Breite um 0,30 m zurück, sodass die Nordwand zwischen den Lisenen nur noch eine Verstärkung von 1,50 m, mit denselben von 2 m und die Ostwand eine solche von 2,10 bezw. 2,45 m hat. An der Westwand behält die Mauer ihre Verstärkung von 1,80 m bei. Bei den Flachnischen sämtlicher Wände, in welchen die Fenster liegen, vollzieht sich ebenfalls ein kleiner Rücksprung wie auch bei den Lisenen der Säulengallerie. Während auf der Südseite die Ost- und Südwand eine gleiche Verstärkung bis zur Gallerie hinauf behalten, wird die Nordwand und Ostwand des nördlichen Flügels in ihrem oberen Dritteil um 0,30 m verringert.

Digitized by Google

Am Fussboden ist die Westwand des nördlichen Flügels 3,50, mit der Ecklisene im Innern 3,90 m, die Nordwand zwischen den Flachnischen 3,50 m, mit den Lisenen 4,20 m, die Ostwand zwischen den Lisenen 4, mit denselben 4,80 m stark. Im oberen Dritteil nehmen Nord- und Ostwand aussen um 0,30 m ab. Ebenso tritt aussen bei den Lisenen der Säulengallerie ein Rücksprung der Wände ein. Was aussen verloren geht, das gewinnen die Wände innen durch die Vorlage der beiden Blendbogen und des grossen Schildbogens, sodass die Mauerstärke am Gewölbe dieselbe ist wie unten am Fussboden.

Hätte es sich bei dem Umbaue bloss um die Anlage von Kreuzgewölben gehandelt, so hätten die alten Wände mit der Dicke von 1,70 m, wie die Westwand des südlichen Querhauses, nur einer Verstärkung von 1 m in den Winkeln durch Wandpfeiler bedurft und mit der Anlage von Mittellisenen, welche durch Blendbogen mit den Ecklisenen verbunden werden, wäre auch die nötige Breite der Mauern für die Säulengallerie gewonnen worden. Mit anderen Worten, die Verstärkung der Mauern im Innern des Querhauses, wie sie sich bei dem Umbaue im letzten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts in Wirklichkeit vollzog, war für Kreuzgewölbe und Säulengallerie vollkommen ausreichend. Die Westwand des südlichen Querhauses, ursprünglich 1,70 m breit, erhielt durch die Mittellisenen mit Blendbogen eine Stärke von über 2 m für die Säulengallerie und durch den weiteren Vorbau der Ecklisenen mit dem Schildbogen eine Dicke von 2,40 m, mehr als ausreichend für das Kreuzgewölbe. Beschränkte man sich doch darauf, im Mittelschiff die ursprünglichen Pfeiler mit Halbsäulen, welche 1,80 und 0,30 m, zusammen 2,10 m stark waren, durch Anbau eines Wandpfeilers und einer kräftigen Halbsäule auf 2,75 m zu verstärken. Nach aussen ist jede Vorlage von Lisenen an der Wand des Mittelschiffes, um in gleicher Weise wie am Wormser Dome dem Seitenschub der Gewölbe zu begegnen, unterblieben. Wenn sonach der Meister des Umbaues eine Mauerdicke von höchstens 2,75 m in Galleriehöhe für

Digitized by Google

Kreuzgewölbe und Säulengallerie ausreichend hielt, so hätte er logischer Weise sämtliche Mauern des Querhauses in der Dicke von 2,40 bis 2,75 m herstellen müssen. Er ging aber über dieses Mass weit hinaus und gestaltete die Mauern zu gewaltigen Pfeilern gegen den Kuppelturm und die Seitentürme, um ein Ausbeugen derselben nach Süden oder Norden unmöglich zu machen. Er hielt den Seitenschub nach Norden, speziell vom Kuppelturme und nordöstlichen Seitenturme her, für drohender als nach Süden und gab daher der Westwand, noch mehr aber der Ostwand des nördlichen Querhausflügels eine grössere Stärke als der Westwand und Ostwand des südlichen Querhauses. Da die Seitentürme mit ihren nicht besonders starken Westmauern in den Ostwänden des Querhauses liegen und daher letztere zur Verstärkung nur 9,60 bezw. 10 m Länge besassen, während dies bei den Westwänden auf 19,15 bezw. 21,40 m Länge, also auf die doppelte Länge geschehen konnte, so sind die Westpfeiler etwas schwächer wie die Ostpfeiler, wobei auch der weitere Umstand mitwirkte, dass die Westpfeiler keine Seitentürme zu decken hatten. Die Wände, welche vom Erdboden bis zum Boden der Säulengallerie eine Höhe von 31 m haben, wechseln in ihrer Stärke. Am schwächsten ist die Westwand des südlichen Flügels, am stärksten die Ostwand des nördlichen. Von der Mauerstärke der Krypta ist in Höhe des Fussbodens der Säulengallerie ein Dritteil geschwunden. An der Krypta beträgt die Dicke der Westwand 3 m, der Ostwand 4,50 m im südlichen Flügel, der Westwand 5,10 m und der Ostwand 6,20 m im nördlichen. Am Boden der Säulengallerie hat die Westwand des südlichen Flügels nur noch eine Stärke von 2 m, jene der Ostwand eine solche von 3 m; die Westwand im nördlichen Flügel ist 3,20, die Ostwand 4 m stark. Die vier grossen Pfeilerwände erhalten eine bedeutende Vermehrung ihrer Widerstandskraft durch die sie verbindenden Querwände. Die Südwand, am Fusse 4,60 m, in der Höhe der Säulengallerie 3,10 m, die Nordwand unten 5,40, oben 3,50 m stark, fassen die Pfeiler zu einem gewaltigen

Digitized by Google

Mauerwalle zusammen. Die Stirn des Pfeilers wird durch die Quermauer in glücklicher Weise verbreitert. Am Erdboden erhält die Westwand mit der Mauer der Emmeramskapelle eine Breite von 5,60 m, die Ostwand eine solche von 6,20 m, auf dem nördlichen Flügel die Westwand eine Breite von 6,80 m und die Ostwand sogar eine solche von 7,60 m.

Die Baumeister waren zu allen Zeiten in Sorge um den grossen Kuppelturm und die hohen Seitentürme. Benno von Osnabrück, welcher den Umbau des Domes im Jahre 1082 begann, traf die grossartigsten Schutzbauten für den Kuppelturm und die Seitentürme. Der Boden gegen Osten und noch mehr gegen Norden war nicht fest genug und dadurch die Sicherheit der Türme gefährdet. Eine Hauptsorge des Architekten bestand darin, das Ausbeugen des Kuppelturmes und des damit zusammenhängenden Nordostturmes nach Norden zu verhindern, daher der gewaltige Aufbau der Ostwand des nördlichen Querhauses. Wie sehr der Meister des Umbaues mit seiner Anschauung im Rechte war, das haben die späteren Ereignisse bewiesen. Man sollte denken, Mauern wie die eben geschilderten liessen für die Türme keine Gefahr mehr aufkommen. Im XVII. Jahrhundert zeigten sich indessen an zwei Stellen Sprünge im Mauerwerk des Kuppelturmes, welche vom Gewölbe oben bis zu den Eckwölbungen herabgingen. Ebenso befürchtete man ein Ausbeugen desselben Nordostturmes, den schon Benno für verdächtig hielt, in der Richtung nach Nordost. Von neuem ging man im XVIII. Jahrhundert daran, umfassende Arbeiten zum Schutze der Türme in der Krypta, an den Kuppelpfeilern, Vierungsbogen, Kuppelwänden, im Chore wie auch aussen durch Errichtung eines Strebepfeilers gegen das Nordosteck des nördlichen Seitenturmes vorzunehmen.

Das System von breiten Wandpfeilern, mit Flachnischen zwischen ihnen, kommt im Querhause, insbesondere an der Südwand und Nordwand, zum vollen Ausdrucke. Es ist dieselbe Architektur wie an dem Chore, welche sich jedoch an letzterem wegen ungenügender Breite der Aussen-

Digitized by Google

wand und im Innern wegen Errichtung eines Tonnen- statt Kreuzgewölbes nicht entfalten konnte. Daher an der äusseren Chorwand entsprechende Breite der Flachnische, aber die Ecklisene schmal und gegen den Turm gar nicht vorhanden; im Innern Wegfall der beiden Blendbogen und des grossen Schildbogens, statt dessen horizontaler Abschluss der Wand. Erst am Querhaus tritt klar zu Tag, was der Meister des Umbaues wollte. Nehmen wir zunächst die Aussenseite. An der Süd- und Nordwand steigen vom Unterbau zwei Ecklisenen und eine Mittellisene 23,70 m auf. Die westlichen Ecklisenen haben eine Breite von 3,15 bezw. 3,90, die östlichen eine solche von 4,60 bis 4,70 m. Die Mittellisenen sind gegenüber den östlichen Ecklisenen um ein Dritteil schmäler, sie messen 2,80 und 2,90 m. Die beiden von den Lisenen eingeschlossenen Wände treten 0,40 bis 0,50 m hinter die Lisenen zurück und bilden Flachnischen, in welchen die Bogenfenster stehen. Diese Flachnischen sind an der Südwand 4,70, an der Nordwand 5,90 m breit. Sie sind vermöge ihrer Dekoration gleichsam die Bilder und die Lisenen deren Rahmen. Diese Rahmen haben nun eine solche Breite, dass sie jene der Bilder nahezu oder wie an der Südwand vollständig erreicht. Infolgedessen treten an der ganzen Wand die Pfeiler als das stützende Element gewaltig in den Vordergrund, den schweren Charakter der Pfeilerwand sucht der Baumeister durch grosse Rundbogenfenster und den Schmuck einer Säulengallerie zu mildern. An den beiden Ostwänden des Querhauses, welche nur 9,60 bezw. 10 m breit sind, also die halbe Breite der Süd- und Nordwand haben, kommt die Ecklisene gegen den Turm nicht zur vollen Entwickelung, sie ist auf der Südseite nur 1,80 m, auf der Nordseite 2,30 m breit. Dagegen ist die andere Ecklisene an jeder Wand 3 bis 3,10 m und die Flachnische 4,70 m breit. An der Westwand des nördlichen Querschiffes ist die Mittellisene nicht in die Mitte der Wand gelegt, sondern sie markiert die innere Breite des Seitenschiffes. Sie steht 8,40 m von der Wand des Mittelschiffes und 8 m bezw. 7,70 m von dem entgegengesetzten Nordecke der Wand

Digitized by Google

entfernt, sie ist 2,70 m breit. Während auf der dem Mittelschiffe zugewandten Hälfte der Westwand die Ecklisene gänzlich fehlt, und dadurch eine Flachnische von 8,40 m Breite geschaffen ist, in welchem ein Prachtfenster Aufnahme fand, ist die andere Hälfte der Westwand mit einer 4,30 m breiten Flachnische und einer Ecklisene von 3,70 m Breite ausgefüllt. Bei der Nebeneinanderstellung der schmalen und der noch einmal so breiten Flachnische an dieser Westwand kann man deutlich sehen, wie sehr die breiten Lisenen die so schmalen Flachnischen zusammendrücken. Die Westwand des südlichen Querhausflügels wurde wegen des gleichzeitigen Vorbaues der Emmeramsund der Katharinenkapelle ohne Mauervorsprünge glatt aufgeführt, sie hat weder Lisenen noch Flachnischen.

Im Innern konnte das gewaltige Lisenensystem nur bei den Mittellisenen an der Süd- und Nordwand Ausdruck finden. Die Mittellisene der Nordwand hat innen die Breite von 2,90 m, während jene der Südwand mit 3 m sogar noch die äussere Lisenenbreite von 2,80 m übertrifft. An den übrigen Wänden kommt die Lisene über eine Breite von 0,80, 0,90 bis 0,95 m nicht hinaus. Auch die Ecklisenen haben eine wechselnde Breite von 0,80 bis 1,60 an den verschiedenen Wänden. Die 3 m breiten Mittellisenen waren weder an der Ostwand wegen der Altarnischen noch an der Westwand wegen der Eingänge zu den Seitenschiffen anzubringen. Die Einteilung der Wand wäre in zwei ungleiche Hälften erfolgt. Ebensowenig gestattete der grosse Unterschied in der Länge der äusseren und inneren Wände, der z. B. bei der Nordwand des Querhauses 7,50 m beträgt, die Anbringung breiter Ecklisenen, welche die Flachnischen zusammengepresst, ein Vorschieben der Fenster gegen die Mitte der Wand, eine andere Einteilung der Aussenwände bewirkt hätte. Die beiden Flachnischen der Südwand haben innen dieselbe Breite von 4,70 m wie an der Aussenseite, während an der Nordwand die westliche Fläche 5,10 m, die östliche 5 m breit sind und die äussere von 5,90 m nicht erreichen. Umgekehrt ist das Verhältnis der Flachnischen bei der Ostwand.

Digitized by Google

Während auf dem südlichen Querhausflügel die beiden Nischen innen 5,80 m breit und auf dem nördlichen die Flachnische mit Altar 5,70 m, die andere 5,90 m breit ist, haben die Flachnischen an der äusseren Ostwand nur eine Breite von 4,70 m wie bei der Südwand. Die breiten Öffnungen in der Westwand gegen die Seitenschiffe lassen eine gleichmässige Teilung dieser Wand im Innern nicht durchführen. Die Flachnischen gegen den Kuppelturm erhalten daher auf der Südseite 7,60 m Breite und auf der Nordseite eine solche von 8 m, dagegen ist die Fläche gegen die Südwand nur 4,70 m und gegen die Nordwand 5 m breit. Die Normalbreite der Flachnischen ist innen wie aussen 4,70 m. Abweichungen hiervon sind durch die Natur der Verhältnisse bedingt: im Innern eine grössere Breite der Flachnischen bei der Ostwand durch die beiden Altarnischen, bei der Nordwand durch die Wandkapellen, bei der Westwand durch die Öffnungen zu den Seitenschiffen, am Äusseren bei der Nordwand durch deren grössere Breite von 2 m, bei der Westwand durch Bildung der Fläche nach der lichten Breite des Seitenschiffes. Die Ecklisenen der Südwand wie der Nordwand kennzeichnen die Breite der hinter ihnen liegenden Wände, sie sind gleichsam die Stirn der gewaltigen Mauern, im übrigen ordnen sich Eck- wie Mittellisenen an der Aussen- und Innenseite des Querhauses dem Gleichmass der Flachnischen unter.

Prächtig gestaltet sich im Innern die obere Gliederung der Wand über dem Kämpfergesimse der Lisenen. Von der Mittellisene schwingen sich zwei Halbkreisbogen zu den Ecklisenen, die stark vortretenden Blendbogen schliessen die beiden Flachnischen im Halbkreis. Darüber schwingt sich nun von Ecklisene zu Ecklisene ein grosser Verbindungsbogen, welcher die neben einander stehenden Flachnischen zu einem Ganzen zusammenfasst. Was getrennt nach oben strebte, ist nun vereinigt. Jede Flachnische der Süd- wie Nordwand ist dreigeschossig. In dem unteren Geschosse ist eine zierliche Wandkapelle mit kleinen Bogenfenstern, in dem zweiten und dritten je ein grosses Rund-

Digitized by Google

bogenfenster angebracht. Während im Innern die Flachnischen den schönen Bogenabschluss haben, sind sie aussen horizontal abgeschlossen, ein Gurtgesims und die Säulengallerie laufen über sie hin. Der Architekt hatte diesen Bogenabschluss aussen vermisst. Er legte deshalb in die Flachnische noch einmal eine Flachnische, die unterhalb des mittleren Fensters beginnt und unmittelbar an der Säulengallerie mit einem Halbkreisschluss endet. In dieser letzteren Flachnische stehen nun die beiden grossen Fenster übereinander. In einer geradezu herrlichen Weise ist der Halbkreisbogen der Flachnische mit der Architektur des oberen Fensters verschmolzen.

Über dem Gurtgesimse, welches die Lisenen und Flachnischen krönt, baut sich 4,10 m hoch die Säulengallerie auf. Ihre Architektur bemisst sich nach jener der unteren Wand. Über den Lisenen macht die Mauer einen kleinen Rücksprung und setzt sich in der Breite der Eck- und Mittellisenen bis zum Kranzgesimse fort, während die Wand über den Flachnischen und in deren Breite offen ist. Drei Säulen und zwei Halbsäulen stehen in jeder Öffnung, unter sich durch vier Halbkreisbogen verbunden. An der Westwand des nördlichen Querhauses stehen über der schmalen Flachnische nur zwei Säulen und zwei Halbsäulen mit drei Rundbogen, über der breiten Wandfläche vier Säulen und zwei Halbsäulen mit fünf Rundbogen. An der Westwand des südlichen Querhauses, wo keine Lisenen noch Flachnischen an der unteren Wand sich befinden, ist eine Anordnung wie bei der Apsisgallerie. Gleich den Pfeilern der Apsis zerlegen zwei Pfeiler die offene Fläche in drei Teile, sodass in die erste Abteilung zwei Säulen und eine Halbsäule mit drei Rundbogen, die mittlere zwei Säulen mit drei Rundbogen und die dritte Abteilung drei Säulen sowie eine Halbsäule mit vier Rundbogen ausfüllen. Die geschlossenen Mauern sind durch Bogenfenster und Blendbogen besonders auf dem nördlichen Flügel reizend geschmückt, die vorstehenden Rundbogen über den Säulen mit ihrem fein ausgedachten Profil gehören zu den schönsten Partien des Domes. Die Architektur des Umbaues zeigt

Digitized by Google

eine reiche Abwechslung, sogar das Kranzgesims auf der Nordseite hat ein ganz anderes Profil als auf der Südseite, bei dem Anblicke des ersteren glaubt man antikes Gebälk zu sehen. Hinter den Säulen führt ein Gang um das Querhaus, dessen Breite nach der Dicke der Mauern von 0,40 bis 1,30 m wechselt. An der Westwand des südlichen Querhauses hat der Gang nur eine Breite von 0,40 m; es ist das die geringste von sämtlichen Säulengallerien des Domes, während der Gang auf der Westwand des nördlichen Querhauses mit 1,30 m die grösste Breite erreicht. Wie der Chor seinen Giebel hatte, so war auch die Süd- und Nordwand des Querhauses mit hochaufragenden Giebeln geziert. Man sieht sie noch auf Abbildungen vor dem Brande von 1689. Dieser beschädigte die Giebel, sodass sie abgetragen werden mussten. Eine Wiederaufrichtung derselben fand nicht mehr statt, sie sind verschwunden. Das Dach hat eine Höhe von 10,80 m.

An der Aussenseite des Querhauses kommt die Architektur des Umbaues klar zum Ausdrucke und frei von späteren Zutaten. Von der Westwand, deren untere Hälfte wir besprochen haben, gehen wir zur Südwand über. Bennos Nachfolger hat in das Sockelgesims mit seinen Wulsten, Karniesen und Platten ein neues Profil eingefügt, welches zugleich den Fuss der Lisenen bildet. Es besteht aus Welle, darunter Plättchen, dann folgt ein schmaler Wulst, unter diesem ein stärkerer vortretender Wulst und schliesslich eine hohe Platte. Der Lisenenfuss ist 0,70 m hoch. Welle und Karnies sind zwei Glieder, welche die Meister des Umbaues lieben und mit grosser Kunstfertigkeit handhaben. Es ist ein Genuss, das Linienspiel in Verbindung mit Plättchen und Wulsten zu verfolgen. Die Wand, welche ohne jede Horizontalgliederung bis zur Säulengallerie aufsteigt, wird unter dieser von einem stark vortretenden Horizontalgesimse durchschnitten, das zugleich die Lisenen umläuft und deren Kämpfergesims bildet. Es besteht aus Platte, hoher Kehle darunter und Wulst. Die Kehle ist Hauptglied. Über der Platte tritt nochmals eine stärkere Platte vor, welche nach oben abgeschrägt ist

Digitized by Google

und den Übergang zum Boden der Säulengallerie vermittelt. Wie die untere Welle am Lisenenfusse sich durch schöne elastische Form auszeichnet, so lässt sich dasselbe auch von der Hohlkehle des Kämpfergesimses sagen. Jede der beiden Flachnischen zwischen den Lisenen wird durch Fenster in drei Geschosse geteilt, ohne dass jedoch eine horizontale Gliederung durch Gesimse vorhanden ist. In jeder Flachnische stehen unten zwei kleine Bogenfenster mit schrägen Wandungen. Sie führen in die beiden Wandkapellen. In der Oberwand hat jede Flachnische ein grosses Rundbogenfenster und darüber ein zweites, noch höheres Rundbogenfenster. Die beiden Fenster stehen in einer Flachnische, welche unterhalb des tiefer stehenden Fensters beginnt, nur 0,30 m breite Streifen der unteren Flachwand neben den Lisenen frei lässt, sich oben im Halbkreis schliesst und im konzentrischen Bogen das obere Fenster umläuft, sodass der Nischenbogen gleichsam als der äussere Bogen dieses Fensters sich darstellt. Die beiden Fenster des Mittelgeschosses setzen die Fensterarchitektur des Chores fort. Alt ist die schräg auslaufende Fensterwandung, der rechtwinkelige Ausschnitt derselben gegen die Aussenwand, die Ausfüllung des Winkels mit einem Wulst, der das ganze Fenster umläuft. Neu ist der Wulst am steinernen Fensterrahmen im Innern, neu ist, dass die Kante des Gewändes bei seinem Hervortreten aus dem Innern schräg abgeschnitten und diese schräge Fläche mit Welle, dann Plättchen, schliesslich starkem Wulst geziert wurde, dass der rechtwinkelige Ausschnitt weiter erfolgt und ein breites Mauerband hergestellt wird, dass der Wulst in grösserer Stärke wie beim Chor als Ecksäule mit Kapitäl und Fuss erscheint. Das Fenster umlaufen nun zwei Rundstäbe, durch ein breites Band von einander geschieden. Die Welle legt sich dem inneren Rundstab ergänzend zur Seite. Das einfache Tema des Chorfensters ist lebhafter variiert. Die Füsse der Ecksäulen sind infolge späterer Arbeiten an den Fensterbänken, vermutlich nach dem Brande von 1450, kaum kenntlich. Es sind attische Basen mit Eckzehen. Die beiden Kapitäle des westlichen Fensters stellen

Digitized by Google

Adler mit ausgespreizten Flügeln dar, jene des östlichen Fensters zeigen Akanthusblattwerk. An dem Kapitäle zunächst der Mittellisene stehen zwei Blätter hoch, schmal, mit drei Abteilungen, die Spitze ist oben stark umgebogen, nicht rundlich und kurz wie bei den Kapitälen der Emmeramskapelle, sondern lang und scharf zugeschnitten. Zwischen beiden Blättern steigt der Pflanzenstengel auf, welcher sich teilt und zu zwei kleinen Voluten aufrollt. Es sind dies nicht die grossen Voluten des Chores oder die Spiralen der Emmeramskapelle mit ihren weichen Linien, sondern aufwärts strebende Stengel mit leichten Windungen. Bei dem zweiten Kapitäle, das allerdings noch mehr beschädigt ist, wie das erste, sind die beiden Blätter breiter, nicht so schlank gebaut und etwas kürzer, die Voluten dagegen gleich. Hier offenbart sich sofort, dass an die Stelle des Erbauers der Säulengallerie von Chor und Apsis sowie der Emmeramskapelle ein anderer getreten ist. Wir haben es mit Bennos zweitem Nachfolger zu tun. Wieder bekundet sich in der Auffassung frisches pulsierendes Leben und in der Technik weiteres Fortschreiten. Das Akanthusblatt liegt nicht mehr so schwer und plump an der Kapitälwand, die umgebogene Blattspitze hängt herab und ist aus dem Steine herausgearbeitet.

Die Ostwand des südlichen Querhauses mit ihren beiden Ecklisenen und der zwischen ihnen liegenden Flachnische ist bis zu zwei Dritteilen ihrer Höhe ohne Fensterschmuck. Ein kleines Fenster von der einfachen Art wie die Fenster der beiden Wandkapellen befand sich am Rande der schmalen Ecklisene bei der Turmwand. Das Fenster mündete in die Altarnische der Ostwand und haben wir dasselbe bereits besprochen. Es ist jetzt zugemauert. Während bei der Südwand die Flachnische, in welcher die beiden oberen Fenster liegen, erst unterhalb des zweiten Fensters beginnt, wird hier diese Flachnische schon unten vom Sockelgesims an gebildet und bis zur Galleriehöhe geführt, wo ihr Halbkreisbogen das einzige Rundbogenfenster oben umkreist. Die Gliederung des Sockels, der Lisenen mit ihren Füssen, das Horizontalgesims unterhalb

Digitized by Google

der Säulengallerie, welches Lisenen und Flachnische abschliesst, alles ist wie bei der Südwand.

Unter Bennos zweitem Nachfolger wurden die drei Mauern des südlichen Querhauses bis zu den oberen Fenstern aufgeführt. Die Westwand ist vom Fussboden des Querhauses an mit dem starken Pfeiler ein Neubau. Vor der Wiederherstellung der Katharinenkapelle war die ganze Westwand bis herunter zur Decke der Emmeramskapelle, also nahezu bis zum Fussboden des Querhauses bloss gelegt. Ich sah noch die äussere Westwand in den Jahren 1851 bis 1856. An der jetzt durch die neue Katharinenkapelle verdeckten unteren Wand waren dieselben gelben Sandsteine, dieselbe Behandlung, dieselben Lagen wie an dem oberen Teile der Wand. Rote Sandsteine mit ihrer charakteristischen Bearbeitung wie am anstossenden Mittelschiffe konnte ich nicht wahrnehmen. Die neue 1,70 m dicke Westwand wurde mit ihrer äusseren und inneren Architektur neu aufgebaut und infolgedessen ging auch der innere Umbau der mit der Westwand zusammenhängenden Südwand gleichen Schritt vorwärts und ebenso jener der anschliessenden Ostwand. Die Westwand wurde wegen der beiden Kapellen zuerst in Angriff genommen, daran schloss sich der westliche Teil der mit dieser Wand zusammenhängenden Südwand und die übrigen Mauerteile des Querhauses folgten.

Am nördlichen Querhausflügel lassen die Ecklisenen der Nordwand darauf schliessen, dass die Arbeiten des Umbaues hier etwas später begannen als an der Südwand. Während nämlich auf der Südseite die Füsse der Ecklisenen auf der Kryptawand enden, setzen sie sich an der Nordwand über die Kryptawand herunter bis auf den Erdboden fort. Sie erhalten dadurch die naturgemässe Unterlage, die Kryptawand ihre richtige Gliederung. Diese Füsse haben an der Kryptawand eine Breite von 5 und 5,90 m. Es ist dies gegenüber der südlichen Kryptawand, an welcher die Gliederung der oberen Wand nicht im geringsten berücksichtigt wurde, ein Fortschritt. Die Mittellisene ruht dagegen hier wie drüben auf dem Rück-

Digitized by Google

sprunge der Kryptamauer. Sie steht unmittelbar über dem Mittelfenster der Krypta. Die Ecklisene umzieht zunächst das Kopfgesims des Unterbaues, sodann die untere Abteilung des Rücksprunggesimses. Wie auf der Südseite folgt dann das aus hoher Welle, kleinem Wulst, grösserem Wulst und starker Platte bestehende Gesims, welches auch den Fuss der Mittellisene bildet. Die beiden Flachnischen werden durch die vier Abteilungen des hohen Rücksprunggesimses ausgefüllt. An der Ost- und Westwand gehen die Lisenenfüsse nicht bis zum Erdboden herab. Die Spuren von Bennos Nachfolger erkennen wir sicher an dem Steinrahmen in der Fensteröffnung der Kryptanordwand. In der Tiefe des Ostfensters, 3 m von der Aussenwand entfernt, findet sich das aus Welle, Plättchen und Wulst zusammengesetzte Profil, welches die oberen Fenster des Querhauses an der schrägen Kante der Aussenwandung umzieht. Der Umbau der Nord- und Ostwand des nördlichen Querhausflügels vollzog sich im ganzen nach demselben Plane wie auf dem Südflügel. Die drei Lisenen der Nordwand treten nicht so stark vor wie jene der Südwand. Sie haben mit den beiden Flachnischen, welche sie einschliessen, das schöne aus Platte, hoher Hohlkehle und Wulst bestehende Horizontalgesims und darüber die nach oben abgeschrägte Platte, welche den Übergang zur Säulengallerie vermittelt. Jede Flachnische ist wie an der Südwand in drei Geschosse geteilt, jedoch ohne jede Horizontalgliederung. Im unteren Geschoss befinden sich zur Erleuchtung der beiden Wandkapellen zwei Reihen kleiner Fenster, in der oberen stehen zwei schmale schmucklose Fenster, von derselben Form wie an der Südwand, und darunter zwei kleinere Bogenfenster mit einem Kreisfenster in der Mitte. Die beiden Wandkapellen sind höher wie jene auf der Südseite und daher rührt wohl die grössere Zahl der Fenster her. Die sechs Fenster der unteren Reihe des Umbaues von 1091 an waren ursprünglich so einfach und schmucklos wie die darüber stehenden Fenster der Wandkapellen, ihre alte Art erkennt man an der Behandlung des Steinwerks. Bei der inneren Ausschmückung

Digitized by Google

der Wandkapellen, welche nach 1097 erfolgte, fand man die Fenster nach aussen gar zu einfach und ging daran, ihre Wandung zu profilieren und zu dekorieren. Jedenfalls wollte man die fünf Fenster der Wandkapelle mit Schmuck ausstatten, es war dies kurze Zeit vor dem Jahre 1106, man kam aber nicht weit. Die untere Reihe der 6 kleinen Fenster war nur teilweise fertig, an der oberen Reihe der vier Fenster hatte man noch nicht einmal begonnen, da trat das grosse Ereignis ein: Kaiser Heinrich IV. starb im Jahre 1106, der kaiserliche Geldbeutel war geschlossen, ein anderer fand sich nicht, mitten in der Arbeit wurde die Ausführung der Skulpturen an den Fenstern eingestellt. Die beiden Langfenster der westlichen Kapelle haben am Rande des Gewändes einen Rundstab, daran reiht sich nach aussen Plättchen, Welle, wieder Plättchen und dann Platte. Es ist die charakteristische Verbindung des Wulstes oder Rundstabes mit der Welle, letztere ist Hauptglied. Das Kreisfenster hat eine Gliederung, welche noch reicher ist. An die Welle als Hauptglied in der Mitte schliessen sich oben und unten ein schräg geschnittenes Plättchen, an dieses je ein Wulst und dann unten ein schmales, oben ein breiteres Plättchen an. Die Welle von den Plättchen und Rundstäben umsäumt ist ein edles Profil, das sich noch sehr gut erhalten am grossen oberen Westfenster der Nordwand vorfindet. An den Langfenstern der östlichen Wandkapelle befinden sich Rundstäbe an den Gewänden, mit Würfeln als Kapitäle und Füsse. Der Rahmen über dem Halbkreisbogen des Fensters ist mit einem Rankenzuge von ungemeiner Lebhaftigkeit geziert. Das Kreisfenster hat dasselbe Profil wie jenes der Westkapelle. Ausserdem hat die Welle eine prächtige Dekoration erhalten. Wie eine Guirlande schwingt sich die Ranke von aussen in Bogen gegen den inneren Kreisbogen, das Laubwerk, welches die Flächen innerhalb der geschwungenen Bogen ausfüllt, nimmt teil an diesem lebendigen Schwunge. Die Art, wie die Ranke den äusseren Bogen berührt, findet sich an dem Kranzgesimse der Westwand des südlichen Querhauses, ebenso an den beiden oberen Fenstern

Digitized by Google

der Südwand des Querhauses bei dem Akanthusblattwerke. Zur Zeit, als man an den oberen Fenstern des südlichen und nördlichen Querhausflügels mit der Ausführung der herrlichen Skulpturen beschäftigt, das Querhaus mit Gewölben gedeckt war und man im Innenraum an die Ausschmückung der Wandkapellen und Altarnischen die letzte Hand anlegte, da wollte man auch die kleinen Fenster der Nordseite zieren, wurde jedoch mit der unteren Fensterreihe nicht fertig, nicht einmal die vier einfachen oberen Langfenster der Wandkapellen konnte man profilieren. Sie behielten ihr schmuckloses Gewände aus der ersten Zeit des Umbaues wie die vier gegenüberliegenden Fenster der Wandkapellen in der Südwand.

Das mittlere Geschoss der Wand wird durch ein grosses Rundbogenfenster und das Obergeschoss ebenfalls durch ein grosses Bogenfenster ausgefüllt. Die beiden Fenster liegen wie jene der Südwand in einer Flachnische, welche unterhalb des unteren Fensters beginnt, fast die ganze Breite der Wand einnimmt und mit dem abschliessenden Halbkreisbogen das obere Fenster konzentrisch umläuft.

Die beiden Rundbogenfenster des mittleren Geschosses haben dieselbe Gestalt wie die Mittelfenster der Südwand. Der Steinrahmen im Innern ist mit einem Wulste geziert, die Fensterwandung nach aussen einmal rechtwinkelig breit ausgeschnitten, die Kante des Gewändes abgeschrägt, mit Welle, Plättchen und Wulst besetzt, in den Winkeln des Ausschnittes ein säulenartiger, mit Kapitäl und Fuss gezierter Rundstab eingefügt. Von den Kapitälen haben drei Akanthusblattwerk, eines am Westfenster einen Adler. Das Akanthusblattwerk eines Kapitäles an dem Ostfenster ist kaum zu erkennen. Die beiden anderen Kapitäle an Ost- und Westfenster haben den schlanken Bau wie das Kapitäl gegen die Mittellisene der Südwand, also die hohen Blätter mit den stark umgebogenen Spitzen, die kleinen Voluten, die Rundblumen. Füsse mit attischer Basis wie drüben an der Südwand. Der Adler, welcher ein Kapitäl des Westfensters einnimmt, greift mit seinen

Digitized by Google

Fängen in den Halsring des Kapitäles, stolz hat er seine Flügel gespreizt und die Federn, welche seine Brust decken, sind wie Schuppen gearbeitet.

Über dem Fenster des mittleren Geschosses und zwar gerade an der Stelle, wo die Steinbank des oberen Fensters beginnt, nimmt die Wand 0,30 bis 0,40 m ab. Der Rücksprung dehnt sich nicht bloss über die ganze Nordwand, sondern auch über die Ostwand aus. Die Mauer des Rücksprunges ist nach oben einfach abgeschrägt. Man sieht, dass am Mauerwerk spätere Ausflickungen stattfanden. Die Steinplatten, welche den Rücksprung heute decken, fallen schräg ab, stehen über die Wand etwas vor und haben an der Unterfläche eine Hohlkehle eingehauen. Es ist spätgotischer Stil und wahrscheinlich erfolgte diese Arbeit nach dem Brande von 1450. Um jene Zeit wurden alle Fenster des Querhauses, Chores und der Apsis einer gründlichen Reparatur unterzogen. Man erkennt leicht die später eingesetzten Steine und Platten mit den unteren Hohlkehlen an den Fensterbänken.

Das obere Fenster in der östlichen Abteilung der Nordwand ist genau so gestaltet wie die beiden Fenster des Mittelgeschosses, es sieht nur etwas reicher aus, weil es von der vortretenden Wand der Flachnische mit ihrem Halbkreisbogen umzogen wird. Es hat am Rande des Gewändes die Welle, Plättchen und Wulst, es folgt das breite Band, dann Rundstab mit Kapitäl und Fuss in dem Winkel des rechtwinkeligen Ausschnittes. Die vortretende Wand der Flachnische bildet den Rahmen des Fensters. Die Kapitäle haben auch hier das Akanthusblattwerk. Am Kapitäl gegen die Mittellisene ist das Blatt nicht so schlank, sondern etwas kürzer und breit in der Form, wie wir es an dem einen Kapitäl des östlichen Fensters der Südwand gefunden haben. Dieser östliche Oberteil der Nordwand mit seinem Fenster, der Eck- und Mittellisene sowie dem abschliessenden Gurtgesimse unter der Säulengallerie ist hochinteressant, denn wir haben bis zur Höhe der Säulengallerie das Querhaus vor uns, wie es nach dem Plane von Bennos zweitem Nachfolger werden sollte. Wir sehen,

Digitized by Google

dass das Obergeschoss dieselben Fenster ausfüllen sollten wie das Mittelgeschoss, dass die Flachnische, welche mit ihrem Rahmen das Fenster einschliesst, dass die obere Form der Lisenen, das Gurtgesims, welches letztere sowie die zurückliegende Wand abschliesst, und die Anlage einer Säulengallerie auf Bennos zweiten Nachfolger zurückzuführen sind. Die Tätigkeit von Bennos drittem Nachfolger am Aussenbau des Querhauses erstreckte sich hauptsächlich auf die reichere Ausbildung der Oberfenster und der Säulengallerie. Das grosse Fenster, welches das westliche Obergeschoss der Nordwand einnimmt, sowie die ganze Säulengallerie darüber wurden erst von Bennos drittem Nachfolger hergestellt. Der Umbau der Nordwand vollzog sich rascher wie jener der Südwand. Denn als man dort an den beiden oberen Fenstern zu bauen noch nicht begonnen hatte, war auf der Nordwand das obere östliche Fenster mit der Wand und den beiden Lisenen bis zur Säulengallerie emporgeführt. Dass man auch die Ostwand des nördlichen Querhausflügels zu derselben Zeit gleichfalls bis zur Säulengallerie fertig hatte, während man am westlichen Teil der Nordwand und noch weit mehr an der Westwand des nördlichen Flügels mit dem Umbau zurückblieb, hatte seinen Grund darin, die Ostwand mit dem anschliessenden Teile der Nordwand zum mächtigen Schutzpfeiler gegen den Kuppelturm und nördlichen Seitenturm so rasch als möglich aufzuführen. Hier hielt man es für dringender, der Gefahr des Seitenschubes zu begegnen, als die Westwand dieses Flügels aufzubauen. Der Architekt hat im Hinblicke auf den Bau der Emmerams- und Katharinenkapelle den Bau der Westwand des südlichen Flügels zuerst vorwärts geführt und im Anschluss daran den Aufbau der Südwand.

Das Eck des Unterbaues von der Nord- zur Ostwand ist abgeschrägt und dadurch der Fuss der grossen Ecklisene dort geschädigt worden. Bei Erbauung der bischöflichen Residenz kam deren südwestlicher Eckturm so nahe an die Ostwand des nördlichen Querhausflügels zu stehen, dass der Weg zwischen beiden zur Domdechanei nur 4 m

Digitized by Google

Breite hatte und am Eck des Querhauses eine Biegung im rechten Winkel machte, daher erfolgte die Abschrägung dieses vorspringenden Eckes.

An der Ostwand läuft der Unterbau glatt wie auf der gegenüberliegenden Wand des südlichen Flügels. Die beiden Ecklisenen, welche die Flachwand einschliessen, setzen auf dem Rücksprunge des Unterbaues ein, sie haben dasselbe Fussgesims wie an der Nordwand, dasselbe Horizontalgesims läuft unter der Säulengallerie hin wie an der benachbarten Nordwand. In der Ecklisene am Turme ist eine vermauerte Türöffnung von 1,10 m Breite sichtbar, welche aus dem Turme die Verbindung mit der bischöflichen Residenz herstellte. Der Abschluss der Türöffnung mit etwas mehr als Viertelkreis, die Lisene daneben, welche durch das zur Altarnische in der Ostwand führende Bogenfenster abgeschnitten wird, während der andere breitere Teil der Ecklisene zur Säulengallerie aufsteigt, gewähren den Anblick einer verkümmerten Architektur an diesem zum Glücke wenig sichtbaren Teile des Domes. Das jetzt vermauerte Fenster führte mehr in die Mitte der Altarnische als jenes auf der Ostwand des südlichen Flügels; das erste liegt ungefähr 1,80 m, das zweite 2,60 m mit seiner Mitte von der Turmwand entfernt. Die Flachwand zwischen den Lisenen, welche unten 4,60 m breit ist, erweitert sich bei dem Fenster zur Altarnische auf 5,60 m Breite und behält dieselbe bis zur Höhe der Säulengallerie. Die Abnahme der Mauerstärke im oberen Dritteile der Wand unterhalb des Hauptfensters, der Rücksprung mit seiner nach oben abgeschrägten Platte und unteren Hohlkehle vollzieht sich in derselben Weise wie an der Nordwand. Ungefähr 0,90 m unterhalb des grossen Fensters beginnt die Flachnische, welche die schöne Umrahmung desselben ist. Das Fenster zeigt eine Abweichung in der Form von den bisher besprochenen Hauptfenstern. Es hat die abgeschrägte Kante, mit Welle, Plättchen und Wulst besetzt, auch das friesartige Band infolge des rechtwinkeligen Ausschnittes des Gewändes fehlt nicht, aber der Rundstab, welcher bei den anderen Fenstern im Eck liegt, ist herausgenommen und statt dessen

Digitized by Google

eine starke Welle eingeschoben, es folgt ein zweites breites Band infolge des rechtwinkeligen Ausschnittes und der Rundstab wird in den äusseren Winkel verlegt, welcher von dem zweiten breiten Bande des Fensters und der vortretenden Wand der Flachnische gebildet wird. Die Einschiebung der breiten Welle mit ihrer vortretenden Rundform sowie des zweiten friesartigen Bandes ist eine Bereicherung der bisherigen Fensterarchitektur. Die Welle wird von Bennos zweitem Nachfolger mit Vorliebe angewandt und bei der sonstigen Einfachheit und Übereinstimmung dieses Fensters mit den übrigen Fenstern dieses Meisters dürfte es ein Werk desselben sein. Man kann sich eine Aufmauerung der Nordwand bis zur Höhe der Säulengallerie ohne den gleichzeitigen Mitbau der zusammenhängenden Ostwand und ihres anliegenden Fensters nicht leicht denken, um so weniger, als diese Ostwand mit der Endmauer der Nordwand zum gewaltigen Strebepfeiler gegen den nördlichen Seitenturm und den Kuppelturm dienen soll. Bei den oberen Prachtfenstern Ottos von Bamberg legt sich an den breiten Fries der Rundstab, dann eine breite Welle, deren äusserer vortretender Halbkreis zum starken Rundstab herausgearbeitet ist. Hier befindet sich die Welle neben einem breiten Bande, am Fenster der Ostwand zwischen zwei breiten Bändern. Das Ostwandfenster ist ohne den reichen Skulpturenschmuck, aber durch die Welle mit den Fenstern Ottos von Bamberg verwandt, es bildet den Übergang von den einfachen zu den späteren und reicheren Fenstern des südlichen wie des nördlichen Querhauses. Der zweite Nachfolger Bennos hat die äussere Ostwand des nördlichen Querhausflügels bis zur Säulengallerie vollendet.

An der Westwand dieses Flügels ist Bennos zweiter Nachfolger nicht so weit gekommen. Bennos dritter Nachfolger hat in der Nähe des Mittelschiffes ein so grosses reichgestaltetes Fenster entworfen, dass ihm zu Liebe die mittlere Lisene über die Mitte der Wand hinausgerückt, eine breite und eine schmale Flachwand gebildet wurde ganz im Gegensatz zu den gleich breiten Flachwänden der

Digitized by Google

Nordmauer. Die mittlere Lisene endet 2,30 m unterhalb des unteren Fensters und ungefähr 9,60 m über dem Erdboden, ebenso die Ecklisene. Man sieht über der Afrakapelle später eingesetztes Mauerwerk, welches den ursprünglichen Zustand verwischte.

Das Dach der Afrakapelle lag 1,40 m höher wie heute an der Seitenschiffwand. Auch die Kapelle, welche vor der Afrakapelle hier stand und für welche die Architektur am unteren Teile der Westwand vor dem nördlichen Seitenschiffe zugeschnitten ist, ging über das heutige Dach der Afrakapelle hinaus.

Aus der Art des Mauerwerkes, soweit es mit jenem der Nordwand übereinstimmt, lässt sich schliessen, dass Bennos zweiter Nachfolger den Aufbau eines Teiles der Westwand bis zur Höhe von etwa 18 m förderte. Das untere Westwandfenster hat die Grundzüge der Mittelfenster der anstossenden Nordwand, aber seine Ausführung erfolgte doch erst später durch den Mitarbeiter Ottos von Bamberg. In seiner Gestalt schliesst es sich dem oberen schmalen Fenster der Westwand an und die Profilierung des äusseren Fensterbogens zeigt dieselbe Behandlung wie der äussere Bogen des westlichen Oberfensters in der Nordwand.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Das Querhaus.

Aussenbau des südlichen Querhausflügels.

Otto von Bamberg baut die obere Ost- und Südwand mit den drei grossen Fenstern von 1097 bis 1103.

Ottos Mitarbeiter baut nach 1097 die Westwand von 18,50 m Höhe an mit den beiden Fenstern fertig.

Das Querhaus kommt zu Anfang des XII. Jahrhunderts unter Dach.

Beginn der Skulpturarbeiten unter Otto. Nach dessen Weggang im Jahre 1103 übernimmt sein früherer Mitarbeiter die alleinige Bauleitung bis zum Jahre 1106.

Die drei grossen Prachtfenster, Ottos Werk, sind bis 1106 fast vollendet, die Gesimse nur teilweise, die Säulengallerie bleibt unfertig.

Digitized by Google

Unter Bennos zweitem Nachfolger herrschte eine ausserordentliche Tätigkeit bei dem Umbaue des Speyerer Münsters. Kaiser Heinrich IV. hatte nicht bloss die tüchtigsten Architekten, Techniker und Künstler aus Deutschland, sondern auch aus fremden Ländern zum Bau herangezogen. Die Baukosten waren in den einzelnen Jahren ungeheuer. Bedenkt man, dass der Bau schon lange Zeit in Anspruch nahm, so darf man sich nicht wundern, wenn dem Kaiser wie so manchem anderen Bauherrn das Geld öfter ausging. Der Kaiser und seine Getreuen machten sich Sorge, dass der Bau trotz der unbegrenzten Kosten verhältnismässig langsam vorwärts schritt. Die Baumeister waren etwas leichtsinnig und verwendeten schnöde und ohne Gottesfurcht eine grosse Masse Geldes für ihre eigenen Zwecke. Es war um das Jahr 1097. Da schuf Kaiser Heinrich Wandel. Er übertrug die Oberaufsicht des Baues seinem Getreuen Otto von Bamberg. Die Wahl war eine glückliche. Otto, der spätere Bischof von Bamberg, hielt die Hand auf den kaiserlichen Geldbeutel. Dabei schritten die Arbeiten am Dome dennoch wunderbar rasch vorwärts. Unter Otto, dem dritten Nachfolger Bennos, wurde der Umbau des Querhauses, des Langhauses vollendet, die Vorhalle unter Dach gebracht und der Chor mit einer zweiten Säulengallerie und einer neuen Giebelwand geziert. Zum Bischof in Bamberg ernannt, siedelte er am 3. Februar 1103 dahin über. Otto besitzt sowohl für die architektonischen Formen wie für die Skulpturen ein Schönheitsgefühl, das an die Antike erinnert. Was er am Dome geschaffen, ist eine Glanzleistung für alle Zeiten.

Beginnen wir mit dem Äusseren des Querhauses. Der Bau wurde auf der Südseite wie am nördlichen Flügel fortgesetzt, der Südflügel kam zuerst unter Dach. Die Form der unteren Fenster der Südwand wurde im Wesentlichen beibehalten, sie erhielt jedoch eine Bereicherung

Digitized by Google

durch Einschiebung einiger Glieder. An den beiden Fenstern der Westwand erkennt man, dass sie derselbe Architekt schuf, welcher die Fenster auf der Westwand des nördlichen Flügels herstellte. Die geschlossenen Teile der Säulengallerie sind einfacher wie jene auf dem nördlichen Flügel, mit Ausnahme jener an der Ostwand und dem anschliessenden Eck der Nordwand. Diese stimmen in ihrer Einfachheit mit jenen der Ostwand des Südflügels vollkommen überein und nehme ich an, dass am Nordflügel zuerst der Ausbau der Ostwand, dann die Vollendung der Nordwand und schliesslich jene der Westwand erfolgte. Die geschlossenen Teile der Säulengallerie zeigen ihre reichste Ausbildung an der Westwand des Nordflügels. Das grosse Fenster an dieser Wand sowie jenes an der Nordwand suchen durch Reichtum der Gliederung die schönen Fenster des Südflügels zu übertreffen. Die weniger feine Arbeit an den Fenstergewänden, den Horizontalgesimsen, an der Säulengallerie wurde auf dem Bauplatze ausgeführt, die feine Arbeit der Kapitäle jedoch an Ort und Stelle vollzogen. Daher sieht man an den Fenstern, besonders des nördlichen Flügels, die roh eingefügten Steine, welche noch der Meisel des Bildhauers bearbeiten sollte, man sieht die Kapitäle fast an der ganzen Säulengallerie in ihrer rohen Form. In die Bänder, Rundstäbe, Karniese und Wellen der Fensterwandungen, in das Gurtgesims unter der Säulengallerie wie in das Krönungsgesims über derselben, in die rohen Steine für die Kapitäle hieb der Steinmetz an Ort und Stelle mit Mühe und Geduld das wunderbare Ranken- und Blattwerk mit seinen reizenden Biegungen und Verschlingungen, mit seinen Früchten, den Vögeln, Tieren und kämpfenden Ungeheuern. Der Skulpturenschmuck ist auf der Südseite am weitesten vorgeschritten.

Otto hat mit Ausnahme der Fenster die Südwand und Ostwand des südlichen Querhausflügels bis hinauf zur Säulengallerie nach dem Plane von Bennos zweitem Nachfolger ausgeführt. Als Beweis dessen dient der östliche Teil der Nordwand. Das schöne Horizontalgesims aus Platte, hoher Hohlkehle, Rundstab und Plättchen bestehend

Digitized by Google

krönt die Lisenen wie die zwischen ihnen liegenden Flachwände. Auch die Flachnische, welche an der Nordwand das östliche Fenster einschliesst, fehlt hier nicht, jedoch ist sie in energischer Weise zur Fensterarchitektur herangezogen. Infolgedessen sind die oberen Fenster breiter und schlanker wie die unmittelbar darunter liegenden Fenster. Die oberen Fenster sind 6,60 m hoch und 4,30 m breit, die unteren nur 5,40 m hoch und 3,60 m breit. Die beiden Fenster der Südwand wie jenes der Ostwand haben zunächst denselben Wulst am inneren Steinrahmen wie die unteren Fenster. Sie haben mit den letzteren auch die Grunddisposition gemein, zunächst dieselbe Abschrägung der Kante des Gewändes und Besetzung desselben mit Welle, Plättchen und Rundstab, denselben rechtwinkligen Ausschnitt der Wand und das breite Band. Am Fenster der Ostwand ist auch der starke Rundstab in den Winkel wie bei den unteren Fenstern gestellt. Bis hierher haben wir ganz die alte Gliederung der Querhausfenster von Bennos zweitem Nachfolger. Nun kommt der Zusatz Ottos. Der eben erwähnte starke Rundstab ist an jedem Fenster der Südwand durch zwei nebeneinander stehende schwächere Rundstäbe ersetzt. Das Mauerband, welches an den unteren Fenstern folgt und von dem vorstehenden Rahmen der Flachnische begrenzt ist, wird in eine Welle umgewandelt und hierbei der äussere vortretende Halbkreis zu einem starken Rundstabe mit Fuss und Kapitäl geschaffen, ihn begrenzt der Rahmen der Flachnische. Man sieht, es ist nicht viel geschehen, aber welche Wirkung erzielt damit das feine Verständnis des Architekten! An die Stelle der zwei Rundstäbe an den unteren Fenstern sind drei getreten. Da der mittlere starke Rundstab am Fenster der Ostwand sich zu sehr geltend gemacht hatte, so ist er in zwei schwächere umgewandelt und es umziehen nun vier Rundstäbe die Fensteröffnung. Am inneren Rande liegt die schmale Welle, zwischen den inneren und mittleren Rundstab schiebt sich das trennende Band, zwischen den Mittelstab und äusseren Rundstab die prächtige Welle, welche in lebendigem Schwunge nach aussen drängt. Die

Digitized by Google

glückliche Verteilung der einzelnen Glieder schafft eine harmonische Gesamtstimmung. Nicht minder ist der Adel der Formen zu betonen.

Bewundernswert wie die Formen der drei Fenster sind die Skulpturen, welche sie zieren. Sie gehören zu dem Schönsten, was der romanische Stil aufzuweisen vermag. Von den Fenstern scheint mir das an der Ostwand zuerst seinen Schmuck erhalten zu haben.

Das Ostwandfenster ist an der mit Welle, Plättchen und Rundstab besetzten Abschrägung des Gewändes schmucklos, der mittlere und äussere Rundstab haben Kapitäle mit kurzem, breitem Akanthusblattwerke und nach den Ecken laufenden kleinen Voluten, die Schäfte und Halbkreisbogen sind dagegen schmucklos, das Band zwischen innerem und mittlerem Rundstabe ziert schwungvolles Rankenwerk und die zwischen mittlerem und äusserem Rundstabe eingeschobene Welle hat Akanthusblattwerk von reizender Form. Ein Blatt um das andere liegt um den mittleren Rundstab, folgt den Windungen der Welle, berührt den äusseren Rundstab, hebt hier die Spitze, legt sie etwas zurück, das ganze Band mit den lebhaft geschwungenen Blättern ist von antiker Schönheit.

Das obere westliche Hauptfenster der Südwand hat noch reicheren Skulpturenschmuck. Von den inneren Gliedern an der abgeschrägten Kante ist der Rundstab mit seinen Windungen im Bogenfeld zum Tau geworden. Während er auf der einen Seite bis zur Kapitälhöhe als geschuppter Rundstab erscheint, kam die andere Seite, die wohl in derselben Weise geziert werden sollte, nicht mehr zur Ausführung. Die innere Welle ist ohne Schmuck. Die beiden mittleren Rundstäbe umwinden gleichmässig Bänder, jedes einzelne Band in Zickzacklinien. Die Rundstäbe verbindet ein gemeinsamer Halsring, ebenso ist das Kapitäl für beide gemeinsam. Auf dem Halsringe stehen zwei schlanke Akanthusblätter, jedes Blatt mit betonter Rippe in der Mitte, drei Blattabteilungen zu jeder Seite, die Spitzen der Blättchen etwas zurückgebogen, die obere Spitze des grossen Blattes umgebogen und herabhängend.

Digitized by Google

das ganze Blatt hat die Form des steilen Karnieses. Zwischen den beiden Blättern steigt der Stengel schräg auf, teilt sich und rollt sich nach jeder Seite zur kleinen Volute auf. Darüber legt sich die nach unten abgeschrägte Deckplatte des Kapitäls. Die Rundblume ist nicht angebracht. Über dem gemeinsamen Kapitäle erscheinen wieder die beiden Rundstäbe als Taue mit gegen einander gerichteten Drehungen. Der äussere starke Rundstab hat nur Kapitäle, ist im übrigen glatt. Auf dem Halsringe stehen zwei Akanthusblätter von derselben schlanken Bildung wie jene an den mittleren Rundstäben. Das eine Blatt gegen die Aussenseite ist kürzer wie das andere gegen die Mitte gerichtete. Der Stengel zwischen beiden ist noch lebendiger gestaltet wie jener am Kapitäl der mittleren Rundstäbe. Er schnellt nach oben empor und rollt sich zur Eckvolute auf, während der kleinere Seitenstengel seine Volute über das kürzere Blatt legt. Darüber ist die Deckplatte mit ihrer Abschrägung nach unten. Das Akanthusblatt folgt in seiner ganzen Gestaltung der römischen Tradition. Dagegen ist an Stelle der schweren, grossen und über den Kapitälkelch herabhängenden römischen Voluten eine kleine Schnecke getreten, welche sich aus den lebhaft vorwärts drängenden Stengeln entwickelt. In den unteren Teil des Stengels am Eckkapitäl sind schmale, rechteckige Löcher eingehauen, um ihn mehr herauszuheben. Schon Bennos zweiter Nachfolger hat die Kapitäle mit den beiden schlanken Akanthusblättern und den kleinen, nach beiden Seiten gerichteten Voluten vorgearbeitet, wie gleich das untere östliche Hauptfenster der Südwand mit seinem Kapitäle in der Nähe der Mittellisene ersehen lässt. Das Band zwischen dem inneren und den mittleren Rundstäben ist mit prächtigem Rankenwerk geziert. Zwei Ranken steigen in Bogenlinien bis zur Höhe des Kapitäls, sie durchschlingen sich. Wo die Ranken auseinander liegen, umschliessen sie ovale, wo sie sich berühren, kleinere Flächen. Jeder Rankenzug besteht aus drei nebeneinander liegenden Ranken, die überall da, wo ein Dreiblatt in den freien Raum abzweigt, durch drei Ringe zusammengehalten

Digitized by Google

werden. In den ovalen Raum sendet jeder Rankenzug ein Dreiblatt, beide Rankenzüge werden durch drei Ringe vereinigt, und unmittelbar vor letzteren hängt zwischen den Blättern eine Frucht, insbesondere eine Traube herab. In die Seitenräume sendet jeder Rankenzug für sich ein Dreiblatt mit Traube. Das Band im Halbkreisbogen füllt nur ein Rankenzug in bald weiteren, bald kürzeren Windungen aus. Die weiteren Räume sind mit sechsblätterigen Blumen, die kleineren mit Blättern und Früchten auf der einen Hälfte des Bogens, auf der anderen mit Blume, Frucht, Vogel und Tieren ausgefüllt. Der Vogel ist in Flugbewegung, der Hase mit langen Ohren springt über den Rankenzug, ein Tier hält das Ende desselben mit der Pfote fest und hat dabei eine Stellung, dass es die Bogenlinie bis zum Kapitäl fortsetzt. Ein von Leben sprühendes Blattwerk ziert die Welle zwischen mittlerem und äusserem Rundstab. Ein Band geht von der Spitze der Welle mit schwacher Drehung nach unten hinüber zum mittleren Rundstab, zieht sich vor diesem in langer Wellenlinie aufwärts und gleitet dann in derselben Weise wie es herüber kam, wieder hinüber zur Spitze der Welle, legt sich hier mit zwei kleinen Flachbogen an den äusseren Rundstab und setzt dann die erste Bewegung zum mittleren Rundstab hinüber wieder fort über das ganze Glied. Das Band bildet eine schmale, gegen den mittleren Rundstab offene und eine weite, gegen den äusseren Rundstab geöffnete Fläche. Bis zur Höhe der Kapitäle ist die Behandlung der Flächen folgende. Unterhalb des vorhin beschriebenen Bandes wird ein zweites längs des mittleren Rundstabes in Wellenlinien so geführt, dass die Spitze einer Welle in die schmale Fläche eintritt und eine andere unterhalb der Welle der grossen Fläche erscheint. Die kleine Fläche ist nun geschlossen, der Abschluss der grösseren erfolgt durch ein im Flachbogen längs des äusseren Rundstabes geführtes Band. In dem grossen Raume steigt nun von rechts und links ein Akanthusblatt mit fünf Blättchen auf, füllt die Fläche aus, die grossen Blätter drängen sich gegen einander, sodass die beiden äusseren Blattspitzen

Digitized by Google

von jeder Seite in der Mitte zusammentreffen und sich vereinen. Die Blättchen in den beiden unteren Ecken haben solchen Schwung, dass sich fast runde Öffnungen unter ihnen bilden. Das Band- und Blattwerk in der Mitte der Fläche zeigt gleichsam drei Wellen, von denen eine die andere in immer stärkerem Sprunge übersetzt und schliesslich eine vierte Welle, welche in flachem Bogen auch die dritte Welle überflutet. Zwischen den Wellen liegen die dem Wellenzuge folgenden tieferen Aushöhlungen des Steines. In die schmale Fläche des grossen Bandes greift nur eine steile Welle ein. Zwischen den Kapitälen der Rundstäbe schiebt sich das Glied durch und dessen Dekoration erleidet keine Unterbrechung. Oberhalb des Kapitäles ist das grosse Band noch mehr hervorgehoben. In kurzen Zwischenräumen von einander sind in dasselbe rechteckige Löcher eingehauen, um die Wirkung zu erreichen, als ob ein mit edlen Steinen besetztes Band die Flächen umsäume. Die Zusammenstellung der Akanthusblätter ist oben eine andere als unten. Wenn ich ein Akanthusblatt der mittleren Rippe folgend in zwei Hälften schneide, so kann ich die letzteren entweder mit den Schneideflächen oder durch Umdrehen mit den äusseren Seiten, wo die Blättchen sich befinden, neben einander stellen. Stelle ich die beiden Hälften mit den Schneideflächen so schräg gegen einander, dass sie unten weit von einander entfernt sind, oben dagegen mit der äussersten Blattspitze und darüber noch mit der nächsten Blattspitze sich berühren, so erhalte ich das Akanthusblattwerk, wie es auf der Welle unterhalb des Kapitäls dargestellt ist. Oberhalb desselben sind die beiden Hälften des Akanthusblattes umgedreht, die Schneideflächen liegen nach aussen, jene mit den Blattspitzen nach innen. Die beiden Hälften stehen schräg zu einander, aber hier berühren sie sich unten und stehen oben von einander ab. Die beiden unteren Blättchen von beiden Hälften mit ihrem frischen Bogenschwung berühren sich mit den Spitzen und umschliessen eine kreisrunde Öffnung. Die beiden darüber stehenden Blättchen sind infolge der Schrägstellung beider

Digitized by Google

Hälften des Akanthus zunächst von einander entfernt, sie werden aber gegen die Mitte gezogen, bis sie sich gleichfalls mit den Spitzen vereinen, dem Anziehen gegen die Mitte folgt das ganze Blatt nach, es biegt sich mit seinen Blättchen in schwungvollen Bogenlinien nach der Mitte. Der starke Zug der gebogenen Blätter, von beiden Seiten sich zu vereinen, die Berührung der Blattspitzen in der Mitte, die ungemeine Fülle von Leben und Bewegung in den Linien verleihen diesem Blattwerke eine solche Schönheit, dass es den Akanthus unterhalb des Kapitäles übertrifft. Eigentümlich sind die von den vereinigten Blättern in der Mitte umschlossenen Öffnungen. Unten eine kreisrunde Öffnung, darüber zwei Pfeilspitzen ähnliche Öffnungen. Aus den Ecken rechts und links drängen von unten zwei mehrblätterige Akanthus nach oben, zwei schmale Blätter umschliessen mit flachem Bogen wie eine Hülle das untere Blattwerk, andere Blätter legen sich darüber, bis sie das grosse Band erreichen. Die Spitzen der Blätter bilden die Spitze der Welle. In der Mitte, wo die Blätter sich vereinen, erscheint die dritte Spitzenöffnung. Die schmale Fläche, welche das Band mit den eingehauenen Löchern umsäumt, ist durch eine zungenähnliche Dekoration geschlossen.

Das obere östliche Hauptfenster der Südwand zeigt einen ebenso schönen Skulpturenschmuck. Auch hier ist Welle, Plättchen und Rundstab am inneren Gewände ohne Zierwerk. Von den beiden mittleren Rundstäben ist der eine dickere als Tau, der ihn umsäumende dünnere als Perlenschnur dargestellt. Längere und kürzere Perlen sind im reichen Wechsel aneinander gereiht, man sieht die Schnur, welche sie durchzieht. Die beiden Rundstäbe mit feinem Verständnis geziert, erzielen eine prächtige Wirkung. Der äussere starke Rundstab hat nur ein Kapitäl, dieses aber mit den beiden mittleren Rundstäben gemeinsam. Es stellt den Kampf zwischen einem Löwen und einem geflügelten Phantasietier um die Beute dar. Mit aufgerissenem Rachen, sodass man die scharfen Zähne erblickt und vorgestreckter Tatze fällt der Löwe das Vogeltier an.

Digitized by Google

Er ruht auf dem hinteren Teile des Körpers, der Schweif ist unter dem Leibe durchgezogen und in die Höhe gereckt. Die Haare der Mähne sind eigentümlich gebildet, breite Haarbüschel hängen lang vom Kopfe herab und rollen sich unten zu kleinen Halbvoluten auf. Der Kopf ist etwas zurückgeschoben. Gewaltiger Kopf, breite Brust, kurzer Körper kennzeichnen den Löwen. Gegen ihn geht das geschmeidige, langgestreckte Vogeltier zum Angriff über. Die Krallen fest in den Halsring eingedrückt, die Flügel gestellt, den Kopf erhoben, den Hinterkörper auf die starken Beine gedrückt, hat es den Schnabel bereits an den Kopf des Löwen zum Einhauen gebracht. Im nächsten Augenblick gehts los. Das Tier hat den Kopf des Adlers mit Vogelsaugen. Den Körper bedecken mit Ausnahme der Beine Federn, welche in derselben Weise wie bei den Adlern der unteren Querhausfenster als Schuppen dargestellt sind. Das Tier hat vier Beine, diese sind nackt, nicht kurz, stark gebaut und mit Krallen versehen. Die Krallen des linken vorgestreckten Fusses sind wuchtig in die Beute geschlagen und mit der Kraft des Raubvogels hält das Tier sie fest. Um den Leib des vierfüssigen Vogels ist unmittelbar vor den Hinterbeinen ein breiter Ring gelegt. Flügel und Federschwanz des mutigen Angreifers sind in die Höhe gestellt. Entgegen den idealen Akanthusblättern sprechen diese Kapitäle von Streit und Kampf.

Gehen wir nun zu den breiten Gliedern zwischen den Rundstäben über. Das Band zwischen innerem und mittlerem Rundstabe zeigt einen Rankenzug mit kurzen gleichmässigen Wellenlinien, drei Ranken, welche jedesmal durch drei Ringe zusammengehalten werden, so oft eine Ranke in die vom Halbkreise umschlossene Fläche abzweigt. In diese Flächen, welche in fortwährendem Wechsel gegen den inneren, dann äusseren Rundstab sich öffnen, schwingt sich in schönem Bogen eine Ranke mit vierblätterigem, lebhaft geschwungenem Akanthus. Unmittelbar vor dem Blattwerk hängt eine Traube herab, deren Stiel mit der Ranke durch drei Ringe verbunden ist. Auf dem Bogen

Digitized by Google

des grossen Rankenzuges sitzt jedesmal ein Vogel neben der Traube und pickt in eine obere Beere derselben. Die Fläche zwischen Perlenstab und äusserem Rundstab ist wieder mit reizendem Akanthusblattwerk geschmückt. Während bei den zwei anderen Hauptfenstern die Akanthusblätter vom äusseren Rundstabe gleichmässig mit den Spitzen abgegrenzt wurden, sind bei diesem Fenster die Akanthusblättchen in ungleicher Länge auf den Rundstab gehauen. Die obere Ausbauchung der Welle hat die Gestalt des starken vortretenden Rundstabes, während der untere Bogen ziemlich flach gegen den Perlenstab verläuft. Ein breites Band, welches am Rundstab befestigt ist, umschlingt in fortgesetzten Bogen die untere Fläche der Welle, genau so wie am benachbarten westlichen Hauptfenster. Die vom Halbkreise des Bandes begrenzten Flächen öffnen sich gegen den äusseren Rundstab und sind mit Akanthusblattwerk ausgefüllt. Zwei Hälften eines grossen Akanthus stehen auf dem Bande mit den zu einander geneigten Blättchen in schräger Stellung. Die beiden unteren Blättchen von jeder Hälfte sind zu einander gezogen, sodass sie sich berühren und darunter die kreisrunde, über dieser die Pfeilspitzen ähnliche Öffnung bilden. Die anderen Blättchen des Akanthus folgen dem Zuge gegen die Mitte. Von den beiden oberen Abteilungen des Akanthus haben ebenfalls zwei Blätter den Zug nach der Mitte, aber sie umschliessen nicht die untere Abteilung, wie dies am westlichen Hauptfenster oberhalb der Kapitäle der Fall ist. Dort liegt der untere Akanthus wie in einer Hülle. Da wo das Band am äusseren Rundstab befestigt ist, schlägt es über, gleich der umgebogenen Blattspitze. Über den Kapitälen ist der Halbkreisbogen mit demselben Bande und Akanthus geschmückt, aber noch etwas reicher herausgeputzt. In das Band sind die charakteristischen rechteckigen Löcher gehauen, als ob es mit Edelsteinen besetzt sei. Die schmalen Flächen, welche es begrenzt, schliesst eine Kugel, durch welche eine Schnur läuft, gegen den Perlenstab, während ein Seil das Blatt und Bandwerk gegen den äusseren Rundstab abgrenzt. Von der unteren

Digitized by Google

Abteilung des Akanthus schieben sich je drei Blättchen und von der oberen Abteilung je ein Blättchen gegen einander, so dass statt der unteren einen, Pfeilspitzen ähnlichen, Öffnung sich zwei über der kreisrunden bilden und ausserdem noch eine dritte ähnliche Öffnung über den beiden erscheint. An den drei grossen Hauptfenstern sind die Flächen zwischen mittlerem und äusserem Rundstab mit Akanthusblattwerk geziert, aber eine solche Freude zeigt der Künstler an dem Wechsel der Formen, dass er an jedem Fenster Neues bringt, so gross ist die Schaffenslust, dass er an demselben Fenster das Akanthusblattwerk im Halbkreisbogen reicher gestaltet als unterhalb der Kapitäle.

Mit der Schilderung der Skulpturen an den drei oberen Hauptfenstern des südlichen Querhausflügels bin ich dem Baue desselben wie jenem des nördlichen Flügels vorausgeeilt. Die drei Fenster waren bei dem Tode Kaiser Heinrichs IV. bis auf einige Kleinigkeiten vollendet, aber nach dem im Jahre 1106 erfolgten Tode kam selbst diese unbedeutende Steinmetzenarbeit nicht mehr zur Ausführung. Diese Fenster haben gleiches Mass und gleiche Formen, der Entwurf zu denselben rührt wohl von Otto von Bamberg her. Denn hierauf stimmt vollkommen, was Ebbo in seiner Lebensbeschreibung Ottos sagt, dass er dem Kaiser einen von ihm klug entworfenen Plan über die gleiche Gestaltung der Fenster vorgelegt habe. Auf diese Fenster passt vollkommen, was der unbekannte Verfasser der Lebensbeschreibung Heinrichs IV. von diesem Kaiser rühmt: er hat den Dom mit einem Skulpturwerk ausgebaut, dass es über alle Werke der alten Könige hinaus des Lobes und der Bewunderung würdig ist. Seit diesem Ausspruche sind acht Jahrhunderte abgelaufen, eine lange Zeit, aber doch wird heute noch Jeder von diesen Fenstern sagen, sie sind des Lobes und der Bewunderung würdig.

Mit welchem Verständnis für die architektonischen Formen erfolgten die Verzierungen derselben! Wie kommt in der Schnur, besonders der Perlenschnur, in den Wind-

Digitized by Google

ungen des Seiles, in den gegen einander laufenden Drehungen der beiden Seile, in dem von der Perlenschnur umsäumten Seile die Form des Rundstabes zum besseren Ausdruck! Wie reizend schiebt sich das Rankenwerk auf dem flachen Bande zwischen die Rundstäbe und wie prächtig folgt das Akanthusblattwerk der Wellenform des Gliedes, welches ihm zur Unterlage dient! Die Motive zu den Skulpturen sind meistens alt. Der Perlenstab gehört der Antike an, das Seil, die Zickzacklinie, die Schuppen gehören zum eisernen Bestande des deutschen Volkes. Die Ranken mit ihren Wellenlinien, den Akanthusblättern, den Trauben gehören gleichfalls schon der Antike an. Die drei Ranken durch drei Ringe zusammengefasst und abermals an jeder Stelle, wo ein Zweig vom Hauptzweig sich scheidet, durch drei Ringe gefestet, erscheinen nunmehr als Steinarbeiten, nachdem sie schon lange vorher in den Büchern gemalt und in Elfenbein geschnitzt wurden. Auch die Früchte und Tiere werden in den vorausgegangenen Miniaturen und Elfenbeinschnitzereien behandelt. Das schöne Akanthusblatt gehört der Antike an. Bei den Kapitälen stehen zwei schlanke Blätter nebeneinander mit kleinen Voluten darüber, am Ostwandfenster liegt ein ganzes, lebhaft geschwungenes Blatt neben dem anderen, ein prachtvoller Rahmen, bei dem westlichen Hauptfenster der Südwand stehen die beiden Hälften eines Akanthusblattes schräg zu einander, entweder liegen sie unten auseinander und berühren sich oben mit den Blättchen oder sie liegen unten aneinander und nach oben sind sie so weit entfernt, dass die nach der Mitte gezogenen Blättchen sich biegen, bis sie sich berühren. Dieses Motiv befindet sich auch an dem östlichen Hauptfenster der Südwand. Die Blätter, welche mit aller Kraft nach aussen drängen, aber mit unwiderstehlicher Gewalt nach der Mitte gezogen werden, sodass sie sich biegen, sprühen von Leben und sind von wunderbarer Schönheit. Hier liegt ein Fortschritt in der Behandlung des Akanthusblattes, der sich indessen auch nicht sprungweise vollzog, sondern lange Zeit zu seiner Entwickelung brauchte.

Digitized by Google

So oft ich diese Skulpturen mit jenen des romanischen Stiles aus der zweiten Hälfte des XII. und aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts vergleiche, machen sie auf mich den Eindruck einer jungen Kunst. Hier finden wir edle, magere Formen, eine gewisse Einseitigkeit von der antiken Schule her, frisches Leben, freudige Gestaltungslust, und doch eine gewisse Zaghaftigkeit vor dem ungewohnten Neuen, es fehlt noch an der vollen Beherrschung des Ausdruckes, und über all dem liegt der Zauber, die Anmut, die scheue Zurückhaltung des jugendlichen Wesens. Die Skulptur der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts führt eine andere Sprache. Die jugendliche Schüchternheit ist fort. Die Kunst wird nicht müde, Bänder, Ranken, Blätter in alle möglichen neuen Formen zu gestalten. Der alte Akanthus tritt in den Hintergrund, wo er sich hie und da findet, ist er in der originellsten Weise schöpferisch umgebildet. Von der Zeit der Salier bis zur Blütezeit der Hohenstaufen ist die Kultur weit fortgeschritten und mit ihr die Kunst. Reiches, viel gestaltetes Leben kommt in den prächtigen Skulpturen zum Ausdruck. Wie verschieden ist der herbe Charakter der Speyerer Skulpturen von den in üppiger Fülle prangenden Gebilden am Kaiserpalast zu Gelnhausen. Wie zeigt sich in der Michaelskirche zu Hildesheim das Bestreben, die menschliche Gestalt nachzubilden, sogar aus den zusammengeklappten Blättern eines Baumes schauen liebliche Gesichter hervor. Wie arm ist in dieser Beziehung der Dom zu Speyer. An den drei Hauptfenstern des südlichen Querhauses befindet sich nicht eine einzige menschliche Gestalt. Ein Mann, welcher auf einem Tiere sitzt, dient als Schmuck der östlichen Wandkapelle in der Nordwand des Querhauses. Die Darstellung ist aber ungemein roh. Der Mangel am Schönsten, was die Plastik darzustellen vermag, an der menschlichen Gestalt, weist darauf hin, dass die Skulpturen des Querhauses unter Heinrich IV. ausgeführt wurden. Denn in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, in der glänzenden Hohenstaufenzeit, hätte man sich gewiss auch am Speyerer Dom den Genuss des Anblicks menschlicher Gestalten gestattet.

Digitized by Google

Die Tiere sehen mitunter recht alt aus. Die Adler wie das fabelhafte Federtier sind mit Schuppen bedeckt, welche die Federn bedeuten. Die Mähne des Löwen hat dieselbe eigentümliche Behandlung, wie sie sich schon an der grösseren Erztüre von Karls des Grossen Pfalzkapelle zu Aachen vorfindet.

Interessant ist das Einschlagen von Löchern, um die Wirkung der Skulpturen zu erhöhen. So tragen die Bänder, welche in den Bogen der oberen Hauptfenster der Südwand und am Kranzgesimse des südlichen Querhauses angebracht sind, in regelmässigem Abstand von ungefähr $1^1/_2$ cm rechteckige Löcher, welche über die Mitte des Bandes herablaufen, ungefähr 1 cm breit und $1^1/_4$—$1^1/_2$ cm lang sind. Breite und Länge der Löcher wechseln mit ab- und zunehmender Breite des Bandes. Nimmt die Breite des Bandes ab, so wird das Loch schmäler und länger. Die Wirkung ist eine vortreffliche, man glaubt, das Band sei mit edlen, rechteckig geschnittenen Steinen besetzt. Sehr häufig tritt die Verzierung an den Rippen der Akanthusblätter und an den Stengeln mit den Voluten der Kapitäle auf. Einfach ist sie am Stengel des Kapitäles vom oberen westlichen Hauptfenster der Südwand. Es sind nur wenige schmale, aber 2 cm lange rechteckige Löcher im unteren Blattstengel. Eines der Kapitäle an der oberen südlichen Säulengallerie des Chores zeigt Rundlöcher. Sie sind sowohl in die geschwungene Blattrippe wie in die beiden Stengel des Akanthus eingehauen und sollen rundes Edelgestein darstellen. Auch den beiden Affen an dem Kapitäl der Afrakapelle zieht über die Stirne und Backen bis zur Brust eine Reihe eingeschlagener Rundlöcher: es sind mit einer Perlenschnur geputzte Affen! Ebenso finden wir die Löcher am Leibring des Vogels Greif, am Leibe des auf einem Säulenschafte sitzenden Löwen von der Säulengallerie des nördlichen Querhausflügels und auf der Gesichtsmaske am Kapitäl der oberen Chorgallerie. Am reichsten ist diese Art von Schmuck an einem Kapitäle auf der südlichen Mittelschiffwand in der Nähe der Vierung zu sehen. Auf den beiden Blattstengeln mit den Voluten erscheint

Digitized by Google

zunächst eine Reihe schmaler, rechteckiger Löcher, dann kommen mit der Verbreiterung des Stengels zwei nebeneinander stehende Löcher, welche stets mit einem Loche abwechseln, sodass Gruppen von fünf Löchern sich bilden. Von den fünf Löchern ist nun das mittlere rund, die vier darum liegenden rechteckig, auch oval oder das mittlere ist rechteckig und die vier darum liegenden rund. Die drei geschwungenen Blattrippen des Akanthus sind mannigfaltig geziert. Die obere Blattrippe zeigt auf jeder Seite zwei Gruppen von fünf Rundlöchern und in der Mitte drei Rundlöcher. Die zweite Blattrippe, welche die vorige umschliesst, hat neue Motive. Auf jeder Seite zunächst zwei Rundlöcher, dann ein Loch wie ein lateinisches V, hierauf ein horizontal eingehauener Streifen, es folgen nun zweimal die beiden Rundlöcher mit dem V, dann ein Rundloch und an dieses anschliessend drei schmale rechteckige Löcher. Auf der dritten Blattrippe, welche sich um die zweite legt, sind zunächst horizontal liegende Rechtecke und zwischen ihnen schräg liegende Rechtecke in einer Zickzacklinie eingehauen. Wo die Rippen des Akanthus unterhalb der Eckvoluten zusammentreffen, sind noch einmal zwei Rundlöcher, über ihnen das V, unter ihnen dasselbe, aber umgedreht, ausgehauen. Diese Sprache wird verständlich beim Anblick der alten Miniaturen. Ein Evangeliarium in München zeigt uns Kaiser Otto III. auf dem Throne. Der breite Reif der Krone ist mit runden, rechteckigen und ovalen Edelsteinen besetzt. Das kaiserliche Gewand umsäumt am Halse ein Band mit Rundperlen, die breiten Bänder umsäumen das Gewand am Arm, den Ärmeln, vorn an der Brust und unten über den Füssen. Überall sieht man auf den Besatzbändern runde und ovale Edelsteine in Gruppen von fünf Steinen, vier runde kleinere mit einem grösseren runden oder ovalen in der Mitte, genau dieselbe Gruppirung wie an dem Mittelschiffkapitäl. Diese Gruppe von Steinen ist auch an dem Besatzbande des Gewandes von Kaiser Heinrich II. auf der Miniatur aus einem Missale in München zu sehen. Die Gruppe der fünf Edelsteine ist sehr alt, sie findet sich schon auf einer

Digitized by Google

Darstellung Christi im Evangeliarium Karl des Grossen zu Paris. Die horizontalen und in Zickzacklinien gestellten Streifen ahmen Goldstickereien nach, welche sich auf den die Gewänder der Kaiser umsäumenden Bändern befanden. Ein ähnliches Motiv zeigt das Band am Gewande Heinrichs II.

Es ist bekannt, dass man schon in der antiken Welt dem Akanthusblatt höheren Schmuck z. B. durch Beifügung des Perlenstabes verlieh. An den Kapitälen des Rundtempels zu Tivoli bildet der Perlenstab, welcher die mittlere Rippe jedes Akanthusblattes zu beiden Seiten begleitet, eine reizende Zierde. Die Perlenschnur ist in Wirklichkeit prächtig aus dem Steine gehauen. Der romanische Stil hat dieses Verfahren wieder aufgenommen, als er auf der Höhe seiner Entwickelung stand. Auf die Bänder z. B. im Kloster zu Fulda, in der Kirche zu Faurndau werden Rundköpfe gehauen, sodass sie als mit Rundperlen besetzte Bänder erscheinen. Im Kreuzgang des Klosters zu Laach begleiten Stäbe mit Rundperlen oder viereckigen Edelsteinen, welche an den vier Seiten nach oben abgeschrägt sind, die Rippen der Akanthusblätter, ja die Rippen mit ihren ausstrahlenden Zweigrippen sind geradezu durch Perlenstäbe dargestellt. Im Dom zu Limburg sind die Blattstengel, welche sich zu Voluten aufrollen, mit viereckigen, nach oben schräg abgeschliffenen Edelsteinen besetzt. Die erhaben ausgearbeiteten viereckigen und runden Edelsteine präsentiren sich doch ganz anders wie die viereckigen und runden Löcher. Jedes Ding braucht Zeit zu seiner Entwicklung. Zuerst kamen die oben besprochenen eingehauenen Löcher, welche Edelsteine bedeuten sollen, und erst später die aus dem Steine herausgearbeiteten Edelsteine selbst. Die eigentümliche Darstellung der Rundperlen, der ovalen und rechteckig geschliffenen Edelsteine, der Goldborten oder Streifen durch eingehauene Löcher hat etwas Primitives. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Ausführung der Skulpturen am Querhause in die Zeit zwischen 1100 und 1106 setzt.

Der obere Teil der Westwand des Querhauses über der Katharinenkapelle ist in gleicher Höhe wie die an-

Digitized by Google

liegende Südwand mit zwei grossen Fenstern geziert. Die rechtwinkelige Umrahmung des Fensterbogens gibt ihnen ein fremdartiges Aussehen, als ob ein anderer Baumeister wie Otto sie ausgeführt hätte. Die Fenster wurden absichtlich einfach gehalten, weil ihr unterer Teil durch das Dach der Katharinenkapelle zugedeckt wurde und sie daher an Ansehen verloren. Die Westwand hatte nur eine Dicke von 1,70 m gegenüber den kolossalen Mauern der Süd- und Ostwand. Man wollte sie daher durch rechtwinkeliges Ausschneiden des Gewändes nicht schwächen. Der Rundstab, welcher bei den anderen Fenstern innerhalb des Gewändes läuft, wurde hier auf die Aussenwand gesetzt, an der Mauer vortretende Konsolen tragen ihn. Wenn der rechtwinkelige Rahmen über dem Halbkreisbogen der Fenster nicht vorhanden wäre, so würde die Übereinstimmung dieser Fensterarchitektur mit jener der anderen Querhausfenster klarer zu Tage treten. Das Gewände läuft schräg nach aussen, die Fensterbank fällt nach aussen stark ab. Die abgeschrägte Kante des Gewändes ist mit Welle, Plättchen und Rundstab besetzt, dem bekannten Profile, welches sich an derselben Stelle bei sämtlichen übrigen Fenstern des Querhauses vorfindet. Nun folgt die äussere Umrahmung der Fenster. Sie ist 33 cm vom Rande des Gewändes entfernt und begrenzt ein Mauerband von derselben Breite, wie es bei den anderen oberen Hauptfenstern zwischen dem inneren und mittleren Rundstabe liegt. Man erkennt aus dieser übereinstimmenden Anordnung des friesartigen Bandes den Zusammenhang mit der Architektur der Querhausfenster. Ebenso sollen die beiden Halbsäulen, welche am Fenster rechts und links schlank aufsteigen, den Rundstab darstellen, welcher bei den anderen Querhausfenstern in dem Winkel des rechteckigen Ausschnittes des Gewändes läuft und das 33 cm breite Mauerband säumt und umkreist. Die Halbsäulen haben steile attische Basen mit einer Platte als Unterlage. Die Hohlkehle ist hoch und mit Bändchen gesäumt. Eckzehen sind keine vorhanden. Die schlanken Schäfte haben über den Halsringen Kapitäle von roher Form, sie kamen leider nicht mehr zur

Digitized by Google

Ausarbeitung. Das 40 cm hohe und 35 cm breite Kapitäl besteht aus einem 20 cm hohen abgerundeten Würfel und einem ebenfalls 20 cm hohen Deckaufsatz. Der letztere sollte wohl zum oberen viereckigen Teile des Kapitäles und zur Deckplatte darüber dienen, während der abgerundete Würfel für niederes Akanthusblattwerk bestimmt war. Die Plinthen der Basen ruhen auf Konsolen, welche aus der Wand vortreten. Ihr Profil ist Platte, darunter Wulst, Plättchen und schliesslich hohes Karnies. Das Profil ist fein. Gegenüber der Hohlkehle des Kämpfergesimses an der Säulengallerie, welche überall Wulst und Platte begleitet, erscheint hier einmal das Karnies. An dem grossen Fenster der Westwand des nördlichen Querhausflügels ruht der äussere Rundstab ebenfalls auf einer vortretenden Konsole. Die attische Basis des Rundstabes ist steil und die Profilierung dieselbe wie an den Halbsäulenbasen der südlichen Westwand. Sogar die Eckzehe ist nicht angebracht. Die Konsole hat dieselbe Zusammensetzung der Glieder, jedoch mit dem Unterschiede, dass statt des Karnieses eine Welle angebracht ist. Man erkennt hieraus deutlich, dass derselbe Baumeister die grossen Fenster der Westwand auf der Nord- wie Südseite des Querhauses entworfen und durchgeführt hat. Auch der Halbkreisbogen, welcher die beiden Halbsäulen verbindet und das Fenster umkreist, weist auf den Zusammenhang mit der Architektur der Nordseite des Querhauses hin. An den Fenstern des südlichen Querhauses setzt sich der Rundstab über den Kapitälen fort und umfasst sie im Bogen. Hier an der Westwand zog der Baumeister dem Rundstabe über den Kapitälen einen fein profilierten Blendbogen vor. Um die Wirkung zu erzielen, als ob der letztere dem aus der Wand schräg auslaufenden Fenstergewände angehöre, tritt die innere Bogenwand nur $3^1/_2$ cm über die Westwand vor, erhöht sich nach und nach und ragt mit dem äusseren Rande $16^1/_2$ cm über die Westwand vor. Die Archivolte hat eine Breite von 35 cm. An das starke Band des äusseren Bogens legt sich ein schräg zugeschnittenes Plättchen, es folgt als Hauptglied ein breites, straff ge-

Digitized by Google

spanntes Karnies, wieder legt sich ein Bändchen an, dann erscheint ein stärkerer Wulst und als Schlussglied ein Bändchen, welches sich an das breite friesartige Band der Westwand anschliesst. Dasselbe Profil erscheint als Kranzgesims des südlichen Querhausflügels. Häufig wird zwischen das äussere Band und das Karnies ein Wulst eingeschoben, sodass das Karnies von zwei Rundstäben begleitet wird. So finden wir dieses Profil nicht bloss im Innern des Querhauses an der Ostwand, sondern auch am oberen westlichen Hauptfenster der Nordwand. An diesem Fenster wie an dem unteren der Westwand des nördlichen Flügels ist das äussere Bogenband schräg zugeschnitten und in ähnlicher Weise profiliert wie der Bogen über den Fenstern der Westwand auf der Südseite. Die Profilierung der Archivolten ersehen wir an den Wandkapellen der Nordwand, an den Umrahmungen der beiden Altarnischen der Ostwand sowohl im nördlichen wie südlichen Flügel. Die gleiche Behandlung der Bogen, die Gemeinsamkeit der Formen weist zurück auf einen und denselben Baumeister: auf den Mitarbeiter Ottos von Bamberg. Die drei grossen oberen Fenster der Südwand und Ostwand auf der Südseite wurden von Otto von Bamberg zuerst entworfen, die beiden Fenster der Westwand im Anschluss an jene der Nordseite von Ottos Mitarbeiter ausgeführt.

Die Archivolten, welche die Fenster der Westwand umkreisen, sind von einem rechtwinkeligen Rahmen eingefasst, welcher auf den Deckplatten der Säulenkapitäle ruht. Er ist aus Platte und Schmiege zusammengesetzt, dem bekannten einfachen Profile aus der Frühzeit des romanischen Stiles. Die geraden Linien, welche sich über jenen der Halbsäulen nach oben fortsetzen, erinnern an die Linien der Lisenen, welche die Fenster auf der schmalen Westwandfläche des nördlichen Flügels einschliessen. Die Fenster erhalten auf der grossen Wand durch das Rahmenwerk mehr Körper.

Etwa 0,60 m über dem Fensterrahmen beginnt das 0,70 m hohe Horizontalgesims, welches den Unterbau abschliesst und zur Säulengallerie überleitet. Eine 0,22 m hohe Platte tritt über die Wandfläche 0,28 m vor, sie ist

Digitized by Google

nach oben gegen die Säulengallerie abgeschrägt. Unter ihr mit einem Rücksprung von 0,14 m erscheint ein niederes Plättchen, hierauf als Hauptglied eine 0,30 m hohe, steile Hohlkehle, an sie schliesst sich ein schmales Plättchen, darauf ein stärkerer Rundstab und mit einem niederen Plättchen springt das Gesims auf die Wandfläche zurück. Dieses Gesims findet sich an den drei Wänden des südlichen Querhauses in gleicher Weise und ist die flache Hohlkehle mit Skulpturen geziert. An der Ostwand wurde die Arbeit fertig, an der Südwand blieb ein schmaler Streifen über dem westlichen oberen Hauptfenster hart neben der Mittellisene unvollendet, an der Westwand kamen nur 5 m des ungefähr 19 m langen Bandes zur Ausführung. An zwei Stellen gegen die Südwand zu hatte man mit der Arbeit begonnen und liess sie unvollendet. Die Ostwand und Südwand zeigen dasselbe Motiv, nämlich einen Rankenzug mit zahlreichen Verschlingungen. In die Flächen, welche nach unten offen sind, sendet der Hauptstrang von rechts und links Zweigranken, diese treffen in flachem Bogen schon an der Basis der Kehle zusammen, werden durch Doppelringe verbunden, schieben sich dann nach rechts und links in die nächsten Flächen hinein, welche nach oben offen stehen, und werden hier wieder durch zwei Ringe zusammengepresst, sodass die beiden Blattspitzen sich nach oben krümmen. In diese Fläche senkt sich bald ein Fünfblatt, bald ein Siebenblatt, während bei den nach unten geöffneten Flächen zwei Dreiblätter nach den Seiten streben und von oben herab ein Dreiblatt in den Raum sich senkt. Der Rankenzug hat nicht die bestechenden Bogenlinien der Antike, er zeigt vielmehr ein derbes Gepräge. Die Blätter, welche die von den Ranken umschlossenen Flächen ausfüllen, haben jedoch den Typus der antiken Akanthusblätter. Das Zierwerk am Horizontalgesims der Westwand hat als Motiv neben einander gereihte Akanthusblätter, ähnlich wie an dem Gurtgesims der gegenüberliegenden Westwand des nördlichen Querhausflügels, nur ist bei ersterem die Zusammensetzung der Blätter komplizierter.

Digitized by Google

Die Säulengallerie, welche den Rundbogenfries ersetzt, ist ein grossartiger Abschluss der Querhauswände. Über dem Widerlager der Gewölbe war die grosse Stärke der Mauern nicht mehr notwendig, man verringerte sie auf die Hälfte, indem man nur den inneren Teil der Mauer bis zur Höhe des Gewölbes geschlossen aufführte, den äusseren Teil jedoch zu einer offenen, von Säulen getragenen Gallerie gestaltete. Jede der drei geschlossenen Wände wird in der Mitte von einem Rundbogenfenster durchbrochen, welches in das Gewölbefeld mündet und gegen die Gallerie mit geraden, ganz schmucklosen Gewänden versehen ist. Die Gallerie hat auf der Ost- und Südseite bis zur Kante des Horizontalgesimses eine Breite von 1,70 bezw. 1,80 m zwischen den Lisenen und eine solche von 2,10 bezw. 2,20 m an den Lisenen. Bei der Westwand ist diese Breite nur 1,30 m, es bestehen keine Lisenenvorsprünge. An der Ostwand steht die Mauer der Lisenen, ebenso die Basis der Säulen 0,30 m, an der Südwand 0,40 m, an der Westwand 0,30 m hinter dem Vorsprung der abgeschrägten Platte des Horizontalgesimses. Die Gangbreite der Gallerie zwischen Wand und Säulenfuss ist an der Ostseite 1 m, an der Südseite 0,90 m und an der Westwand 0,40 bis 0,50 m breit. Um eine grössere Breite des Ganges an den Ecken zu erzielen, wurden Stücke der inneren Mauer abgeschnitten. Am Ecke der Ost- zur Südwand ist auf eine Länge von 1,80 m die Wand abgeschrägt, am Ecke der Süd- zur Westwand ist die Abschrägung auf eine Länge von 3,78 m erfolgt, ein bedeutender Mauerausschnitt befindet sich am Ecke von der Westwand des Querhauses zur Südwand des Mittelschiffes bis zur Länge von 4,55 m.

Am Südosteck der Gallerie hat der Baumeister ebenfalls in der Absicht, den Gang zu verbreitern eine Halbkreisnische von 1,70 m Breite und 0,85 m Tiefe geschaffen. Der zierliche Eckraum ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, das im Gegensatz zu den breiten und schweren Bandprofilen der Diagonalrippen des Querhausgewölbes keine Diagonalrippen hat. Dieser Umstand verdient besondere Beachtung. Wäre das Gewölbe aus derselben

Digitized by Google

Zeit wie das innere Kreuzgewölbe des Querhauses, so hätte es wie dieses Diagonalrippen mit Bandprofil, das grosse Gewölbe ist in einer späteren Zeit entstanden. Wäre das kleine Kreuzgewölbe der Säulengallerie nach dem Brande von 1159 gebaut worden, so hätte es Rippen mit Band- oder Rundstabprofil oder aus beiden Gliedern zusammengesetzte Rippen. Auch hier erkennt man wie bei den rippenlosen Kreuzgewölben der vier unteren Wandkapellen die frühe Bauzeit, welche in das Ende des XI. Jahrhunderts zu setzen ist.

Über den Ecklisenen und der Mittellisene der Südwand ist die Säulengallerie nach aussen geschlossen, die vortretenden Wände sind in zierlicher Weise geschmückt, sie werden von Blendbogen umzogen, innerhalb dieser liegen Flachnischen mit Rundbogenfenstern. Die beiden Bogen über den Ecklisenen der Süd- und Ostwand erinnern an den Rundbogenfries, sie haben als Hauptglied ein flaches Wellenprofil, von Plättchen umsäumt. Die kleinen Fenster sind schmucklos. An der Ostwand in der Nähe des Turmes wird die Flachnische nur von einem Halbkreisbogen umzogen, er hat wie das Bogenfenster gleiche Formen mit den Flächen am Südosteck der Säulengallerie. Am besten ist die Partie über der Mittellisene der Südwand entwickelt, sie schliesst sich der Architektur der unteren Hauptfenster dieser Wand an. Über der abgeschrägten Platte, welche vom Gallerieboden sich nach aussen vorschiebt, liegt eine ungefähr 0,15 m hohe Platte, welche den Sockel des Aufbaues bildet und sich in derselben Weise auch bei den anderen Wänden über den Lisenen der Gallerie vorfindet. Bemerkenswert ist die Abrundung der oberen Kante der Platte in der Weise eines umgekehrten echinus oder Wulstes. Dieses Glied erscheint nicht bloss an der Gallerie des südlichen, sondern auch an jener des nördlichen Querhausflügels, sowie an der Umrahmung der grossen Altarnische im Innern des südlichen Querhausflügels. Über dem Sockel befindet sich ein Rundbogenfenster, dessen Gewände an der äusseren Kante abgeschrägt und mit Welle, Plättchen und Rund-

Digitized by Google

stab geziert ist. Darauf umzieht ein breites Band das Fenster, die Wand springt dann rechtwinkelig vor und schliesst im Halbkreis Fenster und Fries ein, sodass diese in einer Flachnische liegen. Ein Rundstab, welcher den Winkel zwischen Nische und vorstehender Wand ausfüllt, umläuft das Fenster. Er hat Füsse mit attischer Basis und Eckzehen auf einer Plinthe, dagegen keine Kapitäle. Der Mittelpfeiler stimmt mit den grossen unteren Hauptfenstern in den Formen so vollkommen überein, dass man sagen möchte, er ist ganz im Geiste von Bennos zweitem Nachfolger gedacht und nach letzterem hätten sämtliche Mittelpfeiler der Gallerie diese Gestalt gehabt. An dem Südwesteck der Gallerie setzt der Pfeiler der Westwand mit einer einfachen Abschrägung auf die Galleriewand und endet ungefähr 0,35 m unterhalb des Kranzgesimses. Der Pfeiler hat ebenfalls die Platte als Sockel mit der charakteristischen Abrundung der oberen Kante. An der Westwand befinden sich keine Lisenen. Die Gallerie ist daher auch in der Mitte offen. Am Eck gegen Süden hat sie dagegen eine 3,50 m lange geschlossene Wand, in welche ein schmuckloses Rundbogenfenster mit schrägem Gewände und steil abfallender Bank gesetzt ist. Auch hier treffen wir den Sockel mit der nach oben abgerundeten Platte. Die vorstehende Wand unterhalb des Kranzgesimses ist schräg abgeschnitten, um eine Verkröpfung dieses Gesimses zu vermeiden, dieselbe Behandlung, wie sie am benachbarten Westwandpfeiler und den vorstehenden Wänden der Säulengallerie auf dem nördlichen Querhausflügel erfolgte. Man erkennt hieran den Mitarbeiter Ottos von Bamberg. Der Raum von der Mittelschiffwand zur nächsten Säule ist zugemauert.

In den beiden Abteilungen der Südwandgallerie sowie in der einen Abteilung der Ostwandgallerie stehen jedesmal drei Säulen und zwei Halbsäulen, sie werden durch vier Rundbogen mit einander verbunden. Die Säulen haben mit dem Deckgesimse eine Höhe von 2,40 m, sind 0,30 bis 0,40 m vom äusseren Rande des unteren Gesimses entfernt und etwas tiefer in den Raum gerückt.

Digitized by Google

Die geschlossenen Wandabteilungen springen über die Säulen 0,50 m vor. Die Säulenfüsse bestehen aus der attischen Basis mit Plinthe. Die Basis ist noch immer steil, die Hohlkehle wenig ausgezogen, es fehlen die Eckzehen nicht. Die Schäfte sind verjüngt. Die Kapitäle über dem Halsringe zeigen die Bossenform. Auch nicht ein einziges Kapitäl ist fertig geworden. Bei den meisten Kapitälen erkennt man die Grundform des korinthischen Akanthusblattes, der Eckvoluten, der Rundblume in der Mitte und der nach der Mitte flach eingezogenen Kapitälplatte. An einigen wenigen erkennt man die Rundform des Würfelknaufs, den ziemlich tief herabgehenden Halbkreis des Schildes. Das Deckgesims der Kapitäle hat das schöne Profil, welches wir schon an der Chor- und Apsisgallerie besprachen, oben die hohe Platte, darunter den Wulst, dann ein zurücktretendes Plättchen und schliesslich die Kehle, welche auf dem Kapitäle ruht. Nach beiden Seiten in prächtigen Linien ausgreifend ist dieses Deckgesims eine herrliche Kopfzierde. Auf der inneren Galleriewand und dem Deckgesimse der Säulen sowie Halbsäulen liegen die Tonnen, welche die Gallerie überwölben. Von bemerkenswerter Schönheit sind die von Säule zu Säule gespannten Rundbogen. Während sie bei der Chor- und Apsisgallerie hinter dem Deckgesimse der Kapitäle liegen, treten sie hier über dasselbe weit vor, bis sie mit der Wandfläche über den Lisenen in einer Linie liegen. Dadurch wird eine Verkröpfung des Kranzgesimses vermieden. Die Kante der Bogen ist stark abgeschrägt, das Bogenprofil besteht aus schmalem Band und starker Schmiege, der Bogen über dem Deckgesims erscheint zunächst im Innern rechtwinkelig abgestuft und dann nach aussen durch die Abschrägung ausgeweitet, sodass drei Bogen von Säule zu Säule über einander gespannt sind. Das reiche Spiel der Bogen, die Überhöhung derselben, die energische Kraft, welche in diesem Bogenprofil liegt, die beabsichtigte Licht- und Schattenwirkung auf der Wand der Säulengallerie und in dieser selbst: es ist ein prächtiges Stück Architektur.

Digitized by Google

Die Säulengallerie hat bis zum Scheitel des Gewölbes eine Höhe von 2,90 m. Ungefähr 0,80 m über ihr beginnt das Kranzgesims, welches die Wände des Querhauses abschliesst. Es ist 0,62 m hoch. Eine schmale Platte tritt weit vor, darunter folgt ein hohes Karnies, ein Plättchen, kräftiger Wulst und wieder ein Plättchen. Das Karnies ist Hauptglied, straff und der obere Bogen flach gehalten. Es ist mit Band- und Blattwerk verziert.

Die Säulengallerie der Westwand hat folgende Anordnung: zwischen zwei Pfeilern stehen zwei Säulen, dem einen Pfeiler reihen sich gegen Süden drei Säulen und eine Halbsäule, dem anderen Pfeiler fügen sich gegen das Mittelschiff zu zwei Säulen und eine Halbsäule an. Sämtliche Träger sind durch Rundbogen überspannt. Infolge der geringen Breite der Westwand stehen die Säulen und Eckwände der Gallerie fast in gleicher Flucht, es hat das zur Folge, dass die Bogen der Gallerie über das Deckgesims der Säulen nicht vortreten und daher bei weitem nicht die grosse Wirkung wie an der Süd- und Ostwand erzielen. Die Säulen und Halbsäulen mit ihren attischen Basen und Eckzehen, den verjüngten Schäften, den unvollendeten Kapitälen, welche auf Akanthusblattwerk hinweisen, das schöne Deckgesims über den Kapitälen: es ist alles genau so wie an der Gallerie der Süd- und Ostwand. Die beiden Pfeiler, welche die Säulen in drei Gruppen gliedern, haben ihr Vorbild in den Pfeilern der Apsisgallerie. Wie dort sind dem Quadrat des Pfeilers vier Halbsäulen in einer Weise vorgelegt, dass der Charakter des Pfeilers zurücktritt. Durch die Halsringe über dem Fusse und unterhalb des Kapitäles erscheinen die vier Halbsäulen an das Pfeilerquadrat geschmiedet. Der Pfeilerfuss hat die Form des umgestülpten Würfelknaufes mit Ring darüber in derselben Art, wie die Pfeilerfüsse an der Apsisgallerie dargestellt sind. Die Würfelfüsse sind uns auch an den kleinen Fenstern der Nordwand des Querhauses begegnet. Der Pfeiler ist wie die Säulenschäfte verjüngt. Das Kapitäl zeigt in roher Grundform das korinthische Motiv. Über dem Halsringe stehen drei breite

Digitized by Google

Blätter mit umgebogenen Spitzen, welche zu Akanthusblättern ausgearbeitet werden sollten. Zwischen den Blättern erheben sich zwei Stengel, die sich nach der Mitte und den Ecken zu Voluten aufrollen. Es sind die charakteristischen Voluten des Querhauses, nach der Mitte klein, nach den Ecken höher. Darüber erscheint die rohe Rundblume mit der Kapitälplatte.

Das Profil der Bogen über dem Deckgesimse ist komplizierter als wie jenes an den Bogen auf der Süd- und Ostseite. Ein unterer Bogen setzt am Seitenrande des Deckgesimses auf und zwar 0,15 m hinter der vorderen Kante dieses Gesimses. Das Bogenband ist ungefähr 11 cm hoch. Daran legt sich ein zweiter Bogen mit Wellenprofil, die Weitung erfolgt von innen nach aussen. Vor den zweiten Bogen legt sich dann ein dritter mit Bandprofil, er steht in einer Linie mit der Platte des Deckgesimses. Der letztere Bogen hat in seiner äusseren Linie die schöne Überhöhung nach dem Scheitel. Welcher Fortschritt zeigt sich hier gegenüber den einfachen, hinter das Deckgesims zurücktretenden Bogen an der Apsis- und unteren Chorgallerie! Was der Baumeister will, das sehen wir an den über das Deckgesims weit vorragenden Bogen mit ihren kräftigen Formen und ihrer wunderbaren Wirkung auf den breiten Gallerien des Querhauses. An der Westwand desselben wie auch am Langhause gestattete die schmale Mauer keine weitere Einrückung der Säulen in den engen Gang der Gallerie, der Baumeister konnte hier auch solche vorspringende Bogen nicht konstruieren. Er suchte sich in anderer Weise zu helfen. Durch die Einfügung eines Bogens mit Wellenprofil oder eines solchen mit Hohlkehlenprofil am Mittelschiffe, welcher sich von innen nach aussen weitet, will er infolge der Perspektive die Wirkung erzielen, als ob der Bogen weiter über die Säulen vortrete.

Das Kranzgesims, welches die Wand über der Säulengallerie abschliesst, hat dieselbe Gliederung wie an der Süd- und Ostwand. Das Karnies ist mit köstlichem Zierwerk geschmückt in derselben Weise wie das Gewände des oberen östlichen Hauptfensters der Südwand, insbesondere

Digitized by Google

die Fläche zwischen Perlstab und äusserem Rundstab. Ein breites Band wird in schönen Windungen am Karniese hingeführt, zur Erhöhung der Wirkung sind rechteckige Löcher in dasselbe geschlagen. In den nach oben geöffneten Flächen befindet sich Akanthusblattwerk. Zwei Blätter sind auf dem unten laufenden Bande mit den Blattspitzen schräg gegen einander gestellt, sie werden so gezogen, dass sie gegen die Mitte sich biegen, und wieder von zwei Akanthusblättern in derselben schwungvollen Weise umschlossen. Es bilden sich die runden und spitzen charakteristischen Vertiefungen zwischen den zusammentreffenden Blattspitzen. Die vom Bande begrenzten Flächen, welche sich nach unten öffnen, werden durch ein zweites flach geschwungenes Band geschlossen. In letzteres sind ebenfalls rechteckige Löcher eingehauen und die Fläche ist mit zwei Akanthusblättern in derselben nach der Mitte gebogenen Form wie bei der anstossenden Fläche ausgefüllt. Der Künstler wollte das Band- und Blattwerk am Kranzgesims so glänzend gestalten wie am grossen Hauptfenster der Südwand. Dasselbe Motiv ist an den drei Wänden des südlichen Querhausflügels durchgeführt. Bei der Westwand kam eine 0,80 m lange Fläche in der Nähe des Mittelschiffes nicht zur Vollendung, an der Südwand wurde die Arbeit fertig, an der Ostwand dagegen eine Fläche von 6 m, also mehr wie die Hälfte, nicht zu Ende geführt. An letzterer Wand sieht man auch, dass der Künstler den unterhalb des Karnieses hinlaufenden Wulst zu einem Schmuckband gestalten wollte.

Das 10,80 m hohe, mit Schiefern gedeckte Dach ist ein Satteldach, es fällt gegen die Südwand schräg ab, ein Giebel ist bei dieser Wand nicht.

Von 18,50 m Höhe an hat Otto von Bamberg den oberen Teil der Ost- und Südwand, Ottos Mitarbeiter den oberen Teil der Westwand des südlichen Querhausflügels zwischen 1097 und 1101 ausgebaut.

Bei der Ausschmückung des Querhauses wurden zunächst die drei grossen Hauptfenster gleichzeitig in Angriff genommen. Es war dies keine kleine Arbeit, wenn man

Digitized by Google

bedenkt, dass ein Fenster 6,50 m hoch und das Gewände 1,50 m breit ist. Das Fenster in der Ostwand wurde vollständig fertig, die beiden Fenster der Südwand bis auf wenige Partien an der inneren abgeschrägten Kante des Gewändes vollendet. Gleichzeitig mit den Fenstern erfolgte der Skulpturenschmuck an den beiden Horizontalgesimsen, zunächst an der Südwand, welche bis auf ein kleines Stück am unteren Horizontalgesims zunächst der Mittellisene fertig wurde. Etwas später begann die gleichzeitige Arbeit an den beiden Gesimsen der West- und der Ostwand. Während nun an der Westwand das Kranzgesims vollendet und das Horizontalgesims unfertig blieb, wurde an der Ostwand das letztere vollendet und die Ausschmückung des Kranzgesimses blieb Stückwerk. Die beiden Kapitäle an den grossen Fenstern der Westwand wie sämtliche Kapitäle der Säulengallerie an den drei Wänden des südlichen Querhausflügels kamen nicht mehr zur Ausführung. Der Tod Kaiser Heinrichs IV. im Jahre 1106 setzte den grossartigen Schmuckarbeiten am Dome ein Ziel. Ein solcher Kaiser, der mit glühender Begeisterung am Dome hing und durch den Dombau oft in Geldbedrängnisse geriet, fand sich nicht mehr. Otto von Bamberg siedelte im Jahre 1103 nach Bamberg über. Da die Skulpturen im Jahre 1106 bei Kaiser Heinrichs IV. Tode noch nicht vollendet waren, so ergibt sich, dass die unter Otto von Bamberg begonnenen Skulpturen nach dessen Tode fortgesetzt wurden. Es waren damals zahlreiche Künstler aus fremden Ländern am Dombau beschäftigt. Der bisherige Mitarbeiter Ottos trat im Jahre 1103 als Dombaumeister ein und es wurden die Skulpturen nach den unter Otto von Bamberg gefertigten Zeichnungen weiter geführt. Es erscheinen daher die prächtigen Akanthusblätter mit ihren schwungvollen Formen, die aus den Blättern gleichsam schnellenden Stengel mit ihren kleinen Voluten neben den römisch-korinthischen Kapitälen und den grossen Voluten der Afrakapelle. Während die Künstler ihre wunderbaren Gebilde aus dem Steine meiselten, wurde an den anderen Teilen des Domes mit grosser Energie weitergebaut.

Digitized by Google

IX.

Das Querhaus.

Aussenbau des nördlichen Querhausflügels.

Otto von Bamberg baut die Säulengallerie der Ostwand und der östlichen Hälfte der Nordwand von 1097 an.

Ottos Mitarbeiter baut die westliche Hälfte der Nordwand von 18,50 m Höhe an mit dem grossen Prachtfenster und der Säulengallerie sowie die obere Westwand samt den 3 Fenstern und der Säulengallerie von 1097 an.

Nach Ottos Weggang im Jahre 1103 übernimmt Ottos Mitarbeiter die alleinige Bauleitung bis zum Jahre 1106.

Der Bau kommt zu Anfang des XII. Jahrhunderts unter Dach.

Mit den Skulpturen wird an der Nord- und Westwand später begonnen als am südlichen Flügel, sodass bei Heinrichs IV. Tode im Jahre 1106 das meiste unvollendet ist.

Der Säulenlöwe an der Westwandgallerie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gleichzeitig mit dem Aufbau der Oberwände des südlichen Querhausflügels erfolgte vom Jahre 1097 an die Weiterführung des Baues am oberen Teile des nördlichen Querhausflügels unter der Oberleitung Ottos von Bamberg.

Zunächst wurde durch Otto die Säulengallerie der Ostwand und die östliche Hälfte der Gallerie der Nordwand vollendet. Es herrscht hier Übereinstimmung mit den einfachen Formen der Ostwand und des Südosteckes vom südlichen Querhausflügel.

Ottos genialer Mitarbeiter baute von 1097 an den oberen Teil der Nordwand mit ihrem grossen Prachtfenster sowie die obere Westwand mit den drei Fenstern. Die beiden Prachtfenster der Nord- und Westwand sollten die drei herrlichen Fenster Ottos von Bamberg auf der Südseite des Querhauses an Reichtum der Formen und der Skulpturen noch übertreffen. Ottos Mitarbeiter brachte dann die westliche Hälfte der Nordwandgallerie und schliesslich die Säulengallerie der Westwand zur Vollendung.

Der Aussenbau des nördlichen Flügels kam noch vor dem Jahre 1103 unter Dach.

Das obere westliche Hauptfenster an der Nordwand ist von hervorragender Schönheit der Formen. Während bei den anderen Fenstern des Querhauses das innere abgeschrägte Gewände mit Welle, Plättchen und Wulst geziert ist, hat der Baumeister unter die Welle noch einen Wulst gelegt. Die Welle zwischen den beiden Rundstäben, alle Rundglieder durch schmale Plättchen getrennt, die Rundglieder edel geformt, in der Tat ein feines Profil. Die Wandung springt dann in drei treppenförmigen Absätzen nach aussen vor. Bei dem ersten Absatze weitet sich die Wand von innen nach aussen. Der Absatz nimmt die Stelle ein, wo bei den anderen Fenstern das breite friesartige Band liegt. Es folgt nun wie bei den anderen

Digitized by Google

Fenstern der zweite rechtwinkelige Vorsprung und ebenso liegt auch hier in dem von den beiden Vorsprüngen gebildeten Winkel der Rundstab. Es schliesst sich an den zweiten der dritte Vorsprung an. Der letztere ist nichts anderes als der Rahmen der Flachnische, welche ihren Anfang bei der Bank des unteren Hauptfensters nimmt und die beiden Fenster einschliesst. Dieser Rahmen tritt nun in der Weise in den Dienst des oberen Fensters, dass er den äusseren Teil des Gewändes dieses Fensters bildet. Er hat ein Kämpfergesims und der Rundbogen darüber ist reich profiliert. Ein breites Karnies als Hauptglied wird nach oben von Plättchen, Rundstab und Platte, nach unten von Plättchen und Rundstab begleitet. Ottos Mitarbeiter wendet das Karnies gerne an, sowohl am Äusseren des nördlichen wie des südlichen Flügels und im Innern des Querhauses. Den grössten Ausdruck hat er ihm an den Kämpfergesimsen und Blendbogen der Afrakapelle verliehen. Sein Karnies besitzt überall die schöne straffe Form. Das Fenster hat im Innern die Welle zwischen den beiden Rundstäben, aussen das Karnies mit den beiden Rundstäben, in der Mitte den starken Rundstab, zwischen letzterem und den Rundgliedern die beiden getreppten Vorsprünge mit ihren breiten Bändern. Kapitäle und Pfeilergesimse sollten alle Teile der Fensterwandung gleichmässig in der reichsten Weise zieren. Über dem Halsringe sieht man die Grundform der Akanthusblätter und der Voluten, an den äusseren Vorsprüngen rechts und links einen ruhenden Löwen, der die Tatze vorstreckt. Diese Art, den Pfeiler zu dekorieren, findet sich auch am Pfeiler der östlichen Wandkapelle in der Nordwand des Querhauses. Das Karnies inmitten von zwei Rundstäben ist bei den grossen Altarnischen der Ostwand angewandt. Das Profil gehört zu den schönsten des Domes. Auf das Band oberhalb des mittleren Rundstabes ist ein Rankenzug gehauen. Die Kapitäle und Kämpfergesimse zeigen die rohen Grundformen. Was sonst noch mit Skulpturen geschmückt werden sollte, ist nicht einmal begonnen. Schade darum, das Fenster sollte nach seiner reichen Anlage die oberen Hauptfenster

Digitized by Google

der Südwand übertreffen. Trotz seiner Unfertigkeit ist es von imposanter Wirkung. Es nimmt die ganze Breite der Wand zwischen den beiden Lisenen ein.

Das bekannte Horizontalgesims, bestehend aus Platte mit Abschrägung nach oben zur Säulengallerie, Plättchen, steiler Hohlkehle, Plättchen und Wulst schliesst die Nordwand gegen die Säulengallerie ab.

An der Westwand, welche nur eine Ecklisene gegen die Nordwand und eine Mittellisene hat, befinden sich zwei Flachnischen von ungleicher Breite, eine schmälere von 4,30 m und eine über dem Seitenschiffe von 8,40 m Breite. Die schmale Abteilung hat zwei übereinander stehende Fenster, die breite aber ein Fenster von solcher Grösse und Anlage, dass es sogar das obere Hauptfenster der Nordwand überragen sollte. In der schmalen Wand fehlt die Flachnische, welche die beiden Fenster der anderen Wände einschliesst. Das untere Fenster stimmt mit dem östlichen Hauptfenster der Nordwand sowie mit den unteren Hauptfenstern des Querhauses überein, wenn man den letzteren den Wandpfeiler und Bogen, der die Flachnische einschliesst, beifügt. Es erscheinen im Innern zunächst Welle, Plättchen und Wulst, dann das breite Band, der starke Rundstab, schliesslich zwei rechtwinkelige Vorsprünge des Gewändes. Der mittlere Rundstab hat Füsse mit attischer Basis, Eckzehen und Plinthen. Die Kapitäle sind mit zwei Akanthusblättern, zwei kleinen Voluten und einer Rundblume geziert. Bis hierher erscheint alles wie ein Werk von Bennos zweitem Nachfolger. Nun kommt aber die Zutat von Ottos Mitarbeiter. Der innere Rundstab in der Nähe der Welle ist stärker gehalten als an den unteren Fenstern des Querhauses und mit Fuss und Kapitäl ausgestattet. Der Fuss hatte gleichfalls attische Basis mit Eckzehen, das Kapitäl Akanthusblattwerk. Das breite Band zwischen den beiden Rundstäben ist in den Schmuck der Kapitäle hereingezogen, es hat ein Kämpfergesims in der Höhe der Kapitäle, dasselbe ist wie diese mit Akanthusblättern geziert. Der Rundbogen über dem Kämpfergesimse ist unten mit zwei Tieren und einem Rankenzuge zwischen

Digitized by Google

beiden ausgestattet. Die Tiere haben klotzige Köpfe, langgestreckte Leiber, den Schweif zwischen den Beinen durchgezogen und in die Höhe gereckt. Die Raubtiere erinnern an die Löwen, welche das Kämpfergesims des oberen Westfensters der Nordwand zieren. Der Rankenzug bewegt sich in Wellenlinien über das Band, dreizackige Blätter füllen die von den Bogen umsäumten Flächen aus. In derselben Weise wie der äussere Bogen am grossen Westfenster der Nordwand ist auch hier der äussere Bogen reich profiliert: er hat Plättchen, Welle, Wulst und Band als äusseren Abschluss. Der Bogen des Bandes ist nach dem Scheitel überhöht. Die Archivolten der beiden Fenster und jener der Westwand des südlichen Querhausflügels sind die Vorläufer der reich gezierten Blendbogen an der Afrakapelle. Das Fenster ist nicht fertig geworden. Es hat zur Unterlage den Entwurf von Bennos zweitem Nachfolger, erhielt aber durch Ottos Mitarbeiter geradeso wie das grosse Westfenster der Nordwand ein Kämpfergesims, das sämtliche Glieder des Gewändes umfasst, ferner eine herrlich profilierte Archivolte des Aussenbogens und es sollte, wie der Anfang bekundet, reichen Schmuck von Skulpturen tragen. Das Fenster ist 6 m hoch und 3,60 m breit.

Das Oberfenster in der schmalen Wand, welches unmittelbar über dem unteren, soeben besprochenen Fenster liegt, ist fast genau wie dieses. Zwei Abweichungen sind vorhanden. Am unteren Fenster liegt zwischen inneren und mittlerem Rundstab ein breites Band, am oberen Fenster ersetzt dasselbe ein stumpfwinkeliger Vorsprung des Gewändes, in derselben Weise wie beim grossen Westfenster der Nordwand. Zweitens fehlt der äusseren Archivolte die Abschrägung und schöne Profilierung wie solches am unteren Fenster der Fall ist. Aus dem Zusammenhange dieser beiden Fenster mit jenem der Nordwand erkennt man sofort, dass sie aus der Hand desselben Meisters hervorgegangen sind. Das Oberfenster ist etwas höher wie das Unterfenster. Die Fensterbank wurde später erhöht, vermutlich nach dem Brande von 1450, denn sie trägt vorn

Digitized by Google

die gotische Wassernase, daher sieht man keine Füsse der Rundstäbe. Der innere Rundstab hat Kapitäle mit Akanthusblättern. Der sich anschliessende Vorsprung des Gewändes ist im Bogen zur flachen Welle gebildet. Dieser Teil ist mit Skulpturwerk geziert, einem Raubtier, das im Ansprung die Tatzen und drohend die Zähne weist, sowie mit Blattwerk in lebhaften Verschlingungen. Der Teil des Vorsprunges, welcher unterhalb des Fensterbogens liegt, sollte ebenfalls bearbeitet werden, aber man kam nicht mehr dazu. Der starke mittlere Rundstab hat am Kapitäl die beiden Akanthusblätter, die beiden kleinen Voluten und die Rundblume. Der nächste Vorsprung zeigt auf der Bandfläche des Bogens angehauenes Blattwerk, aber man blieb bei dem Anfange.

Die beiden Fenster übertrifft das dritte Fenster, welches in der Wandfläche über dem Seitenschiffe liegt und an Grösse mit dem Oberfenster der Nordwand übereinstimmt. Um das Fenster richtig einzubetten, wird in der 8,40 m breiten Wandfläche eine erste Flachnische von 5,70 m Breite und in dieser eine zweite Flachnische von 5 m Breite hergestellt. Beide Flachnischen haben ihren Beginn unten bei dem Seitenschiffgewölbe, füllen bis auf 1,40 m rechts und links die ganze Wand aus, erheben sich fast zum Horizontalgesims unterhalb der Säulengallerie und schliessen mit Rundbogen ab. In der zweiten Flachnische liegt nun das Fenster, es nimmt die volle Breite der Nische ein. Die Halbkreise der beiden Nischen legen sich konzentrisch um das Fenster und erscheinen gleichsam als Teile desselben. Von innen heraus hat das Gewände an der Abschrägung die bekannten Glieder: Welle, Plättchen, Rundstab, breites Band des stumpfwinkligen Vorsprunges und stärkeren Rundstab. Es ist das nichts anderes als das Profil der unteren Fenster des ganzen Querhauses sowie der oberen Fenster an der Süd- und Ostwand des südlichen Querhausflügels. Während nun bei letzteren an den mittleren Rundstab sich die Welle und der rechtwinklige Vorsprung anschliesst, folgt hier bei dem Westwandfenster ein stumpfwinkliger Vorsprung, dann ein starker Rundstab und schliesslich zwei rechtwinklige Vor-

Digitized by Google

sprünge. Das grosse Fenster, welches sich in die Breite ausdehnen kann, hat vereinigt das, was einem jeden der beiden Seitenfenster in der schmalen Wandfläche fehlt. Das untere Fenster hat alle Glieder des grossen Fensters mit Ausnahme des stumpfwinkligen Vorsprunges und anschliessenden dritten Rundstabes, das obere Fenster ist ebenfalls im Besitze sämtlicher Glieder des grossen Fensters mit Ausnahme des breiten Mauerbandes und zweiten Rundstabes, welche zwischen den inneren Rundstab und stumpfwinkligen Vorsprung einzuschieben sind. Das grosse Westwandfenster der Nordwand hat statt eines Rundstabes deren zwei an der Innenseite des Gewändes, dagegen fehlt das breite Band mit Rundstab in der Mitte, es hat dafür an der Aussenseite das Karnies mit den beiden Rundstäben, welche dem Westwandfenster abgehen. Bei dem grossen Fenster der Nordwand erscheinen fünf Rundstäbe, welche sich umkreisen, bei dem Westwandfenster nur drei.

Der innere Rundstab des grossen Westwandfensters ist nicht so stark wie bei den Seitenfenstern. Er trägt einen Halsring, am Schaft ist auf eine kleine Strecke ein Ornament angehauen. Der stumpfwinkelige Vorsprung, welcher in derselben Höhe wie der Rundstab einen Wulst hat, über welchem sich das Kämpfergesims erheben sollte, ist unterhalb dieses Gesimses auf beiden Seiten mit Skulpturwerk geziert. Es kam jedoch nur auf der einen Seite zur Vollendung: es ist dies ein Rankenzug mit kunstvollen Windungen, in den von Bogenlinien begrenzten Flächen liegen Blätter und Trauben. Die unvollendete Seite zeigt Bandwerk in reizender Durchschlingung, wie wir es schon auf dem Pfeiler No. 9 der Apsisgallerie eingehauen sahen. Der mittlere Rundstab ist stärker wie der innere, er hat Füsse und Kapitäle. Die Füsse haben die steile attische Basis mit Eckzehen und Plinthen. Die Hohlkehle ist hoch, mit wenig Ausladung. Jedes Kapitäl zeigt zwei Akanthusblätter mit rundlichen Blättchen. Jedes Blatt, schlank aufsteigend, hat rechts und links drei Blattabteilungen, die Spitze ist oben graziös umgebogen. Je zwei Blattspitzen treffen in der Mitte zusammen, sie bilden aber nicht jene

Digitized by Google

runden oder Pfeilspitzen ähnlichen, sondern die weniger schönen Öffnungen, welche Wellen ähneln und etwas breit und flach erscheinen. Zwischen den Blättern steht ein Kelch, welchem zwei Stengel entsteigen, letztere rollen sich nach den Seiten zu Voluten auf. Die Voluten haben noch immer den leichten schlanken Bau der Querhausvoluten. In der Mitte ruht die sechsblätterige Rundblume. An den Rundstab legt sich ein zweiter stumpfwinkeliger Vorsprung des Gewändes. Er sollte in der Höhe der Kapitäle ein Kämpfergesims erhalten, das jedoch nur angedeutet ist. Im Bogen ist der Vorsprung zu einer breiten Welle umgearbeitet, welche von zwei schmalen Bändern umsäumt wird. Die Welle ist flach gehalten. Auch hier zeigt die Bandfläche angehauenes Rankenwerk in lebhaften Verschlingungen und mit Dreiblättern in den von Bogenlinien umsäumten Flächen. Ein aufrechtstehendes Tier hält im Rachen das Ende der Ranke. Auch dieser Vierfüssler trägt seinen Schweif zwischen den Beinen durchgezogen und in die Höhe gereckt mit stolzer Quaste. Der Kopf des Tieres hat nicht das Klotzige der Löwenköpfe, sondern er erinnert an die langen, dem Geschlechte der Hunde angehörigen Köpfe auf dem Kapitäle der Säule No. 2 an der Apsisgallerie. Nun folgt der dritte Rundstab. Er ist stärker als die beiden anderen und ruht auf einer aus der Wand vorspringenden Konsole. Deren Profil ist Platte, darunter Wulst, Plättchen und Welle, letztere Hauptglied. Dieselbe Anordnung von Konsolen befindet sich an den beiden Westwandfenstern des südlichen Querhausflügels, nur bildet dort das Karnies statt der Welle das Hauptglied. Der Rundstab hat Füsse und Kapitäle. Die hohe Plinthe liegt auf der Konsole. Die attische Basis ist weniger steil als die Basis des benachbarten Rundstabes, sie hat auch keine Eckzehen, während der andere Rundstab durch solche ausgezeichnet ist. Auch bei den Säulenfüssen der Westwandfenster auf dem südlichen Querhausflügel fehlen die Eckzehen. Die beiden Kapitäle haben denselben Schmuck wie der mittlere Rundstab: zwei schlanke Akanthusblätter, zwei Eckvoluten darüber und Rundblume, alles in derselben

Digitized by Google

Weise wie die beschriebenen Kapitäle des mittleren Rundstabes. Den Schluss des Gewändes bilden die beiden rechtwinkeligen Vorsprünge. Dem letzten äusseren Bogen fehlt das schöne Profil, welches am unteren Seitenfenster der Westwand und am oberen Fenster der Nordwand ausgehauen ist. In geradezu grossartiger Weise schmückt das Fenster die hohe Wand.

Aus den begonnenen Skulpturen auf den Flächen des Gewändes zwischen den Rundstäben muss man den Schluss ziehen, dass die drei Fenster der Westwand und das grosse Fenster der Nordwand denselben reichen Schmuck erhalten sollten wie die drei Hauptfenster auf dem südlichen Querhausflügel. Die stumpfwinkeligen Vorsprünge sollten unterhalb des Kämpfergesimses sogar auf der Schrägfläche geziert werden, wie der Anfang schon bei den Schrägflächen des grossen Westwandfensters gemacht ist. Welche Zierde des Domes würden heute diese vier Fenster bilden, wenn sie zur Vollendung gekommen wären! Man muss sich klar machen, dass erst kurze Zeit die Ausarbeitung der Skulpturen im Gange war, als Kaiser Heinrich IV. 1106 starb.

Dasselbe Horizontalgesims wie auf dem südlichen Querhausflügel schliesst auch die Lisenen und Wandflächen des nördlichen Flügels ab. Es besteht aus der nach der Säulengallerie abgeschrägten Platte, zurücktretender Platte, hoher Kehle, Plättchen, kräftigem Rundstab und Plättchen darunter. Die Hohlkehle als Hauptglied ist an der Ostwand mit Bandwerk geziert in derselben Weise wie an der gegenüberliegenden Hohlkehle des Horizontalgesimses auf dem südlichen Flügel, am östlichen Ecke der Nordwand wurde mit der Arbeit erst begonnen, an der Westwand sind bloss die beiden Lisenen geschmückt. Akanthusblätter mit drei Blattspitzen stehen nebeneinander, ein viertes Blättchen, das in schwungvoller Bogenlinie nach der Seite treibt, begegnet dem gleichen ihm entgegendrängenden Blättchen, sie vereinigen sich, ein zwischen beiden aufsteigendes Blättchen schafft ein palmettenartiges Dreiblatt, welches zur Rechten und Linken von höherem Akanthus in Bogenlinien eingeschlossen wird. Diese dreiblätterigen Palmetten

Digitized by Google

sind auch im Akanthusblattwerk des Kranzgesimses der Südwand, die hohen Dreiblätter am Horizontalgesims der Westwand des südlichen Flügels dargestellt. Aus der Gemeinsamkeit der Motive lässt sich auf denselben Meister, auf dieselbe Zeit der Ausführung der Skulpturen am südlichen und nördlichen Flügel des Querhauses schliessen.

Einen herrlichen Schmuck des nördlichen Querhauses bildet die Säulengallerie. Die Architektur derselben stimmt an der Ostwand und dem östlichen Teile der Nordwand mit den einfachen Formen der Ost- und Südwand des südlichen Querhausflügels überein, steigert sich aber in der Richtung nach Westen und erreicht über der Mittellisene der Westwand einen solchen Ausdruck, dass die schöne Partie über der Mittellisene der Südwand weit zurücksteht. Es ist dies zugleich ein Fingerzeig, dass zuerst die Säulengallerie der Ostwand und des östlichen Teiles der Nordwand, dann der übrige Teil dieser Wand und schliesslich jene der Westwand zur Ausführung kam.

Die Wand der Gallerie gegen das Innere ist im Osten 2,30 m, im Norden 1,75 m, im Westen 1,30 m stark. Die offene Mauer der Gallerie bis zur Kante des Horizontalgesimses hat im Osten eine Breite von 1,95 m, im Norden eine solche von ebenfalls 1,95 m und im Westen von 2,10 m. Bei den Lisenen steigert sich die Breite um weitere 0,30 bis 0,35 m. Die Gangbreite ist auf sämtlichen Wänden 1,10 m. Die Ecken der Nordwand sind in einer Länge von ungefähr 0,70 m abgeschnitten, ebenso ist in dem Winkel zwischen Querhaus und Mittelschiff auf eine Länge von 1,40 m die Westwand des Querhauses angeschnitten, um mehr Platz für den Gang zu gewinnen. Die Säulen stehen 0,35 bis 0,40 m hinter der Kante des Horizontalgesimses und 0,25 bis 0,30 m hinter den Wänden über den Lisenen. Diese Wände sind über den Ecklisenen der Ostwand 0,45 m schmäler als auf der korrespondierenden Ostwand des südlichen Flügels, die offene Fläche zwischen den Lisenen dagegen auf der Nordseite 0,58 m breiter. An der Nordwand ist die östliche Ecklisene wiederum 0,45 m schwächer wie auf der Südseite, dagegen die

Digitized by Google

Mittellisene 0,15 m und die westliche Ecklisene 0,76 m breiter wie an der Südwand. Die östliche Fläche der Nordwand zwischen den beiden Lisenen ist 1,26 m, die westliche 1 m breiter als die entsprechenden Flächen der Südwandgallerie. An der Westwand ist die Ecklisene im Norden 0,33 m schmäler wie auf der Südseite, ebenso ist die Wand gegen das Schiff 0,23 m schmäler wie am südlichen Flügel. Die Mittellisene der Westwand ist so breit wie die Mittellisene der Südwand. An der Ostwand des nördlichen Querhauses ist die offene Fläche zwischen den Lisenen 5,51 m breit, an der Nordwand 6,03 und 6,11 m, an der Westwand 4,30 und 7,38 m. Die Säulen der Gallerie stehen auf der Südseite 0,80 m, auf der Nordseite infolge der grösseren Länge der offenen Fläche 1 m von einander. Die Höhe der Gallerie bis zum Gewölbescheitel beträgt auf dem nördlichen Flügel ebenfalls 2,90 m. Während auf der Ost- und Nordwand in jeder Abteilung drei Säulen und zwei Halbsäulen stehen, hat an der Westwand die kleine Abteilung zwei Säulen und zwei Halbsäulen, die grosse vier Säulen und zwei Halbsäulen.

Die Partie über der Ecklisene der Ostwand am Turme ist genau in derselben Weise ausgeführt wie an der Ostwand des südlichen Querhauses. Vom Unterbau steigt ein Blendbogen auf, dessen Profil die flache Welle ist. Der Bogen umschliesst eine Flachnische. In ihr liegt ein einfaches Fenster. Die etwas breitere Wand zum Nordeck hat dieselbe Architektur. Der Sockel zeigt die oben abgerundete Kante, wie sie uns so oft an der Südgallerie des Querhauses begegnet ist. Das Gewände des Fensters ist durch die Welle geziert. Die sämtlichen äusseren Bogen der beiden Abteilungen sind gegen den Scheitel überhöht.

Auch die Partie über der östlichen Ecklisene der Nordwand zeigt dieselbe einfache Architektur wie an dem Südosteck der Querhausgallerie: den Sockel mit der abgerundeten Kante; zwei Ecklisenen, durch drei Rundbogen verbunden, der Blendbogen umschliesst eine Flachnische, in deren Mitte ein Fenster steht. Der Blendbogen wie das Fenstergewände ist in derselben Weise wie an der benach-

Digitized by Google

barten Ostwand mit der Welle geschmückt. Während an dem Südosteck jedesmal zwei Halbkreisbogen die schmalen Ecklisenen verbinden, sind es hier drei, der Charakter des Rundbogenfrieses ist stärker betont. Die beiden kleinen Träger des Rundbogenfrieses sind gegen die Wand der Flachnische schräg abgeschnitten. Auch hier besteht Überhöhung der äusseren Bogen nach dem Scheitel.

Über der Mittellisene der Nordwand zeigt die Architektur der Säulengallerie grösseren Reichtum als jene über der Mittellisene der Südwand. Der Unterbau, dem die abgerundete Kante fehlt, trägt die beiden Ecklisenen, diese sind durch einen Rundbogen verbunden. Der Blendbogen ist mit der flachen Welle geziert, der äussere Bogen gegen den Scheitel überhöht. Die vom Blendbogen umschlossene Flachnische hat wieder einen Unterbau, von diesem steigt in dem durch Flachnische und Blendbogen gebildeten Winkel ein starker Rundstab auf, welcher die Flachnische umkreist. Er hat einen Fuss mit attischer Basis, Eckzehen und einer Platte als Unterlage. In der Flachnische liegt ein Fenster, dessen Gewände mit Rundstab und Welle profiliert ist. An der Südwand tritt das Wellenprofil des Fenstergewändes weniger zutage als bei der Nordwand und am Blendbogen, welcher die Flachnische umschliesst, ist auf der Südseite keine Welle angebracht. Während der Unterbau der Galleriewand über den Lisenen bisher nur aus einer hohen schmucklosen Platte oder aus einer solchen mit abgerundeter Kante bestand, ist am Nordwesteck der Unterbau aus Platte, darüber Wulst, dann Hohlkehle und Wulst zusammengesetzt. Der Sockel zeigt die attische Basis.

Der vom Unterbaue aufsteigende Blendbogen ist schmucklos, er hat kein Wellenprofil. Die eingeschlossene Flachnische zeigt in der Mitte ein Rundbogenfenster. Um das Fenster bleibt ein Wandstreifen frei, dann umzieht dasselbe ein breiter Bogen mit dem Profil der flachen Welle, es folgt ein Band, schliesslich in dem vom Bande und vortretenden Blendbogen gebildeten Winkel ein kräftiger Rundstab. Er hat Füsse und Kapitäle, die Füsse

Digitized by Google

mit der bekannten attischen Basis, die Kapitäle mit Akanthusblattwerk. Die Galleriewand über der Ecklisene der Westwand ist fast genau so wie die eben besprochene hergestellt. Der benachbarte, aus attischer Basis und Platte bestehende Unterbau zieht sich von der Nordwand auf die Westwand herüber. Das Fenster wird von dem Wandstreifen begrenzt, dann folgen Rundstäbchen, breite, flache Welle, Band, starker Rundstab mit den bekannten Füssen und Kapitälen, dann der vortretende einfache Blendbogen mit Bandprofil. Er hat als Schmuck einen Kranz von roten und weissen Steinen in regelmässiger Abwechselung wie an dem Blendbogen über der westlichen Ecklisene der Nordwand. Die beiden Abteilungen der Säulengallerie über dem Nordwestecke des Querhauses sind sich vollkommen gleich. Auf der Westwand ist die Fläche unterhalb des Fensters mit zierlichem Skulpturwerk versehen, auf der Nordwand ist sie schmucklos.

Am schönsten und geradezu reizend ist die Partie der Säulengallerie über der Mittellisene der Westwand. Der Unterbau ist profiliert, die Füsse der beiden Wandpfeiler, welche die Flachnische begrenzen, haben die attische Basis. Die Hohlkehle ist Hauptglied, weniger steil, der untere Teil vorgezogen. Die Flachnische, in welcher zwei kleine Rundbogenfenster stehen, wird umschlossen von einem Bändchen, breiter, flacher Welle, Band, starkem Rundstab, dann dem kräftig vortretenden, schmucklosen, äusseren Blendbogen. Letzterer zeigt gleichfalls den Wechsel roter und weisser Bogensteine. Der Rundstab hat Füsse und Kapitäle. Die Füsse zeigen die attische Basis mit hoher Platte als Unterlage, die Hohlkehle ist Hauptglied. Das Kapitäl hat zwei roh angehauene Akanthusblätter, zwei Eckvoluten und die unfertige Rundblume. Zwischen den beiden Rundbogenfenstern steigt eine Säule auf. Ihr Fuss aus attischer Basis bestehend, mit Eckzehen und hoher Platte ist genau so wie die Füsse des Rundstabes. Das Kapitäl der Säule füllt das Bogenfeld über den Fenstern aus. Auf dem engen Raume der Säule steht ein Löwe, der sich mit den Vorderfüssen am Halsringe

Digitized by Google

der Säule festhält. Er hat einen runden Kopf, dem eines Menschen ähnlich, im Gesichte einen starken Schnurrbart. Die Haare hinter dem Nacken und am Rücken hängen in Büscheln herab und jeder Büschel ist am Ende volutenartig aufgerollt, dieselbe Behandlung wie jene der Mähne des Löwen am Kapitäl des oberen östlichen Hauptfensters der Südwand. Unterhalb der Haarbüschel ist der Leib des Tieres mit einer Reihe Rundlöcher dekoriert, das beliebte Schmuckwerk, welches auch auf dem Leibgürtel des Greifen und in den Gesichtern der Affen der Afrakapelle seine Verwendung fand. Vortrefflich ist die Art, wie das Tier gleich einer Katze den langen Körper zusammenzieht, um auf der Säule stehen zu können. Die Vorderfüsse sind gegen den vorderen Rand der Säule gestemmt, der Kopf ist zurückgeschoben, der Rücken eingedrückt, der Hinterleib stark in die Höhe gehoben, damit die Hinterfüsse auf der Säule Platz finden. Das Tier hat den Schweif zwischen die Beine gezogen. Hinter der Säule steht eine zweite mit demselben Fusse und demselben Kapitäle wie jene des äusseren Rundstabes.

Die vorstehende Mauer über dem Blendbogen läuft mit einer Abschrägung gegen das Kranzgesims des Querhauses aus. Dieselbe Behandlung hat das vorstehende Mauerwerk der Säulengallerie über der Ecklisene der Westwand und der Nordwand sowie an der Westwand des südlichen Querhausflügels und an dem gegen Süden vorstehenden Pfeiler, während die übrigen Wände der Säulengallerie an der Süd-, Ost- und Nordwand des Querhauses gegen das Kranzgesims flach auslaufen. Man erkennt hieran das verschiedene Verfahren Ottos und seines Mitarbeiters. Die Partie über der Mittellisene der Südwand ist ein verkleinertes Fenster der unteren grossen Fenster der Südwand und rührt der Plan hierzu wohl von Bennos zweitem Nachfolger her. Ich möchte hieraus den Schluss ziehen, dass die Anlegung der Säulengallerie mit Wänden über den Mittel- und Ecklisenen und Säulen in den offenen Räumen schon auf Bennos zweiten Nachfolger zurückzuführen ist. Unter Otto von Bamberg blieb der

Digitized by Google

Rundstab, während das alte Profil, aus Welle, Plättchen und Wulst an dem inneren abgeschrägten Fenstergewände zurücktrat und dafür der breiten, flachen Welle in dem Blendbogen der Flachnische Platz machen musste. Bei der Ausführung der Säulengallerie baute Otto von Bamberg zunächst die Ostwand und Südwand des südlichen, sodann die Ostwand und den östlichen Teil samt Mittelpfeiler der Nordwand vom nördlichen Querhausflügel. Ottos Mitarbeiter baute von der Säulengallerie die Westwand des südlichen Querhausflügels, dann die Nordwestseite und zuletzt die Westwand des nördlichen Flügels aus.

Die Säulen und Halbsäulen, welche die offenen Räume zwischen den Wänden der Gallerie so stattlich ausfüllen, haben Füsse, welche mit den vorhin beschriebenen übereinstimmen. An den attischen Basen ist der obere Wulst schmal, die Hohlkehle hoch und Hauptglied, am unteren Wulst, der den oberen an Stärke weit übertrifft, befinden sich Eckzehen. Als Unterlage dient die Platte. Der Schaft ist verjüngt, das Kapitäl über dem Halsringe unfertig und nur roh vorgearbeitet. Man sieht die angehauene Form für die Rundblume, die Linien für die Stengel und Seitenvoluten des Kapitäles mit dem Akanthusblattwerke. Nur ein einziges Kapitäl von den vielen ist weiter ausgeführt. Es befindet sich an einer Halbsäule der Ostwand. Zwei breite Akanthusblätter stehen über dem Halsringe. Jedes Blatt hat zur Rechten und Linken drei Abteilungen, die Spitze ist umgebogen. Die vier unteren Blättchen treffen von jeder Seite in der Mitte zusammen und bilden vier über einander stehende wellenförmige Öffnungen, eine Art der Behandlung, wie wir sie an dem oberen westlichen Hauptfenster der Südwand bereits gefunden haben. Die beiden Akanthusblätter sind roh bearbeitet, noch nicht die Hälfte der Blättchen ist fertig geworden, die beiden grossen Blätter geben bei ihrer mangelnden Ausarbeitung kein Bild von dem, was sie darstellen sollen. Auch der Stengel, welcher zwischen den Blättern emporsteigt und nach den Ecken zu zwei gleich hohen Voluten sich aufrollt, ist unvollendet, Stengel und Voluten lassen in ihrem lebhaften

Digitized by Google

Schwunge etwas nach, die Rundblume ist noch ganz unfertig. Blattwerk, Voluten und die grosse Rundblume stimmen mit den Kapitälen an dem grossen Westwandfenster überein, die Arbeit weist auf Ottos Nachfolger vom Jahre 1103 hin.

Die Steinbalken, auf welchen die Tonnen des Gewölbes der Gallerie ruhen, haben dasselbe schöne Gesims, aus Platte, Wulst, Plättchen und hoher Kehle zusammengesetzt, wie auf dem südlichen Querhausflügel. Das Plättchen über der Hohlkehle ist mit feinem Verständnis abgeschrägt.

Der Bogen, welcher Säulen und Halbsäulen verbindet, setzt auf dem Seitenrande der Deckplatte auf, während er an der Stirne 0,30 m über das Deckgesims vortritt. Die Archivolte ist zunächst auf eine Breite von 0,12 m und Tiefe von 0,30 m rechtwinkelig ausgeschnitten. Wir haben den unteren Bogen. Der zweite Bogen entsteht dadurch, dass an der 0,30 m vorstehenden Archivolte ein 0,06 m breites und 0,05 m tiefes rechtwinkeliges Stück herausgeschnitten wird. Wir haben nun einen zweiten 0,06 m breiten Bogen. Über diesen heraus legt sich der dritte Bogen, dessen äussere Linie gegen den Scheitel die Überhöhung zeigt. Die drei Bogen haben schmuckloses Bandprofil. Während der untere Bogen auf der vorderen Kante der Deckplatte aufsetzt, tritt der zweite ungefähr 0,25, der dritte 0,30 m über diese Kante vor. Die beiden letzteren Bogen werden daher unmittelbar über dem Deckgesimse schräg abgeschnitten, erhalten das Profil der flachen Welle und am unteren Ende einen Rundstab. Mit letzterem treffen sie auf die Stirnkante des Deckgesimses. Während auf der Südseite die Archivolte durchgängig abgeschrägt ist, hat der Architekt auf der Nordseite nur das Ende der Archivolte unmittelbar über dem Deckgesims schräg zugeschnitten. Die Wucht des vortretenden Bogens macht sich daher auf der Nordseite in grösserem Masse geltend als am südlichen Flügel. Durch die gewaltige Wirkung dieser Bogen und durch die reizende Gestaltung der Partien über den Eck- und Mittellisenen suchte Ottos Mitarbeiter die Architektur der Säulengallerie auf dem südlichen Querhausflügel noch zu übertreffen.

Digitized by Google

Eine Eigentümlichkeit von Ottos Mitarbeiter ist es, dass seine Galleriepfeiler am Nordwesteck und an der Westwand des nördlichen sowie am Südwesteck des südlichen Querhausflügels mit einer Abschrägung gegen das Kranzgesims enden. Das Kranzgesims, welches über den Bogen der Säulengallerie die Wände des nördlichen Querhauses abschliesst, ist reicher gestaltet als wie jenes des südlichen Flügels. Letzteres ist bekanntlich aus Platte, hohem Karnies, Plättchen, starkem Rundstab und Plättchen zusammengesetzt. Fügt man diesem Gesimse unmittelbar hinter dem Karniese ein Plättchen, darunter eine stärkere Platte, Wulst, Plättchen und Welle ein und lässt den Rundstab mit den beiden säumenden Blättchen als unterstes Glied folgen, so hat man das Kranzgesims des nördlichen Querhauses. Dieses 0,60 m hohe Gesims, welches aus Gliedern besteht, die wir bei dem Querhause schon öfter besprachen, hat drei Abteilungen und ist mit seinen Skulpturen dem antiken Kranzgesimse nachgebildet. Die obere Abteilung aus Platte, Plättchen, Karnies und Plättchen bestehend, mit dem Karniese als Hauptglied, könnte von dem Kranzgesimse eines griechischen oder römischen Tempels herrühren. Die Platte ist wie in der Antike ungeschmückt, dagegen hat die alte Sima die charakteristische Zierde des antiken aufrechtstehenden Blattes mit eingehauener Rippe. Die Sima ist von schöner schlanker Form. Die zweite Abteilung besteht aus Platte, Wulst, Plättchen und Welle, und ist gleichsam ein Stück römischen Kranzgesimses. Die Platte steht 0,07 m hinter dem oberen Plättchen zurück und ist mit rechteckigen Klötzchen, die in regelmässiger Entfernung auf einander folgen und 0,06 m über die Platte vortreten, besetzt. Das Motiv ist in Bezug auf Licht- und Schattenwirkung ausgezeichnet. Der Wulst zeigt gleichfalls in antiker Behandlung den Eierstab. Die Welle hat wie in der Antike eine Reihe herabhängender Blätter mit ausgehauener Rippe und dazwischen die Zungenspitzen ähnlichen Blättchen. Der Rundstab mit den beiden säumenden Plättchen, welche die dritte Abteilung des Kranzgesimses bilden, ist ohne Skulpturen. Damit der

Digitized by Google

Rundstab eine stärkere Wirkung erziele, ist seine Rundung über den Halbkreis hinaus durchgeführt. Das Kranzgesims ganz besonders liefert den Beweis, wie sehr diese Architektur aus dem Ende des XI. und Anfang des XII. Jahrhunderts von der Antike beherrscht wird. Das Kranzgesims des nördlichen Querhauses war bei dem Tode Kaiser Heinrichs IV. im Jahre 1106 fertig, auf dem südlichen Flügel waren die Skulpturen des Kranzgesimses nicht vollendet worden. Der nördliche Querhausflügel hat dasselbe Satteldach wie der südliche. Es ist gegen die Nordwand abgeschrägt und mit Schiefern gedeckt.

Digitized by Google

X.

Das Querhaus.

Aussenbau.

Die früheren Giebel des Querhauses.

Entwickelung der Querhausarchitektur aus jener des Chores und Weiterbildung derselben. Mauerwerk.

Der regelmässige Wechsel roter und weisser Sandsteinlagen sowie Keilsteine wird vom II. Nachfolger Bennos und von Ottos Mitarbeiter nach dem Jahre 1091 angewandt.

Steinmetzzeichen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Früher hatten Nordwand und Südwand hohe Giebel. Nach der Kosmographie von Sebastian Münster aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts hatte der südliche Giebel drei Fensteröffnungen oder Nischen. Es scheinen mir eher Flachnischen gewesen zu sein, denn die mittlere, welche die halbe Höhe der Giebelwand einnimmt, reicht bis zum Kranzgesimse herunter. Die beiden Seitennischen sind weniger hoch, wie es die Form des Giebels bedingte. Die drei Flachnischen waren von Rundbogen umzogen. Die Anordnung der Nischen war dieselbe wie jene der Seitengiebel an der Vorhalle. Da auch der Chorgiebel Nischen hatte und diese fünf Nischen auf der Münsterschen Abbildung zu sehen sind, so mag letztere auch eine richtige Darstellung der drei Flachnischen am südlichen Querhausgiebel geben. Nach dem Kupferstiche Matthäus Merians aus dem Jahre 1645 hatte die Südwand des Querhauses ebenfalls einen Giebel, aber mehr ist aus der undeutlichen Darstellung nicht zu entnehmen. Die Abbildungen des Domes nach dem Brande von 1689 aus dem XVIII. Jahrhundert zeigen regelmässig keine Giebel des Querhauses, letztere wurden offenbar durch den Brand so beschädigt, dass sie abgetragen werden mussten. Eine Erneuerung derselben fand nicht mehr statt. Während auf einem grossen Plane des Domes, welcher noch die Vorhalle mit dem Kuppelturme und den Seitentürmen darstellt, der Nordgiebel des Querhauses nicht mehr zu sehen ist, das Satteldach des nördlichen Querhauses schon im Jahre 1754 seine heutige Gestalt hatte, ist von dem Stadtschreiber Ph. Blum auf einer im Jahre 1756 angefertigten Zeichnung des Domes nach Abtragung der Vorhalle und Türme der Nordgiebel des Querhauses dargestellt: vom Kranzgesimse erheben sich drei Flachnischen, die mittlere höher wie die beiden Seitennischen, alle von Rundbogen umzogen. Die Seiten des Giebels ziert der Rundbogenfries. Auch der

Digitized by Google

Chorgiebel ist auf der Blumschen Zeichnung zu ersehen. Mir scheint, dass Blum die beiden Giebel nach einer älteren Darstellung ergänzt hat. Die drei Flachnischen im Querhausgiebel sind richtig. Auch der Rundbogenfries mag an den Giebelseiten vorhanden gewesen sein. Eine Darstellung jedoch, welche einen näheren Einblick in die Architektur der Querhausgiebel gewährt, ist mir nicht bekannt geworden. Die Giebel der Vorhalle, von welchen der nördliche auf dem grossen Plane gezeichnet ist, weichen von der Architektur der Nord- und Südwand des Querhauses so sehr ab, dass sie den Giebelschmuck dieser Wände meines Erachtens nicht bildeten.

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, wie die Aussenarchitektur des Querhauses trotz der vielen Baumeister einen inneren Zusammenhang bekundet. Es erklärt sich dies aus der verhältnismässig kurzen Bauzeit. Bennos von Osnabrück Lisenen- und Fensterarchitektur des Chores übernimmt der erste Nachfolger für das Querhaus. Er kommt nicht weit am Hauptbau. Der zweite Nachfolger führt die Lisenen und zurücktretenden Wandflächen weiter, verstärkt an den Fenstern die Rundstäbe, setzt an die innere Abschrägung die Welle, Plättchen und Rundstab. Ob der Plan zu einer Säulengallerie von Benno herrührt, ist zweifelhaft. Vieles spricht dafür, manches lässt sich dagegen sagen. Sicher scheint mir die Anordnung der Gallerie mit ihren Wänden über den Eck- und Mittellisenen schon durch den zweiten Nachfolger Bennos erfolgt zu sein. Das schöne Horizontalgesims unter der Säulengallerie, die Wand über der Mittellisene der Südwand hat Bennos zweiter Nachfolger entworfen. Eine weitere Entwickelung zeigt das obere Fenster der Ostwand des nördlichen Querhausflügels. Hier tritt am Fenstergewände die grosse Welle zwischen zwei breiten friesartigen Bändern zum erstenmale auf. Otto von Bamberg fügt dem äusseren Rundstab des Fensters eine Welle und starken Rundstab an, bildet den mittleren Rundstab in zwei schwächere Rundstäbe um, Ottos Mitarbeiter versieht die beiden Fenster der Westwand des südlichen Querhausflügels mit rechtwinkeliger Um-

Digitized by Google

rahmung, häuft die Abstufung des Gewändes, bringt zu den rechtwinkeligen Vorsprüngen die stumpfwinkeligen, versieht die Archivolten der äusseren Fensterbogen an der Nord- und Westwand des nördlichen wie an der Westwand des südlichen Querhausflügels mit reichen Profilen. An der Säulengallerie fügt Otto der Architektur von Bennos zweitem Nachfolger die breite flache Welle der Blendbogen, die reichere Durchführung der Wände über den Lisenen, die Säulen mit ihren weit vortretenden, ausgezackten Verbindungsbogen, das herrliche Kranzgesims bei. Ottos Mitarbeiter steigert noch den architektonischen Ausdruck der Säulengallerie, er erreicht an der Westwand des nördlichen Querhausflügels seinen Höhepunkt, sein Kranzgesims ist grossartig. Das ganze Querhaus war bei dem Weggange Ottos nach Bamberg im Jahre 1103 bereits unter Dach.

Wie bei der Architektur im Grossen, so zeigt sich auch bei den kleinen Gliedern die fortschreitende Entwickelung von einfachen zu immer reicheren Zusammensetzungen. Platte und Wulst werden nicht bloss mit der Hohlkehle, sondern auch mit dem Karniese oder der Welle verbunden. Die letztere wie auch das Karnies erscheinen in der Mitte von zwei Plättchen und Rundstäben. Die verschiedenen Kombinationen erhalten ihren Höhepunkt in dem Kranzgesimse des nördlichen Querhausflügels, in welchem zehn Glieder zusammengesetzt sind. Wie arm erscheinen die Bogen über den Säulen der Chor- und Apsisgallerie gegenüber den mächtig profilierten reich ausgeschnittenen Bogen der Querhausgallerie! Bei aller Mannigfaltigkeit geht ein gemeinschaftlicher Grundzug durch diese Architektur, Masshalten im Ausdruck, Adel der Formen, keine verschwommene Weichheit. Die Hohlkehle an der attischen Basis der Säulen, am Deckgesims über den Kapitälen der Säulen, am Horizontalgesimse unterhalb der Gallerie ist steil, schlank, nirgends zusammengedrückt. Karnies, Welle und Wulst sind überall edel geformt. Bei dem Karniese sind die Bogenlinien von gleichmässig straffer Form. Die Welle hat an den grossen Fenstern den vortretenden Bogen etwas stärker betont, bei

Digitized by Google

den Blendbogen der Säulengallerie ist das Profil der Bogen meistens flach. Auch der Wulst hat eine schöne, elastische Form. Der einfache Rundstab wird säulenartig mit Füssen und Kapitäl ausgestattet, erhält eine grössere Stärke, wird wieder aus einem dicken Rundstab zu zwei nebeneinander stehenden dünnen Rundstäben umgebildet, erscheint bei den unteren Hauptfenstern zu zweit, bei den oberen zu dritt und bei dem grossen Westfenster der Nordwand sogar zu fünft. Auch die Platten und Plättchen werden in das architektonische Leben hineingezogen. Die Platten erhalten bisweilen Abschrägung nach oben oder die obere Kante wird zu einem Viertelstabe abgerundet. Die kleinen Plättchen zwischen den Rundgliedern werden öfters schräg zugeschnitten, wodurch namentlich zwischen Wulst und Hohlkehle eine vorzügliche Wirkung erzielt wird.

Die Skulpturen des nördlichen wie des südlichen Querhausflügels variieren dasselbe Tema: die Nachahmung der Antike. Derselbe Gegenstand wird am ganzen Querhause auch in gleichmässiger Bearbeitung behandelt. Die Skulpturen auf dem nördlichen Flügel wurden etwas später begonnen als auf dem südlichen. Der Grund lag wohl darin, dass zuerst die Skulpturen auf der Südseite des Querhauses sowie im ganzen Innern in Angriff genommen und weiter geführt wurden. Als diese Arbeit zum grössten Teile fertig gestellt war, gingen die Steinmetzen zu der äusseren Nordwand und Westwand des nördlichen Querhausflügels über. Daher sind auch die Skulpturen im Innern des Baues bei dem Tode Heinrichs IV. im Jahre 1106 nahezu vollständig ausgeführt, während damals jene an den Fenstern, dem Horizontalgesimse unterhalb der Säulengallerie, an den Kapitälen der Arkadensäulen vom nördlichen Flügel zum grössten Teile unfertig waren. Die Säule an der Ostwand bei der nördlichen Ecklisene liefert den Beweis, dass man kurz vor dem Tode des Kaisers Heinrich im Jahre 1106 begonnen hatte, auch die Kapitäle der Galleriesäulen auszuführen. An der oberen Gallerie des Chores hatte Ottos Mitarbeiter die Kapitäle bereits vollendet und fing nun an,

Digitized by Google

von Osten nach Westen mit der Steinmetzarbeit vorschreitend, die Säulen der Querhausgallerie zu bearbeiten. Er vollendete aber nicht einmal die einzige Säule an der Ostwand. Deren Akanthusblätter und Rundblume waren noch nicht ausgearbeitet, als der Tod des Kaisers eintrat. Auf der Westwand des südlichen Flügels hatte Ottos Mitarbeiter die beiden Pfeiler in Angriff genommen, aber er förderte sie noch nicht so weit als das Kapitäl der Ostwand des nördlichen Flügels. Der Tod des Kaisers Heinrich IV. im Jahre 1106 bewirkte, dass ausser der einzigen halbfertigen Säule die übrigen Säulenkapitäle der Gallerie des gesamten Querhauses wie auch des Mittelschiffes unvollendet blieben.

Das Baumaterial des Querhauses ist auf dem südlichen Flügel der gelbe Vogesensandstein, welcher heute einen satten braunen Farbenton zeigt. An der Ost- und Südwand finden sich nur selten einige rote Steine, etwas mehr an der Westwand. Ein regelmässiger Wechsel von roten und weissen Steinen ist nur in dem Bogen des kleinen Fensters der Westwand, welches in den Dachraum der Katharinenkapelle mündete, durchgeführt, es stammt von Ottos Mitarbeiter nach dem Jahre 1097 und zeigt sich auch hier der Zusammenhang mit der Architektur der Nordwand und der Westwand des nördlichen Flügels. Auf der Nordseite des Querhauses ist bis zur Sohlbank der unteren Hauptfenster hauptsächlich gelber Sandstein verwandt, es kommen jedoch auch Schichten roten Sandsteines vor. Von da bis zur Sohlbank der oberen Hauptfenster kommen viele Schichten roter Steine vor, welche die gelben Lagen unterbrechen, im oberen Dritteile des Baues, von den Bänken der grossen Fenster bis zur Säulengallerie wechselt an sämtlichen Wänden eine Schicht roter Sandsteine mit einer solchen von gelben regelmässig ab. Ebenso spielt der regelmässige Wechsel von roten und weissen Keilsteinen in den Fensterbogen eine Rolle. Die sämtlichen grossen Hauptfenster mit Ausnahme des westlichen oberen Hauptfensters der Nordwand sind mit diesem Schmuck versehen. An dem zuletzt bezeichneten Fenster unterliess man den Steinwechsel im Bogen, weil derselbe in reicher

Digitized by Google

Weise gegliedert war. An dem unteren Fenster der Westwand ist der äussere Bogen gleichfalls profiliert und ohne den Wechsel der roten und weissen Keilsteine, aber man führte letzteren unmittelbar darunter auf dem breiten Bande des Gewändes durch. Selbst bei der Säulengallerie ist der Bogen über der westlichen Ecklisene der Nordwand und über den beiden Lisenen der Westwand des nördlichen Querhausflügels aus regelmässig wechselnden roten und weissen Keilsteinen zusammengesetzt. Der regelmässige Wechsel von einer Lage roter und einer Lage weisser Sandsteine, von einem roten und weissen Keilsteine des Bogens kennzeichnet den zweiten Nachfolger Bennos und den Mitarbeiter Ottos, welche diese Bauweise vom Jahre 1091 an durchführten. An den übrigen Teilen der Säulengallerie des nördlichen wie südlichen Flügels findet der Wechsel im Baumaterial nicht statt.

Die Mauern zeigen mächtige Sandsteinquader in vortrefflicher Ausführung und in Uebereinstimmung mit jenen des Chores. Die Mauern des Sockels, welche die Krypta umkleiden, sind etwas derber behandelt. Obwohl viele Baumeister tätig sind, so ist doch die Bearbeitung und Zusammensetzung des Baumateriales so übereinstimmend, dass man ohne den Wechsel der Formen nicht sagen könnte, wo der eine Baumeister aufhört und der andere beginnt. Die Quader haben einen 4 cm breiten Randbeschlag, die Spiegel sind fast ausschliesslich geflächt, die Quaderschichten hoch, in der Regel 0,40 m, jedoch bis zu 0,60 m. Unterhalb der unteren Hauptfenster der Südwand befinden sich vier beziehungsweise fünf Schichten, welche im Verhältnis zu den regelmässigen Schichten ungemein nieder sind, etwa die halbe Höhe haben und wohl von einer Einflickung herrühren. Zwischen dem unteren östlichen Hauptfenster der Südwand und den Kapellenfenstern ist das Quaderwerk durch eine Reihe von Eisenklammern zusammengehalten. Diese Eisenklammern sieht man auch an den Bogensteinen der unteren Hauptfenster der Südwand sowie an den Fensterbänken des Querhauses. Fast an allen Fensterbänken haben nachträgliche Reparaturen

Digitized by Google

stattgefunden. Auch die Kapitäle der Rundstäbe an den Fenstern litten vielfach Not. Auf der Westwand des südlichen Querhausflügels sieht man noch die Dachlinie der alten Katharinenkapelle eingehauen, an der Westwand des nördlichen Flügels befindet sich noch das alte Schräggesims, an welches sich das Dach des nördlichen Seitenschiffes anlehnte. Das Profil ist nach oben abgeschrägte Platte und Plättchen darunter, die alte Platte mit Schmiege, aber umgedreht. Das Gesims ist dasselbe wie am Rahmenwerk der Westwandfenster des südlichen Querhausflügels. An der Westwand unmittelbar über der Afrakapelle sowie am östlichen Pfeiler der Nordwand wurden spätere Reparaturen vorgenommen.

Einige Steinmetzzeichen befinden sich am West- und Ostpfeiler der Nordwand im Bereich des Kryptamauerwerkes und eines in dem östlichen Wandfeld der Südwand in geringer Höhe über dem Sockel. Sie sind bei Meyer S. 108 und Tafel XVIII abgebildet und haben teils romanischen, teils gotischen Charakter. Hoch oben an der Ecklisene der nördlichen Westwand, wo dieselbe den schrägen Rücksprung macht, ist auf einem roten Quader ein Steinmetzzeichen zu sehen: zwei Linien, welche neben einander laufen, nach oben sich zu Voluten winden und durch eine Blattspitze verbunden werden. Dieses Zeichen ist gleichzeitig mit dem Mauerwerke des Umbaues.

Digitized by Google

XI.

Das Querhaus.

Umbau im Innern, insbesondere im südlichen Querhausflügel.
Otto von Bamberg von 1100 bis 1103.
Ottos Mitarbeiter von 1100 bis 1103, Dombaumeister von 1103 bis 1106.
Wandgliederung, Lisenen, Bogen, Gewölbe. Wandkapellen in Süd- und Nordwand.
Kapitäl der Westkapelle in der Südwand.
Einsetzung des Horizontalgesimses über den Wandkapellen nach 1103.
Die Westwand.
Die Ostwand mit der grossen Altarnische.

Digitized by Google

Digitized by Google

Während der Umbau an der Aussenseite des Querhauses viele Jahre in Anspruch nahm, vollzogen sich die Bauten im Innern desselben rascher. Es waren ja nur die Eck- und Mittelpfeiler den Wänden anzufügen, sie durch Bogen zu verbinden, die beiden Gewölbe einzuziehen, in der Nord- und Südwand die Kapellen herzustellen, die beiden Wände zu verblenden und die Altäre mit ihren Überbauten an der Ostwand auszuführen. Hielt dieser Umbau gleichen Schritt mit dem äusseren oder erfolgte er in anderer Weise?

Das Rahmenwerk der beiden Altarnischen an der Ostwand ruht teilweise auf den Eck- und Mittellisenen dieser Wand, es hat übereinstimmende Profile, ist gleichzeitig ausgeführt worden und zwar nach Vollendung der Eck- und Mittelpfeiler, also nach Überwölbung des Querhauses. Die Bogen und Bekrönungen zeigen dasselbe Profil wie der äussere Bogen am grossen westlichen Fenster der Nordwand. Die Altarnischen wurden durch den Mitarbeiter Ottos von Bamberg zu Anfang des XII. Jahrhunderts ausgeführt. Kurz vorher erfolgte der innere Umbau des nördlichen Querhausflügels. Die Archivolten der Bogen über den beiden Wandkapellen, die Deckgesimse der Pfeileraufsätze, die Blendbogen, welche die Mittel- und Eckpfeiler verbinden, zeigen eine solche Übereinstimmung mit der äusseren Fensterarchitektur des nördlichen Querhauses aus der Zeit Ottos von Bamberg und seines Mitarbeiters, dass dem Letzteren der ganze innere Umbau des nördlichen Flügels zugeschrieben werden muss. Weder von Bennos erstem noch zweitem Nachfolger sind charakteristische Formen zu erkennen. Der Umbau war sonach aussen schon weit gediehen, als man im Innern erst begann. Es geschah dies nicht früher, als bis sich die Notwendigkeit ergab, zur gleichen Zeit wie mit dem Aussenbaue so auch mit dem inneren Umbaue fertig zu

Digitized by Google

werden, damit die Überwölbung des Raumes erfolgen konnte. Der innere Umbau des nördlichen Flügels fällt ebenfalls in den Anfang des XII. Jahrhunderts.

Aus dem Vorgange bei dem inneren Umbaue des nördlichen Flügels können wir den Schluss ziehen, wie der Umbau im Innern des südlichen Flügels erfolgte. Das Kämpfergesims der Wandpfeiler an den Kapellen ist einfacher wie jenes an den nördlichen Wandkapellen, die Bogen, welche von der Säule zu den beiden Wandpfeilern geschlagen sind, haben keine Profile, der grosse Blendbogen, welcher an der Nordwand die beiden unteren Bogen der Kapelle umfasst und schön gegliedert ist, fehlt an der Südwand. Über den Wandkapellen stimmt jedoch die Architektur des südlichen Innenbaues mit jener des nördlichen in allen Teilen überein, sodass man auch von ihr sagen muss, sie fällt in den Anfang des XII. Jahrhunderts. Da die Architektur der drei Wände eines Flügels in gleicher Weise ausgeführt wurde, so deutet dieses darauf hin, dass an den drei Wänden zugleich gearbeitet wurde und der Innenbau auf beiden Flügeln sich sehr rasch vollzog. Im anderen Falle hätten sich dieselben Unterschiede bei den einzelnen Wänden wie am Aussenbau des Querhauses ergeben.

Wir kommen zu folgendem Resultate. Als der Aussenbau unter Otto von Bamberg bereits hoch heraufgeführt und nicht mehr weit von der Säulengallerie entfernt war, da begann erst der innere Umbau. Der Anfang wurde am südlichen Flügel gemacht, der nördliche Flügelbau folgte rasch nach und der ganze Innenbau wurde so gefördert, dass mit Vollendung des Aussenbaues auch das Innere durch Überdeckung des Raumes mit zwei grossen Kreuzgewölben fertig gebaut war. Nach der Überwölbung des Raumes wurden im Inneren die beiden Altäre mit den hohen Umrahmungen der Altarnischen aufgeführt, während derselben Zeit waren die Steinmetzen bereits am Aussenbaue des südlichen Flügels mit den grossartigen Skulpturen beschäftigt. Nach dem Aufbaue der Altäre wurden auch im Innern die vier Kapitäle bei den Altarnischen, die

Digitized by Google

beiden der nördlichen Wandkapellen, das Kapitäl der östlichen Kapelle an der Südwand aus ihren rohen Formen herausgearbeitet. Die Steinmetzarbeiten waren am Aussenbau des südlichen Flügels wie auch im Innern des Querhauses schon weit vorgeschritten, bis man sie am Aussenbau des nördlichen Flügels aufnahm. Als Kaiser Heinrich im Jahre 1106 starb, waren die Skulpturen an den Aussenwänden des südlichen Flügels bedeutend gefördert, im Innern des Querhauses bis auf die Rückseite des Kapitäles an der Ostkapelle des südlichen Flügels fertig, an den Aussenwänden des nördlichen Flügels erst vor kurzem begonnen. Während der Bau des Querhauses unter Otto von Bamberg vollendet wurde, kamen die Skulpturen unter ihm und bei seinem Weggange im Jahre 1103 unter seinem Nachfolger zur Ausführung und dauerten diese Steinmetzarbeiten bis zum Jahre 1106.

Die Innenarchitektur des Querhauses zeigt dieselbe Gliederung der Wände in zwei Hälften, welche durch eine 19,80 m hohe Mittellisene erfolgt. Es sind an der Süd- und Nordwand 3 m breite, an der West- und Ostwand etwa 0,80 m breite einfache, schmucklose Bandstreifen, welche ungefähr 0,32 bis 0,38 m über die Wand vortreten. Ebenso steigen in den Winkeln beider Flügel die Gewölbeträger bis zur Höhe von 19,80 m auf. An der Ostwand in der Nähe der östlichen Kuppelpfeiler ist es eine 0,80 m schmale Lisene, während an der gegenüberliegenden Westwand noch die alte, vom ersten Bau herrührende Viertelsäule sich befindet. Die Eckpfeiler an der Süd- und Nordwand bestehen aus drei rechtwinkeligen Vorsprüngen, von denen die seitlichen 0,40 m, der mittlere 0,80 m über die Wand vorspringt. Die seitlichen Vorsprünge haben die Schildbogen, die mittleren die Gewölbeansätze zu tragen. Die scharfe Kante des mittleren Vorsprunges weist schon darauf hin, dass sie für ein rippenloses Kreuzgewölbe zugeschnitten ist.

Der alte Fussboden des Querhauses wurde in späterer Zeit erhöht. Die Füsse der beiden Viertelsäulen stecken im Boden und sind nicht sichtbar. Ebenso sind an den

Digitized by Google

Mittellisenen der West- und Ostwand sowie an den Ecklisenen letzterer Wand bei den Kuppelpfeilern keine Fussgesimse zu sehen. Es bleibt daher unentschieden, ob diese Lisenen keine Fussgesimse hatten oder ob sie im Fussboden stecken. Eine Eigentümlichkeit zeigt sich am Fusse der Mittellisene der Nordwand. Vor dieser Lisene liegt eine 3,85 m breite und 0,20 m hohe, schmale Mauerbank. Sollte diese den Fuss der 2,93 m breiten Mittellisene gebildet haben?

Die rechtwinkeligen Untersätze der Pfeiler gehören in erster Linie dem frühromanischen Stile an. Sie befinden sich z. B. an den Kuppelpfeilern der Limburger Abteikirche sowie an der alten Kirche Maria auf dem Kapitol in Köln. Die Übung, Pfeiler auf Untersätze zu stellen, zog sich indessen bis in den Ausgang des XI. Jahrhunderts hinein, wie die beiden Pfeiler im Innern der Apsis dartun. Sogar die Quergurten an den Gewölben des Mittelschiffes hatten diese eigentümlichen Untersätze.

Bemerkenswert ist, dass die Füsse der Mittel- wie Ecklisenen an der Südwand und der Nordwand in gleicher Weise mit hoher Platte und attischer Basis darüber geziert sind. Dieses Fussgesims bekleidet sogar die Füsse der Pfeiler an den Wandkapellen, während es allerdings die Nischen und Rückwände der Kapellen frei lässt. Die attische Basis ist von schöner Bildung, die Hohlkehle hoch und die untere Linie derselben vorgezogen. Man gedenkt hierbei sofort desselben Gesimses, welches den Fuss der Brüstungswand an dem Nordwestecke der Säulengallerie des nördlichen Querhausflügels umkleidet. Das Fussgesims an der Süd- und Nordwand liegt gleich hoch wie das Fussgesims bei den grossen Altarnischen der Ostwand, auf welchem die schlanken Säulen der Umrahmung der Nischen stehen und mit welchem sie in Profilierung vollkommen übereinstimmen, sodass man annehmen möchte, das Fussgesims sei den einfachen Pfeilern der Süd- und Nordwand erst dann zu grösserem Schmucke vorgelegt worden, als man das herrliche Rahmenwerk der Altarnischen an der Ostwand ausführte. Die Abschlüsse der

Digitized by Google

Wandpfeiler nach oben sind verschieden. Die Mittellisenen der Süd- und Nordwand haben — wie die Säulenkapitäle den Halsring — einen Rundstab, welcher sie umzieht. Ungefähr 0,50 m steigt dann die Lisene noch empor und erhält ein Deckgesims. Der 0,50 m hohe Aufsatz mit Rundstab und Deckgesims ahmt das Kapitäl der Säule mit Halsring und Deckplatte nach. Dieser Gedanke ist noch klarer ausgedrückt bei den Mittellisenen der anderen Wände und den Ecklisenen der Süd- und Nordwand. Der Würfelknauf der Säule wird auf den flachen Wandpfeiler übertragen. Der Pfeileraufsatz hat zunächst den Rundstab, darüber nach den Seiten die Abrundung des Würfelknaufes, dann das Deckgesims. Bei den Ecklisenen hat die mittlere als Gewölbeträger einen über Eck gestellten Würfelknauf. Die scharfe Kante des Aufsatzes weist wieder auf das rippenlose Kreuzgewölbe hin. Das letztere wurde nach einem Brande durch ein Kreuzgewölbe mit Diagonalrippen ersetzt. Diese Rippen haben das Profil eines breiten Bandes. Dazu passte natürlich die scharfe Kante des Gewölbeträgers nicht. Man schnitt sie einfach weg, sodass der aus dem Viereck konstruierte Pfeileraufsatz nun die Form aus dem Achteck aufnahm und mit seiner breiten Stirne die Diagonalrippe trug. Die Übertragung des Würfelknaufes vom Säulenkapitäl auf den Pfeileraufsatz fand vielen Anklang, wie dies Beispiele aus der späteren Zeit des XII. Jahrhunderts, insbesondere die Pfeiler an den Mittelschiffwänden der Dome zu Mainz und Worms beweisen. Das Bedürfnis, dem Wandpfeiler einen ebenso hohen Aufsatz zu geben wie das Kapitäl der Säule, besteht überall, wo Säulen und Pfeiler neben einander sich befinden, besonders an Portalen und Fenstern mit durchgreifenden Horizontalgesimsen. An dem antiken Tempel hatte schon die Ante den Aufsatz mit Rundstab und Deckgesims in einer dem Säulenkapitäle entsprechenden Form und Höhe. Am Querhause des Speyerer Domes sind die Rundstäbe und rechtwinkeligen wie stumpfwinkeligen Vorsprünge der Gewände an dem grossen Fenster der Nordwand und an den Fenstern der Westwand des nördlichen Flügels mit

Digitized by Google

gleich hohen Kapitälen und Aufsätzen versehen. An den Wandpfeilern im Innern des Querhauses hielt man mit Recht das niedere Deckgesims als einen mageren Abschluss des über 18 m hohen Pfeilerschaftes. Man gab daher dem Pfeiler einen Kopf, welcher dem Würfelknaufe der Säule entlehnt ist. Die Ausbauchung des Aufsatzes nach den Seiten ist mässig, der Kopf erscheint daher schlank, während im Mittelschiffe des Mainzer und Wormser Domes die Ausbauchung stärker, der Pfeilerkopf verhältnismässig niederer ist, sodass er ein energisches, gedrungenes Aussehen hat. Für diese Pfeilerköpfe verraten die Architekten in Mainz und Worms bereits ein grösseres Verständnis. Auffallend ist, dass an den Ecklisenen der Ostwand neben den Kuppelpfeilern die flachen, nach den Seiten abgerundeten Würfelkapitäle fehlen, während sie doch an den Ecklisenen derselben Wand gegen Süden und Norden angebracht sind. Die Ungleichheit macht sich störend bemerkbar. Sollte der Grund vielleicht darin liegen, dass man neben das schmale, aus Platte mit Schmiege bestehende Kämpfergesims des Kuppelpfeilers keinen hohen Pfeileraufsatz stellen wollte, der das einfache, niedere Kuppelpfeilergesims allzusehr zurückgedrängt hätte? Der Baumeister beschränkte sich darauf, die Ecklisene nur mit dem Deckgesims zu versehen, ein Würfel mit Halsring ist nicht vorhanden. An der Westwand wurde in der Höhe des Kämpfergesimses neben jeder Viertelsäule eine Konsole als Bogenträgerin angebracht.

Das Deckgesims der Pfeiler zeigt überall dieselbe schöne Profilierung, welche wir schon bei dem äusseren Bogen des grossen Hauptfensters an der Nordwand des Querhauses besprochen haben: das Karnies als Hauptglied zwischen zwei Plättchen und Rundstäben, eine Platte oben als Schlussglied. Wir nehmen an, dass Ottos Mitarbeiter, welcher die Pläne für das obere Westfenster der Nordwand und die Fenster der Westwand des nördlichen Flügels durchführte, auch den inneren Umbau des Querhauses leitete, dass der Bau im Innern auf beiden Flügeln gleichmässig fortschritt und bereits die Höhe der Kapitäle

Digitized by Google

an den oberen Hauptfenstern des Aussenbaues erreicht hatte, während man draussen an der Säulengallerie arbeitete.

Mittel- und Ecklisenen werden durch Halbkreisbogen verbunden, deren Archivolten gleichfalls auf den Meister der Nord- und Westwand des nördlichen Flügels, auf Ottos Mitarbeiter hinweisen. Wie dort der äussere Bogen des grossen Nordwandfensters sowie jener des unteren Westwandfensters reich profiliert ist, so haben auch die Verbindungsbogen der Lisenen im Innern des Querhauses den charakteristischen Schmuck reicher Profilierung. Es ist die von zwei Stäbchen besetzte Hohlkehle inmitten von zwei Rundstäben und einer oberen wie unteren Schlussplatte. Wie die attische Basis den Fuss der Mittel- und Ecklisenen von Süd- und Nordwand umkleidet, so treffen wir sie oben als Zierde der die Lisenen verbindenden Blendbogen. Der obere Rundstab ist stärker als der untere, die Hohlkehle ladet aus und ist von schöner elastischer Form. Die Blendbogen treffen von beiden Seiten auf dem Deckgesimse der Mittellisene zusammen und gewähren hier mit ihren vierzehn Linien einen stattlichen Anblick. Vergleichen wir diese Behandlung der Blendbogen mit jener an der Afrakapelle, so müssen wir sagen: der Meister der Afrakapelle führt seine Blendbogenarchitektur vom Dome grossartig weiter.

Über die beiden Blendbogen und diese umfassend schwingt sich von Ecklisene zu Ecklisene der Schildbogen. Sein einfaches nüchternes Bandprofil steht im Gegensatz zu dem reichen Schmuck der Blendbogen, stimmt dagegen zu dem ebenso einfachen Bandprofil der Diagonalrippen des Kreuzgewölbes. Das Deckgesims der mittleren Ecklisene an der Süd- und Nordwand hatte früher dieselbe scharfe Kante wie der darunter liegende über Eck gestellte Würfelknauf und der hohe Pfeiler, es wurde jedoch später abgeschrägt, um es mit dem breiten Bande der Diagonalrippe in Übereinstimmung zu bringen. Die beiden Kreuzgewölbe, welche mit 0,40 m Dicke den nördlichen und südlichen Raum des Querhauses überdecken, gehören nicht dem Umbau aus dem Beginne des XII. Jahrhunderts an.

Digitized by Google

Das rippenlose Kreuzgewölbe aus dieser Zeit ist verschwunden. Aus welcher Zeit das heutige Gewölbe ist, lässt sich nur schwer beurteilen. Bei der Diagonalrippe erscheint zuerst das Profil des einfachen Bandes, dann jenes des Rundstabes und die Zusammensetzungen beider Glieder von den einfachen bis zu den reichsten Verbindungen. Das schwere Bandprofil der Diagonalrippe würde auf eine noch verhältnismässig frühe Zeit der Entwickelung des romanischen Kreuzgewölbes hinweisen. Wie wir schon hervorhoben, ist der scharfkantige Pfeiler, sein abgeschrägtes Kapitäl, das in der unteren Hälfte deutlich die alte Form erkennen lässt, auf die Naht des Gewölbes zugeschnitten. Die vier Wandkapellen in der unteren Süd- und Nordwand haben keine Diagonalrippen im Kreuzgewölbe. Wären diese damals schon angewandt worden, so hätte sich der Architekt bei den kleinen Wandkapellen diesen Schmuck der Gewölbe gewiss nicht entgehen lassen. Die Wandkapellen wurden aber nur unbedeutend früher als das obere Kreuzgewölbe des Querhauses ausgebaut. Auch das rippenlose Kreuzgewölbe an dem Südosteck der Säulengallerie ist aus derselben Zeit des Umbaues wie das grosse beseitigte Kreuzgewölbe im Innern des Querhauses und bildet einen Beweis gegen die jetzige Diagonalrippe. Ich erwähne schliesslich noch, dass die beiden alten östlichen Gewölbe im Mittelschiffe rippenlose Kreuzgewölbe haben. Der Umbau des Mittelschiffes erfolgte zu gleicher Zeit wie jener des Querhauses. Die Säulengallerie des Mittelschiffes war bei dem Tode Kaiser Heinrichs IV. im Jahre 1106 in demselben Zustande wie jene des Querhauses, Mittelschiff und Querhaus wurden zu derselben Zeit mit Kreuzgewölben überdeckt, nur wenige Jahre vor dem Tode des Kaisers. Auch das rippenlose Kreuzgewölbe des Mittelschiffes weist darauf hin, dass das gleichzeitige Kreuzgewölbe des Querhauses keine Diagonalrippen hatte.

Jede Wand besteht aus zwei durch Halbkreisbogen geschlossenen Flachnischen, deren Höhe 22,20 m beträgt. Nur bei der Süd- und der Nordwand kommt das System

Digitized by Google

der Innenarchitektur vollständig zum Ausdruck. Jede Flachnische hat drei Geschosse. Das untere, welches 7,50 m hoch und mit einer Wandkapelle geziert ist, reicht bis zur unteren Linie des Hauptfensters. Das zweite, ebenfalls 7,50 m hohe Geschoss reicht bis zur unteren Linie des Oberfensters und wird durch ein grosses Fenster ausgefüllt. Das dritte Geschoss geht bis zum Scheitel des Blendbogens, ist 7,20 m hoch und hat ein Fenster, welches noch etwas grösser ist als das des mittleren Geschosses.

Die Kapellen in der Mauer der Südwand sind schmale Rechtecke von 3,40 m Länge und 1,30 m Breite. Jeder Raum hat an der schmalen Seite nach Ost und West eine Halbkreisnische, welche 1,25 m breit ist und etwas über 0,62 m in die Wand geht. Die Gesamtlänge einer Kapelle ist 4,65 m. Der Boden der Kapelle liegt 0,20 m über jenem des Querhauses, sie hat mit dem Deckgesimse der Säule eine Höhe von 4 m und bis zum Scheitel des Kreuzgewölbes eine solche von 5 m. Die Tiefe der Kapelle vom inneren Querhause bis zur Rückwand der Kapelle beträgt 1,90 m. Gegen das Innere des Querhauses öffnet sich jede Kapelle in der Weise, dass von der Mittellisene und Ecklisene aus ein 0,50 m schmaler Pfeiler etwa 0,70 m vortritt, welcher eine 3,30 m breite Fläche frei lässt. In der Mitte derselben steht eine Säule, welche nach jedem Pfeiler einen Rundbogen entsendet. Zwischen Pfeilern und Säule dringt der Blick ungehindert in den Innenraum der Kapelle, zwei einfache Fenster mit ausgeschrägten Gewänden beleuchten sie, das hereinbrechende Licht kämpft mit dem Dunkel in den Kreuzgewölben. An der Ostnische steht der Altar.

Die beiden Kapellen der Südwand haben mit Ausnahme der Kapitäle an den zwei Säulen dieselbe Architektur. Die schmalen Wandpfeiler am Eingang der Kapelle sind mit demselben Fussgesimse ausgestattet wie die benachbarten Ecklisenen und die Mittellisene der Südwand: mit hoher Platte und attischer Basis darüber, die Fussgesimse liegen gleich hoch wie jene der Lisenen und sind mit ihnen von gleicher schöner Form. Das Kämpfer-

Digitized by Google

gesims der Wandpfeiler besteht aus vortretender Platte, darunter Welle und dann Rundstäbchen. Die Welle ist Hauptglied, der obere Halbkreis macht sich kräftig geltend. Das Gesims setzt sich in die Halbkreisnischen als Horizontalgesims fort, lässt aber die Rückwand der Kapelle frei. Das Fussgesims geht über die Wandpfeiler nicht hinaus, lässt sonach Nischen und Rückwand vollständig frei. Das Kämpfergesims erinnert an das Deckgesims der Säulen in der Krypta, nur sind die dort unterhalb der Welle befindlichen Plättchen hier an den Wandkapellen durch den Rundstab ersetzt. Die Welle, dieses Hauptglied in der Architektur des Heinrichschen Umbaues, welche am Äusseren des Querhauses in den verschiedensten Zusammensetzungen mit anderen Gliedern uns begegnete, erscheint hier in einer neuen Komposition, immerhin jedoch einfacher als am Kämpfergesimse der Kapellen des nördlichen Flügels.

Die Säule zwischen den beiden Wandpfeilern steht auf einer hohen Rundplatte, welche dieselbe Höhe hat wie die attische Basis darüber. Die letztere ist von schöner Bildung, die Hohlkehle zeigt einen elastisch geformten Bogen und in Verbindung mit dem unteren Wulst einen prächtigen Linienzug. Für die Eckzehe war auf der Rundplatte natürlich kein Platz. Der Schaft setzt mit einem vortretenden Plättchen auf den Säulenfuss, er verjüngt sich und hat unter dem Halsringe wieder ein Plättchen. Der Halsring der Ostsäule ist 5 cm hoch und sehr stark gegenüber denen an den Säulen der übrigen Wandkapellen. Dafür erscheint das Kapitäl der Ostsäule breiter als jenes der Westsäule und hat auch nicht den schlanken Bau der Kapitäle an den Kapellen der Nordwand, es schliesst sich mehr den Kapitälen der anstossenden Altarnische der Ostwand an. Das Kapitäl der Ostkapelle zeigt einen doppelten Kranz von Akanthusblättern, einen unteren von vier und einen oberen von drei Blättern in Front. Die Blätter schmiegen sich nicht schlank um den Kelch, sondern mit ungemeinem Schwung drängen sie nach oben von diesem ab und neigen graziös ihre Spitzen. An jedem

Digitized by Google

Blatte sind die drei unteren Abteilungen rechts und links schwungvoll herausgearbeitet, während der obere Teil des Blattes umgebogen ist und mit seinen Zacken, namentlich der Spitze sich herabsenkt. Zwischen den Blättern des unteren Kranzes steigen jene des oberen empor, die Rippen sind schon tief unten sichtbar, sodass die oberen Blätter schlanker emporstreben. Die umgebogene Blattspitze hängt zungenartig herunter. Hinter den unteren und zwischen den oberen Blättern erscheinen die schmalen Kelche, aus deren Blätterschmuck die Stengel hervorschiessen, welche sich nach der Mitte und den Ecken zu Voluten aufrollen. Die Kelche haben keine Einkerbung wie jene der Westsäule, sie sind glatt, die Stengel schiessen nach den Seiten höher empor als nach der Mitte. Die Voluten sind klein, von der lebendigsten Bewegung. Die sechsblätterige Rundblume deckt die Mittelvoluten teilweise zu. Die Zacken des Akanthus sind nicht weich und rundlich, sondern von schärferer Form. Die Blättchen schmiegen sich nicht geschmeidig aneinander wie bei dem Kapitäle der Westsäule, sondern sie stellen sich mehr auseinander und verleihen dem Kelche nach oben eine stärkere Ausdehnung Vor dem üppigen Blattwerke verschwinden fast die feinen und zierlichen Voluten. Während an den Kapitälen der Fenster des Querhauses überall nur Eckvoluten erscheinen, treten hier auch Mittelvoluten auf. Das Kapitäl hat die gedrungene Form jener an der benachbarten Altarnische der Ostwand. Ein Stengel mit seinen Voluten hat dieselbe Form wie jener, welcher sich am äusseren Rundstab des oberen westlichen Fensters der Südwand befindet. Blattwerk und Voluten bekunden den Zusammenhang mit den Kapitälen der Kapellen und der Altarnische des nördlichen Flügels. Vergleicht man diese Kapitäle mit jenen der Apsis- und Chorgallerie sowie der Emmeramskapelle, so sieht man, welche Fortschritte in der Beherrschung des Materiales bereits gemacht wurden. Die Blätter heften nicht mehr an dem Kelche, ihre umgebogenen Spitzen sind nicht mehr rundliche Knollen, sie erscheinen so voll Leben und Bewegung, als ob sie von der Kelchwand los-

Digitized by Google

strebten. Die Deckplatte, an welcher die Rundblume prangt, ist fein profiliert. Zuoberst erscheint eine Platte, darunter ein schmales, schräg geschnittenes Plättchen, dann ein zweites abgeschrägtes, aber etwas breiteres Plättchen und unten eine steile Hohlkehle als Hauptglied. Die Ecken der ganzen Deckplatte sind abgeschrägt. Dieselbe Profilierung und Abschrägung zeigt auch die Deckplatte über der Ostsäule der Nordwand, wie denn das Kapitäl letzterer Säule vieles mit dem der Südwand gemein hat. Das Deckgesims besteht aus Platte und hoher Welle, letztere ist Hauptglied. Dieses Gesims steht in Übereinstimmung mit dem Deckgesims der beiden Eckpfeiler der Kapelle.

Die beiden Bogen, welche die Säule und die Eckpfeiler verbinden, sind schmucklos, haben einfaches Bandprofil, während die beiden Bogen einer Kapelle des nördlichen Flügels reich profiliert sind. Ebenso sind die beiden Bogen einer Nordwandkapelle noch einmal durch einen von Eckpfeiler zu Eckpfeiler gespannten höheren Bogen umfasst, dieser grosse Bogen trägt ebenfalls ein reiches Profil, während er an der Südwand vollständig fehlt. Das System der inneren Querhausarchitektur, eine Wand in zwei Hälften zu zerlegen, diese mit Rundbogen zu überspannen und die beiden Hälften durch einen grossen Rundbogen wieder zusammenzufassen, ist auch bei dem kleinen Teile der Nordwand, welcher die beiden Wandkapellen enthält, durchgeführt.

Während die beiden Halbkreisnischen der Kapelle über dem Kämpfergesimse mit Halbkugelgewölben bedeckt sind, hat der rechteckige Raum zwei rippenlose Kreuzgewölbe. Zu diesem Behufe ist an der Innenwand der Kapelle in gleicher Höhe mit dem Kapitäle der Säule eine Konsole angebracht. Eine Quergurte mit einfachem Bandprofil verbindet Säule und Konsole und teilt den langen schmalen Raum in zwei gleich grosse Teile, über welche die Kreuzgewölbe mit ihren einfachen Nähten gespannt sind. Die Konsole besteht aus Platte, Wulst und Schmiege, letztere ist sehr hoch, um dem Säulenkapitäle

Digitized by Google

an Höhe gleich zu kommen, macht aber den Eindruck des Unfertigen. Im Hinblick auf die beiden Gewölbe des Querhauses ist ganz besonders zu betonen, dass die nur um einige Jahre älteren Kreuzgewölbe der Wandkapellen, welche noch von der Zeit des Heinrichschen Umbaues herrühren, keine Diagonalrippen haben.

Wenn schon das Skulpturwerk des Kapitäles der Ostsäule im Vergleich zu jenem der äusseren Südwand des Querhauses einen sicheren Anhaltspunkt bietet, um die Bearbeitung derselben in die ersten Jahre des XII. Jahrhunderts zu setzen, so kommt noch ein zweiter Umstand hinzu, der eine bestimmtere Festsetzung der Zeit ermöglicht. Das Kapitäl der Säule ist nämlich auf der gegen das Innere der Kapelle gerichteten Seite nicht vollendet worden. Man war daran, es fertig zu stellen, als der Tod Kaiser Heinrichs IV. im Jahre 1106 der Arbeit ein Ende bereitete gleich den anderen Skulpturarbeiten an den Aussenwänden des Querhauses. Wir sehen hieraus, dass die Arbeiten an den Kapitälen der Säulen im Innern des Querhauses bis zum Jahre 1106 dauerten.

Von der Westkapelle der Südwand verdient nur das Kapitäl der Säule eine Besprechung, da sie in allem Übrigen genau das Ebenbild der Ostkapelle ist. Ein doppelter Kranz von Akanthusblättern, unten vier, oben drei in Front, ziert den Kelch. Die Blätter sind schlanker gebaut wie an der Ostkapelle, die einzelnen Blättchen rundlich, die Spitzen der grossen Blätter biegen sich in breitem, rundem Überschlag. Zwischen den Blättern des zweiten Kranzes steigen aus den Blattbüscheln die Stengel empor und rollen sich nach der Mitte und den Seiten zu Voluten auf. Letztere sind schwer und gross, mit fünfblätterigen Sternblumen geziert. Das Kapitäl ist eine Nachbildung des römisch-korinthischen, alles weich und rundlich. Wir haben schon erwähnt, dass es mit den beiden Kapitälen der Kapellen in den Chorwänden vollkommen übereinstimmt, welche nunmehr im Museum zu Speyer aufbewahrt werden, und haben diese Gemeinschaft der Formen bei den Chorkapitälen nachgewiesen. Das

Digitized by Google

Akanthusblattwerk und die Voluten dieser Kapitäle unterscheiden sich sowohl von jenen der Apsishalbsäulen wie auch von denen der Apsis- und Chorgallerie. Blattwerk und Voluten an den Apsishalbsäulen sind roh, steif, primitiv, die Voluten anders geformt, weniger schwungvoll, die Blätter an den Kapitälen der Apsis- und Chorgallerie sind nicht weich und rundlich, sondern mit schärferen Formen versehen und die Voluten anders gebaut. Die drei Kapitäle haben die runde Kelchform, bei denen der Apsis- und Chorgallerie ist der obere Kapitälteil viereckig, die Blätter der drei Kapitäle liegen nicht wie jene der Chor- und Apsisgallerie in dem Steine, sind auch nicht von einem Steinrahmen umfasst, sondern stehen mit den rundlich umgeschlagenen Blattspitzen vom Kelche ab. Allerdings ist dies noch nicht in dem Masse geschehen wie an dem Kapitäle der Ostkapelle, aber doch schon mehr als an den Kapitälen der Emmeramskapelle. Denn bei den letzteren sind statt eines Umbiegens die Spitzen der Blätter ungemein dick, weil man noch nicht wagte, sie frei und vom Kelche abstehend darzustellen. Das Akanthusblatt der Emmeramskapelle zeigt nicht die drei Abteilungen auf jeder Seite, die Zacken sind nicht weich und rundlich, sondern scharf, der ganze Bau der Blätter des ersten und zweiten Kranzes, insbesondere jener der oberen Blätter ist grundverschieden von jenem des Kapitäles der Westkapelle. Dasselbe gilt von der Form der Voluten. Vergleicht man das Kapitäl mit jenen an den unteren Hauptfenstern des Querhauses, so zeigt sich auch dort im Bau des Blattwerkes und der Voluten eine solche Verschiedenheit, dass Bennos zweiter Nachfolger der Schöpfer des Kapitäles der Westkapelle nicht sein kann. Ebensowenig stimmt das Kapitäl zu denen der oberen Querhausfenster und den anderen Kapitälen der Wandkapellen und grossen Altarnischen des Querhauses. Die runden, weichen Blätter der Westsäule entbehren der scharfen Form, des frischen Schwunges, die Blattspitzen sind weniger aus dem Steine herausgearbeitet und umgebogen. Die Voluten sind gross, mit fünfblätterigen Blümchen besetzt, die Stengel rollen

Digitized by Google

sich mit bedächtiger Ruhe auf, während die Voluten an den anderen Kapitälen der Wandkapellen und Altarnischen so klein sind, dass sie nur wenig am oberen Rande des Kelches über dem reichen Blattwerk erscheinen, dafür schnellen die Stengel aus den Blättern mit solcher Bewegung, als ob sie von einer Federkraft getrieben würden. Von Bennos drittem Nachfolger, dem grossen Otto von Bamberg, ist das Kapitäl der Westkapelle ebenfalls nicht. Es bleibt uns noch der Meister der Afrakapelle, Ottos Nachfolger, für die Zeit von 1103 bis 1106 übrig. Bei der Westkapelle stehen am Kapitäl unten vier, darüber drei Blätter in Front, bei der Afrakapelle nur zwei Blätter unten und eines oben in Front. Bei der letzteren sind die Blätter sehr breit, mit starken Rippen versehen, die Blattspitzen tief umgebogen, die Blattzacken scharf. Das Blatt oberhalb der beiden unteren hat eine durchaus andere Form wie die Blätter des oberen Kranzes am Kapitäle der Westkapelle. Ebenso tritt bei der Afrakapelle die Seitenwand des Kelches nebst Kelchrand stark hervor, aus dem Kelche kriechen über dessen Rand die Stengel und rollen sich ausserhalb desselben zu grossen Voluten, sodass letztere gleichsam vom Kelchrande sich herabneigen. Wir sehen, dass das Kapitäl der Westkapelle grundverschieden von denen der Afrakapelle ist und vom Meister der letzteren nicht herrührt. Es bleibt sonach zweifelhaft, ob einer der fünf bei dem Heinrichschen Umbaue des Domes beteiligten Baumeister als Schöpfer der Kapitäle der Westkapelle des Querhauses und der beiden Chorkapellen anzusehen ist. Die Kapitäle wären im Hinblicke auf das geringe Herausarbeiten der Blätter aus dem Steine etwas jünger als jene der Emmeramskapelle, sie haben in den Voluten die Sternblümchen wie die Kapitäle der Emmeramskapelle und ein Kapitäl der unteren Chorgallerie. Sie könnten möglicherweise der Zeit nach 1090 angehören. Es bleibt indessen die Frage nicht ausgeschlossen, ob die drei ursprünglichen Kapitäle des Heinrichschen Umbaues noch vorhanden sind? Sie wurden, da sie Not gelitten, vielleicht durch Feuer, entfernt und durch die jetzigen

Digitized by Google

Kapitäle ersetzt. Wann dies geschah, ist schwer zu sagen, da die Kapitäle das römisch-korinthische Kapitäl nachahmen. Aus der Form der Rundblume, deren Blätter so gestaltet sind, als ob die Blume sich drehe, lässt sich auf ein jüngeres Datum schliessen. Ich bemerke noch, dass die Deckplatte von jener der Ostkapelle abweicht, sie hat einen Wulst, darunter Plättchen, dann Hohlkehle. Eine zweite Abweichung besteht darin, dass ihr das aus hoher Welle und Platte bestehende Deckgesims der Säule an der Ostkapelle vollständig fehlt. Sie steht in dieser Beziehung allein da, denn auch die übrigen Säulen der Wandkapellen sind mit einem Deckgesimse ausgestattet. Das weist ebenfalls auf eine spätere Auswechselung des Kapitäles samt Deckplatte und Gesims hin.

Im Mittelgeschoss einer Flachnische der Südwand befindet sich ein Rundbogenfenster, darüber ein etwas grösseres im oberen Geschosse. Das Gewände weitet sich gegen das Innere des Querhauses und erhält am Mauerrande zwei rechtwinkelige Vorsprünge, die Fensterbank fällt steil ab. Die alten Fenster hatten ursprünglich wohl dasselbe Gewände wie die Fenster des Mittelschiffes. Die rechtwinkeligen Vorsprünge gehören der Zeit des Heinrichschen Umbaues an, es hat eine Verblendung der inneren Süd- und Nordwand stattgefunden. Am oberen Fenster ist die Höhe der beiden rechtwinkeligen Vorsprünge 0,55 m, die gemeinschaftliche Bank der beiden Vorsprünge liegt 0,45 m unterhalb des Randes der inneren schrägen Fensterbank. Anders liegt das Verhältnis bei dem mittleren Fenster. Die beiden rechtwinkeligen Vorsprünge haben nach oben 0,55 m Höhe, nach unten liegen sie unmittelbar in einer Linie mit dem Rande der schrägen Fensterbank, sodass also 0,45 m an den rechtwinkeligen Vorsprüngen nach unten fehlen. Am Fenster des oberen Geschosses haben wir die ursprüngliche Bank der beiden Vorsprünge noch vor uns, bei dem mittleren Fenster ist diese Bank verschwunden und durch ein 0,45 m hohes Horizontalgesims ersetzt worden. Da die alte Bank fast die ganze Breite der Wand zwischen den Lisenen ausfüllte, so konnte das

Digitized by Google

Gesims mit Leichtigkeit auf sie gesetzt werden und es war nur wenig Mauerwerk zur Rechten und Linken des Fensters für das neue Gesims anzuschneiden. Die mittlere Lisene lässt es allerdings frei. Das Gesims, welches das Untergeschoss gegen die beiden Obergeschosse abschliesst, während ein solches zwischen Mittel- und Obergeschoss fehlt, war ursprünglich nicht beabsichtigt und wurde erst eingesetzt, als man die Süd- und Nordwand im Innern bis über die Blendbogen hinaus, welche die Mittellisene und Ecklisenen verbinden, vollendet hatte. Es geschah dies nach dem Jahre 1103. Für das breite Gesims bot die Wand zwischen den Bogen der Wandkapellen und der Bank der Mittelfenster nur wenig Raum, namentlich auf der Nordseite, wo der grosse Bogen, welcher die beiden Pfeiler der Wandkapelle überspannt, mit seinem Scheitel geradezu in das Horizontalgesims einschneidet. Das Gesims zerstörte die alte Fensterbank der Mittelfenster und machte diese Fenster, welche ohnehin schon etwas kürzer sind wie die oberen, noch um 0,45 m kürzer. Die beiden Blendbogen der Nord- und Südwand wie der anderen Wände des Querhauses sind mit der Platte und umgekehrten attischen Basis geziert. Genau dasselbe Profil hat das Gesims über den Wandkapellen. Indem man die Dekoration der Säulen auf die Pfeileraufsätze übertrug, haben letztere gleich dem Halsringe der Säule einen Wulst und darüber einen der Höhe des Kapitäles entsprechend hohen Wandstreifen. Bei Anwendung dieser Formen am Horizontalgesims erhielt dasselbe zwei weitere Glieder: die hohen Wandstreifen und den Wulst. Das Gesims setzt sich sonach zusammen aus Platte, Wulst, Hohlkehle, Wulst, dem hohen Wandstreifen und schliesslich dem unteren starken Wulst. Platte, Wulst und Hohlkehle haben gleichmässig die Höhe von je 0,12 m. Die Plättchen, welche die Hohlkehle säumen sind abgeschrägt. Der Wulst unter der Hohlkehle ist 0,09 m hoch, sodass der obere Teil des Gesimses 0,45 m Höhe hat. Der zweite Teil desselben, der Wandstreifen ist 0,38 m und der dritte Teil, der untere Wulst, nicht weniger als 0,20 m hoch. Der letztere hat

Digitized by Google

die Form des Halbkreises. Das Gesims hat eine Gesamthöhe von 1,10 m. Der untere Teil des Gesimses, bestehend aus Wulst, hohem Band und Halbkreisstab erinnert sehr an die untere Partie des Deckgesimses der Wandpfeiler, der Säulen und der Archivolten an der Afrakapelle mit derselben Zusammensetzung der Glieder. Ich nehme an, dass das Horizontalgesims erst nach Überwölbung des Querhauses, also nach dem Jahre 1103, eingesetzt wurde. Bei einer Generalrevision am Schlusse des Innenbaues fand man die Apsiswand wie die Chorwände gegenüber dem Querhause etwas zu mager ausgestattet, sowohl in ihren unteren Teilen als in ihren Abschlüssen gegen die Gewölbe. Man zierte sie daher nachträglich mit dem unteren Horizontalgesimse und führte dasselbe zur grösseren Übereinstimmung mit Chor und Apsis auch im Querhause durch. In der Apsis, wo sich unterhalb der Fenster gleichfalls eine Steinbank befand, war es leicht das Gesims aufzusetzen. Gegenüber den reichgezierten Blendbogen des Querhauses entschloss man sich, dasselbe Profil als Schlussgesims der Chorwände und Apsiswand anzubringen und demselben den Wulst und Wandstreifen des Pfeileraufsatzes beizufügen. Auch hier war die Arbeit nicht sehr schwierig, da vielleicht ein altes Gesims umgearbeitet wurde oder das neue Gesims bei dem Zurückliegen des Gewölbes leicht auf die alte Mauer gesetzt werden konnte. Das Gesims befindet sich auch an der Westwand des südlichen wie nördlichen Querhausflügels. An allen Wänden war die nachträgliche Einsetzung jedoch nicht möglich. So fehlt es an der Ostwand gänzlich. Im einen Wandfeld waren es die vielen über einander stehenden Schlitzfenster des Turmes, im anderen die hohe Altarnische mit ihrer Umrahmung, welche die Anbringung des Gesimses ausschlossen. Auch an den Chorwänden bot die Abteilung, in welcher die Schlitzfenster des Turmes über einander stehen, der nachträglichen Durchführung des Gesimses Schwierigkeiten.

Die grosse Verschiedenheit der inneren und äusseren Mauerlänge bringt bei den Fenstern viele Disharmonien

Digitized by Google

hervor. Die oberen Fenster der inneren Süd- und Nordwand stehen mit denen der Wandkapellen nicht in einer Linie. Die oberen Fenster sind vielmehr von der Mittellisene ab und mehr gegen das Eck der Wand gerückt. Sie liegen also nicht in der Mitte des Wandfeldes. Um das zu verdecken, ist das Gewände des Fensters gegen die Mittellisene viel stärker ausgeschnitten als gegen die Ecklisene und zwar so, dass nun der Fensterrand gleich weit von der Mittellisene wie Ecklisene entfernt ist. Betrachtet man aber die Fenster von aussen, so ist das Verhältnis umgekehrt. Sie liegen näher gegen die Mittellisene als gegen die Ecklisenen und um die Disharmonie zu verdecken, sind die Fensterwandungen gegen die Ecklisenen schräger zugeschnitten, so dass der äussere Fensterrand von Mittel- und Ecklisene gleich weit entfernt ist. Lägen die Fenster aussen richtig, so wären sie innen noch näher bei der Ecklisene und sässen sie innen richtig, so lägen sie aussen noch näher bei der Mittellisene. Auch durch das Einbauen der Ecklisenen kamen die beiden Fenster über den Altarnischen der Ostwand sowie die zwei Fenster der Westwand des nördlichen Flügels fast hart an den Leib der Ecklisenen zu liegen.

In die Mitte der Wand oberhalb der Lisenen, welche von den beiden Blendbogen und dem grossen Schildbogen begrenzt werden, ist ein Rundbogenfenster eingebrochen, um den Raum unterhalb des Kreuzgewölbes zu erhellen. Das Licht fällt von der Säulengallerie aus in das Innere. Die beiden Fenster in der Ostwand der zwei Flügel sind zugemauert. Sie waren wohl wie die Fenster der Süd- und Nordwand. Die obersten Fenster in den Wänden des Querhauses haben das gemeinsam, dass sie nach innen und aussen sich nicht ausweiten, wie die unteren Fenster des Domes, sondern dass die Gewände gerade laufen. Dieselbe Behandlung zeigen die Fenster an der Gallerie des Mittelschiffes und der oberen Gallerie des Chores. Es weist dies auf die gleichzeitige Erbauung der Galleriemauern an Querhaus, Mittelschiff und oberem Chore hin. Das Fenster in der Südwand ist gegen die Gallerie 0,80 m breit, erweitert

Digitized by Google

sich im Innern mittelst eines rechtwinkeligen Vorsprunges auf 1,10 m und läuft in dieser Breite fast bis zur inneren Wand. Das Gewände schliesst mit rechtwinkeligem Vorsprunge, Welle und vortretendem Bande sich der inneren Querhauswand an. Die Welle ist Hauptglied. Mit dem Rahmen ist das Fenster an der inneren Querhauswand 2,30 m breit. Da die Westwand bedeutend schmäler ist wie die Südwand, so behält das Fenster seine Breite von 0,80 m bei und öffnet sich mit rechtwinkeligem Vorsprunge, Welle und Band gegen das Innere des Querhauses. Das Nordwandfenster hat dieselbe Form wie das der Südwand, nur geht die Ausschrägung am Rande der inneren Querhauswand etwas tiefer. Das Westwandfenster des nördlichen Flügels hat nach innen zwei rechtwinklige Vorsprünge, Welle und vortretendes Band und gegen die Gallerieseite ist das Gewände sogar mit einer Welle geziert, während die übrigen Fenstergewände nach der Gallerie ganz schmucklos sind. An dem Galleriefenster der Westwand des nördlichen Flügels kann man ebenfalls erkennen, dass diese Westwand der Säulengallerie von sämtlichen Galleriewänden des Querhauses zuletzt gebaut wurde. Aus dem Profil: Platte, breite Welle und Platte ergibt sich, dass die Galleriewände noch dem Umbaue Heinrichs IV. angehören.

An der Westwand des südlichen Querhausflügels ist die Türöffnung zur Katharinenkapelle, das kleine Fenster darüber, welches auf den Dachraum dieser Kapelle mündete, einfach und schmucklos, dasselbe gilt auch von den beiden oberen grossen Fenstern. Das kleine Fenster, welches noch weiter oben in die Säulengallerie mündet, ist bereits besprochen. Einen herrlichen Anblick bietet das Seitenschiff durch die weite Öffnung der Westwand. An den zahlreichen Pfeilern und Halbsäulen vorbei, welche zwölf Kreuzgewölbe mit ihren Gurten und sich durchschneidenden Linien überdecken, durchschaut man den 71 m langen Raum bis zur Abschlusswand der Vorhalle.

An der Ostwand ist der Eingang zum südlichen Seitenturme mit spätgotischer Architektur geziert. Lang-

Digitized by Google

gestreckte Engel tragen flatternde Gewänder mit knitterigem Faltenwurf. Der Türsturz ist schon horizontal. Die schmalen Turmfenster, das Fenster, welches in die Altarnische mündete, das grosse Hauptfenster über dieser Nische und das Fenster hoch oben in der Wand über der Mittellisene: sie sind alle vermauert und begraben unter der Wandmalerei.

Einen hervorragenden Schmuck der Ostwand bildet die Altarnische mit ihrem Rahmenwerk. Sie nimmt die ganze untere Hälfte des südlichen Wandfeldes der Ostwand ein. Die Nische in der Wand ist ungefähr 3,60 m breit und erhebt sich 10,10 m über den Boden. Mit dem Rahmenwerk hat der Vorbau eine Breite von 5,40 m und eine Höhe von 11,50 m. Die Nische ist 1,80 m tief und schmucklos wie die Halbkreisnischen der Apsis. Sie hat auch nicht das Kämpfergesims wie die benachbarte Nische der Ostkapelle in der Südwand. Das Fenster, welches die Nische erhellte, ist zugemauert und nur von aussen sichtbar. Zur Rechten und Linken der Altarnische steigt eine schlanke, feingeformte Säule bis zur Höhe der Bogenwölbung empor. Beide Säulen tragen hohe, würfelartige Aufsätze mit lebendig profiliertem Deckgesims. Ein herrlich geformter Bogen verbindet die Säulen und umzieht mit reichem Linienspiel den Halbkreis der Nische. Säulen und Bogen tragen einen Überbau mit rechtwinkeligem Abschluss und schönem Krönungsgesims. Die Umrahmung der Nische erinnert lebhaft an jene der grossen Fenster der Westwand des südlichen Flügels, wo ebenfalls zwei Säulen mit verbindendem Rundbogen und rechtwinkeligem Rahmen das Fenster umschliessen. Auch hier begegnen wir der Nachahmung römischer Architektur im Grossen wie im Kleinen. Die Römer liebten die Einfassung rundbogiger Tür- und Fensteröffnungen durch Aufstellung vortretender Säulen. Die Würfelaufsätze auf den Säulen sind nichts anderes als das verkröpfte Gebälk der Römer, wie wir es an dem Triumphbogen des Titus oder Konstantin in Rom, am Kaiserpalaste Diokletians in Spalato, auf den Säulen in den Thermen des Karakalla zu Rom oder in der

Digitized by Google

Basilika des Konstantin sehen. Der rechtwinkelige Abschluss des Überbaues ist ebenfalls römisch.

Das Rahmenwerk ist der Mittel- und Ecklisene der Ostwand vorgebaut. Als Unterlage der Säulen dient zunächst eine Platte, welche so hoch ist, dass sie mit dem Boden der anstossenden Ostkapelle in einer Linie liegt. Auf dieser Platte erhebt sich die zweite Unterlage, bestehend aus der attischen Basis und Platte. Dieses Fussgesims stimmt in seinen einzelnen Gliedern und deren Höhe ganz mit jenem der Ecklisenen an der Süd-Ostwand überein. Auf dieser Unterlage ruht der Fuss der Säule, bestehend aus attischer Basis und Unterplatte. Es wiederholt sich sonach das Fussgesims. Die attische Basis ist bei beiden Gesimsen schön geformt. Die Hohlkehle erscheint nicht mehr so steil wie früher, die untere Linie derselben ist herausgezogen, von den beiden Stäbchen, welche sie säumen, das obere abgeschrägt. Während bei den Säulen an den Wandkapellen der Südwand der Schaft mit einem vortretenden Plättchen auf die attische Basis gesetzt wird, geschieht die Vermittelung zwischen Basis und Schaft der grossen Altarsäule durch eine Anschwellung des schlanken Schaftes am unteren Ende, sodass er mit Hohlkehlenprofil sich dem breiteren Fusse anschliesst. Der 5 m hohe Schaft verjüngt sich stark nach oben und erscheint infolge dessen ungemein schlank. Unter dem Halsringe befindet sich ein Plättchen. Das Kapitäl ist nicht so schlank wie jene an der Altarnische und den Kapellen des nördlichen Flügels, seine Form ist mehr gedrungen wie jenes der Ostkapelle in der Südwand. Über dem Halsring liegt zunächst ein Perlenstab, runde und längliche Perlen sind in eine Schnur gefasst. Wir sind diesem antiken Motiv schon an dem Hauptfenster der Südwand begegnet. Auch das Akanthusblattwerk über dem Perlenstab ist uns ein alter Bekannter von der Aussenwand des südlichen Querhauses. Die beiden Hälften eines auseinander geschnittenen Akanthusblattes sind schräg gegen einander gestellt, unten unmittelbar über dem Perlenstabe in der Mitte vereinigen sich die Blattrippen, während die Spitzen hoch zum Eck

Digitized by Google

des Kapitäles streben und sich hier umbiegen. Jedes Blatt hat drei Abteilungen. Die untere Abteilung eines jeden Blattes drängt zur anderen mit einer solchen Kraft, dass die kleinen Zacken geradezu sich biegen. Die beiden unteren Zacken berühren sich, die oberen neigen sich im Bogen zu einander. Von den Zacken der mittleren Abteilung haben noch die zwei unteren den Zug zur Mitte, während die oberen von der magnetischen Kraft nicht beeinflusst, nach dem Kapitäleck streben und sich der dritten Abteilung anschliessen, welche am Kapitäleck mit umgebogener Spitze und Zacken über den Kelch hinausragt. In der Mitte bilden die unteren, sich zusammenschliessenden Blättchen die kreisrunde Öffnung und dieselben Blättchen mit den beiden darüber die einer Pfeilspitze ähnliche Öffnung. Die beiden grossen Akanthusblätter schliessen sich mit ihren Rippen zu einem prachtvollen Bogen, mit den überschlagenden Spitzen hat jedes Blatt das Karniesprofil. Am Eck entsteht zwischen den Rippen der beiden Akanthusblätter ein freier dreiseitiger Raum, der durch ein charakteristisches palmettenartiges Ornament ausgefüllt wird. Zwei Stengel treffen auf einander und rollen sich zu Voluten zusammen, darüber thront ein Dreiblatt. Dieselbe Dekoration findet sich auch an dem östlichen Säulenkapitäl der südlichen Mittelschiffwand, nur erhebt sich über den beiden Voluten statt des Dreiblattes ein einziges hohes Blatt. An letztere Darstellung erinnert das Steinmetzzeichen auf der Westwand des nördlichen Querhausflügels. Aus der Mitte der beiden Akanthusblätter steigt der Blattstengel, er teilt sich sofort und die beiden Stengel rollen sich an den Ecken zu Voluten auf. In der Mitte prangt an der Kapitälplatte die grosse sechsblätterige Rundblume. Wir haben das Akanthusblattwerk in dieser schwungvollen Form schon bei den zwei oberen Hauptfenstern der Südwand und bei dem Kranzgesimse des südlichen Querhausflügels besprochen. Es befindet sich ausserdem noch an dem östlichen Kapitäle der südlichen Mittelschiffwand. Bei dem Kapitäle der Altarnische fehlen die Löcher, welche in die Rippen und Stengel des Akanthus-

Digitized by Google

blattwerkes geschlagen sind. Die Stengel schiessen nicht so lebhaft zwischen den Blättern heraus, die Voluten sind ein klein wenig stärker. Ich möchte sagen: es sind Ottos von Bamberg gemeinsame Formen, aber es macht sich bereits der Einfluss von Ottos Mitarbeiter geltend. Die eingezogene Platte, an welcher die Rundblume haftet, besteht aus Wulst, Plättchen und Hohlkehle. Das Deckgesims darüber hat als Profil eine starke Platte, ein schmales abgeschrägtes Plättchen, darunter ein steiles Karnies als Hauptglied, ein Plättchen und als unterstes Glied eine Welle. Dasselbe Profil findet sich am Kämpfergesims der Wandpfeiler und am Deckgesims der Säule bei der Ostkapelle der Nordwand.

Auf dem Deckgesimse ruht der Würfelaufsatz oder Architrav. Er hat ein Fussgesims, das aus abgerundeter Platte besteht von derselben Form, wie wir sie am Fusse der südlichen und östlichen Wände der Säulengallerie gefunden haben. Der Aufsatz trägt eine hohe Bekrönung. Ein schön geformtes Karnies als Hauptglied in der Mitte von zwei Plättchen, Rundstäben und Platten. Mit einem schmalen Plättchen und niederen, aber scharf gezogenen Karniese schliesst sich das Deckgesims an den Architrav. Das Plättchen über dem oberen und unteren Karniese ist abgeschrägt. Dasselbe schöne Profil hat die Archivolte über dem Deckgesimse der beiden Säulen, nur ist hier die untere Platte zu einem breiten Bande gestaltet. Auch das Krönungsgesims, welches den Vorbau horizontal abschliesst, hat dasselbe schöne Gesims, nur fehlt unterhalb des unteren Wulstes die Platte. Wir haben das Gesims, welches an der Umrahmung der Altarnische dreimal auftritt, schon als Deckgesims der Mittellisenen und Ecklisenen im Innern des Querhauses wie auch als Schmuck des äusseren Bogens an dem grossen Westfenster der Nordwand gefunden und stellen fest, dass die Architektur der Altarnische mit jener des inneren Querhauses und des oberen nördlichen Querhausflügels vollkommen übereinstimmt. An den inneren Ausbau des Querhauses schloss sich sofort die Ausführung des prächtigen Vorbaues der Altarnische, sie war bei dem Tode Heinrichs IV. im Jahre 1106 bereits vollendet.

Digitized by Google

XII.

Das Querhaus.

Umbau im Innern des nördlichen Querhausflügels.
Otto von Bamberg von 1100 bis 1103.
Ottos Mitarbeiter von 1100 bis 1103, Dombaumeister von 1103 bis 1106.
Nordwand. Die Wandkapellen. Tier mit Reiter am Pfeiler der Ostkapelle.
Ostwand. Grosse Altarnische.
Rückblick auf die Baumeister des Querhauses, deren Anteil am Bau nebst Bauzeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im nördlichen Querhausflügel bleibt uns nur noch die Besprechung der beiden Wandkapellen in der Nordwand und der Altarnische in der Ostwand übrig. Alles andere stimmt mit der Architektur des südlichen Flügels überein. An der Westwand des nördlichen Querhausflügels ist die Disharmonie in der Stellung der Fenster zu den Lisenen und deren Verbindungsbogen bedeutend.

Die beiden Kapellen der Nordwand, welche ebenfalls 0,20 m über dem Fussboden des Chores liegen, sind grösser als wie jene der Südwand. Es ist dies schon durch die grössere Wandstärke begründet. Die Nordwand ist 3,65 m, die Südwand nur 2,90 m dick. Ausserdem suchte der Architekt die Breite der Südkapellen dadurch zu übertreffen, dass er die Rückwand der Nordkapellen schwächer machte als jene der Südkapellen, die erstere ist nur 0,60 m, die letztere 1 m stark. Die Breite der Nordkapellen beträgt daher 2,35, jene der Südkapellen nur 1,30 m. Die Länge des rechteckigen Raumes ist im Norden 3,70, im Süden 3,40 m, der Unterschied sonach nicht sehr bedeutend. Dafür sind die Halbkreisnischen 1,90 breit und gehen 1,17 m in die Wand, während sie auf der Südseite nur 1,25 breit und 0,62 m tief sind. Es beträgt daher die ganze Länge einer Nordkapelle mit den beiden Halbkreisnischen 6 bis 6,10 m, jene der Südkapelle nur 4,60 m. Die Nordkapelle hat mit dem Deckgesimse der Säule eine Höhe von 4,20 m und bis zum Gewölbescheitel eine solche von 5,35 m, der Unterschied in der Höhe zwischen Nord- und Südkapellen ist sonach nur unbedeutend. Die Öffnungen der Nordkapellen gegen das Querhaus haben eine Breite von 3,70 bis 3,80 m, jene der Südkapellen eine solche von 3,20 bis 3,30 m. Dagegen springen die Ecklisenen wie die Mittellisene der Nordwand nur 0,25 m, jene der Südwand dagegen 0,38 m vor. Die Tiefe der Nordkapellen von der Querhauswand bis

Digitized by Google

zur inneren Rückwand beträgt 2,90 m, jene der Südkapellen 1,90 m.

Die Nordkapellen haben dieselbe Gestalt wie die Südkapellen. Am Eingang rechts und links ein Wandpfeiler, in der Mitte eine Säule, Pfeiler und Säule werden durch zwei Halbkreisbogen verbunden. Ein grösserer Bogen, der die beiden unteren überspannt, ist eine Eigentümlichkeit der Nordkapellen. Das Innere ist ein rechteckiger Raum mit Halbkreisnischen an den Schmalseiten und zwei Kreuzgewölben als Decke. An der Ostnische steht der Altar.

Die Wandpfeiler haben als Fussgesims dieselbe hohe Platte mit schöner attischer Basis wie die Südkapellenpfeiler und die Mittellisene sowie Ecklisenen der Nord- und Südwand. Das Kämpfergesims umkleidet nicht bloss den Pfeiler, sondern es zieht sich auch in die Halbkreisnische hinein, in derselben Weise wie bei den Südkapellen. Bei der Ostkapelle besteht es aus Platte, abgeschrägtem Plättchen darunter, Karnies, Plättchen und Welle. Karnies und Welle sind Hauptglieder, die Welle etwas höher wie das Karnies, beide von schlanker, straffer Form.

Der östliche der beiden Wandpfeiler ist in derselben Weise behandelt wie der äussere Vorsprung am Gewände des grossen Oberfensters der Nordwand. Dort ist nämlich der Aufsatz der rechtwinkeligen Vorsprünge gleich hoch wie die Kapitäle der Rundstäbe. Der Halsring unterhalb des Kapitäles ziert auch die Pfeiler. Ebenso ist hier ungefähr 0,50 m unterhalb des beschriebenen Kämpfergesimses der Wandpfeiler mit einem Rundstabe versehen. Zwischen Rundstab und Deckgesims befindet sich nun ein 0,47 m hoher Pfeilerstreifen, welcher der Höhe des benachbarten Säulenkapitäles entspricht. Wie nun bei dem Nordwandfenster der Pfeileraufsatz rechts und links mit einem auf dem Vorderleibe liegenden Ungeheuer geschmückt ist, so trägt er auch hier bei der Ostkapelle ein Schmuckwerk, das bei ähnlicher Auffassung und Gestaltung auf gleichzeitige Ausführung hinweist. Ein Ungeheuer, dessen Kopf — wie bei dem Nordwandfenster gegen das Innere des

Digitized by Google

Fensters — so hier gegen die offene Kapelle gerichtet ist, hat den Vorderkörper niedergedrückt, die Hinterfüsse stehen auf dem Rundstabe. Ein Reiter sitzt dem Tiere auf dem Nacken, hat ihm mit beiden Händen den Kopf zurück- und den Rachen aufgerissen, sodass man die scharfen Zähne sieht. Das Ungeheuer ist niedergedrückt, vom Menschen vollständig beherrscht. Es ist wohl dieselbe Idee wie bei dem Relief an der Halbsäule der Apsis, wo gleichfalls die Herrschaft des Menschen über das Tier dargestellt ist. Der Reiter sitzt auf dem Tiere mit hinaufgezogenen Beinen. Kopf und Arme sind unförmlich gross gegenüber dem Leibe und den kurzen Beinen. Er hat keine Kopfbedeckung, die Kopfhaare sind kurz, die Barthaare kräftig, der Schnurrbart stattlich. Das lange Gesicht hat den Frankentypus. Er trägt ein Gewand, das sich dem Körper eng anschliesst, an der linken Seite ein Schwert und an den Füssen Sporen. Wenn man sieht, wie der Mann mit dem grossen Kopf und den kurzen Beinen die langen Arme ausstreckt und beide Hände im Rachen des Tieres hat, so muss man sagen: die menschliche Gestalt in Steine auszuhauen, war zu Beginn des XII. Jahrhunderts für die Steinmetzen noch eine sehr schwierige Sache. Die Arbeit ist schon besser als bei dem Relief an der Halbsäule der Apsis, aber noch immer primitiv. Das Relief bildet einen Teil des Pfeileraufsatzes der Ostkapelle und ist ernst gemeint. Das Tier hat einen langgestreckten Leib und in derselben Weise wie die Ungeheuer des Querhauses den Schweif zwischen den Beinen durchgezogen und in die Höhe gereckt. Der Kopf des Reiters ragt noch in die Welle des oberen Deckgesimses hinein. Der Pfeileraufsatz der Ostkapelle bietet ebenfalls einen bemerkenswerten Beweis der frühen Bauzeit. Denn nach dem Jahre 1159, in der glänzenden Hohenstaufenzeit wusste man die menschliche Gestalt doch ganz anders in Stein darzustellen. Ich erwähne schliesslich, dass über den Pfeileraufsatz tiefsinnige Betrachtungen angestellt wurden, er stamme aus der Römerzeit, habe den Mithraskultus zum Gegenstand, ich halte das für unrichtig.

Digitized by Google

Das Kämpfergesims der Pfeiler der Westkapelle ist aus Platte, Welle, Plättchen, Hohlkehle und Rundstäbchen zusammengesetzt. Die Gesimse der Wandpfeiler beider Kapellen sind reicher komponiert als auf der Südseite, am meisten nähert sich jenes der Westkapelle dem südlichen Gesimse, nur ist auf der Nordseite zwischen Welle und Rundstäbchen noch eine Hohlkehle eingeschoben.

Die Säule zwischen den Wandpfeilern hat dieselbe schöne attische Basis auf hoher Platte wie an der Südwand. Die Platte der Westkapellensäule ist quadratisch, jene der Ostkapellensäule achteckig, an der Südwand ist sie rund. Es scheint, dass an der ursprünglich quadratischen Platte später aus Rücksichten des ungehinderten Durchganges die vorstehenden Ecken abgehauen und sie zur achtseitigen und runden Platte umgearbeitet wurde. Die Basen der Nordsäulen haben Eckzehen.

Die Säulenschäfte setzen nicht mit einem vorstehenden Plättchen, wie bei den südlichen Wandkapellen, sondern mit liegendem Karnies und Plättchen auf die attischen Basen. Es ist dieselbe Behandlung wie bei den Säulen der grossen Altarnische des südlichen Flügels. Der Schaft ist verjüngt und schliesst bei der östlichen Säule mit Plättchen und Halsring ab, während bei der westlichen Säule das vortretende Plättchen unter dem Halsringe fehlt.

Die Kapitäle der beiden Kapellen zeigen die Nachahmung des römisch-korinthischen Kapitäles: unten vier Akanthusblätter, in der zweiten Reihe drei Akanthusblätter in Front, letztere steigen zwischen den unteren empor, die Blattbüschel ragen hinter den Spitzen der unteren Blätter auf, sie bilden mit dem reichen Blätterwerke und den Stengeln, welche sich gegen die Mitte und nach den Ecken zu kleinen Voluten aufrollen die dritte Abteilung des den Kelch umschliessenden Blattschmuckes. Obwohl sie gleicher Zeit entstammen, das westliche vermutlich zuerst und dann das östliche Kapitäl ausgeführt wurde, so zeigen doch die vielen Verschiedenheiten im Kleinen die freudige Schaffenslust des Meisters. Eine herrliche Form zeigt der Kelch des östlichen Kapitäles. Die beiden Blätterkränze mit

Digitized by Google

ihrem ausladenden Karniesprofile, die hohen, schlankgebauten, weit umgebogenen Blätter des oberen Kranzes, die aus den Blattbüscheln wie Federn hervorschnellenden Stengel verleihen diesem Kapitäle grossen Reiz. An dem westlichen Kapitäle berühren sich die beiden unteren Blattzacken in der Mitte, es bildet sich zwischen den Blättchen eine untere Öffnung gleich einer flachen Welle und eine zweite darüber wie eine hohe Welle. Bei dem östlichen Kapitäle berühren sich nur die zwei unteren Blättchen in der Mitte und die gebildete Öffnung hat die Form einer hohen Welle. Von diesen Blättchen erhebt sich der Stiel des oberen Akanthusblattes, letzteres hat eine ungemein schlanke Gestalt, während bei dem westlichen Kapitäle das Blatt nicht so tief aus dem unteren Kranze empor steigt und daher weniger schlank ist. Die Blattbüschel sind am Westkapitäl mit Schnur umwickelt, am östlichen nicht, dagegen haben die Blätter bei dem letzteren mehr Zacken als bei dem ersteren. Bei beiden Kapitälen steigen die Stengel nach den Ecken etwas höher als nach der Mitte, beide haben den lebendigen Schwung und die kleinen Voluten. Die mittleren Voluten werden durch ein Band zusammengehalten. Während aber die mittleren Voluten des Westkapitäles gleiche Form haben, hat der Meister die eine Volute des Ostkapitäles etwas länger gemacht wie die andere, sodass sie sich in der Mitte etwas tiefer senkt als die kürzere. Es ist eine Freude, diesem lebendigen Schaffen nachzuspüren. Über dem grossen Akanthusmittelblatt neigen sich die Blättchen, welche aus dem Büschel mit den Stengeln hervorragen, gegen einander, bei dem östlichen Kapitäle vereinigen sie sich über der umgebogenen Blattspitze und umschliessen dieselbe wie eine Hülle. Es erinnert dies an eine ähnliche Behandlung des Akanthus bei den grossen Hauptfenstern der Südwand. Die beiden Kapitäle der Nordkapellen wie das Kapitäl der Ostkapelle an der Südwand stimmen mit den Skulpturen des äusseren südlichen Querhauses überein. An ihnen erkennen wir den Schönheitssinn des grossen Otto von Bamberg. Die Kapitäle sind von ihm entworfen. Ob er selbst sie in

Digitized by Google

Stein ausführen liess, ist eine andere Frage. Denn die Architektur der Nordkapellen, der beiden Altarvorbauten an der Ostwand, der oberen Blendbogen, überhaupt der grösste Teil der Architektur des inneren Querhauses weist auf Ottos Mitarbeiter hin. Dieser versteht es, die Akanthusblätter und Voluten wie Otto zu gestalten. Solange Otto das Regiment führt, kann man die Voluten Ottos von denen seines Mitarbeiters kaum unterscheiden. Aber mit dem Weggange Ottos ändert sich das nach und nach, sein früherer Mitarbeiter tritt mit der eigenen Künstlernatur selbständig auf. Die Blattstengel Ottos, welche schon vor ihrer Teilung in schräger Linie am Kelche aufsteigen und nach dem Kapitälecke vorschnellen, nach der Mitte dagegen eine kürzere Linie beschreiben und daher mit ihrer Volute tiefer sitzen als am Eck, sind ihm zu lebhaft geformt. Er lässt daher einen Stengel zwischen den Blättern senkrecht aufsteigen, nach der Teilung bewegen sich die beiden Stengel gleich lang, gleich hoch mit gleich grossen Voluten in ruhiger Linie nach den Ecken. Das sprühende Leben wird gedämpft. So sehen wir die Blattstengel mit Voluten an den Säulenkapitälen der grossen Altarnische des südlichen Flügels, am Kapitäl des grossen Westwandfensters und der östlichen Säulengallerie auf der Nordseite wie auch an einem Kapitäle der oberen südlichen Chorgallerie. Die Voluten sind verhältnismässig noch klein. Einen schweren Charakter nehmen sie dagegen an in der Afrakapelle, welche erst nach Ottos Weggang dessen früherer Mitarbeiter selbständig geschaffen hat. Wie kriechen da die Stengel schwer aus dem Kelche über dessen Rand, senken sich aussen herab und rollen sich zu grossen schweren Voluten auf! In diesen Stengeln mit Voluten ist keine Spur mehr von Ottos Feuergeist. Wo daher der Meister der Afrakapelle als Ottos Nachfolger am Dome mit selbständigen Arbeiten auftritt, wie an der östlichen Kuppelgallerie, an der oberen Chorgallerie, im Innern des Mittelschiffes, da ist er leicht zu erkennen.

Die Rundblume ist bei der Westkapelle der Nordwand vierblätterig, bei der Ostkapelle sechsblätterig. Das

Digitized by Google

Deckgesims über dem Kapitäle besteht aus Platte, hoher Welle und schmalem Rundstab bei der Westkapelle, aus Platte, Karnies mit zwei säumenden Plättchen und hoher Welle bei der Ostkapelle. Während sonach das Deckgesims der Ostkapelle auf dem südlichen Flügel nur aus Platte mit hoher Welle besteht, ist auf der Nordseite dem westlichen Säulendeckgesimse ein Rundstab unter die Welle, bei dem östlichen Deckgesimse ein Karnies mit zwei säumenden Plättchen über die Welle gelegt.

Die beiden Verbindungsbogen von den Wandpfeilern zur Säule in der Mitte sind gleichfalls reich geziert im Gegensatz zu den einfachen schmucklosen Bogen an den Kapellen der Südwand. An der Westkapelle der Nordwand ist die Archivolte mit Platte, hoher Welle, Rundstab und Plättchen, an der Ostkapelle mit Platte, Karnies, Plättchen und Welle profiliert. Der obere Blendbogen, welcher die beiden unteren Bogen überspannt, während er an der Südwand vollständig fehlt, ist ebenfalls profiliert und zwar an beiden Kapellen gleichmässig mit Platte, Wulst, Plättchen und Welle. Es erinnert dieses Profil an jenes des Bogens bei dem unteren Westwandfenster des nördlichen Querhausflügels, sowie an dasjenige, welches das abgeschrägte innere Gewände der Hauptfenster an den Aussenwänden des Querhauses ziert. Die Profile der Kapellenbogen der Nordwand in Verbindung mit jenen der unteren Kapellenfenster und des grossen oberen Westfensters der äusseren Nordwand lassen keinen Zweifel zu, dass die Nordwandkapellen im Innern ihren Schmuck erst zu einer Zeit erhielten, als die Aussenwand beinah die Höhe bis zum Boden der Säulengallerie erreicht hatte. Obwohl schon die Römer die Bogen über den Säulen profilierten, der Bogenschmuck sodann an den alten Basiliken in Rom und Ravenna weiter geführt wurde, so war derselbe in der Frühzeit des romanischen Stiles ganz in Vergessenheit geraten, der Bogen erscheint als nüchternes einfaches Band. Es dauerte geraume Zeit, bis der fein gezierte Bogen auftrat, am Querhause des Domes zu Speyer erst bei dem Ausgange des XI. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Jede Kapelle in der Nordwand wird durch fünf Fenster in zwei Reihen beleuchtet. In der unteren Reihe befindet sich ein Kreisfenster zwischen zwei Langfenstern. Die drei Fenster sind nach innen zugemauert und nur an der Aussenwand sichtbar. Die beiden Langfenster der oberen Reihe haben dieselbe einfache Form wie jene in den Wandkapellen der Südwand. Das Gewände ist nach innen und aussen abgeschrägt. An der Rückwand der Kapelle befindet sich in derselben Weise wie bei den Kapellen der Südwand eine Konsole als Trägerin der von ihr nach der Säule hinüber gespannten Quergurte. Das Deckgesims der Konsole ist wie jenes der Säule profiliert, während die Gurte aus einem einfachen schmucklosen Bande besteht. Die Kapelle bedecken zwei Kreuzgewölbe, welche eben so wenig Diagonalrippen haben, wie die Wandkapellen der Südwand. Die acht rippenlosen Kreuzgewölbe der vier Wandkapellen, welche nur kurze Zeit vor der Überwölbung des Querhauses ausgeführt wurden, sind ein hinreichender Beweis dafür, dass auch die beiden Kreuzgewölbe des Querhauses vom Umbaue unter Heinrich IV. keine Diagonalrippen hatten.

Es bleibt noch die grosse Altarnische in der Ostwand des nördlichen Querhauses sowie deren Umrahmung zu besprechen. Die Halbkreisnische ist 4,13 m breit und 10,90 m hoch, also höher und breiter wie jene auf der Südseite und geht auch tiefer in die Mauer. Mit der Umrahmung hat sie eine Breite von 6,10 m und eine Höhe von 12,20 m. Abgesehen von den grösseren Dimensionen ist sie ganz das Ebenbild der südlichen Altarnische und wurde wie diese zu derselben Bauzeit und von demselben Baumeister ausgeführt. Der eine Rahmen wurde auf die Mittellisene gebaut. Die Unterlage der Säulen besteht aus hoher Platte mit attischer Basis von genau derselben Form und Höhe wie das Fussgesims der Ecklisenen. Die Säulen haben dieselbe attische Basis auf starker Unterplatte wie jene an der südlichen Ostwand und ausserdem Eckzehen. Während auf der Südseite zwischen Schaft und Basis ein Viertelstab als vermittelndes Übergangsglied eingeschoben

Digitized by Google

ist, hat dieselbe Funktion auf der Nordseite ein Plättchen und liegendes Karnies. Dasselbe Zwischenglied haben auch die Wandkapellen der Nordwand. Während die Säulenschäfte im Norden wie Süden gleich behandelt sind, zeigen die Kapitäle eine verschiedene Behandlung, sie stehen mit denen der Nordkapellen, insbesondere mit der Ostkapelle der Nordwand im engsten Zusammenhang: vier Akanthusblätter stehen unten, drei darüber in Front. Es sind schlanke Blätter, die Zacken nicht scharf. Die Stengel steigen aus den gebundenen Akanthusblättern hervor, haben elastischen Schwung, rollen sich nach der Mitte zu kleinen, nach den Seiten zu etwas stärkeren Voluten auf, darüber ist die sechsblätterige Rundblume. Die Kapitäle haben viele Ähnlichkeit mit dem zweiten östlichen Kapitäle der Mittelschiffnordwand, nur besitzen die drei umgebogenen Blättchen nicht die kleeblattähnliche Form wie das Kapitäl des Mittelschiffes. Der Würfelaufsatz hat ein doppelgliederiges Fuss- und Deckgesims, aus Karnies mit Platte bestehend. Auf der niederen Bekrönung des Würfels liegt nun das hohe Gesims, welches zugleich die Unterlage des von Säule zu Säule gespannten Bogens ist. Es hat wie im Süden das Karnies inmitten von zwei Plättchen und zwei Rundstäben und mit oben abschliessender Deckplatte. Dasselbe schöne Profil hat auch die Archivolte, alles wie an der südlichen Altarnische. Das Krönungsgesims des rechteckigen Rahmenabschlusses ist etwas einfacher wie auf der Südseite, es besteht nur aus Platte und Karnies, welches zwei Plättchen säumen, aber das Karnies als Hauptglied erscheint im Süden wie Norden des Querhauses.

Zwischen der Architektur des südlichen und des nördlichen Querhausflügels bestehen viele Verschiedenheiten, sodass man annehmen muss, zwischen 1097 bis 1103 arbeiteten zu gleicher Zeit zwei Dombaumeister, einer an der Nordseite und einer an der Südseite. Dieselbe Verschiedenheit besteht auch in der Architektur zwischen dem südlichen und nördlichen Chore in der Höhe der oberen Säulengallerie, zwischen dem südlichen und nördlichen

Digitized by Google

Mittelschiffe, zwischen dem Südost- und dem Nordostturme. Vermutlich bestand dieselbe Verschiedenheit auch zwischen dem nördlichen und südlichen Teile der Vorhalle. Eigentümlich sind dem nördlichen Querhausflügel das obere westliche Fenster der Nordwand sowie die drei Westwandfenster mit den stumpfwinkeligen Vorsprüngen im Gewände, den reichprofilierten Archivolten, den hohen Pfeileraufsätzen, die brillante Galleriebrüstung an der Westwand, die Brüstungswände der Säulengallerie an der Westwand und westlichen Nordwand, welche gegen das Krönungsgesims oben mit einer Abschrägung auslaufen, das Profil der Bogen über den Säulen der Gallerien, das römische Krönungsgesims selbst, manche kleine Gliederungen im Innern, so das Plättchen mit liegendem Karnies als Verbindungsglied zwischen Säulenbasis und Schaft an den Wandkapellen und der grossen Altarnische. Dagegen gehören dem südlichen Querhausflügel als Eigentümlichkeit an die oberen Hauptfenster der Süd- und Ostwand, die Brüstungswand über der Mittellisene der Südwand, der Viertelstab unten an dem Fussgesims der Brüstungswände, das Zurücktreten dieser Wände unten, um eine Abschrägung gegen das Krönungsgesims zu vermeiden, der Schnitt der Bogen über den Galleriesäulen, das Krönungsgesims mit seiner hellenischen Sima, im Innern das Plättchen und der Viertelstab als Verbindungsglied zwischen Säulenbasis und Schaft, sodann die besondere Form des Akanthusblattwerkes mit den schwungvollen unteren Bogen der Rippen und der gegeneinander gebogenen und geneigten Blättchen.

Auf der anderen Seite zeigt sich jedoch die Einheit in der Leitung des Baues, dass eine und dieselbe Grunddisposition bezüglich der Gliederung der äusseren Wände mit ihren Lisenen und zurücktretenden Wandflächen, der Gallerien mit ihren Brüstungswänden und Säulen, des Horizontalgesimses unterhalb der Gallerien herrscht, dass im Innern bezüglich der Wandkapellen und Altarnischen, ja sogar der ganzen Innen-Architektur des nördlichen und südlichen Flügels vollkommene Übereinstimmung besteht.

Digitized by Google

Die einheitliche Leitung erkennt man auch daran, dass der Meister architektonische Formen und Skulpturen, die dem südlichen Flügel eigentümlich sind, auf die Nordseite hinüberführt und umgekehrt. Die Architektur der Säulengallerie mit Brüstung von der südlichen Ostwand wandert auf die Ostwand der Nordseite und auf das Ostfeld der Nordwand, der Viertelstab am Fussgesims der südlichen und östlichen Säulengallerie vom Südflügel wird an die Brüstung des Nordosteckes der Säulengallerie vom Nordflügel hinübergenommen, das Rankenwerk der Südseite an das untere kreisrunde Kapellenfenster der Nordwand, das Motiv am Horizontalgesims unterhalb der Gallerie der südlichen Ostwand auf das gleiche Gesims der nördlichen Ostwand, dagegen der Schmuck der Archivolten mit den schönen Profilen, die Abschrägung der Brüstungswand der Gallerie gegen das Krönungsgesims von der Nordseite auf die Westwand des südlichen Flügels übertragen. —

Nur ein Meister hatte die Oberleitung des Umbaues vom Jahre 1097 an. Es war Otto von Bamberg. Auf der Baustelle befanden sich jedoch zwei für die Architekten bestimmte Räume, ein Bureau für den Bau auf der Südseite und ein zweites für den Bau auf der nördlichen Seite des Domes. Den Südbau leitete Otto von Bamberg selbst, auf der Nordseite verwendete er einen sehr begabten Architekten, den ich als Ottos Mitarbeiter bezeichnete. Diese von Otto eingeführte Neuerung brachte den Dombau in derselben Zeit gegen früher um das Doppelte vorwärts und sie hat ihm auch die Anerkennung seines kaiserlichen Herrn verschafft. Die Stellung von Ottos Mitarbeiter war bei dem grossen Baue eine bedeutende. Nach den Ideen der Oberleitung arbeitete er die Pläne für die Nordseite des Domes aus und es liegt in der Natur der Sache, dass hierbei seine Eigenart sich Otto gegenüber hie und da geltend machte. Daher rühren die Verschiedenheiten in der Architektur der Nord- und Südseite.

Ottos Mitarbeiter zeigt ein rastloses Vorwärtsstreben, er will es Otto nicht bloss gleich tun, sondern wo möglich noch besser machen. Seine Fenster der Nordseite sollen

Digitized by Google

die südlichen durch reichere Anlage übertreffen, über die südliche Säulengallerie soll die nördliche durch schmuckvollere Brüstungswände, durch energische Gestaltung der Verbindungsbogen über den Säulen hinausgehen, das nördliche Krönungsgesims soll das schöne südliche durch reiche Profilierung überholen, die nördlichen Wandkapellen sollen die südlichen durch grösseren Raum und ebenfalls reichere Profilierung der Gesimse und Archivolten übertreffen.

Fassen wir das Resultat unserer Untersuchungen über das Querhaus kurz zusammen.

Die Fundamentmauern, die inneren Mauern, welche die Krypta umschliessen, der Kern der Querhausmauern bis hinauf zum Horizontalgesims unterhalb der Säulengallerie gehören der ersten Bauzeit unter Kaiser Konrad II. und seinem Nachfolger an. Nur die Westwand des südlichen Flügels macht eine Ausnahme, sie wurde unter Kaiser Heinrich IV. vom Fussboden des Querhauses an neu aufgeführt.

Die äussere Ummauerung der alten Kryptamauern bis zu den Fensterbänken herauf erfolgte durch Benno von Osnabrück oder unter seiner Leitung in den Jahren 1082 bis 1088.

In der Zeit von 1088 bis 1097 wirkten zwei Baumeister. Der erste Nachfolger Bennos von 1088 bis 1091 baute am Sockel des Querhauses und die untere Westwand des südlichen Flügels samt der Emmeramskapelle. Der zweite Nachfolger Bennos baute von 1091 bis 1097 an der Westwand des Querhauses weiter und brachte die sämtlichen äusseren Mauern des südlichen Querhauses bis über die Höhe der grossen unteren Hauptfenster. Am nördlichen Flügel führte er aussen die Ostwand und den östlichen Teil der Nordwand bis zur Säulengallerie, den westlichen Teil der Nordwand bis über das untere grosse Hauptfenster, die Westwand bis zu dem unteren Fenster empor.

Von 1097 bis 1103 wirkten Otto von Bamberg und sein Mitarbeiter. Otto baute den oberen Teil der Ostwand und Südwand des südlichen Flügels mit seinen Hauptfenstern und der Säulengallerie, auf dem nördlichen Flügel

Digitized by Google

die Gallerie der Ostwand und die östliche Hälfte von der Gallerie der Nordwand. Ebenfalls von 1097 bis 1103 baute Ottos Mitarbeiter die obere Westhälfte der Nordwand, die Westwand des nördlichen Flügels und die obere Westwand des südlichen Flügels samt den dazu gehörigen Säulengallerien, der Innenbau mit den Kreuzgewölben war noch vor Ottos Weggang im Februar 1103 ausgeführt und das Querhaus unter Dach gebracht. An der Aussenseite des südlichen Flügels wie auch im Innern begann Otto zu Anfang des XII. Jahrhunderts mit den herrlichen Steinmetzarbeiten und führte sie emsig weiter. Die Erbauung der Katharinenkapelle fällt in die ersten Jahre des XII. Jahrhunderts.

Nach Ottos Beförderung zum Bischofe von Bamberg im Jahre 1103 wurde dessen Mitarbeiter durch Heinrich IV. zum Dombaumeister bestimmt, er waltete seines Amtes in den Jahren 1103 bis 1106. Unter ihm gediehen die Skulpturen an den Aussenwänden des südlichen Flügels fast bis zu Ende.

Im Innern wurden unter ihm die Skulpturen, insbesondere an den Wandkapellen, die Umrahmungen der beiden Altarnischen an der Ostwand, das Horizontalgesims über den Wandkapellen und an der Westwand ausgeführt und zu Ende gebracht.

Am Aussenbau des nördlichen Querhausflügels waren die Skulpturen der grossen Fenster der Westwand und Nordwand, ebenso jene der Horizontalgesimse unterhalb der Säulengallerie wie auch der Säulen dieser Gallerie in Angriff genommen. Als Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1106 starb, blieb an den Fenstern und dem Horizontalgesimse der weitaus grösste Teil der Steinmetzarbeiten unvollendet und selbst das einzige begonnene Säulenkapitäl der Ostwandgallerie wurde nicht einmal fertig.

Ottos Nachfolger baute zwischen 1103 und 1106 an die Westwand des nördlichen Querhauses die Afrakapelle, konnte sie jedoch nicht vollenden.

Digitized by Google

XIII.

Das Querhaus.

Italienische Architektur an Querhaus, Chor und Apsis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei einem Vergleiche der Architektur von 1030 bis 1061 mit jener von 1082 bis 1106 bemerkt man einen riesigen Fortschritt in der Entwicklung der architektonischen Formen von 1088 an. Dieser Fortschritt liesse sich kaum begreifen, wenn wir bloss die Architektur in Deutschland besässen. Wenn wir jedoch auf Italien blicken, so finden wir bis zum Jahre 1082 wie sehr Italien Deutschland voraus ist. Es liegt dies auf der Hand. Die grossartige Fülle alter Bauten bot solches Material zur Nachahmung, dass der Architekt nur zuzugreifen brauchte. Die Kenntnis der italienischen Architektur, indem einerseits Deutsche nach Italien kamen und dort durch Anschauung und Studium ihr Wissen bereicherten und anderseits italienische Künstler nach Deutschland gezogen wurden, um dort gegen guten Lohn ihre Kunst zu verwerten, brachte den alten romanischen Stil aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts in unglaublich kurzer Zeit vorwärts.

Architektur und Plastik an den umgebauten Teilen des Domes zu Speyer, insbesondere an Apsis, Chor und Querhaus lassen zwei Gruppen erkennen. Die erste umfasst Apsis, Chor und Emmeramskapelle, die Zeit von 1082 bis 1091. Die zweite Gruppe begreift das Querhaus während der Zeit von 1091 bis 1106.

Die ältere Gruppe ist in der Zusammenstellung der architektonischen Formen wesentlich einfacher als die jüngere Gruppe, ebenso zeigt auch die Plastik der älteren Gruppe, dass sie der jüngeren des Querhauses gegenüber weit zurück ist. Dies gilt besonders von der Bearbeitung des Steines. Die Ornamente stehen nicht erhaben auf dem Steine, sondern sie sind in denselben hineingehauen und an den oberen viereckigen Kapitälteilen umrahmt der Steinrand das eingeschlossene Ornament in derselben Weise, als ob man ein Bild mit vorstehendem Rahmen vor sich habe.

Digitized by Google

Der Einfluss der oberitalienischen Architektur auf die ältere Gruppe des Umbaues am Dome in Speyer ist unverkennbar.

Schon bei der Apsis habe ich hervorgehoben, dass ihre ganze Anlage oberitalienisch ist. Die kurzen Würfelkapitäle ohne Deckplatte im Innern der Apsis sind in der Kirche S. Abbondio zu Como anzutreffen. Die Apsis zu Speyer zeigt an der Aussenseite ein auffallendes Kapitäl: drei hohe Stengel, welche sich teilen und zu sechs Voluten aufrollen. Das Kapitäl ist bei Meyer, Dom auf Tafel XXV abgebildet. Genau dieselben drei Stengel mit den sechs Voluten sehen wir an einem Kapitäle von S. Ambrogio in Mailand — Dehio und von Bezold, die kirchliche Baukunst, Tafel 322, Nr. 10. In dieser Mailänder Kirche befindet sich eine alte Kapitäldeckplatte, welche aus Platte und Schmiege zusammengesetzt ist. Beide Glieder sind ornamentiert. In die obere Platte ist ein Rankenzug in vielfachen Windungen eingehauen. In jeden freien Raum senkt sich ein Zweig. Oberhalb der Stelle, wo der Zweig vom Hauptstrange abbiegt, ist Strang und Zweig durch Ringe festgebunden. In den von den Windungen umzogenen Flächen liegt jedesmal ein aus drei Blättchen zusammengesetztes Akanthusblatt. Die vier Ränder der Platte sind erhaben, das Ornament liegt in der Tiefe zwischen den Rahmen. Es ist genau dasselbe Motiv und dieselbe Bearbeitung des Steines, wie am Deckgesims der unteren südlichen Chorgallerie des Domes zu Speyer.

Die Schmiege von S. Ambrogio in Mailand hat eine Reihe neben einander stehender Akanthusblätter, Fünfblatt und Zweiblatt in regelmässigem Wechsel. Auch hier liegt das Ornament im Stein, der Rand desselben steht wie ein Rahmen vor. Dieselbe technische Behandlung hat in der Emmeramskapelle die in die Schmiege des Deckgesimses der Säulen gehauene Reihe dreiblätteriger aufrecht und nebeneinander stehender Akanthusblätter und das Ornament auf dem oberen viereckigen Teile des Kapitäles von einer Galleriesäule der Apsis. Das Kapitäl ist bei Meyer. Dom auf Tafel XXV Nr. 10 abgebildet. In der Emme-

Digitized by Google

ramskapelle zu Speyer befindet sich über den mittleren Spiralen des Kapitäles ein Tau, dessen beide Schnüre sich in losen Windungen umziehen, sodass man durch die runden Lücken des Taues sehen kann. Dieselbe eigenartige Behandlung des Taues findet man an der Platte des Deckgesimses in der Kirche S. Ambrogio zu Mailand. Dehio und von Bezold, Tafel 322 Nr. 9 und Tafel 323 Nr. 2.

Die jüngere Gruppe von 1091 bis 1106, welche Architektur und Plastik des Querhauses umfasst, weist nach beiden Seiten hin einen grossen Fortschritt gegenüber der älteren Gruppe auf. Die Architektur schwingt sich von 1097 bis 1106 zu immer höheren, glänzenden Leistungen empor und die Plastik gewinnt die Herrschaft über den spröden Stein. Die Ornamente stehen erhaben auf dem Steine, in schwungvollen Linien biegen sich Blätter und Voluten weit über den Körper der Kelchwand hinaus. Die Architektur und Plastik Heinrichs IV. von 1097 bis 1106 ist der Höhepunkt der Salierkunst. Diese Kunst legt Zeugnis ab von einem hohen Schönheitsgefühl der Künstler, der Adel der Formen ist überraschend. Vergleicht man diese Kunst des Speyerer Querhauses mit jener anderer gleichzeitiger deutscher Bauten oder solcher aus den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts, so kann man sagen: die anderen Bauten haben den spezifisch deutschen Typus, das Speyerer Querhaus etwas Fremdartiges. Diese klassisch schönen, idealen Formen sind kein Produkt des derben germanischen Geistes vom Ende des XI. Jahrhunderts, sondern es ist italienische Architektur auf deutschen Boden versetzt. Die lombardische Architektur von Como und Mailand findet am Querhause noch einen stolzeren Charakter durch die mittelitalienische, insbesondere Pisaner Architektur.

Betrachten wir das Fenster an der Apsis von S. Abbondio zu Como. Das Gewände zeigt im Innern zunächst den Rundstab wie in Speyer und erweitert sich dann mit einer Abschrägung nach aussen. Es folgen zwei rechtwinklige Ausschnitte des Gewändes, im Winkel des inneren Ausschnittes befindet sich ein Rundstab. Die Übereinstimmung dieser Architektur mit der Fensterarchitektur des

Digitized by Google

Speyerer Querhauses ist augenscheinlich. Dazu kommt noch die Ornamentation. Der innere Rundstab ist als Tau geziert, die abgeschrägte Fläche dagegen ohne Zierrat, ebenso das nächste Band. Der zweite Rundstab ist wie in Speyer als Säule mit attischer Basis und Kapitäl gestaltet. Der Schaft des Rundstabes hat wieder das Tauornament, dabei in der eigentümlichen Weise wie am oberen westlichen Hauptfenster der Südwand des Speyerer Querhauses. Der Rundstab hat Einschnitte wie eine Quintenschraube. Die Drehungen der beiden Rundstäbe im Halbkreise des Fensterbogens sind zu Speyer gegen einander gerichtet. In Como, wo nur ein Rundstab sich befindet, geht auf der einen Seite die Drehung von rechts nach links und auf der anderen Seite von links nach rechts, und im Halbkreise des Fensterbogens macht jede Hälfte des Rundstabes eine Drehung, welche der unteren entgegengesetzt ist. Die Kapitäle zeigen eine Ornamentation wie an den Speyerer Querhausfenstern: zwei Adler mit aufgestellten Fittichen. An den Rundstab schliesst sich das breite friesartige Band. Es trägt einen Rankenzug mit Windungen, in jede Fläche geht ein Zweig mit Akanthusblättern, an diesem hängt eine Traube und ein Vogel pickt an den Beeren. Die Trauben hängen grade so steif am Stiele wie am südlichen Querhausfenster in Speyer, ebenso steif sind die pickenden Vögel. Die Verwandschaft mit der Speyerer Fensterarchitektur und Dekoration ist geradezu verblüffend.

An der Säulengallerie des Querhauses stossen wir auf die stufenförmigen Ausschnitte der Bogen und auf die Überhöhung der Scheitel. Der Rundbogenfries zu S. Abbondio in Como zeigt den Bogen mit zwei rechtwinkligen Vorsprüngen über die Wandfläche. Beide Bogen haben Bandprofil. Über den unteren Bogen tritt der breite obere Bogen, bei beiden Bogen ist eine starke Überhöhung des Scheitels wahrnehmbar. Auch hier erkennt man die gleiche Behandlung der Bogen wie in Speyer. In der Kirche S. Ambrogio zu Mailand — Dehio und von Bezold, Tafel 322 Nr. 4 und 6 — sieht man die Adler mit ihren Krallen

Digitized by Google

auf dem Schaftringe der Säule mit ausgestellten Flügeln wie an den Querhausfenstern zu Speyer. Ebenso haben in Mailand die Löwen den Schweif zwischen den Beinen durchgezogen und strecken ihn in die Höhe, sodass er über dem Rücken emporsteht. Auch in S. Ambrogio — Tafel 322 Nr. 9 — findet man die verschlungenen Ranken, in den umschlossenen Räumen Blätter, eine Traube, ein Tier, eine Palmette — alles wie am südlichen Querhausflügel. Auch die alte Kirche S. Maria in Valle in dem oberitalienischen Cividale zeigt zwei durch einander geschlungene Ranken, im Innern der umschlossenen Räume Blätter und Früchte, Trauben mit pickenden Vögeln in derselben Art der Behandlung wie an den oberen Hauptfenstern der Südwand des Querhauses. Sie hat ferner ein Blattmotiv, welches jenem am südlichen Kranzgesimse des Mittelschiffes sehr ähnlich ist. Eine alles beherrschende Stellung nimmt am Querhaus wie auch an den übrigen Teilen des Domes, welche dem Umbaue von 1088 bis 1106 angehören, das Akanthusblattwerk ein. Es erscheint fast an allen Kapitälen der Säulen, es ziert die flachen breiten Bänder ebenso wie die gewellten Glieder. Es ist ein wesentlicher Schmuck der Horizontalgesimse. Das Akanthusblattwerk ist es, welches der Architektur des Domumbaues unter Kaiser Heinrich IV. ihr eigentümliches Gepräge verleiht. Wir haben zunächst die schlanken Blätter mit den leicht geformten Blattstengeln und den kleinen Voluten, wie sie Otto von Bamberg liebte. Wir haben dann eine zweite Sorte, wo die Blätter den stark herausgehobenen Kelch umstehen, die Voluten aus dem Kelch über dessen Rand kriechen und ebenso gross wie schwer am Kelche herabhängen. Es sind das die Gebilde des Meisters der Afrakapelle. Zwischen beiden Sorten befindet sich eine dritte, welche den vermittelnden Übergang von den kleinen zu den grossen Voluten bildet. Sie sind das Werk von Ottos Mitarbeiter aus einer Zeit, als Otto noch die Oberleitung des Baues hatte, oder nach den Plänen Ottos gearbeitet und von seinem Nachfolger etwas modifiziert. Die Akanthusblätter stehen entweder in der ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Weise neben einander oder die beiden Blätter stehen schräg, unten zusammengeschoben, an den Spitzen auseinander gerückt. Während die Spitzen der beiden Blätter energisch nach den oberen Seiten des Kapitäles drängen, werden ihre Blättchen nach der Mitte ebenso energisch von einer inneren Kraft gezogen. Das Akanthusblattwerk erhält hierdurch einen wunderbar lebendigen Ausdruck. Die einzelnen Blättchen der unteren Blattabteilungen berühren sich, es bildet sich eine halbrunde oder kreisrunde, darüber eine Pfeilspitzen ähnliche Öffnung, die sich oft ein- und zweimal wiederholt, oder die Öffnungen mit den Blättchen darüber nehmen die Gestalt einer Welle an, welche sich mehrmals wiederholt. Die oberen Blättchen liegen oft wie ein im Halbkreise geformtes Dach schützend über den unteren Blättchen. Es ist bekannt, wie an den Kirchen Italiens, besonders Oberitaliens und Mittelitaliens das Akanthusblattwerk eine herrschende Stellung einnimmt. Es zeigt hierbei unvergleichlich schöne Formen, ich verweise nur auf die Markuskirche in Venedig, S. Miniato in Florenz und auf den Dom zu Pisa. Das Speyerer Akanthusblattwerk mit seiner schönen Eigenart ist dem italienischen nachgebildet.

An der Kirche S. Ambrogio in Mailand — Dehio und v. Bezold, Tafel 322 Nr. 7 und 10 — finden wir die besondere Stellung der Blättchen zu einander. Die beiden unteren Blättchen berühren sich und bilden Halbkreise, die beiden nächsten darüber berühren sich wieder und schaffen die Pfeilspitzen ähnliche Öffnung, die letztere Öffnung wird wiederholt durch die Berührung des dritten Blattpaares. Dann legen sich die ersten Blättchen der zweiten Blattabteilung im Bogen wie ein schützendes Dach über die zwei unteren Blättchen. Das ist Alles genau wie in Speyer.

Ein glänzender Vertreter des Akanthusblattwerkes ist der Dom zu Pisa. An den Kapitälen im Schiff sieht man den doppelten Blätterkranz, darüber die Stengel mit den zierlichen kleinen Voluten in der Mitte und nach den Ecken, darüber die Rundblume an der flach ausge-

Digitized by Google

schnittenen Platte. Es sind die Voluten Ottos von Bamberg. An anderen Kapitälen im Schiffe mit zwei Reihen Akanthusblättern tritt die Rundform des Kelches hervor, die Kelchwand trägt den Perlenstab, darüber den Eierstab. Aus dem Innern kriechen über den Kelchrand die Stengel und ihre grossen Eckvoluten hängen schwer herab. Die Voluten haben Rillen und das kleine aufwärts zur oberen Kapitälplatte strebende Plättchen. Genau so hat Ottos Mitarbeiter und Nachfolger die Kapitäle geformt, ich erinnere an ein Kapitäl im Mittelschiff, an die schweren Voluten auf der oberen Chorgallerie, an ein Kapitäl auf der Gallerie der Ostkuppel und ganz besonders an die Kapitäle der Afrakapelle.

Die Pisaner Architektur zeigt die Rundöffnungen der neben einander stehenden Akanthusblätter oder die Blätter liegen neben einander mit gebogener Spitze wie am Fenster der Ostwand des südlichen Querhausflügels.

Die schöne von Säulen getragene und horizontal abschliessende Umrahmung der beiden Altarnischen in der Ostwand des Querhauses, dasselbe Rahmenwerk an den Westwandfenstern des südlichen Querhauses, die Umrahmung der beiden Ostportale des Domes in Mainz sind ebenfalls italienischen Originalen nachgebildet. Der letzte Ursprung dieser schönen Architektur geht auf die Römer zurück. An der nördlichen Altarnische wie an den beiden Wandkapellen der Nordwand des Querhauses in Speyer findet man über der attischen Basis der Säulen ein liegendes Karnies und Plättchen, darüber erhebt sich der glatte Schaft der Säule. Im Dome zu Pisa ist ebenfalls an der attischen Säulenbasis das liegende Karnies zu sehen, es erscheint nicht bloss über dem Pfühl der Basis, sondern es ist auch zwischen den unteren Pfühl und die Unterplatte eingeschoben.

Dass das Original der Säulengallerie von Querhaus, Mittelschiff und oberem Chor des Speyerer Domes in Italien zu suchen ist, scheint mir zweifellos. Die herrlich profilierten Bogen, welche die Säulen überspannen, sind italienische Architektur.

Digitized by Google

Der Dom zu Pisa hat klassische Gesimse mit der antiken Dekoration. Die Welle ist mit dem herabhängenden, Zungen ähnlichen Blatte geschmückt, die Platte trägt Klötzchen, am Karniese befinden sich aufrecht stehende Blätter. Die ganze Anordnung erinnert an das nördliche Krönungsgesims von Mittelschiff und Querhaus des Domes zu Speyer.

Der Säulenlöwe an der Westwandgallerie des nördlichen Querhausflügels ist ebenfalls italienischen Ursprunges.

Der regelmässige Wechsel von rotem und weissem Sandsteine am Querhause des Domes zu Speyer weist auf italienischen Einfluss hin. Die alte Limburger Klosterkirche wie die ursprüngliche Anlage des Domes in Speyer haben nur den roten Sandstein. In der Krypta des Domes wurde an den Quergurten ein Wechsel roter und weisser Keilsteine bemerkt. Dieser Wechsel war indessen kein regelmässiger, weder an den Quergurten noch an den Pfeilern und Säulen. In den Jahren 1857 und 1858 bei Wiederherstellung der Krypta wurden Säulen und Gurten gelb und rot angestrichen, sodass man heute nicht erkennen kann, welche Farbe der Stein in Wirklichkeit besitzt. Dieser Anstrich, welcher den Wechsel roter und gelber Sandsteine nachahmte, verleiht der Krypta kein höheres Alter, das Gegenteil ist der Fall, er drückt das Alter der Krypta von 1030 bis 1040 auf das Jahr 1090 herunter, macht die Krypta um mindestens 50 Jahre jünger.

Bei dem Umbaue des Domes, welcher um das Jahr 1082 begann, zeigt weder das Äussere der Krypta, noch Chor, Apsis, untere Westwand des südlichen Querhausflügels, noch die Emmeramskapelle die farbigen Sandsteine in regelmässigem Wechsel. Während die drei Wände des südlichen Querhauses mit einer einzigen kleinen Ausnahme, welche wir gleich besprechen werden, den Farbenwechsel der Steine nicht haben, macht vom Jahre 1091 an Bennos zweiter Nachfolger an den drei Wänden des nördlichen Querhausflügels reichen Gebrauch von den wechselnden Farben der Sandsteine. In dem unteren Dritteile der Wände erscheinen einzelne Lagen roter und weisser Steine, in dem

Digitized by Google

zweiten Dritteile werden die Schichten wechselnder Steine — eine Lage weiss wechselt mit einer Lage rot — häufiger, aber von einem regelmässigen Schichtenwechsel kann noch keine Rede sein, denn es erscheinen zwischen rot noch zwei, drei und vier Lagen weiss. Dagegen hat Bennos zweiter Nachfolger die Keilsteine an den beiden Mittelfenstern der Nordwand in regelmässigem Wechsel von einem roten und einem weissen Steine ausgeführt. In der oberen östlichen Abteilung der Nordwand und Ostwand liess Bennos zweiter Nachfolger in regelmässigem Wechsel eine Schichte rot mit einer Schichte weiss, bisweilen auch mit zwei Schichten weiss und in den Bogen der beiden grossen Fenster einen roten Keilstein mit einem weissen wechseln.

Otto von Bamberg (1097 bis 1103) wendet den Farbenwechsel nicht an. Denn nicht einmal an den Pfeilern der Säulengallerie von Ostwand und östlicher Hälfte der Nordwand auf dem nördlichen Querhausflügel hat er in den Farben wechselnde Schichten oder Keilsteine angebracht, obwohl er das Verfahren von Bennos zweitem Nachfolger unmittelbar vor Augen hatte.

Dagegen ist Ottos Mitarbeiter von 1097 bis 1103 und später Dombaumeister von 1103 bis 1106 ein vollständiger Anhänger des Farbenwechsels. In der oberen westlichen Hälfte der Nordwand führt er bis zur Säulengallerie den regelmässigen Wechsel von einer Lage weisser und einer Lage roter Sandsteine durch. Am grossen Nordwandfenster versah er den äusseren Bogen mit einem reichen Profil und wandte daher nur weisse Sandsteine an, dagegen den Blendbogen des Eckpfeilers der Säulengallerie stellte er in wechselnden weissen und roten Sandsteinen her. An der Westwand des nördlichen Flügels erscheint oben in regelmässigem Wechsel eine Schichte weisser und eine solche roter Sandsteine, ebenso wechselt an den drei Fenstern und den beiden Pfeilern der Säulengallerie in sämtlichen Bogen ein weisser Keilstein mit dem roten. Er hat auch an der Westwand des südlichen Querhausflügels das kleine Rundbogenfenster mit den roten und weissen Keilsteinen hergestellt.

Digitized by Google

Ottos Nachfolger baute die Afrakapelle zwischen 1103 und 1106. Er wandte bei den zwei östlichen Fenstern der Nordwand wie an dem grossen Bogen der Westwand rote und weisse Keilsteine in regelmässigem Wechsel an.

Nachdem auch von der äusseren Vorhallenwand berichtet wird, dass sie wechselnde Lagen roter und weisser Sandsteine hatte, so ergibt sich hieraus, dass bei dem Umbaue der Westhalle unter Kaiser Heinrich IV. vom Jahre 1091 bis 1097 durch Bennos zweiten Nachfolger und von 1097 bis 1106 durch Ottos Mitarbeiter die italienische Farbendekoration angewandt wurde.

Wo an den älteren Teilen des Domes regelmässig wechselnde Lagen oder Keilsteine von roten und weissen Sandsteinen vorkommen, sind sie das Werk von Bennos zweitem Nachfolger und von Ottos Mitarbeiter, dem späteren Nachfolger Ottos und Erbauer der Afrakapelle, und gehören der Zeit von 1091 bis 1106 an.

Die italienische Vorliebe für verschiedenfarbiges Steinmaterial ist sehr alt, im XI. Jahrhundert fand dieselbe erneuten Ausdruck an den Kirchen Ober-, Mittel- und Süditaliens. Es wechseln weisse und dunkle Lagen oder zwei weisse Lagen mit einer dunkeln ab, in den Bogen — Fensterbogen, Arkadenbogen, Schildbogen, Quergurten — wechselt ein heller Keilstein mit einem dunkeln. Das Thema der Farbendekoration wird in der verschiedensten Weise durchgeführt. Es greift nach Südfrankreich wie nach Deutschland über. Die Baumeister Heinrichs IV. haben von 1091 bis 1106 die italienische Farbendekoration auch am Dome in Speyer zur Anwendung gebracht. In den Jahren 1854 bis 1858 hat Hübsch, der Wiederhersteller der Vorhalle, in noch grösserem Masse als die Baumeister Heinrichs IV. nach den italienischen farbigen Steinmustern gearbeitet.

Digitized by Google

XIV.

Das Querhaus.

Einfluss der Querhausarchitektur auf das Judenbad zu Speyer und den Dom zu Mainz. Judenbad mit Synagoge im September 1104 vollendet.

Der Ostchor des Domes zu Mainz, nämlich Krypta, Apsis, Flügelbauten mit den beiden Portalen und die Ostkuppel zwischen 1097 und 1106 durch Kaiser Heinrich IV. von Speyerer Künstlern gebaut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Einfluss der Querhausarchitektur des Domes zu Speyer lässt sich bei zwei Bauten zuverlässig verfolgen, nämlich am Judenbade in Speyer und am Dome zu Mainz.

Das Judenbad als Reinigungsbad der Frauen ist vorgeschrieben durch den israelitischen Kultus und der Bau hierzu ein Teil der Synagoge. Die Synagoge zu Speyer wurde nach jüdischen Aufzeichnungen im September 1104 eingeweiht. Der Badebau war daher zu jener Zeit vollendet. Die Synagoge wurde zerstört und ist vom Erdboden verschwunden, der Badebau jedoch steckt vollständig im Boden und blieb daher erhalten. Ausgezeichnet durch sein hohes Alter ist der Badebau zugleich einer der interessantesten Bauten des romanischen Stiles in Deutschland. Im September 1104 war Querhaus und Mittelschiff des Domes unter Kaiser Heinrich IV. längst fertig und man arbeitete emsig daran, auch die Skulpturen an der Aussenseite des südlichen Querhausflügels und im Innern des Querhauses, welche nahezu vollendet waren, sowie im Mittelschiffe fertig zu stellen. Es ist klar, dass die Architektur Ottos von Bamberg und seines tüchtigen Mitarbeiters, des Meisters der Afrakapelle, auf die damaligen Bauten, namentlich in Speyer, nicht ohne Einfluss blieb.

Bei dem Judenbade in Speyer senkt sich ein viereckiger Schacht, welcher eine gleichmässige innere Breite von 3,60 m hat, 10,65 m tief in den Boden. Auf eine Länge von 18,46 m steigt man die Stufen hinab, um an den Badeschacht zu gelangen. Man kommt zuerst in einen Warteraum mit Nischen an den Wänden zum Sitzen, er ist mit einem Tonnengewölbe überspannt. Von der Umrahmung einer grossen Nische mit horizontaler Überdeckung haben sich noch zwei Seiten erhalten. Das Profil der Rahme ist Platte, darunter Wulst, Plättchen und Hohlkehle. Der Wulst hat die Form des schönen anstrebenden echinus,

Digitized by Google

die Hohlkehle die elastische Spannung. Wir haben das schöne Profil des Domes vor uns, welches bei dem Umbau durch Kaiser Heinrich IV. an den Säulengallerien der Apsis, des Chores, Querhauses und Mittelschiffes konsequent angewandt wurde. Das Farbenspiel von roten und weissen Steinen, wie es am nördlichen Querhausflügel des Domes auftritt, zeigt sich auch an der Eingangstüre zum Judenbad, indem das Bogenfeld mit roten und weissen über Eck gestellten Sandsteinplatten ausgefüllt ist. An den Warteraum schliesst sich ein engerer, mit einem Tonnengewölbe überdeckter abwärts führender Gang Über dem Türeingange ist als Bekrönung ein Horizontalgesims angebracht, welches wieder die schöne Gliederung der Platte, des Echinus und der Hohlkehle wie am Dome hat. Nun folgt der breite und hohe Raum, welcher unmittelbar vor dem Badeschacht liegt. Er ist 3,50 m breit, 3,10 m tief und 4,61 m hoch. Der Fussboden liegt 6,70 m unter der Oberfläche des Erdbodens. Der Raum diente als Zimmer für die Toilette. An zwei Wänden befinden sich steinerne Bänke. Vier Säulen standen in den Ecken als Träger der Schildbogen und des rippenlosen Kreuzgewölbes. Die Säulen sind nur noch zum Teil erhalten. Eine einzige Säule ist unversehrt. Die attische Basis zeigt eine hohe, steile Hohlkehle mit wenig Ausladung, sie ist um die Hälfte höher wie die beiden Pfühle. Jeder Pfühl hat einen Einschnitt. Der verjüngte Schaft hat drei Halsringe, an einem Schafte sind die Ringe durch einen Einschnitt gespalten. An zwei Schäften stehen zwischen den drei Halsringen zwei Hohlleisten mit Ausladung nach oben. An dem dritten Schafte mit den gespaltenen Halsringen sind die zwei unteren durch einen steilen Hohlleisten, der mittlere und obere Halsring durch eine niedere Hohlkehle, welche gleichfalls gespalten ist, getrennt. Die Architektur der Schäfte ahmt hier Schilf- oder Rohrstengel mit ihren Knoten nach, die drei Schäfte sind geradezu eine Rarität des frühen romanischen Stiles. Die drei noch erhaltenen Kapitäle sind schwere, nur wenig an den unteren Ecken abgerundete Würfel. Die Fläche eines Würfels ist mit einem über Eck

Digitized by Google

gestellten Quadratband, welches zwei Stäbe kreuzen, geziert. Bemerkenswert ist hier, dass nicht mehr wie an den Säulen der Apsis- und unteren Chorgallerie des Domes die Bänder in den Stein gehauen sind, sondern erhaben über der Fläche des Würfels stehen. Das Profil des Ornamentes ist ein vorstehendes Dreieck mit eingesunkener Spitze. Dieselbe Behandlung des Ornamentes finden wir an der Apsis auf der Ostseite des Domes zu Mainz. Interessant ist nun, dass auf der anderen Fläche des Kapitäles mit dem Linienspiele zwei Akanthusblätter ausgehauen sind, welche unverkennbar auf den grossen Otto von Bamberg hinweisen. Zwei Akanthusblätter stehen schräg gegen einander, unten sind sie miteinander verbunden, nach oben streben sie mächtig auseinander, aber eine unsichtbare Gewalt zieht wie ein Magnet sie zusammen, sodass die unteren Zacken jeden Blattes sich berühren, ebenso die beiden Blättchen über diesen, aber weiter reicht die Kraft nicht, das dritte Blättchen sucht schon von der Mitte fort zu kommen und im vierten ist dieser Ausdruck des Fliehens kräftig ausgedrückt. Zwischen den beiden unteren Blättchen, welche sich berühren, ist die Kreisöffnung und zwischen den zwei Blättchen darüber die Pfeilspitzen ähnliche Öffnung zu sehen. Das Akanthusblatt mit seinen vier Blättchen, die wunderbare Zusammenstellung der beiden Blätter zeigt sich bereits bei dem im September 1104 vollendeten Judenbade. Es ist die herrliche Architektur Ottos von Bamberg, welche wir bereits an dem oberen westlichen und östlichen Fenster der Südwand wie im Innern des südlichen Querhausflügels getroffen haben. Das Deckgesims über den Kapitälen zeigt gleichfalls die Verwandtschaft mit der Domarchitektur. Es besteht aus Platte, darunter hohem, flachem Karniese, Rundstabe, Wulst und Platte. Es erinnert dieses Profil an den Adlatus Ottos, welcher unter des letzteren Oberleitung den nördlichen Flügel des Querhauses und das Fenster auf der Westwand des südlichen Querhausflügels ausführte. Das flache Karnies hat die Form wie jenes am grossen Westwandfenster des nördlichen Querhauses. Es ist zudem geschmückt mit denselben aufrecht stehenden

Digitized by Google

palmettenartigen Akanthusblättern, wie wir sie am unteren Horizontalgesimse der Westwandgallerie des nördlichen Querhausflügels sehen. Der Rundstab darunter trägt den Perlenstab, wie er an der äusseren Südwand und Ostwand des südlichen Querhausflügels und an dem Conchavorbau im südlichen Querschiffe sich befindet.

Das Deckgesims zeigt in der Gliederung einige Abwechslung. Das Karnies hat jedoch vollständig die Bildung des Karnieses im Querhause. Über einem Kapitäle besteht das Deckgesims aus der umgekehrten attischen Basis. Es ist dasselbe Profil, welches die Schildbogen im Innern des Querhauses tragen, ebenso sind die drei rechtwinkligen Vorsprünge, auf welchen die vortretenden Schildbogen und die Gewölbeansätze ruhen, von derselben Form wie die rechtwinkligen Vorsprünge in den Ecken des Querhauses. Von einer Diagonalrippe des Gewölbes im Judenbade besteht keine Spur, es war also auch bei dem Umbaue des Querhauses unter Kaiser Heinrich IV. am Querhausgewölbe keine Diagonalrippe vorhanden. Von dem Zimmer sieht man durch zwei Fenster mit horizontalem Sturze hinab in den Baderaum. An der Wandung der Fenster ist hier eine Dekoration angebracht, welche der Turmarchitektur eigen ist, nämlich ein flaches Halbsäulchen mit Würfelkapitäl, darüber ein weit hinausragender Kämpfer mit dem Profil der einfachen Schmiege, letztere hat am äussersten Rande zum Schmuck einen Rundstab. Man möchte sagen, diese Dekoration ist den beiden Obergeschossen des südöstlichen Turmes am Dome nachgebildet. Denn an diesen Turmfenstern erscheinen die Säulen mit den Würfelkapitälen, darüber mit den aus weit ausladender Schmiege und Rundstab an der äussersten Kante gebildeten Deckgesimsen. Über den beiden Fenstern liegt ein Horizontalgesims, aus Platte und Karnies zusammengesetzt. Das Karnies ist hoch, straff gespannt und stimmt vollständig mit den Karniesen des Querhauses am Dome überein. Noch etwas höher stehen in der Wand zwei kleine Rundbogenfenster. Das eine hat ein Säulchen in der Mitte, dessen Schaft achtseitig ist, geradeso wie an

Digitized by Google

einem Fenster des obersten Geschosses vom Nordostturm des Domes. Das andere Fenster hat keine Säule, dagegen eine Umrahmung, welche aus Platte, Wulst und Hohlkehle gebildet ist, wiederum das schöne Motiv von den Deckgesimsen der Säulengallerie am Dome.

Durch eine Rundbogentüre gelangt man auf fünfzehn steinernen Stufen in den Baderaum. Die Treppe ist im Halbkreise angelegt und von einem Tonnengewölbe überdeckt. Der Boden des Badeschachtes ist mit Wasser bedeckt, es sind fünf Stufen in dem Schachte hergestellt, um von der Treppe aus tiefer in das Wasser zu steigen. 7,75 m über dem Boden des Schachtes umzieht ein Horizontalgesims, aus Platte und Schmiege gebildet, die Wände des quadratischen Raumes. Von diesem Gesimse erheben sich in den Ecken drei rechtwinklige, niedere Pfeiler als Träger der Schildbogen und Gewölbeansätze. Die drei Vorsprünge haben die scharfe Form wie jene im Vorzimmer des Baderaumes. Der mittlere Vorsprung mit der scharfen Kante erhält seine Fortsetzung durch den ebenso scharfen Ansatz des Gewölbes, es kann also auch hier von einer Diagonalrippe keine Rede sein. Der Badeturm hatte ein rippenloses Kreuzgewölbe. Der Kämpfer der niederen Wandpfeiler besteht aus Platte, Wulst und Hohlkehle, also wieder aus dem schönen Profile, welches die Säulengallerien des Domes so prächtig ziert. Das Licht fiel früher in den Badeschacht durch vier kreisrunde Fenster, welche hoch oben in den von den Schildbogen umfassten Wänden angebracht waren. Infolge späterer Erhöhung des Bodens sind die Fenster jetzt zugedeckt.

Der Einfluss, welchen der Umbau des Querhauses des Domes in der Zeit von 1097 bis 1104 auf die Architektur des Judenbades äusserte, ist unverkennbar. An den Kleinformen wie an der Dekoration sieht man die Kunst Ottos von Bamberg. Aber noch mehr erkennt man an der beliebten Anwendung des Steinwechsels und des hohen, flachen, straff gezogenen Karnieses die Kunst des Baumeisters, welcher unter Ottos Oberleitung schon von 1097 an seine Vorliebe für das Karnies am Äusseren

Digitized by Google

des nördlichen Querhausflügels, an der Westwand des südlichen Querhausflügels und im Innern des Querhauses betätigte. Es ist der Meister, welcher im Jahre 1103 als selbständiger Leiter des Dombaues an Ottos Stelle trat, die Afrakapelle mit ihren schönen Karniesprofilen erbaute und bis zu Heinrich IV. Tode im Jahre 1106 wirkte. Interessant ist, dass bei den drei scharfgeformten rechtwinkligen Vorsprüngen der Gewölbeträger im Judenbade nur rippenlose Kreuzgewölbe sich vorfinden, woraus sich der Schluss ergibt, dass auch im Querhause des Domes bei gleicher Gestaltung der Gewölbeträger rippenlose Kreuzgewölbe durch Otto von Bamberg ausgeführt wurden. Wir haben nun eine Verstärkung des Beweises, welcher durch die rippenlosen Kreuzgewölbe der vier Wandkapellen im Querhause geliefert wird.

Ein Brand zerstörte im Jahre 1081 den Dom zu Mainz. Erzbischof Adalbert begann einen Neubau und vollendete ihn noch vor seinem Tode im Jahre 1137. Die Apsis des Speyerer Domes ist Vorbild der Ostapsis des Mainzer Domes. Da der Umbau der ersteren in die Zeit nach 1082 bis 1090 fällt, so ist der Beginn des Baues der Mainzer Apsis in das letzte Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts zu setzen. Fasst man den Steinrahmen an den Kryptafenstern in das Auge, welcher aus Platte, zurücktretendem Plättchen, einem hohen, straff gespannten Karniese und einem Plättchen komponiert ist, so fällt die Arbeit an den Kryptafenstern in die Zeit nach 1097. Es ist dieses Karnies das beliebte Profil des Baumeisters, welcher zuerst unter der Oberleitung Ottos von Bamberg den nördlichen Querhausflügel ausbaute und die Westwand des südlichen Querhausflügels herstellte. Von 1103 bis 1106 war er selbständiger Dombaumeister. Wir finden an der Mainzer Apsis das schöne Ornament der beiden Taue mit den gegeneinander gerichteten Windungen, wie wir es an dem oberen westlichen Hauptfenster der Südwand des Speyerer Querhauses als ein Produkt der Kunst Ottos von Bamberg bewunderten. Die Skulpturen der Fenster an der Südwand des Querhauses zu Speyer waren im Jahre

Digitized by Google

1106 noch nicht ganz vollendet. An der Säulengallerie der Mainzer Ostapsis sind die von Säule zu Säule gespannten Halbkreisbogen genau behandelt wie an der Säulengallerie des Speyerer Querhauses, in Mainz ist der Bogen mit Platte, zurücktretendem Plättchen, Welle und Plättchen profiliert. Dasselbe Profil haben die Bogen der Säulengallerie von der Westwand des südlichen Querhausflügels in Speyer. Das Gesims der Säulengallerie in Mainz besteht aus Platte, Plättchen, Karnies, Plättchen und Wulst. Es ist dies ein Profil, welches nicht bloss an der Ostapsis, sondern auch am östlichen Querhaus des Domes, in der Gotthardskapelle vorkommt und auf denselben Baumeister hinweist. Die Umrahmung des Westwandfensters am südlichen Querhausflügel in Speyer zeigt dasselbe Profil. An der Galleriewand der Apsis in Mainz wechseln rote und weisse Sandsteinschichten wie an den äusseren Wänden des nördlichen Querhausflügels in Speyer. Das Ornament ist nicht mehr vertieft, sondern aus dem Steine herausgearbeitet und steht über der Fläche wie am Querhause zu Speyer. Eine Anzahl von Kapitälen in Mainz zeigt nur die Bossenform, die eigentümlich geformten Würfelkapitäle lassen erkennen, dass sie für das Akanthusblattwerk vorgearbeitet sind, alles genau so wie an der Säulengallerie des Querhauses und Mittelschiffes vom Speyerer Dome. Dasselbe Ereignis, der Tod des Kaisers Heinrich IV., hat hier wie dort der Vollendung der Skulpturen ein Ende bereitet. Der Dombaumeister, welcher auf der nördlichen Seite des Querhauses und an der Westwand des südlichen Querhausflügels arbeitete, baute durch seine Leute an der Säulengallerie der Mainzer Ostapsis nach 1103 und trat im Jahre 1106 ab.

Die östlichen Flügelbauten zu seiten der Apsis des Mainzer Domes zeigen den Speyerer Architekten auf der Höhe seines Schaffens. Betrachten wir zunächst das südliche Ostportal. Das abgeschrägte Gewände hat einen rechtwinkligen Ausschnitt, in dessen Eck eine Viertelsäule gestellt ist. Eine Halbsäule auf jeder Seite bildet den Rahmen des Türgewändes. Das Letztere erscheint aus zwei

Digitized by Google

abgerundeten und zwei scharfkantigen rechtwinkligen Vorsprüngen zusammengesetzt. Die vier Vorsprünge sind mit attischen Basen gleichmässig ausgestattet, ebenso Säulenkapitäle und Kämpfer der Wandpfeiler gleich hoch dargestellt, das Deckgesims darüber ist aus vier reich profilierten Vorsprüngen aufgebaut. Die Türe hat einen horizontalen Sturz, der Überbau ist wie das untere Gewände schräg im Halbkreise zugeschnitten, in einer herrlichen Weise mit Blendbogen geziert und nach oben mit einem horizontalen Abschluss versehen, welcher sich den unteren Teilen des Portales würdig anreiht. Die Halbsäule rechts und links als äusserer Rahmen des Portales erinnert lebhaft an die beiden Halbsäulen der Westwandfenster des südlichen Querhausflügels in Speyer oder an die Säulen der Altarvorbauten im Innern des Querhauses zu Speyer. Überall liegen über den Halbsäulen Halbkreisbogen und letztere erhalten eine rechtwinklige Umfassung. Die Überbauten der Portale in Mainz und der Conchavorbau im Querhause zu Speyer stimmen in Bezug auf die schöne Bekrönung der horizontalen Abschlüsse mit einander überein. Das durchlaufende Fussgesims des Türgewändes besteht aus einer sehr steilen attischen Basis von auffallender Bildung. Der obere Pfühl ist den unteren Gliedern gegenüber ausserordentlich nieder, die Hohlkehle ist nämlich dreimal, der untere Pfühl viermal so hoch. Säulenschäfte und Pfeiler haben einen gemeinschaftlichen Abschluss durch den Rundstab, welchem ein Plättchen unterlegt ist. Darüber erscheinen die vier Kapitäle mit reichen Ornamenten. Die drei äusseren Kapitäle der rechten Portalseite zeigen das korinthische Akanthusblattwerk genau in der Speyerer Bildung, wie wir sie z. B. an der östlichen Wandkapelle in der Nordwand des Querhauses zu Speyer sehen. Die Blätter des unteren Kranzes sind etwas breit und nieder, an den Spitzen stark umgebogen in der Weise, dass die drei oberen Zacken tiefer herunter hängen wie die nächst anliegenden. Zwei Akanthusblätter stehen so nebeneinander, dass die beiden unteren sich berührenden Blättchen eine Gestalt wie eine Welle bilden, während etwas weiter

Digitized by Google

oben wieder zwei Blättchen im Bogen zusammen treffen und gleichsam ein Schutzdach über die beiden unteren Blättchen sind. Diese Darstellung des Mainzer Akanthusblattwerkes ist dieselbe, wie an den Blättern der alten Katharinenkapitäle, der Kapitäle vom oberen westlichen Fenster der Südwand des Querhauses, von den Wandkapellen der Nordwand des Querhauses und den grossen Säulen des Nordaltares im Querhause, von der Afrakapelle zu Speyer. Dagegen sind die Blätter des zweiten Kranzes, welche zwischen den beiden unteren emporsteigen, hoch und schlank gebaut, mit stark umgebogenen, herausgearbeiteten Spitzen, wobei ebenfalls die drei mittleren Zacken tiefer sich senken als die nächst anliegenden — alles wie in Speyer. Zwischen den zwei Blättern des oberen Kranzes steigen nochmals mit Akanthusblattwerk besetzte Stengel empor, aus welchen sich die Eckvoluten entwickeln. Auch hier ist die Bildung des Blattwerkes, der Stengel und Voluten dieselbe wie an den Kapitälen der Wandkapellen und des Conchavorbaues im nördlichen Querschifflügel zu Speyer. Hervorzuheben sind die kleinen zierlichen Eckvoluten, welche über den Blättern an den Ecken des Kapitäles nur wenig sichtbar sind, die innere Windung der Volute ist über die anliegende äussere hoch herausgearbeitet. Wir sehen hier die reizenden Voluten Ottos von Bamberg. Bei dem vierten Kapitäle gesellt sich dem Schmucke der Pflanzen auch jener von Tier und Mensch bei. Über den Akanthusblättern der unteren Reihe und von dem seitwärts aufragenden Akanthus eingefasst sieht man ein Stück vom Oberkörper und den Kopf eines Löwen. An ihn lehnt sich ein Mann, welcher auf dem Rundstab des Pfeilerstammes steht. Der Löwe reisst den Rachen auf und man sieht dieselben Zähne wie bei dem Speyerer Löwen an der Südwand des Querhauses, desgleichen dieselben gelockten Haarbüschel, welche die Mähne darstellen. Der Löwenbändiger trägt Kopf- und Barthaare nach Art der Franken, wie der Mann an der Wandkapelle des nördlichen Querhausflügels zu Speyer, nur ist die letztere Darstellung roher, weil sie unvollendet

Digitized by Google

blieb. Betrachten wir nun die Kapitäle auf der linken Portalseite. Das äussere Kapitäl besteht wie das gegenüberliegende aus dem doppelten Kranze von Akanthusblättern, in der unteren Reihe stehen vier, in der oberen drei Blätter. Ein Akanthusblatt hat drei Absätze auf jeder Seite der Mittelrippe und ausserdem die überschlagende Spitze. Der Überschlag erscheint wie eine Zunge. Die Rundblume hat sechs Blättchen, deren Stellung genau so wie an dem Kapitäl der östlichen Wandkapelle im nördlichen Querhausflügel zu Speyer ist. Auch an diesem Kapitäl sind die Eckvoluten ganz klein und die innere Windung steht hoch über der äusseren. Die drei anderen Kapitäle nimmt eine Gruppe von zwei Löwen ein, welche sich um ein Lamm streiten. Während die Löwen mit den Hinterfüssen auf den Rundstäben der Wandpfeiler stehen, kniet das Schaf zwischen ihnen mit den Vorderfüssen auf dem Halsringe der Säule. Jeder Löwe hat die Vordertatzen auf das niedergeworfene Tier gestellt, sie machen sich den Frass streitig und zeigen in dem geöffneten Rachen die scharfen Zähne. Die Mähnen der Löwen werden durch die bekannten gelockten Haarbüschel gebildet. Die Darstellung des Löwenkampfes ist genau so wie der Kampf zwischen Löwe und Vogel Greif am östlichen Fenster der Südwand des Speyerer Querhauses. Der Löwenkampf in Mainz weist auf einen Künstler aus der Schule Ottos von Bamberg mit überzeugender Kraft hin. Um jeden Zweifel zu beseitigen, erscheint auf dem Kapitäl des inneren Pfeilers zunächst der Tür auch noch der Vogel Greif in derselben Ausstattung wie zu Speyer. Der vierfüssige Vogel ist ein geflügeltes Schuppentier, er hat den Kopf zurückgewandt und beisst in die Spitze des hochgestellten Flügels. Die Schuppen sind wie in Speyer dargestellt, Zwei Beine stehen etwas über dem Rundstabe des Pfeilerstammes, die Krallen der beiden anderen Beine haben zwei Hölzer umfasst, welche aus der Wand hervorstehen und zierlich gearbeitet sind.

Über den Kapitälen zeigt das Deckgesims mit seinen vier Vorsprüngen eine reiche Profilierung. Zunächst tritt

Digitized by Google

oben eine Platte stark vor, an sie fügt sich unten ein hohes, straff geformtes Karnies als Hauptglied und dann ein Plättchen. Es ist dies die obere Abteilung des Gesimses. Das schmale Plättchen bildet das Bindeglied von der oberen zur mittleren Gesimsabteilung. Unter dem Plättchen erscheint eine stärkere, etwas zurücktretende Platte, an sie fügt sich eine schwächere Platte, die bemerkbar zurücktritt und ihr folgt nun ein Wulst, der so weit vorspringt, dass er mit der oberen Platte in einer Linie liegt. Man sieht, dass dies eine eigentümliche Zusammenstellung von Gliedern ist, welche hier der Architekt gewählt hat. Als untere Schlussabteilung folgt eine Platte und darunter eine schön geformte Welle als Hauptglied. Das Auftreten der oberen Abteilung, sonach von Platte und Karnies, und der unteren Abteilung, also von Platte nebst Welle, an einem Gesimse weist wieder auf den Speyerer Meister hin, welcher unter der Oberleitung Ottos von Bamberg den nördlichen Querhausflügel ausbaute und im Innern des Querhauses das grosse Rahmenwerk zu den beiden Altären und die Kapellen der Nordwand herstellte. Am Deckgesims der Säulen des südlichen Altarvorbaues im Querhause zu Speyer erscheinen in regelmässiger Folge Platte, Karnies, Platte, Welle und an der Ostkapelle der Nordwand ist als Deckgesims der Säule ebenfalls Platte, Karnies, Platte und Welle komponiert. Die obere und mittlere Abteilung des Deckgesimses am Ostportale in Mainz hat der Speyerer Meister in genauer Folge bei der Afrakapelle als Deckgesims der Wandpfeiler und Säulen und als Dekoration der Blendbogen über den Wandpfeilern verwandt. Nur ist die mittlere Abteilung des Mainzer Portalgesimses nicht so schön wie an der Afrakapelle, indem statt der oberen Platte, welche die zweite zurücktretende Platte bedeckt, eine schmale Platte und darüber ein weit vortretender, schön geformter Wulst gewählt ist. Während die erste und zweite Abteilung des Deckgesimses in Mainz auf den Meister der Afrakapelle in Speyer, die dritte Abteilung des Deckgesimses in Mainz in Verbindung mit der oberen auf den Erbauer des nördlichen Querhaus-

Digitized by Google

flügels, der Westwand des südlichen Querhausflügels, der inneren Ausstattung des Querhauses hinweist, kommen wir zu dem Schlusse, dass ein und derselbe Baumeister das Mainzer Ostportal, das nördliche Querhaus, die Westwand des südlichen Querhauses, die Wandkapellen der Nordseite, die grossen Conchenvorbauten im Querhause und noch vieles Andere am Dome sowie die Afrakapelle erbaute. Während man bisher die Behauptung aufstellte, die Tätigkeit des Meisters der Afrakapelle am Dome sei kaum nachzuweisen und ganz unbedeutend, so finden wir im Gegenteil, dass dieser Meister bei dem Umbaue des Domes eine geradezu grossartige Tätigkeit entwickelte. Er trat schon im Jahre 1097 unter der Oberleitung Ottos von Bamberg als Dombaumeister ein und arbeitete unter demselben bis zum Jahre 1103, worauf er von diesem Jahre an bis zum Tode des Kaisers Heinrich IV. im Jahre 1106 als selbständiger Dombaumeister seines Amtes waltete. Während der Zeit von 1097 bis 1103 steht er, besonders was das Ornament betrifft, ganz unter dem Einflusse Ottos. Die Akanthusblätter an den Kapitälen, die kleinen zierlichen Eckvoluten, der Löwenkampf, der Vogel Greif, alles ist in der Weise Ottos von Bamberg gearbeitet. Bei den Profilen zeigt sich jedoch schon in der Zeit von 1097 bis 1103 die Unabhängigkeit des Meisters von Otto in seiner Vorliebe für das Karnies und in einer reicheren wie auch eigentümlichen Zusammenstellung von Gliedern zu Gesimsen. Der Meister hat das sogenannte Afraprofil am Mainzer Domportal früher angewandt als an der Afrakapelle. Als er den Entwurf zu dem Mainzer Portale anfertigte, stand er noch unter der Oberleitung und dem Einflusse Ottos von Bamberg. Da der letztere Speyer im Februar 1103 verliess, so hat der Erbauer des nördlichen Querhausflügels in Speyer den Entwurf zum südlichen Ostportale des Mainzer Domes vor Februar 1103 ausgearbeitet.

Entsprechend den vier rechtwinkeligen Vorsprüngen des Portalgesimses ist der darüber gespannte Portalbogen in vier Abteilungen gegliedert. Die erste Abteilung über

Digitized by Google

den aussen stehenden Halbsäulen zeigt folgende Bogenprofilierung: Platte, zurücktretendes Plättchen, schlankes Karnies als Hauptglied, zurücktretendes Plättchen und schliesslich starken Rundstab. Es hat dieses Profil viele Ähnlichkeit mit jenem an dem westlichen Hauptfenster der Nordwand des Querhauses in Speyer, nur ist dort zwischen oberer Platte und Karnies ein Rundstab eingeschoben. Das Gesims ist charakteristisch, es findet sich an der Apsis, den Flügelbauten, im Dom, in der Gotthardskapelle. Am Mainzer Ostportal ist es wie das ganze Tor ein Produkt des Speyerer Meisters und man kann hiernach sagen, dass der Plan zum Umbaue des Domes in Mainz von dem Speyerer Dombaumeister unter der Leitung Ottos von Bamberg nach 1097 und vor 1103 angefertigt wurde. Die zweite Abteilung des Bogens besteht aus einem starken Vorsprunge, wobei sich das Gewände von innen nach aussen erweitert, daher schräg zugeschnitten ist, dieselbe Behandlung finden wir am Gewände des grossen Nordwandfensters vom Querhause in Speyer. Die dritte Bogenabteilung wiederholt die erste, dem Rundstabe ist ein Plättchen noch beigefügt, die Glieder sind flacher gearbeitet. Die vierte Abteilung, welche das geschlossene Bogenfeld umzieht, besteht aus einem breiten, flachen Bogenbande. Unter der Herrschaft des besten gotischen Stiles wurde später ein Skulpturwerk in das Bogenfeld eingesetzt.

Der Überbau des Rundbogenportals schliesst wagrecht ab und ist mit einem Schlussgesimse geziert, welches im wesentlichen dieselbe Gliederung hat wie das Gesims am Seitengewände des Portales. Es besteht zunächst aus Platte, zweiter Platte darunter, zurücktretendem Plättchen, hohem, straff gespanntem Karniese als Hauptglied und schmalem Plättchen darunter. Es ist dies die erste Abteilung des Gesimses. Die zweite wird durch einen Wulst, darunter schmales zurücktretendes Plättchen, stärkere noch weiter zurücktretende Platte und einen Rundstab als unteres Schlussglied gebildet. Dieses Profil ist nun genau das sogenannte Afraprofil, wie es an den Deckgesimsen, der Wandpfeiler und Säulen, desgleichen an den über die Pfeiler

Digitized by Google

gespannten Rundbogen der Afrakapelle vom Speyerer Meister zur Anwendung gebracht ist. Es besteht kein Zweifel, dass das südliche Ostportal des Domes in Mainz auf Grund des vor dem Februar 1103 angefertigten Planes durch den Speyerer Dombaumeister noch vor dem Tode des Kaisers Heinrich IV. im Jahre 1106 vollendet wurde. Die Afrakapelle, deren Bau sicher erst nach dem Jahre 1103 begonnen wurde und wobei der Meister, von Ottos Oberleitung befreit, sein eigenes künstlerisches Empfinden zur Geltung brachte, war bei des Kaisers Tode im Jahre 1106 noch unvollendet. Das zur Ausführung gebrachte Mainzer Domportal mit seinen schönen Skulpturen lässt ungemein bedauern, dass Ottos Nachfolger die Skulpturen am nördlichen Querhausflügel und an den Säulengallerien des Domes in Speyer nicht vollenden konnte, denn der Dom hätte zu den vorhandenen Skulpturen noch eine bei weitem grössere Anzahl reizender Ornamente. Ottos Nachfolger war ein von grossem Schaffensdrang erfüllter, vielseitiger, reich begabter Künstler.

Das nördliche Ostportal des Domes zu Mainz hat eine mindestens ebenso reiche Anlage wie das südliche. Das schräge Türgewände ist zweimal rechtwinkelig ausgeschnitten, in den Winkeln stehen zwei Dreiviertelsäulen. Die attischen Basen sind wie auf der Südseite, die Kapitäle zeigen lang gezogene Würfel in Bossenform, die Skulpturen daran wurden nicht einmal begonnen. Das Deckgesims des Türgewändes besteht aus Platte, zwei unter einander stehenden Karniesen, einer Welle und einem Wulste, vier schmalen Plättchen als Verbindungsgliedern zwischen den Hauptgliedern und einem schmalen Schlussplättchen. Das horizontale Schlussgesims des Überbaues ist aus denselben Gliedern zusammengesetzt. Der Überbau schliesst wie auf der Südseite die Türe wagrecht ab. Darüber ist ein grosser Blendbogen, dessen Gewände schräg zugeschnitten ist, in reicher, den vier Vorsprüngen des Seitengewändes entsprechender Profilierung ausgespannt. Die obere Abteilung des Profiles besteht aus dem gleichen Motive wie auf der Südseite und aus Platte, Plättchen, schlankem Karniese,

Digitized by Google

zurücktretendem Plättchen und Wulst. Es ist die bekannte, schon öfter erwähnte Gliederung, welche klar bekundet, dass das Nordportal ebenso wie das Südportal vom Speyerer Dombaumeister, dem Nachfolger Ottos von Bamberg, geschaffen ist. Die zweite Abteilung des Gesimses hat den rechtwinkeligen Vorsprung, jedoch mit schrägem Abschnitt der Kante, während auf der Südseite der Vorsprung stumpfwinkelig gebildet ist. Die weiteren Abteilungen des Bogenprofiles zeigen Platte, Karnies, Welle und Wulst mit schmalen Plättchen als Zwischengliedern und einem Plättchen als Schlussglied. Die Zusammensetzung von Karnies, Welle und Wulst kommt im Dome zu Speyer an den grossen Altarvorbauten und den nördlichen Wandkapellen des Querhauses vor und ist dem Baumeister des nördlichen Querhausflügels eigentümlich. Der Speyerer Dombaumeister hat das nördliche Ostportal des Domes zu Mainz vor dem Jahre 1106 gebaut. Die vier eigentümlich geformten Würfelkapitäle auf jeder Seite der Türe sehen gerade so aus wie die unfertigen Säulenkapitäle der Apsis des Domes in Mainz und der Säulengallerien des Domes zu Speyer, sie bekunden die gleichmässige und gleichzeitige Behandlung des Materiales durch die Steinmetzen und weisen auf dieselbe Ursache der Einstellung der Steinhauerarbeiten hin. Der Tod des Kaisers Heinrich IV. bereitete der Durchführung des grossartigen Skulpturenwerkes an den Domen zu Speyer und Mainz ein gemeinsames Ende.

Die Wand des Flügelbaues über dem nördlichen Ostportale des Domes in Mainz wurde gleichfalls durch den Speyerer Dombaumeister noch vor dem Jahre 1106 aufgebaut. Denn das Fenster über dem Portal zeigt wieder das bekannte Profil: Platte, Plättchen, hohes Karnies, Plättchen, Wulst und Plättchen. Ich erwähne, dass diese Gliederung in Speyer auch am Schlussgesimse des nördlichen Mittelschiffes, Querhauses und Chores und als Platte, hohes Karnies und Wulst am Schlussgesimse auf der Südseite des Domes in Anwendung kam.

Auch im Innern des südlichen Flügelbaues vom Mainzer Dome stossen wir auf Skulpturen, welche un-

Digitized by Google

zweifelhaft von einem Speyerer Künstler herrühren. Das Gesims am Türgewände zur Krypta zeigt uns einen Vogel, welcher einen Fisch frisst, ein zweiter Vogel pickt in ein Band, der Hase springt durch Ranken u. s. w. Die Ranken sind rund gebogen. Es ist eine Darstellung, welche mit jener im Bogenfeld des westlichen Hauptfensters an der Südwand des Querhauses zu Speyer in Bezug auf Tiere und gewundene Ranken übereinstimmt. Die beiden Vögel haben Halsringe und es fehlen in den letzteren nicht einmal die runden eingeschlagenen Löcher, welche sich in gleicher Weise zu Speyer im Ringe des Vogels Greif, am Säulenlöwen der Westwand des nördlichen Querhausflügels, auf dem Mundschlosse des Mannes auf der oberen Chorgallerie, an den beiden Affen der Afrakapelle und an anderen Kapitälen des Domes befinden. Die runden Löcher sollen das rund geformte Schmuckwerk auf den Halsringen der beiden Falken darstellen. Auch diese Skulpturen des Speyerer Künstlers sind vor dem Jahre 1106 ausgeführt worden.

Im Mittelschiffe sind die attischen Basen an den Mittelschiffpfeilern von derselben Form wie jene an den beiden Ostportalen: der obere Pfühl nieder, die Hohlkehle höher, mit wenig Einkerbung, der untere Pfühl noch höher wie die Hohlkehle und kräftig sich hervorhebend. Ganz dasselbe Profil haben die attischen Basen in der unteren Gotthardskapelle. Der Kämpfer der Pfeiler besteht sowohl im Mittelschiffe wie in der Gotthardskapelle aus Platte, Plättchen, schön geformtem Karniese, Plättchen und Wulst. Es ist das wieder das Profil, welches wir schon so oft erwähnten und dem wir an der Apsis, an den Ostportalen der Flügelbauten, am Fenster über dem nördlichen Ostportale begegnet sind. Das Motiv ist dem Meister in Speyer eigen, welcher von 1097 bis 1106 am dortigen Dome eine rastlose Tätigkeit entfaltete und doch noch Zeit hatte, im Auftrage seines kaiserlichen Herrn den Plan zum Baue des Domes in Mainz anzufertigen und die Ausführung des Baues mit seinen Leuten zu überwachen. Der Dombau daselbst begann nach dem Jahre 1097. Die Apsis

Digitized by Google

mit der darunter liegenden Krypta war im Jahre 1106 bei dem Tode Heinrichs IV. bis auf die Ausführung der Skulpturen an der Säulengallerie fertiggestellt. Die Ostwand des Flügelbaues war im Jahre 1106 ebenfalls aufgebaut und nur noch das Schmuckwerk des Nordportales auszuführen. Da im Innern des südlichen Flügelbaues Skulpturen bereits im Jahre 1106 vollendet waren, so darf man annehmen, dass der vorausgegangene Rohbau der Flügelbauten und der Vierung im Jahre 1106 ebenfalls fertiggestellt war. Kaiser Heinrich IV. liess demnach durch seinen Speyerer Dombaumeister in der Zeit vom Ausgang des XI. Jahrhunderts bis zum Jahre 1106 die Ostapsis, Vierung und die beiden Flügelbauten des Domes zu Mainz ausführen. Das Material, welches er hierzu verwendete, war roter Sandstein vom Main. Wie die Speyerer Architektur im Mittelschiff und in der Gotthardskapelle bekundet, hatte der Kaiser die Absicht, auch diese Teile des Domes, vielmehr den ganzen Dom zu bauen und zwar in dem schönen Mainsandsteine. Da starb der Kaiser. Die schmerzlichen Worte, welche sein Biograph ausrief, waren buchstäblich wahr: „Wehe Dir Moguntia! Welchen Künstler hast Du verloren! Wäre er am Leben geblieben, so hätte er den begonnenen Bau Deines Münsters vollendet, sodass es mit dem berühmten Münster zu Speyer wetteifern würde!“

Nach dem Tode des Kaisers traten die dem Baue nachteiligen Folgen sofort ein, zunächst eine Einschränkung der Baugelder. Die Kosten für den schönen, aber weit entlegenen Mainsandstein wurden für zu hoch befunden und man griff zu dem in der Nähe gelegenen Oppenheimer Kalksteine. Allerdings hält die schmutzig graue Farbe dieses Steines mit dem schönen Tone des roten Sandsteines keinen Vergleich aus. So kam es, dass vom Jahre 1106 an das Mittelschiff und der Weiterbau nach Westen in Kalksteinen ausgeführt wurde. Im Mittelschiffe sollten die beiden Flachnischen zwischen den Gewölbeträgern einer Abteilung dieselbe Gestalt erhalten wie im Mittelschiffe zu Speyer, also hoch hinaufgeführt und in jede Flachnische

Digitized by Google

ein Rundbogenfenster gelegt werden. Aber man wich vom ursprünglichen Plane ab, verkürzte kurzwegs die Flachnischen in unschöner Weise und setzte über sie die beiden Rundbogenfenster, welche man von den Seiten nach der Mitte der Wand rückte. Mittelschiff und Gotthardskapelle sind Bauten aus den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts. Im Jahre 1137 traf den Dom der erste Brand, zwischen 1165 und 1183 der zweite Brand. Ausserdem war der Dom zwischen 1159 und 1183 infolge der Kämpfe zwischen Erzbischof und Bürgerschaft von Mainz in einem gräulichen verwüsteten Zustande, eine Festung im Besitze der Bürger. Die Hochwände des Mittelschiffes mit den Gewölben, welche schon den Spitzbogen aufweisen, stammen daher aus der Zeit nach 1183 und die anschliessenden Westbauten des Domes aus dem XIII. Jahrhunderte.

Digitized by Google

XV.

Der Chor.

Dessen Erhöhung auf Mittelschiff- und Querhaushöhe zwischen 1100 und 1106 durch Otto von Bamberg und seinen Nachfolger.
Obere Säulengallerie.
Giebelwand des Chores.
Giebelwand des Ostchores am Dom in Mainz.
Innere Ausschmückung von Chor und Apsis nach dem Jahre 1103 durch Ottos Nachfolger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei dem Umbaue des Chores durch Benno von Osnabrück und seinen ersten Nachfolger war für die Höhe desselben mehr die Übereinstimmung zwischen Chor und Apsis als mit Querhaus und Langhaus massgebend. Nach aussen trennte der hohe Kuppelturm den Chor vom Mittelschiff und die beiden Seitentürme schoben sich zwischen Chor und Querhaus. Chor und Apsis bildeten eine Gruppe für sich. Das Chorgewölbe ist nur unbedeutend höher wie jenes der Apsis und daher waren die äusseren Mauern von Chor und Apsis entweder gleich hoch oder in der Höhe doch nur wenig verschieden. Sowohl an der Südwand wie Nordwand des Chores sieht man in gleicher Höhe mit dem Kranzgesimse der Apsis eine auffallend schmale Lage von Steinen, welche zudem dieselbe Höhe von 0,20 m wie das Kranzgesims der Apsis hat und der Vermutung Raum gibt, dass hier dasselbe Kranzgesims aus Platte, Karnies und Plättchen bestehend, wie an der Apsis lag und die Chormauer dieselbe Höhe hatte wie die Apsismauer. Bei der Erhöhung des Chores wurde dieses Kranzgesims des Chores entfernt, und durch die gleich hohe Lage Mauersteine ersetzt. Wie dem nun sein mag, jedenfalls stand die äussere Chormauer mit der benachbarten höheren Wand des Querhauses sowie mit jener des Mittelschiffes, dessen Fortsetzung der Chor ist, in keinem Einklang. Ebenso konnte auch die Giebelwand über dem Apsisdach bei ihrer geringen Höhe nicht die geringste Wirkung erzielen. Die Notwendigkeit, den ersten Umbau des Chores durch einen zweiten zu verbessern, ergab sich von selbst. Durch Erhöhung der Südwand und Nordwand bis zur Höhe von Querhaus und Mittelschiff und durch Ausstattung mit derselben Architektur, insbesondere mit der Säulengallerie wurde die Übereinstimmung der oberen Chorwände mit jenen von Quer- und Langhaus hergestellt. Ausserdem erstand eine mächtige Wand nach

Digitized by Google

Osten, welche mit ihrem hohen Giebelabschlusse über der Apsis eine imposante Wirkung erzielen musste.

Der zweite Umbau des Chores erfolgte zu derselben Zeit, als der obere Teil von Querhaus und Mittelschiff durch Otto von Bamberg umgebaut wurde. Die Architektur lehnt sich an jene des Mittelschiffes an. Die vier Säulen der beiden Gallerien wurden unter Ottos Nachfolger, dem Meister der Afrakapelle, in der Zeit zwischen 1103 und 1106 ausgeführt.

Der zweite Umbau vollzog sich in der Weise, dass Süd- und Nordwand mit der Ecklisene bis zur Höhe des Horizontalgesimses, welches unterhalb der Säulengallerie von Querhaus und Mittelschiff läuft, aufgebaut wurden. Dasselbe Horizontalgesims schliesst auch hier die Ecklisene und das zurückliegende Wandfeld ab. Wir begegnen ebenfalls der nach oben abgeschrägten Platte, dem zurücktretenden Plättchen, hohen Hohlleisten und dem Rundstabe. Während der Hohlleisten am südlichen Flügel des Querhauses mit Skulpturen versehen ist, hat er am Chore so wenig wie am Mittelschiff diesen schönen Schmuck.

Über dem Horizontalgesimse befindet sich die Säulengallerie, sie ist vom Fussboden bis zum Bogenscheitel ungefähr 2,90 m hoch. Die Wand vom Fussboden bis zum Kranzgesims ist 3,80 m, das Kranzgesims selbst 0,60 m hoch. Die Ecklisene setzt sich über dem Horizontalgesimse nicht mehr fort, vielmehr läuft die Wand mit der Säulengallerie in einer Linie. Es findet daher auch keine Abschrägung der Eckwand gegen das Kranzgesims statt, sondern über dem Deckgesims der Ecklisene vollzieht sich ein stufenartiger Rücksprung zur Eckwand der Gallerie. Da Eckwände und Säulen in gleicher Linie stehen, so legen sich auch die Verbindungsbogen über das Deckgesims der Säulen nicht heraus, wie dies in derselben Weise bei der Gallerie des Mittelschiffes und der Westwandgallerie des südlichen Querhausflügels der Fall ist. Die südliche Chormauer ist 2,74, die nördliche 2,27 m breit. Die innere Galleriemauer hat eine Breite von 1 m, sodass für die südliche Gallerie eine Breite von 1,74, für die

Digitized by Google

nördliche eine solche von 1,27 m übrig bleibt. In jeder Galleriewand befindet sich eine Öffnung mit geradem Gewände, welche in den Dachraum über dem Tonnengewölbe mündet. Zwei Säulen stehen auf jeder Wand ungefähr 0,18 m hinter der abgeschrägten Platte des Horizontalgesimses. Die Stellung der Säulen zu einander und zu den Eckwänden der Gallerie ist keine gleichmässige. Auf der Südwand ist der Raum zwischen den beiden Säulen geringer als von diesen nach den Eckwänden, infolgedessen der mittlere Raum und Bogen der Gallerie etwas schmaler. Auf der Nordseite stehen dagegen die Säulen derart, dass sich Zwischenräume ergeben von 1,10, 1, 0,60 m. Der 0,60 m breite Raum der Abteilung am Turm nebst Verbindungsbogen erscheint neben den beiden anderen Abteilungen der Gallerie wie zusammengedrückt.

Die Säulen haben attische Basen auf hohen Unterplatten. Die Basen der Südseite sind nicht so hoch wie auf der Nordseite. Die Hohlkehle säumen zwei Stäbchen, von denen das obere abgeschrägt ist, ihr Profil ist elastisch, der untere Pfühl Hauptglied. Auf der Nordwand ist die Hohlkehle Hauptglied, höher noch wie der untere Pfühl und der Bogen flach, die Basis daher steil. Der untere Pfühl hat die doppelte Höhe des oberen. An allen Basen befinden sich gleichgestaltete Eckzehen. Die Säulenschäfte nehmen nach oben ab, die Halsringe sind rund oder als Band mit Abschrägung nach oben und unten geformt. Bald schliessen sie sich allein an den Schaft oder es befindet sich noch ein Plättchen unter ihnen. Das runde Kapitäl der einen Säule auf der Südwand umschliesst ein Kranz breiter, hoher Schilfblätter, drei in Front. Die Blätter haben in ihrer oberen Hälfte vom Kelche sich abgelöst, legen sich weit hinaus und neigen ihre Spitzen stark abwärts. Gewöhnt an den Schmuck der Kapitäle mit Akanthusblättern und ihren vielen kleinen Zacken überraschen uns diese breiten einfachen Schilfblätter.

Über den Blättern erscheint der Kelch, ihn umgibt ein Kranz aufrecht stehender Blätter von ebenfalls sehr einfacher Form, bei jedem Blatt ist die Rippe hervorge-

Digitized by Google

hoben und die Spitze breit abgerundet. Aus dem Kelche kriechen zwei Stengel über den Rand, senken sich und rollen sich zu grossen Voluten auf. Die letzteren liegen auf den Schilfblättern. Statt der Rundblume schmückt ein Sechsblatt die eingezogene Kapitälplatte. Drei Paare Doppelblätter sitzen über einander, das oberste Zweiblatt hat Herzform. Die mit einer Einkerbung versehene Kapitälplatte besteht aus Platte mit Hohlkehle darunter. Das Kapitäl ist vom Meister der Afrakapelle: ihm gehören an die drei Schilfblätter mit den herabgebogenen Spitzen, der stark hervortretende Kelch mit seinem ausgearbeiteten Rande, den abgerundeten Blättern, welche die Kelchwand umgeben, die Stengel, welche aus dem Kelche über den Rand herauskriechen, sich nach unten neigen und zu grossen Eckvoluten aufrollen. Das Kapitäl stammt aus der Zeit zwischen 1103 und 1106. Das zweite Kapitäl lässt den Ottoschen Geist erkennen, aber auch dessen Beeinflussung durch den Meister der Afrakapelle. Die beiden Hälften eines Akanthusblattes, deren Rippen nach aussen liegen, sind schräg gegen einander geschoben, sodass sich die Rippen unten vereinigen, während sie oben am Kapitäle bis zu den Ecken sich hinausschwingen. Die unteren Blattabteilungen des Akanthus schieben sich von beiden Seiten in hohem Bogen gegen einander, die Blättchen senken sich von oben herab in den gebildeten ovalen Raum, vereinigen sich hier und füllen als palmettenartiges Fünfblatt diesen Raum in zierlicher Weise aus. Die zweite Abteilung des Akanthus mit drei Blattzacken schwingt sich gegen die Seiten des Kapitäles und die dritte senkt ihre Spitze am Ecke stark herab. In die hoch geschwungene Blattrippe sind Rundlöcher eingeschlagen, deren Durchmesser mit der zunehmenden Breite der Rippe wachsen. Über dem Fünfblatt, an welchem die bekannten Ringe angebracht sind, steigt aus der Mitte ein Stengel breit empor, teilt sich alsbald in zwei Stengel und letztere wachsen nach den Ecken, wo sie sich zu Voluten von mässiger Grösse entwickeln. In jeden Blattstengel sind acht Rundlöcher eingeschlagen. Aus der

Digitized by Google

Rinne zwischen den zwei am Eck zusammenstossenden Voluten löst sich ein kleiner Blattstengel los, der sich aufwärts zur Kapitälplatte wendet und unter derselben sofort zur kleinsten Volute aufrollt. Eine fünfblätterige Rundblume schmückt die Kapitälplatte. Das Akanthusblatt in seiner eigentümlich schwungvollen Bildung, die palmettenartigen Drei- und Fünfblätter in den vom Akanthusblattwerk umschlossenen Räumen, die eingeschlagenen Löcher auf den Rippen und Stengeln des Akanthus haben wir schon an den Hauptfenstern, dem Horizontal- und Kranzgesimse des südlichen Querhausflügels kennen gelernt, diese Gebilde stammen von Otto, dem schöpferischen Meister. Aber es arbeitet ein andrer darin. Das Kapitäl hat nicht die Form der Ottoschen Kapitäle, die Rundform desselben ist wie bei dem Kapitäle der anderen Säule. Es sind nicht mehr Ottos elastische Blattstengel von ungleicher Länge und die kleinen Eckvoluten. Gemächlich wachsen die Stengel am Kelch des Chorkapitäles empor zu gleicher Länge und rollen sich zu grösseren Voluten auf. Es ist dieselbe Behandlung, wie wir sie an den Kapitälen der grossen Altarnische im Innern des südlichen Querhauses, der Westwandfenster und der Säulengallerie des nördlichen Querhausflügels getroffen haben und welche auf den Nachfolger Ottos hinweist. Die ganz kleinen Voluten, welche sich über den grösseren Eckvoluten gegen die Kapitälplatte aufrollen, sind dem Meister der Afrakapelle eigen. Klar und deutlich erkennt man diesen Meister an den beiden Säulenkapitälen der Nordwand des Chores. Das eine Kapitäl zeigt dieselbe Rundform, die drei breiten glatten Schilfblätter mit den stark umgebogenen Spitzen, den Kelch mit dem bearbeiteten Rande, die Stengel, welche über diesen Rand kriechen, sich dann senken und zu grossen Voluten aufrollen wie bei der einen Säule der südlichen Gallerie. Vergleicht man dieses Kapitäl mit den östlichen Säulenkapitälen der Afrakapelle, so findet man eine vollkommene Übereinstimmung bis in das kleinste. Auch das zweite Kapitäl der Nordwand des Chores hat dieselbe Rundform wie die übrigen Kapitäle der oberen

Digitized by Google

Chorgallerie. Derselbe Kranz von glatten, breiten umgebogenen Schilfblättern umgibt den Kelch. An Stelle des Mittelblattes befindet sich ein menschlicher Kopf, der gegen den Beschauer gerichtet ist. Der Mund ist durch ein Schloss gesperrt, die Zunge steht etwas vor. Der mittelalterliche Maulkorb bedeckt auch die Nase, die Stirne, einen Teil der Wangen, und ist am Hinterkopf befestigt. Er hat Öffnungen für die Nasenlöcher und ist als Schmuckwerk sogar mit eingehauenen Rundlöchern und am oberen Rande über der Stirne mit gebogenen Zacken ausgestattet. Die Haare sind in der Mitte des Kopfes gescheitelt. Hinter dem Kopfe ragen sechs, an den Spitzen zu Voluten gedrehte Lappen empor, ein Zierrat für Narren. Offenbar wird hier eine bestimmte Person als Narr erklärt, welcher ein Schloss vor den Mund gehört, damit sie ihr dummes Gerede nicht weiter führen kann. Der Kelch ist wie in der Afrakapelle ausgeführt: Blättchen umstehen ihn und deren Spitzen sind am Kelchrand glatt abgeschnitten, da sie sonst über denselben hinausragen würden. Ebenso kriechen hier die beiden Stengel aus dem Kelche über den Rand und rollen sich mit drei Windungen zu grossen Eckvoluten auf. An diesen grossen Schnecken hat der Meister der Afrakapelle seine Freude, sie sind besonders ausgedacht und durchgearbeitet. Sogar die Rinnen zwischen den beiden an den Ecken zusammentreffenden Voluten und die gegen die Kapitälplatte aufwärts gerichteten kleinen Schnecken sind am Chorkapitäle wie in der Afrakapelle gleichmässig übereinstimmend behandelt, es stimmt sogar bis auf die fünfblätterige Rundblume an der Kapitälplatte.

Während an der Querhaus- und Mittelschiffgallerie den Brüstungsmauern Halbsäulen vorliegen, ist dies bei der oberen Chorgallerie nicht der Fall. Der Seitenwand der östlichen Eckmauer, wie jener am Turm ist in der Höhe des Deckgesimses der Säulen ein Kämpfergesims eingebaut, beide Gesimse haben dieselbe Gliederung: eine starke Platte, nach unten etwas abgeschrägt, Wulst, abgeschrägtes Plättchen und steilen Hohlleisten. Es ist das schöne Gesims, wie wir es an den Gallerien des Quer-

Digitized by Google

hauses, bei der Apsis und an der unteren Chorgallerie bereits besprochen haben. Es zeigt einen Fortschritt gegen die Apsis- und untere Chorgallerie durch die feinen Abschrägungen der oberen Platte und des Plättchens zwischen Wulst und Hohlkehle.

Die drei Bogen, welche Säulen und Wandpfeiler überspannen, stehen an der Südwand hinter dem Deckgesimse und Kämpfer zurück, es ist dieselbe Behandlung wie bei der unteren Chor- und der Apsisgallerie. Der Bogen hat unten einen rechtwinkeligen Ausschnitt, dann Bandprofil, die äussere Bogenlinie ist gegen den Scheitel überhöht. Die Form des Bogens erinnert an jene der Mittelschiffgallerie, ist aber noch einfacher als diese. Dagegen stimmt der Bogen an der Nordwand mit jenem an der Mittelschiffgallerie überein. Die Archivolte hat unten den rechtwinkeligen Ausschnitt wie auf der Südseite, dann aber Hohlkehle mit Plättchen und schliesslich das äussere Band, ebenso die Überhöhung des äusseren Bogens gegen den Scheitel. Das äussere Bogenband liegt mit dem Deckgesims in einer Linie wie bei der Mittelschiffgallerie.

Das alte Kranzgesims des Chores wurde bei den Arbeiten unter Baumeister Stahl in den Jahren 1756 und 1757 zur Ausbesserung des Chores teilweise entfernt. Stahl liess damals wegen allzu grosser Belastung des Chores den hohen Chorgiebel und Teile des schweren Chorgesimses abtragen. Bei dem Neubaue des Chorgiebels im Jahre 1868 wurden zwei Gesimsstücke aufgefunden, die unzweifelhaft dem nördlichen Kranzgesimse des Chores angehörten. Sie liegen jetzt im ersten Geschosse der Vorhalle und sind abgebildet bei Mayer, der Dom zu Speyer, Tafel XVI. Die Gliederung stimmt mit jener des Kranzgesimses am nördlichen Querhause und der Nordwand des Mittelschiffes überein. Oben Platte, dann hohes Karnies zwischen zwei säumenden Plättchen, darunter Platte und Viertelstab, hierauf starke zurücktretende Platte, Plättchen und schlanke Welle als Schlussglied. Am Karniese sind die aufrecht stehenden Blätter, an der Platte darunter die rechteckigen Klötzchen, an der Welle die hängenden Blätter ausgehauen,

Digitized by Google

der Viertelstab ist zum Eierstab gebildet, alles in derselben Behandlung wie am Querhaus- und Mittelschiffgesimse. Unterhalb des vortretenden Steinbalkens sind als Träger Konsolen angebracht, Rechtecke mit schmalem Deckgesimse. Zwischen den Konsolen befinden sich unten am Steinbalken Rosetten. Der Mittelpunkt der Blume, sowie die darum stehenden fünf Blättchen erinnern an dieselbe Bildung der Rundblume am Säulenkapitäl, welches den Manneskopf mit dem Schlosse vor dem Munde darstellt.

Die beiden im Jahre 1868 aufgefundenen Gesimsstücke sind 0,43 m hoch, während das Kranzgesims des benachbarten nördlichen Querhausflügels höher ist. Das kommt aber daher, weil das Gesimsstück das ganze Gesims der nördlichen Chorwand nicht enthält. Es schliesst unten mit der Welle ab, während am nördlichen Querhause unterhalb der Welle eine zurücktretende Platte folgt und dann der starke Rundstab den Abschluss bildet. Dass aber Platte und Rundstab an den Gesimsstücken fehlten, gerade das beweist, dass sie von dem alten nördlichen Kranzgesimse des Chores herstammen. Denn Stahl hat bei seinen Restaurationsarbeiten in den Jahren 1756 und 1757 die untere Platte nebst dem starken Rundstabe des Kranzgesimses nicht entfernt, vielmehr unversehrt an ihrem Platze gelassen. Ich selbst sah sie bis zum Jahre 1866 fast täglich, sie hoben sich von dem oberen darauf gepappten Gesimse merklich ab, denn letzteres war gegenüber dem Querhausgesimse gar zu arm und charakterlos.

Der obere Teil des Chores mit dem Horizontalgesimse unter der Säulengallerie, letztere selbst und das Kranzgesims stimmen mit den gleichen Teilen des Mittelschiffes überein. Es gilt dies ganz besonders von der Nordseite. Sie wurden zu derselben Zeit gebaut. Die Übereinstimmung von Chor und Mittelschiff mit dem oberen Teil des Querhauses beweist, dass auch das Querhaus zu gleicher Zeit ausgebaut wurde. Die Säulen der Arkadengallerie befinden sich in dem gleichen rohen unfertigen Zustande sowohl am Mittelschiffe wie am Querhause. Offenbar wurde der Bau von Chor, Querhaus und Mittelschiff zuerst unter

Digitized by Google

Dach gebracht und dann sollten die Säulenkapitäle der Gallerien ausgearbeitet werden. Zuerst wurde mit den vier Kapitälen des Chores begonnen und ihre Ausführung beinahe zu Ende gebracht. Nun ging es an die Säulengallerie des Querhauses und zunächst an die Ostwand des nördlichen Flügels. Aber nur eine einzige Ecksäule bearbeitete der Steinmetz, er konnte sie nicht mehr vollenden, noch weniger gelang dies bei den zwei Pfeilern der Westwand auf dem südlichen Flügel. Alle übrigen Säulen des Querhauses wie des Mittelschiffes blieben in ihrem unfertigen Zustande. Ein und dasselbe Ereignis hatte den schönen Steinmetzarbeiten für immer Halt geboten. Wann wurden nun die vier Kapitäle der oberen Chorgallerie vollendet? Sie stimmen mit den Kapitälen der Säulen in der Afrakapelle vollkommen überein und stammen vom Meister der Afrakapelle, welcher nach Ottos Weggang von 1103 bis 1106 Dombaumeister war. Die Afrakapelle war bei dem Tode Kaiser Heinrichs IV. im Jahre 1106 noch nicht fertig und daher noch nicht geweiht. Die Ausarbeitung der Chorkapitäle erfolgte kurz vor dem Tode des Kaisers, sie sind teilweise, wie die rohen Schilfblätter dartun, welche zu Akantusblättern ausgearbeitet werden sollten, unvollendet geblieben. Dasselbe gilt von der unfertigen Säule an der Ostwandgallerie des nördlichen Querhausflügels, an den Kapitälen arbeitete der Steinmetz vielleicht im Jahre 1106. Aus der Übereinstimmung der Kapitäle der oberen Chorgallerie mit den Säulenkapitälen der Afrakapelle ergibt sich sonach der Schluss, dass der Chor bis zum Dache, ebenso das Querhaus und Mittelschiff bis zum Dache im Jahre 1106 ausgebaut waren. Chor, Querhaus und Mittelschiff sowie auch Vorhalle standen zu gleicher Zeit in Arbeit. Man kann sich einen Begriff von der damaligen grossartigen Bautätigkeit machen. Wie hat Kaiser Heinrich IV. als ein über alles Lob erhabener Wohltäter des Domes bis zum letzten Atemzuge sich erwiesen! Mit seinem Tode hörte die Arbeit im grossen Stile auf. Man kann hinter alles, was am Mittelschiff und Querhaus unvollendet blieb, das Todesjahr Heinrichs IV. — 1106 — setzen.

Digitized by Google

Die Erhöhung der Nord- und Südwand des Chores bewirkte auch eine Erhöhung der Ostwand und eine Änderung von deren Architektur. Der Umbau erstreckte sich der Natur der Sache nach auf die östliche Giebelwand des Chores. Wie diese Wand ursprünglich beschaffen war, darüber wissen wir nicht das Geringste, mehr jedoch von der unter Kaiser Heinrich IV. zu Anfang des XII. Jahrhunderts angebauten Giebelwand, obwohl auch letztere im Jahre 1756 abgetragen wurde und Pläne oder genaue Aufzeichnungen nicht vorhanden sind.

Nach der Kosmographie von S. Münster aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts wurde die schräge Fläche zwischen den beiden Giebelschenkeln und dem Apsisdache durch fünf Halbkreisnischen mit ihren senkrechten und Bogenlinien ausgefüllt. Der Giebel hatte kein Horizontalgesims, die Nischen stiegen unmittelbar über dem Apsisdache empor, ihre Bodenlinie war nicht horizontal, sondern schräg wie das Apsisdach. Die Nischen waren so verteilt, dass eine über der Spitze des Apsisdaches in der Mitte stand, unter ihr gegen die Mitte der Schrägfläche eine zweite und unter dieser gegen die Ecklisene eine dritte Halbkreisnische auf jeder Seite des Giebels. Die Nischen waren gleich hoch und zwischen einer jeden befand sich etwas Wandfläche. Auf einer Zeichnung des Stadtschreibers und Geometers Blum vom Jahre 1756 — Baudenkmale der Pfalz Bd. 4 S. 23 — sind gleichfalls fünf Nischen ohne Horizontalgesims in derselben Weise wie bei S. Münster abgebildet. Ausserdem befindet sich auf der Blumschen Zeichnung unterhalb der beiden Giebelschenkel ein aufsteigender Rundbogenfries. Mit letzterem stimmt auch eine Skizze von Ruland, welche die südliche Ecke des Giebels darstellt und ein zweites, mit dem Giebelgesimse aufsteigendes Gesims andeutet.

Dem entgegen sieht man auf dem Bilde der Stadt Speyer von Matthäus Merian aus dem Jahre 1645 den Chorgiebel mit einem Horizontalgesimse und drei Halbkreisnischen. Das Apsisdach geht durch das Horizontalgesims, das Gesims legt sich rechts und links an das Dach.

Digitized by Google

Die Nischen stehen mit ihrem Boden auf dem Horizontalgesimse. Nach einem Überschlag vom 11. Juli 1698, welcher 9 Jahre nach dem Brande von 1689 angefertigt wurde, sollte ein ganz neuer Giebel am Chor, welcher in seiner Breite 48 Schuh, in der Höhe 24 Schuh hat und wozu 116 Schuh Gesims erforderlich sind, hergestellt werden. Hierzu sollten noch die Quader „zu 3 Muschlein oder Rundöl in den Giebel" kommen. Meyer, Dom S. 101 zieht hieraus den Schluss, dass auch früher ein Hauptgesims wagerecht durchgeführt war und im alten Giebel sich drei Muscheln oder kleine Conchen befunden hatten. Bei der Abfassung des Überschlages vom 11. Juli 1698 stand der alte Chorgiebel noch, denn Baumeister Stahl, welcher im Jahre 1756 die Arbeiten zur Wiederherstellung leitete, sagte in seiner Designatio ad 9: „habe bei Reparation des Hauptchors die Abbrechung des dem Chor zum Überlast und Bedruck gewesenen ungeheuren Giebel veranstaltet". In dem Überschlage von 1698 ist nun mit keinem Worte gesagt, dass der alte Giebel ein Horizontalgesims und drei Nischen gehabt habe, es handelt sich vielmehr um einen Kostenanschlag für einen neuen Giebel mit horizontalem Hauptgesims und drei Nischen. Dass nun der neue Giebel vom Ende des XVII. Jahrhunderts gerade so aussehen sollte wie der alte Giebel aus dem Beginne des XII. Jahrhunderts, das ist nirgends festgestellt und müsste bewiesen werden.

Architekt Schmitt glaubte auf Grund seiner Untersuchungen an den Enden des alten Domgiebels annehmen zu müssen, dass mehrere Fensteröffnungen die Giebelwand durchbrochen hätten. Es mögen einige kleine Fenster vorhanden gewesen sein, welche wie bei der Ostkuppel in die Halbkreisnischen der Giebelwand mündeten, aber sie kommen bei der Architektur des Giebels gegenüber den grossen Nischen nicht in Betracht.

Bei Beantwortung der Frage, ob der Chorgiebel drei Nischen mit Horizontalgesims oder fünf Nischen ohne Horizontalgesims hatte, bin ich für letztere Annahme. Münster, welcher die drei Nischen in die Seitengiebel von

Digitized by Google

Querhaus und Vorhalle zeichnet, hätte zum Unterschiede von diesen gewiss keine fünf Nischen in den Chorgiebel gezeichnet, wenn sie nicht vorhanden gewesen wären und Blum, ein Bürger von Speyer, welcher den alten Chorgiebel noch sah, zeichnete gleichfalls fünf Nischen. Gegenüber den drei Nischen bekunden die fünf einen Fortschritt in der Entwickelung der Architektur. Die drei Nischen bedürfen nämlich eines Horizontalgesimses, auf welchem sie ruhen. Die mittlere Nische ist dann höher wie die Seitennischen. Entweder liegt die Spitze des Apsisdaches unter dem Horizontalgesimse, ist nieder und das Dach kommt zu einer rechten Entwicklung nicht. Oder es ist hoch und durchbricht dann das Horizontalgesims, was sich auch nicht schön macht. Ebenso kommt die Giebelwand unterhalb des Chorgesimses zu keiner Bedeutung, sie bleibt in der Regel kahl. Anders liegt die Sache bei den fünf Nischen. Hier ist die Anbringung des wagerechten Giebelgesimses unmöglich, denn es würde die unteren und mittleren Nischen durchschneiden. Gerade das Wegfallen des Gesimses gestattet aber nun, die Nischen über dem Apsisdache unmittelbar aufsteigen zu lassen, sie bilden die vertikalen Verbindungslinien zwischen den schrägen Linien des Apsisdaches und Chorgiebels und zieren die Wand in der glücklichsten Weise. Daher erscheinen auch die fünf und sieben Nischen in den rheinischen Chorgiebeln. Die Architektur von Querhaus und Chor zeigt solches Verständnis in der Behandlung der Flächen, dass ich den Meistern des Umbaues von 1097 bis 1106 die fünf Nischen ohne Horizontalgesims eher zugestehe als die drei Nischen mit wagerechtem Gesimse.

Der östliche Chor des Domes zu Mainz ist von dem Speyerer Meister gebaut, welcher von 1097 an zuerst unter Oberleitung Ottos von Bamberg und nach dessen Weggang im Jahre 1103 selbständig bis zum Jahre 1106 Dombaumeister in Speyer war. Der Chorgiebel in Speyer war im Jahre 1103 vollendet, der Chorgiebel in Mainz nur kurze Zeit darauf ausgebaut, jedenfalls vor dem Jahre 1106. Man darf daher auf eine Übereinstimmung zwischen den

Digitized by Google

beiden Chorgiebeln schliessen. In der Tat ist der östliche Chorgiebel des Domes zu Mainz eine Nachbildung vom Chorgiebel des Speyerer Domes. Der östliche Giebel des Domchores in Mainz hat fünf Halbkreisnischen ohne Horizontalgesims. Die Nischen steigen über dem Apsisdache auf und zwar in drei treppenförmigen Stufen, da der Boden einer jeden Nische wagerecht ist. Die untere Nische in der Nähe der Ecklisene liegt mit ihrem Boden unterhalb des Kranzgesimses, die mittlere Nische mit dem Kranzgesimse in gleicher Höhe und die oberste Nische mit dem Boden höher als das Kranzgesims. Die Nischen liegen hart aneinander, sodass keine freie Wand zwischen ihnen ist, sie sind einfach, ohne besonderen Schmuck. Die Giebelschenkel haben ein einfaches Profil. Von den Ecklisenen entwickelt sich der Rundbogenfries und steigt an den Giebelschenkeln empor. Die Nischen bilden nicht nur eine prächtige Zierde innerhalb der schrägen Flächen der Giebelwand, sondern verteilen auch den schweren Druck derselben auf den Chorbogen nach allen Richtungen. So wie der Mainzer Chorgiebel hat einst der Speyerer ausgesehen, in Speyer waren die Nischen, Rundbogenfries und Giebelschenkel wohl etwas reicher geziert und mehr freie Wand zwischen den Nischen. Die Konstruktion von fünf Halbkreisnischen in die Giebelwände der Domchöre zu Speyer und Mainz entspricht dem hohen Kunstverständnisse Ottos von Bamberg und seines talentvollen Mitarbeiters. Mit der fortschreitenden Entwickelung des Stiles wird die Architektur an den Chor- und Seitengiebeln immer grossartiger, wie dies nicht blos die Dome zu Mainz und Worms, sondern auch die vielen anderen Kirchen im Rheintale von Basel bis Köln bekunden. An der Chorgiebelwand der Apostelkirche in Köln steigt die Zahl der Halbkreisnischen auf sieben.

Wie man es für notwendig hielt, das Äussere des Chores mit jenem des Querhauses und Mittelschiffes in Übereinstimmung zu bringen, so hielt man auch das Innere von Chor und Apsis gegenüber dem Querhause für gar zu schmucklos. Zu derselben Zeit, als der Meister der

Digitized by Google

Afrakapelle die vier Kapitäle auf der oberen Chorgallerie ausführen liess, ordnete er an, dass Chor und Apsis im Innern mit einem neuen Schlussgesims ausgestattet und dasselbe Gesims über den Nischen und Wandkapellen von Apsis, Chor und Querhaus angebracht wurde. Dieses Gesims, welches in seinem unteren Teile das charakteristische Band mit oberem und unterem Rundstab zeigt, ist dem Meister der Afrakapelle eigen und fällt dessen Ausführung in die Zeit zwischen 1103 und 1106.

Digitized by Google

XVI.

Der Vierungsturm oder die Ostkuppel.

Grundform. Turmmauern in Krypta und Querhaus.
Innenbau. Pfeiler, Quergurten, Eckgewölbe, Tambour mit Halbkreisnischen und Gesimsen. Gewölbe.
Aussenbau. Mauerwerk. Wandgliederung. Schlussgesims. Achtseitiges Dach und Kuppeldach.
Bauzeit des Turmes.
Verstärkung der Vierungspfeiler durch Benno von Osnabrück nach dem Jahre 1082 und Weiterbau durch dessen beide Nachfolger bis 1097.
Nach 1097 Aufbau des Tambours durch Otto von Bamberg und seinen Mitarbeiter.
Überwölbung der Kuppel durch den Baumeister der Afrakapelle. Ausführung der Säulengallerie zwischen 1103 und 1106, sie ist bei dem Tode Heinrichs IV. noch unvollendet.
Vergleichung der Ostkuppel mit den Kuppeltürmen der Dome zu Mainz und Worms.

Digitized by Google

Ein grosser achtseitiger Turm bedeckt die Vierung, jenen Raum, wo Mittelschiff und Querschiff sich durchschneiden. Die Vierungspfeiler, welche den Turm tragen, sind im Westen zugleich Mittelschiffpfeiler, im Osten den beiden Seitentürmen angeschlossen, mit dem Südwesteck des Nordturmes und dem Nordwesteck des Südturmes zusammen gebaut. Die Fläche in der Krypta ist ein Viereck, dessen Seiten von Süden nach Norden 17,60 m, von Westen nach Osten 17,80 m betragen. Der lichte Raum ist von Süd nach Nord 12,80 und von West nach Ost 13,60 m lang. Jeder der beiden westlichen Kuppelpfeiler hat zwei Pfeilervorlagen in der Breite von 2,40 m, welche 1,50 m vortreten. Bei den östlichen Kuppelpfeilern haben die nach Westen vorgeschobenen Pfeilervorlagen dieselben Dimensionen, während die Pfeilervorlagen gegen Süden und Norden nur 1,80 m breit sind und 1,20 m vortreteten. Die Verschiedenheit in der Stärke der Pfeiler, welchen doch dieselbe gleichmässige Function des Tragens des Oberbaues obliegt, muss auffallen. Die Breite der Pfeiler gegen die Chorkrypta mit 1,80 m ist dieselbe wie jene der Mittelschiffpfeiler.

Am Fussboden des Querschiffes haben die Pfeilervorlagen ebenfalls die Breite der Mittelschiffpfeiler von 1,80 m und zwar sämtliche Pfeiler. Die beiden Pfeilerbänder der Westpfeiler treten bis zu 1,30 m vor, während bei den östlichen Kuppelpfeilern die Vorlagen nach Westen nur 0,80 m vortreten. Infolge des Umstandes, dass der Chor breiter ist als die Vierung, treten die östlichen Pfeiler gegen Süden und Norden auf der Querhausseite 0,80 m, auf der Chorseite 2 m vor.

Während die volle Breite des Kuppelraumes von Süden nach Norden sowohl in der Krypta wie am Querhausboden übereinstimmend 17,60 m beträgt, ist die lichte Breite desselben in der Krypta 12,80 m, im Querschiffe

Digitized by Google

13,85 m. Die Mauer macht oberhalb des Kryptagewölbes einen Rücksprung von über 1 m, die Pfeilerstärke mit 2,40 m in der Krypta fällt auf 1,80 m im Querschiff, sodass jeder Pfeiler um 0,60 m oben schwächer ist als in der Krypta. Im Querhause beträgt sonach der Mauerrücksprung auf der Nordseite wie auch auf der Südseite je 0,60 m.

In der Richtung von Westen nach Osten beträgt die volle Länge des Kuppelraumes in der Krypta 17,80 m, im Querschiffe dagegen 19 m. Die östlichen Kuppelmauern sind um 1,20 m gegen den Chor oben zurückgeschoben. Die lichte Länge in der Krypta beträgt 13,60 m, im Querschiff 15,40 m, sonach um 1,80 m mehr. Der Unterschied von 0,60 m zwischen lichter und voller Länge der beiden Räume rührt daher, dass die Westmauern von 2,40 m Stärke in der Krypta auf 1,80 m im Querhause, also um 0,60 m zurückgehen. Es bleibt sonach auf der Ostseite der Kuppel im Querhause ein Rücksprung des Mauerwerkes um 1,20 m gegenüber der Ostmauer in der Krypta.

Jeder Turm hat in der Krypta von Westen nach Osten einen Durchmesser von 10,40 m, im Chore oben nur einen solchen von 9,20 m, sonach 1,20 m weniger. Die östlichen, nach Süden und Norden vortretenden Pfeilervorlagen liegen an den westlichen Turmecken so, dass in der Krypta die hinter den Pfeilern nach Osten laufende Turmwand eine Länge von 8,20 m und im Chore eine solche von 7 m, demnach 1,20 m weniger hat. In der Krypta sind die Chormauern so stark, dass die östlichen Pfeilervorlagen über den Kryptagewölben auf den unteren Pfeilervorlagen und den Kryptamauern stehen.

Die Schrägstellung der beiden Seitentürme bewirkt die eigentümliche Stellung der östlichen Pfeilervorlagen. Das Mittelschiff hat eine Breite von 13,80 m. Ich nehme an, dass dies die ursprüngliche Breite des alten Chores war. Die Breite zwischen den beiden Seitentürmen beträgt an deren Ostecken 15 m, an den Westecken 16,20 m. Sie stehen demnach hinter den ursprünglichen Chormauern mit dem östlichen Turmeck 0,60 m und mit dem westlichen Turmeck 1,20 m. Nimmt man nun einen

Digitized by Google

Vorsprung des Pfeilers über die ursprüngliche Mittelschiff- und Vierungslinie von 13,80 mit 0,80 m an, so muss der Pfeiler gegen den Chor um 2 m und gegen die Querhausseite um 0,80 m vortreten. Die Pfeilervorlagen, welche an die ursprüngliche Ostwand des Querhauses gebaut sind, treten ebenfalls nur 0,80 m vor die Ostwand des Querhauses. Diese Pfeiler, 1,80 m breit, liegen nur mit 0,60 m Breite am westlichen Turmeck, mit 1,20 m Breite stossen sie auf die 2 m vorgeschobenen Pfeilervorlagen am Chore.

Während die östlichen Pfeilervorlagen des Turmes 0,80 m vortreten, ist dies bei den westlichen Kuppelpfeilern noch in grösserem Masse der Fall, denn hier schieben sich die Pfeilervorlagen 1,20 bis 1,30 m in den Raum.

Aus der Verschiedenheit der Masse an den Kuppelpfeilern sowohl in der Krypta wie in dem darüber befindlichen Querhause lässt sich der Schluss ziehen, dass an den ursprünglichen Pfeilern spätere Bauänderungen stattfanden, die alle darauf gerichtet waren, die Festigkeit und Stärke der Träger des Kuppelturmes zu erhöhen. In der Krypta wurden diese Verstärkungen der Kuppelpfeiler durch Benno von Osnabrück nach dem Jahre 1082 und im Querhause durch dessen Nachfolger vorgenommen.

Die östlichen Kuppelpfeiler hängen mit den Seitentürmen zusammen. Weicht der Nordturm nach Nordosten, der Südturm nach Südosten, so stürzt der Kuppelturm ein. Daher erfolgte die Sicherung der Seitentürme. Die auf der Aussenseite verstärkten Querhausmauern, die gleichfalls aussen verstärkten Mauern der Chor- und Apsiskrypta, die neuen starken Obermauern von Chor und Apsis wirken wie Strebepfeiler gegen die Türme. Das System von Pfeilern im Innern der Krypta, die Verbindung der Pfeiler durch starke Bogenmauern zu einem Ganzen soll das Weichen der Turmmauern nach innen verhüten. Die Schutzmassregeln gegen die Gefahren des unsicheren Untergrundes, des früher gegen den Rhein schräg abfallenden Hochufers sind grossartige. Seit Bennos Vorkehrungen gab es zwar Sprünge im Mauerwerk des Kuppelturmes und der Seitentürme. Die Türme stecken jedoch in einem

Digitized by Google

solchen Mauerwalle, dass sie denselben im Laufe von acht Jahrhunderten nicht durchbrechen konnten.

Das Innere des Kuppelturmes hat durch die Verstärkungsbauten des Dombaumeisters Stahl in den Jahren 1758 und 1759 grosse Änderungen der ursprünglichen Architektur erlitten. Ich will daher zuerst den Turm schildern, wie er vor 1758 aussah, und dann über die Arbeiten der Jahre 1758 und 1759 berichten.

Die Durchschneidung von Mittelschiff und Querhaus bildet in der Regel einen quadratischen Raum, gleichviel, ob er von einer achtseitigen Kuppel überdeckt ist oder nicht. Es liegt in der Natur des Kuppelgewölbes, dass die acht tragenden Wände des Turmes gleiche Länge haben. So haben die beiden Kuppeltürme des Mainzer und Wormser Domes, der Kuppelturm des Domes zu Parma, des Münsters zu Strassburg quadratische Grundflächen. Eine Abweichung hiervon ergibt sich, wenn das Mittelschiff schmäler ist wie das Querschiff und dieser Unterschied im Kuppelraum nicht ausgeglichen wird. Der Kuppelturm ist dann in der Richtung von Westen nach Osten länger als von Süden nach Norden und bildet statt des Quadrates ein Rechteck. Es ist das gegen das radiale Gesetz der Kuppel, denn diese entwickelt sich statt zum Kreise zu einer Ellipse. Ein besonders merkwürdiges Beispiel dieser Art bietet der Dom zu Pisa. Auch S. Quirin zu Neuss wie der Dom zu Limburg zeigen von Westen nach Osten gestreckte Kuppelräume. Dasselbe ist bei dem östlichen Kuppelturm in Speyer der Fall. Die von den Vierungspfeilern umschlossene Fläche ist von Süd nach Nord 13,85 m, von West nach Ost 15,60 m lang.

Die vier Kuppelpfeiler mit ihren acht Pfeilervorlagen haben vom Fussboden des Querhauses bis zur Oberkante des Kämpfergesimses eine Höhe von 19,70 m. Die Pfeilervorlagen, deren Breite und verschiedenes Vortreten im Westen und Osten wir bereits besprochen haben, sind von der einfachsten Form, haben das schmucklose Bandprofil. Während neben den westlichen Pfeilern noch die alten Viertelsäulen mit ihren Würfelknäufen stehen, sind hart

Digitized by Google

daneben die Winkel zwischen den beiden Vorlagen der Westpfeiler und ebenso jene der gegenüber liegenden Ostpfeiler ohne jeden Schmuck von Ecksäulen. Es hat dies seinen guten Grund. Denn während die beiden Ecksäulen an den Westpfeilern den nordwestlichen Gewölbeansatz des südlichen Querhausflügels und den südwestlichen Gewölbeansatz des nördlichen Querhauses zu tragen hatten, waren Ecksäulen in den Winkeln der Kuppelpfeiler ganz zwecklos, da sie kein Gewölbe zu tragen hatten. Auch hier kann man die Bedeutung der Ecksäulen für das Kreuzgewölbe erkennen. Auf der Ostseite wurden die alten, neben den Kuppelpfeilern stehenden Viertelsäulen übermauert, in Lisenen mit grösserer Breite umgewandelt und Platz für die breiten Blendbogen der Ostwand des Querhauses geschaffen. Die Pfeiler haben das schmucklose Profil wie die Pfeiler an der Vierung der Limburger Abteikirche. An der letzteren Kirche besteht das Fussgesims der Pfeilervorlagen aus einer einfachen rechtwinkeligen Platte, welche über den hohen Pfeiler vorsteht. Ob ein solches Fussgesims auch an den Kuppelpfeilern des Domes zu Speyer sich befand oder gar keines, vermag ich nicht zu sagen. Die Pläne geben keinen Aufschluss hierüber. Infolge Erhöhung des Querschiffbodens ist es nicht unmöglich, dass eine Platte als Fussgesims im Boden steckt. Sichtbar ist keines.

Das Kämpfergesims der Pfeiler war dasselbe wie jenes der alten Pfeiler im Mittelschiffe: hohe Platte und gleich hohe Schmiege darunter. Das Kämpfergesims im Mittelschiff zog sich um den Kuppelpfeiler herum.

Über die acht Pfeiler sind die vier Quergurten gespannt, welche vier Wände des Turmes tragen. Die Gurten waren höher gespannt und haben durch die Untermauerung im XVIII. Jahrhundert an ihrem ursprünglichen Schwunge viel verloren. Jeder Tragebogen bestand aus mehreren über einander gemauerten Abteilungen. Über den unteren schmalsten Bogen legte sich der zweite breitere Bogen rechts und links vor und diesen überragte wieder der dritte Bogen auf beiden Seiten. Über dem Dritten lag der Hauptbogen. Es ist das System des rechtwinkeligen Aus-

Digitized by Google

schnittes oder der treppenförmigen Abstufung des Bogens, wie es an den Fenstern und Säulenarkaden des Querhauses, des Mittelschiffes, am inneren Portale der Vorhalle auftritt und den Umbau des Domes in dem letzten Jahrzehnte des XI. und ersten Jahrzehnte des XII. Jahrhunderts unter Kaiser Heinrich IV. so prägnant kennzeichnet. Die ursprünglichen Teile des Domes zeigen keine Bogen mit ausgestuften Kanten so wenig hier wie an der Limburger Kirche. Damit die mehrfache Bogenspannung die Tragfähigkeit der Quergurten erhöhe und letztere in Stand setze, die schwere Last des hohen Turmes zu tragen, das ist der technische Grund dieser Anlage. Der ästhetische Gesichtspunkt gesellt sich bei. Das stufenförmige Vordrängen der Bogenwände mit ihrem reichen Wechsel von Licht und Schatten, die vielen Halbkreisbogen, von denen einer den andern überholt und umkreist, bringen einen lebendigen Zug in die Masse. Das fühlt man deutlich, wenn man heute den einen schweren Gurtbogen vor Augen hat. Auf den Quergurten ruhen erst vier Wände des achtseitigen Turmes. Als Träger der vier übrigen Wände und als Vermittler des Überganges vom Viereck in das Achteck sind Eckgewölbe ausgeführt, die pendentifs der Franzosen. Baumeister Stahl bezeichnet diese Gewölbe als Oktogonkappen oder Eckschilde. Über dem Kämpfergesimse erscheint der Turm noch immer als Viereck und der scharfe Winkel zwischen den beiden Pfeilervorlagen besteht noch. Dann aber entwickelt sich aus diesem Winkel heraus ein sphärisches Gewölbe zwischen den Quergurten. Es sitzt mit seinem Anfange auf den Kuppelpfeilern und den Quergurten, tritt zwischen den Gurten spitz hervor, wird breiter in dem Masse, als die Gurten sich trennen, füllt im Bogen den immer grösser werdenden Raum zwischen den Gurten aus und endet, sobald es die Breite der schrägen Turmwand erreicht, welche zu tragen es bestimmt ist, mit einem Halbkreisbogen. Dieser ruht auf den beiden Quergurten und steigt über sie hinaus. Die Eckgewölbe sind die Träger der schrägen Turmwände. Bei den Kuppeltürmen wird den vier Quergurten eine grosse Last aufgebürdet. Sie

Digitized by Google

haben nicht blos den Druck der vier Mittelwände auszuhalten, welche auf den Gewölbescheitel wirken, sondern auch jenen der Schrägwände, weil die Bogen der Eckgewölbe mit ihren Enden auf die beiden Flanken der Quergurte drücken. Daher die Bestrebungen der Baumeister durch die Jahrhunderte, Pfeiler und Quergurten zu verstärken. Der Halbkreisbogen des Eckgewölbes wird von einem zweiten Bogen überspannt, er tritt über letzteren vor, sowie über die Schrägwand des Tambours. Wie bei der Quergurte, so ist auch bei dem Bogen des Eckgewölbes eine Abstufung, jedoch nur eine einmalige, durchgeführt. Auch diese Abstufung des Bogens bekundet, dass wir es nicht mehr mit der ursprünglichen Kuppelanlage, sondern mit einem Umbau aus dem Ende des XI. Jahrhunderts zu tun haben. Die alten Eckgewölbe hatten eine schöne Form. Während sie nach unten in graziös geschwungenen Linien verlaufen, erzielten die Halbkreisbogen mit ihrer Abstufung, mit ihren vorspringenden Mauerkränzen eine ähnliche Wirkung wie die Quergurten.

Auf den Quergurten und Eckgewölben ruht der achtseitige Turm, er erreicht bis zur Oberkante des Schlussgesimses eine Höhe von 37,80 m. Die Höhe des Kuppelturmes vom Fussboden des Schiffes bis zur Oberkante des Kämpfergesimses beträgt 19,70 m, von da bis zum Gewölbe 18,10 m. Der Tambour ist über 10 m hoch und dessen Innenwand in zwei, durch Horizontalgesimse abgeschlossene Geschosse geteilt. Während die Nord- und Südwand 6,60 m breit sind, hat die Westwand eine Breite von 5,40 m und die Ostwand eine solche von 5,60 m. Dieselbe Breite von 5,60 m haben auch die schräge Nordost- und Südostwand, während die Nordwest- und Südwestwand etwas schmaler sind und nur 5,40 m Breite haben.

Das Untergeschoss des Turmes, etwas höher wie das Obergeschoss, war von diesem durch ein Horizontalgesims getrennt, dessen Profilierung aus Platte mit Schmiege oder aus Platte mit Hohlleisten nach den Plänen bestand. Die vier Wände über den Quergurten hatten Nischenschmuck. In jeder Wand befand sich eine hohe, schlanke Halbkreis-

Digitized by Google

nische mit Kugelgewölbe, welche gerade auf dem Scheitel der Quergurte aufsetzte, die Wand in wohlbemessener Weise ausfüllte und tief in die Mauer ging. Sie war ohne jedes Zierwerk und glich den Nischen in der Apsis auf das Genaueste. Die Schrägwände über den Eckwölbungen waren ursprünglich ohne Fensterschmuck, wie dies auch bei den Kuppeltürmen des Wormser Domes ist und wohl auch bei dem Mainzer Dome der Fall war. Später wurde in jede Schrägwand des Speyerer Kuppelturmes ein kreisrundes Fenster eingesetzt, das allerdings aussen die an der Wand herablaufende Lisene in der Mitte durchbrach. Stahl setzte im XVIII. Jahrhundert an die Stelle des kreisrunden Fensters ein grösseres langes Rundbogenfenster mit den unschönen Formen der damaligen Zeit. Die Durchbrüche der Schrägwände erfolgten, um die unteren Bogen der Eckgewölbe einigermassen zu entlasten. Das Obergeschoss des Tambours hatte acht Halbkreisnischen, indem in jede der vier geraden Turmwände zwei Nischen eingelassen sind. In den Schrägwänden befanden sich keine Nischen. Die oberen Halbkreisnischen waren kleiner wie die unteren, sonst aber genau wie diese und die Apsisnischen. Wenn man heute die bis zum Schlussgesimse kahlen Kuppelwände betrachtet und die frühere Architektur damit im Geiste abwägt, so muss man die hier gegeschaffene Verwüstung beklagen. Welche Wirkung wurde hier einst durch einfache Mittel ohne den Aufwand reicher schmückender Profile erzielt! Die Halbkreisnischen brachen mit ihrem anmutigen, die Wände nach allen Richtungen durchdringenden Bogenspiele, ihren reizenden Wölbungsformen, dem malerischen Wechsel der Lichter und Schatten die grosse, starre Masse und setzten an die Stelle der nüchternen Einförmigkeit ein frisches, von Leben und Bewegung erfülltes Element. Das unter dem Kuppelgewölbe sich hinziehende Obergeschoss mit seinen zahlreichen Nischen war ein prächtiges Architekturstück. Ausser der ästhetischen Seite kommt auch die technische in Betracht. Das Nischensystem hat den Vorteil, dass es bei bedeutender Ersparung an Mauerwerk eine Entlastung desselben und folgeweise

Digitized by Google

eine Verminderung des Druckes herbeiführt, dass ferner durch die Verteilung des Druckes nach allen Seiten eine Verstärkung der Mauern eintritt. Die hohen gerade über dem Scheitel der Gurten ausgeführten Nischen leiten sofort den Druck vom Kopfe zu den Pfeilern hinunter. Welche Entlastung bewirkten die acht Nischen an den Wänden des Turmobergeschosses und trotzdem sind die Mauern immer noch stark genug, das schwere Kuppelgewölbe zu tragen.

Die Anwendung der Halbkreisnischen in Rund- und Polygonbauten ist bekanntlich sehr alt. Römerbauten, altchristliche, byzantinische Bauten zeigen die Nischen, der romanische Stil nimmt sie auf und entwickelt das System weiter. Es ist interessant, diese Entwickelung in den Kuppeltürmen der Dome zu Mainz und Worms und so vieler Kirchen des Rheintales zu verfolgen. Die Nischen des Speyerer Kuppelturmes sind noch von der einfachsten Form. Sie stimmen mit denen der Apsis überein und die Anordnung derselben im Obergeschoss des Turmes ist dieselbe wie im Halbkreise der Apsis. Die letzteren gehören dem Umbaue der Apsis nach dem Jahre 1082 an. Die Nischen des Kuppelturmes gehören dem letzten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts beziehungsweise dem ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts an.

Das Schlussgesims des Obergeschosses und zugleich des Tambours ist aus Platte, Plättchen darunter, aus Karnies als Hauptglied und schliesslich aus Rundstab zusammengesetzt. Dieses Profil gehört dem Umbaue des Querhauses unter Kaiser Heinrich IV. an. Während in der ersten und mittleren Zeit des Umbaues die Welle mit Rundstab und Platte sehr häufig auftritt, erscheint gegen den Schluss des Umbaues das obige Profil mit dem Karniese als Hauptglied. Das Kranzgesims des südlichen Querhausflügels besteht z. B. aus Platte, Karnies und Rundstab und diese Glieder bilden auch einen Teil des Kranzgesimses am nördlichen Querhause. Nicht minder kommt das Profil an den Kapitälaufsätzen und Archivolten der Afrakapelle vor, hier allerdings in weiterer Verbindung mit Platte und

Digitized by Google

Rundstab. Als am Schlussgesimse des Tambours gearbeitet wurde, war man bereits in das XII. Jahrhundert eingetreten. Das Profil kennzeichnet den grossen Mitarbeiter Ottos von Bamberg, welcher unter dessen Leitung vom Jahre 1097 an als Dombaumeister in Speyer erscheint und nicht bloss an Chor, Querhaus, Mittelschiff und Vorhalle, sondern auch am östlichen Kuppelturm die Spuren seines künstlerischen Schaffens hinterliess. Das Motiv, welches er hier anwandte, kennzeichnet ihn auch am Dome zu Mainz als den Erbauer der Apsis und des Ostchores mit seinem Vierungsturme.

Über dem Tambour spannt sich das Kuppelgewölbe aus. Der 7,40 m hohe Bogen überspringt den von Osten nach Westen 14,80 m, von Süden nach Norden 12,19 m breiten Raum. Während demnach der Bogen von Westen nach Osten einen Halbkreis beschreibt, übersteigt er in der Richtung von Süden nach Norden den Halbkreis. Die acht Flächen, welche das Kuppelgewölbe bilden, entsprechen der Breite der einzelnen Tambourwände und sind infolge der oblongen Grundform des Unterbaues ungleich, sie reihen sich ohne Rippen aneinander und treffen im Schlusssteine der Kuppel zusammen. In jede der acht Gewölbeflächen ist ein Rundbogenfenster eingebrochen, welches unmittelbar auf dem Schlussgesimse des Tambours sitzt. Die acht Fenster, welche durch Stahl eine andere Form erhielten, warfen Licht in den Oberraum des Turmes und mündeten nach aussen in die Säulengallerie. Der Gewölbescheitel befindet sich etwa 46,05 m über dem Fussboden des Querschiffes und 49,15 m über jenem des Mittelschiffes. Das 0,50 m dicke Gewölbe ist in gleicher Weise wie die Kreuzgewölbe des Querhauses und Mittelschiffes und die oberen Gewölbe sowie Helme der Seitentürme aus Tuffstein ausgeführt.

Im Innenraum des Kuppelturmes herrscht die grösste Einfachheit der Formen: am Kämpfergesimse der Pfeiler, an den beiden Horizontalgesimsen einfache Profile, an den Quergurten und Bogen der Eckgewölbe die treppenförmigen Abstufungen, an den Pfeilern, Nischen und dem Gewölbe

Digitized by Google

kein Schmuck. Aus der Massenhaftigkeit der Verhältnisse spricht ein ernster, auf das Grosse gerichteter Sinn. Das Nischensystem in den Turmwänden, das bis zum Scheitel der Kuppel wirkende System von Rundbogen erfüllt die grossen Flächen mit frisch pulsierendem Leben. Der Baumeister überzeugt hier durch die Einfachheit seiner Sprache, durch die Wahrheit des Ausdruckes, diese Sprache ist von imponierender Wirkung.

An den westlichen Kuppelpfeilern treten die vier Pfeilervorlagen etwa 1,30 m in den Raum heraus. Man sollte annehmen, dass dies bei den Vorlagen der Ostpfeiler ebenso sei. Die Vorlagen treten jedoch vom Pfeilerkern nur 0,80 m gegen den Kuppelraum vor. Während sonach die östlichen Pfeilervorlagen gegen die westlichen um 0,50 m zurückstehen, liegen die nach Süden und Norden in den Kuppelraum tretenden Vorlagen der Ostpfeiler ebenfalls 0,50 m hinter den entsprechenden Vorlagen der Westpfeiler. Es beträgt daher die Entfernung zwischen den Westpfeilervorlagen 11 m, zwischen den Ostpfeilervorlagen dagegen 12 m. Diese Ungleichheit in der Behandlung der Pfeilervorlagen, welchen die Last des Kuppelturmes gleichmässig aufgebürdet ist, weist auf Bauänderungen der ursprünglichen Anlage bei dem Umbaue des Querhauses unter Kaiser Heinrich IV. hin. In welcher Weise aber die späteren Bauarbeiten, insbesondere an den östlichen Pfeilern vollzogen wurden, das setzt Untersuchungen voraus, welche heute unmöglich sind. Mit Bestimmtheit kann man jedoch sagen, dass der ganze Turm über dem Kämpfergesimse der Zeit des Querhausumbaues aus dem letzten Jahrzehnt des XI. und ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts angehört. Die Quergurten, Eckgewölbe, Halbkreisnischen und das Schlussgesims des Turmes bekunden dies in klarer Weise.

Das Äussere des Turmes ist ein altehrwürdiges. Er erhebt sich über die Satteldächer des Mittelschiffes, Querhauses und Chores. Er hat durch die Brände viel gelitten. Solche fanden in den Jahren 1137, 1159, 1450 und 1689 statt. Bei jedem grossen Brande stand der Turm in einem

Digitized by Google

Feuermeere. Denn die Dächer des Domes reichen bis hinauf zur Säulengallerie des Turmes, schliessen die vier breiten Wände ein und lassen nur die Schrägwände frei. Die Spuren des Feuers sind heute noch an der Säulengallerie sichtbar. Alle vortretenden architektonischen Glieder, der Rundbogenfries, die Gesimse, Säulenfüsse, wie vorstehende Ecken sind abgeschliffen, ausgeschwemmt, die Steine sind zum Teil zerbröckelt und losgebrochen, andere nur durch eiserne Klammern vor dem Herabfallen geschützt. Auf den Wandflächen ruht ein Ton von Grau in allen Schattierungen. Der Turm ist bis zur Säulengallerie aus roten Sandsteinen aufgebaut. Innerhalb der Dächer des Domes sind die Turmwände vielfach ausgebessert und mit einem dicken Bewurfe versehen. Am besten sieht man noch das alte Mauerwerk an der Ostwand. Die Bruchsteine sind geradeso behandelt wie an den oberen Seitentürmen. Die Schichten sind durchschnittlich 0,14 m hoch, die Steine 0,14 bis 0,20 m lang, die Fugen 1 bis 2 cm stark. Die Wand ist in 6 Schicht hohen Absätzen abgetreppt. Über dem Chorgewölbe sieht man den oberen Entlastungsbogen der östlichen Quergurte des Turmes, er ist gewölbt aus schmalen, plattenartigen, rauhgerichteten Bruchsteinen. In der Süd- und Nordwand befanden sich unmittelbar über den Gewölben des Querschiffes zwei kleine Fenster, welche in die unteren Halbkreisnischen des Turmes mündeten und durch Stahl zugemauert wurden.

Unmittelbar über den Quergurten, auf welchen die Kappen der Kreuzgewölbe von Mittelschiff und Querhaus sowie das Tonnengewölbe des Chores ruhten, macht die Mauer des Tambours aussen einen Rücksprung von etwa 0,45 m. Ihre Stärke sinkt auf 1,55 m.

Der Turm tritt als achtseitiger Bau aus den Dächern der Kirche heraus. Die Schrägwände sind sichtbar, während die dazwischen liegenden geraden Wände nur in ihren oberen Teilen gesehen werden können. Die untere Turmabteilung bis zur Höhe der Säulengallerie hat einfache Architektur. Der untere Teil der Schrägwand erhielt einen Abschluss durch rechtwinkeligen Rücksprung der Mauer,

Digitized by Google

an der geraden Wand ist er wegen des Daches nicht sichtbar. Auf der hierdurch gebildeten Fussbank oder dem Fussgesimse steigen Ecklisenen auf und eine Mittellisene, sämtliche Lisenen sind durch den Rundbogenfries verbunden. Jede Wand ist daher in zwei, von Lisenen und Rundbogenfries umschlossene Flachnischen gegliedert. Sämtliche Lisenen sind schmal und treten nur mässig vor. Sie haben das schmucklose Bandprofil. Die einzelnen Bogen des Frieses sind einfache, rechtwinkelige Vorsprünge ohne jeden Schmuck, sie laufen in kleine, an der Stirne wie an den Seiten zugeschnittene Keilsteine aus, in ähnlicher Weise wie bei den Osttürmen. Die aus Platte und Schmiege bestehenden Konsolen des Rundbogenfrieses treten in dieser Einfachheit zuerst bei dem Untergeschoss des Südostturmes auf, dann erscheint im zweiten Geschoss dieses Turmes sowie im Untergeschoss des Nordostturmes ein Rundstab, welcher an der Stirne der Konsole zwischen Platte und Schmiege eingeschoben ist. An dem obersten Geschoss des Südostturmes und an den beiden oberen Geschossen des Nordostturmes verschwindet dann wieder der Rundstab der Konsole, während dagegen die Fensterbogen die rechtwinkelige Auskantung erhielten. Die Annahme liegt nahe, dass zu derselben Zeit der Rundbogenfries des Kuppelturmes ausgeführt wurde, als man am Südostturme den Rundbogenfries des unteren Pfeilergeschosses fertig stellte.

Die Mittellisene senkt sich nur 0,50 m über den Rundbogenfries herunter und hängt dann etwa 0,60 m über dem äusseren Scheitel des Fensterbogens in der Schrägwand ohne jede Stütze und Verbindung. Früher befand sich in der Wand ein Kreisfenster, welches höher lag als das heutige Langfenster und daher die Mittellisene weiter oben durchschnitt wie das Langfenster. Wann das Kreisfenster eingesetzt wurde, vermag ich nicht zu sagen, jedenfalls geschah dies lange Jahre nach dem Aufbaue des Turmes. Bei der Ausbesserung desselben durch Dombaumeister Stahl in den Jahren 1758 und 1759 wurde das kreisrunde Fenster beseitigt und ein grösseres langes Rundbogenfenster eingesetzt, das mit seinem klotzigen

Digitized by Google

Gewände zu der anderen Architektur nicht passt und das Fussgesims der beiden Flachnischen zerreisst. Infolge dessen verschwand der untere Teil der Mittellisene und nur jener Teil, welcher bis zum oberen Rande des Kreisfensters reichte, blieb erhalten. Die offene Fläche zwischen der Mittellisene und dem tiefer sitzenden Langfenster wurde durch Stahl zugemauert. Die Einsetzung der grossen Langfenster geschah, um den Druck des Tambours auf die Eckgewölbe zu verringern. Vielleicht war dies auch ein Grund, warum schon früher die kleineren Kreisfenster in den Schrägwänden angebracht wurden. Allerdings warfen die acht Langfenster hoch oben im Kuppelgewölbe nur mässiges Licht in den unteren Raum.

An den beiden Kuppeltürmen des Wormser Domes sind in die Schrägwände des Tambours keine Fenster eingebrochen, ebensowenig bei den Mainzer Kuppeltürmen. An den Türmen des Mainzer Domes fehlt bei den Schrägflächen die Mittellisene. Dagegen ist sie am östlichen Tambour des Domes zu Worms angebracht, sie geht bis unter das Dach, die Bildung eines horizontalen Fussgesimses fehlt. An der Westkuppel des Wormser Domes ist die Wirkung der Lisenen dadurch gesteigert, dass sogar zwei Lisenen über die Wand streifen und mit den Ecklisenen drei schmale Flachnischen umschliessen. Ausserdem findet sich der Mauerrücksprung als Fussgesims, auf welchem die beiden Zwischenlisenen stehen. Man liebte das Anbringen von Fenstern in den Schrägwänden der grossen rheinischen Kuppeltürme nicht. Man beschränkte sich, am Fusse des Kuppelgewölbes eine Reihe Fenster anzubringen, welche den hohen Raum mässig beleuchteten. Der freudig stimmenden Helle zog man das gedämpfte, die Seele mit Schauer und Ehrfurcht erfüllende Licht vor.

Unmittelbar über dem Rundbogenfriese schliesst ein Horizontalgesims die untere Abteilung des Turmes ab. Es liegt in derselben Höhe wie das Horizontalgesims, welches im Innern die Tambourwand krönt und hat auch dieselbe Profilierung. Es besteht aus Platte, darunter zurücktretendem Plättchen, schlankem Karniese als Hauptgliede und

Digitized by Google

abschliessendem Rundstabe. Es liegt also Übereinstimmung der inneren und äusseren Architektur vor. Man stand im Anfange des XII. Jahrhunderts, als der Kuppelturm bis zur Höhe der Säulengallerie aufgebaut war.

Der rote Sandstein zeigt über den Dächern der Kirche dieselbe Beschaffenheit und Behandlung wie innerhalb des Dachraumes: dasselbe Bruchsteinmauerwerk, die Quadern ebenfalls nicht hoch. Auch das Horizontalgesims, welches die untere Turmabteilung abschliesst, hat roten Sandstein. An der Säulengallerie des Turmes tritt eine bemerkenswerte Änderung im Material ein. Diese ist zum grössten Teile aus gelben Sandsteinen ausgeführt. Die Eckpfeiler sind rot, ebenso einzelne Säulenschäfte und Basen. Die beiden Seitentürme haben bis zu den Giebeln aussen nur rote Sandsteine. Auch bei dem Kuppelturm ist vom Architekten das Gewicht auf den roten Stein gelegt. Da die Eckpfeiler der Säulengallerie gleichfalls aus roten Steinen bestehen, so war es die volle Absicht der Architekten des Heinrichschen Umbaues, die drei Türme aus roten Steinen zu erbauen und mit dieser frischen Farbe einen Gegensatz zu dem gelben Farbenton der Kirchenwände hervorzurufen. Nur für die Säulengallerie wurde der helle Stein zugelassen. Sie mag auf dem roten Unterbaue und zwischen den roten Eckpfeilern als Neubau stattlich ausgesehen haben. Der gelbe Sandstein ist derjenige, welcher bei dem Umbaue des Querhauses unter Kaiser Heinrich IV. im Ausgang des XI. und ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts mit Vorliebe verwendet wurde.

In derselben Weise, wie Mittelschiff, Querhaus, Chor und Apsis durch eine Säulengallerie geziert sind, hat auch der Kuppelturm diesen schönen Schmuck. Die Säulengallerie bildet die obere Abteilung des Turmes. Sie ist bis zur Oberkante des Deckgesimses über den Säulenkapitälen 2,28 m, von da bis zur Oberkante des Horizontalgesimses 1,22 m, im ganzen sonach 3,50 m hoch. Über diesem Gesimse erhebt sich die Turmmauer friesartig 0,64 m hoch und darüber schliesst ein 0,26 m starkes Kranzgesims die Wand ab. Die Säulengallerien bilden

Digitized by Google

ein wesentliches Schmuckwerk der rheinischen Kuppeltürme und gewähren z. B. jene der Kuppeltürme des Wormser Domes ein besonders anmutiges Bild.

Die Mauer, auf welcher die Säulengallerie sich aufbaut, hat eine Breite von 1,50 m. Hiervon kommt die Hälfte von 0,75 m auf die Galleriebreite, die andere Hälfte auf die innere Kuppelmauer. Während die Säulenstellung 0,30 m Breite beansprucht, beträgt die Breite der Gallerie 0,45 m, sodass sie mit der Westwandgallerie des südlichen Querhausflügels die geringste Breite hat. Der Fussboden der Säulengallerie schliesst die Platten der Säulenbasen ein, einzelne Platten des Bodens tragen die Spuren des herabgeflossenen Bleies und bekunden hierdurch, dass der Fussboden, welcher die Säulenplatten umschliesst, schon vor dem Jahre 1689 erneuert wurde. An den Ecken der Gallerie sind statt der Säulen acht, im stumpfen Winkel abgeschrägte, das Achteck vermittelnde Pfeiler von 2,05 m Höhe aufgestellt. Den offenen Raum zwischen zwei Pfeilern füllen je vier Säulen in längeren oder kürzeren, den ungleichen Flächen des Oktogons entsprechenden Abständen aus. Die Zwischenräume vom Pfeiler zur nächsten Säule wurden bei Ausbesserung der Kuppel in den Jahren 1758 und 1789 durch Stahl ausgemauert. Die Pfeiler haben als Fussgesims eine sehr steile, einfache Abschrägung, welche an die alten Vorbilder des frühromanischen Stiles erinnert. Das Kämpfergesims besteht aus Platte, Rundstab, Plättchen und Hohlkehle, dem bekannten Profile, welches an sämtlichen Gallerien des Domes erscheint und dem Umbaue desselben unter Kaiser Heinrich IV. am Ausgang des XI. und zu Beginn des XII. Jahrhunderts eigentümlich ist.

Die Säulen haben attische Basen mit Eckzehen und Unterplatten, sofern sie noch erkennbar sind. Einzelne Basen sind ohne Eckzehen. Die Bildung der einzelnen Glieder der Basen ist verschieden. Es zeigt sich hier wie an den Kapitälen, dass im Lauf der Jahrhunderte vielfache Ausbesserungen an der Säulengallerie stattfanden. Die Schäfte sind verjüngt. An der Nordwest-, Nord- und

Digitized by Google

Nordostseite haben die Würfelkapitäle vertiefte Schilde, die Basen sind auffallend gross, an der Ost- und Südostseite fehlt grösstenteils der vertiefte Schild an den Würfelkapitälen, die Basen sind kleiner. Die Kapitäle der Ost- und Südostseite sind älter, man sieht auch an der Ostseite die Spuren des herabgeflossenen Bleies. Vermutlich sind die Kapitäle der dem Feuer besonders ausgesetzten Turmwände — Nordwest-, Nord- und Nordostseite — erst nach dem Brande von 1689 ausgeführt worden. Dieser Brand hat die Nordseite am stärksten mitgenommen und sind die Ausbesserungen derart, dass von früheren Reparaturen nichts zu sehen ist. Auf der Südseite hat der Brand nicht so grossen Schaden verursacht, man sieht noch an den Wänden die Spuren früherer Ausbesserungen und an der Süd- und Südwestseite die zahlreichen Spuren des herabgeflossenen Bleies. Die Südwestwand ist am wenigsten beschädigt, sie enthält die meisten alten Teile. Die Kapitäle der Westwand sind wohl meistens nach den Bränden hergestellt: zwei Würfelkapitäle und ein Kapitäl mit Band- und Volutenschmuck, welcher an norddeutsche Zierweise erinnert. An der Südwand befinden sich drei Kapitäle mit Blattmotiven von roher Form, grosser Unbeholfenheit und Nüchternheit. Auch diese Kapitäle sind aus späterer Zeit.

Die Südwestwand hat sehr interessante Kapitäle. Sie wurden offenbar nicht ganz vollendet, sind aber weiter gediehen, als die Kapitäle der Säulengallerien von Querhaus und Mittelschiff. An einem der Kapitäle fehlt der Halsring vollständig. Am Kelche des Kapitäles sieht man den breiten Rand wie an den Afrakapitälen, er ist nach der Mitte mit einem Einschnitte versehen. Zwei Akanthusblätter stehen unten am Kelche, die beiden Blattabteilungen neigen sich zu einander, die Spitzen der beiden Blätter sind dick und abgerundet, die Mittelrippen stark betont. Zwischen den Blättern erhebt sich aus der Mitte der starke Büschel mit den nach rechts und links ausliegenden Akanthusblättern. Darüber die Rundblume. Die Behandlung des Blattwerkes ist eine derbe, die dicken runden Spitzen

Digitized by Google

sind in derselben Weise gearbeitet wie an zwei anderen Kapitälen der Südwestwand. Eigentümlich ist, wie die unteren Blättchen der zweiten Blattabteilung in einem geschweiften Bogen zu einander stehen. Die beiden Blättchen über dem Säulenschaft nähern sich einander wie die untersten Akanthusblättchen an den Kapitälen der Afrakapelle. Mit den letzteren Kapitälen gemeinsam ist der Umstand, dass die Akanthusblätter, welche aus dem Büschel steigen, sich am Kelche zu Voluten nicht aufrollen. Während jedoch bei der Afrakapelle die Voluten aus dem Kelche über den Rand vorkriechen, ist dies bei dem Kapitäle der Kuppelgallerie nicht der Fall, der Oberteil desselben über dem Kelche hat keine Voluten, vielmehr eine eigenartige Gestalt. Ein breites Band, an welches die Rundblume teilweise befestigt ist, liegt über dem Kelche und drängt an dessen Seitenrande in Bogenlinien gegen das Deckgesims. Das Kapitäl erinnert an die Afrakapelle, enthält jedoch einige Zutaten, dessen Ausführung fällt in die Zeit kurz vor 1106, es wurde nicht mehr vollendet, wie die unfertigen dicken Spitzen der Akanthusblätter bekunden. Zwei weitere Kapitäle der Südwestwand, von denen das eine mehr ausgearbeitet ist als das andere, zeigen gleichmässige Behandlung und entstammen gleicher Bauzeit. Der Halsring hat nicht das Profil des Rundstabes, sondern jenes der Platte. Er wurde offenbar nicht fertig und sollte ebenso wie der Halsring des Kapitäles der oberen nördlichen Chorgallerie an der oberen und unteren Kante noch abgerundet werden. Die Kapitäle haben dieselben runden Kelche wie jene an der Nord- und Südseite der oberen Chorgallerie und der Afrakapelle. Der Kelchrand ist herausgehoben. Den einen Kelch umzieht ein Kranz aufrecht stehender Blätter, man sieht drei Blätter in Front und die vorstehenden Blattspitzen des vierten und fünften Blattes an den Kapitälseiten. Die Blätter haben mit dem Akanthus nichts gemein, keine Zacken, es sind einfache schmucklose Blätter mit eingearbeiteten Rippen und breiter, starker Abrundung der Spitzen. Sie haben denselben Typus wie die Schilfblätter an den Kapitälen der Afrakapelle. Sie

Digitized by Google

befinden sich mitsamt den Schilfblättern an einem Kapitäle der Südseite der oberen Chorgallerie. Das andere Kapitäl der Kuppelgallerie hat nur zwei Blätter am Kelche, sie sind roh gearbeitet mit Betonung der Mittelrippe und starker Abrundung der Spitze, von gleicher Behandlung wie die Blätter des vorher beschriebenen Kapitäles. Wie in der Afrakapelle kriechen die Stengel aus dem Kelche über den Rand und rollen sich dann zu Voluten auf. Die letzteren sind indessen klein und nicht von der Grösse der Afravoluten. Das eine Kapitäl ist versetzt, die Rundblume an der Seite statt in der Mitte. Die Kapitäle weisen auf die Gleichzeitigkeit der Ausführung mit jenen der oberen Chorgallerie und der Afrakapelle in den Jahren 1103 bis 1106 hin.

Noch deutlicher ist der Baumeister und die Bauzeit an dem folgenden Kapitäle der Südwestwand zu erkennen. Das Kapitäl hat keinen Halsring. Der Kelch mit dem vortretenden Rande ist genau derselbe wie in der Afrakapelle. Es umstehen ihn zwei breite Schilfblätter mit herabhängenden, einwärts gebogenen Spitzen, zwischen ihnen legt sich in der Mitte die umgebogene Spitze des dritten Schilfblattes gleich einer Zunge vor, alles genau wie in der Afrakapelle. Die Stengel kriechen über den Kelchrand, senken sich dann und rollen sich in mehreren Windungen als grosse Voluten auf, sie stimmen vollkommen mit denen der Afrakapelle überein. Die Rundblume ist in derselben Weise wie in jener Kapelle am Volutenband und der Deckplatte angebracht und sie ist ebensowenig fertig geworden wie einzelne Rundblumen der Afrakapelle. Das Kapitäl ist vom Meister der Afrakapelle und stammt aus der Zeit zwischen 1103 und 1106. Die attische Basis der Säule ist von grosser Schönheit, sie hat keine Eckzehen. In dem schönen Schwung der Linien erinnert sie an die Basis der Säule, welche die östliche Wandkapelle des südlichen Querhausflügels schmückt, ferner an die Säulenbasen der beiden grossen Altarnischen an der Ostwand des Querhauses.

In der Afrakapelle sind die attischen Basen steiler, die Hohlkehle hat nicht das elastische Profil, die untere

Digitized by Google

Linie ist weniger vorgezogen, ausserdem haben die Basen Eckzehen. Das Kapitäl der Kuppelgallerie gehört in die letzte Zeit des Umbaues. Wir kommen zu dem Resultate, dass Querhaus und Kuppelturm zu gleicher Zeit im Jahre 1103 überwölbt waren, dass nach dieser Zeit der Dombaumeister gleichzeitig die grossen Conchavorbauten im Querhause errichten, an der Säulengallerie der Kuppel arbeiten und die Afrakapelle erbauen liess und dass der Tod des Kaisers im Jahre 1106 diesen Arbeiten ein Ende bereitete. Die Altarvorbauten waren glücklicherweise fertig, die Arbeiten an der Kuppelgallerie und in der Afrakapelle noch weit zurück.

Ein Kapitäl schliesslich zeigt Akanthusblattwerk von jener eigentümlichen Bildung, wie sie öfter am Querhaus angewandt ist. Die am Kelche stehenden Blätter sind unten in schwungvollen Bogenlinien verbunden, während die oberen auseinander stehenden Blättchen sich in gebogener Linie zuneigen. Zwischen zwei Blättern bildet sich ein runder Zwischenraum. Der Blätterkranz ist nun durch ein Tau an den Kelch in der Weise gedrückt, dass das Tau über die linke Seite des Blattes gelegt ist, in der Mitte dasselbe durchbricht, unter der rechten Seite des Blattes fortläuft, in dem runden Raume zwischen den beiden Blättern wieder vortritt und sich über die linke Seite des nächsten Blattes legt und so fort. Über den beiden Akanthusblättern in Front steigen zwei Stengel auf, welche sich zu grossen Voluten nach den Seiten entwickeln, während ein Stengel in der Mitte aufragt und die Rundblume trägt. Das Motiv des Kapitäles zeigt die fortgeschrittene Entwicklung des Stiles und weist auf das XII. Jahrhundert hin. Es findet sich z. B. am Deckgesimse eines Kapitäles von S. Godehard in Hildesheim.

Das Deckgesims der Kapitäle hat dieselbe Profilierung wie jenes der Eckpfeiler: Platte, abgeschrägtes Plättchen, Wulst, abgeschrägtes Plättchen und Hohlkehle mit elastischem Schwung. Letztere ist Hauptglied. Es ist dasselbe Gesims wie an den Säulengallerien der Kirche und als Stirne über den Kapitälen mit der herrlichen Ausladung

Digitized by Google

nach beiden Seiten von klassischer Schönheit. Die abgeschrägten Plättchen sind mit feinem Verständnis zwischen die drei Hauptglieder eingeschoben. Das Gesims ist dem Umbaue des Domes unter Kaiser Heinrich IV. eigentümlich.

Die fünf Halbkreisbogen, welche die beiden Eckpfeiler und vier Säulen einer jeden Wand des Turmes verbinden, sind einfach und schmucklos wie die Bogen an der Apsis- und der unteren Chorgallerie, an den beiden Untergeschossen des Südostturmes und dem Pfeilergeschosse des Nordostturmes.

Aus dem Umstande, dass das Obergeschoss des Südostturmes und die beiden Obergeschosse des Nordostturmes den rechtwinkeligen Ausschnitt der Fensterbogen, somit eine reichere Gestaltung dieser Bogen gegenüber jenen an der Säulengallerie des Kuppelturmes zeigen, lässt sich der Schluss ziehen, dass der Kuppelturm bereits bis zum Kranzgesims, sonach vollständig fertig war, als an dem Obergeschoss des Südostturmes und den beiden Obergeschossen des Nordostturmes noch gebaut wurde.

Die Gewölbe der Säulengallerie sind aus Ziegeln und Tuff hergestellt und wahrscheinlich besteht auch das Mauerwerk über ihnen bis hinauf zum Kranzgesimse aus demselben Materiale. Die Rückwand der Gallerie ist um 0,20 m verstärkt worden zu derselben Zeit, als Dombaumeister Stahl in den Jahren 1758 und 1759 den Turm restaurierte und die acht alten Langfenster des Kuppelgewölbes in ovale Fenster umwandelte. Von der Gallerie aus sieht man noch Teile der Langfensterrahmen. Die Galleriewand ist bis zur Höhe der Architrave grösstenteils aus Bruchsteinmauerwerk, darüber aus Tuffsteinen ausgeführt. Das Kuppelgewölbe hat im Scheitel eine Dicke von 0,50 m, es ist mit einem starken Bewurfe versehen und in Tuffsteinen hergestellt. Ursprünglich mag die Gewölbedicke wenig über 0,40 m betragen haben, sie erhöhte sich infolge der Reparaturen und Überdeckungen des Gewölbes nach den Bränden.

Ungefähr 0,60 m über den Bogen der Säulengallerie läuft als Abschluss des Galleriegeschosses ein aus Platte,

Digitized by Google

Plättchen und Karnies zusammengesetztes Horizontalgesims. Das Karnies hat die schöne, straffe Form. Darüber erhebt sich die Turmwand als 0,60 m hohes Band, welches von einem aus Platte und weit ausladendem Karniese gebildeten Gesimse gekrönt wird. Das Schlussgesims des Turmes besteht sonach aus drei Abteilungen: dem mittleren hohen Mauerbande, begrenzt von einem starken Obergesimse und einem schwächeren Untergesimse. Das Karnies des oberen Gesimses hat dieselbe schöne, elastische Form wie jene des Untergesimses. Das hohe Schlussgesims des Turmes ist aus dem Anfang des XII. Jahrhunderts. Auch der östliche Kuppelturm der Abteikirche zu Laach aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts hat als Schlussgesims das hohe, von zwei Horizontalgesimsen begrenzte Mauerband. Im Innern von Apis, Chor und Querhaus findet sich ebenfalls ein Gesims von gleicher Zusammensetzung: das Mauerband, oben begrenzt von der umgekehrten attischen Basis, unten von dem starken Wulste. Dessen Ausführung fällt in die Zeit zwischen 1103 und 1106. Es lässt sich denken, dass der Baumeister nach Überwölbung des hohen Mittelraumes des Querhauses sofort die gleichmässige Ausschmückung der inneren Wände von Chor und Apsis vornahm.

Das Schlussgesims liegt 43,15 m über dem Fussboden der Vierung und 46,25 m über jenem des Schiffes. Das Kuppeldach erhebt sich ungefähr 57,05 m über den Boden des Schiffes. Es ist eine welsche Haube, welche ein grosses kupfernes Kreuz ziert. Das Dach ist aus dem Jahre 1820 und ersetzte das frühere, stark ausgebauchte Kuppeldach aus dem XVIII. Jahrhundert, das kupferne vergoldete Kreuz wurde im September 1865 nach der Zeichnung Taneras errichtet. Auf den alten Abbildungen von Sebastian Münster aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts und von Matthäus Merian aus dem Jahre 1645 sieht man noch das alte achtflächige Pyramidendach des östlichen Kuppelturmes. Es hatte dieselbe Form wie das Dach des Kuppelturmes der Laacher Abteikirche, der westlichen Kuppel des Wormser Domes und so vieler rheinischen Kirchen. Das Dach war

Digitized by Google

mit Blei gedeckt und wurde durch den Brand von 1689 zerstört. Das heutige Dach passt zu den Helmen der Seitentürme in keiner Weise, der Mittelturm kommt nicht zu seiner vollen Geltung.

Der Umbau des Domes unter Kaiser Heinrich IV. war ein so gründlicher, dass von dem ursprünglichen Turme über der Vierung nichts mehr zu sehen ist und dass daher das Vorhandensein eines Kuppelturmes bei der ursprünglichen Anlage bezweifelt wird. Viele Anzeichen in der Krypta, die schräge Stellung der Seitentürme weisen auf einen Mittelturm hin. Wie dem nun sein mag, der heutige Kuppelturm stammt aus der Zeit zwischen 1082 und 1106. Um für den neuen Kuppelturm die nötige Standfestigkeit auf dem unsicheren Grunde zu erhalten, erfolgten die Bauten an den Vierungspfeilern in der Krypta durch Benno von Osnabrück schon im Jahre 1082 und nahmen ihren Fortgang mit den Bauten am Querhause. Die Überspannung der Kuppelpfeiler im Querhaus mit den grossen Quergurten, der Weiterbau des Turmes wie der Seitentürme erfolgte erst unter Otto von Bamberg nach dem Jahre 1097, als durch den Aufbau von Chor und Querhaus bis zum Boden der Säulengallerie die notwendige Festigkeit für die Turmmauern hergestellt war. Mit der Überwölbung der beiden Seitenflügel des Querhauses ging der Bau des Tambours vor sich, sowie der Weiterbau der Seitentürme. Im Jahre 1103 war der Kuppelturm überwölbt, von dem Südostturm waren zwei Geschosse, vom Nordostturm das untere Geschoss aufgebaut. In den Jahren 1103 bis 1106 wurde durch den Meister der Afrakapelle das Äussere des Turmes vollendet, insbesondere die zweiunddreissig Kapitäle der Säulengallerie bearbeitet. Zu derselben Zeit wurden durch denselben Meister die Seitentürme bis zum Kranzgesimse heraufgeführt. Nach dem Jahre 1106 erschien ein neuer Baumeister. Er liess indessen die Kapitäle, welche noch nicht fertig gestellt waren, unvollendet, genau in derselben Weise verfuhr er mit den unvollendeten Kapitälen der Säulengallerie des Querhauses und Mittelschiffes. Für diese kostspieligen Arbeiten fehlte es offenbar am not-

Digitized by Google

wendigen Gelde. Der freigebige Kaiser Heinrich IV. war tot und ein anderer frommer Wohltäter trat nicht an seine Stelle. Die neuen Baumeister begnügten sich, nach 1106 die Giebel und Helme der beiden Seitentürme, die Seitengiebel der Vorhalle und die westlichen Türme zu vollenden.

Die Architektur des Kuppelturmes ist einfacher wie jene des Querhauses. Bis hinauf zum Schlussgesims erscheint das Innere des Tambours mit seinen einfachen Halbkreisnischen eher in Übereinstimmung mit den Halbkreisnischen der Apsis. Ebenso ist auch die äussere Architektur des Turmes bis zum Gesims unterhalb der Säulengallerie einfach und eigenartig, denn sie findet sich weder an Apsis und Chor noch an Querhaus und Mittelschiff. Erst bei dem inneren Krönungsgesimse des Tambours, dem unteren Gesimse der Säulengallerie, den Säulen und ihrem Deckgesimse sowie dem hohen Abschlussgesimse erkennen wir die späte Querhausarchitektur und jene des Meisters der Afrakapelle aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1106. Die Bogen der Säulengallerie haben sogar noch die einfache Form ohne rechtwinkeligen Ausschnitt, wie dies bei den Galleriebogen der Apsis und den Bogen der unteren Chorgallerie der Fall ist. Der Plan, welcher für den Umbau, dessen Beginn in das Jahr 1082 fällt, ursprünglich hergestellt wurde, hatte die einfachen Architekturformen, wie wir sie an Apsis und Chor bis zur Höhe der unteren Säulengallerie noch sehen. Nach diesem Plane, an welchem vorerst der spätere Baumeister keine Änderungen vornahm, erfolgte der Aufbau des Kuppelturmes, dies ist der Grund, warum die Kuppel dem Querhause gegenüber älter erscheint als sie in der Tat ist. Im Gegensatze zu der inzwischen ungemein fortgeschrittenen Architektur des Querhauses aus der Zeit von 1097 bis 1106 zeigt sie die Architektur vom Jahre 1082. An der Kuppelgallerie und dem Schlussbau des Turmes macht sich erst die Querhausarchitektur und jene des Meisters der Afrakapelle vom ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts geltend. Genau so verhält es sich auch mit der Architektur der beiden Seitentürme. Nach dem alten

Digitized by Google

Plane von 1082 wird der Südostturm bis zum oberen Geschosse und der Nordostturm bis zum mittleren Geschosse aufgebaut. Die einfache Architektur schliesst sich an jene des Kuppelturmes an. Erst an den Arkadenbogen des Obergeschosses vom Südostturm und der beiden oberen Geschosse vom Nordostturm erscheinen die rechtwinkeligen Ausschnitte, welche die Bogen der Säulengallerien von Querhaus und Mittelschiff reicher gestalten. Der Baumeister machte hier Abänderungen am Plane Bennos von 1082 und bringt die Architektur von der späten Periode des Umbaues aus dem ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1106 zur Ausführung. Nach dem Jahre 1106 wechselt der Baumeister und der Nachfolger des Meisters der Afrakapelle ändert die Architektur der Giebel und Helme an den Seitentürmen.

Der Turm über der Vierung des Domes zu Speyer aus dem letzten Jahrzehnte des XI. und den ersten sechs Jahren des XII. Jahrhunderts gehört zu den ältesten Vierungstürmen des romanischen Stiles in Deutschland. Ein ebenso alter Turm ist die Ostkuppel des Domes zu Mainz. Entgegen dem Rechteck des Speyerer Kuppelturmes ist die Grundform des Mainzer ein Quadrat. Die Pfeiler haben wie in Speyer den rechtwinkeligen Schnitt und dasselbe aus Platte mit Schmiege bestehende einfache Kämpfergesims. Die Quergurten sind noch einfacher wie in Speyer: sie bestehen nur aus einem Bogen ohne jedes Profil. Die den Übergang in das Achteck vermittelnden Eckgewölbe sind in derselben schmucklosen Weise wie in Speyer ausgeführt: während sie auf den Pfeiler in spitzem Zulauf sich herabsenken, wölben sie sich nach oben im schönen Halbkreise. Sie sind insofern einfacher wie die Speyerer als der Mauerkranz des Bogens über die Tambourwand nicht vorsteht. Über dem Scheitel der Quergurten ist genau wie in Speyer eine schmucklose Halbkreisnische, es sind sonach vier Nischen in die geraden Wände eingelassen. Über den Eckgewölben war die Wand wie in Speyer ursprünglich geschlossen, später erhielt sie ein hohes spitzbogiges Fenster. Das letztere überstieg hoch

Digitized by Google

den äusseren Rundbogenfries, welcher die obere Grenze des alten Tambours bezeichnete. Die Wand, welche sich daher im Innern über den Nischen ohne Horizontalgesims und über den Spitzbogenfenstern fortsetzt und ohne abschliessendes Gesims endet, das rippen- und fensterlose Kuppelgewölbe mit seiner runden Schlussöffnung gehören einer späteren Zeit an. Die Kuppel erreicht die Höhe der Speyerer im Innern bei weitem nicht.

Aussen hat der Mainzer Turm Ecklisenen von derselben einfachen Form wie in Speyer. Der Rundbogenfries, welcher die Ecklisenen verbindet, hat dasselbe einfache Bandprofil und die Keilsteine als Konsolen wie an der Speyerer Kuppel. Die Mittellisene, welche die Schrägwand des Speyerer Turmes in zwei Flachnischen teilt, fehlt, es besteht nur eine von Ecklisenen und Rundbogenfries umschlossene Flachnische. Die Turmwände über den Rundbogenfries hinaus gehören einer späteren Zeit an.

Beide Türme haben ziemlich gleiches Alter, jedoch ist der Speyerer Turm als Original etwas älter wie der von Speyerer Künstlern hergestellte und dem Originale nachgebildete Mainzer Turm. Letzterem fehlen die rechtwinkeligen Ausschnitte der Quergurten, die vorstehenden Mauerkränze der Eckgewölbe, die Mittellisenen an den äusseren Schrägwänden, er ist einfacher wie der Speyerer. Die Erbauung der Mainzer Ostkuppel fällt in das erste Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts.

Die Wormser Ostkuppel ist bedeutend später gebaut wie die Speyerer. Sie war im Jahre 1181 vollendet und zeigt wie andere Bauten jener Zeit bereits das Hereindringen des Spitzbogens in die romanischen Rundbogenformen. Der Architekt des Wormser Turmes nahm sich die Speyerer Ostkuppel als Vorbild. Die Grundform ist ein Quadrat, die Pfeiler sind rechtwinkelig geschnitten, haben jedoch in ihren Winkeln Viertelsäulen. Die Füsse der Pfeiler und Säulen zeigen die attische Basis, das Kämpfergesims der Pfeiler und die Kapitäle der Viertelsäulen den hohen, schweren würfelartigen Wulst, wie er auch an den Pfeilern des Mittelschiffes angebracht ist. Die Bildung der Kuppel-

Digitized by Google

pfeiler ist sonach reicher als in Speyer. Dagegen bestehen auch in Worms die Quergurten aus drei übereinander gespannten Bogen, welche nach oben stufenförmig wie in Speyer über einander vortreten. Während indessen zu Speyer die Quergurten aus Rundbogen bestehen, haben sie zu Worms den stumpfen frühgotischen Spitzbogen. Die Eckgewölbe, welche den Übergang aus dem Viereck in das Achteck vermitteln, haben wie in Speyer die schöne Rundbogenwölbung, die schmucklose Form, den über die Tambourwand etwas vortretenden oberen Steinkranz. Ebenso sind auch hier in den geraden Wänden unmittelbar über dem Scheitel der Tragebogen die vier grossen Halbkreisnischen, während die Schrägwände über den Eckgewölben geschlossen sind, weder Halbkreisnischen noch Fenster haben. Ein Horizontalgesims mit weicher Gliederformation in der Mitte des Tambours schliesst wie in Speyer das Untergeschoss desselben ab. Das Obergeschoss hat in reicherer Anordnung als zu Speyer zwei gleich grosse Halbkreisnischen in jeder Wand, zusammen also sechszehn, eine Komposition von der glücklichsten Wirkung. Der Tambour schliesst mit einem zweiten Horizontalgesimse ab. Darüber spannt sich das Kuppelgewölbe aus, ohne Rippen, mit acht kleinen Rundbogenfenstern am Gewölbefusse, letztere allein werfen mässiges Licht in den Innenraum. Man sieht, wie sehr der Wormser Meister die Architektur der Speyerer Ostkuppel nachahmt. Diese Nachahmung zeigt auch die Aussenseite. Die Wände des Tambours haben einfache Ecklisenen, über jede Fläche läuft eine Mittellisene und teilt sie in zwei schmale Flachnischen. Während in Worms die Mittellisene herunter bis unter das Dach läuft, setzt sie in Speyer auf einer von Ecklisene zu Ecklisene der Schrägwand gezogenen Steinbank auf. Die Schrägflächen haben keine Fenster. Der Rundbogenfries verbindet die Lisenen wie in Speyer, ist jedoch reicher geziert. Ebenso hat der Turm eine Säulengallerie. Statt der Speyerer Eckpfeiler sind durchgängig Säulen aufgestellt. Während sonach in Speyer zwischen den beiden Eckpfeilern vier Säulen stehen, hat der Wormser Ostturm

Digitized by Google

sechs Säulen auf jeder Turmwand. Die Säulen sind mit hohen attischen Basen, Eckzehen, verjüngten Schäften und Würfelkapitälen versehen. Die Bogen, welche die Säulen überspannen, sind reicher gehalten wie in Speyer. Ein zierliches Kranzgesims schliesst den Turm ab. Das friesartige Mauerband mit den beiden säumenden Gesimsen ist in Worms nicht angewandt. Das achtseitige Pyramidendach wurde nach dem Vorbilde der westlichen Kuppel im Jahre 1859 ausgeführt.

Bei der grossen Übereinstimmung der beiden Ostkuppeln in Speyer und Worms zeigt doch die letztere die Fortentwickelung des romanischen Stiles nach dem Baue der Speyerer Kuppel. Man erkennt dies an der reicheren Gestaltung der Kuppelpfeiler mit eingeschobenen Viertelsäulen, an den reicheren Fuss- und Kopfgesimsen der Pfeiler, an den weichen Gliedern der beiden Horizontalgesimse, an der schöneren und reicheren Durchbildung der Säulengallerie und ganz besonders an den stumpfen Spitzbogen der Kuppeltragebogen. Man kann die Erbauung der Speyerer Ostkuppel unter keinen Umständen in die Zeit nach 1159 bis 1181 oder gar noch später setzen. Denn in den letzten 25 Jahren des XII. Jahrhunderts dringt schon von Frankreich her der Spitzbogen vor, wie er sich ja im Jahre 1181 an den Quergurten der Kuppel und an sonstigen Teilen des Domes in dem benachbarten Worms bereits eingefunden hat.

Die Westkuppel des Wormser Domes ist aus noch späterer Zeit wie die Ostkuppel. Sie stammt aus den ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts und war wie der Westchor vor dem Jahre 1234 vollendet. Die Architektur ist noch reicher wie jene der Ostkuppel. Die Pfeiler gegen den Westchor haben drei rechtwinkelige Vorsprünge, zwischen dem ersten und zweiten liegt eine Viertelsäule und die vorderste Pfeilervorlage schmückt eine Halbsäule, Pfeiler und Säulen haben reiche Fuss- und Kopfgesimse. Die Quergurten bestehen aus zwei stumpfen Spitzbogen, von denen der obere über den unteren weit vortritt. In den Winkel zwischen beiden Bogen ist ein Rundstab ein-

Digitized by Google

geschoben. Die Eckgewölbe haben einen dreifachen Bogenkranz. Jeder Steinkranz tritt mit seiner rechtwinkeligen Wandung stets über den unteren weit vor. Zwischen den unteren und zweiten dieser Bogen ist ein Rundstab in konsequenter Weise wie bei den Pfeilern und Quergurten eingeschoben. Das Vorkragen der drei Eckgewölbebogen ist in überaus starker Weise hervorgehoben. Über der Quergurte befindet sich eine niedere Flachnische in der Form des Vierblattes. Darüber ein Horizontalgesims, ein zweites als Abschluss des Tambours. In den acht Winkeln des Tambours steigen Halbsäulen auf, deren Füsse auf dem unteren Horizontalgesimse ruhen, zugleich von Konsolen getragen werden und deren Kapitäle das obere Kranzgesims erreichen. In jeder der acht Tambourwände befindet sich eine den ganzen Raum erfüllende Flachnische. Die Nische überspannen zwei Rundbogen, von denen der obere über den unteren vortritt, dieselbe Anordnung wie bei den Quergurten und Eckgewölbebogen. Das über den Halbkreis erhöhte Kuppelgewölbe hat acht Rippen, rechtwinkelige Bänder mit Rundstabvorlagen. Die unteren Flächen des Gewölbes sind in flache, von Halbkreisbogen umzogene Nischen gestaltet und in diese rundbogige Langfenster eingesetzt. Um die Rundöffnung in der Mitte des Gewölbes schaaren sich noch einmal acht kleinere Fenster. An der Aussenseite des Tambours sind die Ecklisenen, dazwischen zwei Lisenen, jede Wand ist sonach in drei hohe Flachnischen geteilt, als Verbindung der Lisenen dient der Rundbogenfries mit langen Konsolen, es folgt ein kräftiges Gesims mit Zahnfries, darüber die prächtige Säulengallerie mit Rundbogen, ohne Eckpfeiler, das Kranzgesims, ebenfalls ohne Mauerband mit dem oberen und unteren Gesimse, darüber das achtseitige, steil zulaufende, aus Sandsteinplatten zusammengesetzte Pyramidendach mit einem Kranze von acht Gauben. Wie hebt sich dieser Turm stolz aus der Masse heraus!

Die Westkuppel des Mainzer Domes aus der Zeit von 1228 bis 1239 ist gleichzeitig mit der Wormser Westkuppel und zeigt auch die Architektur im Innern des

Digitized by Google

Turmes viele Ähnlichkeit mit jener der letzteren. Die Kuppelpfeiler mit dem rechtwinkeligen Schnitte und dem aus Platte und Schmiege bestehenden Kämpfergesimse sind so alt wie die Pfeiler der Ostkuppel. Die Quergurten haben dagegen wie jene der beiden Wormser Kuppeltürme ebenfalls den Spitzbogen. Die Quergurten bestehen in derselben Weise wie zu Speyer und bei der Wormser Ostkuppel aus drei stufenförmig vortretenden Bogen, ausserdem ist der untere Bogen noch mit einem dicken Rundstabe besetzt, wie dies auch bei der Wormser Westkuppel der Fall ist. Die reich dekorierten Eckgewölbe steigen hoch. Die Wand zwischen ihnen hat unmittelbar über dem Scheitel der Quergurte eine grosse Flachnische, es sind sonach vier Flachnischen in den unteren Wänden des Tambours. In den acht Ecken steigen wie in der Wormser Westkuppel Säulen mit Würfelkapitälen auf, ein Rundbogenfries und Horizontalgesims schliesst das Untergeschoss des Tambours ab. Das Obergeschoss desselben hat gleichfalls Säulen in den acht Wandecken des Turmes. Eine Säule in der Mitte der geraden Flächen, mit den Ecksäulen durch zwei stark herausgehobene Rundbogen verbunden, teilt diese Wand in zwei von Säulen und Rundbogen umschlossene Flachnischen. An den Schrägwänden stehen ausser den beiden Ecksäulen zwei weitere Säulen, diese durch Halbkreisbogen verbunden gliedern die Wand in drei Flachnischen, von denen die mittlere, mit höheren Bogen überspannt, die beiden anderen überragt, eine stattliche Nischengruppe. In jede Mittelnische mündet ein kleines Fenster. Ein zweites Horizontalgesims krönt den Tambour. Das Kuppelgewölbe hat ebenfalls wie die Wormser Westkuppel einen über den Halbkreis erhöhten Bogen und acht Rippen. In den unteren Gewölbeflächen sind auch acht kleine Rundbogenfenster, von einem weiten Halbkreisbogen umzogen, angebracht. An der Aussenseite der beiden Kuppeltürme ersieht man aus der verschiedenen Höhenlage der beiden Rundbogenfriese, welche die Ecklisenen der Tamboure verbinden, dass der Westchor im XIII. Jahrhundert bedeutend höher

Digitized by Google

geführt wurde als das alte Mittelschiff und der Ostchor. Das untere Geschoss der Schrägwände mit Ecklisenen, Rundbogenfries und einem Fenster ist einfach gehalten, es schliesst mit einem Horizontalgesimse in Höhe der Domdächer ab. Das zweite Turmgeschoss zeigt dagegen die prachtvolle Architektur aus der Zeit von 1228 bis 1239. In jeder Wand befindet sich eine Gruppe von drei gekuppelten Fenstern. Drei Halbkreisbogen, deren mittlerer die Seitenbogen hoch überragt, mit reichen Archivolten umrahmen die von Säulen getragenen Doppelfenster. Ein kräftiges Kämpfergesims schmückt die Wand. Auch das folgende Geschoss trägt noch die Pracht des Übergangsstiles. Weiter hinauf schlägt der Spitzbogenstil durch.

Vergleicht man die Speyerer Ostkuppel mit den Westkuppeln zu Worms und Mainz, so ist der Unterschied in der Architektur so riesengross, dass von einem Bau dieser Kuppel in den Jahren von 1200 bis 1240 keine Rede sein kann. Wollte man annehmen, dass nach dem Brande von 1159 der grosse Umbau des Domes mit den Türmen stattgefunden hätte, so wäre die Vollendung der Ostkuppel doch nicht früher als in das Jahr 1181 gefallen, damals war aber, wie die Wormser Ostkuppel beweist, der Spitzbogen bereits an den Rhein gedrungen. Die Speyerer Ostkuppel ist daher auch nicht in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts gebaut. Es bleibt nur noch die erste Hälfte dieses Jahrhunderts übrig. Vergleicht man den Turm mit der alten Ostkuppel des Mainzer Domes aus dem ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts, so schliesst sich die einfache Speyerer Architektur an die Mainzer an und die Annahme, welche sich aus der Architektur der Afrakapelle an der Säulengallerie des Turmes ergibt, dass er im Jahre 1106 vollendet gewesen sei, dürfte sich als richtig erweisen.

Digitized by Google

XVII.

Die östlichen Seitentürme.

Schrägstellung der Türme. Korrektur derselben in Höhe der oberen Chorgallerie.

Der Südostturm. Unterteil. Oberteil mit den drei Geschossen, Giebeln und dem Helme.

Der Nordostturm.

Bauzeit der Türme.

Der Südostturm bis 27,70 m Höhe, der Nordostturm bis 31,10 m Höhe über dem Erdboden gehört zur ursprünglichen Anlage (1030 bis 1061).

Im Jahre 1082 erfolgte die Ausmauerung des Innern der Türme bis auf Kryptahöhe durch Benno von Osnabrück.

Nach 1088 durchbrach der erste Nachfolger Bennos die Ostwände beider Türme zur Herstellung einer Verbindung mit der unteren Chor- und der Apsisgallerie.

Von 1097 bis 1103 Weiterbau der Türme unter Otto von Bamberg und seinem Mitarbeiter, zunächst bis zum unteren Zahnfriese, dann der beiden Untergeschosse des Südturmes, hierauf des Pfeilergeschosses des Nordturmes.

Von 1103 bis 1106 Ausführung des Obergeschosses des Südturmes und der beiden Obergeschosse des Nordturmes durch den ersten Nachfolger Ottos und zugleich Baumeister der Afrakapelle.

Nach 1106 Bau der Giebel und Helme durch den zweiten Nachfolger Ottos.

Digitized by Google

Lombardische Turmarchitektur an den Speyerer Osttürmen.

Reparaturen an den Türmen in den Jahren 1456, 1756 und 1852.

Digitized by Google

In den Winkeln, welche Querhaus und Chor bilden, stehen zwei alte Zeugen längstgeschwundener Jahrhunderte, von imponierender urwüchsiger Kraft, von Wetter und Flammen gebräunt: die beiden Osttürme. Sie unterscheiden sich auffallend von den frühromanischen Türmen der Limburger Kirche, der Dome zu Mainz und Worms. Diese sind Rundtürme, stehen ausserhalb des Mauerwerkes der Kirche, die Turmwände sind schon unten bis hinauf zum First des Kirchendaches durch Horizontalgesimse in Geschosse zerlegt und die letzteren durch die charakteristischen Pilaster mit den rohen abgeschrägten Fuss- und Kopfgesimsen auch vertikal gegliedert. Die beiden Osttürme des Speyerer Domes sind viereckig, beinahe Quadrate, sie stehen so in den Mauern des Querhauses und des Chores, dass sie geradezu festverbundene Bestandteile derselben bilden. Bis zum First des Kirchendaches haben sie weder eine Horizontalgliederung in Geschosse noch eine Vertikalgliederung durch aufsteigende Wandpfeiler. Die Wände sind bis zur Höhe von 37 m ganz schmucklos, nur die schmalen Schlitzfenster durchbrechen wie bei den Wormser und Mainzer Domtürmen die Mauern, um die steinernen Wendeltreppen im Innern zu erhellen. In dieser Höhe erscheint zum erstenmal ein Zahnfries, welcher wagerecht über die Turmwände läuft, aber nicht einmal in die Turmecken einschneidet. 8 m darüber erscheint ein zweiter Zahnfries, 5 m darüber ein dritter und nochmals 5 m höher ein vierter Zahnfries. Die vier Friese begrenzen horizontal die drei Turmgeschosse, welche durch Lisenen, Rundbogenfries und Fenstergruppen nach allen Seiten geschmückt sind. Das starke Kranzgesims und darüber der mit Giebeln gekrönte Helm bilden den Abschluss der stolzen Türme. Die Höhe der Türme vom Boden bis zum Helme beträgt 56,10 m, bis zur Helmspitze 70,50 m.

Digitized by Google

Die beiden Türme stecken am Fussboden der Krypta in Mauern, welche von Süden nach Norden 10,70 m, von Westen nach Osten 10,50 m Durchmesser haben. Aus der verschiedenen Mauerdicke der Türme ergibt sich, dass die Querhauswände, welche den Türmen vorliegen, nicht so stark sind wie die vorliegenden Chorwände. In der Krypta des Chores stehen die Wände gleichmässig 12,80 m von einander. Es ist dieselbe Entfernung wie jene der Pfeiler unter dem Kuppelturme in der Richtung von Süden nach Norden. Es ist die normale Breite, sie entspricht vollständig jener des höher gelegenen Mittelschiffes. Man sollte daraus schliessen, dass auch die Türme mit ihren Süd- und Nordwänden hinter denen des Chores in gleichmässiger Entfernung voneinander stehen. Das ist aber nicht der Fall.

Denn die Chorwände sind im Westen unmittelbar hinter den Kuppelpfeilern 16,25 m, dagegen im Osten, wo die Turmwände enden, nur 15,30 m voneinander entfernt. Die Chorwände laufen sonach von Westen nach Osten um 1 m, jede sonach um 0,50 m schräg zu. Dasselbe gilt von den dahinter liegenden Turmwänden. Sie haben eine Schrägstellung zueinander, auf etwa 9 m nähert sich jede Turmwand der gegenüber liegenden um 0,50 m. Man nimmt an, dass diese Schrägstellung der Türme zur ursprünglichen Anlage gehört.

Der Grund dieser Anordnung lässt sich heute schwer feststellen. Wollte man annehmen, dass ursprünglich der Dom gleich hinter den Türmen mit einem Halbkreise abgeschlossen hätte, so spricht dem entgegen, dass die Wände des Chores in der Krypta parallel laufen, dass dort die ursprünglichen Schrägwände infolge eines späteren Neubaues durch parallele Wände ersetzt worden seien. Ein solcher Neubau im Innern der Chorkrypta fand jedoch nicht statt, denn die Wände sind die ursprünglichen, wie der Durchbruch der Mauer in der Krypta nach der Sakristei erweist. Ausserdem haben die Türme von der inneren Wendeltreppe bis zum Rande der Mauer in der Chorkrypta eine Stärke von 3,40 bis 3,50 m, was der ursprüng-

Digitized by Google

lichen Mauerdicke von Chor- und Apsiskrypta vollkommen entspricht. Infolge des vermeintlichen Vorbaues in der Chorkrypta müssten dort die Wände von der Krypta zur Wendeltreppe der Türme über eine Dicke von 3,50 m hinausgehen. Der alte Chor hätte bei einer ursprünglichen Breite von 16,25 m im Westen bei den Kuppelpfeilern zu der Breite des Mittelschiffes von 13,84 m nicht gepasst. Man kommt daher zu der Annahme, dass auch das Mittelschiff nicht mehr der ursprünglichen Anlage angehöre, es habe zuerst eine Breite von 16 m gehabt, sei eine Anlage mit Säulen gewesen und später durch einen Pfeilerbau mit 13,84 m Breite ersetzt worden. Auch zu dieser Behauptung fehlt jeder Beweis. Es spricht geradezu der Umstand dagegen, dass die Wände der Chorkrypta gerade laufen und zwar in der Achse der Pfeiler unter der Kuppelvierung der Querhauskrypta und der Pfeiler des Mittelschiffes.

Das schräge Zulaufen einer Turmwand — auf 9 m Länge 0,50 m — ist im grunde unbedeutend. Wie in der Chorkrypta heute noch ersichtlich, so waren auch in dem Chore ursprünglich die Mauern parallel und standen wie im Mittelschiffe 13,84 m gleichmässig voneinander. Von dem grossen Baumeister Conrads II. ist eine solche unharmonische Grunddisposition von 13,84 m lichte Breite des Mittelschiffes und 16,25 m des Chores um so weniger anzunehmen, als die Breite von Chorkrypta und Mittelschiff harmonisch zusammenstimmen. Es bleibt nur die Annahme übrig, dass bei dem grossen Umbaue des Domes unter Heinrich IV. und zwar durch Benno von Osnabrück der Chor zwischen 1082 und 1088 seine heutige unharmonische Gestaltung erhielt. Aus einem rein praktischen Grunde, um nämlich mehr Raum für den Chor zu gewinnen, beseitigte man die alten, gerade laufenden Chormauern. Aus dem geringen Unterschiede von 0,20 bis 0,30 m in der Stärke der Turmwände nach aussen und nach innen gegen Querhaus und Chor ergibt sich, dass die Turmwände innen einen Teil des Querhauses und des Chores begrenzen. Der Nordostturm ist am Querhausboden nahezu ein Qua-

Digitized by Google

drat, dessen Seiten 9,20 bis 9,30 m lang sind. Der Südostturm weicht nur wenig von diesem Masse ab.

In der Höhe der oberen Säulengallerie des Chores beträgt die Entfernung zwischen den beiden Türmen an den Westecken 16,60 m, an den Ostecken 16,20 m. Die Zuschrägung der Turmwände ist von 0,50 m auf 0,20 m gewichen, auf die Länge der Wand von rund 8,50 m kaum mehr sichtbar. Der Durchmesser des Südostturmes von Süd nach Nord ist 8,63 m, von West nach Ost 8,31 m, der Durchmesser des Nordostturmes von Süd nach Nord 8,71 m, von West nach Ost 8,46 m. Interessant ist zu sehen, wie im Fortgang des Turmbaues die Schrägstellung der Türme gemindert wird. Ungefähr 0,60 m über dem Fussboden der Querhausgallerie befindet sich an der Ostwand des Südostturmes ein Absatz, welcher ein Zurückweichen der Turmwand kennzeichnet. Der Rücksprung der Mauer beträgt am Südosteck 0,20 m, wird in der Richtung gegen die Chorwand schmäler und verläuft sich gegen das Nordosteck des Turmes. Es hat dies zur Folge, dass die Ostwand des Turmes, welche früher in schräger Linie auf der Längsachse des Domes stand, nunmehr senkrecht auf derselben steht. Vermutlich hat auch eine unauffällige, durch das Mauerwerk von Querhaus und Chor verdeckte Ausgleichung der übrigen schrägen Turmwände stattgefunden. Dem Baumeister Heinrichs IV. gefiel nicht die Zuschrägung der ursprünglichen Turmanlage, er korrigierte sie. Ebenso hat am Nordostturm eine Ausgleichung der schrägen Turmwände stattgefunden. In der Höhe, wo früher das alte Dach des Domes begann, etwa 1,60 m über dem Fussboden der Querhausgallerie, zeigt sich an der Nordwand des Turmes der Rücksprung, am stärksten gegen das Nordwesteck. Die Art nun, wie man innerhalb der Querhaus- und Chormauern bei dieser Änderung vorging, bewirkte, dass die Turmwände oben eine verschiedene Breite erhielten und dass diese gegen die untere Breite abgenommen hat, obwohl aussen eine solche Abnahme bis zu den beiden Rücksprüngen in Höhe der oberen Chorgallerie nicht wahrgenommen wird. Der Süd-

Digitized by Google

ostturm hat in der Höhe des Pfeilergeschosses von Süden nach Norden eine Breite von 8,63 m und von Westen nach Osten eine solche von 8,31 m, der Nordostturm ist von Süden nach Norden 8,71 m und von Westen nach Osten 8,46 m breit. In dieser Breite steigen die Turmwände 55,60 m hoch bis zum Helme empor.

Jeder Turm hat hinauf bis zu seinem Pfeilergeschosse steinerne Wendeltreppen. Die Mauern haben daher in den Ecken eine Stärke von 3,60 m, in der Mitte eine solche von 1,80 m. In der Höhe der oberen Chorgallerie ist bei dem Südostturme die Ostwand 1,75, die Südwand 1,30 m stark und bei dem Nordostturme hat die Ostwand eine Dicke von 1,53 m, die Nordwand eine solche von 1,54 m. Als normale Dicke wird man in Höhe der Querhausgallerie 1,50 m annehmen dürfen. Bei dem Pfeilergeschosse sind die Wände des Südostturmes 1,27 m, jene des Nordostturmes 1,22 m stark. Dieselbe Mauerdicke besteht bei dem darüber liegenden ersten Säulengeschosse. Das zweite Säulengeschoss über dem unteren zeigt bei dem Südostturme nur eine Stärke von 1 m. Im Inneren des Turmes vollzieht sich ein Rücksprung von 0,27 m. Bei dem Nordostturme ist die Mauerdicke 1,08 m, denn der Rücksprung beträgt nur 0,14 m. Aber in der Höhe des äusseren Rundbogenfrieses findet im Innern dieses Geschosses ein zweiter Rücksprung der Mauer von 0,105 m statt, sodass die Mauerdicke des Säulengeschosses oben auf 0,975 m geschwunden ist. Die Rücksprünge des Mauerwerkes der Türme vollziehen sich im Innern der Geschosse. Die Giebelwände des Südostturmes sind 0,91 m, jene des Nordostturmes 0,78 m stark. Die Wände des Helmes haben eine Stärke von 0,40 m. Während die Türme bis zu den Helmen aus roten und gelben Sandsteinen aufgebaut sind, bestehen die Wände der Giebel aus Backsteinen und jene der Helme aus Tuffsteinen.

Die Westwand und Nordwand des Südostturmes ist hinauf bis zum Kranzgesims von Querhaus und Chor unsichtbar, die Südwand und Ostwand ist teilweise durch die Mauern des Querhauses und Chores eingefasst und ver-

Digitized by Google

deckt, die Ostwand durch den Vorbau der Sakristei fast bis zur Höhe des Bodens der Apsisgallerie zugedeckt, am meisten sichtbar ist noch die Südwand. Der Turm ist wie fast alle Türme aus der unsicheren Frühzeit des XI. Jahrhunderts von aussen unzugänglich. Die Wände, hergestellt aus schmalen roten Sandsteinen, mit stärkeren Quadern an den Ecken, haben bis zur Höhe von etwa 37 m schmale, über einander stehende Schlitzfenster: sechs Fenster bis zum Rücksprung der Mauer an der Ostwand und drei weitere Fenster von da bis zum unteren Zahnfries. Die Fenster sind ausgeschrägt nach innen und aussen, der Anschlag liegt nicht in der Mitte, sondern mehr nach aussen. Bis zum Rücksprung der Ostwand, welcher 0,60 m über dem Boden der Säulengallerie liegt, haben wir den Turm der ursprünglichen Anlage vor uns. Was über dem Rücksprunge steht, gehört der Zeit des Umbaues unter Heinrich IV. an.

Als dieser Umbau sich vollzog, hatte der Turm annähernd die Höhe, wo das alte Dach des Querhauses begann. Der Architekt suchte bei dem Weiterbaue sofort die alte Schrägstellung zu mindern, er wandte statt des roten vorzugsweise den gelben Sandstein an und selbst die Schlitzfenster verloren ihre schmale, schlanke Gestalt, sie wurden breiter. Die Höhe des Umbaues vom Rücksprunge der Ostwand bis zum Zahnfriese beträgt 9 m.

Der Oberteil des Turmes hat drei Geschosse, das untere ist 8 m, jedes der beiden oberen 5 m hoch. Die Geschosse werden durch Zahnfriese gekennzeichnet, über Eck gestellte Plättchen ohne jeden weiteren Schmuck. Die Zahnfriese sind in die Wände eingesetzt, treten nicht über sie vor und enden ungefähr 0,30 m von den Wandecken.

Über dem untersten Zahnfriese befindet sich eine 0,20 m hohe Steinlage, sie ist die Fussbank, von welcher an den Wandecken die 1,25 m breiten Lisenen aufsteigen. Acht Rundbogen verbinden letztere. Lisenen wie Rundbogen haben das einfache Bandprofil, die Bogen ruhen auf keilförmigen Konsolen, abgeschrägten Platten. Oberhalb der Steinbank tritt die Mauer 0,10 m zurück und bildet

Digitized by Google

eine Flachnische von gleicher Tiefe, umrahmt durch das Fussgesims, die Ecklisenen und den Rundbogenfries. Zwei Rundbogenfenster, in der Mitte von einem Pfeiler getragen, zieren jede Wand. Der Pfeiler hat kein Fussgesims, kein Kämpfergesims, die Fensterbogen sind gegen den äusseren Scheitel erhöht. Während an den Mittelschiffenstern der ursprünglichen Anlage diese Überhöhung nicht angebracht ist, findet sie sich bereits an den äusseren Kryptafenstern des Chores und der Apsis aus der ersten Zeit des Heinrichschen Umbaues. Auffallend bei diesem Pfeilergeschosse ist, dass die Fenster gerade so hoch sind wie jene der beiden oberen Geschosse, dass aber trotzdem das untere Geschoss 3 m höher ist wie die oberen, dass die Gruppe nicht aus drei Fenstern mit zwei Säulen besteht und dass die beiden unteren Fenster fast 3 m über dem Fussgesims der Flachnische liegen, während die Säulen der oberen Geschosse nur 0,10 m über dem Fussgesims der Flachnische stehen.

0,50 m über dem Rundbogenfriese setzt der zweite Zahnfries ein, er scheidet das Untergeschoss von dem zweiten Geschosse. Die Steinbank über dem Zahnfriese, von welchem die Ecklisenen aufsteigen, ist 0,40 m hoch. Der Rundbogenfries, welcher die Lisenen verbindet, zeigt einen kleinen Fortschritt gegenüber jenem des unteren Geschosses, die Konsole, welche den Rundbogen trägt, hat ausser Platte und Schmiege einen Rundstab an der Stirne. Die Wandnische wird durch eine Gruppe von drei Rundbogenfenstern vollständig ausgefüllt. Infolge Ausmauerung der Fenster und Ummantelung der Säulen an drei Wänden beschränken wir uns auf die Schilderung der Westwandarchitektur. Zwei Säulen tragen die Bogen. Die Gewände der Fenster haben keine Kämpfergesimse, sie stehen wie die Säulen nur wenige Zentimeter über dem Fusse der Flachnische. Die Säulen haben attische Basen, jedoch ohne Eckzehen, Fussplatten, verjüngte Schäfte, Würfelkapitäle mit gedoppelten Schilden. Das Deckgesims über den Säulen tritt 0,30 m über den Würfelknauf vor, sein Profil ist Plättchen, darunter Rundstab, dann hohe Platte mit

Digitized by Google

starker Abschrägung bis zur Kante der Kapitälplatte. Der Rundstab an der Stirne wie bei den Konsolen des Rundbogenfrieses deutet auf das Bestreben, die einfache Platte mit Schmiege lebendiger zu gestalten. Die Fensterbogen mit einfachem Bandprofil legen sich ungefähr 0,13 m über die obere Kämpferplatte vor. Die Säulen stehen etwa 0,40 m hinter dem Rande der Flachnischen. Es sind einfache Formen von kräftiger Bildung.

Über dem Rundbogenfriese läuft der dritte Zahnfries, er scheidet das zweite Geschoss von dem oberen dritten. Wie bei dem zweiten Geschosse finden wir hier dieselbe Steinbank von 0,40 m Höhe, dieselben Ecklisenen von 1,25 m Breite, den aus 8 Bogen zusammengesetzten Rundbogenfries mit den abgeschrägten Konsolen. Bei letzteren fehlt jedoch der Rundstab an der Stirne. Wir haben dieselben Flachnischen von 0,10 m Tiefe, dieselben Gruppen von drei Rundbogenfenstern mit zwei Säulen wie im zweiten Geschosse. Die Säulen haben hohe attische Basen, jedoch mit Eckzehen auf den Fussplatten, verjüngte Schäfte, Würfelkapitäle mit gedoppelten Schilden oder einfache Blattkapitäle mit Deckplatten. Die korinthisierenden Blattkapitäle der Ostwand und Westwand erinnern an das Kapitäl der Ostkuppel, welches auf den Meister der Afrakapelle hinweist, und an die Kapitäle dieser Kapelle. An den Fenstergewänden fehlt das Kämpfergesims. Über den Säulen hat das Deckgesims dieselbe Ausladung und dasselbe Profil wie im zweiten Geschosse, es fehlt nicht einmal der Rundstab an der Stirne zwischen Platte und hoher Schmiege. Wie im zweiten Geschosse, so findet sich auch im dritten die überhöhte Rückenlinie der Arkadenbogen. Die untere Kante der Fensterbogen ist bis auf 0,10 m Tiefe rechtwinkelig ausgestuft, es bilden sich infolgedessen zwei Bogen, von denen der untere 0,10 m hinter der Platte des Deckgesimses zurückliegt, während der obere mit seiner weiteren Ausladung auf die Kante des Kämpfers tritt. Das Profil des Arkadenbogens mit seinem reichen Wechsel von Licht und Schatten zeigt einen bedeutenden Fortschritt gegen den unteren Arkadenbogen des zweiten Geschosses.

Digitized by Google

Während die Fensterbogen des ersten und zweiten Geschosses mit ihren glatten, einfachen Bandprofilen eine übereinstimmende Behandlung dartun, wie sie den Arkadenbogen der unteren Chor- und Apsisgallerie und der Kuppelgallerie eigentümlich ist, hat der Arkadenbogen des oberen Turmgeschosses jenen rechtwinkeligen Ausschnitt, welcher bei der oberen Chorgallerie, Querhaus- und Langhausgallerie überall angebracht ist. Ein vierter Zahnfries schliesst das oberste Geschoss ab.

Unmittelbar darüber liegt das schwere Kranzgesims des Turmes. Es besteht aus Platte, darunter befindet sich eine steile Hohlkehle und sodann ein starker Rundstab. Das Gesims ist 0,60 m hoch, entspricht sonach der Gesimshöhe am Querhause. Es hat dieselbe Gliederung wie das Horizontalgesims, welches unterhalb der Arkadengallerien von Chor, Querhaus und Mittelschiff hinzieht, allerdings ist die Fassung der Glieder, namentlich des Rundstabes derber, was notwendig ist, um bei der grossen Höhe des Turmes eine entsprechende Wirkung des Schlussgesimses zu erzielen.

Über diesem Gesimse erheben sich vier Giebel, auf welche sich der Turmhelm stützt. Die Giebel sind 5,52 m, bis zur Spitze 5,90 m hoch. Die Seiten der Giebeldreiecke haben eine Neigung von ungefähr 60 Grad. Es umrahmt die Giebelflächen ein aus Platte und Hohlkehle zusammengesetztes Gesims. Das Dreieck ist durch einen Bogen in Kleeblattform prächtig geteilt, die Fläche innerhalb des Kleeblattbogens liegt tiefer und bildet eine Flachnische. Ihren Rand umzieht ein kräftiger Rundstab, welcher auf dem Fussgesims der Flachnische steht. Der Rundstab hat als Fuss einen umgestürzten Würfel. Die Kleeblattnische wird durch eine Fenstergruppe vollständig ausgefüllt, drei Rundbogenfenster mit zwei gekuppelten Säulen, das mittlere Fenster überragt die beiden Seitenfenster. Die Gewände der Seitenfenster haben ein einfaches Kämpfergesims, die beiden Säulen steile attische Basen mit hoher Hohlkehle, Eckzehen auf den Unterplatten, verjüngte Schäfte, Kapitäle mit einfachen Blattmotiven. An der

Digitized by Google

Nordwand hat über dem Halsringe das Kapitäl Kelchform, darüber steigt in der Mitte ein einfaches Blatt gerade in die Höhe und je ein Blatt treibt nach der Seite des Kapitäles. Ein anderes Kapitäl ist ein Würfelkapitäl. Es sind einfache Blattbildungen, mehr derb mit Rücksicht auf die Höhe, in welcher sie sich befinden und infolge des Zumauerns aller Fensteröffnungen schwer erkennbar. Ebenso besteht das Deckgesims über den Säulen nur aus einfacher Platte mit Schmiege. In jede der drei Eckflächen zwischen dem Kleeblattbogen und den Giebelschenkeln ist eine kreisrunde Flachnische eingesetzt.

Zwischen die Giebeldreiecke sind die vier Flächen des Helmes so eingeschoben, dass sie 8,50 m über den Spitzen der Giebel in der Mitte zusammentreffen. Jede dieser vier Flächen ist zwischen den Dreieckspitzen am breitesten und spitzt sich von beiden Seiten sowohl gegen das untere Turmeck wie gegen die obere Turmspitze zu. Während bei vielen rheinischen Kirchen z. B. der Kirche in Andernach, der Abteikirche zu Laach die rhombenartige Turmfläche ungebrochen ist, zeigt der Turm des Speyerer Domes eine andere Form, welche eine weitere Entwickelung der Architektur bezeichnet. Die Helmfläche ist entsprechend einer Linie, welche von der Turmspitze nach dem unteren Turmeck gezogen wird, gebrochen und dadurch in zwei Dreiecke zerlegt, von denen sich jedes dem nächsten Giebel zuneigt. Es ist das dieselbe Behandlung wie am Helme des grossen Turmes der Apostelkirche zu Köln. Durch den Schlussstein des Turmes geht das hohe Kreuz, welches im Innern verankert ist.

Der Helm ist 14,40 m hoch. Auf den Wandflächen in Höhe der Giebel stehen vier Dachgauben mit gotischen Spitzbogen und weiter oben gegen die Turmspitze nochmals zwei spitzbogige Dachgauben.

Das eiserne Kreuz, welches aus dem starken Schlusssteine des Helmes aufragt, hat eine reiche Verzierung der Arme und auf der Spitze eine Wetterfahne. Es wurde erst nach dem Brande von 1689 hergestellt.

Digitized by Google

Der Turm hat durch Wetter und Brände sehr gelitten, sodass manche Architekturteile kaum noch zu erkennen sind. Dazu kommen die vielen Reparaturen und Flickereien. Sämtliche Öffnungen des Pfeilergeschosses, der beiden Säulengeschosse sowie der Giebel sind bis auf kleine Löcher zugemauert. Das mittlere Geschoss diente eine Zeit lang als Türmerwohnung und erhielten infolge dessen die schönen Fenstergruppen mit ihren Säulen durch Zubauen der Säulen und Verkleinern des Mittelfensters eine vollständige Verunstaltung. Trotzdem ist der alte Turm von imposanter Wirkung: aus ihm spricht die Kraft, der Trotz, der gewaltige Geist vom Ausgang des XI. Jahrhunderts.

In das Innere des Turmes gelangt man vom südlichen Querschiffe durch eine Tür mit horizontalem Sturze, sie hat spätgotische Formen. Der Turm ist bis zum Fussboden des Pfeilergeschosses hinauf innen rund und hat eine Wendeltreppe auf steigender Tonne. Diese Treppe wurde vermutlich bei dem Anbaue der Domsakristei weggebrochen, um ohne Hindernisse vom Querhaus in die Sakristei zu gelangen.

Ob die Wendeltreppe ursprünglich gestattete, hinunter in die Krypta zu gelangen, ist heute schwer zu sagen. Vermutlich wurde der untere Teil des Turmes, als die Verstärkung der Kryptamauern um 1082 sich vollzog, im Innern ausgemauert, um eine grössere Festigkeit der Grundmauern zu erzielen. Wie nach unten, so schliesst auch nach oben eine Mauer die Wendeltreppe ab. Das eingebaute Gewölbe gestattet keinen Aufstieg. Mauern, von Baumeister Stahl zur Erhöhung der Festigkeit des Turmes in den unteren Teil desselben mehrfach eingebaut, umschliessen kleine Räume, welche nur vom obersten Geschosse der Sakristei, von der Schatzkammer zu erreichen sind.

Über der Abschlussmauer hat die Spindel einen Durchmesser von 1,25 m, die Treppe eine Breite von 2,08 m. Das Bruchsteinmauerwerk der Wände besteht aus schichtweise vermauerten, roten Sandsteinen. Die Steine sind im Verhältnis zur Länge sehr nieder. Material und Behandlung desselben ähnlich wie an der Limburger Abteikirche. Die

Digitized by Google

schmalen Lichtöffnungen der Fenster haben eine Breite von 0,12 bis 0,15 m. Das Gewände erweitert sich nach innen und aussen, hat keinen Anschlag, jedoch dasselbe Bruchsteinmauerwerk wie die Turmwand. Nur der halbkreisförmige Schluss der Lichtöffnung ist aus einem Quadersteine herausgeschnitten, die weitere Einwölbung des Fensters erfolgte nach innen wie nach aussen wieder aus Bruchsteinmauerwerk. Die Spindel besteht gleichfalls aus roten, kleinen Sandsteinquadern, deren Spiegel rauh gespitzt und mit Randbeschlag versehen sind. In der Höhe der Apsisgallerie werden die Quader etwas höher.

Ungefähr 1,40 m über dem Boden der Querhausgallerie zeigt sich im Material und dessen Bearbeitung ein bedeutender Wechsel. Die Quader der Spindel sind ausschliesslich gut gefügte, gelbe Sandsteine von 0,50 m Höhe, die Spiegel haben 3 bis 4 cm breiten Randbeschlag und sind mit scharfen Hieben geflächt. Es ist dieselbe Behandlung der Quader wie am Querhause. Das Treppengewölbe, welches aus roten Sandsteinen bis hierher erbaut war, erhält Tuffsteine und die Tonne wird bis zum Ende aus diesem Material hergestellt. Oberhalb des schon erwähnten Rücksprunges der Ostwand, 0,60 m über dem Fussboden der Querschiffgallerie tritt auch bei den drei Schlitzfenstern eine Änderung ein, indem ihr Gewände nicht mehr aus rotem Bruchsteinmauerwerk, sondern aus Quadern hergestellt ist. Die Schlitzfenster sämtlicher Wände über dem Rücksprunge haben Gewände von Hausteinen, wozu noch die breitere Form der Fenster nach aussen tritt. Das Bruchsteinmauerwerk zeigt oberhalb des Absatzes innen wie aussen dieselben roten Sandsteine, wie sie unterhalb des Absatzes verwendet sind. Bei den Zugängen zu der Apsisgallerie und unteren Chorgallerie, sowie zur oberen Chorgallerie, Querhausgallerie und den Dachböden sind die Tonnen nicht aus rotem Sandstein, sondern aus dem später verwendeten Tuff hergestellt. Die äussere Nordwand des Turmes über dem Chorgewölbe und innerhalb der Bedachung zeigt starke Ausflickungen der beschädigten Mauerteile.

Digitized by Google

Mit dem unteren Zahnfriese beginnt die reiche Gliederung des Turmoberteiles in drei Geschosse und damit auch eine bessere Bearbeitung der Bruchsteine wie des Quaderwerkes. Die Wendeltreppe auf steigender Tonne geht bis zum Fussboden des unteren Geschosses. Hier endet die runde Form im Innern des Turmes, die oberen Geschosse sind innen viereckig, mit Holzdecken und Holztreppen versehen. Das Bruchsteinmauerwerk besteht zumeist aus roten Sandsteinen, welche sorgfältig hergerichtet eine durchschnittliche Höhe von 0,14 m und eine Länge von 0,20 m haben. Die Quadern der Ecklisenen, der Pfeiler, der Gewände sind rote Sandsteine in einer Schichthöhe von 0,30 bis 0,70 m. Die gelben Sandsteine kommen bei dem Bruchsteinmauerwerk der Wände wie bei den Quadern nur in der Minderzahl vor.

Das Pfeilergeschoss und das darüber liegende Säulengeschoss haben von Süden nach Norden eine lichte Breite von 5,63 m und von Westen nach Osten eine solche von 6 m. Am Fussboden des oberen Säulengeschosses macht die Mauer einen Rücksprung von 0,27 m. Es beträgt daher die lichte Breite dieses Geschosses von Süd nach Nord 6,17 m und von Ost nach West 6,54 m. Denselben lichten Raum hat auch das von den Giebeln umschlossene Helmgeschoss. Ich nehme an, dass am Fusse des oberen Säulengeschosses, wo der Rücksprung der Mauern im Innern sich vollzieht und aussen der rechtwinkelig ausgeschnittene Arkadenbogen erscheint, ein anderer Baumeister eingetreten ist.

Im Giebelgeschoss befindet sich die Jahreszahl 1456. Nach dem Brande von 1450 wurden viele Schäden an den Dommauern ausgebessert und die sechs Gauben auf dem Helme mit ihren gotischen Spitzbogen stammen wohl aus dem Jahre 1456.

Die Ostwand und noch mehr die Nordwand des Nordostturmes sind von den Mauern des Chores und des Querhauses so stark eingeschlossen, dass von der Ostwand der vierte Teil und von der Nordwand nahezu die Hälfte zugedeckt ist. Die Süd- und Westwand werden erst in

Digitized by Google

der Höhe des Kirchendaches sichtbar. Der Turm ist fast ein Quadrat, die Seiten desselben sind in der Höhe des Querhausbodens 9,20 bis 9,30 m lang. Die Ost- und Nordwand sind 1,80 m, die Westwand 1,90 m und die Südwand 2 m stark. In der Höhe des Hauptgesimses des Querhauses hat die Nordwand einen Rücksprung, welcher bei dem Südwesteck am stärksten ist und gegen das Nordostеck ausläuft. Es ist derselbe Rücksprung, wie an der Ostwand des Südostturmes, nur liegt er bei letzterem etwas tiefer. Der Nordostturm war ursprünglich von aussen unten unzugänglich. Später wurde die Nordwand durchbrochen, um einen Eingang in die bischöfliche Pfalz zu erhalten, auch in die Ostwand wurde unten eine Öffnung eingebrochen. Bis zur Höhe des Rücksprunges der Nordwand ist das Baumaterial und die einfache Architektur dieselbe wie bei dem Südostturm. Es sind dieselben schmalen roten Sandsteine des Bruchsteinmauerwerkes, dieselben stärkeren roten Quader an den Ecken, die übereinander stehenden schmalen Schlitzfenster aus Bruchsteinmauerwerk mit dem in den oberen Quader eingeschnittenen Halbkreise des Fensters. Wie bei dem Südturme, so haben auch die Wände des Nordturmes oberhalb des Rücksprunges bis zu dem in der Höhe von 37 m liegenden ersten Zahnfriese dasselbe Mauerwerk und die etwas breiteren Schlitzfenster mit den Gewänden aus Hausteinen. In der Nordwand ist ein Fenster angebracht, um auf das Dach des Querhauses zu gelangen.

Der Oberteil des Turmes hat wie der Südturm das 8 m hohe Pfeilergeschoss, die beiden je 5 m hohen Säulengeschosse, dasselbe Kranzgesims, dieselben Giebel und den Helm. Auch die Bildung der drei Hauptgeschosse mit Ecklisenen, Zahnfries und Rundbogenfries ist dieselbe. Um nicht zu wiederholen, will ich nur die Verschiedenheiten hervorheben.

Im Pfeilergeschoss haben die Träger des Rundbogenfrieses zwischen Platte und Schmiege einen Rundstab eingeschoben, während derselbe am Pfeilergeschoss des Südturmes fehlt. Ebenso hat nicht bloss der Pfeiler zwischen

Digitized by Google

den beiden Bogenfenstern ein aus Platte und Schmiege bestehendes Kämpfergesims, sondern auch die Fenstergewände sind damit ausgestattet. Es ist das hier eine wesentliche Verbesserung der Architektur des Pfeilergeschosses vom Südostturm.

Im zweiten Geschosse oder unterm Säulenarkadengeschosse des Südturmes hat die Konsole des Rundbogenfrieses zwischen Platte und Schmiege einen Rundstab an der Stirne, ebenso befindet sich am Kämpfer über den Deckplatten der Säulen zwischen Platte und Schmiege ein Rundstab: der letztere ist am Nordturm sowohl bei den Konsolen des Rundbogenfrieses wie bei dem Kämpfergesimse nicht angebracht. Während hier ein Rückgang zum einfachen Pfeilergeschoss des Südturmes stattfindet, haben dagegen die Arkadenbogen bereits die rechtwinkeligen Ausschnitte von 0,125 m Tiefe, welche der Südturm erst am Obergeschoss zeigt. Am Südturm setzt der untere Bogen 0,125 m hinter dem Kämpfer und der obere Bogen auf dem Rande des Kämpfers auf, dagegen liegt bei dem Nordturme der untere Bogen bereits auf dem Rande der Kämpferplatte und der zweite Bogen steht 0,125 m über den Kämpferrand vor. Das untere Ende der Konsole des Rundbogenfrieses steht auf dem Scheitel des Arkadenbogens. Die Säulen haben attische Basen, sind jedoch im Gegensatz zu denen des zweiten Geschosses am Südturm mit Eckzehen versehen. Die Kapitäle bestehen aus Würfeln mit halbkreisförmigen Schilden. Wir sehen, dass der Wechsel im Baumeister, welcher bei dem Südturme erst mit Beginn des dritten Geschosses eintritt, beim Nordturme schon mit Beginn des Mittelgeschosses erfolgte.

Das obere Säulenarkadengeschoss hat dieselbe Architektur wie das darunter liegende Säulengeschoss. Auch hier fehlen die Rundstäbe am Kämpfergesimse und Rundbogenfriese, dagegen sind die Bogen der Arkaden einmalig abgestuft. Die Säulen haben attische Basen mit Eckzehen, nur an einer Basis der Südwand fehlen die Eckzehen. Ein Säulenschaft der Ostwand ist achteckig. Die Kapitäle sind Würfel mit halbkreisförmigen Schilden. Der Rund-

Digitized by Google

bogenfries sitzt nicht so nahe auf den Arkadenbogen wie bei dem Mittelgeschosse.

Das Kranzgesims hat den starken Wulst, die steile Hohlkehle mit Platte darüber wie am Südturm.

Auch die Giebeldreiecke mit ihrer schönen Umrahmung, der charakteristische Kleeblattbogen, die schönen von Säulen getragenen Fenster, von denen das mittlere die Seitenfenster überragt, die kleinen Kreisnischen in den Giebelecken sind ebenso wie am Seitenturme. Während die Fenster der Seitengeschosse unten eine lichte Höhe von 3,30 m haben, beträgt im Giebel die Höhe der mittleren Arkade 2,80 m, jene der Seitenarkaden nur 2,20 m. Die Bogen der Arkaden sind ohne Gliederung, es fehlt ihnen im Gegensatz zu den unteren Arkadenbogen der einmalige rechtwinkelige Ausschnitt. Sie stützen sich auf gekuppelte Säulen, in jedem Giebelfelde stehen demnach vier Säulen, in jedem der beiden unteren Geschosse nur zwei. Die Basen der inneren Säulen der Süd- und Nordwand zeigen eine Form, welche an das umgekehrte Würfelkapitäl erinnert. Zwischen der Unterplatte und dem Ringe, welcher dem Säulenschafte unten angelegt ist, vollzieht sich durch eine dem Eckblatt ähnliche Abschrägung der Übergang von der oberen Rundung zum unteren Quadrate. Alle anderen Säulen haben steile attische Basen mit hoher Hohlkehle und Eckzehen. Die inneren Säulen tragen Würfelkapitäle mit halbkreisförmigen Schilden, die Schilde an den Würfelkapitälen der Westwand sind jedoch spitzbogig. Die äusseren Säulen der Südwand haben ebenfalls Würfelkapitäle mit halbkreisförmigen Schilden, jene der übrigen Wände haben auch Kapitäle mit einfachen Blattmotiven z. B. zwei Blätter, welche sich nach den Seiten neigen und ihre Spitzen stark umbiegen, oder auch drei Blätter.

Der Helm zeigt dieselbe schöne Form wie der Südturm: die gebrochenen Rhomben, auch er trägt die sechs spitzbogigen Gauben, das hohe schmiedeeiserne Kreuz. Die Ausbildung der Giebeldreiecke wie das Linienspiel des Helmaufsatzes sind vortrefflich, die Helme der beiden

Digitized by Google

Türme fanden Anerkennung und wurden von vielen Baumeistern in Stadt und Dorf nachgeahmt.

Auch in diesen Turm gelangt man nur vom nördlichen Querhause aus durch eine Tür mit horizontalem Sturz und spätgotischen Formen. Auch hier geht die steinerne Wendeltreppe auf steigender Tonne bis hinauf zum Fussboden des Pfeilergeschosses. Die Spindel hat einen Durchmesser von 1,25 m, die Treppe eine Breite von 2,08 m. Der innere Rundbau wird im ersten Geschoss durch den viereckigen Raum ersetzt, die einzelnen Geschosse sind durch Balkenlagen gebildet und stehen durch Holztreppen mit einander in Verbindung.

Die Wendeltreppe hat ursprünglich wohl in die Krypta hinabgeführt. In der nördlichen Wand der Chorkrypta in der Nähe des Kuppelpfeilers befand sich eine Türöffnung, die jetzt vermauert ist. Wahrscheinlich geschah diese Vermauerung schon zur Zeit, als Benno von Osnabrück im Jahre 1082 die Mauern der Krypta nach aussen gewaltig verstärkte. Der hohle Zylinder des Turmes wurde vermutlich zu derselben Zeit unten ausgemauert, um ihm eine grössere Standfestigkeit zu verleihen. Der Unterbau des Turmes erhielt dadurch einen geschlossenen Mauerkörper mit einem Durchmesser von 10,50 bis 10,70 m. Würde von der Krypta aus gerade an der vermauerten Öffnung ein etwa 4 m tiefer Durchbruch in die Nordwand gemacht, so könnte man feststellen, erstens ob die dem Turme vorliegende Chorwand in der Dicke von etwa 1,80 m der ursprünglichen Anlage aus der Zeit Kaiser Konrads II. oder ganz oder teilweise einem Bennoschen Vorbaue aus dem Jahre 1082 angehört, zweitens ob die etwa 1,80 m starke Turmwand ebenfalls ein Bau Kaiser Konrads II. ist und drittens ob die etwa im Zylinder liegende Mauer von Benno im Jahre 1082 ausgeführt wurde und mit einem etwaigen Vorbaue der nördlichen Chorwand unter Benno übereinstimmt. Eine verständige Durchführung dieser Arbeit würde zur Aufhellung der Baugeschichte des Domes sehr beitragen. Die Wendeltreppe ist gegen die Krypta durch eine Wand in Verlängerung des Türgewändes abgeschlossen.

Digitized by Google

Im Innern des Turmes treffen wir dieselben roten Sandsteine des Bruchsteinmauerwerkes wie der Spindelquader, das lose Gefüge, die niederen Schichten, das Bruchsteinmauerwerk der Fenstergewände, den in den Quader geschnittenen Halbkreis des Abschlussbogens wie im Innern des Südostturmes. Vom sechsten Fenster der Ostwand an werden die Spindelquader höher und den roten Sandsteinen gesellen sich gelbe bei.

Ungefähr 1,20 m über dem Fussboden der Querhausgallerie erhält die Spindel nur gelbe, 0,50 m hohe Sandsteinquader, die nicht mehr wie unten lose gefügt und deren Flächen rauh gespitzt, sondern sorgfältig gefügt sind, einen 3 bis 4 cm breiten Randbeschlag und mit scharfen Hieben geflächte Spiegel haben. Es ist die Behandlung der Steine wie am Querhause und Chor, es sind dieselben wie dort verwendeten gelben Sandsteinquader. Am oberen Ende der Spindel von der Öffnung auf das Querhausdach an bis zum Boden des Pfeilergeschosses sind die Quader wieder mit der Zweispitze bearbeitet, jedoch feiner als im unteren Turme. Das rote Bruchsteinmauerwerk der Tonnen erhält nahe vor dem Eingang auf die Querhausgallerie Tuffsteine beigemischt, vom sechsten Fenster der Nordwand an besteht die Tonne bis hinauf zum Pfeilergeschoss nur aus Tuffstein. Die Fenstergewände haben nicht mehr Bruchsteinmauerwerk wie unten, sondern Hausteine. Das Bruchsteinmauerwerk der inneren Wände ist dagegen wie unten. Während im Innern 1,20 m über dem Boden der Querhausgallerie sich der Wechsel im Bauen vollzieht, erscheint aussen nur wenig höher in der Lage des Schlussgesimses des Querhauses der Rücksprung an der nördlichen Turmwand, welcher die Ausgleichung der schrägen Turmwände und den Wechsel im Bauen bekundet.

Der Zugang vom Turm zu der unteren Chorgallerie scheint nachträglich eingebrochen zu sein. Im Innern des Turmes sind am nördlichen Ecke des Zuganges bis 0,30 m hohe Steine verwandt, deren Lagerfugen gegen jene des Bruchsteinmauerwerkes der anstossenden Wandflächen versetzt sind. Die Tonne des Durchbruches besteht aus roten

Digitized by Google

Sandsteinen wie die Tonne der unteren Wendeltreppe. Man darf hiernach annehmen, dass der Durchbruch der Ostwand zur unteren Chorgallerie zu früher Zeit erfolgte, als man noch die Tonnen im Anschluss an die Tonne der ursprünglichen unteren Wendeltreppe aus roten Bruchsteinen herstellte.

Die Zugänge zu der Gallerie des Querhauses und auf das Gewölbe des Chores erfolgten später und zwar zu derselben Zeit, als man die Tonne der Wendeltreppe aus Tuff herstellte, denn diese Zugänge sind gleichfalls mit Tonnen aus Tuffstein überwölbt. Die inneren Wände und Ecken der beiden Zugänge bestehen aus Bruchsteinmauerwerk und lassen einen späteren Durchbruch nicht erkennen. Hiernach wäre der Weiterbau des Turmes erst erfolgt, nachdem der Umbau des Querhauses mit seiner Ostwand die Galleriehöhe erreicht hatte. Der Weiterbau der beiden Türme über die Gallerien auf der Ostwand des nördlichen und südlichen Querhausflügels hinaus geschah also erst nach dem Aufbau der Ostwand bis zum Fussgesims der beiden Säulengallerien.

Bei den Zugängen auf das Gewölbe des Chores und des Querschiffes sind die äusseren Ecken und Wandflächen durch späteren Einbau von Quadern und Backsteinen geändert.

Vom unteren Zahnfries aufwärts, welcher annähernd in derselben Höhe liegt wie am Südturm, ist das Bruchsteinmauerwerk wie die Quader aus rotem Sandstein sorgfältig gerichtet und gefügt.

Die Bruchsteine sind durchschnittlich 0,14 hoch und 0,20 m lang, die Quader 0,30 bis 0,70 m hoch. Das Pfeilergeschoss und das untere Säulenarkadengeschoss sind von Süden nach Norden 6,20 und von Westen nach Osten 5,95 m lang. Am Boden des obersten Geschosses macht die Wand im Innern einen Rücksprung von 0,15 m und in der Höhe des obersten Zahnfrieses oder am Fussboden des Giebelgeschosses nochmals einen Rücksprung von ungefähr 0,125 m. Das oberste Säulenarkadengeschoss ist von Süden nach Norden 6,57 und von Westen nach Osten

Digitized by Google

6,20 m lang. Das Giebelgeschoss hat von Süden nach Norden eine Länge von 6,82 und von Westen nach Osten eine solche von 6,47 m. Während sonach bei dem Südturme am Fussboden des oberen Säulenarkadengeschosses sich ein Rücksprung der Mauer im Innern von 0,27 m vollzieht, verteilt sich derselbe am Nordturm mit 0,15 m auf das obere Säulenarkadengeschoss und mit 0,12 m auf das Giebelgeschoss. Der Wechsel im Baumeister tritt schon bei dem unteren Säulenarkadengeschoss ein, während dies am Südturm erst bei dem oberen Säulenarkadengeschosse der Fall ist.

Die Giebel bestehen aus 0,78 m starken Backsteinwänden, die Architekturteile sind aus rotem Sandstein, die 0,30 bis 0,40 m starken Helmwände aus Tuffsteinen in wagerechten Schichten ausgeführt. Die Spitze deckt ein starker Quaderknopf, durch welchen das schmiedeiserne Kreuz aufgerichtet ist.

Der Südostturm gehört bis hinauf zur Höhe des Rücksprunges an der Ostwand, sonach etwa 27,70 m über dem Erdboden, und der Nordostturm bis zum Rücksprung an der Nordwand, 31,10 m über dem Erdboden, zum ursprünglichen Bau aus der Zeit Kaiser Konrads II. und Heinrichs III. Der südliche Turm ragte nur 0,60 m über den Fussboden der heutigen Querhausgallerie, während der nördliche Turm 3,40 m höher aufgeführt war und mit dem heutigen Hauptgesimse des Querhauses in gleicher Höhe abschloss. Während der südliche Turm noch nicht die Höhe des ursprünglichen Querhauses bis zum Beginne des Daches erreichte, war der nördliche Turm schon über das Schlussgesims des ursprünglichen Querhauses etwas hinausgeführt.

Als Benno von Osnabrück um 1082 die Mauern der Krypta von Querhaus, Chor und Apsis auf der Aussenseite des Baues so grossartig verstärkte, erfolgte an den Türmen keine Ummantelung, wenigstens ist eine Verstärkung der unteren Turmwände auf der Aussenseite nicht sichtbar. Es liegt daher die Annahme nahe, dass diese Verstärkung im inneren Unterbau der Türme erfolgte. Vermutlich

Digitized by Google

wurden die hohlen Zylinder der Türme auf Kryptahöhe ausgemauert und damals auch die Türöffnung im Nordostturm, welche zur Chorkrypta führte, vermauert. Es hätte diese Arbeit allerdings geschlossene Mauerkörper von 10,50 bis 10,70 m Stärke geschaffen.

Im Jahre 1088 war der Umbau von Apsis und Chor unter Benno von Osnabrück bis auf die Säulengallerien vollendet. Bennos erster Nachfolger stellte diese Gallerien fertig. Um diese Zeit erfolgte der Durchbruch der Ostwände an beiden Türmen, um von diesen auf die Chor- und Apsisgallerie zu gelangen. Die Tonnen der Durchgänge wurden noch mit rotem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt.

Es dauerte dann viele Jahre, bis der Weiterbau der Türme aufgenommen wurde. Es erfolgte zunächst der Umbau des Querhauses, Mittelschiffes und der Vorhalle. Als die Ostwand des Querhauses auf beiden Flügeln bis zum Boden der Säulengallerie und ebenso die Mauer des Chores auf gleiche Höhe gebracht waren, als somit die beiden Türme die vom Baumeister gewollte Umfassung durch die Querhaus- und Chormauern und die gewaltige Verstärkung erhalten hatten, begann der weitere Aufbau im letzten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts zunächst bis zum unteren Zahnfries. Es wurde eine Korrektur der Schrägstellung beider Türme vorgenommen, die Zugänge zu der Querhausgallerie und auf das Gewölbe des Chores geschaffen, zugleich an einer sehr einfachen Architektur festgehalten, da die Türme nach aussen noch nicht zur Wirkung gelangen konnten. Material und Technik sind jedoch wie am Querhause. Der Weiterbau erfolgte an beiden Türmen in der Weise, dass zuerst das Pfeilergeschoss und das untere Säulenarkadengeschoss des Südostturmes und dann das Pfeilergeschoss des Nordostturmes ausgeführt wurden. Aus der gleichmässigen Behandlung der Arkadenbogen dieser drei Geschosse ziehe ich den Schluss, dass ein und derselbe Baumeister diese drei Turmgeschosse herstellte. Bei dem Pfeilergeschosse des Nordostturmes suchte er die Härten, welche sich an den beiden Geschossen des Südturmes vorfinden, zu vermeiden. Er versah daher den

Digitized by Google

Pfeiler wie das Gewände der Arkaden mit dem aus Platte und Schmiege bestehenden Kämpfergesimse, ausserdem schob er schon an diesem unteren Geschosse der Konsole des Rundbogenfrieses den Rundstab ein.

Als vom Südostturm zwei Geschosse und vom Nordostturm ein Geschoss vollendet waren, trat wieder ein Wechsel im Baumeister ein. Das zeigen schon die Arkadenbogen mit ihrer einmaligen Abstufung, wie sie am obersten Geschosse des Südturmes und den beiden Obergeschossen des Nordturmes durchgeführt sind. Zuerst wurde das oberste Geschoss des Südturmes vollendet und dann die beiden Geschosse des Nordturmes gebaut. Ich schliesse dies daraus, dass bei dem Südturme die Bogen der Arkaden über das Kämpfergesims nicht vortreten, während dies allerdings bei denen des Nordturmes der Fall ist. Bei dem einen beziehungsweise den zwei Obergeschossen der beiden Türme begegnen wir der Architektur der Säulengallerien des oberen Chores, Querhauses und Mittelschiffes, diese Turmgeschosse sind nach dem Bau der Säulengallerien ausgeführt. Da die Kapitäle an dem obersten Geschosse des Südturmes auf den Meister der Afrakapelle hinweisen, so dürfen wir annehmen, dass dieses Geschoss wie die beiden Obergeschosse des Nordturmes vom Jahre 1103 an gebaut wurden. Die Türme waren bei dem Tode Kaiser Heinrichs IV. nicht vollendet.

Das untere Pfeilerarkadengeschoss der Türme steht zu den beiden oberen Säulenarkadengeschossen in keinem harmonischen Verhältnisse. Man sollte bei den drei Geschossen gleiche Höhe voraussetzen dürfen, aber das untere ist 8 m hoch, die beiden oberen 5 m. Die Fenster des unteren Geschosses liegen 3,20 m über dem Zahnfriese, jene der oberen Geschosse nur 0,50 m. Der Grund der verschiedenen Behandlung der Geschosse liegt in dem Zusammenwirken der Architektur von Kuppelturm und Seitentürmen. Das untere Geschoss der Seitentürme entspricht in seiner Höhe jener der achtseitigen Wand des Kuppelturmes, während die beiden Obergeschosse eines Seitenturmes der Höhe des Pyramidendaches von dem Kuppel-

Digitized by Google

turme gleich sind. Die achtseitige Kuppelwand hat mit Einschluss der Säulengallerie eine Höhe von 8 m. Ohne die Gallerie würde das Untergeschoss des Kuppelturmes samt den Schlussgesimsen 5 m betragen, dieselbe Höhe, wie sie den beiden Säulenarkadengeschossen der Seitentürme eigen ist. Wäre also die Kuppel zuerst ohne Säulengallerie konstruiert worden, so hätten die drei 5 m hohen Geschosse der Seitentürme harmonisch eingegriffen. Die Säulengallerie der Kuppel bestimmte den Baumeister, das untere Geschoss der Seitentürme um 3 m zu erhöhen. Die Architektur von Kuppelturm und Seitentürmen steht sonach in innigem Zusammenhange. Der Baumeister machte sich die Lösung seiner Aufgabe bei den Untergeschossen der Seitentürme leicht und das empfand auch Hübsch, denn bei der Wiederherstellung der westlichen Seitentürme wich er in der Bildung der Geschosse von seinem Vorgänger ab. Man erkennt die mangelnde Durchbildung der Turmgeschosse im Verhältnis zur oberen Chor- und Querhausgallerie, vom Hauptgesims der Kirche bis zum Untergesims der Säulengallerie des Kuppelturmes, schliesslich zur Säulengallerie des Kuppelturmes am besten, wenn man damit die Architektur der Geschosse an den westlichen Domtürmen in Worms vergleicht. An letzteren Türmen läuft die Arkadengallerie des Kuppelturmes in wagerechter Linie sogar durch die runden Seitentürme. Am Speyerer Dome liegen die Grenzlinien des unteren Geschosses der Seitentürme etwas tiefer als jene des achtseitigen Mittelturmes, wodurch der letztere mehr herausgehoben wird, ein Verfahren, welches auch bei den Turmgruppen anderer Kirchen öfters in Anwendung kommt.

Der Meister der Afrakapelle hat von 1103 bis 1106, dem Todesjahre des Kaisers Heinrich IV., am obersten Geschoss des Südostturmes und an den beiden Obergeschossen des Nordostturmes gearbeitet.

Die beiden Türme kamen unter diesem Baumeister nicht zur Vollendung. Die Architektur der Giebeldreiecke weist auf einen Wechsel der Baumeister hin. Der Kleeblattbogen, dessen Umfassung mit dem Rundstabe, die

Digitized by Google

Fenstergruppe mit dem erhöhten Mittelfenster, die schmalen Schenkel, die Kreisnischen sind den Giebeln eigentümlich. Die einmalige Abstufung der Arkadenbogen findet sich nicht mehr vor. Die Giebel machen gegenüber den Untergeschossen den Eindruck des Individuellen, des Zierlichen. Dabei bildet der Kleeblattbogen mit seinen Fenstern einen prächtigen Abschluss der aufsteigenden Fenstergruppen an den Türmen. Es liegt hier ein entschiedener Fortschritt in der Entwickelung des romanischen Stiles vor.

Interessant ist ein Vergleich der Giebelarchitektur mit der Turmarchitektur der Laacher Abteikirche. Der Bau der letzteren wurde bekanntlich zu Beginn des XII. Jahrhunderts angefangen, während der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts fortgeführt und am 23. November 1156 vollendet. Das Schlussgesims des grossen Westturmes besteht aus Platte, steiler Hohlkehle als Hauptglied und kräftigem Rundstab. Es ist genau dasselbe Profil wie am Schlussgesimse der Speyerer Osttürme. Nur ist das Laacher Gesims teilweise dekoriert, denn die Hohlkehle hat ein schuppenartiges Ornament. Die schmalen, aus Platte mit Schmiege bestehenden Giebelschenkel des Laacher Viereckturmes haben die grösste Ähnlichkeit mit den Giebelschenkeln der Speyerer Osttürme. Am Laacher Turm findet sich im Giebel dieselbe Fenstergruppe wie an den Speyerer Osttürmen: drei schlanke rundbogige Langfenster, von denen das mittlere die beiden Seitenfenster überragt. In der Fenstergruppe erscheinen gleichfalls die beiden Säulen. Die Basen mit Eckzehen auf hohen Platten, die Schäfte verjüngt, die Kapitäle mit denselben einfachen Blattmotiven, dieselben Deckplatten, aus Platte und Schmiege bestehend, hochgebaut, die ganze Fenstergruppe ebenfalls in einer Flachnische. Während sie aber zu Laach von einem einfachen Rundbogen überspannt ist, hat die Speyerer Flachnische die Form des Kleeblattbogens und ist ausserdem durch einen Rundstab geziert, welcher die ganze Flachnische umläuft. An der Laacher Kirche haben dagegen die Obergeschosse der beiden Osttürme und die Mittelgeschosse der runden Westtürme viele Kleeblatt-

Digitized by Google

bogen, welche die Flachnischen der Geschosse abschliessen. Der Helm des Laacher Westturmes besteht aus vier ungebrochenen Rhomben, während bei den Speyerer Osttürmen die Rhomben gebrochen sind.

Im Hinblick auf die Laacher Turmarchitektur nehme ich an, dass die Giebel der Speyerer Osttürme nach dem Tode Kaiser Heinrichs IV. in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts gebaut wurden. Nach des Kaisers Tode versiegte die Geldquelle, welche vorher so reichlich floss, und mit dem Bauen ging es langsam. Vermutlich dauerte der Bau der Ostgiebel, der beiden Giebel an der Westhalle, der Westkuppel und der Ausbau der oberen Geschosse an den Westürmen von 1106 bis 1135. In letzterem Jahre erfolgte eine Altarweihe durch den Erzbischof Adalbert von Mainz mit grossem kirchlichem Gepränge im Dome, welcher damals ausdrücklich als das „neue Münster" bezeichnet wird.

Infolge eines späteren Brandes traten an den Turmhelmen Bauänderungen ein. Darauf weisen die spitzbogigen Schilde der Würfelkapitäle an den inneren Säulen des Westwandgiebels vom Nordostturm hin, sie gehören einer Zeit an, wo der Spitzbogen bereits in den romanischen Stil eingedrungen ist. Auch die gebrochenen Flächen der Helme, von den spitzbogigen Gauben ganz abgesehen, gehören der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts in keiner Weise an. Sie sind komplizierter wie der Helm des Laacher grossen Westturmes und fallen in den Ausgang des XII. oder in den Anfang des XIII. Jahrhunderts.

Die Giebel der Osttürme zeigen mit dem Nordgiebel der Vorhalle eine entschiedene Verwandtschaft der architektonischen Formen, sodass man auf denselben Baumeister und dieselbe Bauzeit schliessen darf. Als man im Osten bereits mit dem Bau der Seitentürme der Vollendung zuschritt, war der Bau im Westen erst bis zum Schluss der nördlichen und südlichen Giebelwand der Vorhalle gediehen. Es blieb noch ein tüchtiges Stück Arbeit zu verrichten, nämlich den Kuppelturm über das Dach der Vorhalle hinauszuführen und die beiden Seitentürme von der Höhe der Säulengallerie des Westbaues an bis hinauf

Digitized by Google

zu den Spitzen auszubauen. Von dem Jahre 1106 an, wo nach des Kaisers Heinrich IV. Tode der Bau der Giebel an den Osttürmen und an der Westhalle samt Türmen fortgesetzt wurde, fehlten dem Baue die kaiserliche Gunst und die kaiserlichen Mittel, der Bischof und sein Domkapitel mussten zusehen, wie sie das nötige Geld zum Weiterbaue des Domes auftrieben. Der Bau schritt langsam bis zum Jahre 1135 seiner Vollendung zu.

Ich habe am Eingang des Kapitels hervorgehoben, dass die viereckigen Türme des Domes zu Speyer von den frühromanischen Türmen der Limburger Kirche, der Dome zu Mainz und Worms so sehr abweichen. Letztere sind Rundtürme, horizontal und vertikal gegliedert und stehen ausserhalb der Kirchen. Der Grund liegt darin, dass bei dem Dome zu Speyer die lombardische Turmarchitektur zur Geltung kommt. An der alten Kirche S. Abbondio zu Como stecken die beiden viereckigen Osttürme in den Chormauern wie zu Speyer. Die Unterteile dieser Türme sind schmucklos bis zu ansehnlicher Höhe wie die Speyerer Türme. Die oberen Teile der Türme von S. Abbondio bestehen aus zwei Geschossen. Dieselben sind genau wie die Speyerer Turmgeschosse gebildet. Der Zahnfries scheidet die Geschosse horizontal, er geht nicht über die ganze Wand bis zu den beiden Wandecken, sondern er endet wie zu Speyer in einiger Entfernung von den Wandecken. Jedes Geschoss hat eine Unterbank, Ecklisenen, verbunden durch den Rundbogenfries, die umrahmte Turmfläche bildet eine Flachnische, alles wie in Speyer. Merkwürdig ist, dass im Untergeschoss zwei Rundbogenfenster ohne Säulen und im Obergeschoss drei Bogenfenster mit zwei Säulen stehen, genau wie in Speyer. Die Fensterbogen haben den rechtwinkeligen Ausschnitt des äusseren Gewändes, wie dies auch an den Obergeschossen der Speyerer Türme der Fall ist. Die Turmwände von S. Abbondio schliessen horizontal ohne Giebel und werden von vierseitigen Dächern überdeckt. Die hiervon sehr verschiedenen Turmhelme in Speyer sind spätere rheinische Architektur.

Digitized by Google

Ein zweites Beispiel der Speyerer Turmarchitektur ist S. Ambrogio in Mailand, bekanntlich ebenfalls eine sehr alte Kirche. Der Unterteil des Nordturmes von S. Ambrogio ist gleichfalls bis zu ansehnlicher Höhe ohne jeden Schmuck, wie an S. Abbondio in Como und an den Speyerer Domtürmen eine glatte Wand ohne jedes Horizontal- oder Vertikalgesims. In den Wänden befinden sich kleine, schmale Schlitzfenster, ihre Bogen bestehen aus einem einzigen Steine wie an den Schlitzfenstern der Speyerer Türme. Der Oberteil des Mailänder Turmes hat dieselbe horizontale Gliederung der einzelnen Geschosse durch den Zahnfries, welcher ebenfalls die ganze Turmwand nicht durchzieht, sondern vor den Wandecken und Ecklisenen abbricht. Das Turmgeschoss hat ebenfalls die Ecklisenen, den Rundbogenfries und die umschlossene Flachnische der Turmwand. Auch die Behandlung der Fenster, sogar des Mauerwerkes ist dieselbe wie in Speyer. Denn am Turmgeschosse von S. Ambrogio sind ebenfalls die Ecklisenen aus Quadern und die zwischen ihnen stehenden Wände aus Bruchsteinen aufgebaut.

S. Abbondio zu Como und S. Ambrogio zu Mailand sind Kirchen, welche mindestens dem XI. Jahrhundert angehören und ihre Architektur führt zu dem Schlusse, dass auch die Speyerer Osttürme bis hinauf zum Schlussgesimse unterhalb der Helme in das XI. Jahrhundert zu setzen sind. Neben den deutschen Türmen des XI. Jahrhunderts haben die Speyerer Osttürme des Domes etwas besonderes, fremdartiges. Das Rätsel ist gelöst, wir haben lombardische Turmarchitektur vor uns.

Der Brand von 1450 bewirkte, dass die alten Gauben des Helmes durch die heutigen spitzbogigen Gauben vermutlich im Jahre 1456 ersetzt wurden. Nach Wimpfeling und Eisengrein waren die Türme mit Blei gedeckt, ebenso die Dächer des Domes. Der Brand von 1689 zerstörte die Bleidecke. Auf Grund des Überschlages vom 21. Juli 1698 wurden die Turmspitzen geschlossen und mit Knöpfen sowie schmiedeeisernen Kreuzen versehen.

Digitized by Google

Im Jahre 1756 führte Dombaumeister Stahl nach seiner Designation vom 23. April 1759 folgende Arbeiten aus: Einziehung der Mauern in die unteren Zylinder der Türme, Einrichtung der inneren Treppen, Zumauerung sämtlicher Öffnungen in den Arkadengeschossen bis hinauf in die Turmhelme, eine Arbeit, welche die Architektur der Geschosse teilweise verdeckt und deren Studium sehr schwierig macht, die Verschlauderung der Mauern von Stockwerk zu Stockwerk bis in die Turmspitzen, Errichtung eines starken Strebepfeilers gegen das Nordosteck des Nordturmes. Auch die Verstärkung der Turmwände über den Gewölben des Querhauses und des Chores bis zu den Dachflächen hinauf mit Quadern und Backsteinen sowie Bruchsteinmauerwerk erfolgte vermutlich nach 1689, es wurden hierbei Quader von den niedergebrannten und zerstörten Gebäuden gotischen Stiles, welche den Dom umgaben, verwandt. Eine Ausbesserung der Helme beider Türme erfolgte im Jahre 1852 durch den Baumeister Friedrich Merbel mit einem Kostenaufwande von 1255 fl. 48 Kreuzer.

Obwohl der Nordostturm bereits unter Benno mit der gewaltigen Chor- und noch stärkeren Querhausmauer umfasst und nach der einzigen Seite, wo der Turm ausbeugen konnte, am Nordosteck durch Dombaumeister Stahl später durch einen hohen Strebepfeiler verstärkt wurde, so zeigt der Turm im Bewurf doch Sprünge, welche im unteren Teile die Fenstergewölbe der Ostwand und Nordwand sowie den dazwischen liegenden Abschnitt des Treppengewölbes spalten, sohin ein Ausweichen des Turmes nach Nordosten bekunden. Dies alles trotz der gewaltigen Sicherung des Turmes, denn die Sprünge erfolgten erst nach Aufrichtung des Strebepfeilers. Der Boden, auf welchem Apsis, Chor, die Türme, die Ostwand und Nordwand des Querhauses stehen, ist das alte, früher nach dem Rheine abfallende Hochufer, welches ursprünglich von dem Grundwasser erfüllt, jedem Hochwasser ausgesetzt war, dann infolge Zurückweichens und Austrocknens der Erdmasse ein Senken gegen den Rhein bekundete. Die Ost-

Digitized by Google

teile des Domes hängen in der Höhe der Säulengallerien etwa 0,20 m nach der Rheinseite. Diese Senkung der Mauern, welche an Bennos von Osnabrück grossem Schutz- und Verstärkungsbau erfolgte, hatte sich gewiss schon am ursprünglichen Baue geltend gemacht und es war dieselbe im Jahre 1082 auch ein Grund für Benno, die Fundamente und Mauern des Domes in solcher grossartigen Weise zu verstärken. Sein Werk hat auf dem unsicheren Boden über achthundert Jahre Stand gehalten trotz Wetter, Sturm und Graus. Sie werden noch Jahrhunderte stehen, die alten Türme an den Kaisergräbern zu Speyer.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVIII.

Das Langhaus.

Anlage.

Vergleich mit den Mittelschiffen der Dome zu Mainz und Worms, der Abteikirchen zu Limburg, Hersfeld und Laach.

Das Langhaus, gebaut zwischen 1030 und 1061, war schon ursprünglich mit Kreuzgewölben überdeckt.

Umbau desselben zwischen 1088 und 1106.

Digitized by Google

Die grossen Säulen- und Pfeilerbasiliken des romanischen Stiles erhalten durch das Langhaus ihr eigentümliches Gepräge. An den rheinischen Domen zu Speyer, Mainz und Worms erheben sich die langgestreckten Schiffe wie eine Mauer über den Boden, an beiden Enden dieser Mauer steigen stets drei mässig hohe Türme auf. Letztere erreichen nicht die Höhe, welche der Länge des Gesamtbaues entspricht, sondern in der Regel nur eine Höhe, welche der Länge der Schiffe gleich ist. Abgesehen vom grossen Mainzer Kuppelturm erreichen die übrigen Kuppeltürme nicht einmal diese Höhe. Die Türme sind nicht hoch genug im Verhältnis zu den langen, gewaltigen Schiffen, die letzteren sind die herrschenden Bauteile der Dome. Das Langhaus des Speyerer Domes hat eine Länge des Mittelschiffes von 70,78 m, des nördlichen Seitenschiffes von 70,70 m, des südlichen Seitenschiffes von 70,30 m. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt in baulichen Arbeiten an den östlichen Abschlusswänden der beiden Seitenschiffe, während solche am Mittelschiffe keine Verkürzung des Raumes herbeiführten. Die lichte Breite des Langhauses beträgt in der Nähe des Querschiffes 34,13 m, bei der Vorhalle 34,43 m. Schlägt man der Schifflänge von 70,78 m die Stärke der östlichen und westlichen Abschlussmauer gemäss der ursprünglichen Anlage mit je 1,80 m bei, so erhält man eine volle Länge von 74,38 m. Dieser steht eine volle Breite des Langhauses von 37,50 m in der Nähe des Querschiffes und von 37,80 m bei der Vorhalle gegenüber. Das Langhaus ist demnach doppelt so lang als breit.

Bei den Langhäusern der Dome zu Worms und Mainz besteht das gleiche Verhältnis, ihre Breite beträgt die Hälfte der Länge. An Grösse übertrifft beide das Langhaus des Domes zu Speyer. Das Langhaus des Wormser Domes

Digitized by Google

ist etwa 28,56 m breit und 60 m lang, jenes des Mainzer Domes 34,40 m breit und 64,50 m lang.

Bei den grossen Säulenbasiliken der Limburg und des Klosters Hersfeld sind die Raumverhältnisse des Langhauses andere. Das Langhaus der Limburg hat eine volle Breite von 28,86 m und eine Länge von 46 m, bei dem des Klosters Hersfeld beträgt die volle Breite 31,20 m und die Länge 45,75 m. Bei beiden beträgt die Breite zwei Dritteile der Länge, während sie bei den drei genannten Pfeilerbasiliken nur die Hälfte der Länge ausmacht. Obwohl die Dome zu Mainz und Worms sowie die beiden Säulenbasiliken ziemlich gleiche Breiten der Langhäuser haben, so gehen die Säulenbasiliken und Pfeilerbasiliken in der Länge dennoch auseinander, denn die Langhäuser der Säulenbasiliken sind bedeutend kürzer als jene der Pfeilerbasiliken, um den vierten Teil der Länge.

Das Querhaus des Domes zu Speyer, welches sich an das Langhaus anschliesst, greift in der Breite weit über das letztere hinaus, es übertrifft mit 46,90 bezw. 50,50 m die Langhausbreite um ein ganzes viertel. Dagegen ist das Querhaus im Verhältnis zur Länge der Schiffe um den dritten Teil kürzer.

Das Langhaus ist in das breite Mittelschiff und die schmalen Seitenschiffe geteilt. Da die Hochwände des Mittelschiffes nach ihrem äusseren Aussehen unbestreitbar noch zum ursprünglichen Bau gehören, so muss man die Breite des Mittelschiffes unter Einschluss der beiden Schiffwände mit 17,50 m als ursprüngliche festhalten. Diese Breite entspricht einem Vierteile der Mittelschifflänge von 70,78 m. Für jedes der Seitenschiffe bleibt eine Breite von 10 m. Die Bruttobreite des Seitenschiffes zu jener des Mittelschiffes verhält sich sonach wie 4 zu 7. Da die lichte Breite des Seitenschiffes 7,90 m, jene des Mittelschiffes 13,85 m beträgt, so ergibt sich auch bei der lichten Breite das Verhältnis der Schiffe von 4 zu 7. Die volle Breite des Seitenschiffes von 10 m verhält sich zu seiner ursprünglichen Gesamtlänge von 70,78 m wie 1 zu 7.

Digitized by Google

Was nun die Höhe der Schiffe betrifft, so sind die Seitenschiffe bis zum Gewölbescheitel 14 m, mit dem Gewölbe 14,40 m hoch. Die äussere Höhe der Seitenschiffwand bis zur Oberkante des Hauptgesimses beträgt 14,10, das Horizontalgesims, welches heute weggehauen ist, lief früher an der Mittelschiffwand in einer Höhe von 14,40 m über dem Schiffboden hin. Die Höhe der Seitenschiffe beträgt sonach etwas mehr als die lichte Breite des Mittelschiffes von 13,85 m. Das Mittelschiff ist bis zum Gewölbescheitel 32,30 m und aussen mit der Oberkante des Krönungsgesimses 31,20 m hoch. Seine Höhe übertrifft die doppelte lichte Weite im Innern um 4,60 m und aussen um 3,50 m und die doppelte Höhe eines Seitenschiffes im Innern um 4,30 m und aussen um 3,20 m. Im Seitenschiff liegt der obere Scheitel des Schildbogens 13 m über dem Boden, das Gewölbe steigt von hier nach der Mitte um 1 m. Im Mittelschiff befindet sich der obere Scheitel des Schildbogens wie der Quergurte 30,20 m über dem Schiffboden, das Gewölbe steigt von hier nach der Mitte um 2,10 m.

Will man die ursprüngliche Höhe der Schiffe feststellen, so gelangt man zu folgendem Resultate.

Am alten Mittelschiffpfeiler liegt das Kämpfergesims gegen die Seitenschiffe 10 m über dem Boden. An der Schmalseite einer Seitenschiffabteilung erhebt sich der Schildbogen bis zum Scheitel auf 2,60 m Höhe und erreicht mit der Überhöhung des Bogens um 0,40 m eine Höhe von 3 m, an der Breitseite der Seitenschiffabteilung steigt die Quergurte auf nahezu 3,60 m Höhe, mit der Überhöhung des Bogens um 0,40 m auf 4 m Höhe. Nimmt man nun die ursprüngliche Dicke des Gewölbes mit 0,40 m und die Erhöhung des Schiffbodens um 0,60 m hinzu, so erhält man für das Seitenschiff samt Gewölbe eine Höhe von 15 m. Die Seitenschiffmauern sind heute 14,10 m hoch. Wie jedoch die Linie des alten Seitenschiffdaches, welche in die Westwand des nördlichen Querhausflügels eingegraben ist, beweist, war die alte Seitenschiffwand früher höher, etwa 14,40 m hoch. Nimmt man nun die Auffüllung des äusseren Erdbodens um etwa 0,60 m, so

Digitized by Google

erhalten wir für die Aussenmauern der beiden Seitenschiffe gleichfalls die Höhe von 15 m. Damit stimmt auch das alte Horizontalgesims überein, welches früher 14,40 m hoch über dem Schiffboden an den Wänden des Mittelschiffes hinzog und die Höhe der Seitenschiffe bezeichnete. Fügt man den 14,40 m noch die 0,60 m bei, um welche der Schiffboden aufgefüllt wurde, so haben wir die Höhe der Seitenschiffe mit 15 m. Leider wurde das Horizontalgesims aus Anlass der Malereien im Jahre 1851 weggehauen. Die heutige Höhe der Seitenschiffe ist von der ursprünglichen nur unwesentlich verschieden.

Bezüglich der ursprünglichen Höhe des Mittelschiffes ist daran festzuhalten, dass an dessen Aussenwand das ursprüngliche Mauerwerk bis zur Höhe von 26,40 m noch sichtbar ist. Im Innern liegt die Oberkante des oberen Kämpfergesimses 23,50 m über dem Schiffboden, auch dieses Gesims ist bei den Zwischenpfeilern ursprünglich. An den Hauptpfeilern liegt es geradeso hoch wie bei den Zwischenpfeilern. Bei der Schmalseite einer Mittelschiffabteilung von 11,20 m hob sich der Schildbogen samt Überhöhung auf 5,60 m, die Wand war hier bis zum Gewölbescheitel 29,10 m hoch. An der Breitseite der Mittelschiffabteilung von 13,85 m erhob sich die Quergurte samt Überhöhung des Bogens auf 6,62 m, das Schiff war daher bis zum Gewölbescheitel 30,12 m hoch. Das Gewölbe stieg nach der Mitte um 1 m. Fügt man der inneren Mittelschiffhöhe von 30,12 m noch die Dicke des Gewölbes mit 0,40 m sowie die Bodenauffüllung von 0,60 m bei, so erhalten wir eine Gesamthöhe von 31,12 m. Die beiden Mittelschiffwände hatten bis zur Oberkante des Schlussgesimses eine Höhe von 30 m.

Heute beträgt die Höhe der Mittelschiffwände bis zur Oberkante des Schlussgesimses 31,20 m. Hierzu kommt die Auffüllung des Bodens mit 0,60 m, die Gesamthöhe ist sonach 31,80 m. Die heutige Höhe der Mittelschiffwände übertrifft die ursprüngliche um 1,80 m. Im Innern beträgt heute die Mittelschiffhöhe bis zum Gewölbescheitel 32,30 m, hierzu tritt die Dicke des Gewölbes mit 0,40 m und die

Digitized by Google

Auffüllung des Schiffbodens mit 0,60 m. Die heutige Mittelschiffhöhe beträgt sonach 33,30 m. Sie übertrifft die ursprüngliche Höhe von 31,12 m um 2,18 m.

Der Umbau des Querhauses unter Kaiser Heinrich IV. brachte im Innern höhere Gewölbe und aussen die herrliche Anlage der Säulengallerie als Abschluss der Dommauern, somit eine Erhöhung derselben. In Übereinstimmung hiermit erhielt um dieselbe Zeit gegen Ende des XI. und Anfang des XII. Jahrhunderts das Mittelschiff höhere Gewölbe und die Säulengallerie. Das alte Schlussgesims und der Oberteil der Mittelschiffmauern bis hinunter zu den Halbkreisbogen, welche von Halbsäule zu Halbsäule gespannt die Rundbogenfenster umlaufen, wurde abgerissen, von 30 m Höhe hinunter auf 27 m. Auf die ursprüngliche Mauer setzte man das 4,80 m hohe neue Mauerwerk mit dem unteren Horizontalgesimse, der Säulengallerie und dem oberen Schlussgesimse. Die neue Mittelschiffmauer ist 1,80 m höher als die alte. Im Innern des Mittelschiffes wurden die Gewölbe tragenden Pfeiler verstärkt, das alte Kreuzgewölbe entfernt und durch ein neues, um 2,18 m höheres rippenloses Kreuzgewölbe ersetzt.

Das Mittelschiff hat die doppelte Höhe der Seitenschiffe. Auch mit den Dächern ergibt sich das gleiche Verhältnis in der Höhe der Schiffe. Das Seitenschiff mag mit seinem Pultdache ursprünglich eine Höhe von nahezu 20 m, das Mittelschiff mit seinem Satteldache eine solche von 40 m erreicht haben. Das Pultdach der Seitenschiffe ist heute um 1,60 m höher wie früher, ebenso das Satteldach des Mittelschiffes um 2 m höher als ursprünglich.

Die Höhe der Seitenschiffe verhält sich zu deren Länge wie 1 zu 5, die Höhe des Mittelschiffes zu seiner Länge wie 1 zu $2^1/_2$.

Die lichte Höhe des Seitenschiffes erreicht nicht die doppelte lichte Breite desselben, dagegen übersteigt die lichte Höhe des Mittelschiffes dessen doppelte lichte Breite. Die Höhe des Seitenschiffes übertrifft dessen volle Breite von 10 m um die Hälfte, mit den Dächern übertreffen die 20 m hohen Seitenschiffe deren volle Breite von 10 m um

Digitized by Google

das doppelte. Die Mittelschiffhöhe erreicht nicht die volle Breite des Langhauses von 37,50 m, auch nicht dessen lichte Breite von 34,15 m. Dagegen betrug die Höhe des Mittelschiffdaches ursprünglich 2,50 m mehr, heute beträgt sie aber über 4 m mehr als die volle Breite des Mittelschiffes von 37,50 m.

Bei der Säulenbasilika der Limburger Abteikirche beträgt die Höhe des Mittelschiffes wie der Seitenschiffe ungefähr das Doppelte der lichten Breite dieser Schiffe, dagegen kommen bei der Klosterkirche zu Hersfeld, gleichfalls einer Säulenbasilika, weder das Mittelschiff noch die Seitenschiffe auf die doppelte lichte Breite der Schiffe. Bei der Limburg und der Hersfelder Kirche ist die Höhe des Mittelschiffes geringer als die lichte Breite des Langhauses.

Bei dem Dome zu Mainz hat sowohl das Seitenschiff wie das Mittelschiff die doppelte Höhe der lichten Schiffbreite und das Mittelschiff die doppelte Höhe der Seitenschiffe. Das obere Kämpfergesims liegt 17,50 m über dem Schiffboden. Von da stieg der Schildbogen 4,80 m, die Quergurte 6,80 m empor, sodass das Gewölbe ursprünglich wohl 24,30 m über dem Boden lag und bei einer späteren Erneuerung auf 27,60 m erhöht wurde.

Bei dem Wormser Dome hat das Seitenschiff die doppelte Höhe seiner lichten Breite und diese Höhe entspricht zugleich der lichten Breite des Mittelschiffes. Das Mittelschiff hat heute bis zum Gewölbscheitel eine Höhe von 27,40 m. Das obere Kämpfergesims liegt 18,60 m hoch, von da steigen die Schildbogen auf 5,30 m, die Quergurten auf 5,80 m Höhe, sodass die Gewölbe auf 24,40 m Höhe, etwa das Doppelte der lichten Mittelschiffbreite berechnet waren. Heute übersteigen die Gewölbe die doppelte lichte Mittelschiffbreite um 4 m. Während die Höhe der Mittelschiffe des Speyerer und Mainzer Domes die lichte Breite der Langhäuser nicht erreicht, geht bei dem Wormser Dome die lichte Höhe des Mittelschiffes von 27,40 m über die lichte Breite des Langhauses von 26,50 m hinaus.

Digitized by Google

Bei der Limburg ist das 29 m breite Langhaus derart geteilt, dass das Mittelschiff mit Einschluss der beiden Säulenreihen 14,50 m, das Seitenschiff vom äusseren Rande der Seitenschiffwand bis zu der Säule des Mittelschiffes eine Breite von 7,25 m hat. Der Abstand von Säulenmitte zu Säulenmitte ist 4 m. Diese Entfernung verhält sich zur lichten Breite des Seitenschiffes mit 6,15 wie 2 zu 3. Ebenso beträgt die Entfernung zwischen zwei Säulen von Säulenmitte zu Säulenmitte 8 m, während die lichte Breite des Mittelschiffes 11,82 m ist. Wäre das Langhaus der Limburg ein Pfeilerbau mit Kreuzgewölben, so bestünde dasselbe aus rechteckigen Feldern, deren Länge zur Breite sich wie 2 zu 3 verhält. Die Säulen stehen eng, nämlich 3,10 m voneinander. Bei einer lichten Mittelschiffbreite von 11,82 m stehen vier Säulen auf eine Länge von 13 m, drei Säulen auf eine solche von 9 m.

Bei der Michaelskirche auf dem Heiligenberge bei Heidelberg, welche in ihrer Anlage mit der Limburger Abteikirche grosse Übereinstimmung zeigt und ebenfalls aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts stammt, ist das 14,80 m breite Langhaus in der Weise geteilt, dass das Mittelschiff mit den Säulen 6,33 m, jedes der Seitenschiffe mit den Schiffmauern 4,24 m breit ist. Die Seitenschiffe haben also nicht die halbe Breite des Mittelschiffes wie bei der Limburg, sondern ihre Breite beträgt zwei Dritteile des Mittelschiffes. Auch die Säulen stehen weiter auseinander als bei der Limburg. Wäre die Kirche überwölbt, so würde jedes Feld des Seitenschiffes dieselbe Länge haben wie ein solches des Mittelschiffes.

Bei der Klosterkirche zu Hersfeld, welche 31,20 m breit ist, würde bei normaler Einteilung das Mittelschiff samt Wänden 15,60 m, jedes Seitenschiff mit Wand 7,80 m Breite haben. Die Breite beträgt indes bei dem Mittelschiffe nur 15,12 m, bei den Seitenschiffen dagegen 8,04 m, sonach hat das Mittelschiff 0,48 m zu wenig, jedes Seitenschiff 0,24 m zu viel Breite. Die lichte Breite des Mittelschiffes ist 12,62 m, eines jeden Seitenschiffes 6,92 m. Die Entfernung von Säulenmitte zu Säulenmitte beträgt

Digitized by Google

4,60 m, sie verhält sich zur lichten Breite des Seitenschiffes wie 1 zu 1½, die Entfernung zweier Säulen von Säulenmitte zu Säulenmitte mit 9,20 m verhält sich zur lichten Mittelschiffbreite wie 3 zu 4. Die Säulen stehen noch eng, der Abstand beträgt 3,40 m, drei Säulen stehen auf 10,40 m Länge.

Das Langhaus des Domes zu Speyer ist 37,50 m breit. Hätte es die normale Einteilung der Schiffe wie bei der Limburg, so würde das Mittelschiff mit den beiden Pfeilerreihen 18,75 m, jedes der Seitenschiffe mit der Schiffwand 9,375 m breit sein. Dies ist aber nicht der Fall. Das Mittelschiff hat vielmehr eine Breite von 17,50 m und jedes Seitenschiff eine solche von 10 m, das erstere hat sonach an der normalen Breite 1,25 m zu wenig, jedes der Seitenschiffe 0,625 m zu viel. Wir sehen sofort, dass wir es mit einer Einteilung des Langhauses wie bei der Klosterkirche zu Hersfeld zu tun haben. Von der dortigen Gesamtbreite von 31,20 kommen 15,12 m, sonach 0,48 m zu wenig auf das Mittelschiff und 8,04, mithin 0,24 m zu viel auf jedes der Seitenschiffe. Die lichte Breite des Speyerer Mittelschiffes ist 13,85, der Seitenschiffe 7,90 m. Sowohl bei der lichten Breite als wie der vollen von 10 m zu 17,50 m ist das Verhältnis des Seitenschiffes zum Mittelschiffe wie 4 zu 7, bei der Klosterkirche in Hersfeld wie 4 zu 7½ und bei der Limburg wie 4 zu 8. Die Pfeiler des Speyerer Mittelschiffes sind 2,40 m breit und 1,80 m stark, übertreffen also die Säulen der Limburg und der Klosterkirche zu Hersfeld ausserordentlich an Stärke, trotzdem ist der Abstand von Pfeiler zu Pfeiler nur 3,20 m, er schliesst sich jenem der Säulen an der Limburg und Hersfelder Kirche vollständig an. Die lichte Mittelschiffbreite der Limburg ist 11,82 m, der Hersfelder Kirche 12,62 m, des Domes zu Speyer 13,85 m. Der Säulenabstand bei der Limburg beträgt 3,10 m, bei der Hersfelder Kirche 3,40 m, der Pfeilerabstand des Domes 3,20 m. Am Dome beträgt die Entfernung von Pfeilermitte zu Pfeilermitte 5,60 m. Das Seitenschiff ist von dem Mittelschiffpfeiler bis zur Schiffwand 8,40 m breit, die Länge

Digitized by Google

des Seitenschiffeldes verhält sich daher zu dessen Breite wie 2 zu 3, genau so wie bei den Seitenschiffen der Limburg und Hersfelder Kirche. Die Entfernung von der Mitte des ersten Pfeilers zu jener des dritten beträgt 11,20 m, die lichte Breite des Mittelschiffes ist 13,85 m, das Verhältnis der Länge zur Breite wie 3 zu $3^2/_3$, es nähert sich also jenem des Mittelschiffes der Hersfelder Kirche, welches 3 zu 4 beträgt. Drei Pfeiler stehen auf 13,60 m Länge.

Das Langhaus der Limburg hat viele Berührungspunkte mit jenem des Domes zu Speyer. Als Abschluss der drei Schiffe im Osten treten Wandpfeiler vor und bilden grosse rundbogige Portale, welche in das Querhaus überleiten, genau wie zu Speyer. Die Vierungspfeiler und Wandpfeiler an den Seitenschiffen zeigen denselben einfachen, rechtwinkeligen Schnitt, dasselbe aus hoher Platte und Schmiege bestehende Kämpfergesims. Ob die einfachen Platten als Fussgesimse der Pfeiler sich auch in Speyer vorfanden, lässt sich wegen der Überhöhung des Bodens nicht sagen. Die übrigen Schiffpfeiler hatten keine Fussgesimse. Wie an der Limburg die kahle, nackte Seitenschiffwand mit Notwendigkeit auf die wagerechte Decke hinweist, ebenso konsequent bedingt in Speyer die Pfeilerarchitektur mit den vorgelegten Halbsäulen und den Viertelsäulen an den Ecken die Überwölbung des Langhauses. Das Äussere der Seitenschiffe mit den kahlen Wänden, welche der Lisenen und des Rundbogenfrieses entbehren, und mit der ununterbrochenen Reihe der grossen Rundbogenfenster stimmt mit den äusseren Mittelschiffwänden der ursprünglichen Anlage des Domes zu Speyer. So einfach wie die Limburger Seitenschiffwände waren meines Erachtens ursprünglich die äusseren Wände der Speyerer Seitenschiffe.

Ein interessantes Beispiel von gerader Decke und Kreuzgewölbe ist das Langhaus von S. Maria auf dem Kapitol in Köln. Die Kirche stammt bekanntlich ebenfalls aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts. Gegen das Mittelschiff sind die Pfeiler glatt, ohne jede Halbsäulen-

Digitized by Google

vorlage. Es fehlen somit die Träger der Kreuzgewölbe, das Mittelschiff sollte von Beginn an mit einer wagerechten Decke versehen werden. Dieselben Mittelschiffpfeiler haben an ihren Seiten gegen die Seitenschiffe Halbsäulen, denselben entsprechen auf der gegenüber liegenden Seitenschiffwand Wandpfeiler mit Halbsäulenvorlagen. Für die ursprüngliche Anlage der Seitenschiffe waren sonach Kreuzgewölbe vorgesehen.

Die Mittelschiffpfeiler des Domes zu Speyer haben Halbsäulen von 0,30 m Radius sowohl gegen das Mittelschiff wie gegen die Seitenschiffe. Sie bekunden mit absoluter Notwendigkeit die ursprüngliche Überwölbung der drei Schiffe. Von einem nachträglichen Einflicken dieser Halbsäulen in die Pfeiler kann keine Rede mehr sein, wie die jüngsten Untersuchungen im Boden des Königschores ergaben. Nachdem im Mittelschiffe sämtliche Pfeiler gleichmässig Halbsäulen von 0,30 m Radius hatten, so könnte man zum Schlusse gelangen, dass sie als gleichmässige Gewölbeträger dienten und das Mittelschiff daher ebenso wie die Seitenschiffe mit zwölf schmalen Kreuzgewölben überdeckt war. Will man dies mit Recht nicht annehmen, so ergäbe sich hieraus, dass man bei der gleichmässigen Gestaltung der Pfeiler und Halbsäulen über die Durchbildung der Wandarchitektur des Mittelschiffes noch nicht zur vollen Klarheit gelangt war, sie ist auf ein schmales von zwei Pfeilern begrenztes Wandfeld mit Kreuzgewölbe zugeschnitten, während in der Tat zwei Wandfelder zu einer Gruppe zusammengefasst und von einem Kreuzgewölbe überdeckt werden. Mag man nun von zwölf schmalen oder sechs noch einmal so grossen Kreuzgewölben ausgehen, wir kommen in beiden Fällen zum Schluss: im Dome zu Speyer haben wir die älteste Architektur des deutschen Mittelschiffes mit Kreuzgewölben vor uns.

Das Langhaus des Domes zu Mainz, nach dem Brande von 1081 aufgebaut, hat eine volle Breite von 34,40 m, während jenes zu Speyer 37,50 m breit ist. Die lichte Breite des Mainzer Seitenschiffes von 6,56 m beträgt nahezu die Hälfte der lichten Breite des Mittelschiffes von

Digitized by Google

13,60 m, das Mittelschiff hat mit den beiden Pfeilerreihen eine Breite von 17,50 m und stimmt dieselbe mit jener des Speyerer Mittelschiffes überein. Die Mainzer Seitenschiffe sind mit 6,56 m Breite schmäler als die Speyerer mit 8,40 m. Im Seitenschiff des Mainzer Domes beträgt der Abstand von Pfeilermitte zu Pfeilermitte 4,92 m, das Schiff ist 6,56 m breit, in jeder Schiffabteilung ist daher das Verhältnis der Länge zur Breite wie 3 zu 4. Im Mittelschiff ist die Entfernung von der Mitte des ersten zu jener des dritten Pfeilers 10,20 m und die lichte Breite des Schiffes selbst 13,60 m, das Verhältnis sonach ebenfalls wie 3 zu 4. Die Teilung des Langhauses in die drei Schiffe und das Verhältnis der Länge zur Breite der einzelnen Schiffabteilungen ist bei dem Mainzer Dome durchsichtiger als bei dem Dome zu Speyer. Die Stellung der Pfeiler ist ebenso eng zu Mainz wie in Speyer, die Entfernung zwischen zwei Pfeilern ist in Mainz 3,05 bis 3,28 m, in Speyer 3,20 m. Auch die Wandstärke der Pfeiler ist fast gleich, sie beträgt in Speyer 1,80 m, dagegen in Mainz 1,96 m. Dafür ist die Breite der Pfeiler in Speyer 2,40 m, in Mainz höchstens 1,96 m. Die Durchbildung der Pfeiler und Mittelschiffarchitektur beweist klar, dass das Mainzer Langhaus jünger ist wie das Speyerer. Die Mittelschiffpfeiler in Mainz, welche zu Gewölbeträgern bestimmt sind, haben einfache Halbsäulen, wie sie in Speyer ursprünglich ebenfalls an den Hauptpfeilern sich befanden und heute noch an den Zwischenpfeilern zu sehen sind. Während aber in Speyer auch der Zwischenpfeiler genau wie der Hauptpfeiler mit der Halbsäule und in denselben Dimensionen hergestellt ist, also den Charakter des Hauptpfeilers an sich trägt, ist im Mainzer Dom bereits ein minderwertiger Zwischenpfeiler geschaffen, indem er nur 1,81 m Breite, der Hauptpfeiler dagegen 1,96 m Breite hat und dem Zwischenpfeiler die Halbsäule fehlt, welche dem Hauptpfeiler vorgelegt ist, der Zwischenpfeiler ist gegen das Mittelschiff ganz glatt. In der Mainzer Pfeilerarchitektur ist bereits klar ausgesprochen, dass der Zwischenpfeiler kein Gewölbeträger ist und dass das Kreuzgewölbe

Digitized by Google

zwei, den Seitenschiffabteilungen entsprechende schmale Felder, welche zu einer Gruppe vereinigt sind, überdeckt, ein bedeutender Fortschritt gegenüber der Speyerer Mittelschiffarchitektur. Die Mainzer Hochwand war ursprünglich auf zwei Flachnischen, in welchen die Rundbogenfenster liegen, mit dem grossen Schildbogen darüber, zugerichtet, eine ähnliche Architektur wie in Speyer. Bei dem späteren Baue des Mittelschiffes ging man von dem ursprünglichen Plane ab, geleitet von dem Gedanken, dass die Fenster allzusehr nach den Seiten des Wandfeldes gesetzt würden. Kurz entschlossen verkürzte man die Flachnischen und setzte über sie die beiden Fenster, wobei man sie gegen die Mitte der Hochwand vorrückte und eine bessere Einteilung dieser Wand erzielte. Die Fenster kamen vom Rande des Kreuzgewölbes hinweg. Sie passen nun in die Hochwand und zum Kreuzgewölbe, aber nicht zu den unteren Flachnischen. Die Hochwand des Mittelschiffes zu Mainz bringt klar zum Ausdruck, dass es sich nicht mehr wie in Speyer um zwei schmale Wandfelder, sondern um ein einziges breites vom Kreuzgewölbe überdecktes Wandfeld handelt. Auch die Fussgesimse der Pfeiler — attische Basen mit Unterplatten, während in Speyer die Pfeiler keine Fussgesimse haben —, die Profile der Kämpfergesimse und Fenster, die ganze äussere Dekoration des Langhauses in Mainz sind sichere Anhaltspunkte, dass es jünger ist als jenes des Domes zu Speyer und als Bau nach dem Jahre 1106 sich an das Speyerer Langhaus in konsequenter Fortbildung des Stiles anschliesst. Bei den Seitenschiffen zu Mainz und Speyer weisen die Pfeiler mit den gleichmässigen Halbsäulen auf gleiche Wandpfeiler nebst Halbsäulen an den gegenüber liegenden Seitenschiffwänden hin, es besteht eine übereinstimmende Disposition. Man erkennt jedoch an den Details, dass die Mainzer Seitenschiffe jünger wie die Speyerer sind.

Noch in der ersten Zeit des Domumbaues unter Kaiser Heinrich IV. kurz nach 1082 wurden an der Wand z. B. der Apsis die Wandpfeiler mit Halbsäulen in derselben einfachen Weise wie an der Hochwand des Mittel-

Digitized by Google

schiffes und an den Wänden der Seitenschiffe dargestellt. Nach 1090 verschwindet im Innern des Querhauses die Viertelsäule als Trägerin des Kreuzgewölbes. Statt ihrer erscheint in den Winkeln des Querhauses der Eckpfeiler in drei rechtwinkeligen Vorsprüngen, wovon der mittlere Vorsprung als Träger des Gewölbegrates, die beiden Seitenvorsprünge als Träger der Schildbogen dienen. Eine Halbsäule an der Mittellisene der Querhauswände kommt nicht mehr vor. In der nach 1088 gebauten Emmeramskapelle hat der Wandpfeiler ebenfalls keine Halbsäule zum Tragen der Gewölbegurte. Dagegen erhält der Pfeiler nochmals eine Pfeilervorlage zum Tragen der Quergurte, während von den Seitenecken des hinteren Pfeilers die Gewölbegrate und Schildbogen aufsteigen. Es lag nahe, dieser vorderen Pfeilervorlage wieder die alte Halbsäule anzulegen und letztere für die Quergurte, das vordere Pfeilereck für den Gewölbeanfang, das zweite hintere Pfeilereck für den Schildbogen zu verwenden. So wird denn dem alten Mittelschiffpfeiler des Domes zu Speyer mit seiner einfachen Halbsäule nochmals ein Pfeiler und eine starke Dreiviertelsäule vorgelegt, der so behandelte Pfeiler zum gewaltig vortretenden Hauptpfeiler und Gewölbeträger gestempelt. Die alte Halbsäule ist überbaut. Es geschah dies gegen Ende des XI. Jahrhunderts.

Die Kirche der Abtei Laach, deren Bau am Ausgang des XI. Jahrhunderts begonnen und deren Mittelschiff kurze Zeit danach in Angriff genommen wurde, zeigt bereits am Schiffpfeiler die Pfeilervorlage nebst Halbsäule und zwar nicht bloss an der Pfeilerseite gegen das Mittelschiff, sondern auch an jener gegen das Seitenschiff. Wie an der Wand der Krypta des Speyerer Domes zuerst die Halbsäule, dann der Wandpfeiler mit der vorgebundenen Halbsäule erscheint, so tritt auch an dem Pfeiler zuerst die Halbsäule, dann die einfache Pfeilervorlage und hierauf diese mit der Halbsäule auf. Es ist die Übertragung des Wandpfeilers mit Halbsäule von der Wand der Gewölbeabteilung auf den glatten Leib des Pfeilers. Diese Entwickelung des gewölbetragenden Mittel-

Digitized by Google

schiffpfeilers vollzog sich im Speyerer Dome schon zu Ende des XI. Jahrhunderts und kurze Zeit danach hat der Architekt, welcher die Schiffe der Laacher Kirche baute, das System schon weiter entwickelt, indem er dem Mittelschiffpfeiler auch an seiner Seite gegen das Seitenschiff den schmalen Pfeiler mit der Halbsäule vorlegte. Bei der Laacher Kirche beträgt die lichte Breite des Seitenschiffes die Hälfte jener des Mittelschiffes, die Länge der Mittelschiffabteilung verhält sich zu ihrer Breite wie 2 zu 3. Eine ungemeine Fortentwickelung des Stiles zeigt bei dieser Kirche das Mittelschiff. Während bisher in jeder vom Kreuzgewölbe bedeckten Mittelschiffabteilung auf beiden Seiten je drei Pfeiler in enger Stellung die auf ihnen ruhende Hochwand nebst Gewölbe tragen, wird im Laacher Mittelschiff diese Last nur von zwei Pfeilern auf jeder Seite getragen. Der mittlere Zwischenpfeiler ist weggelassen, die Stellung der Pfeiler nicht mehr so eng, der Abstand von Pfeiler zu Pfeiler 4,30 m bei einer lichten Breite des Mittelschiffes von 9 m. Die beiden Pfeiler verbindet ein Halbkreisbogen, die Hochwand darüber zeigt nur ein einziges Wandfeld: die glatte Flachnische von einem Rundbogenfenster durchbrochen, darüber der Schildbogen als Abschluss, man glaubt eine Seitenschiffabteilung vor sich zu haben. Dagegen hat jedes Seitenschiff die Länge des Mittelschiffes, es liegt daher auch neben einer Abteilung des Mittelschiffes immer nur eine des Seitenschiffes im Gegensatze zu den grossen Domen von Mainz, Speyer und Worms, wo stets zwei Abteilungen des Seitenschiffes die Begleiter einer Mittelschiffabteilung sind. Die Seitenschiffelder zu Laach haben daher eine Länge von 5,75 m und eine Breite von 4,50 m. Die Teilung der drei Schiffe in Abteilungen von gleicher Länge, wie sie schon bei der Laacher Kirche vorkommt, bildet später die Regel bei den Kirchen des gotischen Stiles. In Übereinstimmung mit der Speyerer Mittelschiffarchitektur haben auch die Quergurten des Laacher Mittelschiffes die breiten Quergurten und die schmucklosen Schildbogen mit dem einfachen, rechtwinkeligen Schnitte und die rippenlosen Kreuzgewölbe.

Digitized by Google

Das Langhaus des Domes zu Worms hat eine sehr klare Verteilung des Raumes. Das Mittelschiff besitzt eine lichte Breite von 11,60 m, jedes Seitenschiff eine solche von 5,70 m, das Mittelschiff ist sonach doppelt so breit wie ein Seitenschiff. Die Entfernung von Pfeilermitte zu Pfeilermitte beträgt 5,60 m, vom ersten zum dritten Pfeiler 11,20 m. Die einzelnen Abteilungen der Schiffe sind beinahe gleich lang wie breit, sonach fast Quadrate. Das Wormser Mittelschiff ist um 2 m schmäler wie das Mainzer und um 2,85 m schmäler wie das Speyerer, in Worms ist der Pfeilerabstand 3,67 bis 3,74 m, daher grösser als bei den zwei anderen Bauten. Auch hier sind die Zwischenpfeiler von den Hauptpfeilern dadurch gekennzeichnet, dass sie eine geringere Breite von 1,81 m besitzen, während die Hauptpfeiler 1,94 m breit sind: sie haben dieselben Dimensionen wie die Mainzer Schiffpfeiler, sind jedoch nur 1,65 m stark, die Mainzer dagegen 1,96 m. Die Ausgleichung erfolgt bei den gewölbetragenden Hauptpfeilern zu Worms in der Weise, dass ihnen ein 0,30 m starker Pfeiler vorgelegt wird, sie haben nun auch die Stärke der Mainzer Pfeiler. Ausserdem ist der Pfeilervorlage eine Halbsäule vorgebunden, wie sie auch dem Hauptpfeiler in Mainz vorliegt. Der Wormser Zwischenpfeiler behält seine geringere Stärke von 1,65 m, indem er gegen das Mittelschiff die glatte Wand zeigt. Auch der Mainzer Zwischenpfeiler ist an der Seite gegen das Mittelschiff ganz schmucklos. In den Seitenschiffen haben die Pfeiler gleichmässig Halbsäulenvorlagen, während diesen an der Schiffwand gegenüber Wandpfeiler mit vorgelegten Halbsäulen entsprechen. Bei den drei Domen haben die Seitenschiffe eine gleichmässige Anordnung. Im Mittelschiffe zu Mainz hat der Hauptpfeiler eine Halbsäule als Vorlage, im Wormser und Speyerer Mittelschiffe ist ihm ein Pfeiler von geringerer Breite mit Halbsäule angefügt. Während im Wormser Mittelschiff die Hauptpfeiler nebst Pfeilervorlagen und Halbsäulen zu gleicher Zeit ausgeführt wurden, ist im Speyerer Mittelschiff die Pfeilervorlage und Halbsäule dem alten Pfeiler erst später angebaut worden. Es

Digitized by Google

wird angenommen, dass das Schiff in Worms zu den im Jahre 1181 geweihten Bauteilen gehöre mit Ausnahme der oberen Schiffwände und des Mittelschiffgewölbes, welche dem XIII. Jahrhundert zugeschrieben werden. Aus dem Umstande nun, dass die Hauptpfeiler des Mittelschiffes zu Worms den letzten 25 Jahren des XII. Jahrhunderts entstammen, den Schluss zu ziehen, dass auch die gleichgebildeten Hauptpfeiler des Speyerer Mittelschiffes ihre Pfeilervorlagen mit Halbsäulen, ihre Hochwände samt Kreuzgewölbe durch einen Umbau zu Ende des XII. Jahrhunderts erhalten hätten, diese Kombination halte ich für durchaus irrig. Die besprochene Pfeilerform kommt schon bei der Abteikirche zu Laach vor und ist viel älter. Der Wormser Architekt ahmte die Form des Speyerer Hauptpfeilers nach. Wäre der Speyerer Umbau gleichzeitig mit dem Wormser Schiffbau erfolgt, so hätte man doch in Speyer den Pfeiler mit einem Fussgesimse versehen, Kapitäl, Pfeilerkopf und Kämpfergesims zeitgemäss gestaltet, der Quergurte als Schmuck auf jeder Seite einen Rundstab angesetzt, keinesfalls aber den 0,60 m hohen rechteckigen Block über das Kämpfergesims gelegt, damit er als eine höhere Unterlage für den Schildbogen des Gewölbes und zugleich als unschöner Sockel für die Quergurte diene. Man hätte sicherlich den Schildbogen und Quergurten die Form des damals neu aufgetretenen und beliebten Spitzbogens gegeben wie in Worms und die Kreuzgewölbe nicht mit den einfachen, schmucklosen Kappen, sondern mit den hochgeschwungenen, reichprofilierten Diagonalrippen wie in Worms hergestellt. Beide Mittelschiffe zeigen fundamentale Unterschiede in der Architektur, das Wormser Mittelschiff ist 80 Jahre jünger wie jenes zu Speyer. Das Mainzer Mittelschiff stammt in seinem Oberbaue aus der Zeit nach 1183. Wie in Worms, so sind auch hier die Quergurten und Schildbogen spitzbogig, die hochgeschwungenen Diagonalrippen lebhaft profiliert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GER.
9106
HHHW

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 044885737

Digitized by Google

GER.-
9106
HHHW

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google